

SynthiaSeverin

Der Phönix und die Hirschkuh



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Albus Dumbledore und Severus Snape - der Phönix und die Hirschkuh. Diese Fanfic ist ein Rückblick auf das, was meiner Meinung nach 16 Jahre lang zwischen den beiden "hinter den Kulissen" geschah: Die Geschichte einer Freundschaft zweier Menschen, die sich insgeheim viel mehr bedeuteten, als sie offen zeigen. Eine Beziehung, die von Vertrauen und von Konflikten gleichermaßen geprägt ist. Eine großartige und spannende Verbindung mit einem tragischen Ende...

kein Pairing

Vorwort

Für Snape ist der Mann, der ihn vor Askaban rettete neben Lily der einzige Mensch, der ihm wirklich wichtig ist und hinter seine Fassade sehen darf. Und Dumbledore versucht vergebens Snape, in dessen Geschichte er sein eigenes Schicksal um Grindelwald und Ariana wiedererkennt, mit der Vergangenheit auszusöhnen und für andere Menschen zu öffnen. Die Wolken über Hogwarts werden dunkler und es kommt, wie es kommen muss: Dumbledore bittet Snape um den größten und schrecklichsten Gefallen, um den er ihn nur bitten kann... seinen Tod. Auf dem Atsronomieturm kommt es schließlich zur Tragödie

Ich versuche, diese Fanfic möglichst canon-nah und IC zu schreiben, wobei ICness Interpretationssache ist. "Mein" Dumbledore ist weder eiskalter Schachspieler noch lieber Opi, sondern ein Mensch, der mit guten Absichten falsche Entscheidungen trifft. Und "mein" Snape unter der zynischen Fassade alles andere als "rickmanmäßig" kühl und beherrscht. Canon bedeutet die Hauptbücher - Informationen aus den Filmen, Interviews, von Pottermore oder aus den Zusatzbüchern beziehe ich nur teilweise ein.

Beginn: Ende des ersten Gesprächs nach Lilys Tod in Snapes Erinnerungen

Ende: Dumledores Tod

Titelbild

Das tolle Titelbild mit den Namen "The Headmaster's Shadow" stammt von *Vizen, die mir die Erlaubnis erteilt hat, es zu nutzen. Ihre HP-Fanart kann ich sehr empfehlen: <http://vizen.deviantart.com/>

Leseprobe

„Sind Sie nicht auch neugierig darauf, Lilys Sohn endlich kennenzulernen?“, fragte Albus Dumbledore den Mann im nachtschwarzen Cape neben sich, während Sie beide in den mit Puderwolken übersäten Sommerhimmel hinauf blickten. Links und rechts neben ihnen wurden Tische geschoben, Banner gehisst, Kerzen begannen zur Decke zu schweben. Bei dem Lärm, der die Große Halle erfüllte, fiel Severus‘ Schweigen kaum auf. Es wäre auch zu überhören gewesen, hätte er irgendetwas auf Dumledores Frage geantwortet. Doch Snape zog es vor, kein Wort über diesen Jungen zu verlieren. Harry Potter. Er war schon eine Berühmtheit gewesen, ehe er sprechen konnte. Und diese Tatsache stimmte Snape nicht unbedingt glücklicher. Der Junge, der überlebt hatte – wie sehr erinnerte Severus dieser Spitzname daran, wer in dieser Nacht NICHT überlebt hatte. [...] Albus Dumbledore hatte seinen Blick inzwischen vom Sommerhimmel abgewandt und auf Snape gerichtet. Die alten Augen schienen den Tränkemeister regelrecht zu durchdringen, als er über diese Dinge nachdachte. „Verzeihung, Direktor. Ich muss noch etwas für Slytherin erledigen“, sprach Snape harsch und konnte seine schlechte Laune kaum verbergen. Ohne ein weiteres Wort stapfte er aus der Großen Halle. Professor McGonagall, die gerade auf Dumbledore zuhielt, warf ihm einen verblüfften Blick hinterher. „Was ist denn mit nun schon wieder mit Severus los?“, fragte sie kopfschüttelnd. „Oh, ich glaube, bei den Muggeln nennt man das Lampenfieber“, antwortete Dumbledore geheimnisvoll lächelnd und ließ Minerva stirnrunzelnd in der Hallenmitte zurück.

(Aus Kapitel Erste Augenblicke)

Disclaimer

Alle Figuren und Handlungsorte von J.K. Rowling

Kursive Textpassagen sind Original-Zitate

Dankesworte

An alle, die mir Kommentare hinterlassen, vielen vielen Dank dafür. Es hat mich total gefreut zu lesen, dass euch die Fanfic gefällt. Eure Worte haben mich einen immer wieder angespornt, weiterzuschreiben, bis die ganze Geschichte erzählt war. Ich hoffe, ihr werdet sie euch weiterhin in guter Erinnerung behalten. Lob, Anregungen und konstruktive Kritik lese ich natürlich noch immer gerne, auch wenn sie bereits erzählt ist!

Ein besonderer Dank geht an *Vizen für die Erlaubnis, ihr Bild nutzen zu dürfen.

Reaktionen auf Kommentare gibts in meinem FF-Thread

Achtung

In dieser FF können die Themen Selbstverletzung, Substanzenmissbrauch und Suizidgefährdungen vorkommen.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog (1981)
2. Gebrochene Lilien (1981)
3. Das Gesicht hinter der Scheibe (1981)
4. Ein neues, altes Hogwarts (1981)
5. Silberglas und Eisenstangen (1982)
6. Die Zwischenjahre (1982 - 1991)
7. Der Stein kommt ins Rollen (Sommer 1991)
8. Erste Augenblicke (Sommer 1991)
9. Ein zweiter James Potter (Herbst 1991)
10. Quidditch und Gretchenfragen (Winter/Sommer 1992)
11. Ein Abendspaziergang (Sommer 1992)
12. Magiebetriebene Muggleautos (Sommer/Herbst 1992)
13. Der Fluch der Senftorte (Sommer/Herbst 1992)
14. Versteinerte Katzen (Herbst 1992)
15. Alte Schrecken in neuen Kammern (Herbst 1992)
16. Die Sprache der Schlangen (Winter 1992)
17. Störung um Mitternacht (9.1.1993)
18. Ein Ende mit dem Schrecken (Frühling/Sommer 1993)
19. Der Lehrer im Wolfspelz (Sommer 1993)
20. Düstere Erinnerungen (Sommer 1993)
21. Vorboten (Sommer 1993)
22. Wochen des Wartens (Herbst 1993)
23. Unter dem Schafsfell (Herbst 1993)
24. Zum Geier mit Weihnachten (Weihnachten 1993)
25. Die Flucht des Verräters (Winter/Frühling 1994)
26. Heldenaten (Winter/Frühling 1994)
27. Der Blick in ein dunkles Tal (Sommer 1994)
28. Der vierte Name (Herbst 1994)
29. Schleichende Spuren (Herbst 1994)
30. Brennende Vergangenheit (Winter 1994)
31. Gedanken eines Feiglings (Winter 1994)
32. Der Preis des Mutes (Winter 1994)
33. Unauslöschliche Flecken (Winter 1994)
34. Teekränzchen und Rivalen (Frühling 1995)
35. Im Fluss der Erinnerungen (Frühling 1995)
36. Zerrissene Seelen (Frühling 1995)
37. Minister, Mörder, mahnende Male (Sommer 1995)
38. Ein Spion verlässt das Schloss (Sommer 1995)
39. Nachtstille (Sommer 1995)
40. Aus der Asche auferstanden (Sommer 1995)
41. Vertraulichkeiten (Sommer 1995)
42. Prophetische Bedrohung (Sommer 1995)
43. Rosige Aussichten (Sommer 1995)
44. Zwiegespräch (sommer 1995)
45. Von Stärken und Schwächen (Sommer 1995)
46. Herbststürme (Sommer/Herbst 1995)
47. Zauberschach (Herbst 1995)
48. Raue See (Herbst 1995)
49. Verschlossene Geister (Winter 1995)

50. Eisblumen (Winter 1995)
51. Eine unliebsame Aufgabe (Winter 1995/1996)
52. Schatten über Askaban (Winter 1995/1996)
53. Zwei Seelen ach in meiner Brust (Winter 1995/1996)
54. Gefährliche Einsichten (Frühling 1996)
55. Der Phönix im Exil (Frühling 1996)
56. Schwere Gespräche (Frühling 1996)
57. Black Death (Sommer 1996)
58. Die Tragödie beginnt (Sommer 1996)
59. Geschwärzte Hände (Sommer 1996)
60. Der Erbe des Schachbretts (Sommer 1996)
61. Ein tödlicher Pakt (Sommer 1996)
62. Der Fehler im Plan (Sommer 1996)
63. Kriegswehen (Sommer/Herbst 1996)
64. Unbrechbare Bande - Severus (Herbst 1996)
65. Unbrechbare Bande - Albus (Herbst 1996)
66. Nicht ganz im Bilde (Herbst 1996)
67. Professor Snape, Harry (Winbter 1996/1997)
68. Rutschgefahr (Winter 1996/1997)
69. Die Ruhe vor dem Sturm (Winter 1996/1997)
70. Expecto Patronum (Winter 1996/1997)
71. Die Fehler eines alten Mannes (Winter 1996/1997)
72. Eine schwere Entscheidung (Frühling 1997)
73. Die Rückkehr des Prinzen (Frühling 1997)
74. Eine letzte Chance (Sommer 1997)
75. Elderiamus (sommer 1997)
76. Vom Turm in den Tod (Sommer 1997)
77. Epilog (Sommer 1997)
78. Nachwort

Prolog (1981)

„Was... was soll ich tun? Ist er... hier?“ Die tränenerstickte, gequälte Stimme drang leise zwischen zwei schmalen Lippen hervor. Durch die Fenster fiel graues Morgenlicht in das kreisrunde Zimmer. Ein Mann mit langem, weißen Bart und ebensolchem Haar schüttelte den Kopf. „Nein, Harry Potter ist an einem sichereren Ort. Seine Tante wird sich vorerst um ihn kümmern.“ „Petunia Evans?“, fragte der Erste und seine schwarzen Haare fielen ihm vors Gesicht. Er klang weder erfreut, noch erschrocken. Eher ein wenig überrascht. „Petunia Dursley“, korrigierte ihn sein Gegenüber, „sie ist verheiratet“. Der Mann senkte den Blick, der Ehestand Mrs. Dursleys schien ihn nicht weiter zu interessieren. „Wann...“, fragte er leise. Ein Seufzen erfüllte den Raum. „Das ist die Frage. Ich hoffe nicht, bevor der Junge hier Schüler sein wird. Doch genau lässt sich das nicht sagen. Wir müssen jederzeit damit rechnen.“ Der Schwarzhaarige kniff die Augen zusammen und ließ den Kopf in die Hände sinken. Für einige Sekunden stand der alte Mann still vor ihm. „Bis es soweit ist“, sagte er schließlich und seine Stimme klang ernst, „gibt es für Sie an dieser Schule sicherlich noch andere Aufgaben“. Verwundert blickte der Dunkelhaarige auf. „Ich... Sie.. Sie meinen das ernst? ... ich dachte, das sei nur eine Lüge für den Dunklen Lord gewesen“. „Mein Angebot steht“, antwortete der alte Mann schlicht, „Ich hoffe, Sie treffen eine weise Entscheidung“. Ein paar Sekunden der Stille vergingen. Der Schwarzhaarige rührte sich nicht, er sagte auch nichts mehr. „Gibt es noch etwas, das Sie jetzt mit mir besprechen möchten?“, fragte der Mann mit dem weißen Bart ihn schließlich. „Nein... Nein...“, antwortete der Angesprochene sichtlich erschöpft. „Gut, dann sehen wir uns wohl in ein paar Tagen wieder“ Schweigend erhob sich der Schwarzhaarige von seinem Platz. Seine Augen waren ausdruckslos, als er auf die Türe zutrat. „Und noch etwas“, rief ihn der Weißhaarige zurück. „Ja?“ „Gönnen Sie sich etwas Ruhe. Sie scheinen sie wirklich zu brauchen. Ich hoffe Sie in einem besseren Zustand wiederzusehen. Bis dann“. Mit einem wehmütigen Blick überschritt der Dunkelhaarige die Schwelle. „Bis dann, Sir“.

Gebrochene Lilien (1981)

Gelbe Blätter bedeckten den Rasen hinab zum See, welk wie verdorrte Lilienblüten. Ein paar Jungen stritten sich auf dem Weg zum Gewächshaus. Severus Snape schritt wortlos an ihnen vorüber. Nicht einmal die Jugendlichen, die ihm bei seinen Besuchen der letzten zwei Wochen sichtlich auf die Nerven gingen, schienen ihn heute zu rühren. Der Schatten der Ereignisse lastete zu schwer auf seinen Schultern. Eine einzige Nacht hatte den Krieg beendet und die Zaubererwelt feierte, über Hogwarts aber hingen die grauen Novemberwolken tief. Lily! Lily war tot! Seine Lily - tot! Sie und James Potter, die letzten Opfer Voldemort's nach Jahren des Grauens. Und nur der Sohn hatte überlebt, überlebt weil seine Mutter sich schützend vor ihn geworfen hatte. Severus Snape konnte es noch immer nicht glauben. Vor noch nicht einmal einer halben Stunde saß er im Schulleiterbüro, um es von Dumbledore selbst zu hören. Und dieser hatte es bestätigt. James und Lily hätten ihr Vertrauen in den Falschen gesetzt, hatte Dumbledore ihm erklärt und noch so vieles mehr, das Snape nicht verstand. Dass Voldemort zurückkehren würde, dass Lilys Sohn in Gefahr sei, dass Dumbledore Severus' Hilfe brauchen würde, dass dies sein weiterer Weg sei, wenn er Lily wirklich geliebt hätte. Snape schwirrte der Kopf von all den Worten, er konnte nicht wirklich zuhören. Seine Trauer war zu stark, zu überwältigend. Lily war tot – und es war alles seine Schuld! Seine eigene, gottverdammte Schuld. Wie konnte er nur jemals so blind sein, wie konnte er sich nur dem Dunklen Lord anschließen, ihm diese verfluchte Prophezeiung überbringen? Severus ließ sich auf einem großen Stein am Ufer des Sees nieder, über den der Wind unruhige Wellen peitschte. Er riss den Ärmel seines Mantels hoch und schlug wütend mit der Faust auf seinen Arm, genau an jene Stelle, an der vor Kurzem noch das verhasste, Dunkle Mal brannte. Nicht Lily sollte tot sein, sondern er. Er sollte auf dem Friedhof in Godric's Hollow liegen. Für einen Moment blickte Snape durch seine windzerzausten Haare hindurch auf das aufgewühlte Wasser. Er hatte das Bedürfnis, sich gerade jetzt in die Flut zu stürzen. Doch davon würde Lily auch nicht von den Toten auferstehen. Dumbledore hatte Recht. Es würde nichts nützen. Dumbledore! Dumbledore! Er hatte ihm vertraut, sich als sein Spion in größte Gefahr begeben... und was war geschehen? Dumbledore hatte versagt. Der Einzige, den ER je fürchtete, hatte versagt! Nur eine Woche, eine verfluchte Woche war Lily vor Voldemort sicher gewesen. Wütend warf Snape einen Stein hinaus auf das Wasser. Einer ihrer engsten Freunde hatte sie verraten. Oh, wenn Snape ihn jemals in die Finger kriegen sollte, diesen Verräter, er würde ihn eigenhändig töten. Und dabei sicher nicht die Gnade von Avada Kedavra erweisen. Langsam und qualvoll würde er ihn sterben lassen... Geistesabwesend zog Snape seinen Zauberstab, richtete ihn auf den Boden. Aus der Erde schossen grüne Blätter, Stängel, eine lila Blüte. Eine Lilie reckte ihren Kopf in die kalte Novemberluft. Ein eisiger Wind blies über das Gras. Die Blume fiel in sich zusammen, verwelkte und war wieder kalte Erde. Severus schlug die Hände vors Gesicht. Er konnte, mochte die mageren Überreste nicht ansehen. Wie sollte er denn weitergehen, wie sollte er weiterleben? Alles, was ihm jemals etwas bedeutet hatte, war zusammengebrochen. Sein Elternhaus in Spinner's End verfiel, Lord Voldemort war eine große Lüge gewesen und der einzige Mensch, den er je geliebt hatte, war tot. Nichts mehr in Severus' Leben hatte noch einen Rahmen, eine Ordnung, einen Sinn. Es war ihm als triebe er wie eines von Hagrids alten Booten auf dem aufgewühlten See – ohne Fährmann, ziellos und morsch. Nur ein einziges schwaches Licht leuchtete im fernen Nebel am Horizont. „Helfen Sie mir, Lilys Sohn zu beschützen“, die Worte hallten tausendfach in seinem Kopf wieder. Er war alles, was von Lily blieb. Der Junge dieses grässlichen Potters, seines Erzfeindes. Dieses Kind - der Grund, warum Voldemort Lily überhaupt ermordet hatte! Und Dumbledore wollte, dass er ihn beschützen sollte. Ausgerechnet er. Er würde es, ja er würde es, nur Lily zuliebe, es war das Einzige, was er jetzt noch für sie tun konnte, auch wenn Severus' noch immer nicht glauben konnte, dass er Dumbledore sein Wort gegeben hatte.

Dumbledore... für einen Moment hielt Snape inne und atmete tief durch. Was wäre er wohl ohne Dumbledore? So schwer seine Erwartungen auch zu erfüllen schienen, war Dumbledore doch wie ein letzter seidener Faden, der Severus ans Leben band. Er erinnerte sich an die Nacht auf dem Hügel, noch nicht einmal zwei Wochen lag sie zurück und doch kam es Severus vor, als seien seitdem hundert Jahre ins Land gegangen. Er erinnerte sich an seine Todesangst, und daran, wie elend und klein er sich gefühlt hatte, als Dumbledore ihn widerlich nannte. Und doch hatte der alte Mann ihm letztendlich geglaubt, hatte ihn zu seinem Spion gemacht, ihm gerade eben sogar angeboten, nach Hogwarts zurückzukehren, hier Lehrer zu werden. Dass es nach all dem,

was geschehen war, jemand Severus‘ noch eine Chance geben wollte, erschien ihm so unmöglich wie unverdient. Gewiss, er mochte die Aufgaben nicht, die Dumbledore ihm auferlegte. Spion und Lehrer, beides kein Traumberuf. Doch konnte er dieses Angebot überhaupt ausschlagen? Wohin sollte er gehen? Außerhalb dieser Mauern gab es kein Leben für ihn. Und keinen Menschen, der sich um ihn scherte. Alle, die er je als Freunde bezeichnet hat, waren Todesser wie er gewesen. Dumbledore war seine einzige Hoffnung, das einzige Licht, das über seinem dunklen Pfad schien. Severus hoffte nur, dass der alte Zauberer sich an sein Wort halten würde. Nichts war unerträglicher als die Vorstellung, dass irgendwer von der ganzen Geschichte wissen könnte. James Potters Sohn. Eine eiskalte Windböe ließ Snape frösteln. Für einen Moment sehnte er sich zurück in das warme, kreisrunde Zimmer, zurück zu den eisblauen Augen mit dem durchdringenden Blick. Er stand auf, wandte sich zum Schloss um, schaute hinauf zu Dumbledores Büro. Hinter den Scheiben glaubte Severus auf einmal einen Schatten zu sehen ...

Das Gesicht hinter der Scheibe (1981)

Schon lange stand Albus Dumbledore am Fenster und sah mit ernster Miene auf die Schlossgründe hinab, wo Herbstbäume Teppiche aus goldenem Laub um sich streuten. Eine hagere, schwarzhaarige Gestalt hatte ziellos das Gebiet durchwandert, war stehen geblieben, hatte zum Himmel aufgeblickt, war weiter gelaufen, offensichtlich bemüht darum, einen freien Kopf zu finden. Der alte Mann beobachtete sie, während er die Geschehnisse Revue passieren ließ. Noch gut erinnerte sich Albus an die Nacht auf dem Hügel noch nicht einmal vierzehn Tage zuvor, als der Wind ebenso wie jetzt Snapes‘ Haar wild um sein Gesicht wirbelte. Er erinnerte sich an Severus‘ Flehen um Lilys Schutz, daran, wie er Snapes Aufrichtigkeit prüfte und an den Beginn ihrer Zusammenarbeit. Einen Bund, den Albus Dumbledore nicht ohne gemischte Gefühle eingegangen war. Ein Spion unter Voldemorts Gefolgsmenschen war ein großer Gewinn für den Orden des Phönix‘ und Snapes‘ Liebe zu Lily gab ihm die Sicherheit, dass er dieser Aufgabe gerecht werden würde. Doch seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod anderer Menschen, gerade eines unschuldigen Kindes, hatte ihn mit tiefster Abscheu erfüllt...

Albus seufzte schwer. Die jüngsten Ereignisse änderten alles. Noch immer hatte er das Bild vor Augen, wie Snape vor ihm saß: Schluchzend, in sich zusammengesunken, verzweifelt und elendig. Er hatte Severus‘ Klagen mit grimmiger Miene gelauscht. Noch war ein Nachklang der alten Verachtung geblieben, die ihn nicht die Wärme finden ließ, mit der er den anderen Ordensmitgliedern begegnete. Sie hatte sich mit der Wut über die Vorwürfe vermischt, die ihm Snape leider nicht zu Unrecht machte, doch die er ebenso zurückgeben konnte. Noch fiel es Albus schwer, so etwas wie persönliche Sympathie für den jungen Mann aufzubringen. Zu sehr stieß ihn die Tatsache ab, dass Severus das Kind nachwievor gleichgültig zu sein schien. Und doch berührten ihn die Tränen des jungen Mannes. Lilys Tod schien ihn schwer getroffen zu haben, sehr schwer und seine Reue trotz allem tief und aufrichtig zu sein. Dumbledore schloss die Augen und atmete tief durch. Die Schuld am Tod eines geliebten Menschen war eine schwere Bürde. Er wusste das nur zu gut. Viel zu lange schon trug er selbst an dieser Last. Ariana. Er sah sie noch immer vor sich, seine Schwester - leblos, kalt, tot. Gestorben, weil er sich mehr um seine Pläne gekümmert hatte als um sie. Was war er für ein Narr gewesen! Grindelwald, seine erste große Liebe, ihre Vision davon, für das größere Wohl die Muggle zu unterdrücken. Verblendung. Ideen, die nicht besser waren als die Voldemorts. Wer jung ist, ist leicht verführbar, gerät schnell auf die falschen Pfade, dachte Albus. Severus Snape war jung. Gerade einmal vier Jahre älter als die Schüler der höchsten Klasse. Und auch er war dem falschen Menschen gefolgt. Ihre Geschichten ähnelten sich und vielleicht war das der Grund, warum Albus etwas in dem jungen Mann erblickte, das niemand anderes in ihm sah. Sie waren sich ähnlich...

Draußen vor dem Fenster hatte die schwarze Gestalt schließlich den Weg hinab zum See eingeschlagen. Albus war ihr mit besorgten Blicken gefolgt. „Ich wünschte... ich wünschte... ich wäre tot“, Snapes Verzweiflung ließ ihm das Herz schwer werden. Er konnte nur inständig hoffen, dass der junge Mann keine Dummheit beging. Jugend, Trauer und Schuld waren keine gute Mischung. Und gewiss nutzte Dumbledore Snapes Lage für seine Zwecke aus, als er ihn erneut in seine Dienste drängte. Doch konnte er darauf Rücksicht nehmen? In seiner Position musste er alle Fäden miteinander verweben, um möglichst vielen Menschen gerecht zu werden. Vielleicht, so hoffte Dumbledore, könnten Gnade und eine neue Aufgabe sowohl Harry wie auch Severus das Leben retten. Hogwarts war unter seiner Leitung immer eine Zufluchtsstätte für all jene gewesen, die es in der Zaubererwelt schwer hatten. Einem abtrünnigen Todesser eine zweite Chance zu gewähren, gebot Dumbledore bereits seine Moral. Reue war ein höheres Ziel als der Sieg der Zauberstäbe. Wiedergutmachung ein besserer Weg als die Jahre in Askaban. Unter seiner Obhut, so hoffte Albus, würde er Severus wieder auf den rechten Pfad zurückführen zu können.

Beruhigt sah Dumbledore, dass die hagere Gestalt sich lediglich auf einem Stein am Ufer des Sees niedergelassen hatte. Nur eines stimmte ihn jetzt noch sorgenvoll: Dass sein Verbündeter es vorzog, ein Geheimnis aus ihrem Vertrag zu machen. Severus würde es nicht leicht haben, sich selbst nicht leicht machen, durch sein Schweigen. Es gab nicht viele Menschen, die einem ehemaligen Todesser trauen würden, ohne

einen triftigen Grund dafür zu haben. In seinem Wohlwollen mit ihm hatte Dumbledore versucht, den Einundzwanzigjährigen umzustimmen. Doch Severus Snape bestand erbittert darauf, dass niemand von ihrer Vereinbarung wissen dürfe. Und wehmütig hatte Albus ihm sein Wort gegeben. Er hatte nicht vor, es zu brechen...

Ein neues, altes Hogwarts (1981)

„Ah, Severus, kommen Sie herein!“ Es war bitterkalter Novemberabend gewesen, als Snape Dumbledore abermals in dessen Büro aufgesucht hatte, um mit ihm über seine Anstellung in Hogwarts zu sprechen. Wäre Severus frei gewesen, niemals hätte er eine Arbeit als Lehrer angenommen. Doch seine Lage hatte ihm keine andere Wahl gelassen, als sich unter Dumbledores Schutz zu stellen, wissend, dass der alte Zauberer ihn in Hogwarts gut im Auge behalten würde. Jenseits der Mauern des Schlosses wartete nur noch Askaban auf ihn - oder der Tod. Wenigstens, so hatte Snape damals noch gehofft, würde er vielleicht sein Lieblingsfach unterrichten können. Noch gut erinnerte er sich an das trübe Abendlicht, das durch die alten Schlossfenster brach. „Nun, Sie haben sehr großes Glück.“, war der Schulleiter fortgefahren. Snape sah noch immer die Unterlagen vor sich, die Dumbledores Hand flink ordnete. „Wie der Zufall es will, kann ich Ihnen eine sehr gute Stelle anbieten. Professor Slughorn möchte uns nächstes Schuljahr verlassen. Ich bin daher auf der Suche nach einem kompetenten Nachfolger für den Bereich Zaubertränke. Sicherlich würde es ihm nichts ausmachen, auch dieses Schuljahr schon etwas Unterstützung zu erhalten. Horace versicherte mir, dass Sie in diesem Fach immer ein hervorragender Schüler gewesen seien?“. „Ohn gleichen in den UTZ-Prüfungen“, hatte Snape ihm knapp geantwortet und für einen Moment gezögert, ehe er fortfuhr, „aber wenn Sie mir eine Anmerkung gestatten, Professor Dumbledore ...“ „Ja, Severus?“ „Ich denke, dass ich als Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste der Schule viel nützlicher sein könnte. Wie ich las suchen Sie noch jemanden für diese Stelle für nächstes Jahr. Ich ...“ „Ausgeschlossen“, hatte Dumbledore ihn harsch unterbrochen. Severus wusste noch, wie irritiert er plötzlich war. „Direktor, ich wusste über die Pläne des Dunklen Lords Bescheid. Wenn er wirklich zurückkehren sollte... Ich könnte die Schüler vorbereiten... Meine Kenntnisse über die Dunklen Künste sind...“ „Ich zweifele keinesfalls ihr Wissen über schwarze Magie an“, war ihm Dumbledore erneut ins Wort gefallen, Snape einen tiefen, skeptischen Blick zuwurfend. Und plötzlich hatte Severus alles verstanden. Die Erkenntnis hatte ihm einen Stich versetzt. Unheimlich enttäuscht war er gewesen, fast wie auf dem Hügel. „Das ist es also? Sie trauen mir nicht.“ „Glauben Sie wirklich, dass ich Sie nach Hogwarts geholt hätte, wenn ich Ihnen misstrauen würde?“, „Ich... ich weiß nicht. Wenn es nicht das ist, was ist es dann, Direktor?“, „Genug, Severus!“, hatte Dumbledore ihn angefahren, „Ich werde mit Ihnen nicht diskutieren. Wenn Sie gedenken, in Hogwarts zu arbeiten, werden Sie sich mit der Stelle des Zaubertrankmeisters begnügen müssen.“ Mit diesen Worten und seinem Groll im Magen hatte Snape das Schulleiterbüro verlassen – zumindest bis zum nächsten Tag.

Severus schlug die Augen auf. Eine Unzahl von Kesseln spie bunte Dunstwolken in die feuchtkalte Kerkerluft. Schwaches Kerzenlicht beleuchtete den Raum hinter nachtschwarzen Scheiben. Die Uhr zeigte halb zwei. Zwei Monate waren vergangen, seitdem er aus dem Schulleiterbüro gestapft war. Und doch verletzte ihn die Erinnerung noch immer als sei es erst gestern gewesen. Warum er Snape Verteidigung gegen die Dunklen Künste nicht lehren lassen wollte, darüber hatte Dumbledore den Mantel des Schweigens gebreitet. Doch er brauchte auch nichts zu sagen. Severus kannte die Antwort bereits, auch ohne Worte. Ein tiefes Seufzen erfüllte den Raum. Snape hatte gehofft, das Vertrauen des Schulleiters gewinnen zu können, beweisen zu können, dass er dem würdig war. Offenbar sah Dumbledore das anders. Konnte es Severus ihm verdenken? Nicht einmal den Anblick seines eigenen Spiegelbildes konnte er mehr ertragen, nach dem, was er Lily angetan hatte. Niemand auf der ganzen Welt war so tief gesunken wie er. Wie konnte er da von anderen Vertrauen erwarten? Und doch traf es Snape, dass der Schulleiter noch immer den Todesser in ihm erblickte. Zu gerne wollte er seine Vergangenheit abschütteln, gerade vor Dumbledore, dem Einzigen, der seine Geschichte kannte. Doch war es nicht auch ein Beweis seines Vertrauens, dass der Schulleiter ihm in Hogwarts eine zweite Chance und sein Wort, ihn im Fall des Falles vor Gericht zu verteidigen, gegeben hatte? Ja, dass er ihm sogar das Haus Slytherin anvertraut hatte, nachdem Slughorn überraschend doch mitten im Schuljahr gegangen war? All das war mehr Gnade, als Severus je verdient hatte, mehr, als womit je gerechnet hätte. Manchmal waren die Gedankengänge des alten Mannes recht merkwürdig, befand Snape. Nie wusste man ganz, woran man bei ihm war. Und leider beherrschte Dumbledore Legilimentik und Okklumentik noch besser als er.

Inzwischen war es Februar geworden und der Winter malte Eisblumen an die Fensterscheiben des Schlosses. Das meeresgrüne Licht der Kerkerräume empfing Severus jeden Tag aufs Neue mit seinem vertrauten, trüben Schein. Er kannte es nur zu gut vom Slytherin-Gemeinschaftsraum aus sieben langen Schuljahren. Die ältesten Schüler, die dort nun ihre Freizeit verbrachten, hatte er sogar noch in seiner eigenen Schulzeit kennengelernt. Nun ihr Hauslehrer zu sein, war für Snape ebenso befremdlich, wie McGonagall oder Flitwick als Kollegen zu betrachten. Am liebsten mochte Severus die Abende, wenn er nach Schulschluss der einzigen Beschäftigung nachgehen konnte, die ihm an seiner Lehrerstelle wirklich gefiel: Das Brauen von Zaubertränken aller Art. Flackerndes Feuer, brodelndes Wasser, aufsteigender Dampf – die Fingerfertigkeit und das Feingefühl, die man beim Abmessen der Zutaten brauchte – es war das Einzige, was ihm etwas Trost und Ablenkung verschaffte. Und vor allem hatte er seine Ruhe. Keine Pubertierenden, die sich gegenseitig Flüche auf den Hals hetzten, keine unfähigen Schüler, die schwätzten und ihre Tränke vermasselten, keine Gryffindors, die ihrem Quidditch-Team zujubelten. Nur Feuer, Wasser und Rauch. Wie oft dachte Severus dabei wehmütig an Lily zurück. Zaubertränke war immer ihr bestes Schulfach gewesen und nicht nur ihres. So viele Stunden hatten er und Lily hier zusammen über ihren Kesseln gesessen, James Potter zum Trotz. Lily hatte es sogar geschafft, in den berühmten Slug-Club aufgenommen zu werden. Severus konnte die leeren Schulbänke, die Fenster, die Kessel nicht betrachten, ohne an sie zu denken. Die Gesellschaft anderer Menschen mied er, wo er nur konnte. Seine Kollegen sah er nur ab und im Lehrerzimmer und ging ihnen sonst aus dem Weg. Was sollte er auch Zeit mit ihnen verbringen. Snape suchte die Einsamkeit. Die trostlose Kälte und feuchte Dunkelheit der Kerkerräume kam ihm gerade Recht. Alles hier unten erschien ihm wie ein Spiegelbild seiner Seele. Ein düsteres, grabesgleiches Zuhause, in dem alleine Dumbledore als zeitweiliger Besucher nicht störte.

Wären nicht die Botengänge gewesen, die Snape hin und wieder zwangen, seine Räume zu verlassen, tagelang hätte wohl niemand die hagere, schwarzgekleidete Gestalt in den Fluren Hogwarts gesehen. Doch es gab Kollgegen, die dringend Zaubertränke brauchten, Hauslehrer, die über die Ungezogenheiten ihrer Schützlinge informiert werden wollten und unfähige Schüler, die zum Krankenflügel gebracht werden mussten. Snape hasste es, doch seine Position als Lehrer verpflichtete ihn leider dazu. So wie an jenem Abend kurz vor dem ersten März. Einige Schüler, möglicherweise sogar Slytherins, hatten die Kerkerwände mit einer Kesselladung silbernen Zaubertrankes verunstaltet. Recht ungehalten war Snape aufgebrochen, um Filch zu suchen, unwissend, dass er im Begriff stand, eine höchst interessante Entdeckung zu machen. Fast wäre die kleine Türe im obersten Stock Severus gar nicht aufgefallen, hätte er dahinter nicht ein Miauen gehört, das verdächtig nach Filchs Katze klang. Schnell war er über die Schwelle getreten. Doch weder von dem Tier noch seinem Besitzer war etwas zu sehen. Lediglich ein bläuliches Licht, das ganz nach einem verirrten Geräusche- und- Lichtzauber aussah, schwebte über dem Boden. Snape jedoch war all das plötzlich nicht mehr wichtig. Am anderen Ende des Raumes, direkt vor den Fenstern, hatte er im blauen Lichtschein etwas erspäht, das seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war groß, prunkvoll umrahmt und glänzend. Ein Spiegel, offensichtlich sehr alt. Doch in dem feinen Silberglassah Severus Snape nicht etwa sein eigenes Spiegelbild. Er sah – Lily. Die grünen Augen, die roten Haare. Sie lachte und winkte ihm zu - fröhlich, lebendig, wunderschön. Ein Bild, das fast real erschien. Plötzlich sah Snape sich selbst neben ihr, Lily umarmte ihn, ihre Augen leuchteten verliebt, als sie ihn küsste. Sein linker Hemdärmel rutschte hoch, gab den Blick auf den Unterarm frei. Auf der Haut brannte kein dunkles Mal. Für einen Moment glaubte Severus, sein Herz bliebe stehen. „Lumos“ rief er und mit leuchtendem Zauberstab trat er auf den Spiegel zu. Je deutlicher die Züge wurden, je klarer das rote Haar glänzte, umso mehr hatte Severus das Gefühl, dass sein Herz zerspringen wollte. Atemlos blieb er vor dem Silberglass stehen, streckte seine Hand aus, fuhr über die kalte Oberfläche. Er wusste, dass dies nur Zauberei war. Doch machte das einen Unterschied? Lily war hier, gleich ob Illusion oder Realität. Warum hatte er diesen Zauberspiegel nicht schon als Schüler entdeckt? Snape konnte das Bild kaum anschauen, doch auch seinen Blick nicht von ihm abwenden. Freude, Trauer, Sehnsucht, Schuld, alle Gefühle schienen gleichzeitig in ihm aufzubrechen, wenn er in Lilys Augen blickte. Es fiel ihm unendlich schwer, sich von ERISED losreißen.

Silberglass und Eisenstangen (1982)

Wieder einmal lag Hogwarts in tiefste Dunkelheit gehüllt, als Severus Snape an einem Freitag leise die Treppe zum obersten Stockwerk emporstieg. Diesmal suchte er nicht nach Argus Filch, sein Ziel war das kleine Zimmer unter dem Dach selbst. Peinlichst genau achtete Severus darauf, dass keine Menschenseele ihm folgte. Nicht einmal eines der vielen Porträts sollte ahnen können, wohin er ging. Die Vorstellung, dass auch nur einer hinter sein Geheimnis kommen könnte, war Snape unendlich peinlich. Zum Glück schienen alle Menschen, Geister und Gemälde längst zu schlafen. Aus manchem Rahmen drang tiefes Schnarchen an sein Ohr. Severus kannte es bereits. Es war nicht das erste Mal, dass er die Stunden bis zum Sonnenaufgang vor ERISED verbrachte. Nachts war einfach die beste Zeit, um ungestört den Spiegel aufzusuchen. Niemand würde ihn um diese Uhrzeit suchen. Endlich hatte Snape das kleine Zimmer erreicht. Die Sterne funkelten am schwarzen Horizont, als er über die Türschwelle trat. „Colloportus“ flüsterte er leise und die Fensterläden schlossen sich, „Lumos“. Im fahlen Licht des Zauberstabs trat Severus vor den Spiegel und blickte wieder in das geliebte Gesicht. Endlich war er mit sich und seinem Traum von Lily alleine. Schwach sank er vor dem Silberglass auf die Knie und ein Bach von Tränen stürzte aus seinen dunklen Augen hernieder, als er in die grünen blickte. Hier war der einzige Ort außerhalb seines Schlafzimmers, an dem sich Snape gestattete, um Lily zu weinen. Er ahnte nicht, dass er in dieser Nacht beobachtet wurde...

Hinter Severus, in einem Abstand zu ihm, stand ein Mann, durch einen mächtigen Desillusionierungzauber völlig mit der Umgebung verschmolzen. Für eine ganze Weile beobachtete Albus Dumbledore die schwarze Gestalt des jungen Zauberers, der trauernd und sehnüchtig vor dem Spiegel kauerte. Er wusste, was Severus Snape in dem Silberglass sehen musste – ein Bild ähnlich dem, in das auch er blickte, wenn er ERISED betrachtete. Das Gesicht einen geliebten Menschen, der verstorben war. Dumbledore war seinem jüngsten Lehrer nicht unwissend gefolgt. Er hatte geahnt, wo Severus Snape seine Nächte verbrachte, seitdem Peeves einen Monat zuvor im Schulleiterbüro Scherze über ein schwarzes Phantom riss, das nachts das Treppenhaus zum obersten Stockwerk unsicher machte. Dumbledore hatte dem Poltergeist mit Nachdruck verboten, irgendwem, ob Geist, Mensch oder Hauself, davon zu berichten und war dann leise seufzend in seinen Sessel zurückgesunken. Allmählich begann Albus sich Sorgen um Severus zu machen. Er hatte gehofft, dass der junge Mann sich dem Leben wieder öffnen würde, wenn er sich erst einmal in Hogwarts eingelebt hätte. Doch davon konnte keine Rede sein. Snape verkroch sich in der Einsamkeit, wechselte mit keinem Menschen ein Wort bis auf das Nötigste. Dass er nun auch noch jede Nacht den Trost ERISEDs suchte, machte die Sache nicht besser. Natürlich verlor Dumbledore Snape gegenüber nie ein Wort über sein Wissen. Der Respekt gebot es ihm, nicht weiter in ihn einzudringen, als Severus selbst bereit war von sich preiszugeben. Und auch war Albus ihm nie zuvor zu ERISED gefolgt. Heute erforderten die Umstände jedoch, die Regeln der Zurückhaltung zu übertreten.

Schnell schlug sich Albus mit dem Zauberstab auf den Kopf, fühlte die heißen Tropfen durch seinen Körper rinnen und trat langsam an Snape heran. „Ah Severus“, sprach er ihn leise an, als ob er gerade erst zur Türe hereingekommen wäre. „Ich vermutete, dass ich Sie hier finde würde, nachdem ich Sie nicht in Ihrem Zimmer traf. Wie ich sehe, kennen Sie die Geheimnisse Hogwarts inzwischen recht gut“. Überrascht sprang Snape vom Boden auf und wandte sich verschämt zur Seite. „Pro Professor Dumbledore!... Was gibt es?“ „Eigentlich hätte ich dies lieber in Ihrem Büro besprochen, Severus“, begann er zu erklären, „Aber da wir nun einmal hier sind... Ich erhielt heute Abend eine Eileule aus dem Ministerium, betreffend einer Anhörung Igor Karkaroffs, die bereits auf den morgigen Tag angesetzt wurde. Er erhofft sich eine Strafmilderung, indem er dem Zaubergamot bisher unbekannte Todesser nennt. Das Ministerium war so freundlich, mir die Namen vor der Verhandlung mitzuteilen. Darunter war auch Ihrer. Es erschien mir notwendig, Sie darüber zu informieren.“ Erschrocken blickte Snape Dumledore mitten ins Gesicht. „Sie wollen doch nicht etwa...?“, fragte er ängstlich. Dumbledore erhob seine Hand und gebot ihm zu schweigen. „Als ich Sie nach Hogwarts holte und Sie mir Ihr Wort gaben, mir zu helfen, Harry Potter zu beschützen“, er warf Snape über die Ränder seiner Halbmondglasbrille hinweg einen tiefen Blick zu, „sicherte ich Ihnen meinen Schutz zu. Ich pflege mich an mein Wort zu halten. Allerdings kann ich Ihnen keine Garantie aussprechen.“ Snape ließ die

Schultern hängen und sank vor Dumbledore auf einen Stuhl nieder. „Sie meinen also, dass...“, fragte er leise. „...die Chancen für Sie gut stehen, ja.“, ergänzte Dumbledore. Der junge Mann blickte ihn unsicher an, als könne er Dumbledores Worten noch immer nicht trauen. Albus jedoch lächelte. „Seien Sie unbesorgt, Severus“, sprach er beruhigend auf den jungen Mann ein. „Solange der Zauberer Wert auf mein Wort legt, glaube ich nicht, dass man Sie nach Askaban schicken wird.“ Snape murmelte ein leises Dankeschön, doch Dumbledore schien es nicht zu beachten. „Nun, ich denke, ich werde mich dann wieder in mein Zimmer begeben und ich rate Ihnen, dasselbe zu tun. ERISED bietet Verführungen, die das Leben über den Traum vergessen lassen. Sie sollten sich Ihren Schülern, Ihrer Arbeit und um diese Uhrzeit einem gesunden Schlaf widmen. Wie ich heute Mittag auf den Gängen munkeln hörte, hat das Quidditch-Team Ihres Hauses morgen früh ein wichtiges Training. Ich denke, es würde den Schülern sicher gefallen, wenn ihr Hauslehrer sie unterstützen würde. Gute Nacht, Severus.“

Mit einem Lächeln und müden Augen war Albus Dumbledore gegangen. Snape schaute erst zum Spiegel und dann zur Türe hinüber. Er war sich sicher, dass Dumbledore mehr wusste, als er zugab. Und Snape war sich unschlüssig, was er davon halten sollte. Sollte er sich schämen für seine Tränen, seine Blöße, sollte er wütend auf Dumbledore sein, weil dieser ihn überrascht hatte? Snape war verärgert... und doch, von allen Menschen, die ihn hier oben hätten überraschen können, war Dumbledore ihm noch am liebsten. Eine Weile noch blickte Severus auf die verschlossene Türe. Eine intuitive Gewissheit sagte ihm, dass der alte Zauberer das Gesehene nicht ausnutzen würde. Dumbledore hatte bis jetzt sein Schweigen gewahrt und das zu wissen, beruhigte Snape.

Die Zwischenjahre (1982 - 1991)

Neun Sommer und Winter ließen ihre heißen Sonnenstrahlen und kalten Schneeflocken auf die Zinnen des Schlosses fallen, in dem Severus Snape jahrelang weder etwas von Lord Voldemort noch von Harry Potter hörte. Die Zeit veränderte ihn, Jahr für Jahr ein Stück. Bald war die zweite Chance, die Dumbledore Snape geboten hatte zu seinem Lebensweg geworden. Obwohl Severus nicht aus eigenem Entschluss heraus nach Hogwarts zurückgekehrt war, so hatte er doch den Faden, den Dumbledore ihm zuwarf, aufgenommen und begonnen, aus ihm seine Zukunft zu stricken.

Mit vielem in Hogwarts hatte Snape sich arrangieren müssen. Täglich Zaubertränke brauen zu dürfen, war zwar eine Tätigkeit, die ihm lag und die er mochte, doch das Lehrerdasein war für ihn alles andere als ein Vergnügen. Er würde sich niemals an die Jugendlichen gewöhnen können, die in der letzten Reihe schwätzten, anstatt auf die Tafel zu schauen, die gelangweilt in ihre Kessel starnten, anstatt den Zauber der brodelnden Essenzen und den Duft der Dunstwolken wahrzunehmen, die auf den Gängen hin- und her rannten, lachten und schrien, anstatt einfach Ruhe zu geben und ihm mit ihren Streitereien und anderen Ungezogenheiten, die er klären musste, seine wertvolle Freizeit raubten. Zu gerne hätte Severus Snape an seine Klassenzimmertüre ein Schild mit der Aufschrift „Eintritt für Schüler verboten“ aufgehängt und sich nur noch mit der Kunst des Zaubertrankbrauens beschäftigt. Doch leider arbeitete Severus Snape nun einmal an einer Schule und hatte seinen Verpflichtungen nachzukommen. Natürlich wirkte sich seine Abneigung gegenüber den Eigenarten junger Menschen auf seine Unterrichtsmethoden aus. Bald schon galt Snape bei den Schülern Hogwarts als der strengste, gemeinste und ungerechteste Lehrer von allen. Charlie, Bill, Fred und George Weasley hatten ebenso unter ihm zu leiden wie Nymphadora Tonks. Alleine mit den Slytherins ging Snape etwas nachsichtiger um. Doch obwohl Severus mit seinem Beruf haderte, dachte er nicht im Traum daran, die Schule zu verlassen und sich damit aus Dumbledores Nähe zu entziehen. Er hatte dem Schulleiter sein Wort gegeben und Hogwarts, einst eine letzte Zufluchtsstätte, war für Severus Snape mit der Zeit zu seinem wahren Zuhause geworden. Die fahle, von fettigem, schwarzem Haar umrahmte Mine des einstigen Neuankömmlings war bald schon ein wohlbekanntes Gesicht im Kollegium, das zu Hogwarts zu gehören schien wie die Kerker selbst. Und auch wenn kaum jemand große Sympathien für den mürrischen Einzelgänger aufbringen konnte, wussten seine Kollegen seine Leistungen als Tränkemeister zu schätzen.

Mit den meisten von ihnen hatte Severus Snape nach wie vor nicht viel zu tun. Vor allem scheute er sich davor, Trelewney über den Weg zu laufen, deren Stimme ihn unweigerlich an die Prophezeiung und an Lilys Tod erinnerte. Zum Glück schien die Lehrerin für Wahrsagen ein ebenso eigenbrötlerisches Leben zu führen wie er und war selten außerhalb ihres Turmzimmers anzutreffen. Mit Minerva McGonagall hingegen konnte sich Snape wunderbar fetzen, er schätzte sie als Kontrahentin und ihre kleinen Reibereien hatten bald schon eine gewisse Tradition. Doch der einzige Mensch, dem Severus Snape wirkliche Nähe gestatte, war Albus Dumbledore. Severus hatte nicht vergessen, wer ihn ins Leben zurück geholt, ihn vor Askaban bewahrt und ihm sowohl eine neue Heimat wie eine neue Aufgabe gegeben hatte. Die Tatsache, dass Dumbledore ihm eine zweite Chance geboten hatte, in einer Zeit, in der Severus sich selbst nie hätte verzeihen können, dass er ihn aufgefangen hatte, als sein Leben einer Ruine geglichen hatte und dass er ihm einen Weg der Wiedergutmachung aufgezeigt hatte, machte Albus Dumbledore für Severus Snape zum wichtigsten Menschen in seinem Leben - zumindest unter jenen, die noch lebten.

Es waren diese Jahre zwischen dem Untergang und der Wiederkehr Voldemorts, in denen aus dem abtrünnigen Todesser wahrhaft Dumbledores Mann wurde. Eine Zeit der Reue und Umkehr, des Wechselns des Blickwinkels und der Änderung von Loyalitäten. Mit jedem weiteren Schritt, den Severus Snape neben Albus Dumbledore herging, begannen dessen Ziele mehr und mehr zu seinen eigenen zu werden. Snape wandte sich nicht länger aus purer Verzweiflung an Dumbledore, die Konsequenzen seiner Geschichte, seiner Trauer, Liebe und Schuld, hatten ihn die Seiten entschieden wechseln lassen. Aus dem verzweifelten Einundzwanzigjährigen, der sich an die Macht des weisen Zauberers wie ein Ertrinkender an den letzten Strohhalm geklammert hatte, wurde so ein treuer Begleiter, dessen Loyalität Lily wegen einzig und alleine

Dumbledore galt. Selbst als nach Jahren noch immer Nichts auf eine Rückkehr Voldemorts hindeutete und die sichtbaren Spuren seiner Trauer zu einem verborgenen, dunklen Fleck in seiner Seele verblichen waren, hielt Snape Dumbledore noch immer die Treue.

Und so wie Severus Snape sich in seinen Jahren als Hogwarts Zaubertrankmeister veränderte, veränderte sich auch das Verhältnis zwischen ihm und Dumbledore. Für eine Weile hatte Albus befürchtet, dass sein Schützling mit dem Finden neuer Lebenskraft seine Sachen packen und Hogwarts in einer Nacht- und Nebelaktion ohne eine Spur verlassen könnte. Nicht ohne Grund führte Dumbledore ihn daher all die Jahre mit festen Zügeln. Doch je länger Severus Snape ihm sichtbare Treue hielt, umso mehr wuchs auch Dumbledores Zuversicht, sich nicht in ihm getäuscht zu haben, seiner Menschenkenntnis nachwievor trauen zu können. Allmählich begann Albus seinen Umgang mit dem jungen Mann zu ändern, der einst so verzweifelt in seinem Zimmer gesessen hatte und nun aufrecht vor ihm stand. Nicht länger beschränkte er sich darauf, seine schützende Hand über Severus Snape zu halten, wie ein Vater, der ein weinendes Kind tröstete. Er begann seinen Schützling nach und nach in einem neuen Licht zu sehen: Als ein treuer Weggefährte und sachkundiger Kollege zugleich. Snape bekam die Änderung der Qualität ihrer Beziehung deutlich zu spüren. Immer häufiger suchte der Schulleiter seinen Zaubertrankmeister auf, nicht nur um ihm Ratschläge zu erteilen, sondern auch, um sich selbst Rat bei ihm zu holen. Wann immer Albus Dumbledore in einer Sache nicht weiterwusste, die Severus‘ Fachgebiet betraf, fragte er Snape um Hilfe. Auch in Sachen schwarzer Magie wurde Snape hin und wieder zu Dumbledores Berater der Wahl. Umso mehr wunderte es Severus, dass der Schulleiter ihm nach wie vor die Stelle des Lehrers für Verteidigung gegen die dunklen Künste verwehrte.

„Glauben Sie etwa immer noch, dass ich die Schüler auf falsche Bahnen lenken würde, Dumbledore? Voldemort ist nicht mehr da. Seine Anhänger haben sich in alle Welt verteilt. Karkaroff unterrichtet in Durmstrang schwarze Magie. Wenn dies mein Wunsch wäre, könnte ich mich auch dort als Lehrer bewerben“, sprach Snape den Direktor bei einem ruhigen Spaziergang um den See auf seine Ablehnung an. Es war ein Sommernachmittag und die Sonne brannte grell auf die spiegelglatte Wasseroberfläche herab. Jahre waren vergangen, seitdem er das erste Mal als Lehrer diesen Weg beschritten hatte.

„In Durmstrang wird es schwierig sein, Lily Evans Sohn zu schützen. Ich dachte, ich hätte ihr Wort, Severus?“, antwortete Albus ernst und blinzelte im Sonnenlicht.

„Gewiss. Und ich habe nicht vor, es zu brechen. Ich frage mich nur, warum Sie mir noch immer misstrauen“, setzte Snape fort.

Dumbledore antwortete nicht. Er seufzte nur leise.

„Haben Sie sich eigentlich nie gewundert, Severus, warum in all den Jahren, seitdem Sie hier sind, kein einziger Kollege dieses Fach länger als ein Jahr unterrichte?“, sagte er nach einer Weile schließlich.

Zwei schwarze Augen blickten Albus fragend an. „Nun, man hört gewisse Gerüchte im Kollegium und unter der Schülerschaft“, antwortete Snape vorsichtig.

„Gerüchte, so“, sagte Dumbledore geheimnisvoll, „Nun, in so manchem Gerücht scheint mir wohl doch ein Funke Wahrheit zu stecken.“

Snape schwieg. Einige Sekunden vergingen, in denen eine Ente über das Gras watschelte und sich ins Wasser gleiten ließ. „Sie meinen doch nicht etwas, dass...?“, fragte Severus leise.

Dumbledore wandte ihm sein Gesicht zu, seine Augen blitzten hinter der Halbmondbrille.

„Nun, Severus“, unterbrach ihn der Direktor, „Ich denke, die Antwort auf diese Frage wissen Sie bereits.“

Dumbledore lächelte und schritt voran. Snape folgte ihm mit einem verblüfften Blick.

Und ohne ein weiteres Wort von Belang kehrten beide in den angenehmen Schatten der Schlossmauern zurück.

Es waren Momente wie diese, die das Zeichen der Veränderung trugen. Dumbledore begann Severus Snape in Dinge einzubeziehen, aus denen er ihn zuvor herausgehalten hatte. Gewiss sollte ihr Verhältnis niemals so nah und so gleichgestellt sein wie das zweier privater Freunde. Noch war Albus Dumbledore Severus Snapes Vorgesetzter. Dumbledore hatte viele Geheimnisse, die er seinem Schützling und Verbündeten zeitlebens nicht anvertraute, obgleich er umgekehrt in Severus‘ Seele nur allzu oft las wie in einem offenen Buch. Ihre Beziehung war gewiss nie die einfachste. Unterschiedliche Ansichten und Missverständnisse führten nicht selten zu Konflikten. Dennoch hielt Severus Dumbledore die Treue und vertraute ihm. Und dies war wohl der

Grund, warum Snape ein Privileg erhielt, das nur wenigen Menschen zuteilwurde: Er gehörte bald zum Kreis der engsten Vertrauten Dumbledores. Und als das Jahr näher rückte, in dem Harry Potter nach Hogwarts kommen sollte, da waren er und Minerva McGonagall beide wie Dumbledores rechte und linke Hand.

Der Stein kommt ins Rollen (Sommer 1991)

„Severus!“ Der Ruf des Namens klang durch die leeren, sonnenbeschienen Flure Hogwarts, hallte an den Wänden wider und drang als Echo in sein Ohr. Snape drehte sich um und sah Minerva McGonagall schnellen Schrittes auf sich zukommen. „Gut, dass ich Sie noch rechtzeitig treffe. Dumbledore hat eine Konferenz einberufen, Rubeus Hagrid ist bereits im Lehrerzimmer“, „Eine Konferenz? mit Hagrid?!? wozu?“, fragte Snape verwundert. „Darüber kann ich Ihnen hier auf dem Flur nicht mehr erzählen. Nun kommen Sie schon. Wir sollten den Direktor nicht warten lassen“ Missmutig folgte der Zaubertrankmeister der stellvertretenden Schulleiterin zum Lehrerzimmer. Madame Sprout und Professor Flitwick schlossen sich Ihnen auf halbem Wege an. Das Morgenlicht stach Severus unangenehm in die Augen, als er der weißbärtigen Gestalt lauschte, die sich vor dem Holztisch aufgebaut hatte. „Minerva, Pomona, Filius, Hagrid, Severus“, begann Albus unter den aufmerksamen Blicken seiner Zuhörer zu sprechen, „Ich habe euch alle zu dieser Konferenz einberufen, da ich in einer persönlichen Angelegenheit von größter Wichtigkeit eure Hilfe brauche“. In den Gesichtern links und rechts von sich konnte Severus Neugierde lesen. „In einem Hochsicherheitsverlies in Gringotts“, setzte Dumbledore fort, „verwahre ich seit geraumer Zeit für einen alten Freund ein sehr wertvolles alchemistisches Artefakt: den Stein der Weisen. Ich gehe davon aus, dass euch allen die Bedeutung dieses Gegenstands bekannt ist.“ Ein stummes Nicken ging durch die Bank. „Jedenfalls habe ich Grund zur Annahme, dass der Stein bei Gringotts nicht mehr sicher ist. Es gab in der letzten Zeit einige sonderbare Vorkommnisse rund um das Verlies, die darauf schließen lassen, dass jemand sehr großes Interesse an dem Stein hegt.“ Die Anwesenden tauschten kurz verwunderte Blicke aus. Ein Flüstern und Murmeln ging durch die Reihe. Nur Minerva schien von dieser Neuigkeit wenig berührt. „Sie meinen, jemand versucht, den Stein zu stehlen, Direktor?“, fragte Flitwick verwundert in das Gemurmel hinein. Dumbledore hob die Hand, um der Runde Ruhe zu gebieten. „Ja Filius, das ist meine Befürchtung“, antwortete er ruhig, als die Reihe verstummte. „Ich habe daher beschlossen den Stein der Weisen nach Hogwarts bringen zu lassen. Es scheint mir fast sicherer, ihn hier zu verwahren als in Gringotts. Doch das geht nicht ohne eure Hilfe. Ich brauche von jedem von euch den besten Zauber, um den Stein zu schützen. Nur gemeinsam können wir verhindern, dass er in falsche Hände gerät. Natürlich darf das, was wir soeben besprochen haben, niemals diesen Raum verlassen. Ich denke, ich kann auf euch zählen?“ Die Reihe nickte stumm. Dumbledore lächelte. „Vielen Dank! Das war es auch schon. Alles Weitere dann in einer Woche“

Stühle rückten, Füße schritten über den Boden und Madame Sprout und Filius Flitwick hatten den Raum verlassen. Snape wollte ihnen folgen, doch eine Stimme rief ihn zurück. „Minerva, Hagrid, Severus. Würdet ihr bitte noch einen Moment bleiben. Ich habe noch ein paar Dinge allein mit euch zu besprechen.“ Die drei wandten sich um. „Es geht um Harry Potter“, begann Dumbledore ohne Umschweife zu erklären. Severus fühlte einen Stich in seiner Brust. Er hatte verdrängt, dass der Sohn seines Erzfeindes in weniger als eineinhalb Monaten Schüler in Hogwarts sein würde. „Hast du den Jungen inzwischen erreicht, Minerva?“, fragte Dumbledore. Die Hexe mit dem strengen Zopf kniff die Augen zusammen „Leider nein. Die Dursleys scheinen alle Briefe abzufangen. Albus, ich habe dir schon damals gesagt, dass diese Leute kein Ort für den Jungen sind.“ „Ja, ja, ich weiß“, sprach Dumbledore beschwichtigend auf sie ein, „dann werden wir wohl noch mehr Eulen schicken müssen. Nun sieh mich nicht so an, Minerva. Irgendwann wird Harry seinen Brief schon noch erhalten. Hagrid?“ „Ja, Professor Dumbledore, Sir?“ „Da Petunia und Vernon Dursley ihn wahrscheinlich nicht begleiten werden wollen, möchte ich, dass du mit Harry seine Schulsachen kaufen gehst, wenn es soweit ist. Außerdem erwarte ich, dass du den Stein der Weisen sicher von Gringotts nach Hogwarts bringst.“ Der Schulleiter blickte zu Hagrid hinüber, dessen Gesicht vor Stolz strahlte. „Wird gemacht, Professor Dumbledore, Sir. Sie können sich ganz auf mich verlassen.“ „Gut, Hagrid, dann sehen wir uns wohl beim Mittagessen wieder“, bemerkte Albus und schaute zufrieden lächelnd dem riesigen Mann hinterher, der durch die Türe trat. Minerva jedoch blickte skeptisch drein. „Und du denkst wirklich, dass jemand bei Gringotts einbrechen und den Stein stehlen möchte, Albus? Dass das alles nicht nur merkwürdige Zufälle waren?“, fragte sie ungläubig. „Wie ich aus einer sicheren Quelle erfuhr, erlitt einer der Kobolde einen kurzzeitigen Gedächtnisverlust, der die typischen Folgen eines falsch angewandten Imperius-Fluches aufwies. Am gleichen Tag erkundigte sich wohl jemand über Hochsicherheitsverließe in Gringotts und wie viele davon

belegt seien. Leider sieht es ganz danach aus, Minerva. Auch wenn ich wünschte, ich könnte anderes behaupten.“ „Aber wer, Albus, wer könnte hinter dem Stein her sein?“ Nun klang McGongalls Stimme besorgt. Dumbledore schien für einen Moment nachzudenken. „Ich habe einen gewissen Verdacht“, fuhr er schließlich fort, „Aber das werden wir heute wohl nicht mehr klären- Fürs Erste ist es wichtig, dass der Stein in Sicherheit ist... Und der Junge endlich seinen Brief erhält. Ich denke, du wirst heute wohl noch mehr davon schreiben müssen, Minerva“ „Es lässt sich ja wohl nicht vermeiden - bei dieser Familie“, seufzte Professor McGonagall und verabschiedete sich. „Viel Erfolg“, rief ihr Dumbledore lachend hinterher.

Severus Snape hatte die ganze Zeit stumm zugehört. Harry Potters Briefe und Schulsachen kümmerten ihn herzlich wenig. Und die Fragen, die er sich selbst stellte, hatte Professor McGonagall bereits ausgesprochen. Warum ihn Dumbledore zurückgehalten hatte, war Snape schleierhaft. Er trat einen Schritt vor, um Minerva zu folgen, doch der alte Mann in der blauen Robe rief ihn erneut zurück. „Nicht Sie, Severus. Mit Ihnen habe ich noch ein paar besondere Worte zu wechseln. Setzen Sie sich.“ Dumbledores Tonfall klang ernst und geheimnisvoll zugleich. Verwundert setzte sich Severus zurück an seinen Platz und beobachtete Dumbledore dabei, wie er wartend Minerva hinterher schaute, bis sie außer Hörreichweite war. Dann schloss Albus die Türe. „Nun, was denken Sie über das, was Sie gerade gehört haben, Severus?“, fragte Albus in die Stille hinein und ließ sich auf einem Stuhl nieder. Snape überlegte für einen Moment, bis ihm plötzlich klar wurde, worauf Dumbledore hinaus wollte. „Sie denken doch nicht etwa, dass der Dunkle Lord...?“, fragte er überrascht. Für eine ganze Weile antwortete Albus nicht, doch sein Mimenspiel verriet Bestätigung. „Voldemort ist noch immer irgendwo da draußen, Severus. Er mag geschwächt sein, doch er lebt und sucht danach, seine alte Kraft wiederzufinden. Das Elixier des Lebens dürfte eine große Verführung für ihn darstellen“, sprach er schließlich. „Es gibt viele Menschen, die dies bezweifeln“, antwortete Snape kühl, „bezweifeln, dass der Dunkle Lord noch lebt.“ „Und denken Sie das auch, Severus?“, fragte Dumbledore mit einer Spur Enttäuschung in der Stimme. Snape machte eine Gedankenpause. „Ich weiß nicht. Es gibt viele Wege, zwischen Tod und Leben zu stehen, gerade in der dunklen Magie“. Albus lächelte wissend. „Es freut mich zu sehen, dass wir uns verstehen, Severus.“ „Wir haben seit Jahren nichts von ihm gehört, Dumbledore“, sprach Snape leise und hielt noch immer skeptisch Dumbledores dunklen Blick, „Wieso sollte er ausgerechnet jetzt zurückkehren?“ „Nun, dabei mögen sicher Glück und Zufall eine Rolle spielen“, antwortete Dumbledore, „Ich vermute, Voldemort hat die Unterstützung eines Dieners gefunden. In seiner Lage wäre er nicht fähig, alleine in Gringotts aufzutauchen. Doch wie Sie wissen, sind noch viele seiner Anhänger auf freiem Fuß. Und einer davon ist wohl versucht, ihm zu helfen, in den Besitz des Steins zu gelangen.“ Für einen Moment herrschte Stille im Lehrerzimmer. Im Licht, das durch die Schlossfenster brach, wirbelte alter Staub auf und sank in feinen Körnchen langsam zurück auf den Boden. „Das heißt...“, begann Snape zu sprechen und er spürte wie seine Stimme vibrierte, „Das heißt, es beginnt... jetzt?“ Dumbledore schien für eine unendlich lange Zeit zu schweigen. „Ja, so sieht es wohl aus, Severus“, antwortete der weise Zauberer leise, „Schon merkwürdig welche Streiche uns das Schicksal spielt. Gerade in Harry Potters erstem Jahr. Wir müssen wachsam sein. Voldemort wird den Stein sicher in Hogwarts vermuten, wenn er ihn in Gringotts nicht findet. Doch wenn wir seinen Diener rechtzeitig aufhalten, können wir vielleicht verhindern, dass er sein Ziel erreicht. Jeder, der neu an der Schule ist, der sich ihr nähert oder zu Besuch hier ist, könnte verdächtig sein. Sie werden mir doch helfen, Severus, oder?“

Snape hatte plötzlich das Gefühl, als wäre irgendwo eine lang verschlossene Kiste voller Fledermäuse und Spinnen aufgesprungen. Als hätte jemand ein uraltes Buch mit geheimen, schwarzen Flüchen aufgeschlagen. Als sei ein Raubtier ihm auf leisen Sohlen durch die Jahre gefolgt, nur um ihm in diesem Moment in den Rücken zu fallen. Ein ganzes Jahrzehnt hatte er in Hogwarts gelebt und nahezu vergessen, welches Versprechen er Dumbledore – und mit ihm auch Lily - gegeben hatte. Vergessen, dass sein alter Meister vielleicht nur auf seine Rückkehr wartete. Vergessen, dass sein Leben in Hogwarts nicht mehr als ein Turmuhr war, die die Stunden bis zu einem unbestimmten Zeitpunkt des Erwachens zählte. Snape blickte sich um. Das Lehrerzimmer sah genau aus, wie an seinem ersten Tag in Hogwarts, nur die Falten um Dumbledores Augen erschienen ein klein wenig tiefer als damals. Ein kurzes Zittern durchfuhr Severus Snape, dann nickte er stumm und folgte Minerva tatsächlich durch die Türe. Irgendwo in der Ferne schlug eine Glocke...

Erste Augenblicke (Sommer 1991)

„Sind Sie nicht auch neugierig darauf, Lilys Sohn endlich kennenzulernen?“, fragte Albus Dumbledore den Mann im nachtschwarzen Cape neben sich, während Sie beide in den mit Puderwolken übersäten Sommerhimmel hinauf blickten. Links und rechts neben ihnen wurden Tische geschoben, Banner gehisst, Kerzen begannen zur Decke zu schweben. Bei dem Lärm, der die Große Halle erfüllte, fiel Severus‘ Schweigen kaum auf. Es wäre auch zu überhören gewesen, hätte er irgendetwas auf Dumbledores Frage geantwortet. Doch Snape zog es vor, kein Wort über diesen Jungen zu verlieren. Harry Potter. Er war schon eine Berühmtheit gewesen, ehe er sprechen konnte. Und diese Tatsache stimmte Snape nicht unbedingt glücklicher. Der Junge, der überlebt hatte – wie sehr erinnerte Severus dieser Spitzname daran, wer in dieser Nacht nicht überlebt hatte. Der Gedanke daran, an diesem Abend der Erinnerung an Lilys Tod leibhaftig ins Auge blicken zu müssen, erfüllte Severus Snape mit einer tiefen Beklommenheit. Zehn Jahre lang konnte er vergessen, verdrängen, sich unter Dumbledores Obhut einreden, ein halbwegs normales Leben zu führen. Es war vorbei. Seit Tagen schon hatte Severus Snape eine noch schlechtere Laune als sonst. Er wusste nicht, was er an Harry Potter mehr verabscheute. Die Tatsache, dass Lily für ihn gestorben war oder die Tatsache, dass er Severus daran erinnerte, wer Voldemort die Prophezeiung überbracht hatte. Albus Dumbledore hatte seinen Blick inzwischen vom Sommerhimmel abgewandt und auf Snape gerichtet. Die alten Augen schienen den Tränkemeister regelrecht zu durchdringen, als er über diese Dinge nachdachte. „Verzeihung, Direktor. Ich muss noch etwas für Slytherin erledigen“, sprach Snape harsch und konnte seine schlechte Laune kaum verbergen. Ohne ein weiteres Wort stapfte er aus der Großen Halle. Professor McGonagall, die gerade auf Dumbledore zuhielt, warf ihm einen verblüfften Blick hinterher. „Was ist denn mit nun schon wieder mit Severus los?“, fragte sie kopfschüttelnd. „Oh, ich glaube, bei den Muggeln nennt man das Lampenfieber“, antwortete Dumbledore geheimnisvoll lächelnd und ließ Minerva stirnrunzelnd in der Hallenmitte zurück.

Insgeheim wusste Albus besser über Snapes Gefühlslage Bescheid, als es Severus vielleicht lieb gewesen wäre. Nach all den Jahren kannte der Schulleiter seinen Zaubertrankmeister gut genug, um ihn zu durchschauen. So kalt Snapes Fassade oft auch erschien, so sehr brodelte es doch dahinter. Dumbledore mochte sich nicht vorstellen, wie er sich fühlen würde, wenn er heute Abend Ariana wiedersehen und seiner Schuld ins Auge blicken müsste. Gewiss würde es ihm ähnlich wie Severus ergehen und doch ein wenig anders. Severus Snape war ein sehr schwieriger Mensch. Oft verhielt er sich wie jemand, der mehr Leid erlebt hatte, als er vertragen konnte. Und Albus Dumbledore war daran vielleicht nicht ganz unschuldig, denn er hatte sehenden Auges geduldet, wie James Potter und seine Freunde mit dem sonderbaren Einzelgänger umgegangen waren, auch wenn erst vieloe Jahre später das ganze Ausmaß erfahren sollte. Severus ließ seitdem niemanden leichtfertig hinter den Schleier schauen. Selbst Dumbledore gegenüber sprach er selten offen aus, was wirklich in ihm vorging. Es waren die stummen Zeichen – das Schweigen, das Wegsehen, die mürrischen Worte – aus denen Albus seine Schlüsse zog. Inständig hoffte er, dass Severus den Jungen in sein Herz schließen würde. Eine Zuneigung, die beiden gut täte...

Die Kuppel hatte sich längst in tiefes nachtschwarz gehüllt, als Severus Snape den Schulleiter am Lehrertisch ins Gespräch mit Argus Filch vertieft entdeckte. Hunderte von Kerzen schwebten über die vier langen, leeren Tischreihen hinweg und tauchten die bleichen, durchsichtigen Körper der Hausgespenster in goldenen Schimmer. Von Professor Quirrell, dem neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, war noch nichts zu sehen. Snape war dies ganz recht. Seitdem sich Dumbledores Befürchtung mit dem Einbruch in Gringotts bewahrheitet hatte, war jeder Neuling in Hogwarts verdächtig. In einer Viertelstunde würden die ersten Schüler die Halle betreten und wenig später würde James Potters Sohn einem der vier Häuser zugeteilt werden. Snapes Magen rumorte. Er hoffte nur, dass der Junge nicht nach Slytherin kommen würde. Schnell passierte Severus die Halle, direkt auf Dumbledore zuhaltend. Der Mann mit dem langen, weißen Haar, wandte sich zu ihm um, noch ehe er den Quertisch erreicht hatte. „Ah, Severus!“, begrüßte ihn Albus lächelnd und blickte in das fahle, missvergnügte Gesicht, das noch ein wenig blasser erschien als gewöhnlich, „Schön, Sie zu sehen!“. „Guten Abend, Direktor“, antwortete Snape förmlich vor den Augen Filchs, der sich nun mit Mrs. Norris abwandte und zu seinem Platz schritt. „Sie sehen aus, als würden Sie

etwas mit mir besprechen wollen“, bemerkte Albus. „Ich fragte mich nur, wie die Vorbereitungen zum Schutz des Steins stehen“, antwortete Snape. Sein Tonfall klang belanglos, doch seine schwarzen Augen blickten tief in die hellblauen Dumbledores. „Ah, darum geht es Ihnen, Severus“, antwortete Albus ruhig, Snapes Blick haltend, „Nun, eines von Hagrids Tieren bewacht den Zugang. Bis Weihnachten sollten alle Zauber stehen. Professor Quirrell sicherte mir seinen Beitrag zu. Ich habe ihn unter vier Augen gesprochen. Er wird heute Abend“, Dumbledore senkte die Stimme, „den Platz neben Ihnen einnehmen“. Snape hatte verstanden. Und Albus ebenso. Lächelnd verabschiedete er Severus, nicht ohne ihn zu empfehlen, einen Schluck von dem herrlichen Met zu probieren, der bereits vor Eröffnung des eigentlichen Abendessens auf dem Lehrertisch bereitstand.

Wenig später öffneten sich die Pforten, um eine Reihe von Erstklässlern, angeführt von Minerva McGonagall mit dem sprechenden Hut, in die Große Halle zu lassen. Severus Snape brauchte nicht lange, um Harry Potter zu erkennen. Der erste Blick auf den Jungen traf ihn mit kaltem Erschauern. Nicht die blitzförmige Narbe war es, an der Severus Snape ihn sofort erkannte. Es waren sein Gesicht und seine Augen. Die grünen Augen, in die Snape seit über zehn Jahren nicht mehr geschaut hatte. Lilys Augen - in einem Gesicht, das James Potter gehörte! Der Moment raubte Severus den Atem. In diesen Augen blickte ihn seine Schuld an, in diesem Gesicht grinste sein Erzfeind zurück. In beiden lag die Erkenntnis, wen Lily geliebt hatte und die Narbe erklärte, wofür sie gestorben war. Snape spürte plötzlich kein Entsetzen mehr. Er spürte nur noch Hass - Hass auf sich, Hass auf James, Hass auf Voldemort. Hass, der sich in einem Wort vereinte: Harry Potter.

Ein zweiter James Potter (Herbst 1991)

Knapp zwei Monate waren vergangen, seitdem das neue Schuljahr begonnen hatte. Der Herbstwind riss brausend einen Reigen bunter Blätter von den Bäumen und fegte sie mit voller Wucht gegen die Schlossfenster, hinter denen Severus Snape vor Dumbledores Schreibtisch wütend auf und ab schritt. Der Junge, der überlebt hatte, war seinem Zaubertranklehrer innerhalb kürzester Zeit zu einem echten Dorn im Auge geworden. Zu viele schlechte Erinnerungen gingen für Severus mit diesem Kind einher, das seinem Vater in jeder Hinsicht glich – zumindest in Snapes Augen. Er wurde nicht müde, sich über Harry Potter auszulassen – seine angebliche Arroganz, seine angebliche Ruhmsucht, seine schlechten Leistungen im Unterricht. Albus Dumbledore beachtete Snapes zornige Tiraden auf den Jungen kaum. Gemütlich saß er in seinem Lehnsessel und las in Verwandlung Heute, ohne auch nur einmal zum Tränkemeister aufzublicken. Die Gelassenheit seines Alters ließ ihn wissen, dass sich jeder Sturm irgendwann wieder legen würde, wenn er die Möglichkeit hatte, sich auszutoben. So auch Severus Snapes Zornausbruch. Er und Harry Potter hatten keinen guten Anfang miteinander gefunden. Vielleicht hatte Dumbledore zu große Hoffnungen gehegt. Severus' Hass auf James schien tiefer zu sein, als er geglaubt hatte, obgleich Albus noch aus Snapes eigener Schülerzeit wusste, dass die beiden nie Freunde waren. Vielleicht war es noch zu früh, um die Spuren der Schuld und des Grolls zu verwehen. Doch so unglücklich die Geschichte zwischen Harry Potter und Severus Snape auch begonnen hatte - sich von einer spannenden Lektüre ablenken zu lassen, war die Sache nicht wert. Nur wenige, beschwichtigende Worte verließen Dumbledores Lippen. Viel mehr konnte er im Moment ohnehin nicht tun.

Severus hingegen fühlte sich bald so, als würde er Selbstgespräche führen. Für einen Augenblick lang spielte er mit dem Gedanken, Albus diese blöde Zeitschrift aus den Händen zu reißen, ihn zu zwingen, ihm ins Gesicht zu sehen, während er seinem Ärger Luft machte. Warum musste der Schulleiter ihn mit solcher Ignoranz strafen? Hätte Snape nicht ab und an Dumbledores Stimme gehört, er hätte glauben können, alleine im Raum zu sein. Dass Albus nicht auf ihn reagierte, ihm nicht zustimme, ja noch nicht mal ansatzweise seinen Kopf hob, ließ Severus Laune nicht unbedingt steigen. Und doch war er weit weniger erbost, als er hätte sein können. Ein Ohr, das ihm zuhörte, war noch immer besser als Säcke mit Giftschlängenzähnen, eingelegte Krötenaugen und Flaschen voller Bubotubler-Eiter anzuschreien. Und wenige, weise Worte aus dem Mund eines alten Mannes in seiner Rage verträglicher als eine Stimme, die im gleichen Maße zurückgiftete. Etwas Neues war Albus Dumbledores Verhalten für Severus Snape auch nicht. In all den Jahren, in denen er bereits in Hogwarts lebte, seit seiner Kindheit, hatte er Albus Dumbledore so gut wie nie aus der Haut fahren sehen. Kein anderer Mensch ließ sich so schwer provozieren wie er. Gewiss konnte der weise Zauberer sehr ernst und streng werden, wenn er einen Schüler oder Lehrer zurechtwies. Doch wo Minerva McGonagall schon manches Mal aufbrausend wurde, schien Albus Dumbledore stets in sich zu ruhen. Er hatte die erstaunliche Fähigkeit, eine Aura der Macht auszustrahlen, der sich kaum jemand entziehen konnte. Und jedes seiner Worte war gewählt. Oft kam Severus der alte Mann wie eine starke, feste Wand in wogenden Zauberroben vor. Man konnte Steine gegen sie werfen – sie prallten daran ab. Man konnte sich Hände und Füße an ihr blutig schlagen – sie stand noch immer. Und wenn am Ende erschöpft vor ihr zu Boden sank, glaubend, dass nun ein Hagel aus Steinen auf einen niederregnen würde, spürte man noch immer nichts anderes, als das kühle, aufrechte, starke Mauerwerk im Rücken. Dumbledores Gelassenheit konnte Snape manchmal zur Weißglut treiben. Mehr als einmal hatte er sich gewünscht, diese Mauer endlich zum Einsturz zum bringen. Zauber abzuschießen, auf die kein Gegenfeuer folgte, war ein unfairer Kampf. Und doch - die weisen Worte, die Snapes Tiraden folgten, die stummen Augen, die seinem zornfunkelnden Blick standhielten und das immerwährende Lächeln, das selbst seine Ausbrüche überlebte, waren etwas, das Severus im tiefsten Innern suchte, brauchte, ersehnte. Ohne sich dessen ganz bewusst zu sein, war Dumbledore für Snape wie ein ruhender Pol, dessen Gelassenheit auch auf ihn hinüberströme, die Wogen seines eigenen Zorns immer zu glätten wusste. Sicher war es kein Zufall, dass Albus Dumbledore neben dem Blutigen Baron der Einzige war, der Peeves unter Kontrolle hatte. Und ebenso wenig war es ein Zufall, dass Snape gerade das kreisrunde Zimmer gewählt hatte, um seiner Wut auf Harry Potter Worte zu verleihen.

„Behalten Sie Quirrell im Auge, ja?“, drang die dunkle Stimme Dumbledore an Snapes Ohr, der endlich wieder bereit war, zuzuhören. Ohne ein Wort zu sagen blickte Severus auf den Lesenden herab. Es war keine Frage, es war ein Befehl. Natürlich würde er den Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste beobachten. Hatte er das bisher nicht auch schon getan? Snape fühlte, wie sich um sein Herz etwas zusammenzog. Er hasste seine Aufgabe schon jetzt. Doch so grässlich dieser Potterjunge auch sein mochte – Severus war entschlossen, alles zu tun, was getan werden musste, um ihn zu schützen – das einzige Erbe, das Lily hinterlassen hatte. Verzögert blickte Dumbledore auf. Snape nickte kurz und ging zur Türe. Albus Blicke blieben in der Luft stehen. Er bezweifelte, dass Severus verstanden hatte, was er ihm zu sagen versucht hatte – dass sein Blick auf den Jungen getrübt und falsch war. Ob die Zeit wohl etwas bewirken konnte? Ein plötzlich einsetzender Regenschauer trommelte heftig gegen die Schlossfenster. Zahllose Tropfen rannen die Scheiben hinab, zielstrebig und schnell der Kante entgegen, als wollten sie etwas für immer hinfest schwemmen.

Quidditch und Gretchenfragen (Winter/Sommer 1992)

„Minerva McGonagall und Madame Sprout haben, wie ich heute Morgen hörte, die Mannschaften über Ihre Schiedsrichterschaft unterrichtet. Damit ist es amtlich, Severus“, sprach Dumbledore laut, versuchend das Quietschen und Knarren unter seinen Füßen zu übertönen. Snape antwortete nicht, sondern nickte nur stumm, den Blick auf die Treppe gesenkt, deren letzte Stufe ins Nichts führte. Mit einem Krachen rastete sie Sekunden später vor der Galerie im fünften Stockwerk ein. Schnellen Schrittes folgte Snape der nachtblauen Robe, die zielstrebig durch die Gänge hinwegfloß. „Ich muss gestehen, Severus, dass mich Ihre Bitte um die Schiedsrichterschaft doch ein wenig erstaunt hat. Wie Sie wissen werde ich beim Turnier ebenfalls anwesend sein. Quirrell müsste sehr dumm sein, unter diesen Bedingungen zu versuchen, dem Jungen abermals etwas anzutun.“ „Ich traue ihm nicht, Dumbledore. Wenn er eine Möglichkeit findet, Harry Potter vom Besen zu stoßen, wird er es sicher versuchen. Seine Dummheit jedenfalls ist nicht zu unterschätzen.“ „Natürlich“, antwortete Albus leise, „Vier Augen sehen sicher mehr als zwei, besonders als zwei, die so alt sind wie meine.“ Dumbledore lachte, doch Snape war der zweifelnde Unterton in seiner Stimme nicht entgangen. „Trauen Sie mir etwa nicht, Direktor?“, sprach er ruhig, „Ich versuche nur meine Pflicht zu erfüllen, wie wir es vor elf Jahren vereinbart haben.“ „Oh nein, Severus“, antwortete der Schulleiter ernst, „ICH vertraue Ihnen und bin froh, dass Sie unseren Vertrag ernst nehmen. Aber...“, er legte eine Denkpause ein, „Sie sollten wissen, was hinter ihrem Rücken erzählt wird. Es geht das Gerücht umher, Sie hätten diese Aufgabe nur übernommen, um Gryffindor ein schweres Spiel zu bereiten“. Snape lächelte böse. „kein schlechter Gedanke“, flüsterte er zynisch, so leise, dass Albus ihn nicht hören konnte. „Wie viel Wahrheit auch immer darin stecken mag“, fuhr Dumbledore fort und warf Severus einen wissenden, ermahnden Blick zu, „Sie sollten diese Gerüchte nicht auf die leichte Schulter nehmen. Das Misstrauen der Kollegen könnte Ihnen noch einmal schwer zu stehen kommen. Sie würden es sich selbst wesentlich leichter machen, wenn sie zulassen würden, dass man weiß, was Sie für den Jungen tun.“ Snape blieb wie angewurzelt im Gang stehen. Er warf dem Schulleiter einen ernsten, fast erschrockenen Blick zu. „Sie haben versprochen...“, zischte er leise. Dumbledore wandte sich zu ihm um. „Ich pflege mich an mein Wort zu halten, Severus“, erwiderte er flüsternd. „Allein glaube ich, dass Sie Ihre Entscheidung noch einmal überdenken sollten – zu Ihrem eigenen Besten.“ Aus der Ferne drang plötzlich Gekicher und das Geräusch von Schritten auf den Dielen zu ihnen heran. Eine Gruppe von Schülern kam zügig auf den Schulleiter und den Zaubertranklehrer zu. „Ich denke, wir sehen uns dann heute Abend, Severus?“, sprach Dumbledore leise, als die Jugendlichen an ihnen vorbeizogen. Mit einem strengen, fast entrüsteten Blick und einem stummen Nicken drehte sich Snape um und lief mit wehendem Umhang den Flur hinab. Dumbledore warf ihm einen ernsten Blick hinterher. Warum musste der Junge es sich auch so schwer machen? Mit einem Seufzen zog er langsam an den Bogenfenstern vorbei, hinter denen Schneewolken die Schlossgründe in eine Landschaft aus Zuckerguss verwandelten.

Es waren die gleichen Fenster, nur in einem anderen Raum, durch die ein halbes Jahr später warmes Sonnenlicht auf weiße Bettlaken schien. Das helle Krankenstationszimmer war mit einer angenehmen Ruhe erfüllt und Kissen und Decken glänzten im Sonnenlicht. Auf dem Tisch neben einem der Betten stapelten sich Schokofrösche, Bertie Botts Bohnen jeder Geschmacksrichtung und viele weitere Geschenke kleiner und großer Bewunderer eines neuen Helden. Nur ein Toilettensitz fehlte. Albus hatte sich auf die Matratze gesetzt und blickte freundlich auf das Gesicht eines elfjährigen Jungen hinab, aus dem zwei grüne Augen neugierig zurückblickten. So viele Fragen hatte Harry Potter, die Dumbledore nicht, noch nicht, beantworten konnte. Die Zeit war zu früh, Harry Potter zu jung, um die Wahrheit zu wissen. Die Wahrheit über die Prophezeiung und was Voldemort aus ihr geschlossen hatte. Doch nicht nur Harrys brennende Neugierde darauf, zu erfahren, warum Voldemort es auf ihn abgesehen hatte, bereitete Albus Kopfzerbrechen. „Quirrell sagte, dass Snape-“, sprach der Junge und begann zu berichten, wovon Voldemorts Diener ihm erzählt hatte: dass zwischen Severus Snape und James Potter eine alte Feindschaft bestand. Albus spürte sein Herz noch ein Stückchen tiefer sinken. Der Moment, den er über ein Jahrzehnt lang vorausgesehen hatte, war gekommen. Der Moment, in dem Snapes Schweigen zu einem Problem werden würde. Dumbledore blickte gedankenverloren auf den Jungen herab. Wie gerne hätte er ihm erzählt, dass sein Zaubertranklehrer seinen Vater zwar gehasst, doch seine Mutter tief und aufrichtig geliebt hat und er deshalb bemüht sei, sein Leben zu

retten - um ihr Andenken zu wahren. Doch Dumbledores Versprechen verpflichtete ihn zum Stillschweigen. Nur die schlimme Hälfte der Wahrheit konnte er dem Jungen erzählen, dass James und Severus einander verabscheuten. Der Rest war eine Ausrede, eine Lüge. „*Merkwürdig, wie es in den Köpfen der Menschen zugeht*“, sprach Albus leise, auch wenn der Junge seine Verwunderung freilich anders aufnehmen würde, als sie gemeint war. Severus Snape schien so oft gerade nach den Dingen greifen, die ihm mehr schadeten als nutzen. Der Schleier der Dunkelheit, den Albus manchmal in seinen Augen zu sehen glaubte, stimme ihn nachdenklich. Er erkannte einen unglücklichen Menschen, wenn er vor ihm stand. Und sein verbittertes Schweigen würde Snapes Lage nicht bessern. Harry Potters Frage nach seinen Beweggründen war vielleicht nur der Anfang. Ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte. Die rotgoldene Abendsonne senkte sich langsam auf den Verbotenen Wald hinab, als Albus das Krankenzimmer verließ, noch immer mit dem zähen Geschmack von Ohrenschmalz auf der Zunge.

Ein Abendspaziergang (Sommer 1992)

Der Himmel über Hogwarts war mit funkelnden Sternen besprinkelt. Keine Menschenseele schien mehr auf den Beinen zu sein. Es war die Nacht bevor die scharlachrote Lock in Richtung London aufbrechen sollte und alles lag wohlgenährt im Schlaf. Nur am Rande des Verbotenen Waldes schritten zwei Silhouetten durch die grillenzirpende Dunkelheit. Schwarz wie der Himmel und weiß wie das Mondlicht strichen ihre Umhänge über den Pfad. „Was für ein vorzügliches Mahl. Und was für eine herrliche Nacht. Genau das richtige Wetter für einen kleinen Spaziergang. Möchten Sie mich nicht begleiten, Severus?“, hatte Dumbledore Snape gefragt und widerwillig hatte dieser zugestimmt. Innerlich kochte er vor Wut darüber, dass Albus Gryffindor 160 Punkte für puren Leichtsinn und das Brechen aller Schulregeln verliehen anstatt abgezogen hatte. Doch dem Schulleiter wagte niemand so leicht eine Bitte abzuschlagen. Kein Wort hatten sie miteinander gewechselt, bis das Schloss nur noch als kleiner Schatten zu sehen war. Snape grollte und sah noch mürrischer aus als sonst. „Nun, was sagen Sie, Severus?“, fragte Dumbledore leise. „Wozu?“, antworte Snape kalt und schnippisch, „Dazu, dass Sie Slytherin wegen einer Bande wahnsinniger Elfjähriger um den wohlverdienten Hauspokal gebracht haben?“. „Ja, so etwas in der Art“, antwortete Albus gelassen und lächelte, „ich fragte mich, ob Sie Ihre Einstellung gegenüber Harry Potter zum Schuljahresende doch noch geändert haben?“ Seine Stimme verriet die Rhetorik der Frage. Snape räusperte sich abfällig. „Aber sicher“, antwortete er zynisch und mit zornesfunkelnden Augen, „zuerst hielt ich ihn nur für mittelmäßig, arrogant und unverschämt. Nun weiß ich, dass er auch vollkommen lebensmüde ist.“ Dumbledore nickte unauffällig. „Ich dachte mir so etwas in der Art“, sprach er leise. Doch Severus schien ihn zu ignorieren. „Ein Draufgänger, der liebend gerne Regeln bricht, genau wie sein Vater!“, schimpfte er in die Dunkelheit hinein. Albus warf ihm aus seinen silberblauen Augen einen ersten Blick zu. „Harry Potter und seine Freunde haben die Schulregeln nicht aus Vergnügen gebrochen“, erklärte er ruhig, „Sie glaubten die Schule in Gefahr. Sie wollten Voldemort aufhalten, den Stein der Weisen zu stehlen und damit andere beschützen. Genau wie Sie, Severus“. „Was MEIN Auftrag ist, Dumbledore“, schnaubte Snape, „MEINER. Und nicht der eines großen wahnsinnigen Erstklässlers. Sagen Sie mir bitte, wie ich jemanden beschützen soll, der sich dem Dunklen Lord geradewegs vor die Füße wirft. Sagen Sie mir das, Dumbledore“. Albus atmete tief durch. „Denken Sie nicht, dass ich die Schwierigkeiten Ihrer Aufgabe unterschätze, Severus. Gewiss haben sich die Kinder in große Gefahr gebracht, als sie in den Korridor hinabstiegen. Doch wir können den Jungen nicht festbinden wie einen Wachhund. Harry Potter und seine Freunde müssen ihre Erfahrungen sammeln wie alle Kinder, wenn aus ihnen einmal fähige Erwachsene werden sollen. Wir sollten nicht an dem festhalten, was hätte geschehen können, sondern in die Zukunft blicken. Die Kinder sind alle wohlauf und Voldemort vorerst wieder verbannt. Geben Sie sich einen Ruck, Severus und gewähren Sie Harry Potter eine zweite Chance. Ich versichere Ihnen, Sie werden einen ganz anderen Jungen kennenlernen, wenn Sie nicht mehr James in ihm sehen wollen.“ Snape starre in die Luft, als würde er angestrengt nach etwas suchen, was er darauf erwidern konnte. „Er ist ein mittelmäßiger Schüler, er und Neville Longbottom, fast jeden Trank vermasseln sie. Ich musste schon mehr als einmal die Klasse vor ihren Gebräuen retten.“, antwortete er schließlich kalt. Doch Dumbledore lachte. „Du meine Güte, Severus, sagen Sie mir nicht, dass Sie als Schüler niemals Fehler machten. Die Kinder sind hier, um zu lernen, nicht um schon alles zu können. Und unter uns gesagt, Nachsicht ist ein besserer Lehrmeister als eiserne Disziplin.“ Jetzt platzte Snape doch noch der Kragen. „Sie haben Potter, Granger, Weasley und Longbottom 160 Punkte dafür gegeben, sämtliche Schulregeln zu gebrochen haben. Ist es das, was Sie unter Nachsicht verstehen, Dumbledore?“, blaffte er Albus an. Seine Rage war offensichtlich. Für einen Augenblick sann Dumbledore über eine Antwort nach, doch in diesem Moment hatten sie bereits die Eingangstüre durchschritten. Der Zufall kam ihm nicht ungelegen. „Nun, ich denke, wir werden unser kleines Gespräch ein anderes Mal fortführen müssen.“, sprach er ruhig, „Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nacht, Severus.“ „Sie bleiben mir eine Antwort schuldig, Dumbledore. Gute Nacht.“, sagte Snape kühl und wandte sich zur Treppe um. Albus blieb noch ein wenig auf dem bleichen Marmor stehen und sah dem hageren Mann nachdenklich hinterher, der eilig in der Dunkelheit verschwand.

Was hätte Albus ihm antworten sollen? Konnte er Severus die Wahrheit sagen? Bestimmt hatte Snape Recht darin, dass Regelbrecher etwas anderes als eine Belohnung verdient hatten. Doch im Falle Harry Potters

standen die Dinge anders. Voldemort würde nicht ruhen, nach dem Jungen zu suchen, dessen war sich Dumbledore sicher. Und wenn Tom Riddle ihm und seinen Freunden noch einmal entgegentreten sollten, was würde geschehen, wenn die Kinder ihre Fähigkeiten nicht trainiert hatten? So froh Dumbledore auch darüber war, in Snape einen Verbündeten gefunden zu haben, so würde ihrer beider Kräfte doch nicht ausreichen, Harry Potter auf alle Ewigkeit vor dem Kampf zu bewahren, der ihm früher oder später bevorstehen würde. Erst recht nicht, wenn Dumbledore mit seinem Verdacht Recht haben sollte, von dem er inständig hoffte, dass er nicht mehr als das bleiben würde. Voldemort hatte einen Horcrux hergestellt und vielleicht nicht nur einen ... Mit diesem Gedanken wandte Dumbledore sein grübfältiges Gesicht dem Seitengang zu. Das blauweiße Mondlicht schimmerte noch lange einsam durch die hohen Fensterbögen und auf die menschenleeren Flure herab.

Magiebetriebene Muggleautos (Sommer/Herbst 1992)

Potter eine zweite Chancen geben? Potter eine zweite Chance geben?!? Dumbledore hatte vielleicht Nerven! Konnte nicht einmal ein Tag, ein gottverdammter erster Schultag vergehen, ohne dass James' Spross wieder Ärger machen musste?!? Wahrscheinlich wollte er die Chance nutzen, im Rampenlicht zu stehen, ganz wie der Vater. Oh, wenn er ihn diesmal in die Finger kriegen würde... „Lumos“, rief Snape lauter als nötig und stapfte grollend auf den Schlosshof hinaus. Natürlich hatte Dumbledore es die ganzen Sommerferien über nicht für notwendig gehalten, ihm auch nur mit einem Wort zu erklären, warum er die Untaten dieses Bengels und seiner frechen, kleinen Freunde auch noch belohnte. Warum auch? War er, Severus Snape, ja doch nichts weiter als der Mann, der sich verpflichtet hatte, diesen Jungen vor Gefahren zu bewahren. Da war ja es nicht nötig, zu erklären, warum man ihm seine Aufgabe noch schwerer machte, als sie ohnehin schon war. Wütend kickte Snape ein Steinchen vom Weg, das klackernd am Stamm eines nahen Baumes zum Liegen kam. Die feuchtwarme Luft eines Abends im frühen September drückte sich mit widerlicher Klebrigkeits in sein Gesicht. Wie viel lieber hätte er jetzt im warmen Licht der großen Halle gesessen und mitbekommen, welche neuen Gesichter er in Slytherin würde begrüßen dürfen. Doch mit der Gemütlichkeit war es vorbei gewesen, als Minerva McGonagall ihm und Albus Dumbledore im Fackelschein vor der großen Halle berichtete, dass die Kutschen ohne Harry Potter und Ronald Weasley angekommen seien. Natürlich stand es außer Frage, wer nach diesen beiden Bengeln würde suchen müssen. Snape hörte die Worte noch in seinem Kopf widerhallen: „Severus, wären Sie so freundlich, nachzusehen, was da los ist. Vielleicht ist den Jungen etwas zugestoßen“. Natürlich war er so freundlich, er war die Freundlichkeit in Person, vor allem wenn es um Harry Potter ging, diesen verzogenen Burschen, ja so etwas freundliches wie Severus Snape gab es auf der ganzen Welt nicht noch mal. Ein plötzlicher Temperatursturz ließ Severus frösteln. Langsam wurde es doch Herbst. Die Blätter, deren Ränder sich bereits gelblich verfärbten, raschelten in einer Windböe, die augenblicklich auch über Snapes Kopf hinweg zog. Für einen Moment konnte er im Gewirr aus schwarzem Haar nichts mehr sehen. Die Lust auf die Eröffnungsfeier war ihm plötzlich gänzlich vergangen – falls er sie überhaupt je ernsthaft gehegt hatte. Für gewöhnlich waren gesellige Zusammenkünfte nicht mehr als eine lästige Pflicht, doch immer noch besser als einen wechselhaften Septemberabend auf dem Schlossgelände zubringen zu müssen. Nur noch den Artikel über das fliegende Auto im Abendpropheten fertig lesen, einen Trank fertig brauen und lange schlafen, das wäre es jetzt. Aber nein, Severus musste ja hier draußen herumlaufen und nach Hinweisen auf den Verbleib von James Potter Junior und seinem rothaarigen Komplizen Ausschau halten. Selten hatte sich Snape seinen eigenen Misserfolg insgeheim so sehr herbeigesehnt wie in diesem Moment. Doch dann schüttelte er den Kopf. Wenn der Junge wirklich in ernsthafter Gefahr wäre, wenn ihm etwas zustoßen sollte, weil Severus seine Pflicht nicht ernst genug nahm – nie, niemals könnte er sich einen diesen weiteren Verrat an Lily verzeihen! Also stapfte Snape weiter missmutig durch die Dunkelheit. Zumindest ein Gutes hatte die Sache: So musste er wenigstens nicht das selbstherrliche Gefasel dieses Schnösels von Lockhart ertragen. Wo Dumbledore nur immer diese Versager von Lehrern für Verteidigung gegen die dunklen Künste auftrieb, war Snape ein Rätsel. Severus hatte den Gedanken an Gilderoy gerade verdrängt, als plötzlich...

Grelles Licht. Zwei Scheinwerfer am schwarzen Horizont! Sie tauchten schneller auf, als Snape reagieren konnte. Mit einer irrsinnigen Geschwindigkeit rasten sie auf den Schlosshof zu. KRACH! Etwas Langes, Schweres war im Astwerk der peitschenden Weide gelandet. Der Baum schlug um sich, warf eine blecherne Karosserie zu Boden. Snapes Augen weiteten sich zu zwei glühenden Lavasteinen, als er im Bruchteil einer Sekunde begriff, WAS die Weide da abgeworfen hatte. Fassungslos schüttelte er den Kopf. Dann war das Auto aus dem Artikel also... Das durfte ja wohl nicht wahr sein! „POTTER!“, dachte Snape zähneknirschend mit zornesglühendem Gesicht, „POTTER!“. Diesmal war er fällig, diesmal war der Junge fällig! Unglaublich, dass Snape auch nur für eine Sekunde glauben konnte, Potter könne vielleicht wirklich etwas zugestoßen sein. Nein, natürlich wollte der Bengel nur mal wieder für einen grandiosen Auftritt sorgen und wenn er damit die Entdeckung der gesamten Zaubererwelt durch die Muggle riskierte – egal, völlig egal! Wenn Dumbledore das nicht die Augen öffnen würde! Ein ganzes Schuljahr Askaban hatten die Lümmel verdient, um sie endlich zur Räson zu bringen.

Zornesgrollend lief Snape den Jungen hinterher, stellte sie an der Eingangstüre und schleifte sie hinab in die Kerker, um Ihnen eine Standpauke zu halten. Die Angst in ihren Augen, die Panik in ihren Gesichtern, ihre verzweifelten Ausflüchte verschafften Snape eine gewisse Befriedigung. Im Gefühl sicherer Überlegenheit schloss er die Bürotür hinter sich und lief die Treppen zur Eingangshalle empor. Schülerschaft, Kollegium und Angestellte waren bereits beim Abendessen angelangt, als der schwarze Schatten in die Große Halle schwiebte. Albus Dumbledore und Minerva McGonagall erhoben sich in einem unauffälligen Moment von ihren Plätzen und kamen auf ihn zu. „Haben Sie die Jungen gefunden, Severus?“, fragte Dumbledore sofort. „Gewiss, Direktor“, antworte Snape zynisch, „Sie werden nicht glauben, Womit sie angereist sind“ Albus warf ihm einen fragenden Blick zu und auch Minerva schaute ihn neugierig an. Snapes Augen funkelten schadenfroh. „Sie haben den Abendpropheten gelesen, Dumbledore?“, fragte Snape ohne Umschweife. Albus nickte. „Der Ford Anglia auf der Titelseite ist vor weniger als einer halben Stunde gelandet – in der Peitschenden Weide und mit Potter und Weasley an Bord“. Aus Dumbledores Gesicht war augenblicklich jede Spur von Fröhlichkeit gewichen. Seine Miene glich einer Maske. Auch Minervas Gesicht hatte sich verfinstert. „Bringen Sie mich sofort zu ihnen“, sagte sie kühl. „Ich komme gleich nach“, schloss sich Albus an. Snapes Umhang wirbelte durch die Luft. Mit einem bitterbösen Grinsen auf den Lippen führte er Minerva die Kerkertreppe hinab. Diesmal würde Potter nicht davonkommen. Diesmal würden er und dieser Weasley ihre gerechte Strafe erhalten. Diesmal würden sie den Schulverweis kassieren und er hätte – zumindest eine gewisse Zeit lang – Ruhe vor diesen Nervensägen. Snape ahnte nicht, wie sehr er sich irren sollte...

Der Fluch der Senftorte (Sommer/Herbst 1992)

„Kommen Sie, Severus, da steht eine köstlich aussehende Senftorte, die ich gerne mal probieren möchte...“

Dumbledores Tonfall klang gelassen. Doch Snape war die unheilvolle, geheime Botschaft seiner Worte sehr wohl bewusst. Schäumend vor Wut warf er den Jungen als Dankeschön für die ungewollte Einladung zum Vieraugengespräch einen letzten, hasserfüllten Blick zu. Dann schritt er mit Dumbledore zur Türe hinaus, ahnend, dass ihn dahinter nichts Gutes erwarten würde. Sie hatten gerade die erste Treppenstufe betreten, als der Schulleiter bereits zu sprechen begann. „Nun, Severus, was genau wollten Sie damit erreichen?“, fragte er ernst. In seiner Stimme lag keine Wut, vielmehr war es die Strenge eines Richters, der den Angeklagten verhörte, ehe er sein Urteil zu fällen gedachte. „Ich erwarte eine Erklärung von Ihnen. Eigentlich dachte ich ja, wir hätten eine Vereinbarung?“ Und nun wandte sich Dumbledore zu Snape um. Die eisblauen Augen fixierten ihn mit einem bohrenden Blick. In dem alten Gesicht stand eine Enttäuschung geschrieben, wie sie Snape schon lange nicht mehr gesehen hatte. Vielleicht elf Jahre?

Stocksteif und mit einem Krampfen im Magen blieb Severus vor der Treppe stehen. Wut pulsierte in seinen Adern. „An die ich mich bisher immer gehalten habe“, zischte er Dumbledore gepresst entgegen, „ICH habe Quirrell im letzten Schuljahr beobachtet, ICH habe Potter heute gesucht und die Jungen aufgesammelt, aber...“ „Aber SIE wollen Harry von der Schule weisen lassen, um Ihre Verantwortung los zu sein? Sie möchten hier unterrichten, ohne ihn als Schüler zu haben?“ Dumbledore sprach noch immer ruhig, doch der vorwurfsvolle Unterton in seiner Stimme war unüberhörbar. Jedes Wort klang nach dem Vorboten eines verbalen Gewittersturms, der jede Sekunde loszubrechen drohte. Snape schwieg, weigerte sich, irgendetwas auf Dumbledores Worte zu antworten. Steif stand er vor dem alten Mann und bedachte ihn nur mit grimmigen Blicken. Dumbledore wich zurück und taxierte ihn sekundenlang, als würde er seinen Zaubertranklehrer zum ersten Mal im Leben richtig sehen. „Ich bin schwer enttäuscht von Ihnen, Severus“, sagte er schließlich mit bitterer Stimme, „ich hatte eigentlich darauf gehofft, dass Sie dem Jungen eine zweite Chance geben würden. Wie ich sehe, habe ich mich geirrt.“ Snape, stocksteif vor ihm stehend, schwieg noch immer. Dumbledores Worte waren ein eiskalter Schlag ins Gesicht, doch sein Stolz gebot ihm, es sich nicht anmerken zu lassen. Für eine Sekunde schien Dumbledore über etwas nachzudenken, dann schüttelte er den Kopf. „Vielleicht war es ein Fehler, Sie zu etwas drängen zu wollen. Wenn Sie von Ihrer Aufgabe entbunden sein möchten, werde Ich Sie nicht aufhalten. Doch wir müssen ein anderes Mal über die Zukunft sprechen. Ich habe noch Verpflichtungen heute Abend. Auf Wiedersehen, Severus“. In seinen letzten Worten lag ein Hauch von Endgültigkeit. Schwerfällig wandte Dumbledore sich um und begann ohne Snape auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen die Treppe empor zu steigen.

Plötzlich ging eine Bewegung durch Severus. Von einem Aufwall des Erschreckens gepackt, hastete er dem Schulleiter hinterher. „Nur für eine Weile, Dumbledore!“, rief er durchs Treppenhaus hinauf, „Solange, bis die Jungen ihre gerechte Strafe erhalten haben! Potter und Weasley, sie haben Schuleigentum zerstört! Sie haben eines unserer wichtigsten Gesetze übertreten! Sie müssen dafür hart zur Rechenschaft gezogen werden. Sie können sie doch nicht... Sie dürfen sie nicht ohne Strafe davonkommen lassen. Dumbledore!“ Der Mann in der türkisfarbenen Robe blieb abrupt stehen und wandte sich zu seinem Verfolger um. „Das hatte ich auch nicht vor, Severus“, sagte er ernst, „Natürlich werden die Jungen die Verantwortung für ihr Handeln tragen müssen“. Snape hatte ihn endlich eingeholt: „Dann sprechen Sie einen ... zeitweiligen... Schulverweis aus. Lassen Sie sie die Konsequenzen ihrer Taten spüren, Direktor“ „Ich sagte Ihnen bereits, dass dies in Professor McGonagalls Hand liegt“, antwortete Dumbledore schlicht. „Minerva wird viel zu milde mit Ihnen ins Gericht gehen, Professor.“, fuhr Snape fort, „Potter ist wie sein Vater, genau wie sein Vater. Jede Kritik prallt an ihm ab. Er wird seine Strafe absitzen und darüber lachen. Sie müssen zu härteren Mitteln greifen. Sonst wird er immer weitermachen und...“ „Ich verlasse mich völlig auf Minervas Urteilskraft, was die Bestrafung ihrer Schüler angeht“, fiel ihm Dumbledore ins Wort, „Und ich rate Ihnen, dasselbe zu tun. Des Weiteren verbitte ich mir in Zukunft jegliche Versuche, Harry Potter von der Schule weisen zu lassen. Haben wir uns verstanden, Severus?“ Über seine Habmondbrille hinweg warf Dumbledore seinem Zaubertranklehrer einen scharfen

Blick zu.

Snape antwortete nicht. Er erwiderete Dumbledores Blick nur finster und zähneknirschend. Tief hinter dem Schwarz seiner Augen jedoch schien sich Schmerz zu spiegeln, ein sehr alter Schmerz. Dumbledore seufzte leise. „Nun, wir sollten uns jetzt aber wirklich beeilen, Severus“, sagte er plötzlich, „Ich fürchte mehr als zwei Stücke werden uns Filius, Hagrid, Sybill und Pomona nicht übrig gelassen haben“. Snape runzelte augenblicklich die Stirn. „Aber ich dachte... Sie meinen dort oben steht wirklich eine Torte, die Sie probieren wollen?!?“ „Oh, aber natürlich!“, antwortete Dumbledore vergnügt, „dachten Sie etwa, ich locke Sie mit falschen Versprechungen aus Ihrem Büro, Severus? Allerdings ist es keine Senftorte. Eher etwas Süßeres. Vielleicht Eiercreme oder Vanille?“ Und mit einem geheimnisvollen Lächeln auf den Lippen rauschte der alte Mann in der türkisfarbenen Robe davon. Snape warf ihm einen skeptischen Blick hinterher. „Eiercreme oder Vanille“, wiederholte er die Worte mit hochgezogenen Augenbrauen, „Eiercreme oder Vanille“. Dann zuckte er mit den Schultern und folgte dem Knurren seines Magens die Treppe hinauf.

Versteinerte Katzen (Herbst 1992)

Das flackernde Licht der Kerzen warf einen unheimlichen Schein auf die lampenartigen Augen. Fünf Gesichter drängten sich um den Tisch und blickten hinab auf die leblose Kreatur, deren Kopf im Halbschatten zu einer entsetzlichen Fratze verschwamm. Völlig steif lag das Tier auf der Holzplatte, wie eben in der Bewegung erstarrt. Irgendwo, weiter hinten im Zimmer, fiel eine Tür ins Schloss. „Nun, für heute denke ich, werden wir wohl nicht viel mehr tun können“, sprach Albus Dumbledore ruhig, „Argus, nehmen Sie Mrs. Norris mit. Und dann sehen Sie bitte nach, ob alle Schüler in Ihren Häusern sind.“ „Ja, Herr Direktor“, antwortete Filch und nahm das versteinerte Fellbündel auf den Arm, „komm, meine Süße!“ „Und Sie Gilderoy“, setzte Dumbledore an Lockhart in seinem Samtcape gewandt fort, „gehen bitte zu den Gewächshäusern. Madame Sprout wollte heute, wenn ich mich nicht irre, nach der Feier noch einige Vollmondblüher umtopfen. Berichten Sie ihr, was passiert ist und erkundigen Sie sich über den Wachstumsstand der Alraunen. Richten Sie ihr aus, Sie möge Professor Snape umgehend in Kenntnis setzen, wenn die Pflanzen reif sind“ „Welch glänzende Idee, Direktor!“, antwortete Lockhart erfreut, „Ich wollte Madame Sprout ohnehin noch mein Buch ‚Kräuterkunde nach Gilderoy Lockhart – Wissen aus der Hand eines wahren Experten‘ vorbeibringen. Sicher kann ich ihr auf einem kleinen, ruhigen Spaziergang am Waldrand noch einiges über die richtige Vollmondblüherpflege erklären.“ „Vom Waldspaziergang würde ich abraten, Lockhart“, sprach Snape kühl, „es sei denn, Sie hegen die Absicht, von einem Ford Anglia überfahren werden.“ Er warf Dumbledore einen vielsagenden Seitenblick zu, den dieser bewusst zu ignorieren schien. Gilderoy jedoch schaute ihn für eine Sekunde irritiert an, ehe er wieder in seinen Selbstgesprächen versank. Mit einem tiefdunklen Funkeln in den Augen trat Severus in die Schatten zurück und genoss für einen Moment das Gefühl der Genugtuung, nachdem Dumbledore Potter abermals verschont hatte. Noch war das letzte Wort nicht gesprochen, das wusste Snape. Doch solange Minerva und Gildeory bei Ihnen waren, würde er schweigen. Er musste mit Albus unter vier Augen sprechen.

Als Lockhart Filch zur Türe hinaus gefolgt war, standen in dem dunklen Büro nur noch er, Albus Dumbledore und Minerva McGonagall, die Gesichter vom trüben Kerzenschein umspielt. Abwartend lauschte Snape dem Gespräch zwischen Minerva und Dumbledore. „Albus, was hat das alles zu bedeuten?“, fragte McGonagall besorgt. Dumbledore runzelte die Stirne. „Wenn ich das wüsste“, sprach er leise. „Du glaubst doch nicht wirklich, dass... oh Albus“, rief McGonagall aufgeregt, „Das kann doch nicht sein!“ „Beruhige dich, Minerva“, antwortete Dumbledore ruhig und in seiner Stimme lag ein rätselnder Unterton, „Noch wissen wir nicht, wer oder was Mrs. Norris versteinert hat. Uns bleibt nichts übrig, als abzuwarten und die Sache unter Beobachtung zu halten. Ich werde morgen eine Sonderkonferenz einberufen. Für heute jedoch sollten wir dieses Büro verlassen. Ich schätze wir haben Gilderoy's Gastfreundschaft genug strapaziert“, er warf einen argwöhnischen Blick auf die Bilder an den Wänden, die ihn eitel anstrahlten „Lasst uns gehen.“ Mit einem Schritt stand Dumbledore am Ausgang und hielt der Verwandlungslehrerin die Türe auf. Severus, der kein Wort mehr gesprochen hatte, folgte den beiden stumm hinaus auf den Flur. Wie ein schwarzer Schatten blieb er hinter dem Schulleiter und seiner Stellvertreterin, bis das Trio die Wand erreichte, an welcher der blutrote Schriftzug allen Augen seine gefährliche Drohung entgegenwarf. „Ich hoffe... ich hoffe es gibt für all das eine einfache Erklärung“, sprach McGonagall leise, das Gesicht, vom Fackellicht beschienen, Albus Dumbledore zugewandt. Der Schulleiter nickte stumm. Minerva wandte sich um und lief in Richtung Gryffindorturm davon. Ihre Schritte verklangen in der Ferne, als Snape seine Chance kommen sah. Er warf Dumbledore, der sich ebenfalls zum Gehen umwandte, einen eindringlichen Blick zu. „Kann ich Sie kurz sprechen, Direktor?“, fragte er ernst. „Gewiss, Severus“, antwortete der Schulleiter, direkt in die kohlschwarzen Augen des Tränkemeisters blickend.

Langsam liefen sie nebeneinander die schattigen, stillen Flure Hogwarts hinab. „Potter belügt Sie, Dumbledore.“, sagte Snape unverhohlen, als sie zu einer abgelegenen Treppe kamen. Seine Stimme klang ruhig, doch einen Unterton von Groll konnte er nicht verbergen. Albus atmete tief durch. „Ganz lässt sich das wohl nicht ausschließen“, antwortete er nachdenklich und betrat die erste Stufe. Severus blieb abrupt davor stehen und warf ihm einen ungläubigen, zornigen Blick zu. Der Flammenschein der Fackeln spiegelte sich

warm auf Dumbledores Gesicht, als er sich am Geländer abstützend zu Severus umdrehte. Albus hatte damit gerechnet, Snape im Zorn erleuchtet vor sich zu sehen und tatsächlich kamen die starre Miene und die stechenden Augen seiner Erwartung recht nahe. „Glauben Sie nicht, ich hätte Ihre Botschaft vorhin nicht ernstgenommen, Severus“, sprach Albus beschwichtigend, „Ich weiß, dass Sie ein hervorragender Legilimens sind und darum schätzen ich es umso mehr, Sie auf meiner Seite zu wissen“. „Wenn auch Sie denken, dass Potter nicht ganz ehrlich zu uns war, warum haben Sie ihn laufen lassen?“, zischte Snape vorwurfsvoll. „Ich sagte Ihnen bereits, *unschuldig bis zum Beweis der Schuld*. Es wäre ungerecht, den Jungen zu bestrafen, wenn wir seine Rolle in der ganzen Geschichte noch nicht kennen.“ Snapes Gesicht verdüsterte sich. „Sie sind viel zu nachsichtig mit Potter, Dumbledore. Er wird uns alle noch in große Schwierigkeiten bringen, wenn Sie ihm nicht endlich Einhalt gebieten. Er missbraucht Ihr Vertrauen. Er ist wie...“ „sein Vater?“, fiel ihm Dumbledore ins Wort und seufzte. Er legte die Stirne in Falten. „Hören Sie, Severus, was auch immer geschehen mag, ich trage die volle Verantwortung dafür. Wenn Sie also jemanden die Schuld geben möchten, so mir und nicht Potter. Ich werde es nicht zulassen, dass Sie Harry bedrängen.“ Snape bedachte ihn noch immer mit finsternen Blicken, doch schwieg. Langsam kam er die Treppe zu Dumbledore herauf. „Wie es wünschen, Direktor“, sagte er ruhig, als er die letzte Treppenstufe erreichte, „doch sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt“.

Schnellen Schrittes lief er an Dumbledore vorbei auf den breiten Korridor zu. Diesmal war es Albus, der auf der Treppe stehenblieb. „Sie glauben doch nicht etwa wirklich, dass der Junge hinter dem steckt, was heute Abend geschehen ist, Severus?“, rief er Snape hinterher. „Nein“, antwortete der Tränkemeister kühl und wandte sich um, „nicht, dass es Potter an Dreistigkeit fehlen würde. Aber an Wissen und Talent. Kein Zweitklässler und am wenigsten Potter besäßen die notwendigen Fähigkeiten schwarzer Magie für eine Versteinerung. Da muss jemand Anderes dahinterstecken.“ Albus hatte ihn inzwischen eingeholt. „Ja...ja...“, antwortete er nachdenklich. „Aber Potter weiß etwas darüber. Er weiß etwas, Dumbledore. Und Sie schützen ihn!“, schimpfte Snape. Doch der Schulleiter schien ihm nicht mehr zuzuhören. Gedankenverloren blickte er auf das Gemälde einer großen Festtafel, vor der sie gerade zum Stehen gekommen waren. Die Geister im Bild schienen zu schlafen. „Was halten Sie eigentlich davon?“, fragte Dumbledore beiläufig. „Geschmacklos, fast so scheußlich wie das von Sir Cadogan“, antwortete Snape kalt. „Ich meinte eigentlich die Legende“, sagte Dumbledore lächelnd und wandte sein Gesicht wieder Snape zu. Sich unbeobachtet glaubend öffneten die Geister im Gemälde ihre Augen um einen winzigen Spalt. „Die Kammer des Schreckens?“, fragte Severus. „Ja“, antwortete Dumbledore und schritt langsam in Richtung eines großen Kronleuchters weiter.

„Eine alte Sage“, begann Snape zu erklären und warf dem Gemälde einen letzten, skeptischen Seitenblick zu. „Nur wenige glauben, dass sie tatsächlich existiert. Natürlich sind vielfältige Gerüchte im Umlauf. Manche glauben, dass die Kammer bereits einmal geöffnet worden sei.“ „Was Sie nicht sagen“, bemerkte Albus interessiert. In seiner Stimme lag etwas Zweideutiges. „Und Sie Severus? Was glauben Sie, was heute geschehen ist?“ „Ein übler Scherz, nehme ich an“ „Gewiss“, antwortete Albus abwesend, „vielleicht vom einem der älteren Schüler?“ „Möglich, auch wenn ein solcher Zauber die Fähigkeiten eines durchschnittlichen Siebtklässlers bei weitem übersteigt...“ plötzlich kniff Snape die Augen zusammen, „...Sie verdächtigen doch nicht etwa mein Haus, Dumbledore?“ „Nicht unbedingt, auch wenn es sich nicht ausschließen lässt“, antwortete Albus geheimnisvoll, „Was ist mit Lockhart?“ „Lockhart?!?“, antwortete Snape, „Mich würde es wundern, wenn er einen Wingardium Leviosa hinbekäme“. Dumbledore lachte „Ja, da haben Sie vielleicht Recht“. „Ich verstehe nicht, wie Sie ihn zum Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste machen konnten“, sagte Severus ernst. Albus antwortete nicht, er seufzte nur leise. „Sie planen der Sache weiter nachzugehen, nehme ich an?“, frage er nach einer Weile. „Sicher und zwar mit dem größten Vergnügen“, antwortete Snape andeutungsvoll und seine Augen funkelten böse. Dumbledore hob eine Braue. „Gut, Severus. Dann sehen wir uns morgen. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nacht und behalten Sie Ihre Schüler im Auge“, sprach er und ging weiter den Flur hinab, bis die Dunkelheit seine Silhouette verschlungen hatte. Snape machte mit einem Ruck kehrt und lief in die andere Richtung davon. Vor dem großen Gemälde hielt er letztes Mal inne und warf der Festgesellschaft böse grinsend einen bohrenden, wissenden Blick zu. Eingeschüchtert pressten die Geister ihre Augen so fest zusammen, wie sie nur konnten.

Alte Schrecken in neuen Kammern (Herbst 1992)

Ein eisiger Nordwind zerrte und rüttelte an den Fenstern, wetteiferte mit dem Knistern und Knacken eines nahen Kaminfeuers darum, wer am lautesten war. Severus schenkte beiden nur mäßig Beachtung. Seine Aufmerksamkeit galt vielmehr den losen Blättern, die wild verteilt auf dem Tisch vor ihm lagen. Neugierig überflog er die verschnörkelte Schrift auf einem rosaroten Briefpapier, das ein Bad in künstlichem Rosenduft genommen haben musste.

Gilderoy Lockhart... bitte Sie daher um Erlaubnis... im Dezember...

„Sie hegen wirklich die Absicht, Lockhart zu gestatten, einen Duellierclub zu gründen?“, fragte Snape verwundert. Am Fenster zu seiner Rechten stand ein weißhaariger Mann und musterte mit nachdenklicher Miene die Regentropfen vor der Scheibe. „Ja, das habe ich vor“, antwortete er leise, ohne sich umzudrehen. Snape hob das Schreiben auf und begann es ein weiteres Mal zu überfliegen. „Ich hoffe, Sie wissen was Sie tun, Dumbledore. Lockhart redet seit Wochen von nichts anderem mehr. Sagt, dass er noch einen Partner suche. Zuletzt sprach er Filius an. Doch Professor Flitwick hat abgelehnt. Aus gutem Grund, wenn Sie mich fragen. Bei Lockharts Talent wird es noch Tote geben. Es gäbe wirklich fähigere...“ Snape stockte. Beim Anblick der kleinen, roten Buchstaben kam ihm auf einmal ein Gedanke. War dies nicht die Gelegenheit, auf die er schon lange wartete? Die Gelegenheit, Lockhart vorzuführen, worauf er sich besonders gut verstand? Vor seinem inneren Auge sah Snape bereits alles vor sich. Ein geheimnisvolles Lächeln huschte über seine schmalen Lippen. „Nach den jüngsten Ereignissen kann es nicht schaden, wenn die Schüler etwas zusätzliche Übung in Verteidigungzaubern erhalten. Auch wenn ich fürchte, dass es gegen diese Art von Angriffen nicht viel nützen wird“, sagte Dumbledore. Mit dem Gesichtsausdruck eines Mannes, der einen Plan ausheckte, blickte Severus wieder auf. Albus hatte sich vom Fenster abgewandt und kam direkt auf ihn zu. „Sie sprechen von diesem Schüler, diesem Erstklässler?“, fragte Snape ruhig. „Ja, ich spreche von Mr. Creevey“, antwortete Dumbledore ernst und es schien, als läge ein dunkler Schatten auf seinem Gesicht. Snape sah ihn einen Moment lang prüfend an. Für eine Sekunde wirkte Albus, als wolle er sich seinem Blick entziehen, ließ dann aber doch geschehen, was Snape mit ihm tat. „Sie glauben tatsächlich, dass die Kammer existiert und geöffnet wurde?!?“, stellte Snape entgeistert fest, „dass der Schüler deswegen versteinert wurde?“. Dumbledore warf ihm nun seinerseits einen kurzen, eindringlichen Blick zu. „Nein, Severus, das GLAUBE ich nicht...“, sagte er bedeutungsvoll, „das WEISS ich.“

Snape ließ augenblicklich die papierene Parfümbombe Lockharts aus der Hand fallen. „W...“ „Sie wurde vor vielen Jahren schon einmal geöffnet“, fiel ihm Albus ins Wort, noch ehe er etwas sagen konnte, „sicher sind Ihnen die Gerüchte darüber bekannt.“ Mit ausdruckloser Miene warf Snape Dumbledore einen fragenden Blick zu. Ein Runzeln erschien auf der Stirne des alten Mannes. „Bitte ersparen Sie mir, Ihnen die Details zu erläutern, Severus. Was ich brauche, ist Ihre Hilfe. Sie müssen für mich herausfinden, wer mit dieser Sache zu tun haben könnte. Stellen Sie Beobachtungen unter Ihren Schülern an, hören Sie sich nach Auffälligkeiten um. Behalten Sie besonders jene Kinder gut im Auge, deren Eltern einst verdächtigt wurden, in der Gefolgschaft Voldemort zu stehen.“ Für einen Augenblick taxierte Snape Dumbledore, der an ihm vorbei auf ein großes Steinbecken zuging. Ein ärgerlicher Ausdruck trat auf sein Gesicht. „Sie verdächtigen also die Jugend Slytherins Mugglegeborene ermorden zu wollen, weil ihre Väter im Verdacht schwarzmagischer Umtriebe standen?!? Sie glauben wohl nicht wirklich an die Abkehr von einer dunklen Vergangenheit, Dumbledore! Warum nur Slytherin? Was ist mit Hufflepuff, Ravenclaw, Gryffindor? Sind die anderen Häuser etwa nicht verdächtig?“ Severus klang bitter. Eine angespannte Stille trat plötzlich zwischen die beiden Männer, nur durchbrochen von Fawkes Federrascheln. Dumbledore blieb mitten in der Bewegung stehen. Was Snape sagte, traf ihn wie ein unerwarteter Schockzauber aus dem Hinterhalt. Es waren die Schlagworte, die alles wieder aufwirbelten.

Jugend... Vater... Muggle... Mord... schwarze Magie... dunkle Vergangenheit...Abkehr

Plötzlich sah Albus vor seinem inneren Auge sich selbst wieder in Godric's Hollow stehen. Ariana lag tot auf dem Boden. Grindelwalds Gesicht schwebte darüber und Aberforth stand völlig außer sich daneben. Nur mit Mühe konnte Dumbledore seine Gedanken wieder in sein Büro nach Hogwarts zurückholen. Langsam wandte er sich um. Sein Blick fiel auf das bleiche, erzürnte Gesicht Snapes, der dem Einundzwanzigjährigen, der in eben diesem Büro nach einem weiteren Tod in Godric's Hollow zusammengebrochen war, noch immer erschreckend ähnelte. Ein lang vergessenes Gefühl einer alten Abscheu keimte in Dumbledores Brust, als er den jüngeren Mann betrachtete. Diesen ehemaligen Todessen, dessen Anblick wie ein dunkler Spiegel für ihn war. Ein Spiegel der Lebensgeschichten und der Schuld, der Albus zwang einem Teil seiner selbst ins Auge zu sehen, den er zutiefst verabscheute. Für einen Moment widerte Snape ihn an. Es war leichter ihn zu hassen als sich selbst verachten zu müssen. Die Vernunft jedoch zwang Dumbledore dazu, Snape nicht zu sehr spüren zu lassen, was in ihm vorging. Schnell wandte er seinen Blick ab. „Severus“, sagte er ernst und kalt, „Sie verfügen über ein breites Wissen der schwarzen Magie und beherrschen Legilimentik. Ich erwarte, dass Sie Ihre Arbeit gut machen.“ Snape rührte sich nicht. Er sagte auch nichts. Er saß nur da und spürte, wie etwas in ihm mit einem Mal zusammensackte. In Dumbledores Worten lag keine Wärme, sie waren eisig. „Wonach suchen wir?“, fragte er ohne jedes Gefühl. „Nach jemanden oder etwas“, antwortete Dumbledore unbestimmt. Albus schaute Severus nicht an. Snapes eigener Blick fiel zurück auf den rosafarbenen Antrag Lockharts. „Haben Sie etwa einen Verdacht?“, hörte er Dumbledores kühle Stimme herüberschallen. „Einen Verdacht... und eine Idee“, antwortete Snape knapp, den Blick noch immer auf das Papier gerichtet. „Gut, dann kümmern Sie sich darum“, sagte Dumbledore und etwas Abschließendes lag in seiner Stimme. Snape stand auf und verließ ohne ein weiteres Wort das Büro.

Erst als Albus das Knarren der fahrenden Wendeltreppe hörte, wagte er, wieder aufzublicken – und fühlte sich elend. Er wollte Severus doch nicht verachten, wusste er doch, dass es ihm nicht anders ergangen war als ihm selbst. Und doch, in seltenen Momenten wie diesen fiel es ihm schwer, Severus ins Auge zu sehen. Ja, manchmal verspürte er sogar den unerhörten Wunsch diesem Spiegelbild seiner Scham und Schuld einen Fußtritt für den unbeabsichtigten Denkzettel zu versetzen. Es war seltsam, dass der gleiche Grund, weswegen er Snape sofort geglaubt, ja sein Schicksal ihn berührt hatte, solche Gefühle und Gedanken in ihm wecken konnten. Mit einem schweren Seufzen trug Dumbledore das Denkarium zum Schreibtisch. Er setzte das Bassin auf dem Pult ab und sich selbst auf den thronartigen Stuhl dahinter. Bevor er irgendetwas anderes tat, legte er die Halbmodbrille beiseite und rieb sich seine schwere, faltige Stirn. Graues Licht eines Spätnovembertages brach sich trüb in den Brillengläsern. „Vergib mir“, dachte Dumbledore laut - unschlüssig, ob seine Worte Ariana oder Severus galten.

Die Sprache der Schlangen (Winter 1992)

Snape fühlte sich elend, als die Treppe unter seinen Füßen sich knirschend um die eigene Achse wand. In Gedanken ließ er das Gespräch Revue passieren. Dumbledores Worte, oder besser sein Schweigen, sein Ausweichen hatten ihn getroffen. Sie rührten an einen wunden Punkt in ihm, verborgen in einem tiefen, schwarzen Nebel des Vergessens, unter den verblassten Spuren des Dunklen Mals. Severus wusste, dass er seine Vergangenheit nicht auslöschen konnte. Er wusste, dass er für seine Schuld an Lilys Tod bis alle Ewigkeit, bis in die Hölle, würde büßen müssen. Niemand, nicht einmal dieser Potter-Bengel konnte ihn mehr hassen als er sich selbst. Doch so tief seine Verachtung auch war – die Bestätigung, wie schäbig seine Existenz war, in Dumbledores kalten Blicken, in seinen eisigen Worten zu sehen und hören war grausam. Natürlich hatte er es nicht anders verdient, wie konnte er auch erwarten, dass der Einzige, den der Dunkle Lord je fürchtete, in ihm jemals etwas anderes sehen konnte, als seine Schande, Todesser gewesen zu sein? Dass Dumbledore ihm Arbeit und Brot und sein Wort vor Gericht gewehrt hatte, war mehr der Gnade, als Severus je verdient hatte. Und doch, tief in seinem Inneren wünschte er sich in solchen Momenten, etwas anderes in Dumbledores Augen zu lesen. Niemand konnte ihm die Last seiner Schuld an Lilys Tod von den Schultern nehmen, das wusste Severus nur zu gut. Doch es wäre leichter, sie zu tragen, wenn eine Hand ihn stützen würde. Wenn nicht einmal Dumbledore an seine Reue glaubte, wer dann? Mit einem Ruck kam die Treppe zum Stehen. In einer jähnen Bewegung umklammerte Snape seinen linken Arm, als wollte er seine Gedanken damit zum Schweigen bringen. Er musste sich zusammenreißen, jetzt war nicht die Zeit für solche Gefühlsduseleien – vor allem nicht für sein jämmerliches Selbstmitleid.

Endlich öffnete sich die Türe. Snape schob seinen Kopf durch den Rahmen, der Rest des Körpers folgte. Es war Wochen her, seitdem er diesen Raum das letzte Mal betreten hatte. Seitdem dem letzten Vieraugengespräch war viel geschehen. Dumbledore hatte ihn beauftragt, herauszufinden, wer etwas mit der Kammer des Schreckens zu tun haben könnte. Und Snape war seinem Verdacht nachgegangen. Einem Verdacht, den er schon seit Halloween gehegt hatte, als Potter und seine kleinen Freunde „rein zufällig“ bei der versteinerten Mrs. Norris aufgefunden wurden. Bedenkend wofür Salazar Slytherin bekannt war, gab es nur wenige denkbare Wege, die Kammer des Schreckens zu öffnen. Snape war gespannt, wie Albus auf die Neuigkeiten reagieren würde. Immerhin wollte er im Herbst noch einen Beweis sehen und diesen hatte Snape im Duellierclub wohl erbracht. Mit einem Satz stand Severus im Zimmer und blickte sich um. Dumbledore saß auf dem Stuhl vor seinem Pult, den Kopf tief über ein steinernes Bassin gesenkt, in dem silberig weiße Nebel trieben. Snape trat heran und konnte auf der Oberfläche gerade das Bild eines Jungen sehen, dessen Züge ihn an den Dunklen Lord erinnerten. Für eine Sekunde blieb Severus ruhig neben Albus stehen und beobachtete das Bild. „Oh, er ist mit seinen Erinnerungen beschäftigt, Sie sollten ihn besser nicht stören, Professor Snape“, hörte er eine Stimme hinter sich. Es war das Proträt von Phineas Nigellus Black, der eifrig weitersprach. „Dieses Denkarium ist schon ein sehr interessantes Gerät. Man kann damit in seine eigenen Erinnerungen eintauchen. Auch wenn ich mir nicht die Launen der Schüler ansehen würde, nie sind sie ...“ „Ich weiß, wie das Denkarium funktioniert“, unterbrach Snape ihn schroff, „Der Direktor hat es mir einst erklärt, falls Sie sich daran erinnern können, Professor Black“. Mit einer raschen Bewegung legte Snape seine Hand auf Dumbledores Schulter. Erschrocken fuhr der alte Mann hoch. „Severus!“ rief er atemlos und blickte hinauf in die dunklen Augen des Tränkemeisters, „Ich habe Sie gar nicht kommen hören“.

Snape blieb für einen Moment schweigend neben ihm stehen. „Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen, Direktor“, sagte er schließlich kühl mit einem Hauch von Ironie. Dumbledore warf ihm einen finsternen Blick zu, gebot ihm dann aber doch, sich zu setzen. „Was gibt es, Severus?“, fragte er knapp. „Ich habe Neuigkeiten, Potter betreffend“, erklärte Snape in bedeutungsvollen, fast schon süffisanten Tonfall. Dumbledore hatte sich zur Seite gewandt, um das Denkarium aus dem Weg zu räumen. „Ja, davon habe ich bereits gehört, Severus“, sagte er streng, „Sie haben es geschafft, Harry vor der ganzen Schule bloßzustellen“. Dumbledore drehte sich um, Enttäuschung stand in seinem Gesicht geschrieben. Snape blickte ihn ärgerlich an. „Der Junge spricht Parsel“, sagte er kühl, „halten Sie das für etwa ein gutes Zeichen, Dumbledore?“ „nein, nicht wirklich“, antwortete Albus nachdenklich. Es schien, als ob er den Neuigkeiten nur ungern Glauben schenkte. „Ich gehe

davon aus, dass die Kammer des Schreckens mit Parsel geöffnet wird“, fuhr Snape energischer fort. Dumbledore schaute zum Boden und schwieg. Severus schien ungeduldig zu werden. „SIE wollten, dass ich einen Beweis dafür erbringe, dass Potter etwas mit der Sache zu tun hat und nun leugnen Sie es noch immer“, zischte Snape vorwurfsvoll. Dumbledores Augen blickten ihm nun direkt ins Gesicht. Er wirkte getroffen. Für einen Moment schien er über etwas zu sinnieren. „Sie haben Recht, Severus“, sagte er schließlich mit gerunzelter Stirne und seufzte, „Ich fürchte, ich tat Ihnen Unrecht. Ich werde wohl mit Harry reden müssen“. Snape schien endlich zufrieden. Eine Pause trat ein. „Haben Sie eine Idee, was dies alles bedeuten könnte, Severus?“, fragte Albus nach einer Weile. Sein Tonfall klang rhetorisch. „Ich bin mir nicht sicher“, antwortete Snape, „jedenfalls kenne ich nur einen anderen Parselmund. Sie wissen, wen ich meine“ „Ja“, antwortete Albus geistesabwesend und warf einen kurzen Blick zum Steinbassin hinüber, auf dem noch immer das Gesicht des dunkelhaarigen Jungen zu sehen war, „Das ist in der Tat ein interessanter Zusammenhang“. Etwas Merkwürdiges lag in Dumbledores Stimme. Snape folgte seinem Blick mit einem Stirnrunzeln, das Bild auf dem Wasser aufmerksam beobachtend. „ich denke, wir sollten der Sache weiter nachgehen“, sagte Dumbledore plötzlich. „Sie behalten Ihre Schüler weiterhin im Auge, ja?“ Snape schaute konsterniert, doch schwieg. Dann nickte er knapp. Vor dem Fenster rieselten Schneeflocken auf die brachliegenden Schlossgründe. Dumbledores eisblaue Augen wandten sich ab und nichts als Stille herrschte im Raum.

Störung um Mitternacht (9.1.1993)

Klamme Kälte erfüllte die Flure und Zimmer Hogwarts im noch jungen Jahr 1993. Während sich der Frost allmählich durchs gealterte Mauerwerk fraß und sich die zahllosen Schüler vor ihm in dicke Decken flohen, verströmten in den Tiefen des Schlosses alleine die schwelenden Dunstschwaden etwas Wärme. Es war die Nacht auf Samstag und Severus konnte in der Einsamkeit seines Büros ungestört seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen. Flink ließen die dünnen Finger feines Pulver in den brodelnden Trank rieseln, das Messer glitt durch Knollen, Gräser und Wurzeln, Gläser und Flakons schwebten nach einem stummen „Accio“ auf den einfachen Holztisch zu. Im Feuerschimmer raschelte eine schwebende Feder über Pergamentblätter hinweg, notierte Snapes Gedanken, strich manches durch und besserte es aus. Zu vertieft in seine Experimente bemerkte Severus das Klopfen an seiner Tür nicht sofort. Erst beim dritten Schlag fuhr er erschrocken vom Kessel auf und konnte gerade noch verhindern, einen Tropfen Tintenfischtinte zu viel in den Sud fallen zu lassen. „Wer zum Teufel...“ rief Snape verärgert, knallte den Flakon auf den Tisch, rauschte zur Tür, schlug auf die Klinke und schaute – ins Nichts. Es brauchte einen zweiten Blick, bis er den Störenfried erkannte. Er reichte Severus gerade bis zu den Knien und mehr als die fledermausartigen Ohren waren nicht von ihm sehen. Der Rest des Kopfs verbarg sich hinter einer kleinen Flasche von Madam Rosmertas Met und einem Siruptörtchen mit einer brennenden Kerze in der Mitte, die die kleinen Hände Snape eifrig entgegenstreckten. „Für Sie, Sir. Cloudy soll ausrichten Alles Gute zum Geburtstag, Sir“. Severus blickte verwundert auf das kleine Wesen hinab. Er wusste, dass er heute ein Jahr älter wurde. Doch wer in Hogwarts konnte sich für seinen Geburtstag interessieren? „Von wem?“, fragte Snape ernst. „Cloudy hat Anweisung, den Namen nicht zu verraten, Sir“, antwortete der Hauself und begann mit der Torte und der Flasche in der Hand allmählich zu schwanken. Severus trat zur Seite und ließ ihn neben dem Kessel abstellen. Als er wieder allein im Zimmer war und das Feuer unter dem Zaubertrank gelöscht hatte, begutachtete er das unerwartete Präsent genauer. Ein Brief lag neben der Siruptorte – und ein Brausedrop. Natürlich. Er hätte es sich denken können. Zwar war es üblich, jeden Geburtstag im Lehrerzimmer zu feiern, doch es gab nur wenige Menschen in Hogwarts, die Severus etwas schenken würden. Um genau zu sein, gab es nur einen einzigen. Eilig öffnete er den Brief. „Alles Gute zum Geburtstag. Ich hoffe, sie werden Ihnen schmecken. Ich mag sie jedenfalls alle drei. GZ: Albus Dumbledore. PS: Kommen Sie morgen um halb fünf in mein Büro, ich muss mit Ihnen sprechen.“ Kaum hatte Severus zu Ende gelesen, verblasste die Schrift auf dem Pergament und der Brief zerfiel in seinen Händen zu Staub. Offensichtlich wollte Albus verhindern, dass jemand auch nur zufällig von dem Geschenk erfahren könnte. Sich den Staub von den Händen klopfend blickte Snape auf das Törtchen hinab. Der Guss schimmerte himmelblau unter dem freundlichen, warmen Licht der Kerze. Ein wehmütiges Lächeln huschte über seine Lippen. Auch Lily hatte ihn einst am 9. Januar mit einer kleinen Torte überrascht. Doch dann war das Jahr gekommen, an dem die lieblose Karte seiner Eltern das einzige Geschenk blieb und Severus war sein Geburtstag gleichgültig geworden. Langsam ließ er sich auf den Stuhl sinken und säuberte das Messer neben dem Kessel mit einem Zauberspruch. Ein seltsames Gefühl regte sich in seiner Brust aus, je länger er das Präsent betrachtete - fast wie Hände, die sich nach einem langen Winterspaziergang wieder auftauten. Verschwommene Erinnerungen an viele Jahre tauchten vor seinem inneren Auge auf. Severus ließ ein Glas auf den Tisch schweben. Menschenleere und Totenstille umgab ihn, als er das Törtchen anschnitt und die Metflasche entkorkte. Das Büro lag in Dunkelheit. Nur die kleine Kerze auf der Siruptorte brannte wie ein letzter Funke in einer alleserfüllenden Finsternis.

Die fahrende Wendeltreppe kam ruckartig zum Stehen. Ein prasselndes Kaminfeuer begrüßte Snape an jenem trüben Winternachmittag im Schulleiterbüro. „Sie wollten mich sprechen, Direktor?“, fragte er leise. Der Mann in der nebelblauen Robe wandte sich zu ihm um. „Ah Severus, wie schön Sie zu sehen“. Dumbledores Stimme klang heiter und seine Augen glänzten wie die Eisblumen am Fenster. „Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Abend?“, „Ja, vielen Dank für das Präsent“, antwortete Snape knapp. Albus schien zufrieden zu sein. „Waren Sie schon im Lehrerzimmer? Minerva hat noch einige sehr leckere Ingwerplätzchen. Die müssen Sie unbedingt probieren.“, fuhr er begeistert fort und strahlte Severus hoffnungsvoll an. „Nein, da war ich noch nicht“, entgegnete Snape steif. Das Lächeln schwand aus Dumbledores Gesicht. „Sie gedenken doch nicht etwa, die Kollegen zu enttäuschen, Severus?“, fragte er ernst.

Snape seufzte. „Man kommt ja doch nicht drum herum“, knirschte er leise. „Natürlich“, sprach Albus abwesend und bedachte ihn mit einem nachdenklichen, sorgenvollen Blick. Es war wie alle Jahre. So oft hatte Dumbledore gehofft, dass doch noch irgendwann der Tag käme, an dem Snape einen Schritt auf die Menschen um sich herum zugehen würde. Doch er war der verschlossene Einzelgänger geblieben, den Dumbledore vor so vielen Jahren nachts vor ERISED gefunden hatte. Wahrscheinlich gab es niemanden außer ihm, der ihn zum Geburtstag beschenkte. Und er tat es sonst bei keinem seiner Lehrer. Minerva, ja. Doch mit ihr verband ihn eine jahrzehntelange Freundschaft. Und mit Severus? Albus wusste es nicht. Eine gleichberechtigte Freundschaft war es niemals gewesen und doch war Snape mehr für ihn als einer seiner Angestellten. Er selbst war es gewesen, der Severus davon abgehalten, Lily in den Tod zu folgen. Wie konnte ihm sein Schicksal nun egal sein?

„Weswegen wollten Sie mich sprechen, Dumbledore?“, fuhr Snape fort, die Arme hinter dem Rücken verschränkt. „Ach ja“, antwortete der Direktor, aus seinen Gedanken erwachend und schritt hinüber zur Vogelstange, um Fawkes zu füttern. „Ich wollten wissen, ob Sie inzwischen etwas Neues herausgefunden haben.“ „Bis auf die Tatsache, dass Miss Granger der Ansicht ist, meine Privatvorräte seien ein Selbstbedienungsladen, nein Direktor“, antwortete Snape kühl. Im Kollegium war Hermines Unfall natürlich bekannt geworden, auch wenn die Lehrerschaft versuchte, es vor den Schülern geheim zu halten. Dumbledore warf Severus einen gedankenvollen Blick zu. Snape schien noch etwas sagen zu wollen, doch verstummte, als die blauen Augen ihn trafen. „Wie sieht es bei Ihren Schülern aus?“, fragte Albus ernst. Severus zögerte. „Nun, die meisten sind über die Vorkommnisse nicht sehr betrübt. Wie Sie wissen, missfällt vielen Familien Ihre Politik, Dumbledore“, sagte er leise. Albus nickte als sei dies keine Neuigkeit für ihn. „Gibt es irgendwelche Unregelmäßigkeiten, Severus? Schüler, die sich besonders auffällig verhalten?“, fragte er schließlich. Snape blickte ihn nur stumm an, als widerstrebe es ihm, die Frage des Schulleiters zu beantworten. Schließlich wandte er sich zum Fenster um. „Wer?“, fragte Albus, die stummen Zeichen seiner Reaktion verstehend. „Draco Malfoy, Vincent Crabbe und Gregory Golye“, antwortete Severus leise und fuhr wieder um, „Aber Potter spricht Parsel, Dumbledore und seine Freunde brauen Vielsafttrank! Finden Sie das nicht verdächtig?“ Albus blickte ihn nachdenklich an. „In der Tat kann ich Ihnen da nicht widersprechen“, sagt er betrübt. Irgendwo schlug eine Uhr zur vollen Stunde und zerschnitt ihr Gespräch. Dumbledore horchte auf. „Oh, schon Zeit für den Tee!“, sprach er und seine Laune stieg. „Kommen Sie, Severus, ich bin mir sicher, die Kollegen erwarten Sie bereits.“ Snape verrollte die Augen und folgte ihm missmutig durch die Türe.

Ein Ende mit dem Schrecken (Frühling/Sommer 1993)

Justin Finch-Fletchley und der Fast Kopflose Nick sollten für lange Zeit die letzten Opfer des Monsters aus der Kammer des Schreckens bleiben. Wer immer sie geöffnet haben mochte, er schien das Interesse daran verloren zu haben, Jagd auf die Schülerschaft zu machen. Severus verdächtigte nachwievor Harry Potter und ärgerte sich noch immer darüber, dass Albus seinem Misstrauen nicht folgte. Der Schulleiter von Hogwarts, so kam es Snape vor, schien einen Verdacht zu hegen, was hinter den Ereignissen stecken könnte, doch weinte er ihn nicht in seine Gedankengänge ein. Snape kannte dieses Verhalten bereits. Dumbledore neigte dazu, seine Vermutungen für sich zu behalten, solange er sich über einen Verdacht noch unsicher war. Auch Snape hatte einige ungute Vorahnungen. Die Rate der Spinnen in den Kerkerräumen war seit Beginn des Schuljahres rapide gesunken... Die Hauslehrer hatten nachwievor die Anweisung, ihre Schützlinge unter Beobachtung zu halten und Auffälligkeiten sofort zu vermelden. Severus für seinen Teil konnte Dumbledore nichts Neues mitteilen. Malfoy und seine Clique schienen etwas über die Sache zu wissen, doch offensichtlich nichts Genaueres. Insgeheim fragte Snape sich, was Minerva McGonagall dem Schulleiter wohl von ihren Schülern zu berichten hatte und ob sie auf ebenso taube Ohren gestoßen war wie er...

Ein fürchterlicher Valentinstag ging vorüber, an dem Snape sich gerade noch zurückhalten konnte, einem gewissen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste einen Unverzeihlichen Fluch auf den Hals zu hetzen. Drei Wochen später ließ die Märzsonne den Schnee auf den Ländereien schmelzen und frisches Frühlingsgrün schoss aus der Erde. Die Osterferien kamen und gingen und in Hogwarts schienen tatsächlich wieder geregelte Verhältnisse eingekehrt zu sein... bis eines Tages Hermine Granger und eine Fünftklässlerin aus Ravenclaw versteinert aufgefunden wurden und sich mit dem Doppelangriff die Ereignisse überschlugen.

Snape schloss leise die Türe hinter sich, nahm sich eine Tasse Tee und trat an den stummen Gesichtern seiner Kollegen vorbei an seinen Platz. Er war einer der letzten, der von der Wache auf den Gängen zurückgekehrt war. Nun patrouillierten Filch und Mrs. Norris statt seiner in den Fluren und Snape hoffte inständig, dass er heute Nacht nicht noch irgendwelche Slytherins in seinem Büro würde zur Rede stellen müssen. Im Raum mit den holzgetäfelten Wänden herrschte betretenes Schweigen, als warteten die Versammelten auf etwas oder jemanden. Endlich ging die Türe auf und eine ältere Hexe mit strengem, schwarzem Zopf und einer viereckigen Brille auf der Nase trat herein. Ihr Gesicht war blass und ausdruckslos. Die verwunderten Blicke von Filius Flitwick ruhten auf ihr, als ihr nach einer Weile noch immer kein Mann mit langem silbernem Bart durch die Türe gefolgt war. „Wo ist Professor Dumbledore?“, fragte er schließlich und Severus konnte an den Gesichtern umher sehen, dass Flitwick nicht nur für sich selbst gesprochen hatte. Minerva nestelte nervös an einem Dokument in ihrer Hand. „Aus diesem Grund wurde diese außerplanmäßige Versammlung einberufen“, antwortete sie und versuchte dabei ruhig zu klingen, „Bitte setzen Sie sich. Ich habe eine wichtige Mitteilung zu machen.“ Snape ließ sich auf seinen Stuhl sinken und sah, wie Professor Binns zu jenem hinüber schwiebte, in dem sein Körper einst tot aufgefunden worden war. Die stellvertretende Schulleiterin wartete, bis Ruhe eingekehrt war, dann erhob sie die Stimme. „Professor Dumbledore erhielt nach den Vorfällen des heutigen Nachmittages wie Ihnen bekannt sein dürfte Mitteilung vom Zauberministerium, wonach Cornelius Fudge sich nun selbst um die Angelegenheit kümmern wollte. Ich muss Ihnen leider mitteilen“, und sie machte eine Gedankenpause, „dass unser Wildhüter Rubeus Hagrid der Angriffe beschuldigt und verhaftet wurde.“ Plötzlich wurde es laut im Raum, ein erschrockenes Gemurmel ging durch die Reihen. Snape hob die Augenbrauen. Rubeus Hagrid?!? Gewiss hatte der Wildhüter eine Schwäche für gefährliche Tiere und ihm war durchaus zuzutrauen, in seiner Hütte irgend etwas zu züchten, das einmal jemanden böse verletzen würde. Doch dass er in voller Absicht ein Monster auf die Schüler gehetzt haben könnte, um sie zu versteinern, war so abwegig wie anzunehmen, dass der Dunkle Lord Mugglestämmige in seine Gefolgschaft aufnehmen würde. Zu den Opfern zählte nun schließlich auch Miss Granger. Und Hagrid mochte Potter und die ganze kleine Bande um ihn herum, das war offensichtlich. Für einen Moment wurde Severus nachdenklich zumute. Dumbledore hatte immer angedeutet, dass Potter Zielscheibe der Angriffe werden könnte. Doch Snape kam nicht dazu, den Gedanken weiter zu verfolgen. „Zu schade aber auch, dass ich es nicht der Kreatur aufnehmen durfte!“, regte sich plötzlich eine nervtötende

Stimme irgendwo zu seiner Linken, „Die Sache ist dilettantenhaft angegangen worden. Hätte man mir nur freie Hand gelassen, ich hätte das Monster schon lange besiegt. Tada...“ Aus den Augenwinkeln konnte Snape sehen, wie Gilderoy Lockhart seinen Zauberstab zückte als sei er ein Degen. Severus verrollte die Augen. Zum Glück erhob die stellvertretende Schulleiterin in diesem Moment die Hand, um dem versammelten Kollegium Ruhe zu gebieten. „Natürlich hält Albus Hagrid für unschuldig. Doch leider sind dies noch nicht alle schlechten Nachrichten“, tönte ihre Stimme über die Menge hinweg. „Er selbst wurde von den Schulräten für unbestimmte Zeit beurlaubt.“ Ein Ausdruck von Entsetzen trat in die meisten Gesichter. „Es ist Dumbledores Wunsch, dass der Unterricht in Hogwarts weitgehend normal weiterverlaufen kann. Alle Sicherheitsvorkehrungen bleiben aufrecht. Verdächtiges ist mir unverzüglich zu melden. Dies waren alle offiziellen Ankündigungen. Hoffen wir, dass wir den wahren Übeltäter bald finden werden.“ McGonagall schloss ihre Rede mit einem besorgten Gesichtsausdruck, der sich in zahllosen Mienen umher spiegelte. Stühle rutschten über den Boden des Lehrerzimmers. Snape stand schweigend auf. Auch das noch - dachte er, als er der Menge zur Türe folgte. Hogwarts würde also für eine Weile ohne Dumbledores Schutz auskommen müssen. Die besten Nachrichten waren das wahrlich nicht. Blieb nur zu hoffen, dass die Dinge sich bald klären würden. Gerade wollte Snape seinen Fuß über die Schwelle setzen, als Minerva ihn zurückhielt. „Severus, bitte warten Sie einen Augenblick. Albus hat mich beauftragt Ihnen höchst persönlich etwas auszurichten.“ Der Tränkemeister wandte sich der stellvertretenden Schulleiterin zu und blickte sie mit erwartungsvoller Miene an. „Was?“, fragte er knapp. „Er lässt Ihnen mitteilen, dass Sie einen gewissen Jungen im Auge behalten sollen, wen immer er damit auch gemeint haben mag. Er meinte, Sie wüssten schon Bescheid. Außerdem...“, Minerva zögerte, „Der Schulrat, der seine Beurlaubung erwirkt hat, war Lucius Malfoy. Albus war der Ansicht, Sie sollten dies wissen“. Snape nickte mit ausdruckslosem Gesicht und trat durch die Türe.

Sein alter Freund Lucius Malfoy hatte also tatsächlich etwas mit der Sache zu tun, dachte Snape missmutig, als er kleingeschnittene Alraunestückchen vom Schneidebrett in den kochenden Sud schob und dabei die Geschehnisse der letzten Zeit reflektierte. Freilich hatte er diese Neuigkeiten nicht gerne gehört, doch sie erklärten so einiges, was in den letzten Wochen geschehen war. Zum Beispiel, warum Draco ihm Avancen machte, bei seinem Vater ein gutes Wort für ihn einzulegen, falls er gedenke, sich für den Posten des Schulleiters zu bewerben. Ein Angebot, dass Severus mit einem müden Lächeln quittiert hatte. Als ob er auch nur das leiseste Interesse daran hegte, Albus Konkurrenz zu machen. Lucius allerdings war einer der vielen, die mit Dumbledores Politik unzufrieden waren und die Schule wohl gerne in der Hand eines Anderen gesehen hätten. Snape konnte es ihm nicht verdenken, denn so manches gefiel auch ihm an Dumbledores Führung nicht. Dennoch hoffte er inständig, dass Albus bald zurückkehren und die Geschehnisse sich aufklären würden. Dass der Sohn seines alten Gönners vielleicht etwas damit zu tun haben konnte, gefiel Severus ebenso wenig wie der Gedanke, dass aus Dumbledores Beurlaubung vielleicht mehr werden könnte. Noch ahnte Snape nicht, dass er nur wenige Stunden später dem Haus Slytherin würde mitteilen müssen, dass dies der letzte Tag Hogwarts sei...

Nie zuvor fühlte Severus Snape sich so bekommnis in den Hallen der Schule wie an diesem Abend als er Madame Pomfrey den Alraunen-Wiederbelebungstrank auf die Krankenstation brachte. Hogwarts war sein Zuhause gewesen, Dumbledore sein Schutz und nun... in den Fluren herrschte drückende Leere. Es schien als ob das Gebäude die Angst vor dem Schrecken, der in ihm lauerte, konserviert hätte. Kein Schüler war außerhalb der Gemeinschaftsräume unterwegs und das wollte etwas heißen. Nur Minerva McGonagall huschte einmal wie ein aufgelöster Schatten auf ihn zu. „Oh, Verzeihung. Ich habe Sie gar nicht gesehen“, sagte Sie nervös, als sie fast in ihn hinein gerascht war. „Das habe ich bemerkt“, antwortete Snape kühl und sah zu, wie sie ihre winzigen, tränentrüben Augen mit einem karierten Taschentuch abtupfte. Wie Snape von ihr hörte, hatte sich Dumbledore angekündigt hätte und die Weasleys waren auf den Weg nach Hogwarts. „Unser Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste indessen“, fuhr sie fort, „scheint sich aus dem Staub gemacht zu haben.“ „Welch tragischer Verlust“, bemerkte Snape trocken, als am Ende des Flures ein Mann und eine Frau auftauchten, beide rothaarig. „Das sind sie“, sagte die stellvertretende Schulleiterin und wandte sich mit einem kurzen Abschiedsblick Severus zu, „Bitte richten Sie Madame Pomfrey aus, Sie möge mich sofort unterrichten, wenn die Schüler befragt werden können. Ich hoffe... ich hoffe, dass wir noch Schlimmeres werden verhindern können, jetzt wo Albus wieder unter uns ist.“ Und mit schnellen Schritten

zog sie von dannen. Snape war der andeutungsvolle Unterton in ihrer Stimme nicht entgangen. Ging in der Schule etwas vor, von dem er nichts mitbekommen hatte? Egal, es war zu spät. Minerva war viel zu eilig davongegangen, um sie noch zu legitimieren. Bleischwer und trübsinnig setzte Severus seinen Weg zur Krankenstation fort und beschloss dort zu bleiben bis die Versteinerten genesen waren. In diesen finsternen Stunden scheute er die sonst so geliebte Einsamkeit seines Kerkers, in der es Zeit gäbe, über das Ende seines Zuhauses, seiner Aufgabe, seines bisherigen Lebens und damit seiner Zukunft nachzudenken. Poppy zur Hand zu gehen, sich mit Arbeit abzulenken war da die bessere Alternative. Und obwohl es Severus niemals zugegeben hätte, tat es ihm auf sonderbare Weise gut, nicht allein, sondern unter Menschen zu sein, denen das gleiche Schicksal drohte... Doch am Ende kam alles anders. Die Welt, die an diesem Tag hätte untergehen sollen, erlebte einen neuen Morgen. Es begann damit, dass eine Totgeglaubte plötzlich durch die Türe der Krankenstation trat und endete damit, dass sich die Schule zur Mitternacht in ein rauschendes Fest verwandelte. Snape, der sich von dieser aufbrausenden Feierlichkeit überrascht dann doch noch in die Kerker flüchtete, sollte erst auf einem Spaziergang am nächsten Tag Genaueres darüber erfahren, was eigentlich geschehen war.

Es war ein warmer, sonniger Nachmittag, als Snape mit Dumbledore durch die sommerlichen Ländereien zog. „Dann steckte also Lucius Malfoy hinter dieser Sache? Und der Erbe... der Erbe Slytherins war der Dunkle Lord?!?“, fragte der Tränkemeister verblüfft. Der Direktor hatte ihm soeben erklärt, dass Ginerva Weasley von einem Buch besessen handelte, das Voldemort einst Malfoy anvertraut hatte. Snape wusste nicht, was er von dieser Sache halten, in welchem Licht er seinen alten Schulfreund sehen sollte. Eigentlich hatte er gehofft, dass auch Lucius sich von Voldemort abgewandt hatte, obwohl es genügend Gründe gab, Zweifel daran zu hegen. „Es scheint ganz so“, antwortete Dumbledore und verstummte plötzlich nach einem tiefen Seufzen. Snape runzelte die Stirn und blickte in Albus‘ nachdenkliches Gesicht, während sie langsam ihren Weg fortsetzten. „Wir können wahrlich von Glück sprechen, Severus“, nahm Albus nach einer Weile das Gespräch wieder auf „dass sich die Sache aufgeklärt und ein glimpfliches Ende gefunden hat, dass Miss Weasley wieder wohlauf ist und niemand ernstlich zu Schaden kam. All diese schrecklichen Taten der versuchten Ermordung so vieler Schüler. Welch furchtbare Elend ein Menschen, dem das Tod Anderer gleichgültig ist, über Hogwarts hätte bringen können. Wir sollten dankbar sein, dass dies vereitelt wurde.“

Severus hörte ihm zu und fühlte sich mit einem Mal sehr bekommens. Bilder längst vergangener Jahre tauchten bei Dumbledores Worten vor seinem inneren Auge auf, vernebelten den Blick auf den Gehweg. Bilder aus einer finsternen Vergangenheit, in der ihm bis auf eine gewaltige Ausnahme das Leben Anderer nichts mehr bedeutete und nur die Anerkennung falscher Freunde und eines großen Anführers noch zählte. Desinteresse, Missachtung und Gewalt an beiden Orten, die er sein Zuhause genannt hatte, hatten ihn an diesen Punkt gebracht, über Jahre hinweg gelehrt, die Menschheit zu verachten. War ihm der Tod Anderer nicht ebenso gleichgültig wie Voldemort? Und doch erinnerte sich Severus, dass er ein Stück zusammengeschrumpft war, als ihm eines Nachts ein alter Zauberer mit langem weißem Bart auf einem Hügel die Wahrheit ins Gesicht gesagt hatte. Ein merkwürdiges Gefühl breitete sich plötzlich in Snapes Brust aus, als er nun neben dem gleichen Zauberer einherschritt, der seitdem seinen Weg nicht mehr verlassen hatte. Der ihm einst sagte, dass es eine beste Seite an ihm gäbe, als er der die bittere Rechnung seiner Gleichgültigkeit hatte empfangen müssen. Was war geschehen? Obwohl Severus es sich nur ungern eingestand, konnte er doch nicht leugnen, dass die Tatsache, dass fast eine Schülerin ermordet worden wäre auch ihn nicht so kalt gelassen hatte, wie es nach außen hin den Anschein hatte. Es war Severus so als hätte eine fremde Hand ein Licht in ihm entzündet, das er in einen dichten, dunklen Nebel zu hüllen versuchte, weil es unmöglich zu ihm gehören konnte. Verschämt warf er Albus einen flüchtigen, dunklen Blick zu, als dieser plötzlich innehield. Ein versonnener Glanz war in die hellblauen Augen getreten. Snape folgte seinem Blick. Sie waren in einem kleinen Hain nahe dem Schloss angelangt und der Weg führte nicht weiter. Stattdessen ragte vor ihnen ein prächtiger Baum auf, über und über mit großen, weißvioletten Blüten bedeckt, der seine ausladenden Äste gebieterisch über die letzten Sandkörner des Weges streckte und seinen Schatten auf sie beide warf. Die Blätter glänzten in der Mittagssonne schneehell auf, wie unbeschriebenes Papier, wie ein weißleuchtendes Licht.

„Magnolien!“, rief Albus begeistert, „welch ein wunderschönes Stück Natur!“ Severus war aus seinen

Gedanken gerissen. Mit stummen Augen beobachtete er, wie der alte Mann zu seiner Seite leichtfüßig über einen Teppich aus Blütenblättern hinweg auf den Baum zuschritt, nahe an den Stamm herantrat und sich strecke, um in seinen Zauberstab auf eine Magnolie in der Krone des Baumes zu richten. Die weiße Robe schien mit dem Blütenmeer geradezu zu verschwimmen, das Silberhaar legte sich um die feinen Äste und Sonnenlicht huschte hell über alles gleichermaßen hinweg. Fast schien es so, als seien Dumbledore und die Magnolie eins, gewachsen aus einer Wurzel, einem Stamm. Und ein Strahlen ging von dem Baum und dem alten Mann gleichermaßen aus, das bis in den Schatten vordrang, in dem Severus stehen geblieben war. Er konnte nicht sagen, was es war, doch mit einem Mal fühlte er etwas, das sehr selten in seinem Leben war. Eine Art von Frieden, von innerer Ruhe. Endlich hatte Dumbledore seinen Schatz errungen und trat wieder auf Snape zu. In seiner Hand hielt er die Blüte wie eine seltene Kostbarkeit. „Ist es nicht ein Wunder, Severus, welche Schönheit sich in einer hölzernen, knorriegen Knospe verbergen kann?“, fragte er und reichte ihm die Blüte zum Betrachten. „Entstarrung“, sagte Snape plötzlich. Albus warf ihm einen neugierigen Blick zu. „Magnoflorin“, fuhr Snape fort, „es ist eine häufige Zutat für Entstarrungs- und Entkrampfungstränke. Zeriebene Rinde. Meist nur sehr wenig, eine Messerspitze voll. Doch die Wirkkraft ist recht groß.“ Und für einen Moment sah sich Severus in seinem Kerker vor einem Topf mit brodelndem Zaubertrank stehen, sah die Pulverwolken aufglänzen und roch den süßlichen Duft. „Ja“, antwortete Dumbledore glücksend, „manchmal findet man verborgene Kräfte, wo man sie nie erwarten würde.“ Mit einem Lächeln steckte er sich die Magnolienblüte an den Spitzhut. „Kommen Sie, Severus, ich denke, das Mittagessen wartet bereits auf uns“, sagte er und begann fröhlich summend den Weg zurückzugehen. Snape schaute ihm hinterher. Und ein leises Lächeln huschte plötzlich über seine Lippen. Kein hämisches, müdes, gequältes Lächeln. Einfach nur ein Lächeln. Dann setzte auch er sich in Bewegung und folgte Dumbledore hinauf zum Schloss.

Der Lehrer im Wolfspelz (Sommer 1993)

Es war an einem Sommerabend mitten in den Ferien. Der Flur im Stockwerk war leer. Nur im Schatten unter einem Fenstersims kauerte eine Katze und blickte mit ihren lampenartigen, lauernden Augen auf die pechschwarze Gestalt, die von der Treppe her heran rauschte. Sie lief an ihrem Versteck vorbei und kam schließlich vor zwei steinernen Wasserspeichern zum Stehen. „Zitronenbrause“, raunte die ölige Stimme den Statuen zu, die sofort auseinanderglitten und den Aufgang zur fahrenden Treppe freigaben. Einen Augenblick später stand der Besucher einem weißbärtigen, alten Mann in einer zinnoberroten Robe gegenüber, der eilig einige Blätter auf seinem Schreibtisch sortierte. Sofort fuhr er auf, blickte zu seinem Gast empor und ein Ausdruck des Wiedererkennens trat in sein Gesicht. „Ah, Severus! Welch überraschender Besuch zu später Stunde“, sagte der Schulleiter von Hogwarts freundlich, „Was führt Sie zu mir?“. „Ich wollte mich erkundigen, ob Sie bereits einen Nachfolger für Gilderoy Lockhard gefunden haben, Dumbledore.“, antwortete Snape gerade heraus. Für einen Augenblick ruhten Albus‘ Blicke auf ihm, während er das letzte Papier auf einen Stapel legte. „Sie gedenken doch nicht etwa, sich wieder um die Stelle zu bewerben?“, fragte er schließlich, „Sie wissen doch, dass ein Fluch darauf lastet.“ Snape schwieg. „Nun, ich wollte Sie deswegen ohnehin sprechen“, fuhr Dumbledore fort und wies Snape, sich zu setzen, „tatsächlich habe ich einen geeigneten Bewerber gefunden. Er hat den Vertrag bereits unterschrieben. Sie dürften ihn noch kennen.“ Snape warf dem Schulleiter, der noch immer stand und nun mit seinem Zauberstab die Papierstapel in die Regale dirigierte, einen neugierigen Blick zu. „Wen?“, fragte er knapp. Dumbledore atmete tief durch. Seine Antwort bestand aus nur zwei Worten: „Remus Lupin“.

Plötzlich trat Stille ein und hielt unheilverkündend lange an. Als Albus sich Severus wieder zuwandte, hatte dieser keinen Stuhl mehr unter sich. Seine bleichen Hände stützten sich auf dem Pult ab und die dunklen Augen, glühend wie frisch ausgespiene Lavabrocken, fixierten seine blauen mit sengenden Blicken. „Lupin?“, schnaubte Snape zornig, während sein Gesicht weiß erglühte, „Remus Lupin?!? Dumbledore! Sie erwarten von mir, dass ich Potter beschütze und dann setzten Sie die Gefahr mitten ins Klassenzimmer?!?“ Severus klang so wütend, als hätte der Schulleiter ihm die Kündigung seines Lehrerpostens ausgesprochen. „Ich denke nicht, dass von Remus irgendeine Gefahr ausgeht“, antwortete Albus ruhig mit einem ernsten Blick auf sein Gegenüber, bevor er sich umwandte und kurz aus dem Fenster schaute. „Ach ja?!?“, rief ihm Snape zynisch hinterher, „Sie haben wohl vergessen, den Tagespropheten zu lesen, Dumbledore. Askaban vermisst seit jüngstem einen dreizehnfachen Mörder!“ „Ich bin über diesen Ausbruch sehr wohl im Bilde, Severus“, antwortete Dumbledore ohne sich umzudrehen, „Wie mir Cornelius Fudge mitteilte, wurde bereits der Premierminister der Muggle darüber informiert, so dass auch unsere nichtmagischen Mitbürger gewarnt sind. Zudem hat das Zaubereiministerium beschlossen, Hogwarts dieses Jahr unter besonderen Schutz zu stellen.“ „Die Schutzmaßnahmen des Ministeriums werden wohl kaum helfen, wenn das Personal der Schule selbst dem Ausbrecher Zugang verschafft. Ich nehme an, Sie haben nicht vergessen, mit wem Lupin bestens befreundet war, Dumbledore?“, zischte Snape. „Nein, durchaus nicht“, antwortete der Direktor und wandte sich nun endlich wieder Snape zu. „Remus war seinerzeit nicht weniger bestürzt über Blacks Verrat und seine Morde als Sie und ich, Severus.“, sagte er ruhig und nahm wieder hinter seinem Pult Platz, „Er war ebenso mit Lily und James Potter befreundet und ihr Tod hat ihn damals schwer getroffen. Ich bin mir sicher, dass er Sirius nicht helfen wird, hier einzudringen“ „Sicher?“, höhnte Snape, „Sie vertrauen ihm also!“ „Ja, ich vertraue ihm“, fuhr Albus fort. „In Anbetracht der Bedrohung dieses Jahr brauch ich einen fähigen Lehrer auf diesem Posten. Ein ehemaliges Mitglied des Phönixordens erschien mir da geeigneter als zweifelhafte Berühmtheiten oder gar Voldemort höchstpersönlich.“ Dumbledore wirkte leicht amüsiert. Snape, der vor seinem Schreibtisch auf- und abgewandert war, wandte sich ruckartig um. „Und was ist mit mir?“, schnarrte er, „ich bin Ihnen wohl nicht vertrauenswürdig genug!“ Dumbledore seufzte und blickte in das erzürnte Gesicht seines Zaubertranklehrers. „Sie wissen so gut wie ich, Severus, warum ich Ihnen diese Stelle nicht gebe. Ich würde Sie nur ungern am Ende dieses Schuljahres verlieren.“ Snape schnaubte wortlos und starnte Dumbledore für eine Weile grollend an. „Und was ist mit der anderen Bedrohung, die von Lupin ausgeht?“, flüsterte er schließlich finster, „darüber verlieren Sie kein Wort!“. „Ich denke nicht, dass diese Sache zum Problem werden wird“, antwortete der Schulleiter ruhig. „Nicht?!?“, tobte Snape, „muss ich Sie wirklich daran

erinnern, was Ihr neuer Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste in Vollmondnächten treibt? Wie wollen Sie sichergehen, dass er nicht versehentlich einen der Schüler angreift?“ Dumbledore atmete tief durch. „Genau darum wollte ich Sie sprechen, Severus. Setzen Sie sich... bitte“.

Snape verstummte, nahm widerwillig Platz und bedachte den Schulleiter mit skeptischen Blicken. Dumbledore schloss die Augen. „Wir wissen beide, dass Sie sind ein ausgezeichneter Tränkemeister sind“, begann er zu erklären und jedes Wort klang tausend Mal abgewogen und gewählt, „Ich schätze Ihre Arbeit auf diesem Gebiet und da ich Sie für sehr versiert halte, nehme ich, dass Sie einer der wenigen Zauberer sind, die den Wolfsbann-Trank beherrschen.“ Snape gab einen undeutlichen Laut von sich, der entfernte Ähnlichkeit mit einem Ja hatte. „Gut“, fuhr Dumbledore fort, „Ich erwarte von Ihnen, dass Sie ihn nächstes Schuljahr regelmäßig für Remus Lupin brauen werden. Außerdem möchte ich, dass Sie vor den Schülern Stillschweigen bewahren“. Dumbledore öffnete die Augen. Im kreisrunden Zimmer herrschte Totenstille, während die letzten Strahlen der untergehenden Sonne blutrotes Licht auf Snapes fahles Gesicht warfen.

„So wie damals, Dumbledore?“, fragte er schließlich und seine Stimme klang bitter. „Worauf wollen Sie hinaus, Severus?“, fragte Albus mit einem leichten Zittern in seiner Stimme, welches verriet, dass er die Antwort bereits kannte. „Sie wissen es ganz genau. Sie wissen, wovon ich spreche!“, raunte Snape ihm zu, „Potter und Black. Sicher erinnern Sie sich. Immerhin waren Sie es, der die Strafe anordnete. Nachsitzen“. Snape schnaubte verächtlich. „NACHSITZEN - dafür, dass die beiden mich fast in den Tod gejagt hätten!!! Damals wollten Sie auch, dass ich schweige.“ Dumbledore atmete tief durch. „Severus, ich verstehe...“, sprach er leise. Doch Snape fiel ihm ins Wort. „NEIN, Sie verstehen nichts, gar nichts. Black und Potter haben Sie verschont. ICH - war Ihnen egal.“ „Das ist nicht wahr, Severus und das wissen Sie auch. Bitte lassen Sie uns...“. Doch zu spät. Noch ehe Albus aussprechen konnte, war alles, was er von Snape sah der schwarze Umhang, der durch die Türe floh. Mit einem schweren Seufzen sank Dumbledore auf seinen Stuhl, setzte die Halbmondbrille ab und verbarg seinen Kopf in seinen Händen.

Düstere Erinnerungen (Sommer 1993)

Severus konnte es nicht glauben. Remus Lupin... Remus Lupin. Wie konnte Dumbledore ihm das nur antun! Er und seine ach so tolle Menschenliebe, zum Teufel damit. Remus Lupin... An den Gläsern mit den Hauspunkten vor dem Ausgang stand mit gepackten Koffern Minerva McGonagall. Snape rauschte geradewegs auf sie zu. „Ah Minerva, schon auf dem Weg in die Ferien? Ich dachte, Sie wollten unserem Schulleiter noch gratulieren. Wie ich soeben erfuhr, hat er einen ausgezeichneten Nachfolger für Verteidigung gegen die dunklen Künste gefunden. Er entstammt übrigens Ihrem Haus. Da fällt mir ein: Was machen eigentlich Ihre Schüler? Ich hoffe, sie haben sich über den Hauspokal gefreut. Sie kennen ja das Sprichwort über die Gewohnheit und den Wert des Besonderen. Einen schönen Urlaub noch.“ Und in Windeseile war Snape die Treppe zu den Kerkern hinab verschwunden. Minerva McGonagall warf ihm einen skeptischen Blick hinterher. Dann stellte sie Koffer ab und lief schnurstracks zurück zu den Wasserspeichern, zwischen denen der Eingang zum Schulleiterbüro lag.

Snape schlug mit einem heftigen Knall die Türe hinter sich zu und ließ sich auf das schmale Bett fallen. Die halbleere Flasche Feuerwhiskey auf seinem Nachttisch erzitterte für einen Moment, der verhexte Ohrenwecker flüchtete sich hastig hinter einen Stapel schwarzmagischer Lexika und feiner Staub rieselte auf ein Regalbrett mit Zaubertrankproben herab. Die drei Jobberknolls starnten trübe zwischen den Stäben jenes verschmutzten Käfigs hindurch, in dem sie ihr lautloses Dasein fristeten, bis sie im Augenblick ihres Todes alles aus sich herausbrüllen würden. In einer Zimmerecke entdeckte Severus eine Spinne, richtete den Zauberstab auf sie und sah zu, wie sie im grünen Lichtschein noch einmal aufzuckte und dann zu Boden fiel. Ein Gefühl von Leere breitete sich in seiner Brust aus, als er auf das tote Tier herabblickte, dessen Beine wie Fäden pechschwarzen Haares von ihm abstanden. Seine Wut an der Hauslehrerin Gryffindors ausgelassen zu haben, hatte ihn kein bisschen getrostet. Im Gegenteil, jetzt wo er alleine war, fühlte er sich noch miserabler als vorher. In der Stille des Zimmers mit den tristgrauen Wänden kehrten zahlreiche Erinnerungen an diesen Tag wie dunkle Nebelschwaden zurück. Die peitschende Weide, Sirius Black, James Potter, Lupin... Er hatte es gewusst. Ganz sicher! Der Werwolf hatte alles gewusst. Es schmerzte Severus, daran zurückzudenken, an diese Zeit erinnert zu werden, als er auf dem Schulhof nirgendwo mehr sicher war. Zu wissen, dass der Schulleiter die ganze Bande begnadigt hatte, brannte wie eine verschleppte Wunde. Nicht die milde Strafe war das Schlimmste daran, sondern das Gefühl nichts wert zu sein, dass sein Schmerz, ja sein Leben, nichts zählte. Und nun schlug Dumbledore erneut in diese Kerbe, holte Remus Lupin auch noch als Lehrer hier her! Snapes Magen zog sich zusammen vor Zorn und vor Schmerz. Er fühlte sich verraten. Verraten von dem einzigen Menschen, dem er sich anvertraut hatte – Albus Dumbledore. Warum - WARUM - musste dieser alte Narr auch mit allem und jedem so viel Nachsicht haben? Wie viel er alleine Harry Potter schon hatte durchgehen lassen, ach Severus mochte gar nicht daran denken. Und nun auch noch Lupin... ausgerechnet Lupin! Snape ballte die Hand zu einer Faust zusammen, unwissend wen oder was er damit schlagen sollte. Eine leise Stimme in seinem Hinterkopf flüsterte ihm zu, dass es dieselbe Güte und Gnade Dumbledores waren, denen er zu verdanken hatte, nicht in einer einsamen Gefängniszelle Dementoren mit einer Hirschkuh in Schach halten zu müssen. Severus wollte diese Stimme nicht hören. Doch so sehr er sich auch dagegen wehrte – ganz zum Schweigen brachte er sie nicht.

Snape wälzte sich auf die andere Seite des Bettes. Verflucht! Er konnte Dumbledore nicht hassen – jedenfalls nicht im gleichen Maße, wie er jeden anderen Menschen hassen konnte. So sehr sich Severus nach Lilys Tod auch geschworen hatte, dass kein Mensch ihm je wieder nahe kommen dürfe – Dumbledore hatte die Mauer, die er um sich errichtet hatte, überwunden. Er hatte es von jenem Moment an, als das Spiel des Schicksals ihn dazu gezwungen hatte, vor dem alten Mann sein Geheimnis zu offenbaren. Seine Anerkennung war Snape wichtig, so sehr und so oft Dumbledore ihn auch zum Rasen bringen konnte. Für einen Moment wünschte er sich, der Schulleiter hätte ihn damals einfach vor die Türe gesetzt, als er weinend in seinem Büro zusammengebrochen war. Wünschte sich, er hätte ihm nicht die Hand gereicht, ihm nie eine zweite Chance gegeben, nicht die Augen dafür geöffnet, dass es auf Welt noch etwas gab, das er für Lily tun konnte. Hätte Dumbledore ihn doch nur wie einen räudigen Hund vom Schloss gejagt - alles wäre so einfach für Severus

gewesen. Ein Quäntchen Gift, ein Bad im See mit einem Stein, sich Bellatrix als Dumbledores Spion offenbaren - und alles hätte sein Ende gefunden. Doch der Funke von Leben, den dieser Tag und all die Jahre danach in ihm hinterlassen hatten, machte es unmöglich. Es war schwer, so schwer, das Band zum Leben zu zerreißen, wenn am anderen Ende des Fadens noch jemand saß, der ihn hielt. Selbst dann wenn dieser Faden wie eine Fessel war, die einem tiefe Wunden ins Fleisch schürfte.

Missmutig blickte Snape zu seinem Bücherregal auf, wo der Staub im Licht einer fahlen schwebenden Kerze zwischen Spinnenweben hindurch glänzte. „Accio Damocles Belby“ knirschte Severus leise. Das Buch flog auf ihn zu, er ließ es auf den Tisch niederknallen. Blätter flatterten bis ein Rezept auf der aufgeschlagenen Seite zu lesen war: Wolfsbann-Trank.

Vorboten (Sommer 1993)

Viele Stockwerke über Snapes Kerkerzimmer lag noch immer die Brille mit den Halbmondgläsern unangetastet auf dem Pult. Der alte Mann auf dem Stuhl dahinter wirkte erschöpft. Mit zusammengekniffenen Augen rieb er sich die Stirn. Manchmal konnte das Amt des Schulleiters einem schon ziemliche Kopfschmerzen bereiten, dachte Albus Dumbledore. Seine Aufgabe war es, für all seine Lehrer und Schüler da zu sein. Doch wie sollte er dieser Aufgabe gerecht werden, wenn so viel Hass und Verbitterung zwischen zwei Menschen lag? Nicht nur, dass sich zwischen Severus Snape und Harry Potter seit zwei Schuljahren alles in eine andere Richtung entwickelte, als Albus es sich vorgestellt hätte. Nun kündigte sich auch noch Zwist unter den Lehrern an. Natürlich traf Lupin keine Schuld an den Geschehnissen vor fast zwölf Jahren. Er war ein alter Kämpfer des Orden des Phönix und ein guter Freund der Potters und Pettigrews. Ein sanfter, gutmütiger Mensch, der leider ein großes Problem hatte, das ihn zum Außenseiter der magischen Welt werden ließ. Albus konnte, durfte ihn nicht einfach im Regen stehen lassen – und er brauchte jemanden mit seiner Erfahrung und Kompetenz auf dem Posten des Lehrers für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Und doch verstand er irgendwo auch Severus Snape. Obwohl so viele Jahre vergangen waren, schien er noch immer tief verletzt zu sein. Doch wie sollte Albus ihm dabei helfen? Er durfte sich nicht auf die Sorgen eines Einzelnen einlassen. Er musste für alle in Hogwarts da sein. Gerade war Dumbledore im Begriff seine Brille wieder aufzusetzen, als auf einmal ein vertrautes Gesicht in der Türe erschien.

„Albus, ist alles in Ordnung?“, fragte die Hexe mit den streng zusammengebundenen schwarzen Haaren, „Ich traf gerade Severus in der Eingangshalle und er war äußerst ungehalten. Ist denn etwas passiert?“.

„Nein, Nein, es ist alles in Ordnung, Minerva“, antwortete der Schulleiter, „eine kleine Meinungsverschiedenheit. Er wird sich wieder beruhigen. Magst du ein Zitronendrop? Ich könnte jedenfalls eines vertragen.“

„Nein, Danke, Albus“, sprach Professor McGonagall, „Wie ich hörte, hast du jemanden für die Stelle des Lehrers für Verteidigung gegen die dunklen Künste gefunden?“

„Ja, er hat heute den Vertrag unterzeichnet. Du wirst dich freuen, es ist ein alter Schüler von dir.“

„Das sagte mir Severus bereits. Wer ist es denn?“

„Remus Lupin“, antwortete der Schulleiter.

Seine Stellvertreterin blickte ihn mit einem Gesichtsausdruck an, der gemischte Gefühle verriet.

„Freust du dich etwa nicht? Ich dachte, ein altes Mitglied des Ordens wäre eine doch eher angenehme Abwechslung zu den Kollegen der letzten Jahre“, erklärte Dumbledore.

„Doch gewiss“, antwortete Professor McGonagall und runzelte die Stirn,

„Es ist nur... Ach Albus, wir werden Remus doch nicht wieder mit Madame Pomfreys Hilfe in der Heulenden Hütte verstecken können wie früher. Und erst die Kinder. Wir müssen doch auf ihre Sicherheit achten, gerade jetzt...“

„Darüber mach dir mal keine Sorgen, Minerva“, sagte Dumbledore ruhig, „Für jedes Problem gibt es eine Lösung... sicherlich“

Mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck warf Albus einen Blick durch die Scheiben hinaus auf die Schlossgründe. Minerva folgte ihm stumm. Vor dem Fenster versank die Abendsonne im See.

Wochen des Wartens (Herbst 1993)

Die Zeit bis zum Schuljahresbeginn verging in rasantem Tempo. Severus Snape wagte in den nächsten Tagen noch häufiger den Versuch, auf Albus Dumbledore einzuwirken. Doch nachdem er immer wieder mit unmissverständlichen Worten abgewiesen wurde, gab er es schließlich auf. Es half ja eh nichts. Das Wort des Schulleiters war in Hogwarts Gesetz. Bald brach Snape in die Winkelgasse auf um beim Händler seines Vertrauens die letzten Zutaten für den Wolfsbann-Trank zu besorgen und kehrte missmutig in die Mauern des Schlosses zurück, in dessen Keller schon bald der erste Kessel brodelte. Der Sommer ging und als hätten sie den Auftrag erhalten, die Herbstnebel über die Schlossgründe zu bringen, war mit den ersten gelben Blättern Hogwarts von den Wachen Askabans eingekreist.

Dementoren.. dachte Snape bitter... Dementoren. Das Zaubereiministerium hatte sich wirklich alle Mühe gegeben, Harry Potters Schutz zu gewährleisten. Doch was würden die schon nützen, wenn der Schulleiter selbst für die größte Sicherheitslücke sorgte? Leise grollend ließ Severus fein gemahlene Wolfszähne in das dampfende Wasser gleiten. Er hätte den Trank manipulieren können. Ein paar kleine Veränderungen in der Rezeptur und Lupin würde höllische Schmerzen leiden, wenn er sich verwandelte oder sich die ganze Nacht über erbrechen müssen. Doch Snape tat nichts dergleichen. Widerstrebend braute er den Wolfsbann-Trank mit jener Sorgfalt, die von einem Zaubertrankmeister erwartet wurde. Eine kleine Priese Bitterkraut, die den ohnehin schon grässlichen Geschmack des Gebräus zur Unerträglichkeit steigern würde, war alles, was er dem Sud zufügte. Vielleicht, dachte der Tränkemeister mit einem bösen Grinsen, würde der Werwolf sich auch so erbrechen müssen.

Vom ersten Schultag an bedachte Snape den neuen Kollegen mit hasserfüllten Blicken, wann immer sie sich begegneten. Dumbledore beobachtete in Nachdenklichkeit, was sich zwischen den beiden Lehrern anzubahnen schien. Ihm selbst war Severus seit langem aus dem Weg gegangen, als wolle er damit stille Rache dafür üben, dass er Remus eingestellt hatte. Der Beginn des Schuljahrs brachte für Snape eine unschöne Geschichte über einen Irrwicht, die ihn lange noch zum Gespött der Schule machen sollte. Der Schuldige an dieser Misere war niemand Geringeres als Lupin und als ob das nicht schon genug wäre, versuchte der Werwolf ihm auch noch mit einer scheinheiligen Freundlichkeit zu begegnen. Severus machte Zähneknirschend gute Miene zum bösen Spiel. Solange Dumbledores Augen über Hogwarts wachten, würde er es sich nicht erlauben können, offen gegen Lupin vorzugehen. Doch er hasste den Werwolf, er hasste ihn aus tiefsten Herzen. Ihn und die ganze Bande seiner verlogenen, frechen Freunde. Und mochte der Schulleiter in seiner Naivität auch etwas anderes glauben, Snape traute ihm keinen Fingerbreit. Irgendwann, dafür würde er schwören, würde der Tag kommen, an dem Remus Lupin sein wahres Gesicht offenbaren würde... Dieser Tag war der 31. Oktober 1993.

„Professor Dumbledore, kommen Sie schnell. Etwas ist... ist am Gryffindorturm passiert“. Die Stimme der atemlosen Vertrauenschülerin drang durch die sich leerende große Halle zum Lehrertisch hinauf. Dumbledore tauschte einen verwunderten Blick mit Professor McGonagall aus und rauschte aus der Halle. Snape verfolgte ihn erst mit skeptischen Blicken und dann mit seinen Füßen. Der Tumult vor dem Aufgang zum Gryffindorturm teilte sich und gab den Blick auf die zerschlitzten Überreste des Porträts der Fetten Dame. Severus ahnte sofort, was geschehen war. Doch es war Peeves, der seinen Verdacht bestätigte. „*Übles Temperament hat er, dieser Sirius Black*“, rief der Poltergeist. Dumbledore, der mit fragenden Augen zu ihm herauf geblickt hatte, wandte sich sofort zur Menge um. „Alle Gryffindors in die Große Halle. Alle Hauslehrer, holen Sie Ihre Schüler!“, rief er laut. Sein Gesicht jedoch hatte an Farbe verloren.

Unter dem Schafsfell (Herbst 1993)

Es war Lupins Werk! Lupin, der seinen alten Freund Black ins Schloss geschleust hatte. Daran konnte gar kein Zweifel bestehen! Hatte Severus ihn nicht heute erst gesehen, wie er sich bei Potter beliebt zu machen versuchte? Ein Werwolf als Lehrer in Hogwarts, völlig harmlos natürlich. Was für ein Irrsinn! Dumbledores Personalpolitik war gewiss schon immer etwas... speziell. Doch dass er diesen Halbmenschen von Lupin einstellen musste, der mit seinem alten Freund Black unter einer Decke steckte? Lupin eine bessere Wahl als Quirell... Na klar! Wer kam als nächstes? Barthy Crouc jr. als Inferus auf Vielsafttrank? Wenn Dumbledore jetzt nicht zur Vernunft käme... Wütend rauschte Snape durch die finsternen Gänge des Schlosses – angetrieben von dem brennenden Verlangen Black zu finden. Black, der beste Freund seines alten Erzfeindes. Black, dem er die schlimmsten Momente seiner Schulzeit zu verdanken hatte, Black, der einst ihn in den Tod schicken wollte...

Die Hoffnung wurde jäh zerschlagen. Nachts gegen drei gaben die Lehrer die Suche auf. Sie hatten überall nachgesehen, er und Flitwick im dritten Stock, Filch in den Kerkern und der Rest des Kollegiums wer weiß wo. Black war wie vom Erdboden verschluckt. Misstrauisch kehrte Snape in die Große Halle zurück. Jenem Ort, an dem die gesamte Schülerschaft im Tiefschlaf lag und Dumbledore auf Nachricht wartete. Leise betrat Severus die Halle. Es brauchte einen Moment, bis seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, die nur vom Mond und dem schwachen Licht einiger Zauberstäbe erleuchtet wurde. Doch dann sah er den Schulleiter – mitten in der Halle, ins Gespräch mit Percy Weasley vertieft. Snapes Magen grollte noch immer. Doch er konnte beim besten Willen nicht sagen, gegen wen – den, den er vergebens gesucht hatte oder den, dem er davon berichten musste. Mühsam zwang Severus sich äußere Ruhe auf und stapfte auf Dumbledore zu.

„Direktor?“, fragte er gedämpft und wartete.

Albus wandte sich um. Im trüben Licht seines Zauberstabs sah er das längliche Gesicht Snapes vor sich, welches die bekannte Stimme bereits angekündigt hatte. Sie alle waren ausgeschwärmt, um Sirius Black zu suchen – Dumbledore und Professor McGonagall ohne Erfolg. Vielleicht hatte Severus mehr Glück gehabt? Noch immer wunderte Albus sich, wie es Sirius Black gelungen war, ins Schloss einzudringen. Ein besorgnisreicher Vorfall - und das bei der Anzahl an Dementoren, die das Zaubereiministerium um Hogwarts positioniert hatte. Nun, dies schien wohl zu bestätigen, was Dumbledore immer geglaubt hatte – dass Fudge einen großen Fehler machte, mit diesen Wesen zusammenarbeiten. Dennoch, dass es Black gelungen war, an ihnen vorbei zu kommen, warf viele Fragen auf, die sich der Schulleiter nicht zu beantworten wusste. Hoffentlich hatte wenigstens Severus gute Nachrichten. Eine vage Hoffnung, dass Sirius Black gefasst worden war, an deren Erfüllung Albus jedoch selbst nicht glaubte. Wie sich bestätigen sollte, zu Recht.

„Na gut, Severus. Ich hatte ohnehin nicht erwartet, dass Black lange trödelt“, sagte Dumbledore schließlich, nachdem er Snape ausgefragt hatte. Er wollte sich gerade wieder Percy zuwenden, als die dunklen Augen des Tränkemeisters ihn scharf fixierten. „Haben Sie eine Idee, wie er hereingekommen ist?“, fragte Snape. Der Tonfall verhieß nichts Gutes. Weit mehr schien hinter Snapes Stirn vorzugehen, als über seine Lippen kam. „Einige, Severus und eine unsinniger als die andere“, antwortete Albus sanft, ein ehrliches Bekenntnis seiner Unwissenheit. Snapes Miene veränderte sich nicht. Und Dumbleore wusste, was es war, an das Snape dachte. Die Spur von Zorn in seinen Zügen verriet den Schwelbrand. Nahezu durchtränkt war die Luft von der Anklage - unausgesprochen, doch deutlich. „Sie erinnern sich an das Gespräch, das wir hatten, Direktor, kurz vor – ähm – Beginn des Schuljahres?“, fuhr Severus fort. In den finsternen Augen loderte der Vorwurf der Naivität und Ignoranz einer gerechtfertigten Warnung nun ungeniert auf. Hätte Percy Weasley ihr Gespräch nicht belauscht, Dumbledore hätte tief gesieufzt. Doch die Anwesenheit eines Dritten erlaubte nicht allzu viel Offenheit. „Ich glaube nicht, dass auch nur ein Einziger hier im Schloss Black geholfen hat“, sagte er nach einem kurzen Schlagabtausch und machte sich auf den Weg zu den Dementoren...

Er hätte es wissen müssen, dachte der Schulleiter, als er durch die kühle Nachluft auf die Schlossgründe

zutrat. Severus hatte die Einstellung Remus Lupins wohl persönlich genommen. Eine Befürchtung, die Albus seit dem Sommer hegte, noch bevor er das Gespräch mit Snape gesucht hatte. In der Tiefe seines Misstrauens musste Severus wohl denken, dass Albus ihn nicht ernst nahm. Zu schade, dass die Anwesenheit des Schulsprechers kein offenes Gespräch zugelassen hatte. Natürlich wusste Dumbledore, in welchem Verhältnis Remus Lupin zu Sirius Black und James Potter gestanden hatte. Obwohl die Schulzeiten der drei schon lange zurücklagen, konnte sich Albus noch lebhaft an die Jungen erinnern. Gerade James und Sirius waren unzertrennlich. Minerva berichtete oft genug über ihre Missetaten, die sie ganz schön in Atem gehalten hatten. Weniger bekannt war Albus seinerzeit das Verhältnis der Freunde zu Severus Snape. Persönlich getroffen hatte er den blassen Jungen aus Slytherin nur ein einziges Mal – bei jener unschönen Geschichte um die Peitschende Weide. Snape war weder wie James das Kind eines Bekannten noch wie Sirius mit einem solchen befreundet. Und daher für Albus nicht mehr als einer von etwa 800 Schülern, die Hogwarts beherbergte. Ein unbekanntes Gesicht und ein unbekannter Name, den Albus nur ab und an flüchtig aus dem Mund von Horace Slughorn oder Minerva McGonagall gehört hatte. Wie gnadenlos unvollständig sein Wissen war, sollte er erst viele Jahre später tröpfchenweise erfahren...

Der Tag war regnerisch, Albus erinnerte sich noch gut daran, als er das Indiz dafür bekam, dass mehr zwischen James Potter und Severus Snape vorgefallen sein musste, als die Tatsache, dass sich Letzterer in die Frau des Ersten verliebt hatte. Severus war noch nicht lange in Hogwarts angestellt. Es war die Zeit, in der der gebrochene junge Mann schweigend wie ein Phantom durch die Flure des Schlosses schwebte und so wenig aß, dass es an ein Wunder grenzte, dass man ihn nicht eines Tages als ausgemergeltes Skelett in seinem Stuhl im Lehrerzimmer aufgefunden hatte – oder vor ERISED, wie Dumbledore nun dachte. Jedenfalls war es kurz vor der Mittagspause, als Albus zusammen mit McGonagall im Lehrerzimmer saß und Severus hinzustieß. Dumbledore hatte an diesem Morgen eine Eule von Mrs Figg erhalten und war lebhaft dabei, die Neuigkeiten mit Minerva zu besprechen, während Snape sich leise eine Tasse Tee holte. Natürlich konnte er ihrem Gespräch lauschen, auch wenn er sich im Hintergrund hielt. Irgendwann kam McGongall auf James Potter und seine Schulzeit zu sprechen. Aus dem Augenwinkel konnte Dumbledore sehen, wie bei der Erwähnung des Namens Snapes Körper augenblicklich sich versteifte. Plötzlich erfüllte das Klirren einer Teetasse, die zu Boden fiel, den Raum. Minerva verstummte, Dumbledore schaute zu Snape hinüber. Die dunklen Augen, die in jenen Tagen sonst zwei schwarzen Tunneln glichen - leblos, leer und trauerblind, hatten sich mit einem eisigen Funkeln gefüllt, das an puren Hass erinnerte. „Ist alles in Ordnung, Severus?“, fragte der Schulleiter. Eilig richtete Snape seinen Zauberstab auf den Boden und schnappte sich dann einen Stapel Papiere von seinem Platz. „Ja, Direktor“, antwortete er, „ich muss zurück in den Unterricht“ und rauschte aus der Tür. Verwundert schaute Dumbledore ihm nach. Es war das erste Kapitel einer langen Geschichte, die nur selten in Worten erzählt wurde.

Hätte er sich damals vielleicht mehr um den Jungen aus Slytherin kümmern, Minerva und Horace ins Gewissen reden müssen? Nachdenklich schritt Albus im fahlen Licht des silbernen Phönix dahin. Die Zeit für eine Antwort blieb nicht. In diesem Augenblick hatte er die Schlossgründe erreicht und sah sich einer Front von Gestalten in schweren Kapuzenmänteln gegenüber. Langsam schienen sie auf das Schloss zuzuschweben. Jene Wesen, die alles Glück aus ihrer Umwelt sogen, bis einem nur noch die schlimmsten Erinnerungen blieben. Unerschrocken blickte Albus zu ihnen auf. Mit dem Patronus an seiner Seite hatten sie keine Macht. Solange man sich der Gunst des Schutzherrn gewiss war, konnten sie keine Verzweiflung und sähen.... solange man sich der Gunst des Schutzherrn gewiss war...

Tief in der Dunkelheit der Großen Halle stand Severus Snape. Seine Augen funkelten finster, als er zur Tür hinüberschaute, durch die sich die dunkelgrüne Robe entfernt hatte. Ein Ausdruck tiefsten Widerwillens stand in sein Gesicht geschrieben. Koch den Wolfsbann-Trank, Severus, aber erzähl mir bloß nicht, wie es dir mit dem neuen Kollegen geht; Pass auf Harry Potter auf, aber wage es nicht, zu kritisieren, dass ich ihn für seine Missetaten belohne; Warne mich vor Gefahren, doch glaube bloß nicht, dass ich auf dich höre. Tu alles für mich – aber erwarte nicht, dass ich das jemals honoriere. War er Dumbledore überhaupt wichtig? Kümmerte sich der Schulleiter jemals darum, wie es ihm ging oder er die Sache sah? Potter, Lupin... sie behandelte Albus mit Nachsicht. Sie mochte er. Ihnen vertraute er. Ihm hingegen... ihm legte er Steine in den Weg, um seine Aufgabe noch schwerer zu machen. Sein Urteil war belanglos. Schweigend setzte sich Snape in

Bewegung und die verließ die Große Halle. Vielleicht war es zu viel erwartet, zu glauben, dass Albus Dumbledore in ihm jemals mehr sehen würde, als einen nützlichen Handlanger... ein ehemaliger Todesser - wie konnte der schon etwas wert sein...

Zum Geier mit Weihnachten (Weihnachten 1993)

Zwei Monate vergingen, in denen Dumbledore seine Meinung zu Remus Lupin trotz dessen, was geschehen war, nicht änderte. Obgleich der Schulleiter ihm zusicherte, dass er Wert auf Snapes Urteil lege, zweifelte Severus daran. Es war wie immer – andere erhielten die Gunst, nach der er strebte. Grummelnd entfachte Snape zwei Mal das Feuer unter dem Kessel und stellte sich vor, er braue das tödlichste Gift für Lupin, während er in Wirklichkeit darauf achtete, den Wolfsbann-Trank nicht zu verderben. Immerhin bot ihm eine Vertretungsstunde für den netten Herrn Kollegen die Gelegenheit, den Schülern die Sinne für die wahre Natur ihres Lehrers zu schärfen. Derweil zog der Winter ins Land und Raureif bedeckte die Mauern des Schlosses, während das Jahr sich seinem Ende zuneigte.

Am Weihnachtstag war die große Halle in warmes, goldenes Licht getaucht, als Severus missmutig aus den Kerkern herauf trottete. Der ganze Raum stak vor widerlicher Feierlichkeit. Filius tänzelte beschwingt um eine riesige Tanne und ließ einen Schauer aus flirrendem Lametta, Zuckerstangen und bonbonfarbenen Kugeln auf die Äste regnen. Minerva war in einer anderen Ecke damit beschäftigt, ein paar debil grinsenden Weihnachtsmännern Leben einzuhauen und Dumbledore, der ihnen in seiner roten Robe leicht ähnelte, hatte sich in ein Gespräch mit Filch vertieft, der sich heute herausgeputzt zu haben schien – was hieß, dass er ziemlich schleimig aussah. Ein eisiges Gefühl durchzuckte Snape, als er in der Tür stehen blieb und diese kariesgleiche Fröhlichkeit für eine Weile beäugte. Sie alle schienen ein Lächeln auf der Lippe zu tragen, einen Glanz in den Augen. Doch nichts von der Wärme, die ihn hier umgab, konnte Severus erreichen. Warum sollte er auch in Weihnachtsstimmung kommen, wo es doch seine Schuld war, dass die heilige Jungfrau vorzeitig das Zeitliche gesegnet hatte, er sich um den Rotzlöffel von Sohn kümmern musste, sich gleichzeitig mit dem Beelzebub in Wolfsgestalt rumschlagen durfte und Gott Vater das alles scheinbar herzlich wenig interessierte? Wenn sein leerer Magen nicht seinen Tribut gefordert hätte, Severus wäre gar nicht heraufgekommen. Die Weihnachtstage waren in Hogwarts noch schlimmer zu ertragen als alle anderen.

Wie eine frostige Brise vom verschneiten Schlosshof fegte Snape in die Große Halle. Da über die Feiertage noch nicht einmal zehn Schüler im Schloss geblieben waren, würden sie alle an einem Tisch speisen. McGonagall und Flitwick hatten ihr Werk vollendet und waren gerade dabei, sich mit Dumbledore und Filch zu setzen, als der Tränkemeister zu ihnen stieß. Albus sah ihn als erstes. „Severus!“, rief er ihm schon von weitem fröhlich entgegen, „wie schön Sie zu sehen! Dann ist unsere kleine Runde ja bald vollständig. Kommen Sie!“ Snape hielt für einen Moment inne und starrte ihn an. „Oh nein... bitte nicht!“, dachte er flehentlich, als er in Dumbledores strahlende Miene blickte. Der Schulleiter war in Hochstimmung und Severus wusste nur zu gut, was das bedeutete. Meist war Albus Dumbledores gute Laune ein überdeutliches Warnsignal, möglichst schnell das Weite zu suchen, wollte man nicht Gefahr laufen, an einer Welle von Brausedrops zu ersticken oder ins St. Mungos eingeliefert zu werden, weil man in Gegenwart eines offensichtlich geistig verwirrten alten Kauzes aufgegriffen wurde, der Kinderlieder trällerte. Und obwohl - oder vielleicht gerade weil - die Luft zwischen ihnen in den letzten Monaten zum Schnieden dick war, zweifelte Severus nicht daran, dass nachwievor er Dumbledores Lieblingsopfer war. Zu allem Überfluss bot Albus ihm auch noch den Platz schräg neben sich an, nur mit Minerva McGonagall als Bollwerk zwischen ihnen. Schweigend ließ Snape sich auf seinem Stuhl nieder, bange hoffend, dass der Kelch diesmal an ihm vorübergehen möge. Aus dem Augenwinkel konnte er gerade noch sehen, wie Granger, Potter und Weasley die Halle betrat. Dann nahm das Unheil bereits seinen Lauf.

„Knallbonbons“, rief Dumbledore voller Begeisterung, hob eines der glitzernden Bonbons aus der kleinen Schale vor sich auf und hielt es Snape unter die Nase. Severus dankte es ihm mit einem finsternen Blick. Er hatte es gewusst! „Muss das wirklich sein, Albus?“, beantwortete er das Angebot nur in Gedanken sprechend, „reicht es nicht, dass ich hier sitze und den brechsüßen Gestank von Tannennadeln, Zimt und Fröhlichkeit ohne Murren ertrage?!?“. Doch die blitzenden, durchdringenden Augen hinter der Halbmondbrille und das strahlende Lächeln zwischen dem silbernen Bart waren eine klare Antwort - „Ja, Severus, es muss sein!“ Snape seufzte lautlos. Er hätte die Hand heben können, um dankend abzulehnen, was wohl jeder andere an

seiner Stelle getan hätte. Und wäre es nicht der Schulleiter gewesen, der ihm das Knallbonbon anbot, er hätte die Geste sofort mit einem zynischen Spruch quittiert. Doch Dumbledore... Dumbledore hatte eine seltsame Macht über ihn. Als Severus zu dem freudesprühenden alten Mann hinüberblickte, fühlte er sich für einen Moment so, als fiele trotz seiner Wut auf Dumbledore ein einziger goldener Lichtstrahl durch die trübe Düsternis seiner Stimmung. Zum ersten und vielleicht einzigen Mal seit Jahren nahm Severus einen winzigen Hauch der Weihnachtsstimmung wahr, die ihn umgab. Doch konnte er dem Licht trauen? Durfte er die Läden seiner schmalen Kerkerfenster öffnen, um es einzulassen? Noch war er sich unsicher, doch Dumbledore nickte ihm fast unmerklich zu. Vorsichtig ergriff Snape das Knallbonbon, zog daran und sah mit Entsetzen, was zum Vorschein kam. Ein Hut als Großmutter Longbottom. Severus konnte die Blicke förmlich spüren, die auf sein fahles Gesicht gerichtet waren, sich der Anekdoten um den Irrwicht erinnernd. Das war also die Rache, dachte er. Die Rache dafür, dass er sich hatte verführen lassen. Mit zusammengekniffenen Lippen schob er den Hut weit von sich weg wie etwas, das nichts mit ihm zu tun hatte. Es kostete einiges an Selbstbeherrschung, den Spott in den Gesichtern ringsum zu ertragen ohne Dumbledore dafür anzugiften. Und wäre es nicht Dumbledore gewesen, augenblicklich wäre an der Festtafel ein zynischer Wortsturm losgebrochen. Doch irgendwann, das schwor sich Severus, würde er den alten Mann noch umbringen für seine Späße. Als ob es der Qualen nicht schon genug gewesen wären, setzte sich der Schulleiter zum Trampf aller Peinlichkeit den Hut auch noch selbst auf, erschien überraschend Sibyll Trelawney, neben Snape Platz nehmend und wurde das Thema Wolfsbann-Trank auch noch bei Tisch erörtert. Severus wusste sehr bald, dass dies sein „Glückstag“ war. Missmutig stocherte er in seinem Essen. Er hatte keine Ahnung, ob die Geschichte um den Irrwicht bis zum Schulleiterbüro durchgedrungen war, was die Wahrsagelehrerin gerade heute dazu bewegte, mit ihnen gemeinsam zu speisen oder warum Lupin ihm auch noch dann den Appetit verderben musste, wenn er gar nicht im Raum war. Doch eines wusste Severus: Seine Stimmung war düsterer als jemals zuvor, die Läden waren fest geschlossen und er würde keine Sekunde zu früh die Gelegenheit ergreifen dieser weihnachtlichen Fröhlichkeit zu entfliehen. Dieser Fröhlichkeit, in der er nichts verloren hatte.

Die Luft war eisig vor den Toren des Schlosses. Keine Menschenseele war auf den Wegen zu sehen. Die Schlossgründe hatten sich in tiefste Einsamkeit gehüllt. Und Severus Snape ebenso. Er mochte die Unwirtlichkeit des Winters, die schwarzen Baumgerippe, die links und rechts des Weges aufragten, die bittere Kälte, die einem in die Ohren stach. Selbst in dieser Jahreszeit brannte in den Kerkern nur selten ein Feuer im Kamin. Es war ein frostiger Wintertag, der Himmel wolkenverhangen und die Welt ringsumher in Weiß gehüllt. Für eine Weile zog Severus durch die verschneiten Ländereien, bis er die Buche am See erreichte. Der Ort, an dem ein unsägliches Wort seiner Freundschaft zu Lily den Todesstoß versetzt hatte. Snape blickte bitter bei der Erinnerung daran. Wo einst grüne Blätter blühten, hingen nun Eiszapfen wie Dolche von den dunklen Ästen herab, gerade spitz genug, um sie jemanden ins Herz zu rammen. Mit einer plötzlichen Idee zur Lösung des Problems Remus Lupin im Kopf ließ Snape sich böse lächelnd auf einer Bank am Rande des Sees nieder. Er würde sie nicht umsetzen, doch der Gedanke daran war rachesüß. Für eine Weile starrte Severus hinaus aufs Wasser. Eine tiefe Eisschicht bedeckte den See, eine undurchdringliche Hülle aus Kälte, die alles Leben unter sich begrub. Dann hörte er plötzlich ein Summen in der Nähe, das der Melodie von „Jingle Spells“ – einen beliebten Weihnachtslied der magischen Welt – sehr nahe kam. Snape wandte den Kopf und wünschte sich, er hätte den Anblick, der sich ihm nun bot, niemals gesehen. Eine rote Robe mit einem grünen Zauberhut, dazu ein paar lila Ohrschützter und ein gelber Schal, die sich alle farblich wunderbar miteinander bissen, schwebte auf ihn zu. Das lange Silberhaar, die Hakennase und die Halbmondbrille kannte Snape nur zu gut. Für eine Sekunde kniff er die Augen zusammen und versuchte inständig den Gedanken an die Verwendungsmöglichkeiten der dolchgleichen Eiszapfen zu verdrängen. Kaum öffnete er wieder die Lider, hörte er bereits die vergnügte Stimme von Albus Dumbledore hinter sich.

„Ah, Severus, Welch schöne Überraschung! Ich hätte nicht vermutet, Sie hier draußen anzutreffen“.

Es war eine Lüge – und um das zu wissen war noch nicht einmal Legilimentik nötig. Snape stand auf und wandte sich um.

„Guten Tag, Dumbledore“, sagte er mit einem gekünstelten Lächeln.

„Hätten Sie nicht Lust, mich ein wenig zu begleiten?“, fragte Albus in einem verräterisch harmlosen Tonfall. Natürlich hatte Snape keine Lust und hätte Albus am liebsten angefaucht, dass er seine wohlverdiente Ruhe haben wollte. Doch das schelmische Glitzern in Dumbledores Augen verriet, dass er diese Wahrheit

erstens schon längst kannte und zweitens sich nicht um sie scherte.

„Aber gerne doch“, knirschte Snape daher nur leise und trat zu ihm hinüber.

„Wunderbar!“, glückste Dumbledore vergnügt und begann wieder „Jingle Spells“ zu summen, während Sie gemeinsam durch die Schlossgründe schritten.

„Was führt Sie eigentlich nach draußen, Dumbledore?“ fragte Snape nach einer Weile, „Ich hätte erwartet, dass Sie die Weihnachtsfeier im Lehrerzimmer besuchen würden.“

„Oh, da war ich auch“, antwortete Albus lächelnd, „Doch nach einem kleinen hitzigen Zwischenfall mit einer Aschwinderin, dem Punschfeuer und Trelawneys Zauberkünsten nach ein paar guten Gläschen Met, dachte ich mir, könnte ein kleiner Ausflug in die kühle Winterluft meinem lieben Barthaar nicht schaden. Es geht doch nichts über einen herrlichen Weihnachtspaziergang. Die arme Sibyll, sie hatte nicht so viel Glück. Hoffentlich kann Madame Pomfrey schon bis heute Abend etwas ausrichten.“

Snape hob eine Augenbraue und schwieg. Er wollte gar nicht wissen, was im Schloss vorgefallen war. Und noch weniger wollte er Albus mehr Gründe zum Reden geben als dieser schon von selber fand.

„Brausedrop, Severus?“, fragte Dumbledore unvermittelt.

„Was?... Nein!“, antwortete Snape patzig. Seine Laune verhielt sich einmal wieder wie so oft antiproportional zu der Dumbledores.

Der Schulleiter zuckte mit dem Schultern und steckte sich vergnügt selbst eines der Säurebonbons in den Mund.

„Sie wurden übrigens vermisst“, bemerkte er schließlich.

Snape warf ihm einen irritierten Blick zu. Da er an der Weihnachtsfeier des Kollegiums üblicherweise nicht teilnahm, kam es ihm merkwürdig vor, dass sich jemand über seine Abwesenheit gewundert haben sollte. Und dass ihn irgendwer v e r m i s s e n würde, bezweifelte er ohnehin.

„von wem?“, fragte Severus scharf.

„Ihrem Schüler“, antwortete Dumbledore lässig, dieses Jahr war nur ein einziger Junge aus Slytherin im Schloss geblieben, „er wollte Sie glaube ich etwas zu seinen Hausaufgaben fragen. Aber Sie waren nach dem Essen ja so schnell verschwunden.“

Snape verrollte die Augen. Hatte er nicht mal an Weihnachten seine Ruhe vor der Schülerseuche?

„Sehr schade übrigens“, fuhr Albus andeutungsvoll fort, „Sie haben ja kaum etwas von dem Nachtisch mitbekommen, den die vorzügliche Küche Hogwarts wie alle Jahre wieder serviert hat. Und erst Minervas Ingwerkekse, Madame Rosmertas Met. Was wäre Weihnachten nur ohne seine Köstlichkeiten...“.

Dumbledore glückste amüsiert und warf Snape einen vielsagenden Blick zu. Severus blieb abrupt stehen. Plötzlich wusste er, was Albus im Schilde führte. Sie waren nicht weit vom Schloss entfernt und die Weihnachtsfeier war noch in vollem Gange. Gleich der Zapfen, die noch immer an der Buche baumelten, fixierte er den alten Mann in seinen viel zu bunten Gewändern mit einem finsteren, eisigen Blick. Was dachte Dumbledore eigentlich, wer er war? Ein Versuchskaninchen für die Aktion „Mehr Fröhlichkeit in der Welt“? Severus war heute schon einmal darauf hereingefallen und hatte den gebührenden Preis dafür zahlen müssen. Er wollte es nicht noch einmal. Er wollte nicht dorthin. Er wollte keine Knallbonbons, keine Brausedrops, keine Ingwerkekse, keinen Met. Er wollte keine fröhlich feiernden Menschen um sich herum oder alte Zauberer, die Weihnachtslieder vor sich hin summten. Alles was er wollte war, sich niemals Voldemort angeschlossen zu haben, Lily am Leben und wohlauf zu wissen und James und Sirius und ihre ganze Bande an Freunden und vorlauten Söhnen los zu sein. Er wollte die Zeit zurückdrehen und noch einmal neu beginnen, die Vergangenheit aus der Gegenwart verbannen und einen Mentor und Vertrauten, der ihn wahrhaft wertschätzte, nicht wie ein interessantes, kleines Tierchen behandelte. Doch nichts, NICHTS davon würde Severus jemals bekommen. Das Dunkle Mal war für immer in seine Haut eingebrennt, so sehr er sich auch wünschte, es herauszureißen, Lily war tot – sie schlief dank seiner Schuld schon lange einen ewigen Schlaf, seine Feinde wohnten Tür an Tür mit ihm und Dumbledore... Dumbledore zog sie ihm vor. Er scherte sich Dreck um Snapes Vorbehalte oder darum, was James und Sirius, Remus und Peter ihm einst angetan hatten.

Es war Severus, als hätte sich eine eisige Mauer zwischen ihn und Albus geschoben. Eine Kränkung, über die kein Brausedrop, Knallbonbon oder Senftortenstück der Welt hinweghalf. Was wusste er, der niemals erfahren hatte, wie es ist, auf dem Schulhof gejagt zu werden, der nicht wusste, was es bedeutete, tagtäglich mit dem Wissen leben zu müssen, den wundervollsten Menschen der Welt auf dem Gewissen zu haben, schon

von seinem Leben? Gutmenschelndes Getue – wie sehr Snape es doch hasste. „Sie entschuldigen mich, Dumbledore - mir ist kalt!“, sagte er frostig. Und ohne ein weiteres Wort oder einen Blick zurück zog er an Albus vorbei und durch die Winterlandschaft von dannen...

Wie ein verlassener Weihnachtsmann in seiner roten Robe stand Dumbledore einsam in den verschneiten Ländereien. Er hatte aufgehört „Jingle Spells“ zu summen als er die dunkle Shilouette beobachtete, die sich schnellen Schrittes entfernte. Gewiss – Severus dazu zu bewegen, sich ein wenig Lebensfreude zu gestatten war schon immer eine besondere und meist recht brotlose Kunst gewesen. Und doch hatte Albus gehofft, ihn nach all der Streitigkeiten der letzten Wochen ein wenig besänftigen, ein wenig aufmuntern, ihm zeigen zu können, dass es noch andere und weitaus wichtigere Dinge gab als Remus Lupin. Er war gescheitert. Snapes Tonfall hatte noch mehr offenbart als seine üblichen Weigerungen, sich von Fröhlichkeiten anstecken zu lassen. Er schien noch immer gekränkt zu, vielleicht zu fürchten, nicht geliebt zu werden. Doch Albus dachte nicht allzulange darüber nach. Es würde zu nichts führen. Severus war momentan nicht zugänglich und Dumbledores weihnachtlich gute Laune ihm selbst zu wichtig, um sie sich durch Dinge, die sich nicht ändern ließen, verderben zu lassen. Irgendwann würde Severus sich schon wieder beruhigt haben. Im Lehrerzimmer warteten indess noch immer Met und Zuckerstangen und herrliche Knallbonbons auf Albus und der Tränkemeister sie nicht zu würdigen wusste - Dumbledore tat es bestimmt. Fröhlich summend setzte der Schulleiter seinen Weg in Richtung Schloss fort.

Die Flucht des Verräters (Winter/Frühling 1994)

„Black! Sirius Black im Gryffindorturm! ER muss ihm geholfen haben, Dumbledore! Sie können es nicht leugnen. Er war es!“ Die Stimme brach aus den schmalen Lippen hervor. Verärgert und vorwurfsvoll hallte sie durchs Zimmer, bis sie irgendwo zwischen Einmachgläsern und Büscheln getrockneter Kräuter erlosch. Sie standen da, in der Mitte des schlecht beleuchteten Raumes, die Augen aufeinander gerichtet, schwarz in blau, blau in schwarz. Keiner von beiden sagte ein Wort. Das Feuer, das eben noch in den dunkleren Augen gelodert hatte, schien auf einmal zu verglimmen, als die Stille anhielt. Ein schwacher Abglanz, ein Schimmer von Schmerz und Verzweiflung trat an seine Stelle. „Sie sehen das doch ein, Dumbledore, oder? Sie glauben es doch auch?“, flüsterte der Mann unsicher, mit einem Hauch von Flehen in seiner Stimme. Keine Antwort folgte. Dumbledore stand nur vor ihm, blickte ihn aus den blauen Augen an, stumm und reglos.

Es war der Tag nachdem Black abermals ins Schloss eingedrungen war. Albus, Severus, die Hauslehrer, die Angestellten – sie alle hatten eine schlaflose Nacht hinter sich. Der Schatten der Ereignisse hatte sie wachgehalten. Bei der abermals vergeblichen Suche nach dem Mörder, einer eilig einberufenen Konferenz und schnell erlassenen Verschärfungen der Sicherheitsvorkehrungen war Dumbledore keine Zeit für einen gesunden Schlaf geblieben. Ebenso wenig wie für ein ordentliches Gespräch mit Severus, der in dieser Nacht darauf zu drängen schien, mit ihm zu sprechen. Albus war daher am nächsten Morgen in die Kerker hinabgestiegen und hatte Snape noch vor Beginn dessen Unterrichts beim Zaubertrank Brauen aufgesucht. Doch was als harmloses Gespräch gedacht war, entwickelte sich bald schon in eine völlig andere Richtung...

Ruckartig wandte Severus sich von ihm ab, presste die Hand flach und fest gegen das Holz des nahen Wandregals. Dumbledore beobachtete ihn noch immer. Er hatte es nicht gewagt, Snapes Frage zu beantworten. Tatsächlich glaubte er nachwievor an Remus‘ Unschuld. Sprachen die Indizien auch gegen ihn - seine Menschenkenntnis hatte Albus‘ bisher selten betrogen. Und jeder Andere, der mit ihm über die Vorfälle gesprochen hatte, vertraute seinem Urteil. Severus aber war viel zu wütend, viel zu aufgebracht, als dass es klug gewesen wäre, ihm offen und ehrlich zu antworten. Würden die Worte überhaupt Gehör finden? Würden sie nicht ins Leere fallen? Ein Gefühl von Mitleid überkam Dumbledore als er auf den hageren Mann mit den schwarzen, fettigen Haaren blickte, der sich gegen das Regal lehnte und offensichtlich mit seiner Selbstbeherrschung kämpfte. Wäre es nur Ignoranz gewesen, so hätte Albus vielleicht anders über ihn gedacht. Doch Snapes ganze Körpersprache verriet mehr, so viel mehr, als es bloße Meinungsverschiedenheiten hätten auslösen können.

„Severus-“, sprach er die dunkle Gestalt mit leiser Stimme an. Doch noch ehe er den Satz beenden konnte schnitt Snape ihm das Wort ab. „Nein!“, rief er und wandte ihm sein zornbleichtes Gesicht zu. Der Blick aus den schwarzen Augen traf Albus mehr, als er erwartet hätte. Sie waren leer wie zwei dunkle Tunnel und doch erfüllt von einer Finsternis, die reiner Schmerz war. Sie sprachen von tiefer Wut und alter Enttäuschung und doch dem Versuch, beides nicht zu offen zu zeigen – sie nicht an ihm, Albus, auszulassen. Mit einem Handgriff riss Snape eine Flasche mit blutroter Flüssigkeit aus dem Regal und wirbelte zum brodelnden Kessel hinüber. Dumbledore schien für ihn nicht mehr zu existieren, als er die Flasche entkorkte und Tropfen für Tropfen in den Sud fallen ließ. Das trübe Licht, das durch die schmalen Kerkerfenster brach, ließ die konzentrierten Züge seines Gesichts hart hervortreten. Beim elften Tropfen jedoch verzog Snape plötzlich die Miene. „Verdammt!“, fluchte er, knallte den Flakon so fest auf den Tisch, dass er zerbrach und richtete den Zauberstab auf den Kessel. „Evanesco!“ rief er wütend. Dann fegte er mit dem Ärmel die feuchten Scherben vom Tisch, sank auf dem Stuhl hinter seinem Pult nieder und trocknete das Holz mit einem Putzzauber. Dumbledore hatte das Schauspiel aus seiner Ecke im Halbschatten verfolgt – stumm, doch keineswegs teilnahmslos. Für einen Moment blickte er schweigend auf den Tränkemeister hinab. Das Begreifen der Bedeutung dessen, was er soeben gesehen hatte, pirschte sich auf leisen Sohlen an ihn heran. Gewiss, er wusste es – er wusste all die Jahre, was zwischen Sirius und Severus vorgefallen war, seit der Schulzeit der beiden. Doch konnten Anekdoten im Lehrerzimmer wirklich spiegeln, was ein Mensch mit seinen eigenen Augen sehen musste? Selbst die kleinen flüchtigen Einblicke in seine Seele, die ihm Severus in den Jahren

ihrer gemeinsamen Arbeit hin und wieder gewährt hatte, kamen doch nicht an die Verletzung heran, die Albus nun, da Remus wieder in Hogwarts war, in den schwarzen Augen las. Eine Erkenntnis, die ihn betrübte.

„Dass Black gefasst wird und eine gerechte Strafe erhält scheint Ihnen wohl sehr viel zu bedeuten“, bemerkte Dumbledore, sich behutsam in fremde Gefilde vortastend. Snape blickte auf. In den dunklen Spiegeln seiner Augen reflektierte sich Betroffenheit und Leid. Gequält und auch ein wenig vorwurfsvoll schauten sie ihn an. Kein Wort, nicht einmal ein Räuspern kam über die schmalen Lippen. Die feinen Finger des Tränkemeisters jedoch verkrampten sich unwillkürlich. Albus nickte leise seufzend. Er hatte verstanden. Wann er unwillkommen war wusste er, auch wenn sein Gegenüber die Höflichkeit besaß, ihm nicht offen die Türe zu weisen. „Kommen Sie in mein Büro, Severus, wenn Sie mit mir reden möchten. Ich verspreche Ihnen, ich werde da sein.“ Lautlos wandte er sich um und schritt zur Türe hinaus, die sich hinter ihm leise schloss.

Für einen Augenblick hielt Albus inne, als er sich allein auf der kargen Kerkertreppe wiederfand. Etwas mehr als zwei Jahre war es her, seitdem Snape zum ersten Mal im Schulleiterbüro aufgetaucht war, um sich über Harry Potter Luft zu machen. Nun stand Albus vor seiner Türe und die Türe war verschlossen. Mit einem Gefühl von Leere in der Brustgegend betrachtete er das dunkle Holz, hinter dem Severus alleine saß und sich seinem Schmerz hingab – fern von seinen Worten, seiner Anteilnahme, seinem Rat. Hatte er einen Fehler gemacht? Viele Bilder aus vergangenen Zeiten tauchten vor Dumbledore auf, als er langsam die Treppe zur Eingangshalle emporstieg. Bilder, die er nun in einem neuen Licht sah. Als Sirius Severus zur Peitschenden Weide geschickt hatte, hatte Albus sich Gedanken darüber gemacht, warum es geschehen war? Er wusste wohl im Groben in welchem Verhältnis die Jungen zueinander standen. Doch hatte er sich je für Minervas Anekdoten in dem Maße interessiert, wie es notwendig gewesen wäre? Hatte er sich je die Frage gestellt, wer dieser blasse Junge aus Slytherin gewesen war und was die Feindschaft der Jungen mit ihm angerichtet hatte? Wusste er denn überhaupt, wer Severus Snape war, wie es ihm erging? Viele Jahre bevor James und Sirius Hogwarts-Schüler waren, besuchte ein Junge diese Schule, bei dem Dumbledore sich geschworen hatte, ihn gut im Auge zu behalten, weil dieser Junge keine Freunde hatte und Albus fürchtete, er könne sich der dunklen Seite der Magie zuwenden. Konnte es sein, dass er selbst Jahre später etwas – oder besser gesagt jemanden - übersehen hatte, der die gleiche Zuwendung gebraucht hätte? Dessen Schicksal er vielleicht hätte verhindern können, wenn seine Augen ein wenig weitsichtiger gewesen wären? Mit einem unguten Gefühl im Magen ließ Dumbledore die Treppe hinter sich liegen, passierte den Wasserspeier und nahm hinter seinem Pult Platz, wo Fawkes Augen ihn eindringlich beäugten. Er hatte schon einmal einen Menschen, der in seiner Obhut stand, grausam vernachlässigt und der Preis dafür war unendlich hoch gewesen...

In den Tiefen des Schlosses blickte Severus Snape von einem neu aufgesetzten Zaubertrankkessel auf und fand sich allein im Zimmer vor. Er wollte, dass Dumbledore ging und doch erfüllte ihn die Leere in diesem Raum nun mit Beklommenheit. Trübsinnige Bilder aus längst vergangenen Zeiten traten Severus vor Augen. Er hatte immer gewusst, dass dieses ekelhafte Pack Lilys Untergang sein würde – James Potter, Remus Lupin, Peter Pettigrew, Sirius Black - die schlimmsten Schüler, die Hogwarts je gesehen hatte. Wie oft hatten sie ihn Schniefelus gerufen und ihn aus Spaß mit Flüchen traktiert, gerade Potter und Black. Dass der Mann, der ihn als Junge fast in den Tod geschickt hätte, 13 Muggle und seinen Freund Pettigrew ermordet hatte, überraschte Snape wenig, als er damals davon erfuhr. Black war Abschaum, ein Widerling erster Güte, es war immer nur eine Frage der Zeit gewesen, bis er nicht nur zum Verräter, sondern auch zum Mörder werden würde. Natürlich wusste er vorher nicht, wer sie verraten hatte. Voldemort verriet nur seinen engsten Gefolgsleuten wie Bellatrix, wer sein Spion gewesen war und Severus gehörte damals nicht zum engsten Kreis. Doch der Gedanke, dass er Lilys Freundschaft gewonnen hatte, dass sie ihm vertraut hatte, war unerträglich. Und unerträglich war es auch, dass Albus noch immer Lupin mehr glaubte als ihm. Hätte Severus seine Frage beantworten sollen? Ein brennender Schmerz schien seine Brust zu zerreißen. Der Stachel steckte zu tief und die Wände des Kerkerzimmers schienen näher zu kommen. Snape löschte das Feuer unter dem Kessel. Der Trank konnte warten, genau wie sein Unterricht, der heute erst nach dem Mittagessen begann. Er nahm sein Wintercape und trat hinaus in die kalte Frühfrühlingsluft.

Wie einsam das Schlossgelände sein konnte, wenn keine Schüler da waren, dachte Severus als er auf seinem Spaziergang den See erreichte. Er ließ sich auf eine Bank nieder. Jene Bank, auf der er gesessen hatte,

als Albus an Weihnachten seine Ruhe störte. Für einen Moment versuchte er sich zu besinnen, die Bilder der Vergangenheit, die Erinnerung an den Tag, an dem er von Blacks Verrat erfuhr, kreisten noch immer in seinem Kopf.

Damals hatte er auch einen Spaziergang gemacht und hier gesessen, als ihn ein plötzliches Lachen aus seinen Gedanken gerissen hatte. Es war von nicht weit hergekommen. Er war aufgestanden und dem Geräusch gefolgt, bis er seine Quelle fand. Zwei Sechstklässler aus Gryffindor, ein Junge mit zerzausten Haaren und ein rotblondes Mädchen, hatten sich händchenhaltend unter der Buche niedergelassen. Der Anblick hatte Severus einen Stich versetzt - die beiden sahen James und Lily so ähnlich. „So, Händchenhalten also... gefällt euch wohl besser hier als im Klassenzimmer!“, hatte er das Pärchen angefaucht. Die zwei waren erschrocken zu ihm umgefahren. „Wir.. wir haben frei, Sir“, stammelte das Mädchen. Doch er hatte nicht zugehört. „Macht, dass ihr aufs Schloss zurückkommt, SOFORT!“ hatte er sie angeblafft und von ihren Plätzen gestoßen. Verärgert waren die Jugendlichen von dannen gezogen. Und ein plötzliches Leeregefühl hatte sich in Severus' Brust ausgebreitet, als er die Buche betrachtete, an der so viele Erinnerungen hingen, unendlich schöne und unendlich grausame...

Severus seufzte schwer, stützte den Kopf in die Hände, als er sich plötzlich erinnerte, dass er an einem anderen Tag in seiner Jugend, genauso lange her, in Schmerz aufgelöst hier am Ufer gesessen und seinen Kopf zum Schloss zurückgewandt hatte. Damals hatte geglaubt, hinter einem Fenster des Schlossturms einen Schatten zu sehen. Einen Schatten, der ihn beobachtete. Zögerlich hob Severus den Kopf, wandte ihn dem Schloss zu, suchte das Fenster. Doch die Scheiben waren nur glatt, hell, glänzend und leer. Ob der Schatten dahinter zurückkehren würde? Severus wusste es nicht. Fröstelnd schwang er sein Cape um sich und ging zurück zum Schloss.

Heldorfaten (Winter/Frühling 1994)

„Sie sollen aufhören, über meinen Vater zu reden. Ich weiß die Wahrheit, okay? Er hat Ihnen das Leben gerettet. Dumbledore hat es mir gesagt! Sie wären nicht einmal hier ohne meinen Dad!“

Wie ein schauriger Sturm rauschten die Worte Harry Potters durch den Kerkerraum, zersplitterten an den Wänden, bohrten sich wie Eisnadeln tief unter die Haut. Severus blieb wie angewurzelt stehen, starnte auf den Jungen herab, der seinem Blick standzuhalten versuchte. WAS hatte dieses vorlaute Bürschchen da gerade gesagt?!? Die Ungeheuerlichkeit der Worte schwiebte noch immer stumm im Raum. Severus musste sich wohl verhört haben – und doch gab es keinen Zweifel daran, dass jedes Wort tatsächlich über Potters Lippen gekommen war. Flammende Wut wie ein inneres Inferno loderte plötzlich in ihm auf. Flammende Wut, die alles in Glut erstickte, bis jedes einzelne Wort nur noch Rauch und Asche war. Säure und Galle zogen sich in seinem Magen zusammen, begannen brodeln. Ein giftiges Gemisch, das seine Adern durchströmte, siedend heiß. Dumbledore! DUMBLEDORE! Severus konnte nicht behaupten, dass er ihn jemals so sehr gehasst hätte wie Black oder Potter. Doch in diesem Moment hasste er ihn mehr als jeden anderen Menschen auf der Welt. Wenn es nur einen Beweis, einen letzten Beweis dafür brauchte, wer der Liebling des Schulleiters von Hogwarts war und wer ganz unten auf seiner Liste stand, dann hatte Potter höchstpersönlich ihn gerade erbracht. Wie konnte Albus nur... wie konnte er es wagen, diesem Balg brühwarm von dieser Geschichte zu erzählen?!? Und dann auch noch James als heldenhaften Lebensretter darstellen?!? Was für eine Unerhörtheit! Wurde Severus in seinem Leben nicht schon genug gedemütigt?

„Und hat dir der Schulleiter auch von den Umständen berichtet, unter denen dein Vater mir das Leben gerettet hat? Oder glaubte er, die Einzelheiten seien zu unerfreulich für die Ohren des geschätzten jungen Potters?“

Häme war das einzige Mittel gegen die Gefühle, die in Severus aufzuwallen drohten. Mit einer höhnischen Genugtuung sah er, dass dem Jungen das Lachen entglitt und ein ahnungsloser Ausdruck in sein Gesicht trat. Die Befriedigung hielt nicht lange an, doch für einen Moment lang tat das Gefühl, Potter auflaufen gelassen zu haben, unendlich gut. Nach weiteren Erniedrigungen durch ein Stück verhexten Pergaments und einer kleinen Unterredung mit dem verhassten Kollegen, fand sich Snape allein in seinem Büro wieder. Als wollten sie glühende Aschezeichen in das Holz brennen funkelten seine schwarzen Augen vor Zorn, als er auf die Türe starrte, durch die der Werwolf und der Junge mit der Blitznarbe den Raum verlassen hatten. Mit einer Hand griff Severus ein Glas toter Spinnen und schleuderte es wütend gegen die Wand neben dem Türrahmen. Für eine Sekunde beobachtete er, wie es zu tausend rasierklingenscharfen Stücken zerbarst, die klirrend zu Boden fielen. Dann sank er auf den wackeligen Schemel vor dem Pult und krallte die schlanken, weißen Finger fest ins fettige schwarze Haar.

Er hatte es gewusst, er hatte es immer gewusst. Dumbledores Ignoranz gegenüber seiner beständigen Warnungen vor dem Werwolf innerhalb des letzten Dreiviertel Jahres. Es war mehr als die Gutgläubigkeit eines alten Mannes. Es war ein geheimes Zeichen, das Severus zeigen sollte, wo sein Platz war. Ganz unten in der Hierarchie der Sympathien - nützlich ja, doch mit einer Stimme, die nichts wog. Jemand, der froh sein sollte, dass ihm Gnade gewährt wurde, doch nicht darauf hoffen durfte, dass sein Schicksal etwas zählte. Er hatte gehofft, Albus' Freundschaft gewinnen zu können. Wie er sich jetzt erkennen musste, hatte er sich geirrt. Er war ausgestochen worden. Ausgestochen von einem dreizehnjährigen Lümmel! Es war beschämend. Dass der Schulleiter Potter jede Ungezogenheit durchgehen ließ, ja ihn dafür sogar noch belohnte, während er Snape auch nur den kleinsten Fehler scharf ankreidete, war schmerhaft. Doch dass Albus dem Jungen nun auch noch das mörderische Verbrechen seines Vaters und dessen Freunden als tolle Heldorfaten verkauft hatte, riss eine klaffende Wunde, die tiefer ging als alles andere zuvor. Severus konnte sich anstrengen und abmühen, wie er wollte. Er konnte Quirrell im Auge behalten, herausfinden, dass die Kammer des Schreckens mit Parsel geöffnet wurde oder jeden Monat wieder den Wolfsbann-Trank brauen, es war alles vergebens. Er würde von Albus doch niemals die Anerkennung erhalten, die dieser Rotzlöffel ohne eigenes Zutun erhielt.

Harry Potter, Dumbledores Goldenes Kalb - Er hatte sich zwischen sie gedrängt, Severus auf den zweiten, dritten, wenn nicht sogar letzten Platz verbannt. Wie konnte dieser Bengel die Frechheit besitzen, Liebe einfach so geschenkt zu bekommen, während es für Severus nur Schläge gab und den unstillbaren Durst danach irgendwem irgendwas zu bedeuten? Es tat weh, so weh, zu wissen, dass er ewig im Schatten der Potters stehen würde. Sie und ihre Freunde hatten ihm alles genommen, was ihm jemals etwas bedeutet hatte. Die erste Generation Lily, die zweite nun auch noch Albus. Der Schmerz brannte wie Feuer, wie Brandwein auf verletzter Haut. Warum, Warum musste er immerzu alles an diese Bande verlieren? Warum durfte er nicht einmal, nur einmal bekommen, wonach er sich sehnte? Beide, Vater und Sohn, sie hatten alles, was Severus fehlte. Tolle Quidditchspieler, beliebt, ja sogar berühmt und sich der Zuneigung anderer Menschen stets gewiss – Menschen, nach deren Zuneigung und Gunst Severus strebte, innerlich schrie. Stumm, doch laut. Schreie die niemals erhört wurden. Lily hatte ihn nicht geliebt. Das hatte Severus spätestens dann so bitter lernen müssen, als sie mit James Potter händchenhaltend über den Schulhof zog. Und nach ihrem Tod war Albus Dumbledore Snapes letzter Anker gewesen. Sein Retter, sein Mentor, sein Vertrauter wie er geglaubt hatte, das Licht, das ihm einen Weg in die Zukunft erhellt, während alles um ihn in Finsternis zu versinken drohte. Er war damit für Severus zum zweitwichtigsten Menschen in seinem Leben geworden, zum wichtigsten unter den Lebenden. Wie gerne hätte er seine Freundschaft gewonnen. Doch die Mauer um den König dieses Schlosses, um den Vater dieser Schule, um den Einzigen, den ER je fürchtete, war hoch. Wie sollte Severus sie je überwinden? Gewiss – irgendwo gab es da eine Tür. Doch ihm fehlte der Schlüssel. Einen Schlüssel, den Remus und Harry besaßen. Den Schlüssel einer weißen Weste, einer unbefleckten Seele. Für ihn jedoch, der in Schuld und Schande lebte, war sie auf ewig verschlossen. Ein wenig Güte und Gnade – Arbeit, eine Aufgabe und ein Dach über dem Kopf – die von den Zinnen der Mauern tropften, war wohl alles, was er erwarten durfte. Eine Wahrheit, die Severus endgültig begriffen hatte, auch wenn sich alles in ihm noch immer dagegen sträubte.

Das Licht der niedergebrannten Kerzen erfüllte den Kerker mit kläglichem Licht. Im Halbschatten saß auf einem Schemel die dunkle Gestalt eines hageren Mannes, die Hand grüblerisch auf die Stirn gepresst, die Finger ins Haar vergraben. Ein Ärmel seiner Robe war nach oben gerutscht. Auf dem Unterarm waren weiß auf bleicher Haut die Umrisse eines Schädels zu sehen, aus dessen Mund sich eine Schlange wand. Für einen Augenblick wünschte sich der Mann, er könnte das Mal, das ihn ewig brandmarkte gegen ein anderes eintauschen. Dann fiel klackernd ein Zauberstab zu Boden und die Kerzen im Zimmer – erloschen.

Der Blick in ein dunkles Tal (Sommer 1994)

Es war ein Tag im frühen Juni 1994, an dem ein Kater, ein Hund und eine Ratte endlich die Wahrheit ans Licht bringen sollten. Der Himmel war rabenschwarz, als der Glockenschlag zur Mitternacht durch die menschenleeren Flure hallte und erst vor dem Krankenflügel verklang. Das Schloss lag wie ausgestorben da. Nur die schnellen Schritte auf dem Marmorboden und das Zuknallen einer Türe zeugten von Leben. Ein Mann mit limonengrünem Bowler lief den Schlossweg hinab, passierte ein von geflügelten Eberstatuen flankiertes Tor und disapparierte. Weit hinter ihm, im dunklen Gebäude, stand ein alter Zauberer mit langem, weißem Bart vor den schweren Flügeltüren zur Krankenstation. Noch immer lag ihm ein Schmunzeln über seinen kleinen Geniestreich auf den Lippen. Sein Blick jedoch war nachdenklich, gerade so als überlegte er, was als nächstes zu tun sei. Sie hatten sich noch eine Weile unterhalten, Fudge und er und Dumbledore war es gelungen, Cornelius von Lupins Unschuld zu überzeugen. Doch was war der Zaubereiminister schon im Vergleich zu dem Gespräch, das Albus noch bevorstehen würde? Noch war nicht viel Zeit vergangen, seitdem Severus nach Blacks Flucht wie eine Furie aus der Krankenstation gerauscht war. So außer sich war er gewesen, dass Fudge sogar an seiner geistigen Gesundheit gezweifelt hatte. Natürlich hatte Albus Severus vor dem Zaubereiminister in Schutz genommen, wie er sich stets für jeden seiner Schützlinge einsetzte. Wie er heute auch Sirius geholfen hatte, einer ungerechten Verurteilung zu entkommen. Der Trick mit dem Zeitumkehrer war zugegeben eine seiner genialeren Ideen gewesen, was Albus mit einem gewissen Vergnügen über sich selbst erfüllte. Der Grund allerdings, warum dieses kleine Spiel überhaupt notwendig gewesen war, war alles andere als erfreulich. Blacks Entkommen, das wusste Dumbledore inzwischen, musste für Severus eine bittere Niederlage gewesen sein. Denn wenn Albus im letzten Jahr eines gelernt hatte, dann wie tief der Graben zwischen diesen beiden Männern tatsächlich war. So versessen war Severus darauf gewesen, Sirius verurteilt zu sehen, dass ihm die Besessenheit geradezu aus den Augen sprach. Eine Besessenheit, die ihren Ursprung nicht in der Aufgabe, einen Jungen zu beschützen haben konnte, sondern einzig und allein in einem Gefühl tiefster Rachsucht. Natürlich musste Albus alles in seiner Macht Stehende tun, um zu verhindern, dass ein Unschuldiger hingerichtet würde - oder besser gesagt, ein Schicksal erleiden würde, dass schlimmer war als der Tod. Doch da eine Tat zu vereiteln und zu verurteilen nicht immer bedeutete, auch für die Beweggründe dasselbe gelten zu lassen, überwog Dumbledores Mitleid und Sorge sein Unverständnis und seine Entrüstung. Um eine Aussprache mit Snape würde er jedenfalls nach den jüngsten Ereignissen nicht herum kommen, zumal diese Geschichte auch zwischen ihnen Streit und Missverständnisse heraufbeschworen hatte. Je eher er mit seinem Verbündeten sprechen würde, umso besser. Wo er ihn finden würde, ahnte Albus bereits...

Die Juninacht wehte ihren warmen Atem die Treppenstufen herab, als Dumbledore langsam die Stufen zum Astronomieturm emporstieg. Es war der beste Ort, um seinen Verdacht zu überprüfen. An seinem Ziel angekommen trat der alte Zauberer nah an die Brüstung heran und ließ seinen Blick über die dunklen Schlossgründe schweifen. Er hatte sich nicht geirrt. Am Rande des verbotenen Waldes, nicht weit von den Dementoren entfernt, huschte ein kleines, unscheinbares Licht hastig durchs Unterholz. Auf die Entfernung gerechnet musste es ein sehr hell erleuchteter Zauberstab sein. Dumbledore war sich sicher: Snape würde bis zur völligen Erschöpfung nach Sirius Black suchen und erst dann wieder ins Schloss zurückkehren. Armer Severus - seine Suche war aussichtslos. Schon längst war der Gejagte auf den Schwingen des Hippogreifs in den Nachthimmel aufgestiegen.

In der Stille, die über dem höchsten Punkt des Schlosses lag, schien der Wind längst verklungene Worte noch einmal vor sich hin zu wispern.

„Sirius Black hat schon im Alter von sechzehn Jahren bewiesen, dass er zum Mord fähig ist. Sie haben das nicht vergessen, Direktor? Sie haben nicht vergessen, dass er einst mich umbringen wollte?“

Die Stimme verhallte, einen Nachklang von Angst hinterlassend. Angst vor Missachtung im Angesicht des Feindes. Albus runzelte nachdenklich die Stirn. So sehr ihn seine genialen Einfälle amüsieren konnten, so sehr

hasste er es zuweilen doch auch in seiner Position zu sein. Gezwungen zu sein, ein Puzzle zusammenzufügen, dessen Teile sich erbittert dagegen sträubten, war keine leichte Aufgabe. Es war eine, die Sorgen und Grübfalten mit sich brachte und jene ganz bestimmte Art von Einsamkeit, die nur der erlebt, der von allen geliebt, doch von niemandem wirklich gekannt wird. „Wer in Hogwarts um Hilfe bittet, der wird sie auch bekommen.“ - Es war immer sein Leitspruch gewesen. So viele Schüler beherbergte die Schule unter ihrem Dach. So viele Menschen hatten hier ihr Zuhause gefunden. Hagrid, Lupin, Trelawney, Severus – sie alle hatte Albus unter seine Fittiche genommen, ihnen Zuflucht oder Chancen gewährt, die ihnen die Welt der Zauberer sonst versagte. Er war für zu viele Menschen verantwortlich, zu viele suchten seinen Rat, seinen Zuspruch, seinen Hilfe. Er konnte, durfte seine Liebe nicht nur einem von ihnen schenken. Er musste sie auf viele Schultern verteilen. Auch wenn keiner sie wohl so bitter zu brauchen schien wie Severus Snape. Je tiefer Albus in die Abgründe dieser Seele blickte, umso besser verstand er diese Wahrheit. Snapes Rachsucht war wie ein düsterer Spiegel. Ein Spiegelbild aus Hass und Verbitterung, das doch nur zeigte, wie groß die Verletzung hinter der rachegegierenden Maske sein musste. Zutiefst zerrissen wie Severus war, war Liebe wohl das einzige Heilmittel, das ihn vor dem drohenden Sturz in seine eigene Dunkelheit bewahren konnte. Was Severus am meisten brauchte - und am meisten entbehrte - war ein Freund. Jemand, der sich im Streit auf seine Seite, ganz auf seine Seiten stellen würde. Jemand, der ihm Auge in Auge auf gleicher Höhe begegnend die Hand reichen und die tiefsten Geheimnisse ihrer beider Leben teilen würde. Doch Albus konnte es nicht sein. Obgleich seine Tür für die Nöte und Sorgen Anderer immer offenstand, er im Zuhören mehr als geübt war - von sich selbst durfte er doch nicht mehr preisgeben als unbedingt notwendig. Zu viel Nähe war gefährlich, ungünstig für die gemeinsame Mission. Wie sollte, konnte Albus auch all den vielen, die in seiner Obhut standen, Stärke und Führung bieten, wenn er seine Maske verraten würde? Wie sollte er ihnen allen gerecht werden, wenn er einem von ihnen eine größere Gunst erweisen würde als dem Anderen? An der Spitze zu stehen bedeutete das Los der Einsamkeit. Menschen wie er waren niemandes Freund, nicht im üblichen Sinne. Er konnte mit niemandem in lockerer Runde ein Butterbier trinken und ihm, seinem Abneigungen beipflichtend, tröstend auf die Schulter klopfen. Parteilichkeit würde Eifersucht säen. Die Saat eines wuchernden Unkrauts...

Dumbledore seufzte schwer. In einem jähnen Anflug von Schwäche, den er sich nur in seinem Alleinsein hier oben gestatte, stützte er sich auf der Brüstung ab. Sehnte er sich in mancher dunklen Stunde seines Lebens nicht auch nach einem solchen Freund? Er war es gewohnt, Anderen zuzuhören, Anderen den Rücken zu stärken, Anderen weise Ratschläge zu erteilen. Doch sich selbst jemanden anzuvertrauen, seine tiefsten Gedanken, seinen Schmerz zu teilen, war Albus fremd. All die Last, die auf seinen Schultern ruhte, trug er alleine. Und obgleich er wusste, dass er nicht schwach sein durfte, weil Andere seine starke Schulter brauchten, beneidete er doch die Jugend darum, ohne Weiteres die Zügel abgeben zu dürfen, in ihm jemanden zu haben, dem sie sich anvertrauen konnten, wo es für ihn nur sich selber gab. So viele Jahrzehnte waren ins Land gegangen, in denen kein Ohr je von seinem Geheimnis gehört hatte. Und der Einzige, der davon wusste, das spürte Dumbledore genau, verachtete ihn dafür noch immer. Obgleich sie im Alter wieder miteinander sprachen, er Albus zuweilen im Eberkopf bewirtete und seinerzeit sogar im Orden des Phönix war.

Dumbledore atmete tief durch, als seine Gedanken um die Vergangenheit zu kreisen begannen. Die Schuld eines einzigen schweren Fehlers hing wie ein dunkler, bleierner Schatten über seinem Leben. So viele Jahrzehnte auch ins Land gegangen sein mochten – was mit Ariana geschehen war, was er ihr angetan hatte, hatte Albus es sich niemals vergeben können. Grindelwald, Voldemort, sein Einsatz für Mugglegeborene und so viele andere, all sein Streben war bestimmt von dieser unverzeihlichen Verfehlung seiner Jugend, von der Schuld, von der es keine Erlösung gab. Als nun Severus Snape vor fast dreizehn Jahren in seinem Büro zusammengebrochen war - er hatte Albus so sehr an sich selbst erinnert. Verschwommen sah er den jungen Mannes vor sich. Er war nicht sonderlich liebevoll mit ihm umgegangen, musste er sich heute eingestehen. Damals sah er noch den Todesser in ihm und Snapes Vorwürfe trafen ihn, trafen auf die Vorwürfe, die er sich selbst machte, nachdem er sich James Potters Tarnumhang ausgeliehen hatte. Er hatte zurückgetreten, nicht die Größe besessen, seine Mitschuld zuzugeben. Genauso wie er nicht die Größe besessen hatte, Snapes Tränen zu ertragen. Zu sehr hatten sie ihn an seine eigenen erinnert. Tränen, die er sich selbst schon lange nicht mehr gestattet hatte zu weinen, geschweige denn mit irgendjemanden zu teilen. Ja, seine eigene Beschämung hatte ihm die Wärme versagt, mit der er jedem anderen, der in Tränen aufgelöst vor ihm gesessen

hätte, begegnet wäre. Er war kalt zu Severus gewesen, hatte ihn hart angepackt, genauso hart wie er sich selbst anpackte. Anstatt den jungen Mann aufzubauen, hatte er auf ihn eingeredet, hatte mit Lily an sein Gewissen appelliert. Oh Albus erinnerte sich noch zu gut daran, welche Abscheu er empfunden hatte, als Snape ihr Kind wie eine lästige Fliege weggeschnickt hatte. Sein Selbstmitleid, heute würde er es Trauer nennen, waren ihm unerträglich gewesen. Die Vernachlässigung eines unschuldigen Kindes, Salz auf einer brennenden Wunde, hatte in ihm nur Empörung geweckt. Er wollte den jungen Mann mit aller Macht auf den rechten Weg zwingen. Und trotz seines Mitleids, eines Mitleids, zu dem er vielleicht nicht fähig gewesen wäre, wäre er nicht selbst durch den Abgrund der Schuld gewandert, hatte Albus auf ihn eingetreten, nicht erkennend, dass sein Opfer bereits am Boden lag. Hätte er damals nur geahnt, wie es in Severus aussah, wie verletzt diese Seele wirklich war, wie sehr er unter James Potter und seinen Freunden tatsächlich gelitten hatte. Vielleicht – vielleicht wäre er anders mit ihm umgegangen...

Für einen Augenblick beobachtete Dumbledore noch das Licht, das sich dem Schloss allmählich wieder näherte, ihn aus seinen Gedanken riss. Dann richtete er sich wieder auf und hob den Zauberstab. Rote Funken sprühten in die Luft, malten ein glühendes Bild an den nachtschwarzen Himmel. Ein Signal, das weithin sichtbar war. In der Finsternis am Fuße der Schloßmauern hob sich das bleiche Gesicht einer schwarzgekleideten Gestalt zum Firmament empor. Zunächst konnte Severus in der Dunkelheit nicht erkennen, wer die roten Funken über den Horizont geschickt hatte. Dann jedoch nahm er den blassen Schatten auf dem Astronomieturm wahr. Ein kleiner Punkt wie ein weißer Schleier. Der Stoff einer hellen Robe, die er kannte. Sie gehörte dem Schulleiter von Hogwarts - seinem Mentor, seinem Vertrauten. Zumaldest hatte Severus ihn einmal für das gehalten. Doch das letzte Schuljahr hatte starke Zweifel in ihm geweckt, ihn letztendlich eines Besseren belehrt.

Was Dumbledore jetzt nur von ihm wollen könnte? Snape hatte nicht die geringste Lust auf ein Gespräch mit ihm. Nicht mehr, seitdem der alte Zauberer zur Krönung aller Kränkungen seinem Erzfeind Sirius Black und zwei Drittklässlern mehr Glauben geschenkt hatte als ihm und das obwohl deren Geschichte hanebüchener Unsinn war. Viel mehr stand ihm der Sinn danach, die Schlossgründe solange nach Black zu durchforsten, bis er ihn finden oder vor Erschöpfung bewusstlos zusammenbrechen würde. So sehr, so sehr brannte er darauf, noch miterleben zu dürfen, wie ein Dementor Sirius seinen Kuss aufdrücken würde, wie dessen Seele aus seinem Körper gesogen würde. Oh, Rache war ein süßes Brot. Und niemand hatte diesen Kuss mehr verdient als Black, Black der Mörder... Er sollte endlich für seine Sünden bezahlen, büßen dafür, Severus selbst fast umgebracht zu haben. Und doch bewog eine innere, unerklärliche Macht Snape dazu, Dumbledores Ruf zu folgen. Die Suche aufzugeben, stattdessen den Astronomieturm zu erklimmen, widerwillig, doch zielgerichtet. Stufe um Stufe um Stufe.

Der Blick des alten Zauberers glitt noch immer über die schlafenden Ländereien, an deren Rändern die Dementoren wachten, als Severus sein Ziel erreichte. Kein Gesicht, nur das wehende Silberhaar und die weiße Robe, schimmernd im Mondlicht, strahlten ihm geisterhaft von der Brüstung entgegen. Wind zerzauste Dumbledores Haar. Hier oben war es immer leicht windig - wenn nicht gerade Stürme über die Plattform brausten.

„Sie wünschten mich zu sehen, Direktor?“, fragte Snape förmlich. In seiner Stimme lagen weder Wut noch Gekränktheit. Sie war kalt und glatt wie ein geschliffener Diamant.

„Ja, das wünschte ich, Severus“, antwortete Dumbledore, ohne sich umzudrehen.

Snape trat ließ die letzte Treppenstufe hinter sich und verharrete. Vollkommene Stille lag über dem Ort, nur durchbrochen von ihrer beider Stimmen.

„Was gibt es?“, sagte Snape kühl.

„Ich fragte mich, ob Ihre Suche nach Sirius Black wohl erfolgreich war. Sie haben ihn doch gesucht, nehme ich an?“. Dumbledore Tonfall klang verräterisch belanglos.

„Sie dürften wissen, dass ich ihn nicht gefunden habe, wo Sie mich doch scheinbar beobachtet haben?“, raunte Snape ihm zu.

„In der Tat, das habe ich“, antwortete Dumbledore

Und für einen Moment herrschte Schweigen zwischen den Männern.

„Was wollen Sie wirklich von mir, Dumbledore?“, fragte Snape schließlich und diesmal war seine Stimme schneidend scharf – ein geschliffener Diamant im Einsatz.

Endlich wandte der Mann in der weißen Robe sich um.

„Mit Ihnen reden, Severus“, sagte er vollkommen ruhig, „Wir hatten in der letzten Zeit einige Meinungsverschiedenheiten und ich würde diese nur ungerne im Raum stehen lassen.“

Noch immer hatte keiner von beiden sich auch nur einen weiteren Schritt auf den anderen zubewegt. Stumm standen sie da, Dumbledore an der Brüstung, Snape an der Treppe und beobachteten einander scharf.

„Meinungsverschiedenheiten, ja?“, sagte Snape finster, „So nennen Sie es also, dass Sie ein ganzes Schuljahr über meine Warnungen ignoriert haben, obgleich Black zwei Mal ins Schloss eingedrungen ist, die fette Dame angegriffen hat und die Schüler mit einem Messer bedrohte?!?“

Dumbledore gab einen Seufzer von sich. Der Wind verschluckte ihn, ehe er Snape erreicht hatte.

„Denken Sie nicht, dass ich Ihren Einsatz nicht zu würdigen wüsste, Severus“, sagte Albus sanft, „dass die Kinder heute nach dem Angriff der Dementoren sicher zurück ins Schloss gelangt sind, ist Ihr Verdienst“

„Achja?!?“, sagte Snape hart, „Mein Eindruck ist ein Anderer“

Dann machte er eine Pause.

„Wenn Sie ernst meinen, was Sie sagen, Dumbledore, darf ich annehmen, dass Sie Ihr Urteil bezüglich Blacks Geschichte inzwischen überdacht haben?“

„Ohne Pettigrews Leiche – oder lebend in Persona - werden wir nicht abschließen beurteilen können, was an dieser Version der Geschichte dran ist“, sagte Albus ruhig.

„Sie glauben also noch immer dem Irrsinn, den dieser Wahnsinnige Granger und Potter eingeimpft hat?!?“ Snape konnte seine Wut nicht mehr unterdrücken.

„Was ich glaube“, antwortete Dumbledore, „ist, dass jeder hier im Schloss, der an der Aufklärung dieser Geschichte interessiert ist, mir nach besten Wissen und Gewissen die Wahrheit darüber berichtete, wie er die Geschehnisse erlebte. Die Wirklichkeit, Severus, ist manchmal ein sehr merkwürdiges Ding. Obwohl sie sich allen Menschen gleichermaßen offenbart, sieht doch jedes Auge etwas anderes. Ich schätze Ihre Aussage nicht weniger als die von Miss Granger oder Harry, doch was in der Heulenden Hütte wirklich geschah -“

„Die Wirklichkeit“, brüllte Snape und begrub Dumbledores letzte Worte unter seiner zornbebenden Stimme, „ist, dass dort draußen in den Wäldern irgendwo der Komplize eines flüchtigen Mörders umherstreift, der es auf Potter abgesehen hat! Aber dies scheint Ihnen völlig ja egal zu sein. Seit drei Jahren erwarten Sie von mir, dass ich jemanden beschütze, der sich liebend gerne in Gefahr bringt. Doch anstatt dem Einhalt zu gebieten, anstatt auf meine Warnungen zu hören, legen Sie mir Steine in den Weg, ja fügen Sie selbst noch weitere Gefahren hinzu!“

„Genug!“, unterbrach ihn Dumbledore harsch, „Unterstellen Sie nicht, dass mir Harrys Sicherheit nicht am Herzen läge oder ich Ihren Einsatz für den Jungen nicht anerkennen würde. Ich weiß sehr wohl, was Sie für Harry leisten, Severus und welche Schwierigkeiten dies mit sich bringt. Doch ich habe Ihnen bereits schon einmal erklärt, dass wir den Jungen nicht festbinden können wie einen Wachhund.“

Snape legte das Gesicht in säuerliche Falten. „Wenn das die Wahrheit ist“, raunte er Albus zu, „dann erklären Sie mir, warum Sie Potter noch immer in Schutz nehmen. Ich weiß nicht, wie er es geschafft hat, aber er hat Black zur Flucht verholfen. Und Sie wissen mehr darüber als Sie zugeben, Dumbledore“

„Niemand weiß wie Black heute Nacht entkommen konnte oder wo er sich derzeit aufhält“, antwortete Albus beschwichtigend, „Und solange er nicht wieder hier auftaucht und die Schüler angreift – und ich bin mir sicher, dass er dies nicht noch einmal versuchen wird, nach dem, was heute Abend geschehen ist – wird uns eine Diskussion über die Umstände seiner Flucht nicht weiterbringen. Harry und Hermine jedenfalls waren die ganze Zeit über auf der Krankenstation. Madame Pomfrey hat dies bestätigt.“

Snape verstummte mit einem Schnauben, doch seine Miene blieb unverändert. Für einen Moment wandte Dumbledore sich ab und ließ seinen Blick über die dunklen Schlossgründe schweifen. Die Wahrheit war ein schönes und schreckliches Ding zugleich und etwas, das mit Bedacht behandelt werden sollte. In diesem Fall würde sie zu viel zerstören – Zwietracht säen, Wunden reißen und niemandem zu Nutze sein. Wieder herrschte Schweigen zwischen ihnen.

„Sie haben Potter erzählt, dass sein Vater mein Leben gerettet hätte“, unterbrach Snape nach einer Weile plötzlich die Stille, „Ein Lügenmärchen von einer tollen Heldentat, wo er doch nur seinen Platz an der Schule

retten wollte. Wo seine Freunde mich fast in den Tod geschickt hätten! Dumbledore!“

Albus wandte erneut seinen Blick, schaute in das bleiche, gequälte Gesicht Snapes. Die Nacht hatte es in finstere Schatten gelegt. Obwohl der Weg zwischen ihnen kurz war, schien es Albus als trennten sie Meilen.

„Ja, das habe ich, Severus“, antworte er leise, „und wissen Sie auch warum?“

Snape starrte ihn an, sagte nichts. Sein schwarzes Haar wirbelte um das fahle Gesicht, in dem die dunklen Augen brannten.

„Der Junge wollte wissen, warum Sie ihn hassen. Quirrell hatte ihm von der Feindschaft zwischen Ihnen und James Potter erzählt. Er war drauf und dran, Ihnen gründlich zu misstrauen.“

Snape schwieg noch immer. Albus trat einen Schritt auf ihn zu, neigte sich leicht vor.

„Hören Sie, was ich sage, Severus?“, fuhr er eindringlich fort, „Harry Potter misstraute Ihnen. Nur indem ich ihm erzählte, dass sein Vater Ihr Leben gerettet hat und Sie in seiner Schuld ständen, konnte ich dem Jungen erklären, was Sie in für ihn getan haben, sein Vertrauen in Sie wieder herstellen. Sie würden es sich selbst viel leichter machen, wenn-“

Plötzlich blitzten Snapes Augen auf. Er machte eine jähre Bewegung auf Dumbledore zu.

„SIE GABEN MIR IHR WORT!“, rief er erzürnt.

Albus richtete sich wieder zu seiner vollen Größe auf, eine kraftvolle Erscheinung.

„Beim Barte des Merlin, Sie sind wahrlich mit Blindheit geschlagen, Severus! Sehen Sie nicht, dass die Verachtung des Jungen Ihnen gegenüber, sein Misstrauen, die Blüten Ihres eigenen Hasses sind? Wie ein Echo, das zurückhallt! Wenn Harry die Wahrheit wüsste, er würde ganz anders über Sie denken. Wenn Sie nicht bereit sind, einen Schritt nach vorne zu gehen, Sie werden sich noch einmal ganz alleine auf der Welt wiederfinden - ohne einen Freund, der Ihnen die Hand reicht, ohne einen Vertrauten, der Ihnen zuhört, ohne ein weises Wort, das Sie führt.“

Eine Windböe fegte über den Astronomieturm, blies Snape die schwarzen Haare aus dem Gesicht. Er sagte kein Wort. Reglos wie eine Marmorstatue stand er auf der Plattform, nur wenige Meter von Dumbledore entfernt. Das Mondlicht in Albus Rücken umriss scharf die Konturen des alten Mannes, wie er vor der Brüstung stand, hinter der die Mauer des Turms steil in die Tiefe abfiel. Und wieder schwiegen die beiden Männer sich an.

„Ich nehme an“, durchbrach Snape die Stille und sein Gesicht war hart wie Stein, „dass Sie Fudge berichtet haben, welcher Lehrer Black geholfen hat, ins Schloss einzudringen und Potter aufzulauern?“ Der Wind auf der Plattform schien für einen Moment eine beißende Note erreicht zu haben. Mit dem nächsten Atemzug wandte Dumbledore sich um, trat an das Geländer und versenkte seinen Blick wieder auf die schlafende Welt am Fuße des Schlosses.

„Nein, das habe ich nicht“, antwortete er leise, den Rücken gebeugt, den Kopf gesenkt, „ich bin nachwievor von Remus‘ Unschuld überzeugt und dies habe ich auch Cornelius so gesagt.“ Ein Moment, gespannt wie das Seil eines Bogens, folgte. Albus hatte mit vielem gerechnet, doch nicht mit der Stille, die auf einmal hinter seinem Rücken einsetzte. Langsam wandte er sich um. Severus stand vor dem Treppenaufgang, abermals wie zu einer Salzsäule erstarrt. Sein fahles Gesicht war ausdruckslos, doch die dunklen Augen blitzten bedrohlich und voller Hass. „Sie glauben viel zu sehr an das Gute im Menschen, Dumbledore“, sprach er kalt, „Wenn Sie die Schüler nicht vor Lupin schützen, dann ich. Morgen um diese Zeit, das schwöre ich Ihnen, wird ganz Hogwarts Bescheid wissen.“ Und mit einem Ruck wirbelte Snape zur Treppe herum und verschwand in der Tiefe.

Albus folgte ihm nicht. Er versuchte nicht, Snape aufzuhalten, ließ ihn gewähren, so schwer sein Herz Remus wegen dabei auch war. Denn er wusste, jedes weitere Wort würde Severus noch mehr kränken, ihn noch mehr bestätigen in seinem Gefühl, nicht wertgeschätzt zu werden. Konnte er es ihm verdenken? Seine Reaktion war nur allzu verständlich. Niemand mochte das Gefühl, dass seinem Wort nicht geglaubt würde, dass sein Einsatz nicht honoriert würde, dass die Welt sich gegen ihn verschworen und seine Freunde sich mit seinen Feinden verbündet hatten. Erschöpft stützte Dumbledore sich am Geländer der Brüstung ab und blickte hinaus aufs Land. Vielleicht war dies der Preis, den er für einen alten Fehler zu bezahlen hatte. Den Fehler, sich um den blassen Jungen aus Slytherin nicht genügend gekümmert zu haben - achtzehn Jahre zuvor.

Tagelang war die Stimmung zwischen Ihnen angespannter als jemals zuvor. Es brauchte Dumbledores

gesamtes diplomatisches Geschick, um die Wogen zwischen Ihnen wieder zu glätten. Und auch wenn Snape, nachdem er seine Rache gehabt hatte, Albus verziehen zu haben schien - ein dunkler Fleck der Erinnerung an die Geschehnisse ließen sich doch aus dem Gedächtnis beider Männer nicht mehr herauswaschen. Das Schuljahr ging und mit ihm Remus Lupin. Doch die Sommerferien versprachen alles andere als langweilig werden. Große Ereignisse in Großbritannien und in Hogwarts warfen ihre Schatten voraus. Als die Schüler in Hogsmeade mit gepackten Koffern den Zug mit der scharlachroten Lock bestiegen, ahnte noch niemand, dass über ihnen selbst dunkle Schatten hängen sollten...

Der vierte Name (Herbst 1994)

Es war eine kühle Herbstnacht, in der die Auswahl der Champions für das Trimagische Turnier für Aufsehen sorgte. Inzwischen war der Feuerkelch längst erloschen und die einsame große Halle lag in Dunkelheit gehüllt. Nur in dem kleinen Raum hinter dem Lehrertisch flackerte noch immer das Kaminfeuer. Unter den Blicken eines Mannes mit langem, weißem Haar stapfte eine schwarze Gestalt wütend vor den rotzüngelnden Flammen auf und ab.

„Ich sag es Ihnen, Dumbledore. Es war Potter. Er kann den Hals nicht voll genug von seinem Ruhm kriegen. Sogar dass er Hogwarts bei Beauxbaton und Durmstrang in Misskredit bringt, schreckt einen wie ein ihn nicht ab.“ Zornig schlug der Mann mit der Hand durch die Luft. Die Augen seines älteren Gegenübers beobachteten ihn genau. „Harry hätte die Alterslinie unmöglich übertreten können, Severus, das müssen doch auch Sie einsehen“, sprach er beruhigend auf ihn ein. Vergebens. Die fledermausartige Gestalt schien immer noch vor Wut zu kochen. „Er hat jede Menge unverdiente Bewunderer unter den Schülern. Bestimmt hat er einen der Siebtklässler angestiftet, seinen Namen in den Kelch zu werfen. Sie schmeißen sich ihm ja geradezu vor die Füße.“, fauchte er aufgebracht. „Das glaube ich nicht, Severus. Sie haben den Jungen doch gehört, er hat es bestritten-“ „,- ER LÜGT! Er ist wie sein Vater, genau wie sein Vater. Arrogant, verzogen, unverschämt. Ein Aufschneider, Regelbrecher, Rumtreiber. Einer, der keinerlei Grenzen kennt, der lachend über sie hinweg trampelt. Der alles tut, um im Mittelpunkt zu stehen, egal in welche Schwierigkeiten er sich und andere damit bringt.“ Dumbledore hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt und warf Snape über den Rand seiner Halbmondbrille hinweg einen ernsten Blick zu. Seitdem sie den Astronomieturm verlassen hatten, begann Severus allmählich wieder vor ihm zu zeigen, was ihn bewegte und dies war wohl der Höhepunkt der Entwicklung. Nur wenige Monate zuvor wäre Albus froh über diese Offenheit gewesen. Doch jetzt, wo sie eingetreten war, musste er zugeben, dass er auf einen schöneren Anlass gehofft hatte, als dass Severus sich einmal wieder über Harry echauffieren und Albus vermitteln musste. „Gewiss, das möchten Sie gerne in dem Jungen sehen“, sprach er ruhig, „den Vater, statt des Sohns, der vor Ihnen steht.“ Snape hielt für einen Moment inne, blickte zu dem alten Mann hinüber, verstummte. Er hätte wissen müssen, zu wem Dumbledore halten würde. Der Schein des Feuers spiegelte sich schelmisch auf seiner Brille. „Ich glaube, Sie tun Harry fürchterlich Unrecht“, fuhr er fort, „Haben Sie nicht bemerkt, wie erschrocken er wirkte, als der Kelch seinen Namen ausgab? Wie entsetzt er über die Vorwürfe war? Ich muss in diesem Punkt Alastor Moody zustimmen. Es scheint mir, als sei der Junge Opfer einer Verschwörung geworden. Denken Sie nur, Severus, das Dunkle Mal über der Weltmeisterschaft...“ „Wenn Sie meinen...“ schnaubte Snape verächtlich und wandte sich dem Kaminfeuer zu. Er wollte nichts von Dumbledores Worten hören. Immer diese verdammte Nachsicht! Selbst wenn er nach seiner kleinen Racheaktion Dumbledore verziehen hatte, dass dieser Lupin nicht selbst vor die Tür gesetzt hatte, hing es ihm zum Halse heraus.

Albus, der verstanden hatte, seufzte und trat nah an die schwarze, stumme Gestalt heran. Sanft legte er seine Hand aufs Snapes Schulter. „Kommen Sie, setzen Sie sich für einen Moment zu mir, Severus“, sagte er ruhig. Es war Zeit für ein Gespräch, das schon vor einem halben Jahr hätte geführt werden müssen. Für eine Sekunde starrte Snape ihn an, dann ließ er sich wortlos zu den Sesseln führen. „Ich habe nicht vergessen, in welchem Verhältnis Sie und James Potter standen“, begann Dumbledore zu sprechen, die blauen Augen auf Snapes fahles Gesicht gerichtet. „Dann wissen Sie sicher auch noch, wer das Opfer und wer der Täter war“, antwortete Snape eisig. „Glauben Sie wirklich, Severus, dass Ihre Verachtung Ihnen in irgendeiner Weise helfen wird?“, fuhr Dumbledore eindringlich fort, „Hass ist kein Mittel, das unsere Wunden heilt. Er ist selbst wie ein Messer, das uns schneidet. Sie werden einem Toten dadurch keinen Schaden mehr zufügen, aber Ihnen, Severus, Ihnen selbst. Öffnen Sie Ihr Herz für Lilys Sohn! Und helfen Sie mir, herauszufinden, wer es auf den Jungen abgesehen hat. Sie können nur gewinnen.“ Snape schloss die Augen und atmete tief durch. Seine Wut schien erloschen zu sein, doch eine Spur des Ärgers auf Harry war noch geblieben. Die Stille im Raum, die blauen Augen, von denen er wusste, dass sie ansahen, auch wenn er die Lider fest geschlossen hielt, schienen ihn nahezu aufzufordern, etwas zu sagen. Doch Severus wollte es nicht. „Ich bin müde, Dumbledore. Gute Nacht“, sprach er ruhig, stand auf und ging zur Türe. Dumbledore warf ihm einen besorgten Blick

hinterher. Er hoffte, dass sein Schützling sich seine Worte zu Herzen nehmen würde. Hass konnte Menschen zerstören, vor allem diejenigen, die ihn hegten...

Schleichende Spuren (Herbst 1994)

Dumbledore hatte Recht mit seiner Einschätzung, dass das Dunkle Mal über der Weltmeisterschaft Anlass zur Sorge bot. Niemand wusste besser als Severus Snape, dass etwas Bedrohliches, Finsternes im Gange war, auch wenn er selbst der Wahrheit nur ungern ins Gesicht blickte. Es war an einem Abend im Spinner's End, wo er einen Teil seiner Sommerferien verbrachte, als Severus das erste Anzeichen bemerkt hatte. Dreizehn Jahre lang hatte es nicht mehr geschmerzt, das Dunkle Mal, das unauslöschlich in seinen linken Arm eingebrennt war. Weiß war es geworden, verblasst und so unscheinbar, dass man es mit bloßem Auge kaum mehr erkennen konnte. Doch an diesem Abend, als Severus sich fürs Bett umzog, war etwas anders als sonst. Zunächst fühlte er nur ein leichtes Kribbeln auf seiner Haut. Doch gerade, als er nachsehen wollte, ob irgendein Insekt seinen Unterarm als Quelle für eine schmackhafte Blutnahrung auserkoren hatte, da leuchtete ihm der Schädel und die Schlange entgegen – gräulich blass und mit unscharfen Konturen, doch sich eindeutig von der weißen Haut seines Unterarm abhebend. So schnell wie sie aufgetaucht waren, waren Mal und Kribbeln auch wieder verschwunden. Doch was an diesem Abend geschehen war, sollte Severus von da ab nicht mehr loslassen...

Die Sommerglut erlosch und Herbstwinde pfiffen um die hohen Zinnen des Schlosses. Schwere Wolken ließen den einst blauen Himmel allmählich ergrauen und peitschten Regentropfen in die feuchten Wände des Kerkers. Es war die Zeit, in der die Bäume begannen ein feuerfarbenes Kleid zu tragen, als es Snape in den ruhigen Abendstunden wieder und wieder heimsuchte. Das gespensterhafte Zeichen, das aus der Asche seiner Vergangenheit entstieg. Aus dem kaum merklichen Kribbeln wurde allmählich ein Jucken, aus dem Grau ein blasser Rotton, mahnend ins weiße Fleisch gebrannt. Snape konnte nicht behaupten, dass es ihn nicht bekümmerte, zu sehen, was sich auf seinem Unterarm tat. Jedes Kribbeln, jedes Jucken, jedes noch so zartrosa Aufleuchten auf seiner blassen Haut war ein Stich, ein Denkzettel an längst vergangene Zeiten, eine bittere Erinnerung an einen schweren Fehler, die ihm tagtäglich vor Augen stand. Doch während Snape die stärker werdenden Vorzeichen einer bedrohlichen Zukunft mit Beklommenheit beobachtete, schien das Schloss mit dem Beginn des neuen Schuljahres im Freudentaumel um das Trimagische Turnier versunken zu sein.

Nicht jeden, der im neuen Schuljahr in Hogwarts einkehren sollte, erwartete Snape in seiner üblichen stoischen Gleichgültigkeit. Unter den Gästen rührte Einer besonders unangenehm an die dunklen Flecken seiner Vergangenheit. Dieser Besucher war ein Gleichgesinnter gewesen in jenen düsteren Tagen, als Snapes Meister noch Voldemort hieß – und der Mann, der ihn vor Gericht verraten hatte: Igor Karkaroff. Inzwischen Schulleiter von Durmstrang war Karkaroff mit seinen Schülern angereist, um ein Jahr lang unter dem Dach des Schlosses zu leben. Und er war nicht allein. Auch in diesem Jahr hatte wieder jemand Anderes den begehrten Lehrerposten erhalten, für den sich Snape Jahr für Jahr vergebens bewarb. Severus wusste, dass Albus ihm die Stelle nicht geben würde und auch wieso. Doch er war zu stolz – oder vielleicht zu stur? – um die unabänderlichen Gegebenheiten einfach so hinzunehmen ohne seinen Willen zu demonstrieren. Dass er dieses Schuljahr wie seit jeher in seiner bekannt mieserablen Laune begann, lag jedoch nicht nur an der alljährlichen Absage. Dieses Jahr war Dumbledores Wahl für den Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste abermals auf jemanden gefallen, dessen Gegenwart Snape äußert unbehaglich war, wenn auch aus ganz anderen Gründen als die Remus Lupins.

Alastor Moody, der aufgrund seines magischen Auges den Spitznamen Mad-Eye trug, war ein Ex- Auror, Kriegsveteran und - so erzählte man sich – nicht mehr ganz bei Sinnen. Er galt als scharfer Hund, der überall Gefahr witterte und Snape musste zugeben, dass er sich vor ihm fürchtete. Obgleich er sich nichts zu Schulden hatte kommen lassen und unter Dumbledores Schutz stand, konnte er schlecht einschätzen, was Moody möglicherweise alles einfallen würde um ihn doch noch irgendwie „dran zu kriegen“. Snapes Name jedenfalls stand, Karkaroff sei Dank, in Gerichtsakten, die auch Alastor kannte. Das wusste Severus nur zu gut. Doch seine Angst galt nicht alleine einem möglicherweise erneuten Aufrollen des Verfahrens. Mehr, noch so viel mehr, fürchtete er die Scham und die Schmach, die beide – Karkaroff und Moody – über ihn bringen könnten, wenn einer von ihnen zur falschen Gelegenheit ein falsches Wort fallen lassen würde. Nicht jeder in Hogwarts

wusste, wie tief Severus gesunken, wer oder was er einst gewesen war. Er fürchtete, dass sein Geheimnis, dass er so gut verwahrt und nur Dumbledore anvertraut hatte, bekannt werden könnte. Fürchtete – weit mehr als die kalten Zellen in Askaban – die Verurteilung in den Augen seiner Schüler und Kollegen zu sehen, bloßgestellt und verraten, angeklagt des Mordes an einem wunderbaren, rothaarigen Engel und schuldig gesprochen von tausend Blicken, die ihm in den Gängen verfolgen würden, ihn nackt in seiner abgrundtiefen Schande sehen würden. Der Schande, mit der er auf ewig gebrandmarkt war, abgestempelt für alle Zeiten, aufglimmend eingraviert in die Haut seines linken Unterarms. Die Haut, die er sich nicht vom Leib reißen konnte, so sehr er es sich auch wünschte.

Moody war freilich nicht ohne Grund aus seinem Ruhestand zurückgekehrt, um in Hogwarts zu unterrichten. Er hatte den Posten auf Dumbledores Bitte hin angenommen. Das Dunkle Mal, das nicht nur auf Snapes Unterarm, sondern auch über der Quidditch-WM nebelgrau erschienen war, hatte den Schulleiter in Anbetracht der Großereignisse und der Gegenwart gewisser Gäste, die Hogwarts beherbergen sollte, mit großer Sorge um Potters Sicherheit erfüllt. Wie ein Jahr zuvor bei Remus Lupin, sah Dumbledore es auch in diesem Jahr wieder als notwendig an, einen erfahrenen Kämpfer den Schülern alles über Verteidigungzauber beizubringen. Zugleich sollte er wohl ein Auge auf verdächtige Personen werfen, erst Recht nach den Ereignissen der Halloweennacht. Während Snape sich darüber wunderte, dass Dumbledore auf einmal doch so besorgt erschien, wo er vor wenigen Monaten doch jeden Zweifel an Lupin und Black in den Wind schlug, kam Moody schon sehr früh im Schuljahr seiner Aufgabe nach, indem er Snapes Büro auf den Kopf stellte. Alastor wusste nicht, dass der Mann, den er zuerst ins Auge gefasst hatte, in aller Heimlichkeit ganz ähnliche Ziele verfolgte...

Brennende Vergangenheit (Winter 1994)

Eisige Kälte erfüllte die Gänge Hogwarts, als Severus Snape die Eingangshalle betrat. Mädchen in funkelnden Ballkleidern und Jungen in feinen Anzügen zogen lachend an ihm vorüber. Der Tränkemeister jedoch suchte einen Mann in einer langen, blauen Robe. Er war soeben von einem Spaziergang mit Karkaroff zurückgekehrt und hatte Neuigkeiten für den Schulleiter, die er diesem unbedingt mitteilen wollte. Seit der Feuerkelch Harry zum vierten Champion des Trimagischen Turniers gemacht hatte, war Snape beauftragt worden, den Gast aus Durmstrang ein wenig im Auge zu halten. Dumbledore traute Karkaroff nicht ganz, war dieser unter den Zinnen des Schlosses doch die einzige Verbindung zum Dunklen Lord- außer Snape selbst natürlich. Was Severus von Albus' Misstrauen halten sollte, wusste er selbst nicht so ganz. In gewisser Weise saßen Igor Karkaroff und er in einem Boot, zwei ehemalige Todesser, die sich fern von Askaban befanden. Dumbledores Vorsicht betraf auch ihn – irgendwo zumindest. Es war ein zwiespältiges Gefühl. Und doch hatte Severus im Gegensatz zu Igor seine Freiheit nicht durch den Verrat der ehemaligen Verbündeten erkauft. Nein, Dumbledore hatte sie ihm geschenkt, nachdem Severus weinend in dessen Büro zusammengebrochen war und versprochen hatte, Harry Potter zu beschützen. Doch war Severus jemals wirklich frei gewesen? Gewiss, er hockte nicht angekettet in einer finsternen Zelle hinter den dicken Mauern eines Turms mitten in der Nordsee. Doch was war Eisen schon gegen die Schuld - die wahre Fessel, die ihn band? Er war eingekerkert, auch wenn keine Mauern um ihn aufragten. Und Erinnerungen glichen Dementoren, seitdem das Licht in ihren grünen Augen erloschen war. Ein Gefühl, das Karkaroff nicht kannte, niemand außer Severus selbst.

Zum Glück erwies es sich als einfacher, den Schulleiter Durmstrangs auszuspionieren, als Snape es befürchtet hatte. Tatsächlich schien der Mann mit dem stählernen Lächeln, das im Vieraugengespräch nur allzu schnell verblassste, regelrecht seine Gegenwart zu suchen. Er spürte Snape im Unterricht, im Lehrerzimmer, beim Überwachen von Strafarbeiten in seinem Büro und überhaupt in den unpassendsten Momenten auf, nur um über die Vergangenheit zu sprechen, die im Begriff war, auf finsternen Spuren zurückzukehren. Snape hatte alle Mühe zu verhindern, dass Kakaroffs merkwürdige Anhänglichkeit und sonderbare Besuche Misstrauen unter Schülern und Lehrerschaft weckten. Und obwohl Severus den Mann, der ihn einst vor Gericht verraten hatte, bald für unschuldig hielt, mochte er ihm nicht über den Weg laufen. Alles an Karkaroff erinnerte ihn drohend und mahnend daran, dass ein sich finstres Unwetter über seiner Zukunft zusammenbraute. Dass ein Damoklesschwert, von dessen Existenz Severus immer wusste, so sehr er die Augen auch verschloss, sich ein Stück weit auf ihn herabgesenkt hatte. Während Snape Ausschau nach Albus hielt, ließ er die Geschehnisse der letzten Monate noch einmal Revue passieren...

„Der Dunkle Lord scheint an Kraft zu gewinnen. Das Mal taucht wieder auf.“ Es war eine kühle Nacht im frühen November gewesen, als Severus seinem Verbündeten und Mentor zum ersten Mal davon berichtete, was sich seit den Sommerferien auf seinem Unterarm regte. Leise, fast flüsternd hatte er es ausgesprochen, bemüht teilnahmslos zu klingen, während der spärliche Schein der Kerzen die Wände des runden Zimmers mit bizarren Schatten bemalte. „Ich glaube, er ist im Begriff zurückzukehren, Dumbledore“. Die Stille, die auf diese Worte hin eintrat, war entsetzlich gewesen. Nicht einmal der Herbstwind hatte an den Fensterläden gerüttelt, als Albus ihm tief in die Augen blickte, viel zu tief. Noch gut erinnerte sich Severus an diesen durchdringenden Blick, der auf seinem Gesicht geruht hatte, als würde er jede kleinste Bewegung seiner Züge scannen. Er kannte ihn an Dumbledore nur zu gut und er hasste es, hasste sich selbst dafür, dass er sich bei jedem anderen Menschen dagegen wehren konnte, nur nicht bei ihm. Der alte Mann indessen hatte völlig reglos auf seinem Stuhl hinter dem Pult gegessen, als er zu sprechen begann. „Höre ich da Furcht, Severus?“, fragte er leise. Sofort hatte sich Snape abwandt, Dumbledores Blick entzogen. Er war ans Fenster getreten, das zum Lüften offen stand und hatte hinaus auf das schlafende Hogsmeade geblickt, das sich vor ihm in der Windstille ausbreitete. Nur eine leichte, fast unmerkliche Brise war vom Verbotenen Wald zum Schloss aufgestiegen. Kein weiteres Wort mehr hatte Snapes Lippen verlassen. Was hätte er Albus' auch antworten sollen? Ja, er fürchtete sich. Zu viele Jahre waren vergangen. Er hatte vergessen, wie es war, wenn das Dunkle Mal brannte. Die Angst, wenn Voldemort ihn zu sich rief, wissend, dass er sich jede Sekunde verraten könnte. Er wollte sie nicht spüren, nichts davon hören. Die Brise nahm zu, ließ Snape vor Kälte leicht frösteln. „Angst

ist keine Schade, Severus“, war Dumbledore leise fortgefahren, als er zu ihm trat, um die Fensterläden zu schließen, die nun zu Knarzen begonnen hatten. „Sie ist...“ „ICH HABE KEINE ANGST“, war ihm Severus ins Wort gefallen, ein wenig zu laut, um sich nicht zu verraten. „Verstehe...“, hatte Albus leise geantwortet und seine blauen Augen abermals eindringlich auf die schwarzen gerichtet. Und wieder war eine Gesprächspause eingetreten. „Es war nur eine Frage der Zeit“, war Albus schließlich fortgefahren und kehrte zum Schreibtisch zurück, „Der Tumult bei der Weltmeisterschaft...das Dunkle Mal... Er muss die Hilfe einiger treuer Diener haben“. Snapes Magen hatte augenblicklich zu Grollen begonnen, während der Wind brausend an den geschlossenen Fenstern riss. Black! Black und Lupin! Und Dumbledore hatte den Werwolf auch noch in Schutz genommen, die kaum verheilte Wunde brach wieder auf. Snape war dem Schulleiter zum Schreibtisch gefolgt. „Oh, EINEN wüsste ich bereits, Dumbledore...“, hatte er ihm kalt zugerufen, die dunklen Augen zu schwarzen, bösfunkelnden Schlitzen verengt. Doch Dumbledore war nicht auf ihn eingegangen, hatte ihn nicht einmal angeblickt. „Noch wissen wir nicht, WER dem Dunklen Lord zu Diensten ist“, hatte er ruhig geantwortet, mit einem merkwürdigen Unterton in seiner Stimme, „Und solange das so ist, sollten wir niemanden vorschnell verdächtigen.“ Plötzlich waren die Läden aus der alten Verankerung gerissen. Eine Böe durchzog das Zimmer, löschte zwei der Kerzen. Dumbledore hatte sofort den Zauberstab gezogen, ihn auf die Fenster, dann auf den Kandelaber gerichtet. „Es wäre jedoch mit Sicherheit kein Fehler, unseren Gast aus Durmstrang etwas genauer zu beobachten“, war er mit einem ernsten Blick fortgefahren, „Vielleicht kann er uns in dieser Sache noch wichtige Hinweise liefern. Sie halten mich doch auf dem Laufenden, Severus?“ Snape hatte nur genickt und wortlos mit einem flauen Gefühl im Magen das Zimmer verlassen. Es sollte bis zum Weihnachtsball dauern, bis er Albus Neues berichten konnte.

Endlich hatte der Tränkemeister den Schulleiter in der Nähe einer festlich geschmückten Tanne gefunden, ins Gespräch mit Madame Sprout und Minerva McGonagall vertieft. Unauffällig trat er an Albus heran. „Dürfte Ich sie kurz sprechen, Direktor?“, nutzte er eine Gesprächspause des Grüppchens. „Gewiss, Severus. Sie entschuldigen mich für einen Augenblick.“, verabschiedete sich Dumbledore von den Damen und trat mit Snape in eine ruhigere Ecke der Halle. „Was gibt es?“, fragte er leise. „Ich habe Neuigkeiten über Karkaroff“, flüsterte Snape ihm zu, während eine Schar Schüler ausgelassen an ihnen vorübertanzten. Es war kaum möglich, sich bei dem Auflauf in der Halle ungestört zu unterhalten. Gerade kam Madame Maxime auf sie zu. „Das freut mich zu hören, Severus“, antwortete Albus hastig, „Lassen Sie uns nachher in der Eingangshalle darüber reden, dort sollten wir unsere Ruhe haben.“ „Natürlich“, antwortete Snape ruhig und sah, wie sich Dumbledore umwandte, um die Beauxbaton Direktorin zu begrüßen und sich von ihm zu verabschieden.

Ein paar Stunden später standen beide im nachtblauen Licht nahe der großen Türe. Snape berichtete Dumbledore alles, was er im Gespräch mit Karkaroff erfahren hatte. Zögerlich und mit einem Seitenblick auf sein Gegenüber auch, dass der Schulleiter Durmstrangs zu fliehen plane. Albus, den diese Neuigkeit sehr zu interessieren schien, wandte sich mit einem Mal um, so dass das Mondlicht auf sein Gesicht fiel. „*Und sind Sie versucht, sich ihm anzuschließen?*“, fragte er Snape unvermittelt. Severus fühlte sich für einen Moment wie von einem Schockzauber getroffen. Dies war wahrlich keine Frage, mit der er gerechnet hatte. Starr blickte er in Dumbledores Gesicht. Keine Anklage war in seinen Zügen zu lesen. Es war nur still, ernst und erwartungsvoll, als hoffte Albus auf eine ehrliche Antwort. Seine Worte hallten in Snapes Kopf wider. Eine Spur von Mahnung hatte in seinem Tonfall gelegen, aber auch von Offenheit, von echtem Interesse. Konnte diese Frage tatsächlich das bedeuten, wonach es aussah? Snape rief sich ihr Gespräch Wochen zuvor in Erinnerung, die durchdringenden blauen Augen und plötzlich hatte er begriffen. Ja, es war wahr. Dumbledore gab ihn frei! Frei, in Anbetracht des stärker werdenden Dunklen Mals, der nahenden Rückkehr Voldemorts, eine einst gefällte Entscheidung zu überdenken. Würde er jetzt ja sagen, Severus war sich sicher, Dumbledore würde ihn ziehen lassen – widerwillig, enttäuscht, doch ohne den Versuch, ihn aufzuhalten. Für den Bruchteil einer Sekunde dachte Severus nach, sah sich auf der Flucht, Seite an Seite mit Karkaroff, in Angst und auf der Hut, doch entbunden von einer gefährlichen Mission. Dann schüttelte etwas in ihm energisch den Kopf. Nein - er musste nicht darüber nachdenken, was er auf diese Prüfung seiner Loyalität antworten sollte. Seine Entscheidung in Hogwarts zu bleiben, stand so fest wie die Grundmauern des Schlosses in der Erde, der Angst und den Fluchtgedanken zum Trotz. Er würde Lilys Erbe nicht verraten, koste es was es wolle! „*Sie sind ein weitaus mutigerer Mann als Igor Karkaroff*“, bemerkte Dumbledore schließlich, „*Wissen Sie, manchmal denke ich, wir lassen den Hut zu früh sein Urteil sprechen...*“ Und mit diesen Worten zog Albus von dannen.

Snape blickte mit grimmiger Miene der blauen Robe hinterher, die langsam in der Dunkelheit der Gänge verschwand und wusste nicht, was er fühlen sollte. Es hatte wie ein Kompliment geklungen und fühlte sich doch an wie eine Beleidigung. Wie konnte Dumbledore nur glauben, dass seine Worte Severus gefallen würden? War dies der Dank für seine Treue - abgesprochen zu bekommen, im richtigen Haus zu stecken? Er war aus vollstem Herzen Slytherin – und er verabscheute Gryffindor. Es war ja schön, dass Albus ihn für mutig hielt, doch dass er seinem Haus diesen Mut absprach, kränkte Severus zutiefst. Und doch konnte er Dumbledore nicht dafür hassen. Seine Worte erfüllten ihn vielmehr mit Verzweiflung. Einer sehr, sehr alten Verzweiflung, so alt wie der Staub, die herabhängenden Tapeten und der giftige Qualm der Fabriktürme in Spinner's End. Gesehen werden, wahrgenommen werden, angenommen werden. Wie gut kannte Severus die Sehnsucht danach und wie gut kannte er die Antwort - Missachtung, Verkennung, Desinteresse. Die alte Wunde – sie brannte tief, gleichgültig, wie viele Jahre vergangen waren. Tobias Snape, Albus Dumbledore, schwarze oder blaue Augen, es blieb dasselbe Spiel. Dabei wünschte sich Snape doch nur Anerkennung, einfach ein wenig Anerkennung von Dumbledore. Gesehen zu werden in allem, was er war. Er war kein Feigling, aber auch Slytherin, Slytherin durch und durch und kein... kein Gryffindor. Ein Gefühl wie Durst trocknete Snapes Kehle aus. Doch es war nicht diese Art von Durst, nicht das Begehrnen des Körpers. Dieser Durst war psychischer Natur. Ein paar Tropfen zumindest hatte Dumbledore auf die ausgetrocknete Seele trüpfeln lassen. Mehr als Snape jemals von seinem Vater hätte erwarten können – dem Mann, der nur Interesse an seinem Sohn hatte, wenn seine Trunkenheit ein Objekt zum Abreagieren suchte. Und doch schienen diese Tropfen aus einem Schierlingsbecher zu trüpfeln, süßer Sud versetzt mit dem Wermutstropfen Unverständnis. Ein seltsames Gemisch aus Emotionen, aus Sehnsucht nach Anerkennung und noch etwas, das Severus nicht fassen konnte, braute sich in seiner Magengrube zusammen. Der Zaubertrankmeister griff zum einzigen Gegengift, das er für jede Art von Gefühlen, die ihn verunsicherten, gelernt hatte: Wut. Zornig wandte er dem Halbschatten der Eingangshalle den Rücken zu, ließ den Zauberstab aufleuchten und stapfte in Richtung Kerkertreppen davon. Noch bevor er die erste Stufe betreten hatte, hörte Severus ganz in der Nähe ein vergnügtes Kichern. Ehe die Jugendlichen ihn bemerken konnten, hatte er sie bereits entdeckt. Seamus Finnigan und Lavender Brown standen in einer dunklen Ecke, versunken in einer innigen Umarmung, sich tief in die Augen blickend. Unauffällig trat Severus an sie heran und wartete genüsslich die nächsten Sekunden ab. Lavender und Seamus hatten gerade ihre Lippen aufeinander gepresst, als die kalte Stimme sie blitzschnell auseinanderfahren ließ. „Ein sehr interessanter Versuch, sich gegenseitig zum Einschlafen zu bringen, Miss Brown, Mr. Finnigan“, sprach Snape höhnisch, „Mal etwas anderes, als in Ihre Betten zu gehen. Da fällt mir ein, sollten Sie dort nicht seit einer halben Stunde sein?“ Hämisch grinsend trat Snape an den erschrockenen Gesichtern vorüber. „20 Punkte Abzug für... Gryffindor.“, raunte er dem Pärchen leise zu, machte kehrt und lief mit einem Lächeln der Rache die Kerkertreppe hinab.

Gedanken eines Feiglings (Winter 1994)

Die Flure waren still und mondbeschienen, als Albus Dumbledore leise die Treppe zu den höheren Stockwerken hinaufstieg. Ein leichter Schimmer, den die eine oder andere verirrte Fee hinterließ, durchzog noch immer die verlassenen Gänge wie ein letzter Abglanz des vergangenen Festes. Doch von dem hitzigen Trubel, der das Schloss wenige Stunden zuvor noch erfüllt hatte, war nichts mehr zu spüren. Ruhige Kälte kroch langsam die Dielen entlang. Dumbledore kam an einem großen, mit Eisblumen bedeckten Fenster vorbei und warf gedankenschwer einen Blick hinaus in Nacht. Seine Stirn lag in tiefen Falten, reglos. Nur ein schweres Seufzen kam über seine Lippen. Die Zeit war also gekommen. Die Zeit, in der Voldemort neue Kraft gewonnen hatte und seine Rückkehr vorbereitete. Noch vor einem halben Jahr hatte Albus Harry erklärt, dass Voldemort nicht die Dienste eines Mannes annehmen würde, der in seiner Schuld stände. Er hatte sich geirrt. Voldemort war jedes Mittel Recht, um wieder an einen lebendigen Körper zu kommen, auch Pettigrew.

Insgeheim hatte Albus es befürchtet und doch wünschte er sich, wohl zum ersten Mal in fünfzehn Schuljahren, Trelawney hätte ihr übliches Talent bewiesen. Es war kein schneller Prozess, nein, langsam und leise ging alles vonstatten. Schleichend braute sich ein finstres Unwetter über Hogwarts und der Zaubererwelt zusammen, verdüsterte erst den Sommerhimmel und versprach nun, die Winterdunkelheit nie enden zu lassen. Albus hatte es immer gewusst. Dreizehn Jahre lang hatte er vorausgesehen, dass dieser Moment einmal eintreten würde. Und doch - jetzt, wo es soweit war, half ihm all sein Wissen nicht, seine Sorgen zu beruhigen. Harry war noch immer so jung, viel zu jung, um zu schultern, was ihm bevorstand. Dass ihn jemand ins Trimagische Turnier geschleust und damit in einen unbrechbaren Vertrag gezwungen hatte, war erst der Anfang. Sirius' Briefe, wonach der Junge von Voldemort träumte und die Tatsache, dass Riddle sein Tagebuch in einen Horcrux verwandelt hatte und so sorglos mit diesem umgegangen war, waren alarmierend. Schwere Stunden, sehr schwere Stunden standen ihnen allen bevor. Stunden, in denen Albus mehr denn je die Hilfe seiner Verbündeten brauchen würde, um den Jungen zu retten und Voldemort endgültig zu stürzen.

Für einen Moment verharzte Dumbledore gedankenstill vor dem Fenster, vor dem noch immer unablässig Schneeflocken zur Erde rieselten. Keine Menschenseele außer ihm war noch auf den Beinen und doch war er in dieser klammen, finster heraufziehenden Nacht nicht alleine. Severus Snape war geblieben. Während der Schnee das Schloss mehr und mehr verhüllte, stiegen Bilder der letzten Monate noch einmal vor Albus' Augen auf. Er erinnerte sich an die Nacht, kurz nach Halloween, als Snape ihm gestanden hatte, dass das Dunkle Mal auf seinem Arm zurückkehrte. Völlig ruhig war er dabei gewesen. Doch Albus durchschaute die Lüge. Ihm konnte Severus nichts vormachen. Er kannte seinen Schützling zu gut. Hinter dem Schwarz seiner Augen spiegelte sich Angst. Eine Angst, die Albus sehr wohl verstand. Jahre waren vergangen, seitdem Severus Snape im Schulleiterbüro weinend vor ihm zusammengebrochen war. Jahre, in denen Dumbledore ihn aufgefangen, an sich gebunden, ihm Schutz gewährt hatte, hoffend ihn auf den rechten Weg führen und zu seinem Verbündeten im Kampf gegen Voldemort machen zu können. Jahre, in denen Severus jederzeit das Schloss über Nacht hätte verlassen können und es nicht tat, in denen er Aufgaben übernahm, die er verabscheute, zu Albus hielt, obwohl immer wieder Streitigkeiten ihre Beziehung überschatteten.

Dumbledore atmete tief durch. Damals, als er den jungen Mann unter seine Fittiche nahm, hatte er ihn mit fester Hand in sein Versprechen gedrängt. Doch die Zeiten hatten sich geändert. Längst war aus dem Einundzwanzigjährigen, den Albus verabscheut hatte und für den er doch Mitleid empfand, ein treuer Gefährte, ein enger Vertrauter geworden. Sie waren beide in dieser Verbindung gewachsen und die Zeit hatte die einstigen Fesseln gelöst. Wenn er heute in diese dunklen, ängstlichen Augen blickte - er wollte nicht, dass Severus diesen Weg weiterging, weil ein Gängelband ihn dazu zwang. Er wollte nicht, dass Snape blieb, weil dieser glaubte, keine andere Wahl zu haben. Zu viel hatte er bereits für Albus getan und einst getroffene Vereinbarungen waren nicht immer in Stein gemeißelt. Inzwischen war sich Albus sicher, dass sein Schützling nicht mehr zur dunklen Seite zurückkehren würde. Doch was die gemeinsame Mission betraf... In den letzten Monaten mehrten sich Dumbledores Bedenken, spätestens seit der Nacht, als Snape geleugnet hatte, sich vor dem Kommenden zu fürchten. Severus hatte sehr wohl Angst, auch wenn er es nicht zeigte und als er in dieser

Weihnachtsnacht von Kakaroffs Fluchtplänen berichtete, meinte Albus in seinen Worten die unausgesprochene Bitte herauszuhören, das einst geschlossenen Band lösen zu dürfen. Gefühle, die Dumbledore an seinem Schützling längst nicht mehr gleichgültig waren. Es war an der Zeit, längst an der Zeit gewesen, Severus frei zu geben. Auch wenn der Gedanke, dass er sich an dieser Weggablung für einen anderen Pfad entscheiden könnte, Albus tief enttäuschte, so wollte er doch, dass Severus den eingeschlagenen Weg, wenn, dann aus freien Stücken weiter mitging. Heute Nacht hatte Albus ihm durch die Blume ein Tor geöffnet, das dreizehn Jahre lang verschlossen war. Doch alles, was Severus Snape erwidert hatte, war „*ich bin nicht so ein Feigling*“ gewesen.

In der Stille der Dunkelheit, abseits von jeder Menschenseele, die ihn hätte sehen können, nahmen Dumbledores Augen einen leicht feuchten Schimmer an. Er konnte nicht genau sagen, welches Gefühl in ihm überwog, Rührung oder Sorge? Snapes Worte bewegten ihn. Es war, als hätte sich ein langer gehegter Wunsch erfüllt, als hätten all seine Bemühungen fruchtbaren Boden gefunden. Er hatte sich nicht in Severus geirrt! Sein Schützling hatte angekündigt, in diesen schweren Zeiten bei ihm zu bleiben. Ein Versprechen, das Albus nicht hoch genug schätzen konnte. Ob Severus es sich noch einmal anders überlegen würde? Noch hatte das Dunkle Mal nicht gebrannt, noch zogen sich die dunklen Wolken erst zusammen, herrschte die Ruhe vor dem Sturm. Snape könnte noch immer einen Rückerzieher machen. Doch in seiner Stimme hatte nicht eine Spur von Zweifel gelegen. Er hatte entschlossen geklungen, fest entschlossen, obwohl die Furcht in den dunklen Augen keineswegs erloschen war. Gefühle, mit denen Albus ihn alleine gelassen hatte, nachdem er gesehen hatte, was sein Kompliment in Snape ausgelöst hatte. Er kannte seinen Schützling inzwischen gut genug, um zu wissen, dass es unklug war, weiter in Severus einzudringen, wenn etwas in ihm aufbrach, das Snape als Schwäche empfand. Und wenn Dumbledore seine verzweifelte Miene richtig gedeutet hatte, war es auch in diesem Fall so.

Und doch war es einer der wenigen Momente, in denen Albus sich nicht hatte zurückhalten können, klare Worte zu sprechen. Severus Snape war mutig. Er zeigte eine Konsequenz, die Albus im tiefsten Inneren Scham vor sich selbst empfinden ließ. Er selbst war nicht so mutig gewesen, damals, als Grindelwald seine Armeen an Inferi aufstellte. Er hatte sich in die Mauern des Schlosses zurückgezogen und viel zu lange gezögert, bis es nicht mehr anders ging. Gewiss hatte Albus immer gehofft, seine Schützlinge dahin führen zu können, seine Fehler – Fehler, die er in den Tiefen seiner Erinnerungen verborgen hielt, niemals vor anderen entschleierte – nicht zu wiederholen. Und doch war es ein merkwürdiges Gefühl, nun tatsächlich neben dem jungen Mann zu verbllassen, den er einst davor bewahrt hatte, sich schuldbeladen das Leben zu nehmen. Menschen hielten ihn, Albus Dumbledore, für mutig, für weise. Sie hatten keine Ahnung, wie viele Fehler er in seinem langen Leben gemacht hatte, wie feige er gewesen war und wie sehr er Severus Snape für dessen Mut bewunderte. Die Entschiedenheit, mit der sein Schützling erklärte, sich der Vergangenheit stellen zu wollen, war... beeindruckend. Obwohl die Liebe zu Lily längst verblasst sein musste, trug er seine Schuld an ihrem Tod aufrecht und war bereit, Voldemort entgegen zu treten. Dumbledore lächelte leise. Er hatte Severus wahrlich nicht unterschätzt, als er ihn vor dreizehn Jahren unter seine Fittiche genommen hatte. Er hatte erkannt, dass die Liebe des jungen Mannes zu dem rothaarigen Mädchen ein Schlüssel zu tiefer Wandlung sein konnte. Und heute sah Albus, dass ihr Tod ihn tatsächlich geläutert hatte, genau wie Arianas Tod einst ihn. Mochte die Zeit die einst brennende Liebe seines Schützlings gewiss längst zur Asche liebevoller Erinnerungen abgekühlt haben, zum bloßen Andenken an einen Menschen, den er einst geliebt hatte, seine Reue war noch immer tief. Genau wie Albus‘ eigene. Hätte er selbst damals nur ein bisschen mehr von Severus Snapes Gradlinigkeit besessen, vielleicht wäre Grindelwald schon viel früher besiegt worden...

Eine letzte verirrte Fee schoss eilig an der dunkelblauen Robe des Schulleiters vorbei und ließ ihn kurz blinzeln. Eigentlich hätte er stolz auf Severus sein soll, stolz darauf, dass sein Schützling an seiner Hand so weit auf dem Weg der Umkehr gekommen war, dachte Albus. Und er hätte sich darüber freuen sollen, dass Snape so entschieden verkündigt hatte, diesen Weg noch weiter mit zu gehen, die gemeinsame Mission nicht aufzugeben. Doch etwas in ihm versagte Albus mit einem Mal all diese Gefühle. Unerklärlicherweise war sein Herz nur schwer, als läge es in unsichtbaren Fesseln. Langsam kehrten seine Gedanken zurück in das schlafende Schloss, in die Stille nach dem Fest und der bleiernen Dunkelheit einer finsternen Dezembernacht, in der allein auf dem Flur stand. Das alte Schlossfenster war inzwischen fast völlig vom Schnee bedeckt und

nichts als tiefste Dunkelheit lugte durch die letzten freien Flecken Fensterscheibe herein. Die Kälte hatte sich die Flure zurückerobert und richtete mit fröstelnden Fingern Dumbledores Nackenhaare auf. Es war so ruhig im Schloss, dass man Menschen denken hören konnte und die alten Mauern sonderten einen mulmigen Hauch ab. Durch die letzten freien Flecken auf der Fensterscheibe fiel Albus Dumbledores Blick auf die menschenleeren Schlossgründe. Der Weg hinab zum Tor war noch immer gesäumt vom hellen Licht der feengeschmückten Büsche. Doch dahinter lag tiefste Dunkelheit. Albus konnte nicht sagen, ob das Tor geschlossen war oder man im Trubel vergessen hatte, dass es offenstand. Er konnte nicht sagen, ob gerade jemand hindurchging und ob ihn dieser Gedanke mehr beruhigte oder mehr besorgte. Doch er wusste, dass er keine Wahl hatte, als zu akzeptieren, was immer geschehen würde. Abermals tief seufzend riss er endlich die eisblauen Augen von der Fensterscheibe los und folgte der Fee, die an ihm vorüber geschossen war, hinauf zu den Wasserspeichern.

Der Preis des Mutes (Winter 1994)

Das Klacken der Stiefel auf dem kalten Stein verhallte in der Stille des Gewölbes, das sich über den schmalen Wendelgang erhob. Severus Snape hatte die letzte Stufe vor der Tür zu seinem Büro erreicht und blickte finster die Treppe hinab. Er war alleine. Kein Schatten, keine Silhouette regte sich in den Tiefen des Kerkers. Nur das Licht der Fackeln streifte flackernd seine Augen und über die harten Steinstufen zog ein Strom eisiger Luft in die Kerker hinab. In dieser fröstelnden Kälte stehend, in der stillen Einsamkeit der Nacht erkannte Severus plötzlich, was es war, das sich in seine Enttäuschung über Dumbledores Worte gemischt hatte. Jetzt, wo kein Auge ihn mehr sehen konnte, fiel wie eine Maske von seinen Gefühlen ab. Und was hinter dem Schleier zum Vorschein kam, hatte allen Glanz der Worte, die er Dumbledore entgegnet hatte, verloren. Snape fühlte sich elend. Langsam zog er den Zauberstab, löste die Banne, mit denen er sein Büro schützte, schob ein „Alohomora“ hinterher und trat ein. Er wollte niemanden sehen und noch weniger von irgendwem gesehen werden. Schleichend durchquerte er den Raum, öffnete die Hintertür und verschwand auf dem Flur zu seinen Privaträumen.

War er wirklich so mutig, wie Dumbledore glaubte? War er wirklich das, wofür Albus ihn hielt, unerschrocken? Severus hatte Karkaroff erklärt, dass er in Hogwarts bleiben würde. Er hatte seinem Verbündeten gesagt, dass er kein Feigling sei. Er hatte vor beiden so getan, als ob er stark wäre, als ob ihm alles nichts ausmache. Es war eine Lüge! Eine Lüge vor Anderen wie vor sich selbst. Er war nicht stark. Er war schwach. Er hatte Angst, ja er hatte Angst vor Voldemort's Rückkehr, Angst vor dem Moment, an dem Dunkle Mal brennen würde, er seinem alten Herrn in die Augen würde sehen müssen und sich nicht verraten dürfte... Angst davor, in dieser Mission sein Leben zu verlieren. Severus hasste es, er hasste sich selbst für seine Schwäche. Seine Vergangenheit, die ihn langsam einzuholen begann und die Tatsache, dass Potter durch das Trimagische Turnier mehr denn je Zentrum unverdienter Aufmerksamkeit geworden war, hatten ihn dieses Schuljahr noch unausstehlicher zu seinen Schülern werden lassen als sonst. Doch um sich zu treten war das einzige Ventil, um mit den aufwallenden Gefühlen fertig zu werden.

Wenn er doch nur halb so mutig sein könnte, wie Albus glaubte... Albus! Er schien etwas gemerkt zu haben von dem Kampf, den Severus mit sich ausfocht. Wieso hätte er ihn sonst fragen sollen, ob er gedenke, sich Karkaroff anschließen wollte. Wie gerne hätte Snape ja gesagt. Die Aussicht auf ein Leben weit weg von Großbritannien, im Exil, zwar unter besonderer Vorsicht, aber doch frei, war wesentlich angenehmer als das Leben als Spion. Doch Severus konnte nicht. Er würde niemals mit sich leben und ein ruhiges Gewissen haben können, wenn er wüsste, dass Voldemort zeitgleich Harry Potter jagen würde, ohne dass er etwas dagegen unternahm. Hasste er den Jungen auch noch so sehr – Lily war für ihn gestorben! Sie hatte sich geopfert, um das Leben ihres Sohnes zu retten. Und es war Severus' Schuld, das alles so weit gekommen war. Seine gottverdammte Schuld. Wie sollte er da gehen und irgendwo ein ruhiges Leben führen können?

Er konnte nicht vor, nicht zurück. Aus dem Gefängnis seiner Schuld gab es keine Entlassung. Er konnte die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Nicht einmal die Zeitumkehrer konnten das. Was geschehen war, lag selbst für sie zu weit zurück. Er konnte sich auf den Unterarm schlagen, die Haut zerschneiden oder durch einen Brandzauber entsetzlich entstellen. Er konnte einen Ärmel darüber ziehen und sich die Stelle nie mehr ansehen oder sie mit einem partiellen Desillusionierungzauber verdecken. Doch er konnte das Mal nicht auslöschen! Das Mal, das ihn als den Menschen brandmarkte, der Mitschuld an Lilys Tod trug! Alles was er tun konnte, war, dafür zu sorgen, dass ihr Opfer nicht umsonst gewesen war... so wie Dumbledore es ihm einst gesagt hatte!

Es war über ein Jahrzehnt her, seitdem der Einzige, den ER je fürchtete Snape an einem bitterkalten Novembermorgen diese Ohrfeige erteilt hatte. Damals war Severus noch blind für diesen Weg einer Wiedergutmachung gewesen. Er war am Boden zerstört, verzweifelt und zerbrochen gewesen und hätte ihn Dumbledore mit dieser Idee nicht wieder auf die Beine gezerrt, Severus hätte einen anderen, tödlicheren Weg gewählt, seine Schuld zu tragen. So aber hing er sich an den alten Mann wie ein Ertrinkender an einen

Strohhalm. Er ließ sich auf die Sache ein, denn es war seine letzte Chance im Leben. Er musste ihm dankbar sein, Dumbledore, seinem Retter, der ihm nicht nur seine Freiheit und einen Broterwerb geschenkt hatte, sondern auch die Augen dafür geöffnet hatte, dass sein Leben noch einen Sinn hatte und ihn an fester Hand durch die Finsternis gelöst hatte. Und Severus war es auch. Er war es zutiefst. Jetzt aber, wo die Zeit gekommen zu sein schien, das einstige Versprechen einzulösen, da war es nicht länger Dumbledores Idee oder Dumbledores Wille, Dumbledores Befehl, weil dieser die Macht dazu hatte. Nun war es Severus' eigene Entscheidung. Nun kam es auf ihn an, zu wählen, welchen Pfad er einschlagen würde. Niemand konnte jemanden, der ernsthaft zu fliehen plante, aufhalten - nicht durch Worte jedenfalls, seien es Versprechen, seien es Ermahnungen. War es das, was Dumbledore ihm heute Abend sagen wollte? Doch er hatte Snape gar nicht ermahnt, ihm nicht ins Gewissen geredet. Er hatte ihn lediglich gefragt, was sein Wille wäre. Wusste Severus die Antwort?

Er atmete schwer durch, als er sich gedankenverloren auf sein Bett setzte und das Nachthemd von der nahen Stuhllehne angelte. Der Gedanke an die Zukunft drückte bleiern auf seine Brust. Doch wenn es eines gab, was er wirklich wollte. Etwas, das noch erreichbar war, wenn er Lily schon nicht von den Toten auferwecken konnte, dann wollte er, dass ihr Sohn überleben und Voldemort endgültig fallen würde. Oh ja, Severus brannte nur darauf, den Moment noch erleben zu dürfen, an dem der Dunkle Lord seinen Lebensatem aushauchen würde. Er wollte Voldemort am Boden liegen sehen, wollte ihn zu Staub treten, diese widerwärtige, falsche Schlange bluten und winseln sehen. Snapes Hass gegen seinen ehemaligen Herrn war grenzenlos. Nicht einmal sich selbst, auch nicht James oder Sirius konnte er mehr hassen als Voldemort. Potter hatte ihm Lily weggenommen, doch Voldemort... Voldemort hatte sich an dem wundervollsten, liebsten, gütigsten Menschen der Welt ohne mit der Wimper zu zucken versündigt. Er hatte einen unschuldigen Engel gnadenlos dahin gemeuchelt, ihr Leben wie das einer Fliege einfach so zertreten. Und dafür würde er büßen müssen, dafür sollte er bezahlen bis alle Ewigkeit! Wenn Severus jemals die Gelegenheit bekäme, seinen Zauberstab gegen ihn erheben zu können. Er würde es tun. Er müsste nicht eine Sekunde zögern. Es wäre der mächtigste Avada Kedavra, den die Welt je gesehen hatte. Nie wieder sollte das Monster, das Lily umgebracht hatte, einen Mord begehen können. Erst recht nicht an dem Jungen mit den mandelförmigen, grünen Augen. Dem Kind, für das Lily ihr Leben gab... Doch Voldemort ließ sich nicht so leicht durch einen Zauberspruch töten. Severus hatte vor vielen Jahren gesehen, wie abtrünnige Todesserin es versucht hatte und was geschehen war, noch ehe sie ihren Zauberstab berührt hatte. Ihre Leiche vermoderte in einem Grab in London. Und spätestens seitdem Quirell vor nun mehr fast vier Jahren im Keller des Schlosses gestorben war, wusste Snape von der geisterhaften Existenz seines alten Meisters. Wer konnte schon ahnen, welcher Methoden Schwarzer Magie sich Voldemort bedient hatte, um sich am Leben zu erhalten. Die Dunklen Künste waren mannigfaltig und stark verästelt und auch Dumbledore deutete immer wieder an, dass Voldemort sich auf unnatürliche Weise am Leben erhalten hatte. Ein einfacher Todesfluch würde nichts gegen ihn ausrichten. Man musste taktisch vorgehen in dieser Mission. Und wenn es Severus' Sicherheit, ja vielleicht sogar sein Leben kosten würde... Dann... dann würde er sich nichts lieber wünschen, als durch den Zauberstab zu sterben, der Lily getötet hatte....

Ah! Ein leicht schmerhaftes Kratzen auf seinem linken Arm riss Snape aus seinen grimmigen Gedanken. „Lumos“ rief er, krempelte den Ärmel hoch und erblickte im Schein seines Zauberstabs ein rosarotes Dunkles Mal aus seinem Arm, das schon wieder zu verblassen begann. Snape starrte den Fleck noch immer an, als seine Haut längst wieder so blass wie üblich war. Dann plötzlich schlug er sich mit der Hand heftig gegen die Stirne und Tränen brachen aus den dunklen Augen hervor. Sein Kopf war leer, als die Wirklichkeit ihn erfasste. Keine Gedanken waren mehr darin, sie waren alle vor ihr geflohen. Abwesend griff Snape an die Schublade seines Nachttischs und kramte zwischen uralten Mugglefotos, die ein rothaariges Mädchen zeigten, eine fast leere Zaubertrankflasche hervor. Snape zog den Korken, nahm einen kräftigen Schluck und knallte sie auf den Tisch neben dem Ohrenwecker. Als der Schopf mit den fettigen, schwarzen Haaren auf das abgewetzte Kissen sank, streifte das verglühende Licht eines Zauberstabs das Etikett. In der feinen Handschrift des Tränkemeisters von Hogwarts geschrieben standen dort die Worte: Trunk des Friedens.

Unauslöschliche Flecken (Winter 1994)

„Natürlich traut Dumbledore Ihnen. Verliert nie den Glauben an das Gute im Zauberer, nicht wahr? Gibt jedem 'ne zweite Chance. Ich aber – ich sage, es gibt Flecken, die gehen nicht mehr raus, Snape. Flecken, die nie mehr rausgehen.“

Die Stimme Alastor Moodys wiederholte die Worte in einem endlosen Band. Sie wollte einfach nicht schweigen, obwohl kein Ton mehr zu hören war. In seinem Kopf sprach sie einfach weiter, unaufhörlich und quälend, als wollten seine eigenen Gedanken ihn bestrafen.

Severus holte Luft. Ein bitterkalter Strom füllte seine Lungen. Der Frost hielt die Welt noch immer in seinem eisigen Griff gefangen. Doch an der rotglühenden Membran seines zornerfüllten Gesichts zerbrach seine Gewalt. Wütend stapfte Snape vorwärts. Schnee knirschte unter seinen schweren Stiefeln, Sterne besprinkelten über seinem Kopf einen klaren Himmel mit kaltem Licht. Er hatte sich in die Unwirtlichkeit einer Februarnacht geflohen, um seinen Groll abzukühlen. Seinen Groll auf Alastor Moody, diesem verfluchten Hund von Ex-Auror, der seinem Ruf, ehemalige Schwarzmagier zu jagen, alle Ehre machte. Der Snapes Büro durchwühlte, der ihm auflauerte und ihn demütigte, der ihm sogar drohte, ihn bei Dumbledore anzuschwärzen und - gegen den sich Severus nicht wehren konnte. So wenig, dass es Moody sogar gelungen war, ihn dazu zu bringen, sich mit einer unbedachten Geste, einer spontanen Reaktion vor versammelter Mannschaft zu verraten. Wie sehr schämte Severus sich für diese Schwäche, sich preisgegeben zu haben. Wie sehr ärgerte er sich über sich selbst. Daraüber, diesem ausgekochten Fuchs eine solche Macht über sich eingeräumt zu haben. Und noch viel mehr dafür, dass - so unangenehm Severus seine Anwesenheit in Hogwarts auch war, so tief die Antipathie und groß der Wunsch, ihn loszuwerden – er recht hatte. Recht hatte damit, dass es Flecken gab, die nie mehr herausgingen ...

Langsam wandte Snape sich um. Er war weit gekommen. Das Schloss war nur noch als kleiner, dunkler Schatten vor einem leuchtenden Mond in der Ferne zu erkennen und die Ländereien um ihn her still und menschenleer. Er war alleine und das war gut so. Denn Severus hatte nicht die geringste Lust, auch noch hier draußen von irgendwem gestört zu werden. Er ließ den leuchtenden Zauberstab sinken wie ein blendendes Licht, das jeden Beobachter über sein wahres Antlitz täuschte und flüsterte „Nox“. Nun war er von Dunkelheit umgeben.

Noch immer kreisten seine Gedanken um die Begegnung mit Moody. Er sah das Gesicht vor sich, das ihn höhnisch angegrinst hatte und dann leise erklärte, dass es das Vorrecht der Auroren sei, Büros zu durchsuchen und fortfahren wollte, dass Dumbledore ihn, Alastor Moody, beauftragt hätte, verdächtige Personen im Auge zu behalten. Snape schnaubte. Verdächtige Personen. Gehörte etwa auch er zu diesem erlauchten Kreis? Er hatte Moody sofort angefahren, dass er sich weigere, dies zu glauben, dass der Schulleiter ihm vertraue. Und doch, führte die Kette nicht bis zu ihm? Verdächtige Personen, schwarze Magier... ehemalige Todesser. Snape warf einen Blick auf seinen linken Mantelärmel, den er im düsteren Mondlicht kaum sehen konnte.

Konnte er es denn wirklich wissen? Konnte er sich sicher sein, dass Dumbledore ihm tatsächlich vertraute? Er hatte es geglaubt als Albus ihn nach dem Weihnachtsball mutig genannt hatte. Und doch... es gab Flecken, die nie mehr herausgingen. Das Dunkle Mal war in seine Haut eingebrennt und würde es den Rest seines Lebens bleiben. Und misstraute Albus Dumbledore nicht auch Igor Karkaroff? Vielleicht waren Moodys Worte ein Wink mit dem Zaunpfahl, vielleicht wusste er mehr als Snape, vielleicht war Dumbledores Frage auf dem Weihnachtsball ganz anders gemeint gewesen, als Severus gedacht hatte? Wäre es nicht merkwürdig, wenn der Einzige, den ER je fürchtete, die Lichtgestalt Albus Dumbledore, ihm, Severus Snape, der so tief gesunken war, wirklich für vertrauenswürdig und nicht nur für nützlich hielt? Seine Schande war zu tief, viel zu tief. Oh Lily! Was für eine grässliche Kreatur musste derjenige sein, der sie verraten hatte.

Severus sank in auf einen vereisten Baumstumpf nieder und blickte finster in die nachtschwarzen Weiten

der Schlossgründe als er plötzlich... da, ein Licht schimmerte durchs Geäst des Verbotenen Waldes! Es hatte die Größe einer Fee, doch bewegte sich viel zu langsam und gleichmäßig. Es musste... es musste ein Zauberstab sein. Sofort stand Snape kerzengrade, schlich sich hinter einen Baumstamm, den Zauberstab fest in der Hand. Das Licht kam näher, wurde größer, bis Snape im Schein das Gesicht eines Mannes erkennen konnte – und einen langen, silbernen Bart, der in einer Gürtelschnalle steckte.

Snape schloss für eine Sekunde die Augen und atmete aus. Und in diesem kurzen Moment der Unaufmerksamkeit trat er auf einen vereisten Ast auf dem frostigen Boden, der laut kitternd zersprang. Sofort fuhr die Gestalt Albus Dumbledore zu ihm um und das Zauberstablicht fiel durch die kahlen Äste direkt auf Snapes Gesicht.

„Ah, sind Sie das, Severus?“, sagte der Schulleiter halb beruhigt, halb verwundert und ließ den Zauberstab sinken.

„Guten Abend, Dumbledore“, knirschte der Tränkemeister, entfachte seinen Zauberstab und trat hinter dem Baumstamm hervor.

Für eine Sekunde blickte Dumbledore ihn prüfend an als ob er im Begriff stände, Snape zu fragen, was dieser zu nachtschlafender Zeit, mit gezogenem Zauberstab im Freien hinter einem Baum versteckt zu suchen hatte.

Doch dann beäugte er Snapes noch immer zornverzerrtes Gesicht genauer und seine Lippen kräuselten sich zu einem breiten Grinsen: „Zugegeben, das Vergnügen, dass meine eigenen Lehrer mir auflauern, hatte ich bisher recht selten. Haben Sie nicht Lust, mich ein Stückchen zu begleiten?“

Severus biss die Zähne zusammen. Er kannte Albus inzwischen gut genug, um zu wissen, dass dieser auf eine solche Frage kein Nein als Antwort hinnehmen würde. Gemeinsam zogen sie fröstelnd durch die winterlichen Ländereien, während um sie Schneeflocken fielen.

„Was machen Sie eigentlich so spät noch hier draußen, Dumbledore?“, fragte Snape schließlich.

„Ich? Ich schätze ein Spaziergang an der kühlen Nachtluft hat noch keinem vollen Kopf geschadet.“ Er warf Severus ein kurzes Lächeln zu und fuhr fort.

„Alastor würde mich wegen dieser Unbekümmertheit wohl einen alten Narren nennen. Immer wachsam! Nun, ich denke, ich kann ganz gut auf mich auf.“

„M-o-o-d-y“, knirschte Snape leise.

Er hatte eigentlich zu sich selbst gesprochen. Doch Albus schien ihn gehört zu haben, denn er blieb stehen, wandte ihm sein Gesicht zu und blinzelte.

„Gibt es etwas, das Sie mir sagen möchten, Severus?“, fragte er neugierig.

Snape zog die markanten Augenbrauen zusammen und beschloss dem Ärger, der seit Monaten in ihm kochte, endlich Luft zu machen.

„Oh, nicht im Geringsten, Dumbledore“, sagte er höhnisch, „Nur dass Moody der Ansicht ist, zur Erfüllung seiner Pflicht sei es notwendig, mein Büro auf schwarzmagische Artefakte zu durchsuchen.“

„Du meine Güte!“, gluckste Albus und wandte sich wieder dem Weg zu, „Alastor scheint seine Aufgabe wohl doch ein wenig zu ernst zu nehmen“

„Sie haben ihn also nicht beauftragt?“, fragte Snape.

„Natürlich nicht“, antwortete Dumbledore prompt, „Ich könnte Alastor genauso gut angewiesen haben, mein eigenes Büro zu durchsuchen. Wenn er wüsste, dass ich es nachts alleine lasse, würde er vermutlich schon aus Sicherheitsgründen darauf bestehen.“

Plötzlich blieb Snape stehen. Albus bemerkte nicht sofort, dass sein Begleiter nicht mehr Gleichschritt hielt. Doch als er sich endlich umwandte, erfassten seine hellblauen Augen schnell den harten Ausdruck auf dem Gesicht des Tränkemeisters. Für eine Sekunde blickte er ihn verwundert an.

„Sie haben das doch nicht etwa wirklich geglaubt?!?“, fragte er ruhig.

Im fahlen Licht des Zauberstabs schauten Snapes dunkle Augen ihn leidvoll an.

„Ich...“, murmelte er leise und brach ab. Ein Ausdruck von Ärger spiegelte sich in den Zügen seines Gesichts.

Albus atmete tief durch, warf einen kurzen Blick zum Himmel und wandte sich dann wieder seinem Begleiter zu.

„Severus, hören Sie“, begann er ruhig und sehr deutlich zu erklären, „Sie genießen mein vollstes Vertrauen. Wenn Alastor Moody Ihr Büro durchsucht, weil er glaubt, Sie versteckten verbogene Gegenstände dort, so handelt er auf eigene Verantwortung, nicht auf meine Anweisung hin. Haben Sie mich verstanden?“

Snape schwieg, nickte nur knapp. Seine Mimik verriet etwas von Scham, wie jemand, der mehr von sich offenbart hatte, als er wollte.

„Entschuldigen Sie, Dumbledore, dass ich Ihren Spaziergang gestört habe“, sagte er schließlich und zog in die Gegenrichtung davon. Die nachtblaue Luft hatte schon bald seine Silhouette verschluckt.

In einem Wirbel aus Schneeflocken stand in seinem königsblauen Wintercape Albus Dumbledore allein in den Ländereien und blickte nachdenklich der entchwundenen Gestalt hinterher. Ein tiefes Stöhnen durchfuhr die Nachtstille. Armer Severus. Albus hatte nicht lange darüber grübeln müssen, was die Zeichen bedeuten. Und er verstand Snape nur zu gut, mehr als er sich selbst gewünscht hätte. Tief atmete Albus durch, schloss für einen Moment die eisblauen Augen.

Zweifel - Zweifel an sich selbst, an seinem Wert, an etwas Gutes in sich im Angesicht der bleiernen Schwere der Schuld. Wie gut kannte er sie - diese Gefühle, die ihn wie Vertraute durch so viele Jahre begleitet hatten. Es schien, als ob Eis und Schnee die Zeit eingefroren hätten, knapp hundert Jahre niemals vergangen wären.

Manchmal, in Stunden, in denen er in den Räumen über dem kreisrunden Büro alleine war, die Augen schloss und seinen müden Kopf auf die Brokatkissen senkte, kehrten sie zurück wie neblige Gestalten - die Bilder aus Godric's Hollow. Aberforth, der ihn anschrie, Grindelwald, der aus dem Haus floh und am Boden... Arianas Leiche, das blonde Haar zerzaust, die starren Augen unmenschlich weit aufgerissen. Niemals hatten diese Bilder je das Zimmer über dem Schulleiterbüro verlassen und doch verfolgten sie Albus manchmal bis in den Tag. Hinter seinem freundlichen Lächeln auf dem faltigen Gesicht, hinter den Lippen, die fröhliche Liedchen trällerten, hinter den Händen, die so oft verstohlen in eine Schale mit Brausedrops griffen, gab es einen Fleck in ihm, der nichts als Dämmerung war. Unauslöschlich, so viele Jahre auch vergangen sein mochten.

Albus seufzte schwer. Etwas in seiner Brust zog sich zusammen. So tief verachtete er sich selbst dafür, was vor so langer Zeit, vor fast einem Jahrhundert, seiner geliebten, kleinen Schwester, zugestoßen war. Er war nie mehr frei gewesen seit diesem Tag, so oft er vor sich selbst zu fliehen versucht hatte. Er hatte sich niemals vergeben können. Und auch nie wieder bei irgendwem diese Vergebung für sich gesucht, seitdem die Augen seines Bruders sich hasserfüllt von ihm abgewandt hatten, seitdem die Fäuste ihm – zutiefst verdient- die Nase zertrümmert hatten. Seit jenen dunklen Stunden seiner Jugend, in der er mit seiner Schuld und Trauer allein geblieben war und statt einer Hand, die ihn hielt, statt Trost und Zuspruch, nur Kälte und Einsamkeit fand.

Menschen, die Albus' Lebensweg seit jenem Tag gekreuzt hatten, schienen ihn instinktiv zu mögen. Menschen, die ihm Bücher, die er längst besaß, zu Weihnachten schenkten statt Wollsocken für seine immer fröstelnden, alten Füße. Eine falsche Liebe, erkauft durch jahrzehntelanges Schweigen. Nie hatte er jemandem von Arianas Schicksal erzählt, nie. Ihm fehlte der Mut zur Wahrheit. Es war nicht der Tod, vor dem er sich fürchtete, auch nicht in erster Linie sein guter Ruf in der Zaubererwelt, an dem ihm wohl etwas lag, doch den er jederzeit für den Kampf gegen Voldemort aufs Spiel setzen würde.

Nein, seine größte Angst war es, noch einmal in Augen wie die Aberforths blicken zu müssen. Kalte Augen, die ihm unmissverständlich sagten, dass es für ihn keine Vergebung, keine Erlösung von seiner Schuld gab. Augen, in denen jeder Glanz von Achtung und Liebe erloschen war und kalter Hass ihm die Türe in die Einsamkeit wies. Augen, die Minerva oder Hagrid, Elphias oder Alastor. Wie könnten sie etwas Anderes tun, als Albus so tief zu verachten, wie er sich selbst verachtete? Ja sogar Severus. Severus, den Albus einst in einem Anflug spontaner Empörung über dessen Gleichgültigkeit widerlich genannt hatte, obwohl er selbst

doch genauso tief gesunken war, seine eigene Vernachlässigung Arianas Leben gekostet hatte.

Severus, der seitdem in Verbitterung versunken war... Dumbledore runzelte die Stirn. Manchmal, in ganz seltenen Momenten, hatte er nicht nur Mitleid mit ihm. Dann, wenn er nach einer Nacht, in der Ariana und Grindelwald und Aberforth ihn einmal wieder in seinen Träumen heimgesucht hatten, in den Spiegel schaute und seine krumme Nase sah, wünschte er sich, er hätte jemals die Freiheit gehabt, den inneren Stürmen der Wut auf sich selbst freie Bahn lassen zu können. Doch er hatte sich einst verboten, sich dem Selbsthass zu überlassen, sich aufzugeben und zu richten. Er hatte sich gezwungen, die Schmach seiner Schuld zu tragen und mit sich selbst leben zu müssen – die größte aller Strafen. Kein Grollen gegen sein Schicksal, keine Tränen...kein Selbstmitleid. Die Bürde tragen und versuchen, trotz der Last noch aufrecht zu stehen. Allein diese Härte gegen sich selbst war der Grund, warum er noch lebte, den Moment überlebt hatte, als Aberforth verkündet hatte, keinen Bruder mehr zu haben.

Letztendlich hatte Albus einen Weg gefunden, mit sich selbst zu leben, ja sogar Lebensfreude zu finden. Doch der Preis war hoch. Sich mit all seiner Kraft für Andere einsetzen, wo er Ariana einst vergessen hatte; zu verhindern, dass Andere dem falschen Weg folgten, den er als junger Mann einst eingeschlagen hatte; zum Fürsprecher der Muggle werden, die er einst unterdrücken wollte. Tausend Versuche, etwas wiedergutzumachen. Es war der einzige Weg. Und doch war er tausend Mal gescheitert. Ariana war tot. Für immer. Nichts konnte er für sie mehr tun, nichts konnte die Toten zurückbringen. So sehr in mancher dunklen Stunde, wenn die Schuld sich auf ihn niedersetze, etwas in ihm sich danach flehte, wie Verdurstender nach dem Wasser, nur um sie ein Mal, ein einziges Mal um Vergebung bitten zu können. Er würde nicht vergessen, was er sah, als er einst in der Zeit bevor er nach Hogwarts zurückkehrte, einem Irrwicht begegnete oder was das Silberglas von ERISED ihm zeigte. Für Andere da sein, sich für das Allgemeinwohl einsetzen, Hogwarts zu einem Ort gelebter Toleranz machen, war alles, was er tun konnte, um seine Schuld zu sühnen.

Ein Weg, auf dem die Menschen um ihn herum begannen, ein Vorbild in ihm zu sehen. Sie suchten bei ihm Rat, Hilfe und... moralische Führung. Ausgerechnet bei ihm, der so tief gesunken war. Doch konnte er es ablehnen, wenn er sah, dass er gebraucht wurde? Dass Menschen nach seinen weisen Worten, nach seinem Verstand und nach seinen Fähigkeiten verlangten? Er war geworden, was er war, weil Andere es wollten. Als Grindelwald an Macht gewann, rief die Zaubererwelt nach ihm, der sich Hogwarts vor der Macht versteckt hatte. Er hatte so oft abgelehnt, Zaubereiminister zu werden und doch ersuchte Fudge tagtäglich seinen Rat. Als Voldemort erster Aufstieg begann, war er es, der den Widerstand in Leben gerufen hatte, weil er der Einzige gewesen war, der Tom Riddle schon als Schüler durchschaut hatte. Inzwischen war die Mauer zu hoch gewachsen, um über sie zu klettern. Er konnte das Licht, das er Anderen war, nicht mehr löschen, ohne zu riskieren, sie in die Finsternis fallen zu sehen. Er war ein Gefangener seines eigenen Scheins geworden und konnte in seiner Fessel nicht mehr tun als ein Fürsprecher für den Glauben an das Gute im Menschen, für zweite Chancen und die Macht von Schuld, Reue und Umkehr zu werden. So wie für Severus.

Severus ... kaum einen Anderen hatte Albus so sehr an die Hand genommen wie ihn, wissend, dass sein Schützling ohne ihn in seiner eigenen Dunkelheit eingehen würde. Wie sehr erinnerte ihn der blonde Mann mit dem schwarzen, fettigen Haar zuweilen an sich selbst. Als die Potters gestorben waren und Albus zugleich die Verantwortung für einen kleinen Jungen, der in größter Gefahr schwebte, zufiel, wie auch die für einen jungen Mann, der in seinem Büro zusammenbrach und unter Tränen erzählte, sich den Tod zu wünschen... war es in all seiner Grausamkeit nicht wie eine zweite Chance?

Nie war Albus verdächtigt worden, ein Monster aus der Kammer des Schreckens befreit zu haben. Er war auch kein Werwolf, dem der Schulbesuch ohne Hilfe versagt geblieben wäre oder ein Wahrsager, der von Voldemort aufgrund seiner Prophezeiung gejagt wurde. Doch er war schuldig geworden am Tod eines geliebten Menschen. Genau wie Severus. Wie Kendra für Ariana war Lily für Harry gestorben. Doch Ariana war tot und Harry lebte. Und Severus hatte eine Chance, die Albus nie hatte: An dem Kind und der Mutter selbst, gegen die er schuldig geworden war, etwas wieder gut zu machen.

Vielleicht, so dachte Albus damals heimlich, konnte er etwas wieder gutmachen, sich selbst helfen, indem

er einem Anderen half, den Weg durch die Schuld zu gehen. Und vielleicht würde sein Schützling die Tore passieren, die Albus selbst durch sein Schicksal, seine Feigheit und die Rolle, die er übernommen hatte, verschlossen blieben. Er hatte Severus fest an die Hand genommen, ihn dazu gedrängt, Verantwortung für Harry zu übernehmen, wo er selbst Ariana so sträflich vernachlässigt hatte. Denn er wollte vermeiden, dass sein junger Schicksalsgenosse seinen Fehler wiederholen würde. War er zu streng mit Severus gewesen? Würde sein Schützling sich nach all diesen Jahren wirklich aus freiem Entschluss entscheiden, die gemeinsame Mission weiterzutragen? Hatte er wirklich verstanden, dass er frei war? Für einen Moment erschauerte Albus über die Macht, die er über andere Menschen haben konnte. Macht – seine Verführung, seine Schwäche.

Und doch brauchte Severus seine Führung nicht mehr als alle anderen Schützlinge? Wie gerne hätte Albus gesehen, dass er Harry in sein Herz schließen würde, im dem Kind seiner einstigen Liebe ebenso einen Sohn erblicken würde wie er selbst. Dass nicht mehr Schuld, sondern Liebe das Band zwischen beiden war, die Snape ans Leben band und um den Jungen kämpfen ließ. Wie gerne hätte Albus gesehen, dass sein Schützling Offenheit walten lassen würde, wo Albus über sein Geheimnis schwieg. Wie sehr hatte er gehofft, Severus möge mit seiner Fürsprache, die Anerkennung und Vergebung finden würde, um die Albus selbst nie gebeten hatte, nicht bitten konnte. Wie sehr hatte er sich gewünscht, dass Severus einen Weg finden würde. Einen Weg, sich selbst zu verzeihen... etwas, das ihm, Albus Dumbledore, in knapp 100 Jahren niemals gelungen war. Severus zu retten vor dem Abgrund seiner Schuld... es war die größte Chance etwas wieder gutzumachen, die er je erhalten hatte und vielleicht... die letzte in seinem Leben!

Betrübt blickten zwei glasig helle, eisblaue Augen zu den dunklen Umrissen eines Schlosses auf. Irgendwo in der Ferne stieg eine schwarze Gestalt gramvoll die Treppen zu den Kerkern hinab. Eisiger Wind blies Schneeflocken in den silberweißen Bart eines alten Mannes. Die einstigen Spuren vor ihm im Schnee – waren verschwunden.

Teekränzchen und Rivalen (Frühling 1995)

Die Dämmerung rötete bereits den Himmel, als vor den Bogenfenstern heißer Dampf aufstieg. Auf einem kleinen Feuerschemel brodelte Wasser in einem alten Teekessel, der plötzlich ein schrilles Pfeifen von sich gab. „Ah!“ rief eine alte Männerstimme fröhlich. Eine faltige Hand zückte einen Zauberstab, richtete ihn auf den Kessel und ließ ihn auf einem gedeckten Tisch, der sich als umfunktioniertes Pult offenbarte, zwischen zwei Tassen und einer Kristallschale mit Brausedrops niedersinken. Drei Monate waren inzwischen vergangen. Aus Winter war Frühling geworden, der langsam in Sommer überging. Jetzt, Ende Mai, war es um kurz vor neun Uhr abends noch hell draußen und Snapes schwarzer Umhang bildete einen starken Kontrast zu den leuchtenden Fensterscheiben, die in der Abendsonne glitzerten. Wütend schritt er von einer Ecke des Zimmers in die andere, dicht gefolgt von Fawkes, der über ihn hinweg flatterte. Dumbledore hatte seinen Lehrer nicht zu sich gebeten, doch wie so oft befand Snape, dass das Schulleiterbüro die bessere Adresse war, um sich Luft zu machen, als sein eigenes, finsternes Kerkerbüro. Zumal der Direktor selbst nicht ganz unschuldig war am Grund für seinen Zorn...

„Er stellt mir nach, kennt keine Grenzen!“, grollte Snape, mit den bleichen Händen seine Worte unterstreichend, „Will ständig mit mir reden. Über SEINE Rückkehr, über Flucht, über das Dunkle Mal. Platze sogar in meinen Unterricht, in den Unterricht! Er hätte mich fast vor allen bloßgestellt. Vor der Klasse, VOR POTTER! Kein Funken Anstand! Schlimmer als jeder Dauerklebefluch!“

„Ich schätze, das bedeutet, Severus, dass Ihre Chancen, etwas herauszufinden, derzeit sehr gut stehen?“, sagte Dumbledore gut gelaunt und rückte die Kristallschale mit den Brausedrops ein wenig zurecht.

Snape blieb abrupt stehen, wandte sich um und warf Dumbledore einen Blick zu, als wünschte er ihm vom Herzen, er möge an dem nächsten Brausebonbon aus dieser Schale doch bitte kläglich ersticken. Albus fing seinen Blick auf, lächelte ihm zu und angelte sich demonstrativ ein Zitronendrop aus der Schale. Er kannte Severus in all den Jahren ihrer Zusammenarbeit gut genug, um zu wissen, dass dieser ihn manchmal regelrecht hasste für die Aufgaben, die Albus ihm auferlegte. Ebenso wusste er aber auch, dass sein Verbündeter und Schützling jede davon gewissenhaft erfüllte. Und so nahm er dessen Groll mit gelassenem Humor. Wer konnte es einem Menschen verdenken, zuweilen mit seiner Arbeit zu hadern?

„Wenn sie ihn so ausgiebig beobachten möchten, Dumbledore, warum bitten Sie ihn dann nicht, zu ihnen ins Schulleiterbüro zu ziehen?“, höhnte Snape

„Oh“, lachte Albus, „Meine Privaträume würden durchaus genug Platz für zwei bieten, doch ich fürchte, Karkaroff hätte in mir keinen sehr angenehmen Zimmergenossen. Ich neige zuweilen zum Schnarchen.“

Er zog den Zauberstab und ließ einen Stuhl, der hinter Snape stand, so nah an den Tisch heranrücken, dass der Tränkemeister keine andere Wahl hatte, als sich zu setzen und die dampfende Tasse Tee entgegen zu nehmen, die Dumbledore besonnen zu ihm hinüberschob.

Dann nahm der Schulleiter selbst Platz und wurde wieder ernst.

„Solange wir noch immer im Dunkeln tappen, werden wir ihn weiterhin im Auge behalten müssen.“

„Er ist unschuldig, Dumbledore. Hat viel zu viel Angst wegen seines Verrats.“

„Das mag sein, Severus. Doch derzeit sind er und seine möglichen Verbindungen unser einziger Anhaltspunkt...“, Albus machte eine Denkpause, dann seufzte er, „...Bald steht unseren Champions die dritte Aufgabe bevor. Crouch ist sonderbar abwesend, die Sache an sich sehr schleierhaft. Und Harry in diesem Turnier zu wissen, während Voldemort an Kraft gewinnt... hoffen wir, dass Karkaroff uns bald doch noch einen entscheidenden Hinweis liefern wird auf die eine oder andere Weise.“

Snapes Augen wurden plötzlich klein. Geistesabwesend hielt er seinen linken Arm mit der rechten Hand umklammert.

„Dumbledore...“, sprach er gequält und brach ab.

Albus schloss für einen Moment die Augen und nickte stumm. Er wusste, was diese Aufgabe für Severus bedeuten musste. Was es für ihn bedeuten musste, dass durch die Unbedachtheit des Durmstangenschulleiters vielleicht unwissende Schüler oder Lehrer von dem Mal auf seinem Arm erfahren könnten. Er trug selbst das

Zeichen seiner Schuld mitten im Gesicht. Doch im Gegensatz zu Snape kannte in seinem Fall nur ein Mensch dessen Bedeutung. Welch ein beschämendes Gefühl, der Gedanke vor den Augen aller bloßgestellt zu sein.

„Was machen eigentlich Ihre Forschungen, Severus?“, lenkte Dumbledore das Gespräch auf ein anderes Thema, während er sich Tee nachgoss. Snape hatte noch keinen einzigen Schluck getrunken. Er arbeitete seit einiger Zeit an der Verbesserung verschiedenster Rezepturen und der Entwicklung neuer Zaubertränke. Ein Versuch, seine Gedanken von der Rückkehr des Dunklen Lords abzulenken.

„Nicht viel“, antwortete er betrübt, „ich habe gestern eine Versuchsreihe abgeschlossen, bis auf den Tod einer Kröte, die es für nötig hielt, in meinen Kessel zu springen, ohne nennenswerte Ergebnisse.“

„Ja“, antwortete Dumbledore und schien in Erinnerungen zu schwelgen, „ich hatte mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, als ich die Anwendungen von Drachenblut erforschte. Lassen Sie sich nicht entmutigen, Severus. Gut Ding will Weile haben.“

„Zumindest ist es mir gelungen, das Rezept eines Gegentranks für bestimmte Fluchschäden ein wenig zu verbessern. Zuvor war der Trank zu dünnflüssig, ein Nachteil, da die Wirkung so schneller verpufft und dem Patienten mehr davon eingeflößt werden muss, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Nun hat der Trank die richtige Konsistenz mit dem Nebeneffekt, das seine Farbe von Goldgelb zu Gold wechselte.“

„Nun, das ist doch etwas“

Dumbledore lächelte und schlürfte die zweite Tasse Tee leer. Snape sah sich genötigt, nun doch auch an seiner zu nippen. Man wollte den Schulleiter ja nicht beleidigen. Derweil drehte Albus seinen Kopf zu einer Uhr auf dem Kaminsims um.

„Du meine Güte!“, sagte er plötzlich, „Ich habe gar nicht bemerkt, wie die Zeit vergeht. Dann wandte er sich wieder dem Tränkemeister zu.

„Auch wenn ich es ungern sage, Severus, doch ich fürchte, wir müssen unser Teekränzchen an dieser Stelle beenden.“

Snape blickte verwundert auf.

„Ludo Bagman wollte heute die Champions über die dritte Aufgabe des Turniers unterrichten. Dies sollte vor einer halben Stunde geschehen. Inzwischen dürfte er wohl fertig sein. Ich wollte die günstige Gelegenheit zu einem Nachgespräch nutzen. Nun, ich denke, ich werde ihn selbst beim Quidditchfeld abholen. Es ist ein schöner Tag und ein kleiner Spaziergang kann gewiss nicht schaden. Vorher sollte ich hier jedoch noch für etwas Ordnung sorgen. Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, Severus?“

„Nein, Dumbledore“, antwortete Snape und erhob sich zum Gehen, „ich habe selbst noch ein paar Kessel auf dem Feuer.“

Albus lächelte und verabschiedete ihn.

Snape hatte gerade die Wasserspeier hinter sich gelassen, als er jemanden um die Ecke flitzen sah, weg vom Aufgang. Jemanden, den er liebend gerne aus seinem ganzen Leben flitzen sehen würde und doch dessen unerwartetes Auftauchen gerade in diesem Moment ihm ein grimmiges Vergnügen bereitete. Ein Schüler mit schwarzen Haaren und grünen Augen. Potter. Potter, der zu Dumbledore hinauf wollte und es nicht konnte, weil er das Passwort nicht kannte! Ein hämisches Grinsen kräuselte Snapes Lippen. ER kannte das Passwort. Dumbledore hatte ihn gegenüber diesem Balg bevorteilt! Ein Glitzern von Triumph trat in die dunklen Augen. Diesmal bist du nicht seine Nummer Eins, Bürschchen, dachte er genüsslich, diesmal nicht. Diesmal zieht Dumbledore goldenes Kalb nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Diesmal bin ich der Einzige von uns beiden, der ihn jederzeit in seinem Büro besuchen kann! Das Gefühl tat so gut, dass Severus es noch eine Weile länger auskosten wollte.

„POTTER“ rief er quer über den Flur und winkte den Jungen zu sich heran.

Er kam hastig auf ihn zugerannt, fiel ihm fast vor die Füße. Er schien verwirrt, er schien in Angst, er schien Dumbledore dringend sprechen zu wollen - kurz er war in idealer Stimmung. Snape genoss es, ihn in der Falle zu sehen, ihn zu quälen, ihn von Dumbledore fern zu halten. So sehr, dass er gar nicht darauf achtete, was der Bengel da eigentlich stammelte. Wahrscheinlich hatte er mal wieder irgendein Wehwehchen. Potter und seine Freunde hatten ja den ganzen Tag nichts Besseres zu tun als Schwierigkeiten zu suchen und sich dann bei Dumbledore auszuweinen. Doch diesmal nicht! Genüsslich beugte sich Snape zu Harry herab und in seiner

bekannten Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern war, sagte er:

„Der Direktor ist beschäftigt, Potter“

Da sprang der Wasserspeier zur Seite und Dumbledore trat heraus. Er hatte dank seines Zauberstabs für das Aufräumen nur ein paar Minuten gebraucht. Gerade so viel Zeit, dass Severus den Jungen zu sich rufen und in die Mangel nehmen konnte. Sofort begreifend, was diese Szene zu bedeuten hatte, blickte Albus amüsiert auf das zankende Dou hinab. Dass er eine äußerst begehrte Persönlichkeit war, wusste er ja schon aufgrund der Anzahl der Eulen, die im Laufe eines gewöhnlichen Tages gegen die Scheiben seiner Fenster pickten. Doch seine beiden Schützlinge vor dem Treppenaufgang zu seinem Büro darüber streiten zu sehen, wer von ihnen sich die fahrende Wendeltreppe hinauf stehlen dürfe, um in die Gunst seiner Aufmerksamkeit zu kommen, bereitete ihm ein zugegeben ungebührlich eitles Vergnügen. Er wurde geliebt! So sehr, dass sich Eifersüchtelein um seine Person rankten. Besonders Severus in dieser Pose zu sehen, war doch äußerst erheiternd. Denn griesgrämig und verbittert wie sein Schützling war, zeigte er nur selten offen, dass er mehr an Dumbledore hing, als es den Anschein hatte. Natürlich wusste Albus das, auch wenn er klug genug war, Snape dies nie spüren zu lassen. Doch es waren kleine Szenen wie diese, die – runtergingen wie Öl. Dennoch, trotz allem konnte Albus keineswegs zulassen, dass Snape Harry noch weiter zusetzen würde und so beschloss er Macht seiner Beliebtheit dem Treiben ein Ende zu setzen.

„Gibt es ein Problem?“

Ehe Snape ihn zu fassen bekam, huschte der Junge an ihm vorbei zu Dumbledore hinüber. Und was er zu sagen hatte, stürzte die gute Laune, die Pläne, Bagman abzuholen mit einem Schlag um. Denn dies warenbrisante Neuigkeiten:

„Mr. Crouch ist hier – unten im Wald, er will mit Ihnen sprechen!“

Dumbledore hatte sofort verstanden. Und er zögerte keine Sekunde. Augenblicklich folgte er Harry hinaus aufs Gelände ohne sich auch nur einmal umzudrehen.

Zurück blieb Severus Snape und starnte den beiden hinterher. Dieser... Dieser.... er fand keine Worte. Vor vielen, vielen Jahren hatte ihm Lily einmal ein Muggelmärchen vorgelesen von einem Männchen, das sich selbst in der Mitte entzweiriss. Severus hatte große Lust, genau in diesem Moment dasselbe zu tun. Da hatte er einmal, ein gottverdammtes einziges Mal bei Dumbledore ein Privileg, dessen sich dieser Bengel nicht rühmen konnte. Und was musste geschehen? Was musste dieser alte, aufgeblasene Ignorant tun? Natürlich Potter hinterherrennen wie Imperiusverfluchter auf einer Überdosis Amortentia! IHN, Severus, hatte Albus rausgeschmissen. IHM sagte er, dass er einen Termin mit Bagman hätte. Aber dieses verlogene Drecksbalg brauchte nur einmal den Mund aufzumachen und Dumbledore sprang. Potter hier, Potter da. Man sollte ihnen einen Cruciatus auf den Hals hetzen, allen beiden! Wie konnte Albus nur! Wie konnte er! Und dann sollte Severus auch diese Klette von dreckigem Verräter weiter im Auge behalten, der nichts Besseres zu tun hatte, als dafür zu sorgen, dass am Ende noch die ganze Schule wusste, was der Zaubertranklehrer auf dem linken Arm hatte.

„CONFRINGO!“ rief Snape, den Zauberstab auf eine Büste am Ende des Flurs gerichtet. Es brauchte eine ganze Weile, bis er leise „Reparo“ flüsterte.

Im Fluss der Erinnerungen (Frühling 1995)

Im Fluss der Erinnerungen (Frühling 1995)

Leuchtende Schlieren trieben in einem Steinbassin in einer Substanz, halb Wasser, halb Nebel, silbrig glänzend wie das Haar und der Bart des Mannes, der sich darüber gebeugt hatte. Glitzernde Fragmente von Bildern tauchten auf und versanken wieder. Ein Mädchen blickte zu einem Mann mit ergrauendem, kastanienbraunem Haar auf, ein anderer Mann saß gefesselt vor einer kreisförmigen Tribüne, von der aus Gestalten in gleichfarbigen Roben auf ihn herabblickten, ein dritter, bleich mit Hakennase, hatte den Mund geöffnet, um einem ebenso hakennasigem vierten etwas mitzuteilen...

Dumbledore zog die Brille von der Nase, legte sie neben das Denkarium und fuhr sich über die Stirn. Wo war das fehlende Puzzleteil? Harry hatte etwas von Bertha Jorkins erzählt. Sie war in Albanien gesichtet worden, dem letzten Aufenthaltsort Voldemort's, von dem Dumbledores Späher ihm berichtet hatten. In welchem Zusammenhang stand ihr Verschwinden mit dem Crouches? Und was hatte dies mit dessen in Askaban verstorbenem Sohn zu tun? Und dann gab es noch den ungeklärten Mord an diesem Muggel, Frank Bryces, in Little Hangleton. Rätsel über Rätsel. Albus schüttelte den Ärmel seiner Robe zurück und blickte hinab auf seine Planetenuhr. Cornelius müsste bald eintreffen. Er hatte dem Zaubereiminister eine Eule geschickt, ebenso wie ein paar Tage zuvor Bagman, in dem er sich für sein Wegbleiben zum Nachgespräch entschuldigte. Inzwischen dürften beide sich ausgiebig ausgetauscht haben. Albus seufzte leise. Die dritte und letzte Aufgabe stand unmittelbar bevor, irgendjemand in Hogwarts hatte es auf Harry abgesehen und noch immer gab es keine konkrete Spur. Und das in Anbetracht all der Zeichen, die auf Voldemort's Rückkehr hindeuteten. Es wäre ein Wunder, wenn auf diesem Turnier nicht irgendetwas geschehen würde. Doch magischer Vertrag war magischer Vertrag. Seine Hände waren gebunden. Ihm blieb nur zu hoffen, dass die Zeit für statt gegen sie arbeiten würde. Sorgenvoll wandte er die Hakennase um zu den Schulleiterporträts an den Wänden „Miranda, könnten Sie mir bitte Alastor heraufbringen?“ Ein Nicken und die Hexe war aus dem Bild verschwunden. Im selben Augenblick loderte im Kamin ein grünes Feuer auf und ein Mann mit Bowler trat ins Schulleiterbüro, kloppte sich die Asche vom Anzug.

Es sollte Dumbledore nicht gelingen, Fudge davon zu überzeugen, dass das Verschwinden und der Tod der beiden Crouches', Jorkins' und Bryces miteinander in Verbindung standen und das Ministerium dringend Nachforschungen über Jorkins' Verbleib anstellen müsse. Als er allein vom Schulgelände zurückkehrte, glaubte Cornelius noch immer, Crouch hätte persönliche Gründe dafür gehabt oder Madame Maxime stecke hinter dieser Sache. Eine Frechheit, sie allein aufgrund ihrer Abstammung zu verdächtigen! Doch von Cornelius leider kaum anders zu erwarten. Albus schob die Gedanken beiseite, als er dem Wasserspeier das Passwort „Zuckerfederkiel“ zurief. Im kreisrunden Büro wartete ein junger Gast, den er weitaus lieber begrüßte, als alle Zaubereiminister der Welt: Harry.

Dumbledore hatte sein Büro gerade betreten, als plötzlich ein leichtes Schmunzeln auf seine Lippen trat. Zwischen den surrenden magischen Gerätschaften, die sein Büro füllten, saß der Junge nicht etwa still wartend auf seinem Platz. Nein, viel mehr stand er direkt vor dem Denkarium und hatte seinen Kopf tief in die Nebel versenkt. Nicht, dass Albus Harrys Anwandlungen neu waren. Er hatte in den letzten Jahren genug davon gesehen, um zu wissen, dass dies zu seinem Wesen gehörte. Und doch: Jugendliche Neugier war immer wieder ein sehr erheiternder Charakterzug. Eine der schönen Seiten, wenn man Schuldirektor war und nur noch für Ahndung der gröbsten Missetaten der Kinder in Verantwortung gezogen wurde. Für ein paar Sekunden beobachtete Dumbledore den Jungen noch still, dann beschloss er, dass es an der Zeit war, ihn in die Gegenwart zurückzuholen. Im Schein der flimmernden Bilder des Denkariums, dem Albus immer wieder neue Erinnerungen hinzufügte, berichtete Harry von seinem Anliegen. Er hatte einen „Traum“, viel mehr wohl eine Vision, von Voldemort gehabt.

Ein weiteres Puzzleteil, das sich in das düstere Bild, das Albus allmählich gewonnen hatte, einfügte.

Pettigrews Fehler sei berichtigt, jemand sei ermordet worden. Crouch? Jorkins? Wenn Albus nur eine Ahnung hätte, was Crouch ihm sagen wollen. Er war die alten Prozesse noch einmal durchgegangen, doch der Zusammenhang lag noch immer in einen schwarzen Nebel gehüllt, den selbst Albus‘ blitzende, blaue Augen bisher nicht durchdringen konnten. Allerdings war Neugierde ebenso ein Charakterzug Jorkins‘ und dies war zugegeben höchst interessant. Weniger weitergeholfen hatte ihm Karkaroffs Anhörung. Karkaroff, der dem Zaubergrat so viele Namen noch unbekannter Todesser verraten hatte. Todesser, deren Geschichte Albus nach und nach aufrollte, um unter ihnen vielleicht Verdächtige zu finden, die sich heimlich in die Schlossgründe Hogwarts‘ gestohlen haben könnten. Doch die Hälfte derer, die Karkaroff nannte, war tot, die andere saß sicher hinter Schloss und Riegel in Askaban und der kleine Rest arbeite inzwischen im Ministerium. Im Ministerium, dessen Führung sich weigerte, Nachforschungen anzustellen. Dumbledore antwortete nur träge, als Harry andeutete, über die Gerichtsszene, die er beobachtet hatte, sprechen zu wollen. Tatsächlich war er des wiederholten Ansehens der Prozesse an diesem Tag inzwischen etwas müde.

Dies änderte sich schlagartig, als Harry erkennen ließ, dass es ihm um die Longbottoms ging. Sofort war Albus hellwach. Scheinbar hatte Neville seinen Freunden nie vom Schicksal seiner Eltern erzählt. Bitter berichtete Dumbledore Harry, was mit ihnen geschehen war. Er würde dem Jungen später einschärfen müssen, es für sich zu behalten. Geheimnisse – war es nicht erstaunlich, dass Menschen gerade über die Dinge, in denen sie am meisten das offene Ohr eines Anderen brauchten, so erbittert schwiegen? Doch Harry schien noch mehr zu beschäftigen als die Longbottomprozesse. Er fragte nach Bagman. Verwundert schaute Albus ihn an. Welches Interesse könnte der Junge an einem Mitglied des Ministeriums haben?

„*Und... ähm... und... „*, stammelte Harry und blickte hinab aufs Denkarium. Dumbledore folgte seinem Blick. Aus dem nebligen Farbenwirbel erhob sich auf einmal Severus‘ Gestalt. Und plötzlich begriff er, worauf der Junge hinauswollte. Natürlich! Die Anhörung Karkaroffs. Der Name Severus Snape, der damals im Gerichtssaal gefallen war und Dumbledores eigenes Verbürgen für den jungen Mann. Also hatte Harry es doch erfahren durch einen Zufall. Erfahren, dass sein Zaubertranklehrer einst Todesser gewesen war. Für den Bruchteil einer Sekunde schien Dumbledore das Herz stehen zu bleiben, doch dann schlug es weiter wie eh und je. Unter den dunklen Wolken, die sich über der Zaubererwelt zusammenbrauteten, war es vielleicht nur eine Frage der Zeit, bis sein Schützling diesen Teil seines Geheimnisses würde offenbaren müssen. Zumindest die Mitglieder des Ordens des Phönix‘ mussten zu gegebener Zeit wissen, wer ihr Verbündeter war. Albus warf Harry einen eindringlichen Blick zu und versicherte ihm, dass sein Zaubertranklehrer nie wieder verdächtigt worden war. Harry hielt seinen Blick, dann öffnete er die Lippen.

„*Was, Professor, hat Sie davon überzeugt, dass er kein Anhänger Voldemorts mehr ist?“*

Albus spürte plötzlich, wie sein Herz nun doch ein Stück tiefer sank. Da hatte der Junge sie ausgesprochen. Die alles entscheidende Frage, von der er immer gewusst hatte, dass irgendjemand sie ihm irgendwann einmal stellen würde und er darauf keine Antwort geben durfte. Wie gerne, wie gerne hätte er Harry, der ihm so unschuldig in die Augen blickte, gesagt, dass sein Zaubertranklehrer seine Mutter über alles geliebt habe und ihr Tod der Grund gewesen war, warum er sich von Voldemort abgewandt und der guten Seite angeschlossen hatte. Wie viel würden diese Worte vielleicht verändern können, Frieden in das feindselige Verhältnis der beiden bringen. Doch Albus band sein Wort, Severus‘ Geheimnis zu wahren. Er hatte es versprochen. Und auch, wenn es ihm einen Stich versetzte, zu schweigen – er war es seinem Schützling schuldig. Einen solchen Vertrauensbruch würde ihm Severus nie vergeben und Albus konnte es verstehen, trug er doch selbst an der Last eines dunklen Geheimnisses. Wieder einmal, wie auch schon drei Jahre zuvor, musste er Harry, der durch Zufall abermals mehr erfahren hatte als er sollte, mit der dunklen Seite der Wahrheitsmedaille ziehen lassen.

„*Das, Harry, ist eine Angelegenheit zwischen Professor Snape und mir“*

Dass das Gespräch zu Ende war, war unmissverständlich. Mit mehr als ernstgemeinten Erfolgswünschen für das Turnier verabschiedete Dumbledore Harry. Fawkes hatte sich hinter ihm gerade wieder auf seiner Vogelstange niedergelassen, als er einen letzten betrübten Blick auf die Türe warf, durch die der Junge das Zimmer verlassen hatte. Er hatte gewusst, dass dieser Moment einmal kommen würde, so wie vieles, was er

schon immer wusste, in jüngster Zeit einzutreffen schien. Und doch war es ein bedrückendes Gefühl, die leise Ahnung, dass das, was er immer zusammenfügen wollte, eben ein Stück weiter auseinandergebrochen war. Und es war erst der Anfang. Harrys Frage mag er heute zum ersten, doch gewiss nicht letzten Mal gehört haben. Stumm seufzend wandte Albus seinen Blick wieder dem Denkarium zu, in der noch immer Fragmente der Gerichtsszenen flimmerten. Im Wirbel aus Farben sah er auf einmal sein eigenes, silberbärtiges Gesicht, das die Lippen leicht öffnete, um Karkaroff zu widersprechen. Albus rückte die Halbmondbrille zurecht und tauchte ab in den Nebel. Warum, musste sein Schützling es sich selbst auch so schwer machen? Warum musste er sich solche Steine in den Weg legen... Steine, über die Albus selbst gestolpert war....

Zerrissene Seelen (Frühling 1995)

Dumbledore konnte nicht sagen, wie lange er sich die Prozesse um Karkaroff und die Longbottoms noch angesehen hatte oder durch Bertha Jorkins Jugendtage gewandert war. Doch als eine Glocke, sei es in der wirklichen Welt, sei es im Fluss seiner Erinnerungen, zur vollen Stunde schlug, brach er seine Beobachtungen abrupt ab und kehrte ins Turmzimmer von Hogwarts zurück. Gedankenschwer blickte er hinab auf die treibenden Nebel im Steinbassin. Etwas Anderes als die silbernen Schlieren und flimmernden Bilder längst vergangener Jahre hatte sich leise in sein Bewusstsein geschlichen bis es seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Etwas, das ihm keine Ruhe mehr ließ.

Kurz griff sich Albus an die Stirn, dann stand er auf. Seine Schritte kreisten durch das Büro, so ruhelos wie seine Gedanken. Ein stetiger Strom aus Bewegung, umflattert von einem Vogel mit feuerfarbenem Gefieder, der nicht von seiner Seite wich. Harry hatte Voldemort nicht gesehen, nur eine Stuhllehne und einen Zauberstab. Doch seine Narbe hatte geschmerzt... Diese besondere Narbe.

Und der Dunkle Lord wird ihn als sich Ebenbürtigen kennzeichnen.

als Ebenbürtigen kennzeichnen.

Ebenbürtigen

Die Worte echten in Dumbledores Kopf. Was hatten sie zu bedeuten? Worauf wollte die Prophezeiung hinaus, die er unter dem Dach seines Bruders vor einer halben Ewigkeit aus Telawneys Mund gehört hatte? Dass eine Verbindung zwischen Harry und Voldemort bestand, wusste Albus schon seit geraumer Zeit. Schon am Morgen nach der Halloweennacht in Godric's Hollow vor fast vierzehn Jahren, als er die feine Blitznarbe auf der Stirn des kleinen Jungen sah, hatte er einen ersten Verdacht. Sicherlich, viel hatte Albus noch nie von Vorhersagen gehalten. Doch er brauchte auch keine Prophezeiung, um zu wissen, dass dies keine gewöhnliche Fluchnarbe war, allein das magische Verständnis eines Mannes, der vielen als der größte Zauberer der Gegenwart galt. Mit Harrys Rückkehr in die magische Welt mehrten sich die Zeichen. Ollivanders Brief - der Zwilling zu Voldemorts Zauberstab; Sein zweites Schuljahr – Severus, der herausfand, dass Harry Parsel sprach. Und nun Narbenschmerzen und Visionen. Die Verbindung existierte, sie existierte zweifellos. Doch welchen Charakters war sie... welcher Natur? Worauf beruhte dieses merkwürdige Band zwischen dem Jungen und dem größten dunklen Zauberer aller Zeiten?

Im grellen Sonnenlicht, welches das kreisrunde Büro durchflutete, blitzte plötzlich etwas metallisch auf. Dumbledore wandte seinen Blick, wandte die blauen Augen dem Funkeln zu und sah – das Schwert von Gryffindor. Ein Schaudern packte ihn, als ein schrecklicher Gedanke aus dem Nebel trat und allmählich Gestalt annahm. Die Kammer des Schreckens, Ginerva Weasley, Tom Riddles Tagebuch – der Horcrux! Der Horcrux, mit dem Voldemort so merkwürdig unvorsichtig umgegangen war. Was es unwahrscheinlich machte, dass er der einzige war. Wenn Voldemort seine Seele zu oft zerbrochen hatte, konnte es vielleicht sein, dass...? Und wenn ja, konnte es dann sein, dass Harry...?

Dumbledore schritt zu seinem Schreibtisch, ließ sich auf dem thronartigen Stuhl sinken und bereitete sich ein Glas Wasser, während der Phönix sanft auf seinem Schoß landete. Es war gewiss nicht das erste Mal, dass Albus über diese Möglichkeit nachdachte. So sehr er den Gedanken auch zu verdrängen versuchte, so fiebert er nach anderen Erklärungen für die Anzeichen suchte - die Schreckgestalt, dieser düstere Verdacht, geisterte immer wieder einmal durch seine Gedanken, wie ein schwarzes Phantom. Die ersten nebligen Schatten einer leisen Vorahnung kamen ihm bereits vor vierzehn Jahren, doch mit Harrys Parsel und dem Tagebuch hatten sie erstmals konkrete Gestalt angenommen. Noch war es freilich nur eine Theorie, ein Verdacht. Noch hatte er keine Beweise. Noch konnte es eine andere Erklärung für all dies geben. Doch was, wenn diese furchtbare Vermutung wahr sein sollte... was würde dies für die Zaubererwelt, für den Jungen bedeuten, den er so sehr liebte, als wäre er sein eigener Sohn? Was in Anbetracht all der Zeichen, die auf Voldemorts Rückkehr standen?

Albus seufzte schwer, während er Fawkes übers Gefieder strich. Tiefe Sorgenfalten kräuselten seine Stirn. Finstere Furchen, die sein wahres Alter verrieten, das man ihm sonst nur recht selten anmerkte. Er hatte es sich zu leicht gemacht, viel, viel zu leicht. Geflohen war er vor Verantwortung, die – möglicherweise – einmal bleischwer auf seinen Schultern lasten würde. Dieser grauenvollen Verantwortung, der Richter für ein furchtbares Urteil sein zu müssen - dem Todesspruch, der entweder über einen Jungen, der nichts für sein Schicksal konnte oder über die halbe magische Welt verhängt werden müsste. Ein Frösteln, Zittern, Gänsehaut, die sich auf seinem Rücken ausbreitete, wenn er nur daran dachte, dass er Harry, dem Enkel, den er nie hatte, vielleicht einmal würde sagen müssen, dass Tom Riddle nicht würde sterben können, wenn nicht auch er sterben würde. Ja, Albus hatte es noch nicht einmal geschafft, dem Jungen von der Prophezeiung zu erzählen. Zu sehr brach es sein Herz, als das Kind vor nun mehr fast vier Jahren ihn mit den leuchtenden, grünen Augen anblinzelte und so unschuldig die Frage stellte, warum Voldemort ihn töten wollte. Zwei Jahre lang, wenn nicht sogar noch länger, hatte er sich mit dem Gedanken getröstet, dass Riddle noch zu geschwächt war, um sich zu seiner alten Größe zu erheben und Harry etwas anzuhaben. Dass noch Zeit bliebe, Zeit, irgendeine Lösung zu finden, sollte sein schrecklicher Verdacht sich bestätigen. Dass es ihm mit Hilfe von Severus gelingen würde, Voldemort in Schach und von dem Jungen fern zu halten.

Plötzlich stand Albus wieder auf. Fawkes flatterte aufgeschreckt in die Höhe, ehe er wie ein Sinnbild brennender Gedanken dem großen, schlanken Mann folgte, der in seiner himmelblauen Robe durch den Raum rauschte.

Severus... Severus! Albus hatte ihm nie die ganze Wahrheit erzählt, nie in seine furchtbare Vermutung eingeweiht. Die letzten Jahre war es noch nicht relevant gewesen. Voldemort war zu entkräftet für eine Rückkehr. Harry sei Dank musste man sagen, denn der Junge hatte es zwei Jahre hintereinander so glänzend verhindert. Und Albus sprach ungern über reine Vermutungen, für die er noch keine konkreten Beweise hatte. Wenn er jemanden in seine Gedanken einweichte – und das geschah selten - dann sollten diese auch Hand und Fuß haben. Doch konnte er es zulassen, dass Severus den einst eingeschlagenen Weg noch weiter mitgehen würde und ihm dies verschweigen? Er brauchte ihn, er brauchte einen fähigen Spion in Voldemorts Reihen. Doch was bedeutete es für das Versprechen, dass Severus ihm einst gegeben hatte, wenn seine schreckliche Vermutung einmal die Gestalt der Wahrheit annehmen würde? Albus erinnerte sich lebhaft an den gerade einmal Einundzwanzigjährigen, der weinend in seinem Büro zusammengebrochen war, an die bitteren Tränen, die den gleichen Boden tränkten, auf dem seine Füße nun Fusseln eines alten Teppichs zu Staub traten. Fast als wäre es erst gestern gewesen, erschien es ihm, dass er die Hand an Snapes Schmerz angelegt hatte, um ihn in die Verantwortung zu drängen, der er selbst für Ariana nie gerecht geworden war. Eine Verantwortung, die sich in Harry spiegelte, wiederholte. Wie sehr erinnerte der Junge ihn an sie.

Manchmal, musste Albus zugeben, hegte er noch eine Spur von Abscheu gegen Severus. Denn Harrys Schicksal war auch seine Schuld gewesen. Doch dann sah er, dass sein Schützling seine Schuld trug und sich manchmal quälte, ja wahrhaft quälte, um der Aufgabe gerecht zu werden, die er ihm auferlegt hatte. Und wer wäre er, Albus Dumbledore, der seine Schwester auf so grausame Weise verlieren musste, wenn er nicht an Reue und Umkehr glauben würde? Sicherlich, der Hass, den Severus gegenüber dem Jungen hegte, stieß ihn zuweilen ab. Doch sein Verstand kannte die Ursache, wusste dass Severus den Vater in dem Jungen sah und was dieser ihm angetan hatte. Etwas, dass die Abscheu in Kummer verwandelte. Und noch etwas wusste Albus: Dass der junge Mann damals vermutlich seinem Leben ein Ende gesetzt hätte, wenn er ihm keinen Weg aufgezeigt hätte, Wiedergutmachung zu leisten. Eine Perspektive, die Albus sich selbst einst aus eigener Kraft mühsam hatte erkämpfen müssen.

Und heute? Sie hatten seit dem Weihnachtsball nicht mehr offen über Voldemorts Rückkehr geredet, über Kararoff und das Trimagische Turnier ja, aber nicht über ihn. Doch die Blicke, die sie im letzten halben Jahr tauschten, sprachen Bände. Schweigen, Masken, Augen, die sich trafen. Albus kannte sie nur zu gut. Die Vorboten des Krieges. Und Severus fürchtete um die Entdeckung des Dunklen Mals auf seinem Arm, um seine Enttarnung. Sein Schützling hatte damals erkennen lassen, dass er an seiner Seite bleiben würde. Doch zu welchem Preis? War es wirklich seine freie Entscheidung? Sollte Albus nicht noch einmal nachfragen?

Andererseits, er brauchte Severus, er brauchte ihn so dringend.

Nachdenklich hielt Dumbledore inne. Harry und Severus, Severus und Harry. Beide wollte er sie retten und zugleich lag die Zukunft der Zaubererwelt in seiner Hand, rief Voldemort zu einer neuen Partie eines alten, grausamen Spiels auf, in dem sie alle ebenso Figuren auf dem Spielbrett waren. Und wieder einmal musste er, Albus Dumbledore, Puzzleteile zusammenfügen, die sich nicht zusammenfügen wollten. Wieder einmal kreuzten sich die Fäden der Schicksale so vieler Menschen zwischen seinen Fingern. Wieder einmal würde er Kapitän eines Schiffs sein, dass er durch stürmische See lotsen müsste. Und so umsichtig er den Kahn auch lenken mochte, so wusste er doch, dass auch diesmal wieder Männer und Frauen über Bord gehen würden. Etwas, das ihm schlaflose Nächte bereitet hatte und wieder bereiten würde. Die Schwäche der Narren, die lieben.

Vielleicht, vielleicht würde es doch noch einen Ausweg geben. Noch war es nicht mehr als ein Verdacht, dass Harry ein Horcrux sein könnte. Noch gab es keinerlei Beweis dafür und die Wege der dunklen Magie waren mannigfaltig. Vielleicht gäbe es eine ganz andere Erklärung für das sonderbare Band zwischen Riddle und dem Jungen. Vielleicht war abwarten und die Sache beobachten wie bisher der beste Weg.

Gedankenverloren schaute Albus auf. Sein Blick fiel auf sein Bücherregal. Zwei Wälzer stand dort: „Strickmuster“ und „Die Grundlagen des Zauberschachs“. Eine Weile beobachtete er die Bücher. Hinter der Halbmondbrille glitzerten Tränen.

Minister, Mörder, mahnende Male (Sommer 1995)

Es sollte geschehen! An einem Sommertag Ende Juni wurde das Schicksal der Zaubererwelt besiegt. Und ein neues, düsteres Kapitel der Geschichte des Dunklen Lords war aufgeschlagen. Diesmal konnten weder der Spiegel ERISED, noch der Zahn eines Basiliken verhindern, was Albus Dumbledore immer vorausgesehen hatte: Voldemort's Rückkehr zu seiner vollen Macht. Es war die Nacht nach der letzten Aufgabe des Trimagischen Turniers. Hogwarts' Champions hatten es bestritten. Doch niemand war froh über diesen Sieg. Das Leben zweier Menschen, Cedric Diggory und Barty Crouch, hatte dieses Ereignis gekostet und zwei weitere, Alastor Moody und Harry Potter, lagen auf dem Krankenflügel. Und dies war nur der Anfang. Die ersten Nieseltropfen des finsternen Unwetters, das sich ein Jahr lang über der magischen Welt zusammengebraut hatte und nun in Gewitterstürmen losbrechen sollte.

Jeder, der Harry glaubte, wusste dies und im engsten Kreis um Albus Dumbledore gab es niemanden, der daran zweifelte. Zum Glück in allem Unglück, hatte Voldemort einen entscheidenden Fehler begangen, als er seinen Diener das Ritual durchführen ließ, welches ihm zur Auferstehung verhelfen sollte. Er hatte sich Harrys Blut bemächtigt. Etwas, dessen tiefere Bedeutung allein Albus Dumbledore verstand und seine Augen in Triumph aufglänzen ließ. Es war ein seltsamer Moment, als Harry ihm berichtete, was Voldemort getan hatte. Ein Moment größter Erleichterung inmitten tiefster Sorge. Denn mit diesem Schritt hatte Voldemort die lang ersehnte Lösung für das

Problem, welches Albus Dumbledore jahrelang und besonders in letzter Zeit schlaflose Nächte bereitete, selbst geschaffen. Voldemort, der die Macht der Liebe immer unterschätzte. Wenn Albus sich nicht irrte und er hoffte niemals so sehr, dass er das nicht tat, dann hatte Voldemort Harry ans Leben gebunden, solange er selbst lebte. Sollte der Junge also tatsächlich einen Seelensplitter Voldemorts in sich tragen, sollte dieser Verdacht sich bewahrheiten, so könnte Harry überleben und Tom Riddle besiegt werden zugleich. Die Nacht, in der Voldemort sich erneut zur alten Kraft erhob, wurde so zugleich zur Nacht, in der er selbst die Weichen zu seinem Untergang gestellt hatte. Doch bis dahin war der Weg noch weit und steinig und dunkle Wolken am Horizont der Zukunft warfen finstere Schatten darauf...

„Wir haben Fudge gefunden, Direktor. Professor McGonagall ist noch bei ihm, um ihn über die Ereignisse in Kenntnis zu setzen“

Severus Snape sprach leise, im Rücken die Tür zum Krankenflügel, an der er Dumbledore abpasste.

„Sehr gut, Severus. Richten Sie ihm aus, dass ich ihn erwarte“, antwortete der Direktor beiläufig und begann gedankenverloren in Richtung Schulleiterbüro aufzubrechen. Erst nach ein paar Schritten bemerkte er, dass Snape sich keinen Millimeter von der Stelle bewegt hatte. Dumbledore wandte sich zu ihm um. Im Halbschatten der Fackeln erschien Snapes fahles Gesicht ausdruckslos. Doch die schwarzen Augen offenbarten Nachdenklichkeit.

„Sie sind nicht nur heraufgekommen, um mir das zu sagen, Severus?“, fragte Dumbledore ernst.

Snape wandte sich ab, entzog sich den blauen Augen, die ihn musterten, schaute den Flur hinab. „Nein. Ich wollte noch einmal nach unserem Gefangenensehen. Minerva war sich unsicher darüber, wie lange die Wirkung der Zauber anhalten würde.“

Dumbledore folgte seinem Blick. In der Ferne war nichts zu sehen als die altbekannten Mauern Hogwarts und die leuchtenden Fackeln an den Wänden. Und doch stand Snape neben ihm wie eine versteifte Puppe, eine menschgewordene Ritterrüstung. Albus nickte, so leicht, so unauffällig, dass der Tränkemeister es nicht bemerkte. Dann blickte er Snape mitten ins Gesicht.

„Was gibt es wirklich, Severus?“, fragte er eindringlich.

Endlich schaute Snape ihn an und schürzte die Lippen.

„Es ist... Ich kann einfach nicht glauben, dass...“, begann er zu sprechen - und brach mitten im Satz ab.

Nun war es Dumbledore, der seinen Blick abwandte.

„Ja, das fällt uns wohl allen schwer“, antwortete er betroffen und setzte seinen Weg durch die dunklen Gänge fort.

Es war, als ob ein Nebel aus ungesagten Worten sich zwischen die beiden Männer schob. Schließlich war

es Snape, der fortfuhr.

„Barty Crouch Junior, der Potters Namen in den Kelch schmuggelte? Pettigrew, tatsächlich am Leben und zum Dunklen Lord zurückgekehrt?!?“, er schüttelte ungläubig den Kopf, „dann war diese ganze verrückte Geschichte also wahr? Ich würde kein Wort davon glauben, müsste ich nicht an meiner eigenen Braukunst zweifeln!“

„Das wirkliche Leben ist manchmal ein besserer Märchenerfinder als jeder Poet“, entgegnete Dumbledore ernst.

In seiner Stimme lag keine Spur von Fröhlichkeit. Die Ereignisse schienen schwer auf seinen Schultern zu lasten.

„Für mich bleibt Black ein Mörder“, zischte Snape verächtlich, „Er soll mir ja nie wieder unter die Augen kommen!“.

Auf Dumbledores Lippen trat ein schiefer Lächeln. Für einige Sekunden lief er schweigend neben Snape her.

„Und der Junge, Severus?“, warf er schließlich ohne jeden Zusammenhang ein, „Sie sehen nun wohl doch ein, dass Sie Harry zu Unrecht verdächtigt haben, nach Ruhm zu streben. Er war das Opfer einer Intrige, wie ich Ihnen gesagt hatte“

Snape antwortete nicht, er blickte nur schweigend zu Boden. Sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, als würde er sich innerlich erbittert dagegen sträuben, glauben zu müssen, was sich nicht leugnen ließ.

Dumbledore seufzte. Es war wieder einmal das alte Spiel. Wie oft hatte er schon versucht, Severus für Harry zu öffnen, ohne Erfolg. Seine Verbitterung schlug ihn mit Blindheit, einer Blindheit, die nicht nur Harry Potter, sondern auch ihm selbst zu Lasten ging. Wie tief könnte er wohl Heilung finden, wenn er dem Jungen eine Chance geben würde?

„Wir hätten früher eingreifen müssen“, fuhr Snape unvermittelt fort.

Und plötzlich war es, als senkte sich ein tiefer Schatten auf die beiden Männer herab.

Albus schloss für einen Moment die Augen. Seine Brust fühlte sich schwer an, bleischwer. Der Schrecken der Geschehnisse dieser Nacht schlich auf leisen Sohlen durch die alten Gemäuer des Schlosses.

„Ja, Severus, ja“, flüsterte Dumbledore.

„Als das Mal auf meinem Arm brannte -“, setzte Snape fort, kaum bemerkend, was sein Gegenüber gesagt hatte.

„- haben Sie das einzig Richtige getan, mich sofort in Kenntnis zu setzen“, fiel ihm Dumbledore ins Wort und wandte ihm sein Gesicht zu, „Sie trifft keine Schuld an dem, was heute geschehen ist, Severus“

Snape warf Dumbledore einen zweifelnden Blick zu. Doch viel Zeit, darüber nachzudenken blieb nicht. Sie hatten soeben eine Kreuzung der Flure erreicht und ihr Weg führte sie in unterschiedliche Richtungen fort.

Es war längst Nacht, als sie sich alle im Krankenflügel um Harrys Bett wiedertrafen. Severus Snape, Minerva McGonagall, Harry, die Weasleys, Sirius in seiner Tarnung und – Cornelius Fudge. Lautstark war der Zaubereiminister ins Zimmer gestürmt. Minerva, ihm auf dem Fuß folgend, bebte vor Zorn. Als Snape dem kurze Zeit später hinzustoßenden Albus Dumbledore erklärte, was geschehen war, dass Barty Crouch jr. von den Dementoren geküsst worden war, entbrannte ein heftiger Streit zwischen der Professorin für Verwandlung, dem Schulleiter und dem Zaubereiminister.

„Du-weißt-schon-wer...ist zurück. Lächerlich“, sagte Fudge. Und so ging es in einem fort. Er sprach davon, dass Dumbledore wohl unbedingt eine Panik auslösen wolle, dass man ihn, Cornelius Fudge, aus dem Amt werfen würde. Dass alles, was an diesem Abend geschehen war, Hirngespinsten seien.

Schweigend hörte Snape zu und spürte, wie ihm angesichts der herrlichen Ignoranz des Zaubereiministers nach und nach die Galle hochstieg. Natürlich hatte er Cornelius Fudge nie für einen besonders hellen Kopf gehalten, seitdem er ein Jahr zuvor dessen Bekanntschaft machen durfte. Doch die Borniertheit, die dieser aufgeblasene Nadelstreifenanzug heute an den Tag legte, übertraf wirklich alles. Die limonengrüne Verzierung seines Schädelns täuschte leider auch nicht darüber hinweg, dass die Birne dahinter noch hohler sein musste als die eines gewöhnlichen Zaubertränkerstklässlers aus Gryffindor oder Hufflepuff! Und ein solches Urteil von

Severus Snape sollte etwas heißen. Tatsächlich schlug Fudge jeden Beweis in den Wind, den ihm Dumbledore auf dem Silbertablett servierte. Zuerst war es Crouch, der angeblich den Verstand verloren habe, dann Harry Potter. Obgleich Snape ihm im Bezug auf Potter nur zu gerne zugestimmt hätte, in diesem Fall war es reiner Hohn! War der Potter-Lümmel doch nicht der Einzige, der die Rückkehr des Dunklen Lords im wahrsten Sinne des Wortes am eigenen Leib erfahren hatte. Und was nahm sich diese ministeriale Hupfdohle eigentlich heraus, die Warnungen Albus Dumbledores, dem Mann, den er seit Jahr und Tag um Rat anflehte, weil er seine Regierungsgeschäfte nicht alleine auf die Reihe bekam, mit derart tauben Ohren zu behandeln? Liebend gerne hätte Severus ihm ordentlich die Meinung gegeigt, doch er wusste, dass er sich dies gegenüber dem höchsten Tier der Regierung leider nicht leisten konnte.

Inzwischen spitzte sich die Auseinandersetzung mehr und mehr zu. Minerva tobte, der Minister polterte und Albus strahlte einmal wieder jene Kraft aus, die ihn im Zorn immer umgab. Plötzlich mischte Potter sich ins Gespräch ein. Snape konnte nicht mehr verhindern, dass der Bengel den Namen seinen alten Gönners Malfoy preisgab. Doch Fudge glaubte ohnehin nichts von dem, was er hörte. Selbst als Albus ihm klarzumachen versuchte, dass Askaban nicht mehr sicher sei oder Gesandte zu den Riesen geschickt werden müssen. Der Streit eskalierte, als Fudge vor Dumbledore zurückwich, drohend ihm seine Freiheiten in der Führung Hogwarts zu entziehen.

Jetzt reichte es! Severus' Bedürfnis einzugreifen war mit jedem Wort des Ministers weiter angewachsen. Doch nun hatte Fudge eine Grenze überschritten, die das Fass endgültig zum Überlaufen brachte. Wenn er seine Drohung umsetzen würde, wäre alles verloren. Snape konnte nicht mit ansehen, wie dieser Wichtigtuer dem Schulleiter tatsächlich unterstellte, nicht mehr ganz bei Sinnen zu sein. Er wusste nur zu gut, dass jedes von Dumbledores' Worten wahr war. Er hatte dem Dunklen Lord lange genug gedient, um zu wissen, dass die Dementoren als Erste die Seiten wechseln würden. Wo hingegen seine eigene Loyalität lag, wusste Severus genau. Trotz all ihrer Differenzen würde er sich immer hinter Dumbledore, seinen Retter, seinen Mentor, stellen. Und wenn es sein musste, auch vor ihm.

Für einen Moment hielt Severus inne. Ohne seinen Kopf zu bewegen, ließ er seine Blicke durch den Raum schweifen. Von Poppy, der Kollegin, der er regelmäßig Zaubertränke heraufbrachte; hinüber zu den Weasleys, Angestellte des Ministeriums und Eltern mehrerer Schüler; weiter zum echten Mad-Eye Moody, dem scharfen Hund von Ex-Auror, der Gerüchten zufolge überall Gefahr witterte; zur zorngeröteten Minerva McGongall, stellvertretende Schulleiterin, Hauskonkurrentin und langjährige gute Freundin Dumbledores und am Ende schließlich zu Harry. Harry, den Jungen, den Severus hasste wie keinen anderen Schüler und dessen Blicke er doch niemals ertragen konnte, weil ihn Lily aus diesen grünen Augen anschaute. Ein Jahr lang hatte er zu verhindern versucht, dass Karkaroff oder Moody ihn vor all diesen Menschen verraten würden. Ein Jahr lang hatte er mit flauem Magen beobachtet, was sich auf seinem Unterarm tat, wie die Brandmarke seiner Schuld sich verwandelte, von grau über rosa zu rot, um heute letztendlich schwarz zu glühen. So viele Stunden hatte er sich selbst verflucht. So oft hatte er mit der Scham und Schmach gerungen, seine Selbstverachtung in wissenden Augen von Schülern, Kollegen und Eltern und ganz besonders in denen, die Lilys so glichen, gespiegelt zu sehen. Doch jeder Kampf, jeder Krieg forderte Opfer zu erbringen. So wie in diesem Moment. Snape konnte es nicht zulassen, dass Dumbledore die Felle davon schwimmen würden. Er musste handeln, er musste ihn unterstützen. Und wenn dieser Vollpfosten von Minister schon seinen Ohren nicht trauen wollte, seinen Augen musste er ja wohl Glauben schenken.

Einmal noch atmete Snape tief durch. Dann ohne Vorwarnung trat er auf Fudge zu. Er wusste, dass er einen hohen Preis zahlen würde. Die Augen aller Anwesenden waren auf ihn gerichtet und in wenigen Sekunden würde seine Vergangenheit im wahrsten Sinne des Wortes vor ihnen bloßliegen. Vor Menschen, die nie davon erfahren sollten. Doch in diesem Moment war es Severus egal, wenn er Fudge damit nur zur Vernunft bringen konnte. Sein Name stand eh in den Akten und dieser Starrkopf von Minister musste mit allen Mitteln von der Wahrheit überzeugt werden. Koste es, was es wolle. Mit einem Ruck riss sich Snape den Ärmel hoch und hielt dem zurückschreckenden Minister seinen Arm direkt unter die Nase.

„Hier sehen Sie“, sagte Snape, „Hier. Das Dunkle Mal“.

Ein Spion verlässt das Schloss (Sommer 1995)

Die Minuten nachdem Fudge den Krankenflügel verlassen hatte, zogen vorüber wie die Schemen eines irreals Traums. Viel wurde gesprochen und doch schien keiner der Anwesenden die Bedeutung all der Worte wirklich begriffen zu haben. Niemand konnte wirklich fassen, was in dieser Nacht geschehen war. Nach und nach leerte sich das Zimmer. Bill Weasley, Minerva McGonagall und als letztes Sirius Black zogen einer nach dem anderen von dannen, bis am Ende außer den stummen Beobachtern um Harrys Bett nur noch Albus Dumbledore und Severus Snape geblieben waren. Schweigen, so tief wie die Nacht selbst, hatte sich wie ein geisterhafter Schleier über den Raum gelegt, als der Kopf des aus der Asche auferstandenen Phönixordens sich umwandte und für eine letzte Anweisung die schwarzen Augen seines Verbündeten suchte.

Albus konnte sich nicht erinnern, dass es ihm jemals schwerer gefallen war, Severus ins Gesicht zu sehen als in diesem Moment. Severus – der gerade sein Geheimnis vor Fudge wortwörtlich offengelegt hatte, nur um ihm, Albus Dumbledore, den Rücken zu stärken. Eine Geste tiefer Loyalität, die Dumbledore im Wissen um Snapes Ringen mit der Angst vor Entdeckung nicht hoch genug anrechnen konnte. Und Severus, den er gerade dazu gedrängt hatte, mit Sirius Frieden zu schließen – Sirius, dem Erzfeind, den sein Schützling für einen Beinah-Mord an ihm verantwortlich machte. Doch was war all das im Vergleich zum Gebot dieses Moments? Einem Moment, der jenseits aller Zeit zu stehen schien. In dem Jahre einfach verpufften und Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft miteinander verschmolzen?

Die Zaungäste, die sie beobachteten, waren für Albus nicht mehr existent. In der dieser Sekunde gab es nur Severus für ihn, ihn allein. Seinen Verbündeten, seinen Schützling, seinen Schicksalsgenossen, der ihm heute so viel näher war, als damals, als sie das letzte Mal an diesem Punkt gestanden hatten.

Noch einmal zogen Bilder der vergangenen Monate an Albus vorüber, als er in diese schwarzen Augen sah. Bilder von Severus‘ erstem Geständnis der Rückkehr des Dunklen Mals auf seinem Arm und die Angst, die Snape vergebens versucht hatte vor ihm zu verbergen; Bilder vom Weihnachtsball, an dem Severus angekündigt hatte zu bleiben, obwohl er ihm die Türe geöffnet hatte; die Besämung, die Albus angesichts des Muts seines Schützlings vor sich selbst empfand; und nicht zuletzt die jüngsten Wochen, die Sorgen und Gewissensbisse, die ihn quälten; seinen Verdacht, in den er seinen Verbündeten doch nicht mehr eingeweiht hatte und das Schweigen, das sich zwischen sie gedrängt hatte; Der Staudamm, der nur das Nötigste - die Informationen, die Snape an Voldemort weitergeben dürfe - hindurch sickern ließ. Die Ruhe vor dem Sturm, der nun losgebrochen war.

Eines wusste Albus: Wenn es nur eine Chance, eine letzte Chance gab, herauszufinden, ob Snape ihren gemeinsamen Weg auch wirklich aus freien Stücken weitergehen wollte, er ihm begreiflich machen konnte, dass er frei war, dass es seine, nur seine Entscheidung war, dann war es dieser eine Moment. In nur wenigen Stunden würde es zu spät dafür sein. Die bittere Gewissheit der Bedeutung dieser Nacht stand wie ein kalt leuchtendes Licht zwischen den beiden Männern, das tiefe Schatten auf ihre Gesichter warf, als das Unausgesprochene all der vergangenen Wochen im Begriff war, Sprache zu werden. Dumbledore öffnete die Lippen...

„Severus, Sie wissen, was ich von Ihnen verlangen muss. Wenn sie willens sind... wenn sie bereit sind...“

Für eine Sekunde schien die Welt still zu sehen, zu warten. Die janusköpfige Frage schwebte im Raum wie eine Seifenblase, eine Kugel aus Glas, zerbrechlich. Reglos standen die beiden Männer sich gegenüber und blickten sich an. Snapes Gesicht war bleich, doch in den schwarzen Augen spiegelte sich Erkenntnis. Das klare, schreckliche Verstehen, welche Stunde geschlagen hatte.

Er wusste, was dieser Augenblick bedeutete. Wusste, dass er alles entscheidend war. Die Gefahren aus denen er Harry Potter in den letzten Schuljahren gerettet hatte, sie waren nichts im Vergleich zu dem, was ihm

nun bevorstehen würde. Dies war der Moment, den ihm Dumbledore vor fast 14 Jahren vorausgesagt hatte. Obwohl Severus es schon seit einer Stunde wusste und noch so viel länger ahnte, dass die Zeit der Einlösung seines Versprechens gekommen war, war es allein dieser Augenblick, der zählte. Das endgültige Scharnier, die letzte Weiche für einen Weg, auf dem es keine Rückkehr gab.

In welche Richtung würde sie weisen? War er verpflichtet dem einst aufgestellten Wegweiser folgen?

In Albus' blauen Augen und in seinen Worten lag eine letzte Erlaubnis, den Pakt zu brechen, Nein zu sagen und Karkaroffs Weg zu folgen oder sich in der Sicherheit der Keller von Hogwarts einzuschließen. Für einen Augenblick erinnerte sich Severus an ihr Gespräch nach dem Weihnachtsball und die Nacht, die selbigem gefolgt war. Angst ließ ihn noch blasser werden, doch seine Augen glitzerten vor Entschlossenheit. Nicht eine Sekunde musste er über seine Antwort nachdenken. Er würde nicht von Dumbledores Seite weichen. Nicht nachdem Lily für ihren Sohn gestorben war. Ihr Schicksal und seine Schuld hatten seit eineinhalb Jahrzehnten seinen Platz bestimmt – an der Seite des Mannes, der Voldemort grösster Widersacher war. Für sie würde er seine Rolle spielen, um ihren Sohn vor ihrem Mörder beschützen. So sehr er Harry Potter auch hasste - Lily würde er nicht noch einmal verraten, ihr Opfer nicht sinnlos werden lassen. Und ein Teil von ihm brannte aller Gefahr zum Trotz nur darauf, Voldemort in die Augen zu sehen und in seine Dienste zurückzukehren. Doch nicht als sein treuer Gefolgsmann - sondern als einer derjenigen, die ihn zertreten würden, wie er es gewagt hatte, Lily zu zertreten.

„*Das bin ich*“, antwortete Snape entschieden und machte sich bereit zum Gehen.

„*Viel Glück*“, hörte er Albus ihm noch wünschen.

Doch was in dessen Gesicht geschrieben stand, als sein Blick ihm folgte, sah Severus nicht mehr.

Nachdenklich stand Dumbledore vor Harrys Bett, sah den schwarzen Umhang am Ende des Zimmers immer kleiner werden. Da ging sein Schützling, ließ die Sicherheit des Schlosses für ihre gemeinsame Mission hinter sich. Er hatte sein Wort gehalten, tatsächlich gehalten. Hatte es ausgeschlagen, die letzte Brücke in die Freiheit zu nehmen, die er ihm gebaut hatte. Albus ließ die letzten Sekunden Revue passieren und – verfiel in minutenlanges Schweigen. Nur zu gut wusste er, was er von Severus abverlangt hatte. Wusste, in welche Gefahr er ihn soeben geschickt hatte. Und es wäre Lüge gewesen, wenn er behauptet hätte, dass es ihm leicht dabei ums Herz war. Als sie das letzte Mal in einer ähnlichen Situation gewesen waren, war Severus Snape noch ein junger Todesser gewesen, dessen Gleichgültigkeit ihn mit Abscheu erfüllt hatte. Damals war es nur ein Vertrag gewesen. Doch die Jahre hatten so viel verändert. Verachtung war Verständnis und Vertrauen gewichen. So weit war der Weg gewesen, den sie gemeinsam gegangen waren. Und Severus ging ihn noch weiter.

Noch immer sah Albus seine Miene vor sich. Dieser Mut.... diese Entschlossenheit diese Tapferkeit in den schwarzen Augen hinter dem angstgebleichten Gesicht. Wahrlich: Der Junge hätte nach Gryffindor gehört. Viel mehr noch als er selbst, den der Hut fast nach Ravenclaw stecken wollte und der sich so lange davor gescheut hatte, Grindelwald entgegenzutreten, der seiner Schwäche für Macht wegen vielleicht sogar nach Slytherin gehört hätte. Vielleicht hätte es Severus vor dem Schlimmsten bewahrt, wenn er unter Godrics statt unter Salazars Dach aufgenommen worden wäre. Wie bewundernswert seine Unerschrockenheit war und doch wie elend war Albus zumute. Würde er seinen Schützling jemals wiedersehen? Oder würde man in ein paar Tagen in Little Hangleton die Leiche eines fahlen Mannes mit langen, schwarzen Haaren finden? Eines Mannes, der gewagt hatte, Lord Voldemort zu hintergehen und dem es nicht gelungen war, dessen Legilimentik zu trotzen? Dumbledore wollte die Antwort nicht wissen. Als er Severus fragte, ob dieser bereit und willens sei, zu Voldemort zurückzukehren, da sprachen zwei Seelen aus ihm. Das „*Geh!*“ des Kopfs einer Widerstandsbewegung, doch auch das „*Bleib!*“ eines Narren, der liebte.

Für eine Sekunde dachte Dumbledore noch darüber nach, dann glitten seine Gedanken ab zu Sirius und Lupin, zu Hagrid und Arthur Weasleys, bis sie schließlich wieder in der Krankenstation und beim Tod eines Schülers angekommen waren. Einen Tod, an dem er Mitschuld trug.

„Ich muss mit den Diggorys reden“, sagte Dumbledore schließlich, wies Harry an, seinen Trank zu nehmen und verließ das Zimmer.

Nachtstille (Sommer 1995)

Tick...Tack...Tick...Tack

Langsam nur rückten die Zeiger vorwärts, schwerfällig, als wären sie so alt wie der Mann, der sie betrachtete. Die Uhr, die seitlich zu Dumbledores Schreibtisch irgendwo zwischen der Vielzahl an Porträts hing, war zuweilen das grausamste Folterinstrument, das sich auf der Welt finden ließ. Jede Minute, jede Sekunde war eine Qual. Über Hogsmeade lag die Nacht schwer wie ein schwarzes Leinentuch. Und Finsternis sickerte durch die Bogenfenster ins Schulleiterbüro des totenstillen Schlosses. Stunden waren vergangen, seitdem Albus Harrys Krankenbett verlassen hatte. Ereignisreiche Stunden. Stunden, an deren Ende die Erschöpfung stand. Er hatte mit den Eltern des ermordeten Schülers gesprochen. Ein schweres Gespräch. Er hatte mit seinem alten Freund Rubeus Hagrid und mit Madame Maxime die Expedition zu den Riesen zu planen begonnen. Eine anstrengende Konferenz. Und jedes Wort, das fiel, jeder Satz hatte ihn müder und müder werden lassen. Längst schon wollten die Augen ihm zufallen und doch fand er einfach keinen Schlaf. Wie konnte er auch, wenn er nicht wusste, wie es ihm ergangen war?

Nervös blickte Dumbledore auf zur Uhr, wartete. Wartete noch immer, auch wenn mit jedem Tick und jedem Tack die Hoffnung ein Stückchen schwand. Dann sah er zu Fawkes hinüber, der aus den klaren, schwarzen Vogelaugen aufmerksam zurückschaute. Wieder lag Albus der Satz auf den Lippen. Der Satz, der ihn in dieser düsteren Nacht schon so lange quälte. Fast hätte er ihn ausgesprochen, als der Blick des Tieres und seiner sich trafen. Doch dann seufzte er nur schwer und wandte sich abermals wortlos ab. Würde er ihn damit nicht in noch größere Gefahr bringen? Konnte er es wirklich riskieren?

Schweigend lief der alte Mann durchs Zimmer, hin und her, her und hin, bis er schließlich ans Fenster trat und in die Schlossgründe hinausblickte. Vom Feuerwerk um den Höhepunkt des Trimagischen Turniers war nichts mehr zu sehen. Bagman hatte in seinem Namen das Fest sofort aufgelöst, nachdem sich die Nachricht von Diggorys Tod wie ein Lauffeuer im Publikum verbreitet hatte. Jetzt erfüllte nur noch trostlose Dämmerung das Gelände und der Himmel über Hogwarts war wolkenvergangen und rabenschwarz. Aufmerksam betrachtete Albus die Landschaft am Fuße des Schlossturms, suchte die Ländereien nach einer Bewegung auf den Wegen ab. Nach dem kleinen Licht eines leuchtenden Zauberstabs, das sich von den Toren her näherte. Nichts. Langsam fühlte Albus, wie sich in seiner Brust ein bleischwerer Klumpen zusammenballte. Schwer atmend legte er einen langen, dünnen Finger an seine Lippen. Hoffentlich hatte wenigstens Harry eine ruhige Nacht. Hoffentlich er.

Gerade trat Dumbledore ein Stück vom Fenster zurück, als plötzlich...

„Besuch, Schulleiter!“

Sofort drehte er sich um. Es war das Porträt einer goldgelockten, rundgesichtigen Hexe, das sich über dem Kamin regte.

„48, Spinner's End, Salford“

„Ah“, seufzte Albus schwer ausatmend und mit geschlossenen Augen. In seinen Zügen zeichnete sich tiefe Erleichterung ab. „Lassen Sie ihn herein“

Ein grünes Feuer flammte im Kamin auf. Sekunden später erschien ein schwarzer Wirbel darin, der sich allmählich in die Silhouette von Severus Snape verwandelte. Eines Severus Snape, der schon bessere Tage erlebt zu haben schien.

Die dünnen Finger fest gegen die bleiche Stirn gedrückt, das Gesicht verzogen, taumelte er ohne einen Blick, ohne ein Wort zu Dumbledore auf das Pult zu. Er packte die Lehne des Stuhls, der davor stand, sackte auf ihn nieder, krallte die Hand fest ins schwarze Haar und begann wie Espenlaub zu zittern.

Stumm hatte Albus das Schauspiel beobachtet, die Augen plötzlich hellwach auf seinen Spion gerichtet.

„Exurere mentis?“

Es war mehr eine Feststellung denn eine Frage.

Snape nickte knapp.

Migräne, Schüttelfrost... eine Überlastungsreaktion des Körpers auf das Ankämpfen gegen zu lange oder zu intensive Legilimentik. Manchmal auch beides in einem. Ja, vom größten schwarzen Zauberer aller Zeiten stundenlang verhört zu werden war wahrlich kein Zuckerschlecken. Selbst wenn man das Handwerk der Okklumentik verstand. Severus konnte von Glück reden, dass er den Zusammenbruch so lange noch hatte hinauszögern können, bis Voldemort ihm den Rücken gekehrt hatte. Und doch hatte er in seiner Vorbereitung ein kleines Detail übersehen.

„Kein... Mittel... alles... hier...“, keuchte Snape, die rechte Hand fest gegen die Schläfen gedrückt. Mit der linken griff er zum ersten Mal in seinem Leben von sich aus in die Schale mit Brausedrops. Nicht um zu naschen - Zucker half gegen das Zittern.

Dumbledore zögerte nicht. Sofort wandte er sich um zum Kamin und ließ etwas Flohpulver in die Flammen rieseln.

„Hogwarts Krankenstation“

Augenblicklich formte sich im grünen Flammenshimmer ein kleines Büro, dessen Wände mit Regalen voller Zaubertrankflaschen, Pulverdosen und anderen Heilerutensilien vollgestellt waren.

„Sind Sie noch wach, Poppy?“

„Wer könnte in dieser Nacht schlafen“, antwortete eine Frauenstimme.

Sekunden später erschien gähnend eine Hexe im Morgenmantel auf der anderen Seite des Kamins.

Dumbledore nickte knapp.

„Wir bräuchten dringend ein Fläschchen Gingkonikum... ach und wenn es möglich ist, haben Sie noch ein wenig von dem Schlaftrunk, den Sie Harry verabreicht haben?“

Madame Pomfrey sah Dumbledore für eine Sekunde verwundert an, dann jedoch wandte sie sich wortlos um und kehrte mit zwei kleinen Fläschchen in der Hand zum Kamin zurück, die sie in die grünen Flammen reichte.

„Vielen Dank“, antwortete Albus und schritt zum Pult. Beobachtet von zwei schwarzen Augen füllte er Snape ein Glas Wasser mit einem Aguamenti und trüpfelte aus jeder Flasche Medizin hinein.

„Spinner's End, Severus?“ fragte er ruhig, während er seinem Schützling das Glas Wasser reichte und auf dem thronartigen Stuhl Platz nahm. Fawkes war inzwischen von seiner Vogelstange herüber geflattert und hatte sich, als ob er endlich Dumbledores unausgesprochenen Wunsch erfüllen wollte, direkt neben Snape auf das Pult niedergelassen, den Kopf auf den schwarzen Stoff seiner Schulter gelegt.

„Kürzer... als... Hogsmeade... apparieren ... in diesem Zustand... weite... Strecken“, keuchte Snape zwischen den ersten zwei Schlucken Wasser.

„Ja“, bemerkte Dumbledore nachdenklich, „die Gefahr zersplintert zu werden, ist um ein Vielfaches erhöht.“ Für einen Moment hielt er inne. Dann schüttelte er den Kopf.

„Wie geht es Ihnen, Severus?“, fragte er schließlich leise, „hatten Sie bei Voldemort Erfolg?“

Snape verschluckte sich fast. Er warf Dumbledore einen äußerst finsternen, fast anklagenden Blick zu.

Albus erwiderte ihn mit einem Stirnrunzeln. Doch in der nächsten Sekunde begriff er die Dummheit seiner Frage. Die Tatsache, dass wie es seinem Schützling ging, ja, dass er überhaupt vor ihm saß, war Antwort genug.

„Entschuldigung“, sagte Albus prompt, „Ich meinte natürlich, wie ist es vonstattengegangen?“

„Oh“, antwortete Snape zynisch, nippte ein letztes Mal am Glas und seine Züge entspannten sich. Gingkonium war zum Glück ein sehr schnell wirkendes Mittel.

„Für seine unerwartete Niederlage heute Nacht, die Folgen der Prophezeiung und meinen Verbleib der letzten vierzehn Jahre, fiel seine Begrüßung erstaunlich warmherzig aus.“

Dumbledore schloss für eine Sekunde die Augen und seufzte leise. Noch ehe er etwas sagen konnte, fuhr Snape fort.

„Ich musste ihn leider sehen lassen, dass ich auch inzwischen nicht die gesamte Prophezeiung kenne, Dumbledore. Ich hatte keine andere Wahl. Er-“

„-Genaueres hat Zeit bis Morgen, Severus“, fiel ihm Albus ins Wort.

Snape schaute auf, blickte ihm ins Gesicht. Zum ersten Mal seitdem er durch den Kamin ins Schulleiterbüro gekommen war, sah er seinen Mentor richtig an. Albus wirkte ebenso erschöpft wie er selbst sich fühlte. Seine

Augen waren klein und von tiefen Ringen unterstrichen. Die Übermüdung stand ihm wahrhaft ins Gesicht geschrieben und ließ ihn – was selten geschah - so alt wirken, wie er tatsächlich war. Severus runzelte die Stirn. Für einen Moment fragte er sich, warum Dumbledore überhaupt noch wach war.

„Ich denke, wir können alle ein paar Stunden Schlaf gut gebrauchen“, sagte dieser leise.

Und mit seinen Worten erloschen Snapes Fragen wieder. Eine tiefe Schwere legte sich allmählich auf seine Glieder. Die Wirkung des Schlaentranks, den ihm Albus zusammen mit dem Gingkonium verabreicht hatte. Severus spürte, wie er müde, wirklich müde zu werden begann. Obwohl die Bilder in seinem Kopf noch tanzten, wild durcheinander rauschten. Das Brennen des Dunklen Mals, der Zaubereiminster, Potter, Black... Black, Severus konnte nicht glauben, dass er ihm wirklich die Hand gereicht hatte, dann Dumbledores Befehl, die endgültige Entscheidung, die Todesangst, als er hinunter zu den Toren lief, um dahinter zu disapparieren. Und endlich der Friedhof und das Haus und das abscheuliche Gesicht. Dieses abgeflachte, schlängenartige, widerwärtige Gesicht, das ihn mit roten Augen anstarre. Das Gesicht IHRES Mörders, das er zerfetzen, zerreißen, zertreten wollte und doch keinen Funken davon zeigen durfte. Der Kampf gegen die Gefühle, gegen sich selbst, um den Geist zu leeren. Der Zauberstab, der Fluch, die endlosen Fragen und die endlosen Lügen. Das langsame Durchbrennen der Synapsen. All das stand Severus noch immer vor Augen, eine nie enden wollende Bilderflut. Doch dann fiel sein Blick auf die Porträts an den Wänden und er spürte schwer den Kopf des Phönix auf seiner Schulter, den er bisher nicht verscheucht, ja nicht einmal beachtet hatte. Und er sah in Albus' helle Augen, die noch immer auf ihm ruhten, dessen silberbärtiges Gesicht sich im Wasserglas in seiner Hand spiegelte. Sah aus den Augenwinkeln das kreisrunde Büro, die surrenden Geräte auf den storchbeinigen Tischen um sich her und die großen, altbekannten Bogenfenster.

Und mit einem Mal wurde Severus bewusst: Er war wieder in Hogwarts, in den Mauern des Schlosses. Er war zuhause, in Sicherheit. Die Finsternis der Ereignisse dieses Tages fiel wie ein Mantel von ihm ab. Und er sehnte sich nur noch nach einem: seinem Bett und Schlaf, nichts als Schlaf, um alles zu vergessen. Wortlos nickte Snape und stand auf.

„Dann wohl eine gute Nacht, Dumbledore“, sagte er förmlich.

„Eine gute Nacht, Severus“, antworte Albus, träge vor Müdigkeit.

Snape wandte um sich um und schritt zum Ausgang. Er hatte die Türe fast erreicht, als eine warme Stimme ihn zurückrief.

„Severus?“

Langsam drehte der Tränkemeister sich um, schaute seinen Verbündeten fragend an. Noch immer saß Albus in seiner hellen Robe hinter seinem Schreibtisch, blickte zurück. Seine Mundwinkel zuckten leicht, als ob er etwas sagen wollte. Doch über seine Lippen kam kein Wort.

Schnell wandte sich Snape wieder der Türe zu und verließ das Zimmer.

Für einen Moment waren Dumbledores blaue Augen noch auf den Türrahmen gerichtet. Dann sank er auf seinen thronartigen Stuhl zurück und sein Blick fiel ins Leere. Fawkes kam leise flötend auf seinen Schoß geflogen und schmiegte sich an ihn. Geistesabwesend strich Albus über das Gefieder des Tieres, runzelte die Stirn und seufzte schwer. Dann endlich zog er den Zauberstab, ließ ein zweites Glas auf den Tisch schweben und füllte es mit Wasser. Vorsichtig trüpfelte er die letzten Tropfen von Madam Pomfreys Schlafserum hinein und trank das Glas in einem Zug leer.

Aus der Asche auferstanden (Sommer 1995)

Orangefarbenes Licht fiel von den Straßenlaternen her auf die dunklen Pflastersteine, als wie aus dem Nichts ein Mann in einem schwarzen Umhang in der Wohnsiedlung erschien. Mit einem scharfen Blick nach links und rechts suchte er die Gegend nach unwillkommenen Beobachtern ab, um dann, als die Luft rein schien, rasch den Platz zu überqueren. Es war der Abend des dritten Ferientags und wie jedes Jahr war Severus Snape auch diesmal wieder Richtung England aufgebrochen. Doch heute hieß das Ziel seiner Reise nicht Spinner's End. Und auch war er nicht dem Brennen des Dunklen Mals nach Little Hangleton gefolgt.

Es war der Boden Londons, den seine Füße berührten und der Ruf eines anderen Meisters hatte ihn hier her geführt. Stur blickte Snape geradeaus, während seine Schritte über das Pflaster hinweg eilten. Die Fenster des Hauses, dessen heruntergekommene Fassade nie ein Muggleauge gesehen hatte, glänzten so dunkel wie der Name der Familie, die es einst bewohnt hatte. Nie, nie hätte Severus sich träumen lassen, dass er einmal die Schwelle gerade dieses Hauses überqueren würde. Erst Recht nicht, ohne zuvor geschockt, mit einer Ganzkörperklammer belegt oder auf andere Weise außer Gefecht gesetzt worden zu sein. Er verabscheute dieses Haus, denn es gehörte dem Menschen, den er auf der Welt gleich nach Lilys Mörder am meisten hasste. Und jede Mauerritze, jede Jalouse, jeder Ziegel und Dachbalken schien seinen Namen auszuhauchen wie ein widerliches Gift. Severus wollte nicht hier sein. Doch er hatte keine andere Wahl. Pflicht war Pflicht. Und in den letzten Tagen hatte sich an seinen Verpflichtungen so einiges geändert.

Knapp zwei Wochen waren erst vergangen, seitdem das Finale des Trimagischen Turniers sein bitteres Ende genommen hatte. Und doch war genug passiert, um Monate damit zu füllen. Noch immer hatte Severus nicht ganz realisiert, dass er tatsächlich wieder in den Diensten des Dunklen Lords stand, dass er wieder für Dumbledore spionierte, auch wenn sich die Wahrheit allmählich in seinem Kopf einzunisten begann. Mit dem heutigen Tag war die gesamte Zeit verstrichen, in der er für den Kopf des Phönixordens in einer anderen Ära dasselbe getan hatte. Noch war es Severus nicht gelungen, viel darüber herauszufinden, was der Dunkle Lord im Schilde führte. Voldemort hielt sich bedeckt in diesen ersten Tagen seiner Wiederauferstehung, schien seine Gefolgsleute noch ein wenig auf die Probe stellen zu wollen, ehe er seine Pläne offenbarte. Severus hatte er mit vagen und kryptischen Andeutungen abgespeist. Und dieser wiederum hatte seinem wahren Verbündeten gleich am nächsten Morgen, der viel zu früh gekommen war, bei einer Tasse Earl Grey davon erzählt.

Noch gut erinnerte sich Severus an die Szenerie, die sich ihm darbot, als er übernächtigt in das Schulleiterbüro zurückkehrte. In den grünen Flammen in Dumbledores Kamin waren die Umrisse eines Mannes zu sehen. Auf die Ferne konnte Snape sein Gesicht nicht erkennen, doch seine Stimme hörte er klar und deutlich.

„Sie werden von mir hören, sobald die Angelegenheit im Ministerium geregelt ist“, geiferte sie, „bis dahin untersage ich Ihnen, auch nur einem Ihrer Schüler von dieser Sache zu erzählen. Auf Wiedersehen.“

Und mit diesen Abschiedsworten hatte es sich in Rauch und Asche aufgelöst.

Snape hatte die Augenbraue gehoben, während Dumbledore, der völlig ruhig vor dem Kamin stand, seine Halbmondbrille zurechtrückte und sich dann zu ihm umwandte.

„War das...?“

„Ja, das war Cornelius Fudge.“, hatte Dumbledore gelassen geantwortet.

„Wie Sie sehen, Severus, glaubt er es sei notwendig, die Angelegenheiten Hogwarts betreffend nach den jüngsten Vorfällen nun höchst selbst in die Hand zu nehmen. Trotz aller Beweise, die ihm vor Augen geführt wurden“ und bei diesen Worten hatte Albus ihm ein Lächeln geschenkt, „hält er Voldemorts Rückkehr für die fixe Idee des eines alten Mannes, dessen Geist allmählich zu schwächeln beginnt.“

„So ein Idiot!“, hatte Severus geschnaubt. Er konnte sich noch gut daran erinnern, in diesem Moment angesichts der Dummheit dieses Vollpfostens von Minister seinen Kopf gegen die Türkante schlagen zu wollen.

Getan hatte er es nicht. Stattdessen war er Albus, der ihm deutete, sich zu setzen, zum Pult gefolgt. Severus

fiel ein, dass er ihn bis zum heutigen Tag nicht gefragt hatte, was Fudge genau plane, obgleich das Gespräch nun schon eine Woche zurücklag. Wie auch immer.

„Natürlich gedenke ich nicht, seinem Verbot zu folgen“, hatte Dumbledore weiterhin erklärt, Platz genommen und abermals Tassen und heißes Wasser herbei schweben lassen, „Doch ich nehme an, es gibt Wichtigeres zu besprechen im Moment, nicht wahr?“

Und Severus hatte ihm alles berichtet, was in der Nacht zuvor in Little Hangleton geschehen war. Davon, dass Voldemort seinen Geist nach der Prophezeiung durchsucht hatte und befürchtete, Potter könnte ihn durch überlegene Kräfte geschlagen haben. Zwei Mal waren sie allein in diesem Gespräch von Posteulen unterbrochen worden. Und es sollten nicht die Einzigen bleiben. Wann immer Snape in diesen Tagen Dumbledores Büro betreten hatte und das geschah in dieser Woche fast täglich, türmten sich auf dessen Schreibtisch Briefe, die mit Namen wie „Arabella Figg“, „Mundunges Fletcher“, „Arthur Weasley“ oder „Dadälus Diggel“ unterschrieben waren. Einige Namen waren Severus nicht fremd, die meisten jedoch kannte er nicht. Doch mit einem untrüglichen Gespür wusste er, dass er dem einen oder anderen von ihnen schon einmal mit einer weißen Maske auf dem Gesicht gegenübergestanden hatte.

Eines Tages flog ein Kauz mit einem Brief von Remus Lupin im Schnabel ins Zimmer. Severus konnte über das Pult hinweg mitlesen, als Albus seine Augen darin versenkte. Die Nachricht enthielt den kryptischen Hinweis, dass es „dem Hund“ gut ginge und man am Überlegen sei, vielleicht seine alte „Hundehütte“ für „das Rudel“ wieder in Schuss zu bringen, was Dumbledore davon hielte und dass man hoffe, dass er das nach dem Trubel um das Trimagische Turnier überhaupt im Gedächtnis behalten könne. Eulenwendend schrieb Albus ihm zurück, dass er sich freue, dass das „Rudel“ eine „Hundehütte“ gefunden hätte und man sich keine Sorgen machen brauche, sein Gedächtnis sei immer sehr aufnahmebereit. Stumm hatte Severus beobachtet, wie die Feder über das Pergament geglitten war, bis die faltige Hand sie zur Seite legte. Dann war ein schweres Seufzen gefolgt.

„Damals haben sie es abgelehnt“, gestand ihm eine alte Männerstimme leise. Und für einen Moment hatten zwei Augenpaare einen bedeutungsschweren Blick ausgetauscht.

Erst am Abend des dritten Ferientags sollten sie sich in an einem anderem Ort wiederfinden.

Severus warf einen letzten Blick zurück, huschte die Stufen hinauf und klopfte fünf Mal an die Türe, die mit zahllosen magischen Schlossern gesichert war. Zwei lange Schläge, ein kurzer, ein langer und noch einmal ein kurzer. Ein mürrischer, alter Hauself öffnete und ließ ihn ebenso widerwillig hereinkommen, wie er selbst dieses Haus betrat. Für einen Augenblick hielt Severus in der Eingangshalle inne, schaute sich nach dem Weg zur Küche um. Direkt neben der Haustüre stand ein Schirmständer aus Trollbein, über den man leicht stolpern konnte, wenn man nicht aufpasste. Am anderen Ende der Halle befand sich ein Tisch mit einem Kandelaber in Schlangenform, dem Symbol Slytherins. Dunkel erinnerte sich Severus an einen Schulkameraden und späteren Todesser, Regulus Black. Er war der Bruder dieses dreckigen Hundes von Mörder gewesen, der jetzt dieses Haus sein eigen nannte. Die Wand hinter dem Tisch verkleideten dunkle Samtvorhänge und Gaslaternen warfen spärliches Licht in den Flur.

Unschlüssig musterte Snape die Einrichtung, während er die Halle durchquerte. Hätte er nicht gewusst, wem dieses Anwesen gehörte, er hätte es fast angenehm hier finden können, so düster wie es war. Natürlich schimmerte der unheimliche Prunk des Hauses heute nur noch kläglich unter den offenkundigen Zeichen der Verwahrlosung hindurch. Eine dicke Staubschicht und Teppiche aus Spinnenweben bedeckten alles ringsumher. Das Haus schien verwaist. Und doch, dort unten, am Ende der Treppe, die Severus gerade erreicht hatte, brannte Licht.

Schnell ließ er die Stufen hinter sich. Und während ihre Anzahl unter seinen Füßen dahin schmolz, musste er wieder an die Nacht im Krankenflügel denken. Die Erinnerungen an Dumbledore, der ihn gezwungen hatte, diesem Drecksköter von Black die Hand zu reichen. „*Er ist meiner Einladung gefolgt!*“, hatte Albus gesagt, „*wie auch Sie, Severus. Ich vertraue euch beiden*“. Snape schnaubte. Vertrauen... als wäre er ein Nadelkissen spürte er tausend kleine Stiche in seiner Brust. Reichte es nicht, dass Albus beim Abschlussessen einmal

wieder Potters Mut vor der ganzen Schule gelobt hatte?!? Vertrauen... Vertrauen zu Black! Und er hatte geglaubt, Albus würde etwas an ihm liegen, an ihm und nicht seinem Mörder. Wie kam es überhaupt, dass die beiden in Kontakt standen? Und wie lange ging das schon so? Hatte Dumbledore ihn belogen, was Blacks Verbleib betraf?

Snape kam nicht dazu, den Gedanken zu Ende zu denken. Schon hatte er die Küchentüre passiert und stand mitten im Raum. Ein Reigen stummer Gesichter hatte sich um einen großen, einfachen Holztisch unter einem Deckengewölbe versammelt: Die Weasleys, sein verhasster Erzfeind Black, der Werwolf, Moody, die Kollegin McGonagall, einige, die Severus nicht kannte und am Ende des Tisches – Albus Dumbledore. Schnell drängte sich Severus an den großen Pfannen und eisernen Töpfe vorbei zu einem freien Platz der Tafel, der ganz im Schatten lag. Er achtete nicht auf die anderen, doch als er an der Hauslehrerin Gryffindors vorbeiging, bekam er durch Zufall flüchtig mit, dass diese ihm einen skeptischen Blick zuwarf. Dann, augenblicklich, herrschte Stille im Raum. An der Kopfseite des Tisches hatte sich jemand erhoben. Alle Augen waren auf ihn gerichtet, den silberbärtigen Mann in der hellgrünen Robe, hingen an seinen Lippen, warteten auf seine Worte.

Albus Dumbledore schaute jeden von ihnen einzeln an. Dann, nach einem tiefen Atemzug, begann er zu sprechen und das schwache Licht des Kronleuchters ließ die Falten in seinem Gesicht deutlich hervortreten.

„Meine lieben Freunde, Vertraute und Verbündete, ich freue mich, dass ihr euch alle hier in unserer Runde, in diesem Haus eingefunden habt, das uns Sirius so freundlich zur Verfügung gestellt hat. Auch wenn der Grund unserer Versammlung wahrlich nicht viel Anlass zur Freude bietet, bin ich froh, euch alle hier zu sehen. Denn noch mehr als in Zeiten des Friedens, ist es in dieser dunklen Stunde wichtig, dass wir uns die Hand reichen, um gemeinsam den Kampf zu meistern, der uns bevorsteht. Ihr wisst alle warum ihr heute hier seid. Ihr wisst alle, was geschehen ist. Was wir vor fast vierzehn Jahren beendet glaubten, erlebte vor nunmehr einer Woche einen neuen Anfang. Voldemort ist mit dem Finale des Trimagischen Turniers zurückgekehrt und strebt erneut nach der Macht. Noch ist die düstere Saat seiner Bestrebung freilich im Keimen begriffen und das Unkraut kann vielleicht ausgerissen werden, ehe es Blüten trägt. Leider muss ich euch mitteilen, dass sich das Zaubereiministerium weigert die Wahrheit anzuerkennen. Wir sind in diesem Kampf also mehr denn je auf uns angewiesen, auf unseren Zusammenhalt und unser Vertrauen ineinander. Doch wenn wir zusammenstehen, so gelingt es uns vielleicht ein Licht in der Dämmerung dieser Tage zu entzünden, auf dass das Dunkle Mal nicht den Himmel über unserer und der Welt der Muggel verfinstern wird. Es ist an der Zeit sich zu entscheiden, für den einfacheren, leichteren und den richtigen Weg. Ich bin froh, dass ihr euch für den schweren entschieden habt. Dieses Haus soll uns bei der Aufgabe, die uns bevorsteht eine sichere Festung bieten. Viele von euch kennen den Zauber bereits, der nur mit dem Eigentümer geschlossen werden kann. Da sich beim letzten Mal die Wahl des Geheimniswahrers als leider fataler Fehler erwies, werde ich die Aufgabe diesmal selbst übernehmen. Sirius wird den Fidelius gleich mit mir gemeinsam durchführen. Für diejenigen unter euch, die noch nicht mit ihm vertraut sind: Ihr werdet in wenigen Minuten die Halle, in der ihr sitzt, nicht mehr wahrnehmen und euch in einem leeren, weißen Raum wiederfinden. Ich werde jedem Einzelnen von euch die Adresse persönlich nennen, danach seid ihr Eingeweihte und könnt dieses Haus jederzeit sehen und betreten. Damit ist der Bund besiegelt. Dies wird die Geburtsstunde des zweiten Widerstands sein. Dies ist die Auferstehung des Orden des Phönix.“

Langsam wandte sich Dumbledore um und reichte Black die Hand. Mit hassfunkelnden Augen schaute Severus zu, wie sich ihre Finger berührten. Wie sein einziger Vertrauter und sein Erzfeind, sein Retter und sein Beinahe-Mörder Hand in Hand vor ihm standen und den Zauber zu besiegen begannen. Er wollte keine Sekunde länger in diesem Haus sein, keine Sekunde länger dieses Bild ertragen müssen. Es war wie ein eiskalter Schlag ins Gesicht.

Vertraulichkeiten (Sommer 1995)

„Einen schönen Abend, Dumbledore, es war mir eine Ehre“

„Auf Wiedersehen, Dadäus und eine gute Nacht“

Albus atmete tief durch und konnte ein leichtes Gähnen gerade noch unterdrücken, als der Mann mit dem gezogenen Zylinder seinen Hut wieder aufsetzte und vor ihm in den Kamin stieg. Obwohl fast jeder der Versammelten noch ein persönliches Wort mit ihm wechseln wollte, war der offizielle Teil des Abends erledigt. Und Albus war recht froh darüber, denn allmählich spürte er die Müdigkeit in seinen alten Knochen. Es war eine sehr lange Woche gewesen und die nächste würde vermutlich auch kein Stück kürzer ausfallen. Allmählich leerte sich der Raum. Um den Holztisch in der Mitte des Zimmers wurden Stühle gerückt, Hexen und Zauberer gaben sich an der Küchentüre die Klinke in die Hand und das Feuer im Kamin loderte ununterbrochen grün auf.

Nach so vielen durchwachten Nächten in den letzten Tagen, nach so vielen sorgenvollen Stunden im letzten Jahr, beobachtete Albus das Treiben mit einer seltsam wehmütigen Freude. Dunkle Zeiten kamen auf die Welt zu und doch schien an diesem Abend im Grimmauldplatz Nummer zwölf ein Licht in der Finsternis entzündet worden zu sein. Besonders froh war Albus darüber, in den Reihen seiner Getreuen auch einige neue Gesichter begrüßen zu dürfen. Der Verdienst Arthur Weasleys, aber auch Alstaor Moodys. Nymphadora Tonks war sein Schützling gewesen und als junge Aurorin ein wertvoller Gewinn für den Orden des Phönix. Jedem, der an diesem Abend das Haus noch verließ, wünschte Albus persönlich eine gute Nacht. Severus antwortete nur kühl, ehe er unter den aufmerksamen Blicken Professor McGonagalls eine Hand voll Pulver in den Kamin warf und seine Privatadresse in die Flammen raunte. Wenigstens er schien in seiner üblichen Verfassung zu sein, dachte Albus, auch wenn er sich wie so häufig wünschte, er könnte etwas anderes von seinem Schützling behaupten. Minerva jedoch schien etwas zu beschäftigen. Dumbledore war nicht entgangen, dass ihre Blicke während seiner Rede immer wieder von ihm hin zu Severus abgeglitten waren und sie dabei recht bedrückt wirkte.

Bis auf Remus Lupin und Sirius Black, die derzeit im Haus am Grimmauldplatz wohnten, waren sie beide nun die Letzten, die vor dem Kamin in der Küche standen.

„Zeit, nach Hogwarts zurückzureisen“, sagte Albus und blickte seiner besten Freundin lächelnd ins Gesicht, „ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich mich auf mein weiches Bett freue, Minerva. Magst du ein Brausedrop?“

„Nein Danke, Albus“, antwortete die Hexe mit dem strengen, schwarzen Zopf leise und ließ etwas Flohpulver ins Kaminfeuer rieseln, ehe sie mit einem Fuß schon auf dem Rost ein letztes Mal zu dem alten Mann aufblickte, der sich gerade ein Zitronenbonbon in den Mund steckte.

Albus folgte ihr und Sekunden später standen sie beide im dunklen Schulleiterbüro, in dem ein neugeborener Phönix friedlich auf seiner Vogelstange döste. Mit einem Schlenker seines Zauberstabs entzündete Dumbledore einen Kandelaber auf einem storchbeinigen Beistelltischchen und mehrere verborgene Lichter an den Wänden.

„Was ist los, Minerva?“, fragte er fürsorglich, „ich sehe, dass du etwas auf dem Herzen hast. Wenn du mit mir reden möchtest, so ist jetzt die beste Gelegenheit dazu.“

Professor McGonagall seufzte schwer und sank auf den Stuhl vor dem Pult nieder.

„Es ist wegen Snape“, gestand sie ernst.

„Ja, das ist mir nicht entgangen“, antwortete Dumbledore ruhig, trat um das Pult und setzte sich ebenfalls.

„Albus...“, begann Minerva auf ihn einzusprechen, während sie zu ihm hinübersah, „ich weiß nicht, ob du mit ihm nicht einen furchtbaren Fehler machst.“

Nun war es Dumbledore, der seufzte, doch schwieg.

„Du weißt, dass ich diese Stellenbesetzung schon immer kritisch gesehen habe“, fuhr McGonagall energisch fort ehe er doch noch etwas sagen konnte, „damals schon. Hauslehrer. Und Snape gerade einmal einundzwanzig. Der jüngste Lehrer, den wir je an dieser Schule hatten und dann auch noch solch eine

verantwortungsvolle Position!“

„Die Jugend wird niemals ihren Weg finden, wenn man sie vor jeder Herausforderung bewahrt“, antwortete Albus ihr beschwichtigend, „Abgesehen davon, irrst du dich, Minerva. Aspasia Sophis nahm ihre Lehrtätigkeit sogar schon im zarten Alter von neunzehn Jahren auf und wie du siehst hat sie es sogar bis zur Schulleiterin geschafft.“

Er deutete auf das Bild einer Hexe mit wachen, braunen Augen in einem mittelalterlichen, blau-bronzefarbenem Kleid, die stolz von der Leinwand zurück lächelte. Doch Minerva nahm keine Notiz ihr.

„Darum geht es doch gar nicht. Ich habe nichts gegen junge Lehrer, wenn sie... nun ja, wenn sie geeignet sind. Aber Severus... Albus, du hast mir damals erklärt, dass der junge Mann in Schwierigkeiten stecke, an die falschen Leute geraten war und keine Familie mehr habe, an die er sich wenden könne. Ich habe dir geglaubt. Ich kannte ihn, er war auch mein Schüler gewesen und ich konnte mir vorstellen, dass er in ungünstiges Fahrwasser geraten war. Lapalien, Jugendsünden. Und er wirkte in der ersten Zeit auch so bedrückt, so geknickt, hat ja kaum etwas gegessen und niemanden an sich herangelassen. Aber ich hatte ja keine Ahnung! Jetzt verstehst du auch, was Alastor, Verzeihung, Barthy Crouch Junior meinte, als er sagte, wir hätten ein faules Ei im Nest.“

Dumbledore hielt ihren Blick, während er ernst die Stirn kräuselte.

„Barthy Crouch Junior ist der Grund, warum wir heute Abend den Orden des Phönix wieder einberufen mussten, Minerva. Auf sein Wort ist kein Gewicht zu legen.“

„Das mag ja sein, aber in diesem Fall...“

Sie atmete schwer ein, als ob sie sich vorbereite, etwas Bedeutungsschweres zu sagen, dann neigte sie sich vor.

„Todesser, Albus, Todesser. Ausgerechnet Du. Du, der Grindelwald besiegt hat, dafür sogar berühmt geworden bist. Der immer ein Fürsprecher der Mugglegeborenen und anderer Randgruppen in unserer Gemeinschaft war, der den Orden des Phönix gegründet hat! Wie kannst du, ausgerechnet du, jemanden trauen, der in der Gefolgschaft eines Mannes stand, der Muggle und Mugglegeborene gewaltsam unterdrücken will, der uns allen als der größte schwarze Magier aller Zeiten gilt?“

Sie sah ihm scharf in die Augen. Und Albus spürte, wie sein Herz sank. Wie die Bilder von Ariana und Grindelwald aus dem Staub der Vergangenheit entstiegen und sich als Nebelschleier zwischen ihn und seine langjährige Vertraute drängten. Einer Vertrauten, die nichts von der schwersten Bürde seines Lebens wusste.

„Menschen können sich ändern, Minerva“, sagte er leise, „Severus hat sich schon damals bekehrt, als Spion für uns gearbeitet. Und Spione sind immer ein wertvoller Gewinn für uns.“

Und für einen Augenblick schaute Minerva ihn nur schweigend an. Ein Ausdruck von tiefer Besorgnis stand auf ihrem Gesicht.

„Ich weiß ja, dass du so einige Spione hast, Albus. Aber wie vielen davon ist das Dunkle Mal eingebrannt, das Zeichen des engsten Kreises um ihn? Und wie viele von deinen Spionen hast du nach Hogwarts geholt? Albus, ist dir je in den Sinn gekommen, dass Du weißt scho-“

„Voldemort, Minerva, Voldemort. Nenn ihn beim Namen. Das Schweigen nährt nur seine Macht. Ich habe diese Unsitte nie verstanden.“

„Nun gut, ist dir je in den Sinn gekommen, dass Vol... Voldemort dir vielleicht jemanden untergeschoben haben könnte, um dich all die Jahre auszuspionieren? Snape könnte ihm heute sicherlich ein beträchtliches Wissen über dich liefern.“

„Ich vertraue Severus“, antwortete Dumbledore schlicht, doch bestimmt, „Er hat aufrichtig bereut, sich damals Voldemort angeschlossen zu haben. Er ist kein schlechter Mensch. Und er steht auf unserer Seite“

Abermals atmete Minerva schwer durch.

„Ich schätze ja deinen Glauben an das Gute im Menschen, Albus“, sagte sie schließlich und klang dabei so, als würde sie jedes Wort sorgfältig wählen, „aber glaubst du nicht, dass du in dieser Sache vielleicht etwas nunja blauäugig bist? Severus ist nicht gerade das, was man als angenehmen Zeitgenossen bezeichnen könnte. Er ist zynisch, abweisend und ungerecht zu den Schülern. Er tyrannisiert sie. Er hat es geschafft, Longbottom so einzuschüchtern, dass sein Irrwicht seine Gestalt annahm, wenn ich daran erinnern darf, was Remus uns

erzählt hat. Und er hasst Harry, Albus. Harry, den Jungen, der lebt. Harry, auf den Du-weißt... ich meine, auf den Voldemort es seit dessen Geburt abgesehen hat.“

Albus schloss für eine Sekunde die Augen, atmete schwer durch.

„Das lässt sich wohl nicht leugnen“, gestand er leise. Minerva blickte ihn durchdringend an.

„Was, wenn Snape vor unserer Nase versucht, den Jungen für ihn mürbe zu machen? Und du holst ihn auch noch in den Orden des Phönix.“

„Noch einmal Minerva, ich versichere dir, dass Severus sich gewandelt hat. Und er versucht gewiss nicht, Harry etwas anzutun, darauf hast du mein Wort. Auch wenn ihr Verhältnis zueinander zugegeben getrübt sein mag. Aber du erinnerst dich vermutlich, was damals in den Jahren ihrer Schulzeit zwischen James und Sirius und ihm vorgefallen ist?“

„Schon Albus, aber...“

Plötzlich stockte Minerva, schwieg für ein paar Sekunden und als sie wieder zu sprechen begann, hatte ihre Stimme fast etwas Flehentliches.

„Was ist es, das dich so sicher macht, Albus, was?“

Ihre Worte waren wie ein Pfeil, der Dumbledore durchbohrte. In ihren Augen glänzten Fragezeichen. Wie drängend sie nach einer Antwort suchte, war offensichtlich. Er seufzte.

„ich habe meine Gründe“, sagte er leise.

„Aber warum sagst du sie mir dann nicht, vielleicht könnte ich das alles dann ja verstehen.“

„Das kann ich nicht, Minerva. Vertrau mir einfach, ... bitte.“

Wieder herrschte für ein paar Sekunden Stille. Dann stand Professor McGonagall auf, machte sich bereit zum Gehen.

„Du weißt, dass ich das immer tue, Albus“, sagte sie besorgt, „und ich will dich nicht zu einer Antwort drängen. Ich hoffe nur, dass du weißt, was du tust. Eine gute Nacht.“

Und sie wandte sich um.

„Eine gute Nacht, Minerva und bis morgen“, rief ihr Dumbledore hinterher. Sein Tonfall hatte nichts von seiner üblichen Heiterkeit.

Er schaute ihr nach, schaute zu, wie der strenge schwarze Zopf im Schatten zur Türe zum Treppenhaus verschwand. Dann setzte er die Halbmondbrille ab und rieb sich die Stirne. Nun war es also nicht mehr nur Harry, der an Severus zweifelte. Er hatte befürchtet, dass es soweit kommen würde, schon in dem Moment, als Snape vorgetreten war, um Fudge das Dunkle Mal zu zeigen. Und nun waren seine Befürchtungen wahr geworden. Wenn ihn nur sein Wort an Severus nicht binden würde, wenn er ihr doch nur die Wahrheit erzählen dürfte. Er kannte Minerva lange genug, um zu wissen, wie sie reagieren würde. Kalkbleich würde sie erst werden, tief betroffen. Doch dann würde sie aufspringen. Und wenn nicht gerade Ferien wären, sie würde schnurstracks in die Kerker hinabsteigen und Severus bei was auch immer er gerade tun mochte, ziemlich unsanft unterbrechen. Sie würde sich auf ihre resolute Art Gehör verschaffen, wenn es sein musste auch mit dem Zauberstab. Und dann würde sie ihm eine Standpauke halten. Eine Standpauke, die es in sich hätte. Eine Standpauke über Fehler, die man im Leben macht und Chancen, sie wieder gut zu machen und dass es eine Schande sei, sich aufzugeben. Und noch ehe Severus dazu käme, irgendetwas anderes zu tun, würde sie ihn packen, vor den nächstbesten Spiegel zerren, ihn fragen, was er darin sähe und solange nicht von ihm weichen, bis er zugab, dass sein Spiegelbild noch immer das eines Mensch sei.

Kurzum sie würde die Mauer, die Severus so sorgsam um sich aufgebaut hatte, in Windeseile niedertrampeln und dafür sorgen, dass Albus in seinem Büro ein völlig verstörtes, schwarzes Häufchen Elend würde auffangen müssen, das einfach nicht glauben konnte, dass Menschen etwas Gutes in ihm sehen können. Wie sehr würde Albus ihm diese Erfahrung gönnen. Doch leider band ihn sein Wort. Gewiss, Minerva würde ihm vertrauen, doch nur weil er, Albus Dumbledore, selbst es tat, aus Loyalität zu ihm und nicht um Severus selbst willen. Warum sich Menschen auch immer für das entschieden, was ihnen nicht gut tat...

Auf einmal hielt Albus inne. Warum war er selbst eigentlich nie in die Kerker hinabgestiegen und hatte Severus vor den Spiegel gezerrt? Warum hatte er es nicht über sich gebracht, ihm vor eineinhalb Wochen zu sagen, dass er froh war, ihn lebendig und naja nicht ganz, doch größtenteils unversehrt wieder ins Schloss zurückkehren zu sehen? Warum wollte es ihm einfach nicht gelingen, ihm einmal, nur ein einziges Mal offen

zu sagen, was er über ihn dachte? Das Band zwischen ihnen war schon immer sonderbarer Natur gewesen. Es war immer eine bizarre Nähe zwischen ihnen gewesen. Eine Nähe, die einen zurückschrecken und das Weite suchen ließ, wie der unerwartete Blick in einen plötzlich auftauchenden Spiegel. Niemand in Albus‘ Umkreis rüttelte so sehr an der Fassade seines eigenen Geheimnisses wie Severus. Niemand hätte, ohne es selbst zu wissen, eine so große Macht, sie zum Einsturz zu bringen, wie er. Und vielleicht war dies der Grund, warum Albus nie in den Kerker hinabgestiegen war. Weil er fürchtete, sich zu verraten. Weil er fürchtete, sich in diesen schwarzen Augen selbst zu begegnen. Und sich, sich hatte er niemals vor den Spiegel gezerrt. Vielleicht sollte er Minerva einmal darum bitten?

Plötzlich fuhr Albus zur Türe um. Ein Geräusch hatte ihn aus seinen Gedanken gerissen. Im Rahmen erschien ein Gesicht mit einer viereckigen Brille auf der Nase. Minerva war zurückgekehrt.

„Er hat Harrys Klasse kurz vor Halloween gedroht, einen von ihnen zu vergiften, um ihre Gegentränke auszuprobieren. Eine Schülerin hat es mir am letzten Schultag gestanden. Das Mädchen war so eingeschüchtert, dass sie sich ein dreiviertel Jahr lang nicht traute, dies jemanden zu erzählen. Ich denke, du solltest es wissen. Ich wollte es dir schon vor Tagen sagen, doch du warst ja leider die ganze Zeit beschäftigt. Bis Morgen, Albus“.

Sie drehte sich um und war endgültig gegangen.

Prophetische Bedrohung (Sommer 1995)

Die Zeiger der alten Werksturmuh der verlassenen Fabrik standen auf kurz vor Mitternacht, als im letzten der heruntergekommenen Häuser der engen Gasse zu ihren Füßen mit einem leisen Plopp eine verummumte Gestalt aus dem Dunkel tauchte. Fünf lange, blasse Finger zogen die weiße Maske von einem schmalen, hakennasigen Gesicht und warfen sie auf einen der zerschlissenen Sessel vor einer staubbedeckten Bücherwand. Schritte erklangen, die von der Sitzgruppe zum Kamin fortliefen und eine Sekunde später tauchten die gleichen Finger in eine Dose sonderbaren Pulvers, das sie bedächtig auf den Rost des Kamins rieseln ließen, so dass kein Körnchen verlorenging. Ein grünes Feuer loderte zischend auf und eine ölige Stimme raunte zwei Worte in die Flammen:

„Hogwarts, Schulleiterbüro“

Etwas mehr als eine Woche war vergangen, seitdem über das Haus am Grimmauldplatz der Fidelius Zauber gesprochen worden war. Noch war es vor der großen Vollversammlung, die für einmal wöchentlich angesetzt worden war, doch weit nach den kleinen, die nun fast täglich vor dem Essen stattfanden. Severus hätte die Neuigkeiten, die er noch nicht einmal eine halbe Stunde zuvor erfahren hatte, am Ende der Woche in großer Runde erzählen können, doch er befand, dass die Sache keinen Aufschub duldet. Zudem hatte Dumbledore ihm eingeschärft, dass er über alles sofort in Kenntnis gesetzt werden wollte. Und Severus hielt sich an diesen Befehl, selbst wenn es schon so spät war wie jetzt.

Aus dem heißen Dunst der grünen Flammen formte sich allmählich der vertraute Anblick des kreisrunden Raumes mit den surrenden Gerätschaften auf den storchbeinigen Beistelltischchen und den hohen Bogenfenstern.

„Hogwarts, Schulleiterbüro hier. Wen darf ich melden?“, fragte eine freundliche Frauenstimme. Severus kannte nur wenige Kamine, die eine Vorzimmerdame besaßen, die einem unter Umständen den Zutritt verwehren konnte, wenn man nicht gerade der Schulleiter selbst oder seine Stellvertretung war. Doch dies war nur eine der vielen Maßnahmen, mit denen Hogwarts gesichert war.

„Professor Snape“, grummelte er in die Flammen.

Als das Porträt ihn ankündigte, schien Dumbledore mit jemandem ins Gespräch vertieft.

„...zu Arabella bis morgen früh“, sagte er.

Severus wunderte sich gerade noch, mit wem sein Verbündeter wohl redete, da stieß im Zimmer auf der anderen Seite des Kamins ein Uhu hervor und flog durch die offenen Fenster hinaus in die Nacht. Plötzlich erinnerte sich Severus dunkel an den Namen Arabella Figg. Er war auf der Versammlung gefallen, auf der die Übereinkunft getroffen worden war, Potter die Sommerferien über zu beschatten. Doch Severus hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Nur Sekunden später wandte der Mann mit dem langen Silberhaar, das Severus durch den Dunst der Flammen leicht verschwommen erschien, sich zu ihm um.

„Guten Abend, Dumbledore“, sagte Severus kühl.

„Guten Abend, Severus“, antwortete Dumbledore – ebenso kühl.

Snape hob die Augenbraue, erstaunt über den harten Tonfall, den Albus angeschlagen hatte. Irgendetwas schien hier absolut nicht zu stimmen. Diese Kälte war doch sonst nicht seine Art? Dann bemerkte er, dass auch die Miene seines Verbündeten jeden Anflug von warmherziger Freundlichkeit missen ließ. Was ging hier vor sich?

Verunsichert fuhr Severus fort.

„Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen, Dumbledore“, sagte er steif.

„Ja, ich auch, allerdings“, antwortete Albus andeutungsvoll.

Und auf einmal wurde es Severus heiß und kalt zugleich. Dumbledore war zwei Schritte näher an den Kamin herangetreten und nun konnte er sein Gesicht klar und deutlich im Schein der Lampen über dem Kaminsims sehen. Es war eisig und völlig reglos. Eine Aura kalter Macht umgab den alten Mann, die als

kühler Strom selbst das Feuer im Kamin um ein paar Grade sinken zu lassen schien. Albus Dumbledore war wütend. Das war offensichtlich. Wütend auf ihn, Severus. Doch er hatte keine Ahnung warum. Sein ohnehin schon blasses Gesicht wurde noch eine Spur bleicher, das konnte er spüren. Mit einer solchen Begrüßung hatte er wahrlich nicht gerechnet. Und vor allem wusste er nicht, womit er sie verdient hatte.

„Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, Severus?“, fuhr Dumbledore ihn an.

„Wobei?“, fragte Severus völlig verdutzt. Was er Albus selbst mitzuteilen hatte, war von der einen Sekunde auf die andere vergessen. Wieso kam es ihm nur so vor, als säße vor dem Zaubergrat anstatt in Spinner's End?

„Bei Ihrer kleinen Androhung im Oktober letzten Jahres“, sagte Albus.

„Meiner was bitte?!? Dumbledore, ich verstehe nicht, worauf Sie hinauswollen.“

Es war keine Lüge. Er hatte tatsächlich nicht den blassen Schimmer, wovon Albus sprach und doch das ungute und untrügliche Gefühl, sich gerade im Netz einer Spinne verheddert zu haben.

„Ich spreche von Ihren Unterrichtsmethoden“, erklärte Dumbledore in der Ruhe und Kälte eines Eisbergs.

Severus dachte angestrengt nach. Ende Oktober... Ende Oktober. Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Oh nein, bitte nicht! Die Zaubertrankstunde. Potters nichtsuntzige Klasse. Schwer schluckend kauerte Sevrus stumm und mit aufgerissenen Augen vor dem Kamin. Das hätte niemals bis ins Schulleiterbüro dringen dürfen!

Dann auf einmal schoss ihm der Zorn blutrot ins Gesicht.

Woher zum Teufel.... Potter... POTTER! Natürlich. Dieses verfluchte kleine Drecksbalg von Petze.

„Wer-“, zischte Severus in die Flammen.

„- Wer mir davon erzählt hat, tut nichts zur Sache. Nicht Harry, Weasley, Longbottom oder Granger jedenfalls und sollte ich jemals davon hören, dass Sie einen der Genannten deswegen bedrängen, werden Sie die Konsequenzen dafür tragen müssen. Ich erwarte eine Erklärung von Ihnen, Severus! Beim Merlins Bart! Was ist eigentlich in Sie gefahren, die Schüler mit einer solchen Drohung einzuschüchtern? Ich höre!“

Severus warf ihn einen zornfunkelnden Blick zu. Mit Mühe und Not konnte er seine Wut gerade noch im Zaum halten.

„Ich habe nichts getan“, knirschte er – leise – in die Flammen, „Und ich hatte es auch nicht vor. Es war eine Lüge, ein Bluff. Sie wissen genau, Dumbledore, dass ich eine Reihe von Versuchstieren für solche Zwecke halte und mich nicht an einem Schüler vergreifen würde! Ich wollte nur, dass sie sich auf ihre Arbeit konzentrieren.“

„Und Sie halten DAS für ein geeignetes Mittel? Der Klasse anzudrohen, einen von ihnen zu vergiften?!?“

Die Luft zitterte noch vom Nachklang von Dumbledores Worten. Snape hatte lange nicht mehr eine solche Verachtung in seiner Stimme gehört. Fast fühlte er sich wie viele Jahre zuvor auf dem windumtosten Hügel. Er schnappte nach Luft.

„Wie dem auch sei, Severus“, fuhr Dumbledore fort kalt und hart wie Stein, „Ich jedenfalls lasse es nicht zu, dass in meiner Schule Schüler vergiftet oder auch nur damit bedroht werden. Daher habe ich beschlossen, Ihnen für den ersten Monat des kommenden Schuljahres das Gehalt um die Hälfte kürzen-“

„WAS?!?“, schrie Snape mit glühenden Augen auf. Doch seine Worte gingen unter in Dumbledores Standpauke, der augenblicklich die Stimme erhoben hatte.

„Ich halte dies vorläufig für eine angemessene Ahnung Ihres Fehlverhaltens. Sollte mir jedoch noch einmal von einem ähnlichen Vorfall zu Ohren kommen, werde ich härtere Maßnahmen ergreifen. Haben wir uns verstanden, Severus?“

Für einige Sekunden saß Snape schweigend vor dem Kamin und blickte zu dem alten Mann hinüber.

„Schön“, höhnte er schließlich und fuhr dann in gespielter Lässigkeit fort, „Wann darf ich meine Kündigung erwarten, denn darauf wollen Sie ja wohl hinaus?“

Zu seiner Überraschung weichten Dumbledores Züge auf einmal auf und er seufzte leise. Als er wieder zu sprechen begann, hatte sein Tonfall nicht mehr die Härte eines Vorgesetzten, der Sanktionen verhängt. Viel mehr hörte er sich an wie alter Vertrauter, der einen guten Ratschlag erteilt.

„Ich hoffe, dass Sie mich niemals dazu zwingen werden, dies zu tun, Severus. Denn ich würde Sie nur sehr

ungern vor die Tore dieser Schule setzen. Gerade in Zeiten wie diesen, wo das Ministerium uns so viele Steine in den Weg legt. Doch Sie müssen einsehen, dass es Grenzen gibt, deren Überschreitung ich weder dulden noch gutheißen kann und dazu gehören Drohungen gegenüber den Schülern. Ich schätze oder zumindest hoffe ich, dass Ihnen bewusst ist, dass Ihr Verhalten schwerwiegend falsch war. Also tun Sie mir und sich selbst den Gefallen und greifen Sie in Zukunft nie wieder zu solchen Maßnahmen.“

Snape wurde wieder ruhig. Er verharrte noch einige Sekunden gebeugt vor dem Kamin, dann atmete er tief ein und nickte knapp. Ein halbes Monatsgehalt war ein weitaus leichter zu verschmerzender Verlust als Albus‘ Gunst, auch wenn sein Magen dagegen grollte.

„Gut“, fuhr Dumbledore fort und klang nun eine ganze Spur gelassener, „Falls Sie meinen Rat in dieser Sache hören wollen, lässt sich darüber sicherlich bei Gelegenheit noch in Ruhe sprechen. Dank meiner, Verzeihung, überragenden Intelligenz und langjährigen Erfahrung kann ich sicherlich noch einige gute Tipps im Umgang mit unmotivierten Schülern weitergeben. Doch ich schätze, Sie wollten mich nicht so spät am Abend noch sehen, um mit mir über Unterrichtsmethoden zu diskutieren.“

Er deutete mit dem Zauberstab auf den Holzstuhl vor dem Pult, der augenblicklich zum Kamin polterte und setzte sich.

„Also, was gibt es, Severus?“, fragte er ruhig und schaute seinen Spion erwartungsvoll an.

Snape blickte auf, sammelte seine Gedanken und kehrte zu seinem eigentlichen Anliegen zurück.

„Ich habe Neuigkeiten, die Pläne des Dunklen Lords betreffend.“

„Nun, das hatte ich mir fast schon gedacht“, sagte Dumbledore und der Ansatz eines flüchtigen Lächelns kräuselte die Lippen im Silberbart, „Sind es gute oder schlimme Nachrichten?“

„Wie man es nimmt, Dumbledore. Zumindest kann ich Ihre Vermutung bestätigen, dass der Dunkle Lord in der nächsten Zeit noch keinen offenen Angriff auf die Zaubererwelt planen wird, nachdem seine Rückkehr anders verlaufen ist, als er es sich erhofft hatte.“

„Ah, das ist doch schon mal etwas Positives. Aber meine Vermutungen erweisen sich meist als richtig. Er plant also etwas im Geheimen?“

„Ja, der Dunkle Lord versucht durch die Hintertüre Macht im Ministerium zu erlangen. Er hat seine Todesser, die dort arbeiten, angewiesen, ihre Kollegen in geeigneten Positionen dem Imperiusfluch zu unterwerfen. Er verfügt inzwischen über eine ausreichende Zahl an Spionen, Dumbledore. Unter Anderem Lucius Malfoy. Über den Rest konnte ich noch nichts in Erfahrung bringen. Außerdem bricht eine Gruppe Gesandten morgen zu den Riesen auf. Und ich glaube, wenn ich es auch noch nicht mit Gewissheit sagen kann, dass er Todesser nach Askaban gesandt hat, um das Gefängnis im Auge zu behalten und auf die Dementoren zuzugehen. Leider verstrickt er sich dazu bisher in Andeutungen.“

Dumbledore seufzte.

„Was zu erwarten war“, sagte er leise und dann war es auf einmal still.

Severus schwieg für einen Moment, ehe er fortfuhr. Was er Albus nun zu berichten hatte und der eigentliche Grund gewesen war, weswegen er so spät am Abend noch Kontakt zu ihm aufgenommen hatte, wollte ihm nur schwer über die Lippen kommen. Bilder aus einer regnerischen Nacht stiegen aus der Dämmerung der Erinnerungen und senkten sich bleischwer auf seine Brust, wenn er daran dachte.

„Er verfolgt noch einen weiteren Plan, um seine Macht zu sichern, Dumbledore“, flüsterte er in die grüne Glut. Albus schaute ihn neugierig an.

„Offensichtlich haben die Ereignisse vor vierzehn Jahren und seine jüngste Niederlage bei ihm tiefe Zweifel im Bezug auf Potter keimen lassen. Er befürchtet wohl, dass Potter eine unbekannte und mächtige Kraft besitzen könnte, die ihm zum Verhängnis werden könnte. Deswegen ist er versessen darauf, so viel wie möglich über ihn herauszufinden.“

„Das bedeutet konkret?“

Severus holte tief Luft.

„Er will die Prophezeiung, Dumbledore. Die vollständige Prophezeiung. Das ist der Grund, warum er am Abend seiner Rückkehr meinen Geist danach durchsuchte. Ich kann noch nicht sagen, welchen Weg er dazu einschlagen wird, nur so viel, dass ihm Fudges Ignoranz den besten Schutzmantel bietet, den er nicht aufs Spiel setzen will. Er wird wohl seine Todesser einsetzen, um an sein Ziel zu gelangen und selbst im

Hintergrund bleiben. Er erteilte mir den Befehl, Vielsafttrank für ihn zu brauen. Ich schätze, Informationen sind nicht das Einzige, was Malfoy im Ministerium für ihn sammeln soll.“

Snape beendete den Satz, dann verfiel er wieder in Schweigen und betrachtete Dumbledores ernste Miene. Im Halbdunkel der Laternen an den Wänden hatte das Gesicht des alten Mannes nachdenkliche Züge angenommen. Es dauerte einige Sekunden, bis er zu sprechen begann.

„Tun Sie es. Brauen Sie ihm den Trank. Und versuchen Sie herauszufinden, welche Mitglieder des Ministeriums betroffen sind. Ich schätze Arthur Weasley und Kingsley Shacklebolt sollten darüber so schnell wie möglich informiert werden. Ich werde morgen früh sofort Kontakt zu ihnen aufnehmen. Alles Weitere besprechen wir wohl besser auf der Versammlung im großen Kreis.“

Snape nickte abermals knapp und verabschiedete sich.

„Ich schätze, ich werde auch einige interessante Neuigkeiten mitzuteilen haben“, fügte Dumbledore hinzu, als der Kopf mit den schwarzen Haaren im Kaminfeuer bereits verblasste, „Ich muss morgen Nachmittag zu einer wichtigen Tagung, auf der ich weder fehlen kann noch fehlen möchte.“

Doch seine Worte fielen ins Leere. Im Kamin war nur noch Rauch und Asche zu sehen.

Für einen Augenblick betrachtete Dumbledore noch den Rost und die Steine, dann wandte er sich um zum Schreibtisch und legte müde vom Tag die Halbmondbrille auf die Tischplatte. Noch immer stieg eine Spur von Ärger in ihm wie dunkler Rauch auf, als er an Severus Snape dachte. Dunkler Rauch, der sich mit seinen Gedanken über die Neuigkeiten vermengte. Szenen wie diese hatte es in den langen Jahren ihrer Zusammenarbeit leider des Öfteren gegeben, auch wenn Albus sich wünschte, er würde sich an keine davon erinnern müssen. Es war ein seltsames Gefühlsgemisch, das in seiner Magengrube brodelte. Er mochte Severus doch, sorgte sich um ihn und verstand, mit welchen Belastungen sein Schützling geschlagen war. Auf der anderen Seite stießen ihn die Auswüchse seiner Gemeinheiten gegenüber den Schülern zutiefst ab. Es war eine Sache, verbittert und verletzt zu sein, doch eine ganz andere, Heilung im Tyrannisieren Anderer zu suchen. Wie sollte er zu Severus nur stehen? Wie sollte er sich ihm gegenüber verhalten? Für das eine brachte er tiefes Verständnis auf, für das andere jedoch nur Verachtung. Natürlich musste er Severus‘ Treiben Einhalt gebieten, ihm zuweilen seine Grenzen aufzeigen und einen Riegel vorschieben, wenn er es zu bunt trieb, aber....

Albus seufzte. Wenn Severus doch nur so verbittert wäre. Wenn er doch nur einmal durch eine der vielen Türen hindurchgehen würde, die er versucht hatte, ihm aufzuschließen. Wie oft hatte er Severus Rat, Hilfe und manchmal auch einfach nur ein offenes Ohr angeboten. Doch selbst die geringsten Freuden des Lebens, der Genuss eines schönen Stücks Torte oder eines guten Gläschen Wein, wollten ihn einfach nicht erreichen. Das, was Severus am meisten brauchte, das konnte er ihm nicht geben. Er hatte es ja selbst nie gefunden.

Wie viel Finsternis es in seinem Schützling doch noch gab. Und wie gut verstand er Minerva, ihre Entrüstung über Snapes abscheuliche Drohung gegenüber den Schülern, die auch ihn in Rage versetzt hatte, als er durch sie davon erfahren hatte. Wenn er nicht wüsste, dass inmitten dieser Finsternis ein gut verborgenes Licht brannte... aber er hatte dieses Licht ja erkannt und so viele Jahre über versucht, es zu schüren, auf dass es irgendwann die Finsternis aus dieser Seele ganz verbannen möge. Vor dem Erlöschen hatte er es bewahrt und ja, es war auch heller geworden mit der Zeit. Doch den Zunder für ein lichterloses Feuer hatte Albus noch nicht gefunden. Doch solange er auf dieser Erde wandeln würde, würde er nicht aufhören, danach zu suchen. Er würde diese Seele nicht ins Dunkel sinken lassen. Denn trotz der Abscheu, die zuweilen noch in ihm keimte, wenn er Snapes Missetaten in die Augen sehen musste: Er glaubte, dass dieses Licht die Kraft zum Leuchten hatte, mehr noch als Severus selbst wohl daran glaubte. Welch Ironie des Schicksals es war, dass er nun gerade wegen seiner dunklen Seiten für den Orden des Phönix so nützlich war...

Albus seufzte leise, dann setzte er die Halbmondbrille wieder auf. Fürs Erste würde die Sanktion, die er verhängt hatte, wohl ausreichen. Er glaubte Severus, dass dessen Drohung nur als solche gemeint gewesen war und obgleich dies schon schlimm genug war, würde es sich jetzt nicht mehr wiederholen. Denn bei all seinen Unzulänglichkeiten, seiner Ruppigkeit und nicht gerade umgänglichen Art, wusste Albus über Severus doch

eines: Über sein Wort würde er sich nicht hinwegsetzen. Dafür hing sein Schützling zu sehr an ihm und hatte seine Loyalität mehr als einmal bewiesen.

Leicht gähnend wandte sich Dumbledore um und stieg gedankenvoll die Treppen zu seinem Schlafzimmer hinauf. Und mit jedem Schritt glitten seine Gedanken weiter von seinem Ärger hin zu den Neuigkeiten ab, die Severus ihm mitgeteilt hatte. Voldemort wollte also die Prophezeiung. Nicht, dass Albus nicht damit gerechnet hätte. Doch die endgültige Bestätigung war eine Sache, die ihm viel noch viel Denkstoff bieten würde. Doch nicht mehr heute Nacht. Morgen würde er früh aufstehen müssen, um Eulen ans Kollegium zu senden, wegen einer schlechten Nachricht, die die Personalbesetzungen im nächsten Schuljahr betraf. Und am Abend wartete die Internationale Vereinigung der Zauberer auf ihn. Es würde ein langer Tag werden.

Rosige Aussichten (Sommer 1995)

„Vielen Dank! Für das Protokoll darf ich also Folgendes festhalten...“

Gelangweilt starnte Severus Snape durch das staubflackernde Licht der Kerzen hindurch zur Kopfseite des Tisches, wo Albus Dumbledore sich gerade einer schwebenden Feder zugewandt hatte. Links und rechts an der langen Tafel im Halbschatten herrschte noch immer ein geschäftiges Gemurmel und Getuschel. Die Versammlung des Orden des Phönix war an diesem Abend spät einberufen worden. Und in den Gesichtern ringsum konnte man lesen, dass die Begeisterung an ihr sich in Grenzen hielt. Kaum einer von ihnen schien schon zu Abend gegessen zu haben und der Hunger drückte ihnen allen auf den Magen. Und doch war der gesamte Orden zur Sitzung gekommen. Das hieß, bis auf Minerva, die jetzt wohl auf Samtpfoten irgendwo vor einem Haus in Little Whinging herumschlich; Hagrid, der bereits zu seiner Mission aufgebrochen war und Mundungen, der mit seinem lauten Schnarchen selbst die hitzigsten Debatten noch übertönte.

Wie seine Verbündeten hatte auch Severus sichtlich üble Laune. Im Gegensatz zu den Anderen beruhte sein Missmut allerdings nicht auf der Tatsache, dass seine Gedanken mehr bei einem reich gedeckten Tisch denn den Blättern vor seiner Nase waren. Zumindest nicht nur. Noch immer saß ihm der Groll der Nacken. Der Groll auf Dumbledores Machtwort, der erst im Nachhinein angeschwollen war, als die Stille in Spinner's End seinen Gedanken Nahrung bot und er der leisen Stimme in seinem Kopf, die ihm zuflüsterte, dass Albus Recht hatte, eine Schweigetrink einflößte. Dumbledore hatte ihm eine Gehaltskürzung auferlegt. Hatte er nicht vielmehr einen Gefahrenzuschlag verdient? Und der Grimmauldplatz. Die lange Tafel, die eisernen Pfannen an den Wänden, der Ort, an dem Albus Dumbledore Sirius Black die Hand für den Fidelius gereicht hatte. Grimmig dachte Snape daran, dass Albus sein Vertrauen Black geschenkt und ihn, Severus, im Unklaren gelassen hatte, dass sie überhaupt in Kontakt standen.

„....Weiterhin wurde festgelegt, dass am 6. August das zukünftige Vorgehen ausführlich besprochen werden soll...“

Auf einmal kräuselte ein süffisantes Grinsen Severus' schmale Lippen, wie jemandem, dem ein böser Gedanke der Rache kam. Die schwarzen Augen blitzten kalt auf, als er zum silbernen Rauschebart blickte, in dem ein Mund sich unablässig bewegte. Vielleicht sollte er seine Drohung ja doch noch in die Tat umsetzen. Doch nicht etwa an einem Schüler...

Obwohl Severus keine ernsthaften Absichten hegte, bereitete ihm der Gedanke ein genüssliches Vergnügen und - lenkte ihn nebenbei wunderbar von Dumbledores Ausführungen ab. Denn was dieser gerade fürs Protokoll zusammenfasste, war Snapes Bericht und die lautstarke Debatte, die entbrannt war, als er die Sache mit der Prophezeiung erwähnt hatte. Sie endete mit dem Beschluss, vorerst provisorische Wachdienste aufzustellen und alles Weitere in einer Sondersitzung zu besprechen.

Mit der Zeit, als Severus Dumbledore in Gedanken mit nahezu jedem potentiell tödlichen Trank vergiftet und einem Gegengift oder Bezoar wiederbelebt hatte, wurde er des Spiels allmählich müde. Er warf einen stolzen Blick hinüber zu Black und stellte mit einer grimmigen Genugtuung fest, dass dieser angewidert ein Stück von ihm wegrückte. Severus lächelte. Doch im gleichen Moment drang Dumbledores Stimme mit voller Gewalt an sein Ohr.

„Leider waren dies noch nicht alle schlechten Nachrichten“

Plötzlich war der Ärger in den Hintergrund getreten. Alle Köpfe am Tisch wandten sich nach vorne. Selbst diejenigen, die gerade noch in Stühlen gelümmelt hatten, saßen mit Ausnahme von Mundungen Fletcher wieder kerzengerade. Dumbledore blickte sie alle der Reihe nach an, dann öffnete er langsam die Lippen.

„Wie ich zu Beginn unserer heutigen Sitzung angekündigt habe, habe auch ich euch einige Mitteilungen zu machen. Die gute Neuigkeit, dass nun auch die Internationale Vereinigung der Zauberer über Voldemort's Aktivitäten informiert ist, wisst ihr bereits, kommen wir also zur schlechten. Wie euch allen bekannt ist, ist unser Zaubereiminister entschlossen, mich und meine Tätigkeiten in Hogwarts besser im Auge zu behalten. Bis vor wenigen Tagen wusste ich noch nichts Konkretes, doch erhielt ich vorgestern eine sehr erhellende Eule aus dem Ministerium. Ich muss euch leider mitteilen“ und dabei blickte er Severus besonders eindringlich an, „dass die Stelle ‚Verteidigung gegen die Dunklen Künste‘ von höherer Seite neu besetzt worden ist.“

Für einen Augenblick herrschte Schweigen im Raum. Severus spürte, wie sich sein Magen wieder zusammenzog. Neuigkeiten wie diese hörte er gar nicht gerne. Doch im Gegensatz zu seinem alten Ärger galt der neue ausnahmsweise nicht Dumbledore.

„Heißt das“, stellte er mehr fest als dass er fragte, „das Ministerium wird uns im nächsten Schuljahr von innen heraus überwachen?“

„So sieht es aus“, antwortete Albus ruhig.

„Aber wie ist das möglich“, hakte ein Ordensmitglied nach, das Severus noch nicht kannte, „Hogwarts genießt in internen Angelegenheiten Autonomie. Stellenbesetzungen sind Sache des Schulleiters.“

„Hogwarts genoss Autonomie“, warf Dumbledore korrigierend ein, „Fudge hat in dieser Angelegenheit leider die volle Macht bestehende Regelungen ohne interne Abstimmungen zu ändern. Noch ist in dieser Hinsicht nichts geschehen, doch ich bin mir sicher, dass er bis zum Beginn des Schuljahres eine Regelung erlassen wird, die ihm erlaubt, beispielsweise Stellen eigenhändig zu besetzen, für die ich selbst niemanden gefunden habe. Wir haben schon seit Jahren Schwierigkeiten, Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste anzuwerben.“

Oh, einen wüsste ich, dachte Severus grimmig. Doch er schwieg. Und der Rest des Ordens tat es ihm gleich.

„Ich denke“, fuhr Dumbledore fort, „ich brauche euch nicht zu erklären, was dies bedeutet. Natürlich betrifft es den Lehrkörper in Hogwarts weit mehr als die meisten von euch. Doch auch ihr solltet darüber informiert werden. Ich habe Eulen an das gesamte Kollegium geschickt zur Einberufung einer Konferenz vor Schuljahresbeginn. Da ich mir derzeit nicht sicher bin, ob meine Eulen nicht einige Umwege nehmen, habe ich dem Kollegium den Grund allerdings noch verschwiegen. Höchste Vorsicht ist geboten.“

„Wer ist es denn, Dumbledore?“, drang eine weibliche Stimme vom Ende der Tafel durch den Raum. Severus wandte den Kopf und sah Emmeline Vance im Schatten sitzen.

„Ihr Name lautet Miss Umbridge“, antwortete Dumbledore knapp, nicht an Vance, sondern an den ganzen Tisch gerichtet.

„Umbridge? Dolores Umbridge?!? Heiliger Bowtruckle, das sind wirklich Neuigkeiten!“

Das war Mr Weasley gewesen.

„Du kennst sie, Arthur?“, mischte sich nun Mrs. Weasley ein.

„Und ob. Es gibt im Ministerium keinen, der sie nicht kennt, Molly. Fudges Untersekretärin, man könnte sie auch als seinen Schoßhund bezeichnen. Eine furchtbare Frau. Rosa wie ein Bonbon und ebenso süßlich. Nach außen hin freundlich, doch dahinter absolut durchtrieben. Und sie redet Fudge nach dem Mund, hofft seit Langem auf eine Beförderung.“

„Danke für diese treffende Zusammenfassung, Arthur“, bemerkte Dumbledore, nicht ohne ein Schmunzeln, „Ich denke, dies dürfte euch die Schwierigkeiten verdeutlichen, mit denen Hogwarts im nächsten Schuljahr zu kämpfen hat.“

Es folgte wieder eine Debatte, wie man mit diesem Stein im Weg verfahren sollte, doch Albus gebot dem mit dem Hinweis, dass dies wohl eine Sache des Lehrkörpers sei, Einhalt. Severus dachte dabei still darüber nach, an welche Stelle in die Liste seiner meistgehassten Konkurrenten um die heißbegehrte Stelle er Umbridge eintragen sollte. Vor oder nach dem Dilettanten, dem Werwolf, dem Dunklen Lord persönlich oder dessen tot geglaubtem Diener? Doch noch ehe er eine Antwort gefunden hatte, beendete Dumbledore die

Versammlung und sein Kopf rauchte allein vor sich hin.

Zwiegespräch (sommer 1995)

Es ist Heilig Abend. Aber es ist auch Dienstag und darum liegt heute auch ein neues DpUdH-Kapitel unter dem virtuellen Christbaum. Ich wünsche euch allen fröhliche Weihnachten :)

Das Rücken von Stühlen, das Quietschen einer Tür und das Trampeln zahlloser Stiefel riss Severus schließlich aus seinen Gedanken. Er blickte auf und fand sich in einem fast leeren Raum wieder. Von allen Ordensmitgliedern, die nur zu Gast im Grimmauldplatz gewesen waren, war bis auf den schlafenden Mudunges einzig Albus Dumbledore noch geblieben. Langsam sammelte dieser seine Dokumente ein, dann blickte er auf.

„Ah, Severus, noch hier?“, fragt er, als er den Nachzügler bemerkte.

Ein Schimmer vom Kerzenlicht streifte dabei sein Gesicht. Und erst jetzt sah Severus, wie klein und glanzlos Dumbledores Augen waren. Schwarze Ringe standen unter ihnen, die nicht von seinem Alter herrührten. Severus schaute ihn an. Konnte es sein, dass Dumbledore erschöpft war? Dann hatte er es aber gut verborgen. Severus konnte es nicht sagen, dass ihm vorher aufgefallen wäre, aber er hatte bis jetzt auch kaum darauf geachtet. Sein kochender Zorn hatte ihn zu sehr abgelenkt.

„Ja“, antwortete er knapp, stand auf und trat zu Albus an den Kamin.

Einen Moment lang standen die beiden Männer nebeneinander und schwiegen sich an. Wie ein Messer geführt von einer ungehobelten Hand zerschnitt Mundunges‘ Schnarchen die angespannte Stille zwischen ihnen.

„Eine lange Sitzung heute, nicht wahr?“, ergriff Dumbledore schließlich das Wort.

Er lächelte leise, während er flüchtig zu Snape hinab blickte. Von der Wut, die zwei Tage zuvor dieses alte Gesicht gezeichnet hat, war nichts mehr zu sehen. Doch aus der Nähe betrachtet wirkte es nun noch müder. Und die alten, fältigen Hände, die die Dokumententasche hielten, waren blass.

Severus spürte, wie Wasser vom Eisbrocken seines Ärgers tropfte, als er diese Anzeichen von Erschöpfung an Dumbledore bemerkte. Sofort drehte er die Temperatur ein paar Grade tiefer.

„Zu schade, dass die Pflichten mich rufen und ich nicht zum Abendessen im Grimmauldplatz bleiben kann“, sprach Dumbledore fast beiläufig, „Ich hoffe, der Abend in Spinner’s End ist ein wenig entspannter?“

„Ich bin nicht auf dem Weg nachhause“, antwortete Severus kalt. Er hatte die Finte durchschaut.

Dumbledore warf ihm einen verwunderten Blick zu. Doch noch ehe er eine Frage stellen konnte, beantwortete Severus sie bereits.

„Zutaten für den Vielsafttrank“

Es war nur so viel wie notwendig und doch reichte es aus, um Albus abermals ein Lächeln zu entlocken. Scheinbar wusste, ahnte oder hoffte er, dass sein Tränkemeister mit diesen Worten auf seinen Vorratsschrank in Hogwarts anspielte und nicht die Winkelgasse, deren Läden ohnehin längst geschlossen waren.

„Nun, dann dürften wir wohl ausnahmsweise mal denselben Weg“, sagte er fröhlich und folgte Severus, der missmutig dreinblickte, in die grünen Flammen. Das Feuer gab sie beide in den Kerkern wieder frei.

Nur ein paar Handgriffe brauchte Severus, um das Gesuchte zu holen. Wenige Sekunden, die Albus wartete, um sich gebührend zu verabschieden. Doch als der Tränkemeister vor den Kamin trat und in die Pulverdose hinabblickte, verzog er säuerlich die Miene. Zaubertrankzutaten mochten sich in seinem Büro finden lassen, doch die Nachfüllbox für das Flohpulver stand über die Ferien in seinem Elternhaus und diese Dose hier war leer. Zähneknirschend sah er auf die gähnende Leere hinab.

Dumbledore bemerkte, was geschehen war.

„Möchten Sie mich vielleicht ein Stück begleiten?“, fragte er ruhig.

Severus wandte sich um, blickte ihn an. Und der Eisblock seines Ärgers, der ohnehin schon angetaut war, schmolz endgültig. Was sollte es. Albus bestand auf seine Gesellschaft. Und er würde nun wohl sowieso das

gesamte Schlossgelände durchqueren müssen, um hinter den Toren zu disapparieren. Also konnte er auch mit ihm gehen. Schnell verdrängte Severus alle Gedanken, die ihm eine genüssliche Ablenkung von der Versammlung beschert hatten und folgte der dunkelvioletten Robe hinaus ins stille Treppenhaus.

Sie waren ein paar Schritte gegangen, als Albus das Gespräch aufnahm.

„Ich bin froh, dass vorerst keine weiteren Termine anstehen. Nach den Ereignissen der letzten Tage können wir wohl alle etwas Ruhe vertragen. Auch wenn es die Ruhe vor dem Sturm sein mag. Ich fürchte zu allem Unglück wird uns auch Cornelius noch eine ganze Weile beschäftigen. Es würde mich nicht wundern, wenn er bereits den nächsten Coup gegen uns plant.“

Severus schritt schweigend neben ihm her. Er ließ die letzten Wochen Revue passieren. Von der Nacht, als Voldemort zurückgekehrt war und der Zaubereiminster sich in purer Ignoranz erging bis hin zum heutigen Tag. Dann plötzlich fiel ihm etwas ein.

„Haben Sie heute etwa nicht den Abendpropheten gelesen, Dumbledore?“

„Nein, ich bin leider nicht dazu gekommen. Wieso, Severus?“

„Fudge hat bereits zum Gegenschlag ausgeholt. Es ist ein zugegeben gut versteckter Artikel von ihm über Sie darin. Er tut sein Bestes, um Sie öffentlich zu diskreditieren.“

„Nun, das war abzusehen nach meinem Auftritt vor der Internationalen Zauberervereinigung.“

Severus hielt inne und erinnerte sich an das, was Albus im Grimmauldplatz davon berichtet hatte.

„Es war leichtsinnig, Dumbledore“, sagte er schließlich, „Sie hätten damit Ihre Position riskieren können.“

„Es war notwendig“, widersprach Albus, „Wir müssen jede verfügbare Plattform nutzen, um die Öffentlichkeit innerhalb und außerhalb der Grenzen Großbritanniens zu warnen, solange sie uns noch zur Verfügung steht. Nur so kann die Gefahr noch eingedämmt werden.“

„Aber fürchten Sie nicht, dass Fudge dies nicht auf sich sitzen lassen wird? Dass er Maßnahmen gegen Sie ergreifen wird?“

„Oh, ich rechne sogar damit, dass Cornelius etwas gegen mich plant“, antwortete Albus gelassen.

Severus runzelte die Stirn und blickte ihn völlig verständnislos an.

„Sie setzen sehenden Auges Ihren Posten aufs Spiel, nur um der Öffentlichkeit die Rückkehr des Dunklen Lords zu verkünden?!?“

„Ja, so könnte man es vielleicht nennen“, antwortete Albus lächelnd.

Severus schüttelte sachte den Kopf.

„Wäre es nicht klüger, Dumbledore Ihren Einfluss strategisch zu nutzen, indem Sie durch vorläufiges Stillschweigen Ihre Macht sichern?“

„Nein, ich denke nicht“, antwortete Dumbledore andeutungsvoll. Sie hatten inzwischen die Eingangshalle erreicht und waren stehen geblieben, als sich Albus endlich erklärte.

„Man muss Risiken abwägen und Prioritäten setzen, Severus. Sehen wir den Tatsachen ins Auge: Fudge ist entschlossen, mich in die Knie zu zwingen. Wer weiß, welche Wege er noch einschlagen wird, um dies zu erreichen. Sicherlich haben Sie Recht, Schweigen könnte vorerst meine Stellung sichern, denn auch Cornelius möchte wissend um meine Berühmtheit nicht mehr Wellen schlagen als notwendig, da bin ich mir sicher. Doch zu welchem Preis? Was würde es bringen, für das Halten meiner Position der Öffentlichkeit die Bedrohung zu verschweigen? Ein Amt, das mir einen Maulkorb anlegt, ist nutzlos für den Orden. So aber habe ich die Gewissheit, dass, was immer Cornelius gegen mich im Schilde führen mag, die Wahrheit gehört wurde. Er kann versuchen, mich in Misskredit zu bringen. Doch er kann nicht mehr rückgängig machen, was ausgesprochen wurde.“

Albus machte eine Gedankenpause und atmete tief ein.

„Macht ist eine starke Verführerin, Severus. Sie nur um ihrer selbst willen besitzen zu wollen, ist gefährlich. Ruhmsucht gerade unter uns Zauberern hat schon vielen Unschuldigen das Leben gekostet.“

Er seufzte leise und schaute nachdenklich leeren Blicks in die Ferne eines verwaisten Flures, an dessen Ende die letzten Strahlen der

Abendsonne das Porträt eines jungen Mädchens in blutrotes Licht tauchten. Severus fühlte sich auf einmal unerklärlich beklommen. Für einen Moment kam es ihm fast so vor, als spiegele sich Wehmut und Schmerz in den Zügen des alten Mannes. Etwas, das er an ihm nie gesehen hatte. Doch dann wandte Albus sich festen Blicks zu ihm um und Severus glaubte, sich geirrt zu haben.

„Haben Sie nicht Lust, zum Abendessen herauf zu kommen? Ich weiß nicht, wie das Essen in Salford

schmeckt, doch über die Küche von Hogwarts konnte ich nie klagen und ein wenig Gesellschaft wäre mir heute durchaus recht.“

Nicht den geringsten Appetit verspürte Severus. Eigentlich wollte er nur zurück zu seinem Kessel in Spinner's End. Doch in Dumbledores Stimme hatte etwas Sonderbares gelegen. Nur ein Hauch von einem Gefühl, das mehr war als seine üblichen Einladungen zu Teekränzchen und Spaziergängen durch die Schlossgründe. Und so ließ Severus widerwillig die Eingangstüre Eingangstüre sein und folgte seinem Verbündeten durch das Schloss, bis die fahrende Wendeltreppe mit einem Ruck vor der Türe mit dem silbernen Greifen zum Stehen kam. Es sollte ein langes Abendessen werden.

Von Stärken und Schwächen (Sommer 1995)

Achtung! Achtung. Dies ist das letzte dpudH-Kapitel in diesem Jahr. Ja, wirklich, das nächste poste ich erst 2014. Ich hoffe, ihr übersteht die - lange, lange - Wartezeit bis dahin gut. ;) Einen guten Rutsch und ein frohes Neues! Und natürlich viel Spaß beim Lesen

Ein bleicher Mond war aus dem Dunst eines schwülen Sommertags gestiegen und warf sein fahles Licht auf die Fensterscheiben des Schlossturms. Der Schein eines nahen Kandelabers reflektierte sich auf einem Silbertablett, das mit Krümeln von Kürbiscremebrötchen besprinkelt war und hinter zwei leeren Kelchen schlief friedlich ein schwanengroßer Vogel auf seiner Stange.

Albus Dumbledore war allein. Müde vom Tag ließ er sich auf seinen thronartigen Stuhl nieder und schaute auf den Kamin, durch den sein Gast wenige Minuten zuvor als schwarzer Wirbel verschwunden war. Stille, völlige Stille erfüllte das Schulleiterbüro. Bis auf Trelawney, die nie aus ihrem Turmzimmer herunterkam, Filch, der wer weiß wo im Schloss unterwegs war und den Hauselfen im Keller, war Albus nun allein in diesen alten Mauern. Eine merkwürdige Leere, die nicht nur den Raum erfüllte, kroch auf leisen Sohlen durchs Zimmer.

Einsamkeit. Es war nicht so, dass Albus sie nicht kannte. Oh nein, sie war eine wohlvertraute Gefährtin. Die Wände dieses Raumes mochten ein Lied davon singen, wie viele Stunden er hier schon verbracht und seine quälenden, sorgenvollen Gedanken mit sich selbst ausgemacht hatte. Und doch war er froh, dass an diesem Abend Severus bei ihm war. Einfach nur anwesend, um ein bisschen Licht in das Dunkel zu bringen, das ihn wieder einmal zu umnebeln begann. Was für ein merkwürdiges Gefühl, das ihn heute dazu gebracht hatte, seinen Verbündeten zum Abendessen einzuladen.

So oft hatte Albus Severus in den Jahren ihrer Zusammenarbeit um seine Gesellschaft gefragt. Meist, um etwas mit ihm in Ruhe zu besprechen oder herauszufinden, wie es ihm ging. Manchmal auch einfach nur, weil es sich anbot, einen Weg zu zweit anstatt allein zurückzulegen. Doch nie hätte Albus daran gedacht, dass einmal der Tag kommen würde, an dem er selbst Severus' Nähe mehr brauchen würde als dieser seine. An dem er sie brauchen würde, um die Dämonen seiner Vergangenheit fernzuhalten, die mit dem Aufziehen der Nacht aus ihren Schattenlöchern gekrochen kamen und in die Gegenwart drängten. Was für eine sonderbar verdrehte Situation. War nicht er es, der für seine Schützlinge stark zu sein hatte? Dass ihn nun gerade vor einem von ihnen ein solcher Moment der Schwäche ereilte...

Albus seufzte. Vielleicht war es den Belastungen der letzten Wochen geschuldet. Er wusste aus der Vergangenheit, dass er in Zeiten wie diesen besonders anfällig für seine Erinnerungen wurde. Und obwohl er bemüht darum war, es sich vor seinen Getreuen nicht anmerken zu lassen, hatte Voldemorts Auferstehung mehr von seinen Kräften aufgezehrt, als er gehofft hatte. Schlaflose Nächte, ein rauchender Kopf und die verschwiegene Stimmung am Grimmauldplatz, in der niemand offen über die bevorstehenden Schrecken sprach. Es war eine sonderbare Zeit, diese merkwürdige Schwebe zwischen Aufbruch und Gefahr, zwischen Kampflust und Verzweiflung. Und wie konnte er, der wusste, dass er so vielen ein Hoffnungsschein war, zugeben, dass auch er sich heimlich nach einer Hand sehnte, die ihn hielt?

Inzwischen war Severus gegangen. Doch das benutzte Geschirr auf dem Pult zeugte noch immer davon, dass er hier gewesen war. Sie hatten noch eine Weile beisammen gesessen, während die untergehende Sonne das Schulleiterbüro in purpurnes Licht getaucht hatte. Über die Zeit ihres Abendessens war es Nacht geworden. Nachdem die Platten sich geleert hatten, war Albus aufgestanden und ans Fenster getreten, um einen Blick auf die untergehende Sonne zu werfen. Glühend war sie am Firmament versunken und kein Wölkchen hatte den Horizont verdeckt. Was für ein trügerisches Bild! Hing nicht der ganze Himmel über der Zaubererwelt voll schwarzer Wolken? Was wohl noch geschehen würde in diesem Krieg... Zum ersten Mal seit Wochen vielleicht hatte Albus in diesen Minuten einen Moment Zeit gefunden, um durchzuatmen und

nachzudenken. Vor seinem inneren Auge war die Vergangenheit vorbeigezogen, die jüngste ebenso wie die viel ältere, die in seinem Leben immer wieder aus dem Staub der Erinnerungen aufstieg. Und abermals war er froh gewesen, dass Severus bei ihm war. In der Einsamkeit konnten selbst stille Gedanken noch das Schreien lernen. Und in letzter Zeit schrien sie oft. Ja, Voldemort's Rückkehr verlangte viel von ihm ab.

„Es wird wohl ein schöner Tag morgen“, hatte Albus beiläufig bemerkt, den Blick auf den Abendhorizont gerichtet, „Ich denke, morgen wird Sirius sicher viele Helfer finden, um unser Hauptquartier auf Vordermann zu bringen.“

„Ja, Black erfreut sich wahrlich allseitiger Beliebtheit“, höhnte Snapes auf einmal im Hintergrund.

Albus hatte die Augen geschlossen und leise geseufzt.

„Wie kommt es eigentlich, dass Sie ihn nach Hogwarts gebeten haben, Dumbledore?“

Der Tonfall seines Verbündeten war schneidend scharf gewesen.

„Er hat im Laufe des letzten Schuljahres Kontakt zu mir aufgenommen und mir seine Lage erklärt, falls dies Ihre Frage beantwortet“, hatte Albus ihm beschwichtigend geantwortet.

Snape hinter seinem Rücken schnaubte daraufhin wortlos. Albus hätte ihm nicht die volle Wahrheit erzählen können, das war ihm in diesem Moment wieder bewusst geworden, auch wenn es ihn traurig stimmte. Doch die Gräben waren noch immer zu tief.

„Ich weiß, dass Sie in keinem guten Verhältnis zueinander stehen, Severus“, hatte er ruhig geantwortet und sich allmählich wieder zu seinem Schützling umgewandt, der mit auf dem Rücken verschränkten Armen steif vor dem Kamin stand.

„Er hat versucht, mich umzubringen, Dumbledore!“

„Vor sehr langer Zeit. Aber hat er nicht bereits durch Schicksals Willen in Askaban seine Strafe abgegessen?“

Snapes Augen hatten sich verdüstert und er war zur Seite getreten. Abermals hatte Albus leise geseufzt.

„Glauben Sie nicht, dass ich Ihren Schmerz nicht ernstnehme, Severus. Mein Anliegen ist nicht, die Sache herunterzuspielen, sondern sicherzugehen, dass der Orden des Phönix nicht an innerer Uneinigkeit zerbrechen wird. Manchmal ist es für den höheren Zweck notwendig unsere eigenen Gefühle hinten anzustellen. Ich erwarte nicht, dass Sie Black mögen oder sich gar mit ihm befreunden. Nur dass Sie versuchen, mit ihm auszukommen.“

Snape hatte ihn nach diesen Worten wieder angeschaut. Finster waren die schwarzen Augen seinem Blick begegnet.

„Wenigstens für mich?“, hatte Albus ihn gefragt.

Hörbar hatte Snape daraufhin eingetauscht. Offensichtlich widerwillig nickte er schließlich - schweigend.

Albus war erleichtert gewesen. „Gut. Dann sehen wir uns wohl am Grimmauldplatz wieder. In meiner Dose dürfte noch etwas Flohpulver übrig sein. Eine gute Heimreise, Severus“.

Mit diesen Worten waren Sie auseinander gegangen. Und doch schien sein Schützling noch immer anwesend zu sein. Ein geisterhafter Hauch, der seinen Namen trug. Albus zögerte, die Hauselfen das benutzte Geschirr fortbringen zu lassen. Fast so als würde es Severus noch ein wenig länger in diesem Raum halten. Konnte es sein? Konnte es wirklich sein, dass er ihn vermisste, weil er ihn brauchte? Albus wandte sich um zum Fenster. Die Nacht dahinter war inzwischen rabenschwarz. Er schloss die Augen und für einen Moment fühlte er sich unendlich alt.

Wer würde wohl nach ihm hier im thronartigen Stuhl sitzen und durch die hohen Fenster hinaus in die Nacht schauen? Wer würde die Schlossgründe, Hogsmeade und die weite Welt dahinter seiner statt im Auge behalten? Und wer würde seinen Weg gehen, wenn... wenn er diesen Krieg vielleicht nicht mehr zu Ende führen konnte?

Er schlug die Augen auf. Die Welt vor dem Fenster war noch immer dunkel. Nur in der Ferne, Richtung England leuchtete verlassen ein schwacher Stern am Himmel.

Herbststürme (Sommer/Herbst 1995)

Der Sommer verging und die Ereignisse überschlugen sich. Die Befürchtungen der beiden Verbündeten sollten sich schon bald bewahrheiten. Ende Juli zog Fudge Dumbledore aus dessen Ämtern zurück mit der Begründung, er werde allmählich zu alt. Selbst die Aberkennung seines Merlinordens stand nun im Raum. „Solange es noch Schokofrosch-Sammelkarten von mir gibt, bin ich vollauf zufrieden“, verlautbarte Albus eines Tages schmunzelnd in der Eingangshalle des Hauptquartiers, beobachtet von den Weasley-Kindern, als ihr Vater ihn auf das Problem ansprach. Doch der Rest des Ordens schien seinen Humor nicht teilen zu wollen, wenn man den ernsten Gesichtern ringsum Glauben schenken konnte. Dabei war ein aufrechtes Lachen doch das stärkste Segel, wenn es galt, den Stürmen zu trotzen, die sich über ihrem Kahn zusammenzubrauen begonnen hatten.

Voldemort rückte vorwärts wie dunkler Nebel – schleichend, leise, doch sich schnell ausbreitend und so manchen Ahnungslosen aus dem Hinterhalt umkreisend. Der Grimmauldplatz war bald erfüllt von geschäftigem Treiben. Kaum ein Tag verging ohne kleine oder große Versammlungen. An jedem Platz der langen Tafel wurden Pläne geschmiedet, wie es gelingen konnte, Voldemort Einhalt zu gebieten. Auf leisen Sohlen wurden das Ministerium und Harry im Auge behalten, ehemalige Todesser observiert und neue Mitglieder angeworben. Da die Bedrohung von zwei Seiten kam, war der Orden des Phönix mehr denn je zur Arbeit im Geheimen verurteilt. Abseits von den Augen der Öffentlichkeit hatte das Spiel zwischen Gut und Böse begonnen – ein Spiel im Schutz des Schattens. Und jeder Zug wollte weise überlegt sein.

Obwohl Albus der Kopf der Widerstandsbewegung war, sah man ihn in den Versammlungen selbst nur selten. Andere vertraten ihn in seinem Auftrag. Er war viel beschäftigt in dieser Zeit, korrespondierte mit allen, die er erreichen konnte. Ende August kam schließlich der befürchtete Erlass, der es Fudge erlaubte, Umbridge in Hogwarts einzusetzen. Zuvor sorgten zwei Dementoren in Little Whinging für helle Aufregung im Grimmauldplatz und Dumbledore nutzte seinen noch verbliebenen Einfluss im Ministerium, die Beziehungen zu hochgestellten Hexen und Zauberern sowie einen Auftritt vor dem Zaubergerat, um Harry aus Fudges Klauen zu befreien.

Es waren sehr lange Tage und sehr lange Nächte in diesem Sommer, in denen Albus der Kopf rauchte von der Vielzahl an Aufgaben, mit denen er nun konfrontiert war. Nur ein sehr kleiner, ausgewählter Kreis an Menschen bekam ihn in dieser Zeit häufiger zu sehen als das Gros der Gesichter, die im Grimmauldplatz ein und aus gingen. Einer von ihnen war Severus Snape.

So häufig erschien in diesen Sommerferien das hakennasige, fahle Gesicht in den grünen Flammen des Schulleiterkamins, dass es fast schon zu einem täglichen Ritual geworden war. Und als das Ministerium Ende Juli begann, das Flohnetzwerk zu überwachen, türmten sich in Albus‘ Büro Gegenstände aus Salford, die als Portschlüssel benutzt worden waren und umgekehrt. Nichts gab es, von dem Severus im Grimmauldplatz berichtete, was nicht zuvor im Schulleiterbüro ausgesprochen worden wäre.

Die letzten Augusttage rückten heran und begannen die Ränder der Blätter an den Bäumen von Hogwarts golden zu färben. Vereinzeltes Laub fiel auf die Wege und kündete vom nahenden Herbst, als drei Tage vor Schuljahresbeginn das Kollegium aus ganz Britannien für die außerplanmäßige Konferenz in der Schule eintraf. Snape begann sich in seinem Kerker wieder einzurichten und das Flohpulver aufzufüllen, auch wenn der Kamin nun nicht mehr sicher war. Es war am frühen Morgen des ersten Septembers, als ein grünes Leuchten und Blitzen ihn unsanft aus dem Schlaf riss. Er schlug die Augen auf und starnte quer über den Korridor zu seinem Büro, das er zu seinen Privaträumen hin nicht verriegelt hatte. Grünes Licht durchflutete den Raum. Verwundert stand er auf und folgte dem Schein. Als er die Schwelle überschritt, erkannte er endlich, was es war. Im Kamin schwelte grünes Feuer. Das Flohnertzwerk! Aber wer... Severus trat heran und dann sah er es. Das blasse, spitze Gesicht eines weißblonden Mannes. Das Gesicht von Lucius Malfoy.

„Severus, bist du wach?“, flüsterte er aus dem Feuer und blickte hektisch nach links und rechts, als glaubte

er sich beobachtet, „ich muss mit dir sprechen, dringend“.

„Schon gut, ich bin da“, antwortete Severus mürrisch und ließ sich auf einem Schemel vor dem Kamin nieder. Was er zu hören bekam, erwies sich als äußerst interessant...

„Ausgerechnet ein Mitglied des Ordens“, sagte Albus und blickte den Kiesweg hinab in die Ferne. Die Septembersonne stand direkt über ihren Köpfen und tauchte die Schlossgründe in goldenes Licht. Es war am frühen Nachmittag, kurz nach dem Mittagessen. Wie ihm Severus in der Großen Halle erzählt hatte, wollte er ihm wohl bereits schon am frühen Morgen etwas Wichtiges mitteilen. Doch da Albus außer Haus gewesen war, musste er seinen Verbündeten auf einen Verdauungsspaziergang vertrösten. Wie sich nun herausstellte, waren Snapes Neuigkeiten wirklich aufschlussreich.

„Nun, das erklärt natürlich einiges“, fuhr Albus fort und blinzelte im Sonnenlicht, während sie langsam den Weg entlang schritten, „Ich erhielt heute kurz vor dem Essen Nachricht von Alastor, dass er nicht zum vereinbarten Zeitpunkt am Grimmauldplatz eingetroffen war. Sein Verhalten war wohl schon seit einer Weile recht auffällig gewesen. Wir hätten früher auf ihn aufmerksam werden müssen.“

„Ich wusste nichts davon, Dumbledore, sonst hätte ich Sie gewarnt“, drang Snapes Stimme an sein Ohr, „Aber der Dunkle Lord weist mich leider nicht in alle seine Pläne ein, erst recht was die Aufträge Anderer betrifft. Hätte Lucius sich mir nicht anvertraut, wüsste ich jetzt wahrscheinlich noch immer nichts davon.“

Albus blieb stehen und wandte sich zu seinem Weggefährten um, dessen blasses Gesicht im grellen Sonnenlicht bleich glänzte.

„Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Severus“, sagte er sanftmütig, „Im Gegenteil, ich danke Ihnen für die schnelle Warnung. Es war wohl nur eine Frage der Zeit, bis einmal etwas Derartiges geschehen musste. Doch es zeigt uns einmal wieder, welch große Vorsicht geboten ist. Ich hoffe nur, dass über Sturgis nicht mehr Geheimnisse des Ordens an Voldemort durchgedrungen sind.“

„Unwahrscheinlich“, antwortete Snape knapp, „Lucius hatte lediglich den Auftrag, geeignete Leute mit dem Imperiusfluch zu belegen, um in die Mysterienabteilung einzubrechen. Dass er dabei an einen von uns geriet, dürfte wohl reiner Zufall gewesen sein. Podmore war nicht mehr als ein Instrument und als solches interessant für ihn. Ich glaube nicht, dass er herausgefunden hat, wen er sich da eingefangen hat. Allerdings“, Severus hielt für einen Moment inne, „Allerdings dürfte der Dunkle Lord über Lucius wohl wissen, dass Podmore mit Moody bekannt war. Er hatte dessen Tarnumhang bei sich.“

Albus seufzte. Es war ein vieldeutiges Seufzen, das seine gemischten Gefühle verriet.

„Man weiß nicht, ob man froh oder traurig darüber sein soll, dass er dem Ministerium in die Hände gefallen ist“, dachte er laut, doch leise genug, um von Severus überhört zu werden.

Einerseits konnte Voldemort Podmore nun nicht mehr für seine Zwecke missbrauchen, andererseits war damit auch für den Orden des Phönix ein Mitglied verloren. Und erst Opfer des Imperiusfluchs zu werden und dann wegen Einbruchs vor Gericht zu stehen, war ein Schicksal, das Albus keinem seiner Kämpfer wünschte.

„Was wird nun eigentlich mit ihm geschehen, Dumbledore?“, fragte Snape nach einer Weile.

„Vermutlich wird ihn der Zaubergrat nach Askaban schicken... ja, in der Tat“.

Ein Runzeln kräuselte Albus‘ Stirn. Er blieb stehen und blickte nachdenklich schweigend den Weg hinab. Severus beobachtete ihn, dann folgte er seinem Blick. Inzwischen waren sie am Magnolienhain angekommen, durch dessen Geäst der erste Herbstwind pfiff. Vom Frühling bedeckten noch welke Blätter der einst blühenden Bäume den Rasen und spendeten einer Kolonie von dunklen Pilzen, die mit dem Herbstbeginn aus dem Boden schossen, Nahrung. Snape, der sie zuerst am Fuß der knorrigen Magnolien entdeckt hatte, trat ohne ein Wort vor, um einige von ihnen zu ernten. Offensichtlich musste er darin wertvolle Zutaten für Zaubertränke erkennen. Mit einem leichten Anflug von Wehmut schaute Albus selbst hinauf zu den Zweigen der kahlen Bäume und dachte zurück an die Pracht, die einst darin spross. Der beginnende Herbst hatte keine Blüte verschont und bald würde ein eisiger Wind vielleicht sogar noch die Äste brechen. Draußen hatte es bereits begonnen, kühler zu werden und ein leichtes Frösteln schüttelte Albus. Dann aber fiel sein Blick auf Snapes schwarzen Umhang am Boden und die Wärme kehrte zurück. Wie gut, dass er diese Wanderung durch den aufziehenden Herbst nicht allein hatte antreten müssen. Wie gut, dass er nicht alleine über den Dingen brüten musste, die ihn beschäftigten. Wie gut, dass Severus bei ihm war. Ein leichtes Lächeln huschte ihm über die Lippen.

Es war nicht das erste Mal und auch nicht das letzte, dass Albus in diesen Tagen froh über die Gesellschaft seines Schützlings war. Tatsächlich schien sich kaum merklich wie die Briese, die in den letzten Augusttagen durch die Schlossgründe zog, seit Voldemort's Rückkehr das Band zwischen ihnen gefestigt zu haben. Er konnte nicht sagen, wann es begonnen hatte. Vielleicht an dem Tag im Juli, als die Erinnerung an Ariana ihn im leeren Schloss eingeholt hatte? Zumindest hatte es da wohl zum ersten Mal den Schleier von sich geworfen. Und war seitdem immer deutlicher geworden. Vom Hauch zur Briese und von der Briese zum Wind.

Stärker als alle Jahre zuvor spürte Albus heute die Einsamkeit im Schulleiterbüro, wenn er über das Vorgehen des Phönixordens grübelte und Severus nicht anwesend war. Und mehr denn je war er beruhigt, wenn im Zimmer die schwarze Robe erschien. Was all dies zu bedeuten hatte, darauf fiel es Albus schwer, sich einen Reim machen. Eigentlich war er es gewohnt, die Dinge mit sich selbst auszumachen. Nur Minerva hatte ihm in der Vergangenheit ab und an beratend zur Seite gestanden. Und doch gab ihm die Gewissheit Halt, den steinigen Weg, der sich mit Voldemort's Rückkehr aufgetan hatte, nicht allein gehen zu müssen. Fast so, als ob er Severus mehr brauchte, als er geglaubt hatte. Ob sein Schützling wohl etwas ahnte?

„Schattensporen“, riss die dunkle Stimme Albus plötzlich aus seinen Gedanken. Severus war aufgestanden und kam mit einem Bündel schwarzer Pilze auf ihn zu.

„Ein sehr interessanter Pilz. Er wird oft mit den gefährlichen Schnittermorcheln verwechselt, ist sogar eine Mutation davon. Es braucht schon ein sehr gutes Auge oder besser eine sehr gute Nase, um den Unterschied zu erkennen. Aber es lohnt sich. Im Gegensatz zu Schnittermorcheln sind Schattensporen gutartig und äußerst nützlich in einer Vielzahl von Heilkräften. Mich wundert, dass sie hier überhaupt wachsen. Normalerweise sind sie sehr anfällig. Aber ich schätze, die Magnolien bieten ihnen Schutz.“

„Ja“, schmunzelte Albus, „Ein Ausflug in die Schlossgründe von Hogwarts bietet doch noch die eine oder andere Überraschung.“

Doch Severus hörte ihn nicht mehr. Die Augenbrauen hochgezogen hatte er seinen Blick auf einen Punkt jenseits der Bäume gerichtet.

„Wer ist denn das?“, fragte er skeptisch.

Albus folgte seinem Blick. Durch das Geäst der Magnolien schimmerten Fetzen von Pink. Er stöhnte auf.

„Das, Severus, ist eine andere Sorte von Pilz, die Hogwarts befallen hat. Ich darf vorstellen: Dolores Jane Umbridge, unsere neue Kollegin für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.“

„Und Sie nimmt den langen Weg von Hogsmeade herauf anstatt übers Flohnetzwerk kommen?“ Snape wirkte verdutzt.

„Oh“, lachte Albus, „Ich denke, das wollte sie auch. Aber solange ich Direktor dieser Schule bin, wird niemand mein Büro betreten, den ich dort nicht willkommen heißen möchte. Im Zweifelsfall leidet das Porträt von Amanda Crow an akuter Schwerhörigkeit.“

Er seufzte leise.

„Ich fürchte, mich ruft die Pflicht des Schulleiters. Bis später, Severus.“

Snape runzelte die Stirn und blickte der blauen Robe hinterher, die sich allmählich entfernte. Für einen Moment hatte er das dumpfe Gefühl, Albus reiße sich äußerst ungern von ihm los. Dann aber wandte er sich jäh ab und begann, die restlichen Pilze einzusammeln.

Zauberschach (Herbst 1995)

Winde peitschten gegen die alten Mauern von Hogwarts und dichte Nebel hüllten die Ufer des Sees ein. Der November war gekommen und machte seinem Ruf als ungemütlichster Monat des Jahres alle Ehre. Die Bäume in den Schlossgründen überließen die letzten Blätter dem Wind und ragten bald nur noch als schwarze Gerippe aus dem tristen Einheitsgrau hervor. In den Kerkern begann es allmählich kalt zu werden. Und auch hier, Meilen von den brodelnden Kesseln und den hohen Gewölben entfernt, war das Wetter unwirtlich. Snape stand am Fenster und blickte hinaus in die Nacht, in ein tosendes Unwetter. Starkregen prasselte laut aufs Pflaster, trieb Blätter und kleine Äste in seinem Strom den Platz hinab. Drinnen streife der warme Schein der Gaslaternen sein Gesicht.

Hoffentlich würde heute Abend nicht noch das Dunkle Mal brennen, dachte Severus zähneknirschend. Sturm, Kälte, Regen – oh ja, eine Nacht wie diese dürfte dem Dunklen Lord sicherlich gefallen, um seine Todesser zu sich zu rufen, für welche finsternen Pläne auch immer. Wie oft hatte Severus das Glühen des Schädelns und der Schlange seit dem Sommer aus dem Schlaf gerissen? Hunderte Male? Tausende Male? Er konnte es nicht mehr zählen. Fast ein halbes Jahr war nun vergangen, seit dem verhängnisvollen Tag der letzten Aufgabe des Trimagischen Turniers. So oft, viel zu oft, hatte er seitdem in das Schlangengesicht des Mannes blicken müssen, den er auf der Welt am meisten hasste. Und er hatte sich nicht eine Spur davon anmerken lassen dürfen, wie gerne er die leisen Worte „Crucio“ sagen wollte, bis der Mund in diesem Gesicht endlich schweigen würde.

Seit fast einem halben Jahr schon schwieg er nun tagtäglich in Lebensgefahr. Doch Severus hatte aufgehört, darüber nachzudenken. Es war unklig, seinen Ängsten nachzuhängen, wenn man seinen Geist vor den Zugriffen des Dunklen Lords abschirmen musste. Auch wenn manchmal, nachts, die Fratze ihn in seinen Träumen heimsuchte. Aber es gab nun einmal Dinge, die Opfer erforderten. Dinge, die wichtiger waren als alles andere. Und er war nicht feige. Verflucht, er war nicht feige.

Die Kreise des Dunklen Lords hatten begonnen, sich auszuweiten. Zu jeder Zusammenkunft in Little Hangleton kamen nun neue Hexen und Zauberer, die sich niemals freiwillig vor ihm in den Staub geworfen hätten. Arme Kreaturen mit leeren Augen, durch Unverzeihliche Flüche gefügig gemacht. Severus sah mit an, wie sich die wehrhafteren unter ihnen in ihren Fesseln wanden, nur um den Ort wieder mit einem Auftrag zu verlassen, den sie gegen ihren Willen erfüllen würden. Manchmal erhob der Dunkle Lord auch seinen Zauberstab gegen einen seiner Gefolgsleute, der versagt hatte. Seinen alten Freund Lucius Malfoy hatte Severus bereits schmerzinselnd vor sich auf dem Boden kauern sehen. Die Strafe für das eigenmächtige Verfahren mit dem Pfand, das der Dunkle Lord ihm anvertraut hatte. Wer weiß, Welch böser Zauber in diesem Buch gesteckt hatte. Und ganz zu schweigen von den Loyalitätsbeweisen, die er hin und wieder erforderte.

Es widerte Severus an und doch hatte er nicht ein einziges Mal mit der Wimper gezuckt. Eine Mauer aus Eis verschloss all seine Gefühle und Gedanken, wenn er unter die roten Augen trat. Heucheleien, Verrat, Betrug, den schlimmsten Taten mit nüchterner Gleichgültigkeit begegnen. All das waren inzwischen ständige Begleiter geworden. Tief war der Schlamm, in dem Severus watete, tief und dunkel. Ein Weg, der Nervenstärke von jedem abverlangte, der ihn ging. Je mehr Severus darüber nachdachte, umso mehr zog sich sein Magen vor Übelkeit zusammen. Tief unter dem Eis bewegten ihn die Schicksale all dieser Menschen auf merkwürdige Weise mehr als er gedacht hätte. Lucius‘ ebenso wenig wie die der zahllosen Unbekannten. Eine tiefe Abscheu erfüllte Severus, wenn er daran dachte. An die gequälten Gesichter, die ihn anstarnten. Er hasste sie. Oh wie sehr er sie hasste. Sie erinnerten sie ihn daran, dass er selbst einst freiwillig den Zauberstab gehalten hatte, um Anderen das anzutun. Eine Erinnerung, die Ekel in ihm heraufbeschwor.

Wie sehr sich die Zeiten verändert hatten. Dieser Kreis, der Severus einmal Anerkennung versprochen hatte, der ihm als zuhause erschienen war, er fühlte sich fremd, so unendlich fremd dort. Wie damals in Spinner's End als magisches Kind unter lauter Mugglen. Zu viele Jahre waren vergangen, seit der Zeit, als er

dem Dunklen Lord freiwillig gedient hatte. Zu viele Jahre, in denen er an Albus Dumbledores Seite durch die Schlossgründe gewandert war und dessen Licht auf ihn herab geschielen war. Wie viele weise Ratschläge hatte Albus schon zu ihm gesprochen, wie viele Lebensweisheiten ausgesprochen? Immer war er es gewesen, der einen Rote-Funken-Zauber in die Luft schickte, wenn sich Severus in der Finsternis seines Irrgartens zu verirren drohte. Severus war immer darauf bedacht gewesen, es sich vor Albus nicht anmerken zu lassen, doch er brauchte diese Worte wie Nahrung. Wie oft fühlte er sich bekloppen, wenn Dumbledore an das Gewissen seiner Mitmenschen appellierte. So wie im Sommer vor Fudge oder in den vielen Reden über Voldemort und die Todesser, die Dumbledore vor dem Orden des Phönix hielt. Reden, die Severus beschämten. Denn alles, was Dumbledore über den Feind sagte, war er selbst einst gewesen. Halbblutprinz... Prinz des Dunklen Lords. Macht ist eine starke Verführerin. Ruhmsucht hat schon vielen Unschuldigen das Leben gekostet. Verflucht! Wollte er nicht auch Ruhm haben? Und Lily, sein unschuldiges Opfer!

Severus wurde schlecht. Wie sehr musste Albus Dumbledore ihn verachten. Und doch war gerade er es gewesen, der ihm einst gesagt hatte, dass es etwas Bestes in ihm gab. Es war Dumbledore, der ihn mutig genannt hatte, der ihm seit dem Sommer sogar manches Mal aufgetragen hatte, ihn bei den Versammlungen im Grimmauldplatz zu vertreten. Es war Dumbledore, der Severus gezeigt hatte, dass es mehr in ihm gab, als den Todesser Snape.

Nun gerade in seinem Auftrag in Voldemort's Reihen zurückgekehrt zu sein, war ein merkwürdiges Gefühl. Wieder das Dunkle Mal brennen zu spüren, wieder die weiße Maske aufzuziehen, wieder in die roten Augen zu blicken. Severus war es zumute, als hätte er unwissentlich einen Zeitumkehrer umgedreht. Quirrell und Karkaroff zu beschatten war eine Sache. Doch von einem leibhaftigen Dunklen Lord als Diener angesprochen zu werden, eine ganz andere. Manchmal wusste Severus selbst nicht, wer er war. Seine Vergangenheit klebte an ihm wie Spritzer dunklen Schlamm. Zu tief gesunken, um gut zu sein, doch zu sehr von der Schande seiner Schuld erfüllt, um auf dem finsternen Pfad zu bleiben. Ein Leben im Niemandsland. Wenn er nicht wüsste, dass er dies alles für Lily tat...

„Minerva ist wirklich eine ausgezeichnete Spielerin“, hörte Snape plötzlich ein Seufzen hinter sich.

Er wandte sich um. Dumbledore in seiner lindgrünen Robe saß noch immer in einem der alten Sessel unterhalb des Stammbaums mit den Brandflecken und blickte hinab auf das Schachbrett. Die alte Uhr auf dem Kaminsims sagte Severus, dass eine geschlagene Stunde vergangen war, seitdem sie hier angekommen waren. Sie, das waren er selbst, Dumbledore und Professor McGonagall. Der Zufall hatte es gewollt, dass sie fast zeitgleich am Grimmauldplatz eingetroffen waren. Dort hatte Black ihnen mitgeteilt, dass der halbe Orden noch unterwegs sei und so beschlossen sie, im Salon zu warten. Zum Glück blieb der werte Hausherr nicht bei ihnen. Er wollte sich um seinen „nichtsnutzigen Haushelfen“ kümmern, der ihn fortwährend beleidigte. Severus fand den Haushelfen plötzlich ungemein sympathisch.

Bald hatten Dumbledore und McGonagall begonnen, sich die Zeit mit der Fortsetzung einer Partie Zauberschach zu vertreiben, die sie an einem anderen Tag begonnen hatten. Severus hatte sich derweilen damit begnügt, schweigend aus dem Fenster zu blicken. So hatte er nur am Rande mitbekommen, dass McGonagall das Spiel unterbrochen, sich für eine Weile entschuldigt und den Raum verlassen hatte.

„Ich fürchte, wenn das so weitergeht, muss ich mich wohl geschlagen geben“, sagte Dumbledore gelassen. Severus wusste sofort, dass er mehr daran interessiert war, ihn in ein Gespräch zu verwickeln als tatsächlich im Begriff zu verlieren.

Er kniff die Augen zusammen und blickte finster hinab aufs Schachbrett.

„Warum ziehen Sie nicht den Bauern, Dumbledore?“, sagte er trocken, „Der schwarze Turm wird ihn zwar vom Feld fegen, aber dann haben Sie Professor McGonagall genau an der richtigen Stelle, um sie Schachmatt zu setzen.“

Albus lächelte, den Blick noch immer gesenkt.

„Ja, das ist in der Tat ein geschickter Zug, Severus“, bemerkte er andeutungsvoll und schickte den Bauern übers Feld. Es war offensichtlich, dass er seinen nächsten Zug genauso geplant hatte, wie Severus es ihm

empfohlen hatte. Snape hob die Augenbraue und wandte sich wieder dem Fenster zu. Was Dumbledore mit seiner Frage bezwecken wollte, war ihm ein Rätsel.

Vom Schachbrett drang bald ein vielstimmiges, helles Gähnen an sein Ohr. Offensichtlich langweilten sich die Schachfiguren, während sie auf die Spielerin für schwarz warteten. Der Ausblick aus dem Fenster war nicht viel interessanter. Inzwischen war der Regen so stark geworden, dass von der Welt trotz Straßenlaternen nichts mehr zu sehen war.

„Ich frage mich, wo Hagrid bleibt“, sagte Snape unwillkürlich. Tatsächlich sollte der Halbriese längst eingetroffen sein, immerhin ging es heute Abend um ihn. Im Hintergrund hörte Severus ein tiefes Einatmen.

„Vielleicht ist er von Umbridge aufgehalten worden. Leider scheint sie es noch immer für nötig zu halten, meine Lehrer zu inspizieren“, sagte Albus beiläufig.

„Umbridge! Inspektionen!“, Snape fuhr um und kniff die Augen zu böse funkeln den Schlitzen zusammen, „Erwähnen Sie diese beiden Worte nie wieder in meiner Nähe, Dumbledore. Nie wieder oder ich kann für nichts garantieren!“

Albus lachte herhaft auf.

„Wie ich sehe, hegen wir ausnahmsweise einmal dieselben Sympathien. Nun, es wird Sie vielleicht trösten, zu hören, dass auch Minerva nicht dem Klemmbrett entging. Möchten Sie sich nicht zu mir setzen, Severus?“

Snape überlegte eine Sekunde. Dann nahm er auf dem Sessel Platz, auf dem Professor McGonagall zuvor gesessen hatte. Die Hitze des flackernden Kamins wärmte seinen Rücken.

„Diese Frau ist schlimmer als Karkaroff. Ein Geschwür, gegen das noch kein Kraut gewachsen ist und kein Zaubertrank gebraut wurde. Und dann auch noch diese süßliche Scheinheiligkeit. Dass uns Cornelius Fudge ausgerechnet eine solche Klette auf den Hals hetzten musste!“

Dumbledore seufzte.

„Zum Glück“, fuhr Severus fort, „scheint sie mir nicht sonderlich intelligent zu sein. Sonst hätte das Ministerium noch viel leichteres Spiel. So dürfte sie nicht allzu schwer auszustechen sein. Dennoch sollten wir vorsichtig sein, Dumbledore. Bei einem solchen Ei im Nest muss man strategisch vorgehen.“

„Ja, da haben Sie wohl Recht, Severus“, murmelte Albus geistesabwesend und für einen Moment schweifte sein Blick hinab zu dem weißen Bauern und dem schwarzen Turm auf dem Schachbrett. Ein Ausdruck von Erkenntnis streifte flüchtig sein Gesicht.

„Ich frage mich, was sie wohl noch als nä-“

Plötzlich brach Severus ab und starre zum Fenster. Und auch Dumbledore blickte auf und riss den Kopf herum. Die silbrige Silhouette eines riesenhaften Tieres schwebte gemächlich durch die Fensterscheiben herein. Ein Patronus. Doch was für einer. Es glich mehr einem Monster als einem Tier. Lautlos landete auf dem Fußboden des Salons und eine wohlbekannte Stimme sagte:

„Entschuldigung für die Verspätung. Bin in fünf Minuten da, Professor Dumbledore, Sir.“

„Ah!“, sagte Dumbledore und sein Gesicht hellte sich auf, während leise die Salontüre aufging und Professor McGonagall in den Raum zurückkam, „Das Warten hat also doch ein Ende. Ich denke, wir sollten dann wohl nach unten gehen.“

„Ich hoffe nur, es wird sich lohnen“, sagte Severus, als er aufstand, „Nachdem der Dunkle Lord ankündigte, dass McNair offensichtlich mit guten Nachrichten heimgekehrt ist, sieht die Lage für uns leider noch düsterer aus.“

„Ja“, sagte Albus, „Doch wir sollten die Sache nicht vor der Konferenz aufgeben.“

Er lächelte Minerva zu, die scheinbar nun erst verstand, dass Hagrid eine Nachricht geschickt hatte und folgte seinen beiden Vertrauten hinaus in den Flur.

Raue See (Herbst 1995)

Die Versammlung sollte erfolglos bleiben. Nachdem Hagrid und Snape ihre Berichte beendet hatten und die Stimmen an der langen Runde verstummt waren, war die letzte Hoffnung gestorben. Schwere Wolken verhüllten den Mond am Nachthimmel, als die Menschentraube sich auf den Grimmauldplatz ergoss. Der Regen hatte aufgehört, doch von den Giebeln der Dächer ringsum fielen noch immer Tropfen auf die Gasse.

„Was gedenken Sie nun zu tun, Dumbledore?“, fragte Severus leise, als sie vor Nummer zwölf innehielten und der Rest des Ordens an ihnen vorbeizog.

Albus schien für eine Weile zu überlegen.

„Wir werden wohl lernen müssen, mit der Gefahr umzugehen“, sagte er schließlich seufzend, scheinbar noch immer in Gedanken. Und dann war es still.

Langsam kamen Hagrid und McGonagall auf Severus und Albus zu. Eine kleine Gruppe, die denselben Heimweg hatte. Eine Art Fahrgemeinschaft. Keiner sprach ein Wort. Bedrückendes Schweigen verschloss ihre Münder. Nur Hauchwolken, zu denen ihr Atem in der Kälte wurde, stiegen vor der Gruppe empor.

„Seid ihr bereit?“, fragte Dumbledore nach einer Weile leise.

Severus nickte stumm, Minerva und Hagrid bejahten flüsternd. Eine Sekunde und vier Gestalten verschwanden im Nichts.

Sie apparierten in Hogsmeade vor den „Drei Besen“. Um den wachsamen Augen eines rosaarbenen Phantoms zu entgehen, kehrten sie getrennt ins Schloss zurück. Hagrid war der Erste, der die Gruppe verließ, Severus folgte ihm. Die Straßen im Dorf waren leer, als auch Albus Dumbledore den Heimweg antrat. Auf vier samtenen Pfoten trippelte Minerva neben ihm her und hielt die Katzenaugen nach der gefürchteten Kollegin offen. Doch die Schlossgründe waren ebenso einsam wie der Zufahrtsweg und keine Menschenseele war zu sehen. Fröstelnd rieb sich Albus die Hände. Es war eine kalte Nacht, in der der nahende Winter einen eisigen Vorhauch übers Land schickte. An seinen Ufern hatte der See zu gefrieren begonnen und anders als in London war die Nacht über Schottland sternenklar, noch zumindest.

Um kurz nach Mitternacht erreichten sie die Eingangshalle und die Katze mit den schwarzen Vierecken um die Augen verwandelte sich wieder in eine Frau.

„Du meine Güte, bei dieser Kälte könnte ich eine gute Tasse heiße Schokolade vertragen“, sprach McGonagall und knotete sich ihren karierten Überwurf enger um die Schultern.

Albus schaute nachdenklichen Blicks in die Dunkelheit des Treppenhauses hinauf.

„Verzeih mir, Minerva, aber ich fürchte, mir ist heute Abend nicht nach Gesellschaft zumute.“

Ohne sie anzusehen, verabschiedete er sich und stieg unter ihren besorgten Blicken die Treppe hinauf.

Die Sterne hingen wie Perlen in einem feinen Samtumhang am Himmel vor dem Fenster, als Albus das Schulleiterbüro betrat. Doch auch hier, Meilen von London entfernt, zogen allmählich dunkle Schleierwolken auf wie Dementoren, die sich lautlos dem Schloss näherten. Ohne eine Lampe oder den Kandelaber zu entzünden, ging Albus zum Fenster und beobachtete, wie die schwarze Flut allmählich die kleinen Lichter am Horizont verdunkelte. Tief kräuselte er seine Stirn, während er die Augen nachdenklich in die Ferne schweifen lies.

Die Riesen waren also an Voldemort verloren, aller Bemühungen zum Trotz. Das war wirklich ein herber Rückschlag für den Orden des Phönix. Obwohl Voldemort ihnen auch bisher kein leichtes Spiel geboten hatte und Podmores Schicksal höchst bedauerlich war, war dies doch die erste ernsthafte Niederlage. Und es würde wohl leider nicht die letzte sein, dachte Albus. Hagrid machte er keine Vorwürfe deswegen. Er hatte sein Bestes versucht. Doch manchmal reichte auch das Beste nicht aus, um eine Schlacht zu gewinnen. Wenn Fudges Ignoranz bloß nicht wäre. Sollte Cornelius jemals die Augen dafür öffnen, was in der Welt vor sich ging, wie weit wäre Riddle in seinem Streben nach Macht dann bereits gekommen?

Eine Weile verging, ehe sich Albus vom Fenster abwandte, durch den Raum schritt und Kalkschulp aus

dem Regal holte, um Fawkes‘ Vorräte aufzufrischen. Nur das Flügelschlagen des Phönix und das leise Surren weniger magischer Gerätschaften durchbrachen die Stille, die sich auf das Schulleiterbüro gelegt hatte. Geistesabwesend streichelte Albus über das rote Gefieder des Feuervogels. Seine Augen jedoch hatte er von Fawkes abgewandt, den Blick nach innen gekehrt.

Nebelhaft wie die Hausgeister, die in Hogwarts wohnten, stiegen all die Gesichter seiner Vertrauten, Getreuen und Lieben vor ihm auf, die mit in diesen kalten Krieg verwickelt waren. Diesen Krieg, in dem Voldemort gerade einen wichtigen Sieg errungen hatte. Sorgenvoll kräuselte er die Stirn. Jeder, jeder im Orden des Phönix riskierte sein Leben, um Tom Riddle aufzuhalten. Severus allen voran. Was wäre der Widerstand gegen Voldemort nur ohne ihn, ohne die Gefahr, in die er sich ständig begab? Er selbst mochte den Mitgliedern des Ordens ein Licht in dieser heraufziehenden Finsternis sein. Und Voldemort fürchtete sich vor ihm. Doch was wäre das Licht mehr als ein falscher Hoffnungsschimmer, wenn es kein Auge hätte, um die Finsternis zu durchdringen? Wenn es nicht sehen könnte, was im Schatten vor sich geht? Snapes Berichte über Riddles Pläne mit den Riesen, würden nach diesem herben Rückschlag wohl nun die einzige Karte sein, auf die der Orden des Phönix in dieser Sache noch setzen konnte. Spionage war ein dunkles Geschäft und doch ein so unglaublich wichtiges.

Aus dem Augenwinkel fiel Albus‘ Blick kurz auf das Schwert von Gryffindor. Plötzlich musste er an Harry denken. Wie sehr vermisste er doch seinen Enkel im Geiste. Doch er hatte keine Wahl. Dass er sich von dem Jungen fernhielt, geschah zu dessen eigenem Schutz. Voldemort wollte die Prophezeiung und wie lange ihm noch verborgen bleiben würde, dass zwischen ihm und Harry eine Verbindung bestand, war fraglich. Doch sollte er sie finden, so würde er versuchen, Harry zu missbrauchen, um an die Prophezeiung zu gelangen und ihn zu vernichten. Und würde Riddle herausfinden, was sie beide einander bedeuteten, so wusste Albus genau, zu welchem Mittel Voldemort greifen würde, um sein Ziel zu erreichen. Je weniger Harry wusste, je seltener sie sich sahen, umso besser wäre er geschützt. Besonders jetzt, wo mit Voldemorts Wiedererstarken auch das Band zwischen ihnen stärker geworden sein dürfte und Tom Riddle den Jungen möglicherweise missbrauchen könnte, um ihn auszuspionieren. Etwas, was für sie alle drei gefährlich werden könnte. Für Harry, für ihn selbst und für Severus, der seine wahre Loyalität beständig geheim halten musste.

Schwer seufzend blieb Albus in der Mitte des Zimmers stehen. Liebe – sie war die stärkste und wichtigste Macht der Welt und zugleich konnte sie tiefe Wunden schlagen, eine bleischwere Bürde sein. Jemanden, den man liebte, von sich weisen zu müssen, um ihn, sich selbst und andere zu schützen, war grausam. Und noch immer wusste Albus nicht mit Gewissheit, worin diese merkwürdige Verbindung eigentlich bestand. Die einzige Theorie, die er dazu hatte, ließ ihn in Grauen und Angst um Harry erschauern. Hoffentlich würde sich noch herausstellen, dass nicht dies des Rätsels Lösung war.

Kaum hatte Albus seinen Gedanken zu Ende gedacht, da rüttelte es plötzlich an den Fenstern. Das Unwetter hatte Hogwarts erreicht und der kalte Wind peitsche regenschwanger über die Schlossgründe. Mond und Sterne waren verhangen und Albus wurde es klamm zumute. Wieder einmal spürte er die Einsamkeit in seinem Büro. Und für einen Moment bereute er es, Minerva nicht doch auf ein warmes Tässchen Schokolade herauf gebeten zu haben. Doch wie er sie kannte würde sie ihn wohl fragen, was in ihm vorging und wie er sich fühlte und nicht locker lassen, bis sie eine Antwort erhalten hatte. Und dies waren Dinge, über die Albus im Moment ungern sprechen wollte. Vielmehr war es ihm nach der Gesellschaft eines Menschen zumute, der keine Fragen stellen würde, der einfach nur anwesend war und nicht versuchen würde, die Mauer zu durchbrechen, die er um seine Gefühle errichtet hatte. Der akzeptieren würde, dass er über manche Dinge schweigen wollte. Einen Menschen, wie... Severus.

Ja, in der Tat. Das war ein großer Unterschied zwischen beiden. Minerva war eine gute Zuhörerin, gerecht und stets interessiert am seinem Wohlergehen. Die richtige Ansprechpartnerin, wenn es darum ging, sich moralische Unterstützung zu holen. Severus hingegen sprach - abgesehen von seinen Wutausbrüchen - nie über Persönliches. Und: Er fragte auch nie danach. Ihre Gespräche waren stets sachlich, drehten sich mehr um die anstehenden Aufgaben als um Sorgen und Gefühle. Und doch - oder vielleicht gerade deswegen? - schien ihn Severus in manchen Dingen besser und tiefer zu verstehen als Minerva es mit all ihren Fragen je konnte.

Severus akzeptierte, ohne dass dieser Vertrag je mit Worten geschlossen worden war, dass es Dinge gab, über die man lieber schweigen als reden wollte. Dass es in den Tiefengründen einer Seele gut verschlossene Truhen geben konnte, an die man besser nicht rührte. Anders als Minerva hatte er nie versucht, in seine Gefühlswelt zu schauen. Höchstens ab und an in seinen Geist, wenn Albus ihm Informationen vorenthielt. Etwas, das er manchmal zuließ und manchmal verwehrte.

War dies der Grund, warum er seit Voldemorts Rückkehr so sehr die Nähe seines Schützlings suchte? Wenn man über Snapes zuweilen aufbrechenden Zynismus und Zorn hinwegsah, so war er die beste Gesellschaft, wenn man im Beisein eines Anderen mit sich allein sein wollte. Severus' Nähe war eine unaufdringliche. Keine Fragen über Dinge, die man mit sich selbst ausmachen wollte, keine Versuche, in seine Gefühlswelt einzudringen, wohl aber eine menschliche Stimme, die einem bezeugte, dass man nicht alleine war.

Manchmal, gerade seit Voldemorts Auferstehung aus dem Schatten seiner Schwäche, hatte Albus das Gefühl, dass er diese Art von Nähe dringend brauchte, um seinen Geist zusammenzuhalten. In den morastigen Tiefengewässern der Zaubererwelt schlug Voldemort längst hohe Wellen und der Kampf gegen ihn war zu jener rauen See geworden, die er vorausgesehen hatte. Seine Schultern waren schwer beladen mit der Aufgabe, die ihm zugefallen war und unter dieser Last aufrecht zu gehen, war genauso anstrengend, wie schon so viele Jahre zuvor. Aber weil er der Einzige war, der das Schiff durch den Okran lenken konnte, musste er für alle stark sein.

Zum Glück war in den vielen Stunden der letzten Monate, die genauso dunkel und gedankenbeladenen gewesen waren wie diese Nacht, Severus zu einem stummen, doch stetigen Begleiter auf dem schweren Weg geworden. Der erste Offizier auf dem Kahn, der sich durch die Wellen der aufgewühlten See zu kämpfen hatte. Doch es war nicht der Kopf des Widerstandes gegen Voldemort, der einen Spion brauchte oder der Schulleiter von Hogwarts, der einen Tränkemeister brauchte. Es war Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore, der Severus Snape brauchte, wie er in dieser Nacht mehr denn je spürte. Albus seufzte leise. So sehr er auch Schulleiter und Anführer einer Widerstandsbewegung war, so sehr war er doch auch Mensch. Ein Mensch, der ebenso die Liebe, Treue und den Beistand seiner Vertrauten brauchte wie jeder Andere auch. Ihm war nie es vergönnt gewesen, einmal eine Familie zu gründen und einen Sohn zu haben, der ihn ihm Alter unterstützte. Aber Severus war da. Er war da, selbst wenn keiner von ihnen beiden offen über die Last auf ihren Seelen sprach. Ihn in diesen schweren Zeiten an seiner Seite zu wissen, gab Albus Zuversicht.

Seine Stimme war ihm inzwischen tatsächlich wie ein Echolot auf der unruhigen See geworden, obwohl er Severus in weiß Gott nicht alle Pläne einweihte. Aber so oft fühlte sich Albus, als wäre sein Geist das Dachzimmer eines hohen Turms, in den er eingesperrt war. Und nur zwei Menschen in seinem Leben besaßen den Schlüssel, um ihn dort wieder herauszulassen. Minerva, seine alte Freundin, die ihm schon im ersten Krieg beratend zur Seite gestanden hatte und – Severus.

So oft kam es Albus vor, als könne er die Dinge nur dann klar sehen, wenn ihre Stimmen seine Gedankenwege begleiteten, wenn er ihre Einschätzungen der Lage hörte. Nicht, dass es ihm schwerfiel, Theorien zu entwickeln, Schlachtpläne aufzustellen oder Dingen auf den Grund zu gehen, so dass er auf ihren Kopf angewiesen gewesen wäre, weil sein eigener leer war. Im Gegenteil. Sein Gehirn war ein erstaunliches Instrument, das ihn zuweilen regelrecht überraschte. Aber seine Stärke war zugleich seine Schwäche. Und er brauchte seine beiden engsten Vertrauten wie einen Spiegeln, in dem er sich reflektieren konnte, wie eine Wand, die das Echo seiner Worte zurückwarf, wie einen Sieb, der ihm half, seine Gedanken zu filtern und in die richtigen Bahnen zu lenken. Auf ihren Rat war er weit weniger angewiesen als auf ihr Ohr, das ihm lauschte, wenn er laut dachte. Manchmal, wenn sein Kopf zu platzen drohte, legte Albus auch ein paar seiner Erinnerungen ins Denkarium und betrachtete sich die Dinge noch einmal in aller Ruhe. Doch dieses Mittel half nicht immer. Denn ein Denkarium konnte weder sprechen noch denken. Und Gespräche mit einem denkenden Wesen waren manchmal das Einzige, das ihm half, sich zu sammeln. So wie jetzt.

Seufzend blickte Albus auf zur Uhr über dem Schreibtisch. Es war fast eins, tiefste Nacht. Wenn Severus

nicht einmal wieder seine Kessel entzündet hatte, um selbst Zerstreuung zu finden, so lag er jetzt gewiss längst in tiefem Schlaf. Zu spät, um ihn heute noch auf eine Tasse heiße Schokolade einzuladen und so vielleicht etwas Ablenkung zu finden.

Für einen Moment blieb Albus noch im Zimmer stehen. Dann drehte er sich um und ging schwer beladen mit dem Koffer seiner Sorgen zu Bett.

Zu früh wandten sich seine Augen vom Schlossfenster ab, um mehr als flüchtig zu sehen, Welch bizarre Wolkenformen das Unwetter an den Himmel malte. Eine große, dunkle Wolke wand sich um den Mond. Langgezogen und nach vorne hin sich weitend, glich sie einer Schlange mit aufgerissenem Maul, bereit zum Biss. Ihr Sternenauge, ein Loch im Nebel, durch das der Nachthimmel schimmerte, blickte hinab auf Schloss. Direkt durch das Fenster des Gryffindorturms schaute sie in den Jungenschlafsaal, wo Harry Potter sich in einem unruhigen Schlaf hin und her wälzte.

Verschlossene Geister (Winter 1995)

„Potter?... Okklumentik?!?“

Ungläubig hob Severus die dichten Augenbrauen. Er stand nahe beim Pult im kreisrunden Zimmer, steif wie eine Holzpuppe und schaute scharf hinab auf das fahlblaue Licht, das Dumbledores Züge streng hervortreten ließ. Von dem Gerät auf dem Schreibtisch stiegen silbrig weiße Dampfwolken auf, durch die die eisblauen Augen Severus bohrend anblickten.

„Ich fürchte, es ist die einzige Möglichkeit“, sagte Dumbledore ernst.

Einen Augenblick lang schauten sie sich noch an, dann wandte Snape sich ab. Unwillig Albus weiter zuzuhören lief er zum Fenster und kehrte ihm demonstrativ den Rücken zu.

Der Horizont hinter den Schlossmauern war rabenschwarz. Eisblumen krochen die Scheiben hinauf wie ein Siegel aus Frost und Kälte, das alles verschließen wollte. Selbst im Zimmer war es kühl und die Nacht ringsum totenstill.

„Severus!“, drang Dumbledores Stimme scharf an sein Ohr, „Ich erwarte, dass Sie mir zuhören.“

Für eine Sekunde kniff Snape die Augen zusammen und sog die Luft ein. Er hatte den Eindruck, Dumbledore schon viel zu lange zugehört zu haben und den Rest mochte er nicht mehr hören. Von allen Aufgaben, die Albus je von ihm abverlangt hatte, war dies eine der unangenehmsten. Doch hatte er eine Wahl? Langsam und widerwillig wandte er sich wieder dem Zimmer zu. In der Mitte des Raumes trafen sich ihre Augen, schwarz in blau und blau in schwarz.

„Gut. Aber ich verstehe es nicht, Dumbledore. Die Schlange des Dunklen Lords greift Arthur Weasley an und Potter träumt davon?!? Wo ist der Zusammenhang? Ich glaube kaum, dass Potter neuerdings Talente besitzt, die in Trelawneys Fachbereich fallen, wenn er überhaupt welche besitzt.“

Dumbledore atmete tief durch, während er seinen Blick nicht von ihm abwandte.

„Ich war gerade im Begriff, Ihnen all das zu erklären Wenn Sie sich bitte zu mir setzen möchten!“

Severus schaute ihn skeptischen an, doch dann nahm er Platz – schweigend und erwartungsvoll, was er nun zu hören bekäme.

Behutsam hob Albus das Gerät vom Pult, trug es zu einem nahen Beistelltisch und begann mit gefalteten Händen vor Severus auf und ab zu gehen. Das fahle Licht der bläulichen Lampe tauchte sein hakennasiges Gesicht noch immer in einen geisterhaften Schein, als er sich für eine lange Erklärung zu sammeln schien. Snape lauschte gebannt.

„Haben Sie sich nie gewundert, Severus, warum Harrys Narbe schmerzt? Warum sie ihm bereits schon an seinem ersten Schultag wehtat, als Quirrell neben Ihnen saß?“

Albus wandte sich um und warf seinem Zuhörer einen kurzen, aber eindringlichen Blick zu. Wie er vermutet hatte, saß dieser reglos und kerzengrade auf seinem Stuhl, die Augen aufmerksam geweitet, ein nachdenkliches Runzeln auf der Stirn.

„Oft genug. Aber ich kann Ihnen das auch nicht erklären, Dumbledore. Außer dass Potter liebend gerne auf sich aufmerksam macht und jede Gelegenheit nutzt, sich in den Mittelpunkt zu drängen.“

„Diese Narbe ist keine Narbe wie jede andere“, fuhr Albus fort, Severus‘ Seitenhiebe auf Harry ignorierend, „Als Voldemort vor vierzehn Jahren versuchte, Harry zu töten, hat der Todesfluch mehr als nur den kleinen Blitz auf seiner Stirn hinterlassen. Diese Narbe ist das äußere Mal einer Verbindung, die zwischen ihm und Voldemort entstand, als der Todesfluch ihn traf.“

Severus sagte kein Wort. Für einen Moment herrschte Stille im Zimmer. Albus blickte zum Fenster. Dichte Schneeflocken fielen zur Erde. Dann endlich drehte er sich abermals zu seinem Verbündeten um. In den

dunklen Augen stand tiefes Erstaunen geschrieben.

„Eine Verbindung... zum Dunklen Lord?“, fragte Severus kühl.

Es sollte wohl gleichgültig klingen, doch für den Legilimentiker Albus Dumbledore war die Snapes Anspannung offensichtlich. Er schien nachzudenken.

„Aber wie, Dumbledore? Eine Verbindung welcher Art?“

Wieder wandte Albus sich ab, richtete den Blick auf Fawkes.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, Severus, noch nicht“, antwortete er leise, versuchend die Lüge zu verbergen. Seit einer schicksalhaften Nacht, die noch nicht lange zurücklag, wusste er mehr über diese Verbindung als ihm lieb war und doch noch nicht genug.

„Nur so viel kann ich sagen, dass in Momenten, in denen Harry entspannt ist oder Voldemort heftige Gefühlsregungen hat, er manchmal Einsicht in dessen Geist hat. Dies sind die Momente, in denen seine Narbe schmerzt.“

Snape schwieg.

„Aber ich hoffe, das reicht, um Ihnen den Ernst der Lage zu verdeutlichen“, wandte Dumbledore sich jäh wieder um und blickte Severus, der inzwischen aufgestanden war, mitten ins Gesicht, „Wir haben Glück, dass Voldemort seinerseits noch nichts von dieser Verbindungen bemerkt hat. Doch sollte er auf sie aufmerksam werden, so droht uns Schlimmes.“

Auf einmal wurde Snapes Gesicht blass und seine harten Züge weichten eine Spur auf. Reglos stand er vor Albus und blickte ihn ausdruckslos an.

„Ich fürchte, das hat er bereits, Dumbledore“, sprach er im Flüsterton.

Albus‘ blitzende, blaue Augen weiteten sich und blickten ihn bohrend an.

„Vor vier Tagen“, fuhr Severus hastig fort, „Als der Dunkle Lord uns zu sich rief, erzählte er uns, dass er die Prophezeiung bald in seiner Hand glaube. Er wisse nun den Weg und würde Potter bald besiegt haben, es sei nur eine Frage der Zeit. Danach fragte er mich, ob ich ihm etwas Neues über Potter berichten könnte. Ich habe dem keine übermäßige Bedeutung beigemessen, glaubte er spräche von Naginis Angriff auf Arthur Weasley, der fast zu seinen Gunsten ausgegangen wäre. Sie wissen, Dumbledore, dass er über solche Dinge gerne große Reden hält und Potter beständig sein Interesse erregt. Hätte ich geahnt, dass mehr hinter seinen Worten stecken könnte, ich hätte Sie natürlich sofort in Kenntnis gesetzt.“

Albus seufzte.

„Dann ist es, wie ich befürchtet habe. Harrys Vision war ein so starkes Eindringen in seinen Geist, dass Voldemort die Anwesenheit des Jungen nicht mehr verborgen bleiben konnte. Umso mehr Eile ist uns geboten. Wenn es uns nicht gelingt, Harry zu trainieren, wird er versuchen, ihn zu benutzen, um an die Prophezeiung zu gelangen und ihn zu töten. Da bin ich mir sicher.“

„Aber ich verstehe nicht“, erwiderte Severus, „Potter träumte von Nagini. Nun aber sprechen Sie vom Geist des Dunklen Lords?!? Zweifellos hat er das Tier für seine Zwecke abgerichtet, um in die Mysterienabteilung einzubrechen. Er ist begnadeter Parselmund, Dumbledore und lässt diese Schlange kaum eine Sekunde aus den Augen. Doch ich sehe noch immer nicht die Verbindung zu Potters Vision.“

Albus atmete tief durch. Dann begann er ruhig zu erklären.

„Harry träumte von Nagini, weil sie ebenso wenig eine gewöhnliche Schlange ist wie Harrys Narbe eine gewöhnliche Fluchnarbe“

Snape runzelte ahnungslos die Stirn.

„In dem Moment, als Nagini durch die Flure des Zaubereiministeriums kroch, war auch Voldemort dort. Er hat Besitz von dieser Schlange ergriffen. Und weil er in ihr war, konnte auch Harry durch ihre Augen sehen. Ist es nun verständlich, Severus?“

Snape antwortete nicht, er nickte nur knapp und verfiel wieder in Schweigen. Albus trat an ihm vorbei hinter das Pult und ließ sich auf seinen thronartigen Stuhl nieder. Noch während er sich setzte, richtete Severus das Wort an ihn.

„Wie lange, Dumbledore, wissen Sie eigentlich schon davon?“

Albus blickte auf.

„Eine Weile“

Snapes Blick traf ihn finster.

„Es begann im letzten Schuljahr. Ähnlich wie Sie spürte auch er die Rückkehr Voldemorts, auch wenn mir das Ausmaß noch nicht bewusst war. Aber dies tut nichts zur Sache. Wichtig ist, dass wir handeln, Severus, handeln. Noch möchte ich Harry ein paar Tage Ruhe gönnen. Doch sobald die Ferien vorbei sind, sollten wir schnellstmöglich mit dem Unterricht beginnen“

„Aber warum wollen Sie, dass ich es tue, Dumbledore? Wenn Sie so gut über die Vorgänge im Bilde sind, wäre es nicht klüger, wenn Sie Potter selbst trainieren?“

Der Unterton von Missmut und unterdrücktem Ärger war unüberhörbar. Albus seufzte.

„Ich habe meine Gründe“

Snapes Augen verdunkelten sich erneut, der Widerwillen stand ihm nun offen ins Gesicht geschrieben.

„Glauben Sie mir, es ist der bessere Weg“, versuchte Albus ihn zu beschwichtigen.

Doch in diesem Moment blitzten Snapes Augen vor Zorn schwarz auf.

„Natürlich“, zischte er, „Und in Ihren genialen Planungen haben Sie gewiss auch einen Gedanken an mich verschwendet, nicht wahr, Dumbledore?“

Nun war es Albus, der die Augenbrauen hob.

„Wovon sprechen Sie, Severus?“, fragte er verwundert.

„Wovon ich spreche?!?“, Snapes Augen glühten, „Nun, vielleicht davon, dass der Dunkle Lord es sonderbar finden könnte, wenn ein treuer Todesser zu verhindern versucht, dass er Zugang zu Potters Geist bekommt? Oder davon, dass Potter Einsicht in Dinge nehmen könnte, die nicht für seine Augen bestimmt sind? Sie wissen genauso gut wie ich, Dumbledore, dass es beim Okklumentik-Training zu allerlei Unfällen kommen kann, bei denen der Lehrer selbst zum Objekt wird. Aber das scheint Ihnen ja gleichgültig zu sein.“

Er starrte Dumbledore einen Augenblick lang an. Dann wirbelte er herum und rauschte wütend zurück zum Fenster.

Albus lächelte.

„Natürlich habe ich all diese Dinge bedacht, Severus“, rief er ihm sanft hinterher.

Langsam wandte Snape den Kopf wieder in seine Richtung. Nur den Kopf. In seinem Gesicht stand noch immer Zornesröte, die aber schon zu verblassen begonnen hatte.

„Ich werde Potter nicht ohne Absicherung trainieren, Dumbledore“, sagte er kalt.

„Das erwarte auch nicht von Ihnen, Severus“, antwortete Albus ruhig und sah, wie Snape langsam zum Pult zurückkehrte. Als sein Verbündeter sich wieder gesetzt hatte, faltete Albus die Hände und blickte ihm tief in die dunklen Augen.

„Mir ist bewusst, dass dieses Vorhaben einiger Vorsichtsmaßnahmen bedarf. Sollte Voldemort tatsächlich etwas von dem Okklumentikunterricht bemerken, so war es ein Befehl, dem Sie sich nicht widersetzen könnten, ohne meine Zweifel an Ihrer Loyalität zu wecken. Sie mussten ihm Folge leisten, um mich in Sicherheit zu wiegen. Zudem hatten Sie so die Möglichkeit, mehr über Potter herauszufinden. Natürlich müssen wir bei all dem Vorsicht walten lassen.“

Er hielt inne und ließ nachdenklich seinen Blick zum Fenster schweifen. Dann schüttelte er sachte den Kopf.

„Was Ihre Geheimnisse betrifft, die Sie vor Harry wahren möchten, so“

Plötzlich brach Albus ab. Severus schaute ihn nicht mehr an. Er hatte seine Augen auf etwas in einem Regal an der Seite gerichtet. Albus folgte seinem Blick und sah auf einen steinernen Gegenstand. Es war das Denkarium.

„Selbstverständlich, Severus!“, sagte er schnell, ehe Snape die Bitte, die ihm auf den Lippen lag, stellen konnte. Verblüfft wandte Severus sich zu Albus um und blickte in ein sanftmütig lächelndes Gesicht. Dann nickte er knapp.

„Und Sie denken wirklich, Dumbledore, dass dieses Vorhaben gelingen wird? Sie wissen, dass Okklumentik nicht so leicht zu erlernen ist wie Zauberkunst. Es bedarf größter Willensanstrengung.“

„Ich hege keinen Zweifel. Hat sich Harry nicht bereits erfolgreich dem Imperiusfluch widersetzt?“

Severus schwieg. Seine dunklen Augen wurden klein, als er die letzte Hoffnung schwinden sah, seiner Aufgabe zu entgehen.

„Nun“, fuhr Dumbledore fort und stand auf, um sich zu verabschieden, „Ich denke, es wird reichen, wenn

wir mit dem Unterricht erst nach den Weihnachtsferien beginnen. Natürlich müssten Sie Harry die Nachricht noch überbringen. Er ist derzeit in Sicherheit am Grimmauldplatz.“

Snape nickte zögerlich. Der Widerwillen stand ihm noch immer ins Gesicht geschrieben.

„Gute Nacht, Dumbledore“, sagte er kühl und wandte sich der Türe zu.

„Gute Nacht, Severus“, antworte Albus, „Und...“

Snape drehte sich an der Türe um.

„Frohe Weihnachten“

Er knirschte mit den Zähnen, warf Albus einen finsternen Blick zu und war verschwunden. In der Ferne schlug eine Uhr zur Mitternacht. Es war der 25. Dezember.

Eisblumen (Winter 1995)

Langsam trat Albus an seinem Schreibtisch vorbei, warf einen kurzen Blick hinüber auf dem Beistelltisch und ging zum Fenster. Die Halbmondbrille in den Händen haltend, blickte er hinaus in die Nacht. Noch immer rieselten dichte Schneeflocken vor den Scheiben herab und eine schwere Decke aus Eis und Schnee breitete sich auf das Land aus. Stille lag über der Welt wie ein eisiges Siegel. Albus schloss die Augen und atmete schwer aus. Sein Herz glich einem zentnerschweren Klotz. Finsternis verhüllte dieses Weihnachtsfest und der Duft von Plätzchen und Tannennadeln war mit Wermut durchtränkt. Arthur Weasley hatte den Angriff zwar überlebt, doch kaum war diese Sorge passé, trat an ihre Stelle schon die nächste. Selten hatte Albus in den letzten Tagen seit jener schicksalhaften Nacht kurz vor Beginn der Weihnachtsferien die Nase aus dem Denkarium gehoben. Und was lange nur düstere Schreckensphantasien waren, schien wieder ein Stück des Schleiers von sich gestreift zu haben. So ungern es Albus glauben wollte, so bitter die Einsicht auch war, musste er der Wahrheit doch endlich ins Gesicht sehen. Harry trug einen Seelensplitter Voldemort's in sich. Es war die einzige Erklärung. Die Worte der Prophezeiung; Harrys Parsel; das Tagebuch als erster sicherer Beweis für Voldemort's Schreckenstaten und die Rede auf dem Friedhof; Harrys Visionen und Narbenschmerzen; Der Schatten, den Albus manchmal hinter den Augen des Jungen wahrnahm und zuletzt die Schlange. Im Wesen gespalten, zwei Seelen. Die eines Tieres und das Bruchstück eines Menschen. Ein Horkrux, verbunden mit den anderen Horkruzen. Verbunden mit Harry.

Schwer aufstöhnend, die Hand gegen die Stirn gepresst, wandte Albus sich vom Fenster ab und sank schwach auf seinen Stuhl. Ihm gingen die Theorien aus. Alle schwanden sie dahin. Bis auf die eine. Harry war ein Horkrux. Die Erkenntnis war ein schwerer Schlag. Tränen hatten die letzten Nächte bis Weihnachten begleitet. Oh Harry, mein lieber Junge! Was für ein schweres Schicksal musst du tragen. Was für eine furchterliche Bürde werde ich dir noch auferlegen müssen? Fürs Erste sollte der Okklumentik-Unterricht helfen, den Horkrux in Schach zu halten. Doch danach?

Albus wusste es nicht. Durch Riddles Fehler würde der Junge vielleicht eine Chance haben, zu überleben. Doch ihm graute vor dem Weg dorthin. Die alte Wunde seiner Schuld riss wieder auf. Wie zwei geisterhafte Lichter schienen ihn die Augen Arianas durch das bläuliche Licht anzustarren. Auf ihren weißen Lippen lag der Schulterspruch. Und allmählich verwandelte sich ihr Gesicht in das von Harry. Die blauen Augen wurden grün, das blonde Haar dunkel. Eine bleierne Schwere drückte Albus nieder. Und doch musste er die Bürde dieses Wissen und seiner Konsequenzen alleine tragen, ganz allein. Wer unter all den Menschen, die Verbündete, Vertraute und Freunde waren, konnte seine Gedanken schon verstehen. Verstehen, dass es Dinge gab, die getan werden mussten, selbst wenn sie einem das Herz brachen? Wer von ihnen wusste schon, dass ein grausames Schicksal einem jede Wahl nehmen konnte und kein anderer Weg blieb, als etwas Furchtbares zu tun, das man sich nie würde verzeihen können? Wer von ihnen ahnte schon, welch grausames Spiel dieser Krieg war und welch schreckliche Opfer er einem abverlangen konnte? Minerva vielleicht? Albus sah ihr Gesicht vor sich. Das Gesicht einer guten Freundin, die er stets für ihren Gerechtigkeitssinn und den Einsatz für ihre Schüler schätzte. Nie würde sie zulassen, dass der Junge sich opfern würde. Oder etwa die Weasleys, allen voran Molly, die den besten Freund ihres Sohnes tief ins Herz geschlossen zu haben schienen? Oder Severus vielleicht?

Severus. Albus blickte zur Türe. Ihn zumindest würde Voldemort nicht missbrauchen können, um Harry in die Falle zu locken. Ein nüchterner Auftrag, ein sachlicher Unterricht. Für beide nicht mehr als das. Welch merkwürdige und düstere Blüten dieser Krieg im Schatten doch trieb. Immer hatte Albus gehofft, dass sich zwischen seinen beiden Schützlingen eine Freundschaft entwickeln würde. Und immer musste er mit blutendem Herzen mit ansehen, wie die Gräben zwischen ihnen tiefer und tiefer wurden. Seine Beweggründe, Harry nicht selbst zu unterrichten, konnte Albus Severus nicht nennen. Zu oft, viel zu oft, hatte er die lodernenden Flammen der Eifersucht in diesen dunklen Augen brennen sehen. Severus begreiflich zu machen, dass seine Liebe zu Harry nichts mit der zu ihm zu tun hatte, war unmöglich. Bitterkeit verschloss seine Ohren. Um nicht mehr Öl in das schmerzvolle Feuer zu gießen als notwendig, vermied Albus es, vor ihm in

allzu blumigen Worten von Harry zu sprechen. Doch um wie viel höher würden die Flammen schlagen, wenn Severus wüsste, dass die Liebe zwischen ihnen der Grund war, warum er den Jungen nicht selbst unterrichten wollte?

Nie hätte Albus geglaubt, dass er einmal froh darüber sein würde, dass so viel Kälte zwischen den beiden lag. Und doch war dieser Tag nun gekommen. Und er trug ganz die Handschrift Voldemorts. Voldemort, der es verstand, auf der Klaviatur der Gefühle, seine Melodie zu spielen. Eine eisige, schauderhafte Melodie. Von Wohlklang und Harmonien, von der tröstenden Macht eines Liedes und der Kraft eines Chores, der im Einklang sang, verstand er nichts. Doch er kannte Noten, diese kalten, schwarzen, leblosen Zeichen. Und er wusste sie einzusetzen. Ein Meister darin, die Liebe zu verwirren und Freunde zu Narren werden zu lassen.

Und doch unterschätzte er die Liebe. Er wusste nicht, dass das Instrument, das er zu beherrschen glaubte, seinen eigenen Regeln folgte, die sich ihm verschlossen. Und dass selbst auf steinigem Boden bei widrigem Wetter Blumen wachsen konnte. Es waren nicht allein das Gebot der Stunde, Harry in Okklumentik unterrichten zu müssen, warum Albus auf Severus setzte. Tief in ihm gab es noch eine zweite, viel verschwiegenere und viel persönlichere Hoffnung, die sich an diesen Unterricht knüpfte. Vielleicht würde, wenn die beiden Streithähne hinter verschlossenen Türen gezwungen wären, sich miteinander zu beschäftigen, die alte Mauer aus Hass und Kälte endlich brechen. Vielleicht würde Severus dann endlich erkennen, dass Harry nicht James war, der ihn einst quälte und die Vergangenheit loslassen können.

Einen letzten, nachdenklichen Blick warf Albus noch auf das Fenster. Hoch rankten die Eisblumen auf wie ein frostiges, undurchdringliches Siegel. Und doch waren es Blüten. Vorsichtig, als wollte er das Wachsen der zerbrechlichen Ranken nicht stören, löschte Albus das Licht und ging.

Eine unliebsame Aufgabe (Winter 1995/1996)

Düstergraues Morgenlicht fiel durch die schmalen, kleinen Fenster in den Gewölberaum, als plötzlich mit einem ohrenbetäubenden Gedröhne die Schellen losgingen.

„Ruhe, verflucht!“, zischte Severus im Halbschlaf, holte aus und wischte mit voller Wucht den Ohrenwecker vom Nachttisch. Klirrend fiel er zu Boden und hauchte seinen letzten Ton aus. Im Käfig in der Ecke zuckten die Jobberknolls zusammen.

Severus sank zurück auf das Kissen, presste die Augen zu und wälzte sich drei Mal hin und her. Er wollte den Morgen gerne noch ein bisschen von sich fernhalten. Doch es half nichts. Der Wecker hatte seine Aufgabe glänzend erfüllt. Mürrisch wand Severus sich aus seinem Bett, warf einen vernichtenden Blick auf die Trümmer am Boden, angelte sich den Zauberstab und nuschelte widerwillig „Reparo“. Aus ihren kleinen Vogelaugen sahen die Jobberknolls eingeschüchtert zu.

„Starrt mich nicht an wie drei Kröten auf Lähmungsserum oder ihr seid die nächsten“, blaffte er sie an. Dann wandte er sich um, zog eine Packung Körner aus einem Fach seines Wandschranks und füllte ihr Futter auf. Sein Magen rumorte, doch anders als den Vögeln fehlte ihm auf Frühstück jeglicher Appetit.

Es war der letzte Ferientag und damit das Ende der Zeit, in der sich Severus noch vor seiner Aufgabe drücke konnte: dem Besuch am Grimmauldplatz. Die Aufwartung, um diesem Rotzlöffel von Potter die frohe Botschaft ihrer künftigen Sonderstunden zu überbringen. Zum Teufel mit diesem Morgen, zum Teufel mit diesem Tag, zum Teufel mit Dumbledore! Warum konnte er seine Drecksarbeit nicht einfach mal selbst machen. Warum musste er sie andauernd ihm aufbrummen? Offensichtlich war der feine Herr sich wohl zu schade für so schnöde Dinge wie Unterricht. Das war Sache der Angestellten. Verbittert riss Severus seine Robe vom Stuhl und tauschte, ohne sich um die Morgenwäsche zu kümmern, das Nachthemd gegen sie ein. Tausend mal lieber würde er den Schlossweg hinunterlaufen und dort nach Little Hangleton apparieren, als auch nur eine Sekunde mit diesem Potterlümmel eingesperrt zu sein. Doch er hatte keine Wahl. Befehl war Befehl. Verärgert spuckte Severus in einen Kupferkessel am Boden, in dem noch stinkend das Abwasser der letzten Destillation stand und stapfte die Treppe hinauf zur Großen Halle.

Wie so oft in den Winterferien, wenn kaum ein junges Gesicht im Schloss geblieben waren, stand auch an diesem Morgen nur ein Tisch in der Mitte des Raumes, an dem Schüler und Lehrer gleichermaßen frühstückten. Dass Umbridge an dieser Tafel nicht Platz nahm, da sie beschlossen hatte, ganz vorschriftsmäßig über die Ferien ihren „wohlverdienten“ Urlaub zu nehmen, tröstete Severus nur milde. Zu viel Tannennadelduft, der noch immer in der Luft hing, reichte schon aus, um seine Laune gründlich zu verderben. Da brauchte er nicht noch ein pinkfarbenes Hexengewand. Wie er Weihnachten in Hogwarts einmal wieder überlebt hatte, war ihm noch immer ein Rätsel. Natürlich hatte Dumbledore es nicht lassen können, ihn auch diesmal wieder zu Plumpudding, Zuckerstangen und dem Besuch der Weihnachtsfeier überreden zu wollen. Jedes Jahr war es das gleiche Spiel. Und wie jedes zweite oder dritte hatte Severus sich dazu herabgelassen, von den Süßigkeiten tatsächlich zu probieren. Der Bissen war ihm fast im Halse stecken geblieben und als er ihn endlich doch hinuntergewürgt hatte, quälten ihn zwei Stunden lang Magenschmerzen. Er hatte es eben einfach nicht verdient, irgendetwas zu genießen. Warum er sich doch immer wieder auf Dumbledores Verführungen einließ, wo er es doch besser wusste, war ihm selbst ein Rätsel.

Heute kam er als Letzer in die Halle, alle Anderen hatten sich bereits gesetzt und warmes Licht der schwebenden Kerzen fiel auf sie herab. Selbst Trelawney hatte sich zu ihnen gesellt. Severus blieb auf der Schwelle stehen und spürte, wie ein Stich seine Brust durchzuckte. Da saßen sie alle in trauter Eintracht, während draußen in der Welt ein düsterer Kessel Unheil brodelte und schaufelten sich Eier und Speck auf die Teller. All diese Unschuldsgeister, die nicht wussten, was es bedeutete wenn einen nachts das Brennen des Dunklen Mals aus dem Schlaf riss.

Was für eine verlogene Harmonie! Hier konnte Severus nicht bleiben. Nicht in diesem Lügenschimmer.

Hier gehörte er nicht her. Allein in der letzten Woche hatten die rotglühenden Augen zwei Mal in sein übermüdetes Gesicht geblickt und wollten in sein vor Okklumentik schmerzendes Gehirn eindringen. Der Hauself hatte umsonst vor der Kerkertüre mit seinem Gruß aus der Küche gewartet. Alles, was Severus später noch gefunden hatte, war eine schmutzige Nachricht auf dem Boden gewesen. Sie lag neben einer Teigmasse, die entfernte Ähnlichkeit mit einem Törtchen hatte und von Wachstropfen einer niedergebrannten Kerze übersät war. Wahrlich, es war ein wundervoller sechsunddreißigster Geburtstag gewesen. Und die anderen Tage waren auch nicht besser verlaufen.

Der Dunkle Lord war sehr aktiv in diesen Weihnachtsferien. Er plante etwas Großes, sprach von treuen Anhängern, die er dem Zaubereiminister durch sein Geschick entzogen hatte und davon, dass der Kreis der Todesser bald wachsen werde. Severus schwante Übles, von einer Insel in der Nordsee und Wesen, denen man besser nicht begegnen sollte, wenn man keinen Patronus beherrscht. Die Vorahnung schlug ihm seit Tagen auf den Magen. Er hatte keinen Appetit und noch weniger hatte er Lust auf Gesellschaft. Sollten sie sich doch alle in ihrer gottverdammten Glückseligkeit wälzen, bis sie daran erstickten. Er würde den Hauselfen befehlen, ein paar Brötchen in sein Büro zu bringen und noch einen Kessel aufsetzen, ehe er nach London aufbrechen müsste.

Gerade hatte Severus auf dem Absatz kehrt gemacht, als ihn eine wohlbekannte Stimme zurückrief.

„Ah, Severus. Wie schön, dann sind wir ja vollzählig. Ich habe Ihnen den Platz zu meiner Linken freigehalten.“

Er wandte sich um, blickte in die blauen Augen. Und auf einmal brach die Mauer seines Zorns und nur ein Gefühl hilfloser Verzweiflung blieb in ihm zurück.

Dumbledore!

So tief seine Wut auf ihn war, so wenig konnte Severus ihn doch aus vollem Herzen für die unliebsame Aufgabe hassen. An die Wand klatschen wollte er ihn und im gleichen Moment ihm wieder hochhelfen, hoffend, dass er sich nichts gebrochen hatte. In den Boden treten wollte er ihn und doch wünschte er sich nichts sehnlicher, als von ihm zu hören: „Severus, ich glaube an dich!“

Hatte er je ein Dankeswort von Dumbledore gehört, dafür, dass er sein Leben für ihn riskierte. Wusste Albus überhaupt, was er für ihn leistete? Scherte er sich überhaupt um ihn? Saß er jemals in seinem Stuhl im Schulleiterbüro und dachte daran, dass er vielleicht eines Tages nicht mehr zurückkommen würde? Oder war ihm das alles völlig egal?

Manchmal mochte Severus ihn am liebsten anschreien.

Sieh mich an! Siehst du mich? Siehst du, wie dreckig es mir geht? Siehst du, wie sehr ich dich brauche, weil ich alleine nicht aus diesem Schlamassel herauskomme? Bedeute ich dir etwas oder bin ich dir gleichgültig? Sag es mir. Sag es mir jetzt!

O, es war nicht so, dass sich Severus vor seiner Aufgabe scheute. Er würde alles tun, um dieses Schlangengesicht für den Mord an Lily büßen zu lassen, mit dem größten, bittersten Vergnügen, das er nur aufbringen konnte. Aber er wollte verdammt nochmal Dumbledores Anerkennung dafür und nicht zu diesem Potterbalg geschickt werden ohne einen triftigen Grund.

Doch all diese Dinge kamen nie über Severus‘ Lippen. Er hatte schon in Spinner’s End niemals gewagt, diese Fragen zu stellen, als die Augen, die über ihn wachten, noch schwarz gewesen waren. Und auch vor Lily hatte er geschwiegen. Zu groß war seine Angst, dass die Antwort, die er bekommen würde, seine letzten Hoffnungen wie ein Kartenzausammenstürzen lassen würde. Dass das Damoklesschwert des Ausgesprochenen in jäher Endgültigkeit auf ihn niederfahren und seine Seele in Stücke reißen würde. Im Schweigen und im Unwissen gab es noch eine Hoffnung und Sentimentalitäten waren ohnehin nur etwas für

Schwächlinge, Weicheier und Feiglinge. Und er war nicht feige, nicht schwach!

Stumm ging Severus zum Tisch hinüber, setzte sich neben Albus und schaufelte sich ein wenig Eier und Speck auf den Teller. Ein Gutes hatte die Sache zumindest – wenn Dumbledore wollte, dass er Potter Okklumentik beibrachte anstatt es selbst zu tun, so konnte er damit wenigstens verhindern, dass Albus und sein goldenes Kalb Zeit miteinander verbrachten. Und das gab Severus eine grimmige Genugtuung.

Er stach die Gabel in sein Essen, führte sie zum Mund und würgte den Bissen herunter wie eine bittere Pille.

Schatten über Askaban (Winter 1995/1996)

Mit den ersten Schultagen stiegen die Temperaturen über den Gefrierpunkt und feuchtkaltes Wetter suchte Hogsmeade und das Schloss heim. Die Eisblumen an den Fenstern zerflossen und von den Dächern rannen Tropfen. Die Eiszapfen an den Regenrinnen und Giebeln schmolzen, bis keiner mehr von ihnen blieb. In die undichten Mauern sickerte bereits Tauwasser, als Severus Snape über die Kerzen auf seinem Pult hinweg finster zur Türe starnte. Dann beugte er sich vor, zog eine Schublade auf und holte ein Fläschchen Diptam heraus. In düstere Gedanken versunken verrieb er ein paar Tropfen der Essenz auf seinem Handrücken, wo ein roter Striemen wie von einer Brandwunde allmählich verblasste. Die erste Okklumentikstunde mit Potter war genauso verlaufen, wie er erwartet hatte. Nicht einmal wirklich versucht hatte dieser Lümmel, ihn aus seinen Gedanken fern zu halten. Dumm wie er war, glaubte er wohl, das hier wäre ein Nachmittagsausflug nach Hogsmeade. Anstatt zu begreifen, in welcher Gefahr er schwiebte, schien er es regelrecht zu genießen, dass sein Geist für den Dunklen Lord ein offenes Buch war. Aber freche Fragen stellen, das konnte er. Darin war er ganz groß.

„Ich mag es nicht sonderlich, aber es ist doch nützlich gewesen, oder? Ich meine... ich habe gesehen, wie diese Schlange Mr. Weasley angegriffen hat, und wenn nicht, hätte Professor Dumbledore ihn ja nicht retten können, oder?“

Oh ja, Harry Potter, der Junge der überlebt hat, der große Prophet, der sie alle retten wird. Allen Anweisungen Dumbledores zum Trotz mit seinen lächerlichen fünfzehn Lenzen. Harry Potter, der Aufschneider, der nicht genug von seinem Ruhm kriegen kann. Dabei war der Dunkle Lord schon entsetzlich präsent in seinem Kopf. Der Angriff auf Weasley war nicht sein einziger Traum über die Mysterienabteilung gewesen. Severus hatte Einsicht in sehr interessante Erinnerungen gewonnen, von denen er Dumbledore später noch berichten würde. Doch fürs Erste war er froh, den Unterricht mit Potter für heute hinter zu haben. Schnaubend atmete Severus aus und ließ sich auf seinen Schreibtischstuhl nieder. Zwischen den Kerzen auf der Tischplatte wirbelten im Denkarium noch immer die Erinnerungen. Er zog seinen Zauberstab, fischte sie aus dem Bassin und setzte sie zurück in seinen Kopf. Die Erinnerungen an Lily.

Einen Moment lang noch saß Severus in der Stille seines Kerkerbüros. Einsam und allein, nur von Schatten und Dunkelheit umgeben. Und die einzigen Augen, die ihn dabei beobachteten, gehörten einer toten Kröte, die in einer violetten Flüssigkeit in einem Glas über seinem Kopf schwamm. Für einen Moment flammte ein Gefühl sonderbarer Leere in seiner Brust auf. Doch noch ehe sie sich ausbreiten konnte, zog Severus eine Mauer in sich hoch und die Flamme erstickte kläglich. Zielgerichtet griff er das Denkarium, verstaute es in einem Reisekorb, löschte mit dem Zauberstab die Kerzen und trat zum Kamin. Etwas weniger als eine halbe Stunde war vergangen, seitdem Harry sein Büro verlassen hatte.

„Guten Abend, Dumbledore“, rief Severus und trat aus dem grünen Feuer, „Ich bringe das Denkarium zu-“ Plötzlich hielt er inne.

Albus stand am Fenster und blickte hinaus in die Nacht, wo schwere, dunkle Wolken Regenschauer übers Land trieben. Langsam nur wandte er sich um und seine Miene war blass und streng. Die alte Stirn lag in tiefen Falten.

„Ah, Severus“, sagte er matt. Snape schaute ihn verwundert an.

„Dumbledore?“, fragte er leise.

Albus antwortete nicht. Er wandte sich nur um, trat zum Pult, wo er ein Barfach öffnete und zwei Gläser sowie eine Flasche hervorholte. Er schenkte Ihnen ein, dann stützte er sich auf der Tischplatte ab und starnte in die Luft. Langsam ging Severus auf ihn zu. Am anderen Ende des Zimmers trommelten bereits erste Regegentropfen gegen die Scheiben.

„Ich fürchte, was wir vorausgesehen haben, wird heute Nacht geschehen“, sagte Albus leise, als Severus

ihn endlich erreicht hatte. Sofort spürte er, wie seine Kehle sich zuschnürte und seine Muskeln nachgaben. Der Korb mit dem Denkarium rutschte ihm von den Schultern. Er sank auf den Stuhl vor dem Schreibtisch und ließ ihn sanft zu Boden gleiten.

„Sie meinen...?“

„Ja, Ich rede von Askaban.“

Zum ersten Mal blickte Albus ihn wirklich an. Sein Gesicht war ernst. Der dunstige Schein einer einzelnen Kerze auf dem Tisch warf Schatten darauf, die die krumme Hakennase besonders stark hervortreten ließen.

Severus schwieg. Was er Albus selbst über Potter mitzuteilen hatte, war für den Moment vergessen.

„Elphias Doge und Emmeline Vance“, fuhr Dumbledore fort, „ihre Patroni erreichten mich vor etwa einer Stunde. Etwas sei in Askaban zugange, dass unsere Späher nicht mehr länger kontrollieren könnten, ohne den Sicherheitszauberern direkt in die Arme zu laufen. Ich fürchte, die Dementoren sind nicht mehr in der Gewalt des Ministeriums.“

Er seufzte und ließ mit einem nachdenklichen Schatten in den Pupillen seinen Blick durch den Raum schweifen.

„Alastor Moody und Nymphadora Tonks haben ihre Kollegen verständigt und sind mit einem Geschwader in Richtung Nordsee unterwegs. Kingsley versucht sein Bestes im Ministerium. Die Leiterin der Aurorenzentrale dürfte inzwischen alarmiert sein und weitere Trupps entsenden. Voldemort weiß nicht, dass wir Unterstützung haben?“

„Nur, dass einige Mitglieder des Ordens Askaban observieren und weniger als es tatsächlich sind. So, wie Sie es mir aufgetragen hatten, Dumbledore.“

Für einen Moment flackerte die Erinnerung vor Severus‘ geistigem Auge wieder auf. Die Lüge, die er dem Dunklen Lord aufgetischt hatte. Ohne mit der Wimper zu zucken, doch bemüht darum, seinen Herzschlag unter Kontrolle zu halten. Er kniff kurz die Augen zusammen und kehrte gedanklich ins Schulleiterbüro zurück.

„Gut, Gut“, sagte Albus geistesabwesend, „Also haben wir noch eine Karte auf der Hand. Ich möchte diese Schlacht nicht verloren geben, ehe die Nacht zu Ende ist. Hoffen wir auf das Beste.“

Er machte eine Gedankenpause, dann lächelte er zaghaft.

„Wie verlief Ihre erste Okklumentikstunde mit Harry?“

„Oh, ich schätze, ich habe einen guten Eindruck darüber gewonnen, wie es sein muss, Sicherheitstrolle auszubilden“, antwortete Severus höhnisch grinsend.

Dumbledore schaute ihn an und seine Augen verdunkelten sich für einen Moment.

„Aber ich wollte ohnehin mit Ihnen sprechen“, fuhr Severus fort, während sein Gegenüber sich setzte, „Potter hat Ihnen ganz offensichtlich nicht alles erzählt.“

Auf einmal klarten Dumbledores Augen wieder auf und er saß grade in seinem Stuhl, den Blick erwartungsvoll auf ihn gerichtet.

Noch immer prasselte der Regen gegen die Scheiben.

„Die Mysterienabteilung“, begann Severus zu berichten, „Der Angriff auf Arthur Weasley war wohl nicht der erste Traum. Offensichtlich hat Potter schon länger Visionen davon.“

Albus stöhnte auf.

„Die Dinge stehen schlimmer als ich gehofft, doch genauso wie ich es befürchtet hatte.“

Er hielt inne.

„Können Sie mir sagen, Severus, aus welchem Blickwinkel Harry davon träumte? Sah er die Szene von außen oder von innen, das heißt beobachtete er Voldemort oder Nagini oder sah er es aus ihrer Perspektive?“

Severus hob die Augenbrauen. Seltener hatte er eine so merkwürdige Frage gehört.

„Ich habe es nicht gesehen“, antwortete er langsam, „Nur Ausschnitte offensichtlich vom Tag seiner Anhörung. Arthur Weasley tauchte unversehrt in seiner Erinnerung auf. Dann brach Potter zusammen und rief er wisse nun etwas und als ich ihn darauf ansprach, erwähnte er seine Träume. Er weiß, dass es die Mysterienabteilung ist, Dumbledore. Und es scheint ihm zu gefallen. Es würde mich nicht wundern, wenn –“

Plötzlich hielt Severus inne. Seine Finger krampften sich unwillkürlich in den Robenärmel über seinem

linken Unterarm. Seine Haut hatte zu kribbeln begonnen und ein Schmerz breitete sich auf seinem Arm aus.

Das Dunkle Mal. Es brannte!

Er blickte auf. Dumbledores und seine Augen trafen sich. Unter dem flackernden Licht der Kerze weiteten sich die Pupillen in den blauen Augen. Eine Sekunde lang starnten sie einander an, reglos und angespannt wie das Seil eines Bogens. Keiner sprach ein Wort.

„Beeilen Sie sich, Severus“, brach Dumbledore endlich die Stille, „Ich warte hier auf Sie. Viel Erfolg!“

Severus nickte knapp, sprang auf und rauschte aus dem Büro. Die Kerze auf dem Pult flackerte kurz auf, als der schwarze Umhang an ihr vorüber flog.

Nachdenklich blickte Albus seinem Spion hinterher. Er hatte das untrügliche Gefühl, dass dies eine lange Nacht werden würde...

Die Turmuhr der Kapelle in Hogsmeade schlug zwölf, als endlich die Scharniere der Tore zum Schulgelände quietschend aufsprangen und ein schwarzer Schatten zitternd den Zufahrtsweg empor schlich. Ein Strom eisiger Luft wehte vom Schloss herab. Mit der Mitternacht war die Kälte zurückgekehrt und verwandelte den Wasserfilm auf dem Weg allmählich in Glatteis. Wie die Grabsteine in Little Hangleton waren auch hier die Wiesen ringsumher von Nebelschwaden bedeckt. Und durch den Dunst glaubte Severus noch immer die roten Augen zu sehen, die ihn anstarren.

„Ah, Severus, mein treuer Diener, komm in unseren Kreis. Ich habe dir meinen Dank zu erweisen.“

Dunkle Gestalten, einige noch mit weißen Masken auf dem Gesicht, hatten sich in einem düsteren Raum mit einem gesprungenen Spiegel im Halbkreis um einen Thron versammelt, als Severus verspätet das Haus betrat, das seit dem Sommer unter dem Fidelius stand.

„Mein Herr weiß, dass ich stets alles in meiner Macht Stehende tue, um ihm zu dienen.“

Sein Puls war in die Höhe geschnellt. Wenn der Dunkle Lord einem mit besonderer Freundlichkeit begegnete, konnte man dahinter eine Finte vermuten. Und doch war er bestens gelaunt gewesen, ja regelrecht euphorisch und das hatte Severus noch weniger für ein gutes Zeichen gehalten. Wie er nur Minuten später erfahren hatte, zu Recht.

„Wie schade, dass deine Macht offenbar nicht sehr weit reicht“

Gelächter aus dem Kreis ringsum erfüllte den Raum.

„Der halbe Orden des Phönix und ein Geschwader an Auroren versuchten sich uns in den Weg zu stellen. Weit mehr als die zwei Späher, vor denen du uns warntest. Ich frage mich wieso, Severus.“

„Ich bedauere zutiefst, Herr, doch-“

„-Ruhe. Über deine Bestrafung befindet sich derzeit nichts. Zum Glück darf ich euch mitteilen, meine Getreuen, dass die Macht der Dementoren noch immer die unserer Feinde übersteigt. Als ihr vor einem halben Jahr zu mir zurückgekehrt seid, um mir eure Treue zu beweisen, gab es bedauerliche Lücken in unserem Kreis. Heute ist die Stunde, in der sie sich endlich schließen sollen.“

Er hatte seinen Zauberstab gezogen, auf eine Türe am anderen Ende des Raums gedeutet und Severus‘ Herz war für einen Moment stehengeblieben. Zehn Gestalten, abgemagert und verdreckt, doch mit glänzenden Augen, betraten den Raum. Zehn Gesichter, die er kannte – und die eigentlich hinter Schloss und Riegel in Askaban sitzen sollten.

Er presste die Augen zusammen, atmete kurz und heftig durch und beeilte sich ins Schloss zu kommen, in dem noch immer ein Fenster im Turm hell erleuchtet war wie eine Nebellampe in der Finsternis. Endlich hatte er die Wasserspeier erreicht, ließ sich von der Wendeltreppe nach oben tragen und stürzte in Dumbledores Büro. Hell und warm war dieser Ort, so anders als die kalten, dunklen Mauern in Little Hangleton. Albus, der gerade Fawkes etwas zugeflüstert hatte, wandte sich um. Sein Gesicht war tief besorgt und seine sonst so blitzenden Augen verschleiert. Ihre Blicke trafen sich und wie ein kalter Blitz durchfuhr Severus die Erkenntnis. Dumbledore wusste bereits Bescheid. Noch immer zitternd vom Fluch, stützte Severus sich haltsuchend an ein nahe Regal und versuchte, zu Atem zu kommen. Eine Stichflamme blendete seine Augen. Fawkes war verschwunden, doch Dumbledore schaute ihn noch immer an.

„Severus“, sagte er ruhig, „Ich habe Sie bereits erwartet. Kommen Sie, setzen Sie sich“

„Vielen Dank, Dumbledore, aber ich bleibe lieber stehen“, keuchte Snape. Er fürchtete, wenn er sich jetzt setzen würde, würde er endgültig kollabieren. Und das sollte, wenn es schon sein musste, doch bitte in seinem Bett im Kerker geschehen. Er hatte nicht vor, sich lange in Dumbledores Büro aufzuhalten und noch weniger, sich ihm vor die Füße zu legen.

Für einen Moment blickte ihn Albus verwundert an.

„Nun, wie Sie möchten“, sagte er schließlich ruhig, „Also, warum rief Voldemort seine Todesser. Was ist in Little Hangleton geschehen?“

„Oh, es war nur ein kleines Empfangskomitee für alte Diener. Dolohow, Rookwood, Bellatrix Lestrange und sieben Weitere.“

„Dann hat er sein Ziel also erreicht?“, Dumbledore schien für einen Moment nachzudenken.

„Nun, es war abzusehen. Nachdem Sie weg waren, schickte Alastor mir einen Patronus, dass es einen Tumult in Askaban gegeben hätte. Zum Glück wurde niemand ernstlich verletzt, doch über den genauen Hergang, konnte er mir nicht berichterstatteten. Wenig später teilte mir Kingsley mit, dass Cornelius den Tagespropheten im Ministerium empfing. Was geschehen war, war offensichtlich.“

Er stöhnte schwer auf und im gleichen Moment gaben Snapes Knie nach. Gerade noch konnte er sich mit einem gezielten Griff nach dem Regalbrett fangen.

Sofort klarten Dumbledores Augen auf und musterten ihn eindringlich, von der Blässe seines Gesichts bis hin zu den zittrigen Händen.

„Du meine Güte, Severus, ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

„Oh, es ist nichts weiter. Der Dunkle Lord war nur nicht sehr begeistert, dass ich ihm das Ausmaß der Überwachung verschwiegen habe und brachte es auf seine Art zum Ausdruck. Ich schätze, das gehört wohl zum Berufsrisiko eines Doppelagenten.“

Dumbledore warf ihm augenblicklich einen mitleidsvollen Blick zu. Doch noch ehe die blauen Augen Severus ganz durchdringen konnten, rappelte er sich auf und wankte zum Fenster.

Als ob nichts wäre, tat er, als suchte den Himmel nach dem Mond ab, während die Welt in Wahrheit vor seinen Augen verschwamm.

„Die Dementoren dürften bei diesem Wetter wohl leichtes Spiel haben. Fragt sich, ob es über der Nordsee auch so nasskalt und düster ist.“

„Severus!“, drang Dumbledores Stimme nun lauter an sein Ohr.

Endlich wandte er sich um. In Dumbledores Gesicht standen Besorgnis und auch eine Spur Ärger geschrieben. Severus warf ihm einen gequälten Blick zu und verzog die Miene.

Zum Teufel mit deinem Mitgefühl, Albus, dachte er. Für wen wohl hatte er denn erst den Folterfluch über sich ergehen lassen? Auf wessen Befehl hin war er denn vor einem halben Jahr nach Little Hangleton gegangen? Glaubte Dumbledore etwa, Spionage sei ein Zuckerschlecken? Glaubte er etwa, der Dunkle Lord sei ein Menschenfreund, der seinen Gefolgsleuten liebevoll den Kopf streichelte? Dieser besorgte Blick in den blauen Augen – er war zum Kotzen unerträglich. Severus wollte kein Mitleid, von niemandem. Und erst recht nicht von Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore, für den er spionierte, der ihn zu Voldemort zurückgeschickt hatte. Ausquetschen sollte Dumbledore ihn, wenn er wimmernd auf dem Boden lag vor lauter Cruciatus-Flüchen und mit Fragen traktieren bis er nur noch Blut speien konnte. Ein Verhör ohne jede Gnade, wie es Lilys Verräter verdient hatte. Und vor allem sollte er diese verfluchten, bohrenden, blauen Augen endlich von ihm abwenden. Die einzigen Augen auf der Welt, die seine Okklumentik durchbrechen konnten. Die sahen, dass es nicht nur sein Körper war, der zitterte.

„Severus“, sagte Dumbledore streng, „ich verbiete Ihnen hiermit, noch einmal in einem solchen Zustand mich aufzusuchen anstatt zu Bett zu gehen, selbst wenn Sie damit meine Befehle missachten. Haben Sie mich verstanden?“

Severus funkelte ihn finster an, während er langsam vom Fenster wegging.

„Wie Sie wünschen, Dumbledore“, sagte er frostig, „Ich hoffe nur, Ihnen ist bewusst, dass größere Ziele

ihre Opfer erfordern. Gute Nacht.“

Er wandte sich um und taumelte wortlos zur Türe. Von jemandem getreten zu werden, dem man gleichgültig war, war leichter zu ertragen, als von jemandem getreten zu werden, der vorgab, sich um einen zu sorgen.

Zwei Seelen ach in meiner Brust (Winter 1995/1996)

Reglos stand Albus Dumbledore vor seinem Pult und blickte dem Schatten nach, der sich hinter dem Türrahmen entfernte. In der Ferne krächzte ein Waldkauz sein Klagelied in die Nacht und neuerlicher Eisregen tippte sachte gegen die Fenster. Ihre Scheiben waren dunstbeschlagen. Denn so gemütlich warm es im Schulleiterbüro auch sein mochte, die Welt außerhalb der Schlossmauern war von bitterer Kälte erfüllt.

Langsam zog Albus die Halbmondbrille von der Hakennase, löschte die Lichter und ging die Treppe zu seinem Schlafzimmer hinauf. Noch ehe er sich umzogen hatte, sank er auf sein brokatbedecktes Bett und entzündete das Nachtlicht. Als wäre die Finsternis durch die Fenster wie eine erstickende Flut hereingedrungen, erlosch es im gleichen Augenblick wieder. Starr schaute Albus zu und runzelte sorgenvoll die Stirn. Sein Kopf fühlte sich schwer an von den Gedanken, die darin kreisten. Der Orden des Phönix war also abermals gescheitert. Voldemort war es gelungen, seine treuesten Anhänger aus den Mauern Askabans zu befreien und die Dementoren hatten die Seiten gewechselt. Der Wind, der dem Widerstand entschlug, wurde allmählich rauer und der morgige Tag würde sicherlich einige schwere Gespräche mit sich bringen. Doch in diesem Moment war das große Weltgeschehen nur das kleinste der Bleigewichte, die Albus das Herz schwer werden ließen. Es war das blasse Gesicht und das Zittern seines Schützlings, die ihm gerade am meisten zu denken gaben. Dass Severus kurz vor dem Zusammenbruch stehend sich nicht um sich selbst kümmerte. Dass er sich in der Eingangshalle für die Treppe hinauf zum Schulleiterbüro anstatt für die hinab in die Kerker entschieden hatte. Und dass er dann auch noch seinen Zustand herunterspielte. Ja, das bot durchaus Anlass zur Sorge. Doch noch härter getroffen hatte Albus der Vorwurf seines Schützlings. Der Vorwurf, sich nicht darum zu scheren, welche Konsequenzen seine Aufträge für ihn hätten.

Stumm blickte Albus für einen Moment hinaus auf den Nachthimmel und verfluchte die Bürde, die er zu tragen hatte. Die Bürde einmal wieder der Kapitän dieses Schiffs sein zu müssen und das Wohlergehen eines einzelnen Matrosen gegen die Gefahr abwägen zu müssen, dass der ganze Kahn im Sturm untergeht.

Natürlich wusste er, welche Gefahren und Qualen Severus tagtäglich auf sich nahm, um seine Rolle in ihrer Mission zu meistern. Und er wusste auch, dass dieses Spiel zahlreiche dunkle Seiten hatten. Sich in den Reihen der Gefolgsleute eines Herrn zu bewegen, der Liebe und Gnade verachtete, war kein Ausflug in den Honigtopf. Das musste niemand Albus erst erzählen. Doch hatte er deswegen kein Recht, Mitleid zu haben, wenn er sah, was sein SchüTZling ertragen musste? Hatte er die Augen zu verschließen und so tun als wäre alles in Ordnung, wenn dieser dann auch noch so achtlos über seine Grenzen hinweg trampelte? Wenn er den gefährlichen Weg weiter ging, als es in diesem Moment nötig gewesen wäre? Durfte er sich etwa keine Sorgen um ihn machen?

Albus seufzte schwer. Er war gewiss der letzte, der Snape oder sonst jemanden mit einem Cruciatus-Fluch gefoltert sehen wollte. Glaubte Severus denn wirklich, dass er nicht mit jeder Faser seines Herzens mitlitt, wenn er sah, was ihm angetan wurde? Das Ziel all seiner Bemühungen war es doch immer gewesen, alles in seiner Macht Stehende tun, um Severus wie so viele andere vor Voldemorts Machenschaften zu beschützen. Doch mit dem Aufziehen des Schädelns und der Schlange am Horizont war seine Macht begrenzt. Immer zahlreicher schossen sie aus dem Boden, jene finsternen Blumen, die nur unter der schwarzen Sonne des Dunklen Mals wuchsen. Diese düsteren Auswüchse, die die Kraft besaßen, Dinge in ihr Gegenteil zu verkehren und das Gute gegen sich selbst auszuspielen.

In all den Jahren, in denen er Severus Weg nun schon begleitete, hatte er immer gehofft, ihn an seiner Hand aus der Finsternis herausführen zu können. Aus dem Schmutz der Schuld ebenso wie aus dem Abgrund der Reue, die er beide so gut kannte. Er hatte versucht, ihm einen Weg der Sühne und Vergebung zu öffnen, der besser für ihn und für andere war, als sich selbst zu richten. Den Weg der Wiedergutmachung im Kampf für das Gute, den Albus selbst einst eingeschlagen hatte. Und tatsächlich war Severus ihn gegangen, zumindest ein Stück. Aus dem einstigen Todesser war ein Mensch geworden, der bereit war, für das gute Ziel große

Opfer zu erbringen. Ja, er war wirklich in seine Fußstapfen getreten, was für die gemeinsame Mission ein Segen war. Und wäre Albus nur das Oberhaupt einer Widerstandsbewegung gewesen, den nichts anderes interessierte, als die zuverlässige Arbeit seines Spions, so wäre er mit dem Gang der Dinge vollauf zufrieden gewesen. Aber: Das war er nicht. Er war nicht nur der Drahtzieher, sondern auch Mensch und Severus nicht nur sein Spion, sondern auch sein Schützling. Wie könnte ihm da egal sein, wie es hinter seiner Fassade aussah? Und was Albus dort erblickte, bereitete ihm Sorgen, große Sorgen.

Es war eine Sache, bereit zu sein, für ein höheres Ziel sein Leben zu riskieren, doch eine ganz andere, sich selbst so wenig wert zu sein, dass man es bereitwillig wegwerfen würde wie ein schmutziges Stück Papier. Doch leider hatte er nur allzu oft den Eindruck, dass für Severus Letzteres galt. Eine dunkle Wolke aus Erinnerungen ließ Albus noch einmal den jungen Mann vor sich sitzen sehen, der in seinem Büro zusammengebrochen war und gestand, dass er am liebsten sterben würde. Und all die Versuche, Severus etwas Lebensfreude einzupfen – perlten sie nicht an ihm ab wie Wasser an den Federn eines Phönix? Mit Schaudern dachte Albus daran, was vielleicht mit seinem Schützling geschehen wäre, hätten sich ihre Wege nie gekreuzt oder hätte er seine Hand auf ihrem langen Weg jemals losgelassen. So tief war die Dunkelheit, die aus den schwarzen Augen sprach, dass es ihn manchmal fröstelte, wenn er in sie blickte. Noch immer schien der Weg zum Abgrund für Severus viel zu kurz. Und so oft kam es Albus vor, dass er sich mehr um ihn sorgte, als Severus um sich selbst. Tiefer Kummer erfüllte ihn bei diesem Gedanken. Einen Menschen, den man liebte, sich selbst hassen zu sehen, war schlimmer als jeder körperliche Schmerz.

Wie gerne wollte Albus hinab in den Kerker steigen und Severus sagen, dass er nie wieder zu Voldemort zurückkehren brauchte. Dass er keine Cruciatius-Flüche mehr über sich ergehen lassen müsste, noch sein Leben riskieren. Wie gerne wollte er ihn zu einer warmen Tasse Tee einladen, ihn in den Arm nehmen und solange auf ihn einreden, bis Severus endlich begreifen würde, dass es keinen Grund gab, sich selbst zu verachten. Bis aufhören würde, sich so zu quälen.

Doch er konnte nicht.

Der Kopf des Widerstands gegen Voldemort konnte es nicht, schrie Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore auch noch so laut in ihm. Er konnte es nicht, weil er diesen Menschen in Voldemorts Reihen brauchte. Weil ohne einen fähigen Spion dem Orden des Phönix eine wichtige Stütze fehlte. Weil so viel mehr Leben noch in Gefahr wären. Denn leider hatte Severus eine bittere Wahrheit ausgesprochen: Höhere Ziele verlangten Opfer. Mochte sein Herz auch bluten: Seine Hände waren gebunden. Nicht mehr konnte er für Severus tun, als seinen schweren Weg so kurz wie möglich zu halten und die Steine beiseite zu räumen, die er beiseite räumen konnte. Er konnte nicht verhindern, dass Voldemort ihn folterte, nur, dass Severus sich danach ins Schulleiterbüro schleppte, um Bericht zu erstatten.

Betrübt ließ Albus seinen Blick durch den dunklen Raum schweifen. Warme Worte, gute Ratschläge und ein Gläschen Medizin. Ach, was waren es mehr als Tropfen auf dem heißen Stein? Die Rolle des Anführers lehrte einen früher oder später immer, sich selbst zu verabscheuen. Dann, wenn man vor der Waagschale stand und die Schicksale der Menschen hineinwerfen musste, die man liebte. Und am schwarzen Horizont lachte einen der Schädel mit der Schlange aus: „Du bist ein Narr, Dumbledore, weil du liebst“.

Müde schloss Albus für einen Moment die Augen. Hoffentlich hatte Severus das einzig Vernünftige getan, einen Stärkungstrank einzunehmen und sich rasch hinzulegen. Auch er sollte allmählich zu Bett gehen. Mit einem Gähnen zog Albus sich um, ließ sich in die Kissen fallen und schlief ein.

Viele Stockwerke unter ihm saß Severus Snape in seinem schwarzen Nachthemd noch immer wach auf seinem Bett. In der einen Hand eine Phiole mit Medizin gegen das Zittern, die andere tief in das fettige Haar geegraben, starrte er Löcher in die Luft. Seine Gedanken waren noch immer im Schulleiterbüro. „Ich verbiete Ihnen hiermit, noch einmal in einem solchen Zustand mich aufzusuchen anstatt zu Bett zu gehen, selbst wenn Sie damit meine Befehle missachten.“ Wie sehr die Worte in seinem Kopf tanzten. Wie sehr er darauf brannte, sie noch einmal zu hören. Zu hören, dass Dumbledore sich um ihn sorgte. Es war wie ein tiefesitzender Stachel,

der schmerzte und zugleich war der Schmerz ein berauschendes Gift. Was für seltsame Qualen. Konnte man einen Menschen hassen und zugleich seine Freundschaft ersehnen?

Es war es nicht Dumbledore gewesen, der ihm den Folterfluch auf den Hals gehetzt hatte. Und auch wusste Severus sehr genau, auf welche Gefahren er sich Lily zuliebe eingelassen hatte. Er hatte sich selbst zu dieser Aufgabe entschieden. Und doch mochte er Dumbledore dafür treten und anschreien und gleichzeitig zu Boden sinken und darum flehen, einmal, nur einmal noch diese Worte hören zu dürfen. Seine Aufgabe war schwer und sein Weg steinig. Doch hatte er es auch nicht anders verdient bei der Schande seiner Vergangenheit. Wer wusste, was die Zukunft noch bringen würde, jetzt wo der Dunkle Lord seine treuesten Anhänger zurückgewonnen hatte. Wer wusste, vor was er diesen Lümmel von Potter noch bewahren musste. Severus war müde und seine Glieder schmerzten. Doch Dumbledores Worte waren wie Medizin auf seinen Wunden – scharfe, brennende Medizin und doch Medizin. Endlich warf Severus die Phiole auf den Nachttisch, presste die Augen zu und rief „Nox“. Nur Stille, Kälte und Dunkelheit erfüllten jetzt noch den Kerker.

Schon früh kam der nächste Morgen. Er brachte einen Zeitungsartikel über die Geschehnisse der vorangegangenen Nacht, auf die ein neuer Ausbildungserlass folgte, der es den Lehrern verbot, mit den Schülern darüber zu reden. Im St. Mungos wurde der Ministeriumszauberer Bode grausam ermordet und in Hogwarts trieb Dolores Umbridge ihr Unwesen. Die Wintertage verstrichen und der Vorfrühling erreichte das Land. Und während im Untergrund von Hogwarts sich Lehrer und Schülerschaft der rosafarbenen Diktatur widersetzen, unterwanderte Severus weiterhin die Reihen des Dunklen Lords, sammelte beständig Informationen darüber, was er seinen Todessern befahl. Es war ein Tag Anfang März, als er herausfand, dass er damit nicht alleine war...

Gefährliche Einsichten (Frühling 1996)

Severus ließ seine dunklen Augen scharfen Blicks über die Menge schweifen. Der Tumult in der Eingangshalle um Trelawney, die soeben von Umbridge entlassen worden war, begann sich allmählich aufzulösen. „Ihr Nachhilfeunterricht ist für heute beendet, Potter“, zischte Severus über seine Schultern nach hinten. Doch als er sich umwandte, war sein Schüler bereits in der Menge verschwunden. Ausnahmsweise war es Severus ganz recht, denn bei diesem Aufruhr hätte das Okklumentiktraining sowieso nicht fortsetzen können. Und doch war das, was er herausgefunden hatte, zu wichtig, um verschwiegen zu werden. Finster kniff er die Augen zusammen und sah durch die dunklen Schlitze gerade noch, wie im gleichen Augenblick die Großinquisitorin etwas von einem Nachspiel rufend und mit einem fassungslosen Gesichtsausdruck die Treppe empor hastete.

Als der pinkfarbene Punkt nicht mehr zu sehen war, erhob sich Dumbledores Stimme über die Köpfe hinweg: „Vertrauensschüler, führen Sie Ihre Schulkameraden zurück in Ihre Häuser“

Sofort zogen Draco Malfoy und viele weitere bekannte Gesichter mit grünen und gelben Schals an Severus vorbei. Doch er selbst hielt Ausschau nach Dumbledore.

Endlich fand er ihn, leise ins Gespräch mit McGonagall, Trelawney und dem Zentauren vertieft. Filch stand schweigend neben ihnen.

„Minerva, wenn du Sibyll bitte zurück auf ihr Zimmer bringen könntest. Ich schätze, sie wird eine gute Tasse Tee vertragen können. Und danach geh bitte sicher, dass wir heute keine Störung mehr zu erwarten haben.“

„Natürlich, Albus. Kommen Sie, Sibyll. Es gibt keinen Grund, hier Tränen zu vergießen. Ihre Koffer hat Filius bereits wieder heraufgebracht.“

Sie half Trelawney, die noch immer schluchzte, auf und stieg mit ihr die Treppe empor.

Nun standen nur noch Filch und der Zentaur bei Albus.

„Wo ist das Zimmer, das ich beziehen soll, Dumbledore? Ich hoffe, es hat einen guten Ausblick auf den Sternenhimmel. Die Sterne erzählen viel heute Nacht.“

„Einen Moment noch, Firenze. Ich werde.“

Plötzlich hielt Albus inne und wandte sich um zu dem Schatten, aus dem Severus sich ihm langsam näherte. Nur für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich ihre Blicke, doch es reichte aus, um zu verstehen.

„Ich fürchte, ich muss meine Pläne ändern“, sprach Albus an den Zentauren gewandt, „Argus, bitte zeigen Sie Firenze doch das das leere Zimmer hinten im Gang gegenüber der Großen Halle und dann geleiten Sie ihn zurück zum Verbotenen Wald. Firenze, es würde mich freuen, morgen in aller Ruhe alles Weitere zu besprechen. Einen guten Abend.“

Er wandte sich ab und kam auf Snape zu.

„Severus“, flüsterte er und klang dabei ein wenig in Eile, „Ich hoffe, es ist dringlich. Wie Sie sehen, bereitet uns unsere Großinquisitorin heute Abend einige Probleme, die einer Lösung bedürfen.“

„Das ist es“, antworte Snape und schaute Trelawney nach, die sich geführt von McGonagall aus seinem Blickfeld entfernte. Warum Dumbledore sie unter allen Umständen im Schloss behalten wollte, war für Severus kein Rätsel. Eine höchst naive Wahrsagerin, die etwas wusste, das der Dunkle Lord begehrte – eine gefährlichere Mischung konnte es kaum geben.

„Doch hier ist nicht der richtige Orte, um das zu besprechen. Wenn Sie verstehen, was ich meine, Dumbledore.“

„Natürlich“, antwortete Albus ernst, die durchdringenden blauen Augen auf sein Gesicht geheftet. Ohne ein weiteres Wort wandte Severus sich um und führte ihn hinab in die Kerker.

Kaum hatten Sie den Raum betreten, zückte Severus den Zauberstab und versiegelte seine Bürotür mit den üblichen Bannen. Albus nahm auf dem Stuhl vor dem Pult Platz.

„Rookwood und der Dunkle Lord“, stürmte Severus ohne zu zögern auf ihn ein und fischte fast wie

nebenbei hastig seine Erinnerungen aus dem Denkarium.

„Ja, davon haben Sie mir bereits vor zwei Wochen berichtet“, antworte Dumbledore gedankenvoll, „auch wenn ich wünschte, Voldemort hätte diese Information -“

„Nein, Sie verstehen nicht“, unterbrach Severus ihn schroff, „Nicht ich. Potter.“

Albus‘ Augen blitzten plötzlich auf.

„Sie meinen...?“

„Genau das, Dumbledore. Potter hatte wieder Träume vom Dunklen Lord. Er war Zeuge, wie Rookwood ihm davon berichtete, dass nur sie beide die Prophezeiung beschaffen könnten. Ich sah es in seinen Erinnerungen vor nicht einmal einer Stunde.“

Albus seufzte.

„Auch das noch. Scheinbar ist heute der Tage schlechter Nachrichten. Nach knapp drei Monaten Unterricht hatte ich wahrlich auf Besseres gehofft.“

„Das ist noch nicht alles“, rief Severus und rauschte aufgebracht vor Albus‘ Augen auf und ab. „Es ist noch schlimmer, viel schlimmer, Dumbledore.“

Im Vorbeigehen konnte er sehen, dass die blauen Augen ihn nun regelrecht durchbohrten.

„Die Mysterienabteilung. Er hatte Bilder davon in seinem Kopf. Doch keine, die seiner eigenen Erinnerung an den Tag seiner Anhörung entstammen können. Er war in der Mysterienabteilung. Potter war IN der Mysterienabteilung, nicht davor. Sie wissen, was das bedeutet, Dumbledore!“

„Allerdings“, sagte Albus ernst und für eine erschreckend lange Sekunde war das Kerkerbüro von bleischwerer Stille erfüllt. Die fast niedergebrannten Kerzen um das Denkarium flackerten ein letztes Mal kurz auf und Schatten huschten über die Wände.

„Ich danke Ihnen, Severus, dass Sie mir sofort davon berichtet haben“, brach Albus endlich das Schweigen. Seine Stimme war vollkommen ruhig. Sein Gesichts aber schien sich um ein paar Nuancen Snapes Hautfarbe angenehmt zu haben.

„Es ist also Ernst. Das ändert natürlich einiges. Dennoch sollten wir auch jetzt nichts überstürzen. Gerade auf so dünnem Eis wollen die nächsten Schritte wohl überlegt sein. Fürs Erste müssen wir Harry noch härter als bisher zu trainieren. Macht er denn gar keine Fortschritte?“

„Fortschritte?!?“, rief Snape und hielt inne, „nun ja.“

Er warf einen verunsicherten Blick erst auf das Vorratsregal, gegen das sein Schüler gestürzt war, nachdem er mit dem Schildzauber in Severus‘ Erinnerungen eingedrungen war, dann auf das Denkarium.

Dumbledore hob die Augenbrauen. Er wusste nicht, was hier vorgefallen war, doch er hatte einen leisen Verdacht.

„Macht Harry Fortschritte?“, wiederholte er seine Frage, eindringlicher als zuvor.

Snape wandte sich um und schaute ihm nun direkt ins Gesicht.

„Er genießt es!“, zischte er mit zornfunkelnden Augen.

„Er genießt es, dass sein Geist für den Dunklen Lord ein offenes Buch ist. Hält sich wohl für eine Art Auserwählten. Harry Potter, der große Prophet, der mit seinen Visionen uns alle retten noch wird. Keinerlei Einsicht, keinerlei Bemühungen, seinen Geist zu verschließen. Faul, arrogant, eingebildet. Glaubt, er könnte es mit dem Dunklen Lord in seinem Kopf aufnehmen. Es würde mich nicht wundern, wenn er nun noch Trelawney ersetzen will. Er wird sich und uns alle noch in größte Schwierigkeiten bringen, Dumbledore. Sie müssen dem endlich einen Riegel vorschieben. Sie müssen ihn zurechtweisen. Sie haben ihn viel zu lange verschont und nun zahlen wir alle den Preis dafür!“

Er wirbelte herum zum Vorratsregal, starrte der toten Kröte in die Augen und atmete heftig schnaubend aus, wie ein Stier kurz vor dem Kampf. Hinter sich hörte er das Geräusch von einem Stuhl, der über den Boden gezogen wurde und eine Sekunde später lag eine Hand locker auf seiner Schulter.

„Severus“, sagte Dumbledore sanft und Snape drehte den Kopf um und blickte in die kühlen, blauen Augen, die ihn musterten.

„Wenn Harry nicht hart genug arbeitet, müssen Sie ihm noch einmal in aller Deutlichkeit begreiflich machen, warum ich diesen Unterricht angeordnet habe und für so wichtig halte. Das ist essentiell.“

„Das habe ich versucht, Dumbledore“, knirschte Severus gequält, „Aber er hört nicht auf mich. Er glaubt

wohl, die Anweisungen eines Lehrers würden für ihn nicht gelten. Es ist ein sinnloses Unterfangen. Nichts als freche Worte, unverschämte Fragen und Respektlosigkeiten habe ich von ihm zu hören bekommen.“

„Dann versuchen Sie es weiter“, sagte Albus ruhig, doch bestimmt, „Ich bin mir sicher, dass Harry nicht die Absicht hegte, Sie zu verletzten. Gewiss beruht alles auf einem großen Missverständnis. Doch was immer auch zwischen Ihnen vorgefallen sein mag, der Okklumentikunterricht muss um jeden Preis fortgesetzt werden. Es drängt, Severus. Wir dürfen nicht noch mehr Zeit verlieren. Gerade jetzt, gerade unter diesen Umständen. Das sehen Sie doch wohl ein?“

Severus kniff die Augen zusammen und atmete einmal tief durch.

„Nun gut, Dumbledore. Aber erwarten Sie nicht allzu viel. Wenn sich Potter etwas in den Kopf gesetzt hat, ist er schwer davon abzubringen. Ich verstehe ohnehin nicht, warum Sie ihn nicht selbst trainieren.“

„Ich?“, sagte Dumbledore kleinlaut, „ich haben meine Gründe.“

Snape warf ihm einen finsternen Blick zu. Er wollte etwas sagen, doch Albus kam ihm zuvor.

„Sie genießen mein vollstes Vertrauen und ich hege keinen Zweifel, dass Sie Ihre Aufgabe gut machen. Das Blatt wird sich sicherlich noch wenden. Doch ich habe nicht mehr viel Zeit heute. Minerva erwartet mich vermutlich schon, um mir mitzuteilen, wie es Trelawney ergangen ist und jemand muss unsere Großinquisitorin im Auge behalten. Ich habe eine gewisse Vorahnung, dass sie noch heute Abend unserem neuen Kollegen einen Besuch abstatten wird. Wer hätte gedacht, dass ich auf meine alten Tage als Schulleiter noch einmal so viele Überstunden eingelegt müsste. Dippet hätte um diese Uhrzeit an meiner Stelle sicherlich schon in seinem Schaukelstuhl gesessen und in „vier Zauberstäbe für ein Haleluja“ oder „vom Aguamenti verweht“ geschmökert. Nun, was soll's. Die Brausedrops werden nicht schlecht. Ich danke Ihnen für die rasche Mitteilung und wünsche Ihnen einen hoffentlich erholsamen Abend. Bis morgen.“

Er wandte sich ab und ging zur Türe. Gerade als er den Zauberstab gezogen hatte, um die Schwellenbanne zu lösen, drehte Severus sich zu ihm um.

„Dumbledore?“, rief er ihm hinterher.

Sofort blieb Albus stehen.

„Ja?“, fragte er leise.

„Umbrigde“, keuchte Severus, „Trelawney war nicht der einzige Kopf des Lehrkörpers, dem sie plant, die Kündigung auszusprechen, nehme ich an?“

Tief atmete Albus durch. Und für eine Sekunde verharrten ihre Blicke aufeinander.

„Eine gute Nacht, Severus“, antwortete Dumbledore mit Nachdruck, „Bleiben Sie nicht zu lange auf. Sie haben morgen Unterricht. Und verwahren Sie bitte das Denkarium noch eine Weile für mich. Ich werde es im Laufe des Tages abholen. Auf Wiedersehen.“

Er richtete den Zauberstab auf die Türe und trat aus dem Zimmer.

Als Albus über die Schwelle schritt, kam es Severus so vor, als hätte sein Beschützer den Kopf leicht gesenkt. Unschlüssig schaute Severus ihm nach, bis die Silhouette sich in der Kerkerdunkelheit verloren hatte und die Schritte verklangen. Dann ließ er sich auf den Stuhl vor seinem Pult fallen. Zwei der Kerzen um das Denkarium waren erloschen und die Nacht hinter dem schmalen Kerkerfenster düster und tief.

Am Ende der Treppe wandte sich Albus ein letztes Mal um und blickte hinaus in die kühle Märznacht. Es war also geschehen. Voldemort hatte damit begonnen, Harry zu seinem Instrument machen zu wollen. Dies war wahrlich eine dunkle Stunde. Ausgerechnet an dem Tag, als er mit Mühe und Not noch verhindern konnte, dass Trelawney den Schutz des Schlosses verlassen und sich unwissend in eine Welt stürzen würde, in der zu viele Todesser nur darauf warteten, sie mit dem Imperiusfluch oder Legilimentik zu traktieren, ehe sie beiseite geschafft werden konnte.

Ein Glück nur, dass Severus so wachsam gewesen war und Harrys neuerliche Visionen schon gleich bemerkt hatte. Noch lag der Abend, an dem er ihm berichtet hatte, dass Avery bestraft worden war und der Grund dafür Rockwood hieß, erst knappe zwei Wochen zurück. Und auch wenn Severus daran zweifelte, war es nicht unwahrscheinlich, dass dies heute Harrys erste Vision vom Inneren der Mysterienabteilung gewesen war. Vielleicht ließ sich das Unkraut noch ausreißen, ehe es zu keimen beginnen würde.

Was zwischen ihm und Severus wohl vorgefallen war? Snape hatte einen Blick auf das Denkarium geworfen, als er ihn nach Harrys Übungsstand befragt hatte. Hatte der Junge etwa Einblick in etwas genommen, das Severus für sich behalten wollte? Sollte deshalb die Hoffnung, dass sich die beiden Feinde annähern mögen, auf sandigem Boden stehen? Snapes Worte über Harry waren so kalt wie eh und je. Einen Jungen hatte er beschrieben, den er nicht kannte. Aber Severus‘ Mauern zu überwinden war eine schwere und zähe Aufgabe. Und sollte es jemand doch geschafft haben, so hatte der Schlosswart ein Schweigegegelübe abgelegt und würde niemanden allzu leichtfertig etwas davon verraten. Vielleicht keimte die Pflanze bereits im Schatten der Geheimhaltung.

Hoffnung war wie ein Licht in der Finsternis. Und Finsternis gab es derzeit wahrlich genug. Ein rosa Schreckgespenst streifte durch die Gänge des Schloss und der Orden des Phönix war selbst innerhalb Albus‘ eigenem Refugium zur Vorsicht und Geheimniskrämerei verdammt. Immer größer wurde die Macht, die Umbridge und mit ihr Fudge unter dem Dach dieser Schule an sich rissen. Was wohl sie wohl als nächstes planen würde? Trelawney, das war gewiss, war nur ein Vorgeschmack auf das Kommende, die Spitze des Eisberges.

Doch noch war Albus nicht besiegt. Und solange es Fudge noch nicht gelungen war, ihn ganz in die Knie zu zwingen, würde er weder den Zauberstab sinken lassen noch seinem rauchenden Kopf eine Abkühlpause gönnen. Und es würde ein zäher Kampf werden. Unter dem Dach dieser Schule gingen Dinge vor sich, von denen der Zaubereiminister und seine Handlangerin nicht das Geringste ahnen. Harry hatte trainierte eine geheime Schülergruppe, die zu Albus Rührung nach ihm benannt war, in Verteidigungszaubern. Und drei Mitglieder des Phönixordens waren zugleich Kollegen. Solange auch nur einer an dieser Schule ihm die Treue hielt, würde Albus‘ Geist diese Hallen nie verlassen.

Und dann gab es noch eine andere, seltsame, kleine Hoffnung. Umbridge hatte die Stelle für Verteidigung gegen die Dunklen Künste angetreten, unwissend welcher Fluch auf ihr lastete. Es war schon erstaunlich, wie nah die Dinge oftmals beieinander lagen. Da war es ausgerechnet Voldemorts Fluch, der dafür sorgen würde, dass die Überwachung seiner Gegenspieler ein Ende haben würde. Denn was immer Fudge nach diesem Sommer auch planen mochte, seine Untersekretärin würde spätestens am letzten Schultag Hogwarts für immer verlassen. Doch bis dahin dauerte es noch ein paar Monate und wer wusste schon, was in dieser Zeit alles geschehen würde?

Den Kopf schwer beladen von Gedanken, die miteinander tanzten, wandte Albus sich von der Eingangshalle ab und stieg die Treppe empor.

Der Phönix im Exil (Frühling 1996)

Es vergingen nur wenige Wochen, bis Dumbledore eine Antwort auf seine Frage erhalten sollte. An einem Tag Anfang April stürmten Fudge und Umbridge zusammen mit Kingsley Shacklebolt, der seine Rolle glänzend spielte, sein Büro. Dumbledores Armee war aufgeflogen. Und dem Schulleiter von Hogwarts blieb nichts anderes übrig als mit Fawkes' Hilfe zu fliehen, wollte er nicht wissen, wie sich der Aufenthalt in einem Gefängnis anfühlte, in dem es von unkontrollierten Dementoren wimmelte. Doch sollten Fudge und seine Handlanger nun glauben, dass er irgendwo sicher im Exil verborgen hielt, so kannten sie Albus Dumbledore schlecht. Wie so oft im Leben lagen auch diesmal wieder Unglück und Glück nahe beieinander. Die unfreiwillige Auszeit war Albus gar nicht so unwillkommen. So hatte er wenigstens Zeit. Zeit für viele kleine Reisen, die ihn in die Vergangenheit führten, in seine eigene ebenso wie der vieler Anderer, die ihm nützliche Informationen liefern konnten. Vor allem aber waren es Reisen in die Erinnerungen an einen ganz bestimmten Menschen, von der Albus als Souvenirs zahlreiche Puzzleteile einer Lebensgeschichte mitbrachte, die sich mehr und mehr erhellt. Am Ende sollten sie sich einmal zu einer Schatzkarte zusammenfügen, mit der die Jagd auf ganz besondere Trophäen beginnen konnte. Juwelen mit den Bruchstücken einer Seele „veredelt“.

„Sie sind am Zug, Dumbledore“

Albus fuhr aus seinen Gedanken auf. Die Sonne, die durch die Fenster grell in den Salon schien, blendete ihn für einen kurzen Moment. Dann aber gewöhnte er sich an das Licht und sah in die schwarzen Augen seines Mitspielers, die konzentriert auf das Spielbrett gerichtet waren.

„Bauer vor“, sagte Albus und warf dann einen Blick seitwärts auf die Uhr auf dem Kaminsims. Heute war es Minerva, die sich verspätete. Und das nicht zu knapp. Um sich die Zeit zu vertreiben hatte er sogar Severus zu einer Partie Zauberchach überredet. Doch verdenken konnte es Albus seiner alten Freundin nicht. Seitdem er aus Hogwarts verbannt worden war, war vor allem sie es, die die Vorgänge dort kontrollierte und dabei Umbridges Augen zu entgehen versuchte. Und das zusätzlich zu ihrem Unterricht und den vielen Observationen, die sie für den Orden des Phönix in ihrer Katzenform unternahm. Wer so viel zu tun hatte, konnte schon einmal in Zeitnot geraten.

Ein wenig wurmte es Albus, dass er die Dinge in Hogwarts nicht mehr direkt selbst regeln konnte, doch wirkliche Sorgen machte er sich nicht. Er wusste, dass die Schule in guter Hand war. Minerva vertrat ihn nicht zum ersten Mal. Und dann gab es ja auch noch Severus, auf den nicht weniger Verlass war.

„Allmählich könnte Professor McGonagall wirklich auftauchen“, murkte Snape und zog mit einem Bauern, „die Sitzung sollte vor zwanzig Minuten beginnen.“

„Ich schätze, sie wurde aufgehalten“, antwortete Albus und schickte einen Springer übers Feld.

Severus blickte kurz auf und kniff die Augen zusammen.

„Sie denken doch nicht etwa wieder an Umbridge wie damals bei Hagrid?“

„Etwas in diese Richtung lässt sich wohl nicht ganz ausschließen. Nach den jüngsten Ereignissen würde es mich nicht wundern, wenn sie nun auch die Hauslehrer verhören würde.“

Für eine Sekunde verharren Snapes Augen finster auf ihm.

Albus lachte auf, als er seinen gequälten Blick sah, der so vieles verriet.

„Sagen Sie nicht, Severus, Sie hätten unser Zuckerbonbon noch immer nicht so tief ins Herz geschlossen, dass Sie sich über einen Besuch von ihr freuen würden.“

Snapes Augen blitzten auf.

„Oh, aber natürlich habe ich das, Dumbledore“, antwortete er unüberhörbar ironisch, „Jemanden, der einem mit einem Klemmbrett in der Hand dumme Fragen stellt und für seinen Leibbrauer hält, den möchte man doch nur allzu gerne vierundzwanzig Stunden um sich haben.“

Er machte eine Gedankenpause, in der sich seine Miene noch ein Stück mehr verfinsterte.

„Mit der Menge an Veritaserum, die sie verlangt, könnte man ganz Askaban zum Reden bringen. Zum Glück ist es um ihr Zaubertrankwissen schlimmer bestellt als um das jeden Erstklässlers. Einfaches Wasser mit einem Schuss Silberkrautessenz. Ich frage mich, wie eine solche Dilettantin in diese Position kommen konnte.“

„Ausnahmsweise sollten wir wohl froh über Dolores‘ Kompetenz sein“, antworte Albus ruhig,
„Andernfalls wäre die Sache mit Harry wohl nicht so glimpflich ausgegangen“.

„Was natürlich auch Ihrer Täuschungskünste zu verdanken ist“, fügte er rasch hinzu. Fawkes, der auf einer Stange saß, die Sirius für ihn im Salon aufgestellt hatte, solange Albus im Exil lebte, raschelte leise mit den Flügeln.

„Turm!“, rief Severus und schnickte mit dem Kopf übers Feld.

„Ich habe bloß getan, was ich tun musste, Dumbledore“, antwortete er mürrisch, als ob dieses Kompliment unter seiner Würde wäre, „Es war die einzige richtige Taktik in dieser Situation. Und es war ein Kinderspiel im Vergleich zum Dunklen Lord. Wie leicht sich diese Frau hinters Licht führen lässt... jemanden in dieser Position hätte selbst ich einen Funken mehr Gripps zugetraut. Sie sollte von Glück reden, wenn sie dem Dunklen Lord nie begegnet. Denn bei ihrer Dummheit, die genauso groß ist wie ihre Schleimspur, wird sie schneller tot sein, als sie ein Häkchen auf ihrem Klemmbrett machen kann. Der Dunkle Lord erfordert geschickte Täuschungskünste, Dumbledore. Aber Umbridge... Sie glaubt doch allen Ernstes, nur weil sie nun offiziell Hogwarts sogenannte Großinquisitorin ist, hätte sie alles unter Kontrolle. Lachhaft.“

„Ja, man sollte seine Gegner niemals unterschätzen“, sagte Albus geistesabwesend, den Blick abermals zur Uhr gewandt, „Taktisches Vorgehen und eine kluge Strategie sind immer wichtig. Im Leben wie im Spiel. König auf h1“

Allmählich machte er sich schon ein wenig Sorgen um Minerva. Sie war sonst immer sehr pünktlich.

„Ich frage mich sowieso, was Black überhaupt im Gryffindorkamin zu suchen hatte“, zischte Snape, „Sie sollten besser ihn besser im Auge behalten, Dumbledore. Mit seiner Gedankenlosigkeit wird er uns alle noch in Gefahr bringen. An Ihrer Stelle -“

Plötzlich hörte Albus nichts mehr. Er wandte den Kopf und sah Snape den Blick aufs Schachbrett gesenkt, die Figuren aufmerksam mustern. Skeptisch beobachtete Albus ihn.

„Alles in Ordnung, Severus?“

Doch in diesem Moment blitzten Snapes Augen triumphierend auf.

„Sie sind Schachmatt, Dumbledore“, antwortete er süffisant, „Dame vor b1“

Albus riss die Augen auf und starre aufs Schachbrett.

„Tatsache!“

Die schwarze Dame bezog Position und der weiße König zerfiel zu Staub.

Als sie einen Besen zückte, um ihn an Snapes Turm vorbei vom Feld zu kehren, seufzte Albus leise.

„Ich fürchte, ich werde dieses Spiels allmählich müde“, sagte er und stand auf, „Vielleicht sollten Sie das nächste Mal an meiner Stelle gegen Professor McGonagall antreten.“

„Sie wollen, dass ich Ihren Platz einnehme?!?“

Severus beugte ihn mit hochgezogenen Augenbrauen und geweiteten Blick, während Albus zum Fenster trat.

„Aber natürlich. Wenn ich meine Figuren schon weitergabe, dann an jemanden, der es Minerva nicht allzu leicht macht. Zugegeben schätzt sie geschickte Gegner.“

Er lächelte leise und warf einen Blick hinaus auf die Straße. Dann plötzlich glückste er.

„Wenn man vom Teufel spricht!“

Zwischen den Häusern auf der anderen Straßenseite war gerade eine Katze mit schwarzen Vierecken um die Augen hervor gehuscht, die nun eilig auf das Quartier am Grimmauldplatz zuhielt.

„Sie kommt?“, fragte Severus und klang nicht sehr begeistert.

„Ja“, antwortete Albus und im nächsten Moment waren Sirius‘ und Kreachers Stimmen in der Eingangshalle zu hören.

Albus wandte sich vom Fenster ab.

„Ich schätze, wir können dann nach unten gehen. Remus ist gewiss schon nervös und wird froh sein, wenn die Sitzung endlich beginnen kann.“

„Wenn Sie meinen, Dumbledore“, sagte Snape gelangweilt. Er war inzwischen aufgestanden, wandte sich nun um und ging zur Türe.

Albus blieb noch eine Weile im Zimmer zurück und beobachtete, wie sich die schwarze Robe hinter dem Rahmen entfernte. Dann warf er einen Blick auf das Schachbrett und seufzte. Es gab Zeiten, da konnte ihn niemand im Zauberschach schlagen. Außer Minerva manchmal. Und selbst ihr bot er selten ein leichtes Spiel. Doch diese Zeiten lagen weit zurück und Severus war ein fabelhafter Schachspieler, ein fabelhafter Strateg. Man durfte ihn niemals unterschätzen und sollte ihn als Gegner fürchten. Für einen wehmütigen Moment dachte Albus an Hogwarts, das nun in der Hand seiner beiden Schachfreunde lag und an Harry. Er hatte ganz vergessen, Severus nach seinen Fortschritten in Okklumentik zu fragen. Das ihm das jetzt erst einfiel. Vielleicht lag es am Stress der letzten Tage. Unermüdlich war Albus unterwegs gewesen und hatte wenig geschlafen. Sein Kopf rauchte zu sehr. Und nun spürte er die Müdigkeit in seinen alten Gliedern. Er war wahrlich nicht mehr der Jüngste, leider. Doch in den Schaukelstuhl mochte er sich noch nicht zurücklehnen. Nicht solange Voldemort noch sein Unwesen trieb.

Im Hinausgehen begriffen hielt Albus noch einmal inne. Er richtete seinen Zauberstab auf das Schachbrett. Mit einem kurzen Schlenker stieg aus dem weißen Trümmerhaufen am Spielfeldrand der König wieder auf. Verdattert saß er neben dem Turm und rieb sich die Krone.

Schwere Gespräche (Frühling 1996)

Die Frühlingssonne blitzte auf den Scheiben des alten Hauses, strahlte vom Glas zurück auf den Weg. Ein Fußgänger lief an den Fenstern und Mauern vorüber, ohne sie zu bemerken. Das ganze Haus schien nicht zu existieren. Und doch wusste Severus, dass hinter diesen Scheiben jemand auf ihn wartete. Vor dem Kamin, wahrscheinlich auf einem der weichen Polsterstühle sitzend und den Blick in eine Ausgabe von „Verwandlung heute“ versenkt. Kurz wandte Severus sich um, zog vorsichtig den Zauberstab und richtete ihn unbemerkt auf den Muggle, der ihn unglücklicherweise genau in der Sekunde gesehen hatte, als er vor dem Haus appariert war.

„Obliviate“, dachte er konzentriert und sah, wie der Fußgänger kurz den Kopf schüttelte, wie jemand, der von einer Sekunde auf die andere etwas vergessen hatte.

Dann wandte Severus sich um, lief den Absatz hinauf und klopfte an. Die zahllosen magischen Schlosser sprangen auf und gaben den Weg frei.

Leise drang Gerede von der Küche herauf, als Severus den Salon betrat. Auf der Schwelle verkrampte sich sein Magen, als er den Mann mit dem langen Silberbart und der waldgrünen Robe vor dem Kamin stehen sah, das Gesicht in Falten gelegt und den Blick starr geradeaus gerichtet, obwohl er das Hereinkommen seines Besuchers bemerkt haben musste. Schon den ganzen Tag hatte Severus ein flaues Gefühl, seitdem am Morgen Fawkes ihn mit seinem Erscheinen aus dem Schlaf gerissen hatte und nun war der Moment gekommen. Dieses Gespräch, wusste Severus, würde nicht leicht werden. Denn obwohl Dumbledore ihn ohne Angabe eines Grundes hier her bestellt hatte, war es offensichtlich, worum es ihm ging. Der Tag, an dem Severus der Kragen geplatzt war und er einen dreckigen Schnüffler aus dem Kerkerbüro geschmissen hatte, lag nicht lange zurück.

„Guten Tag, Dumbledore. Sie wollten mich sehen?“, sagte Snape förmlich.

Albus machte keine Anstalten, sich umzudrehen.

„Ja, das wollte ich, Severus“, antwortete er steif, „Wie steht es um Harry?“

Severus kniff die Augen zusammen.

„Ich dachte, meine Nachricht hätte Sie bereits erreicht?“

Mit kühler Stimme sprechend trat weiter ins Zimmer hinein.

„Natürlich hat sie das“, antwortete Albus. Sein Tonfall glich dem eines alten Schulmeisters, der mit einem ungezogenen Schüler sprach. Streng, kalt und ein wenig bedrohlich. Endlich drehte er sich zu Snape um.

„Darum wollte ich auch sehen, Severus, wie Sie sicherlich schon vermutet haben werden. Wie kommen Sie dazu, den Okklumentikunterricht mit Harry abzubrechen? Ich dachte, meine Anweisungen seien klar gewesen und Ihnen die Dringlichkeit dieses Vorhabens ebenso bewusst wie mir?“

Severus knirschte mit den Zähnen. Er hatte geahnt, dass Albus ihm eine Standpauke halten würde und doch gehofft, dem entgehen zu können.

„Ich habe mein Möglichstes getan, Dumbledore“, antwortete er schließlich und versuchte dabei so ruhig wie möglich zu klingen, „Aber Potter ist unbelehrbar. Er weigert sich, zu üben. Er weigert sich noch immer, mir Widerstand zu leisten. Er lässt sich von seinen Gefühlen bestimmen und steigert sich regelrecht in einen Triumph, dass er Zugang zum Geist des Dunklen Lords hat. Es ist unmöglich, ihn unter diesen Bedingungen zu unterrichten!“

„So, die Bedingungen waren also der Grund“, sprach Dumbledore ruhig, „Nicht etwa, dass der Junge in seiner Neugierde einen Blick ins Denkarium warf?“

Severus spürte, dass er blass wurde und starre Dumbledore verdutzt mitten ins Gesicht.

„Woher wissen Sie...“.

Doch dann plötzlich packte ihn die Erkenntnis mit eisiger Wucht.

„POTTER!“, knirschte er leise durch seine zusammengebissen Zähne hindurch, „POTTER!“

„Ja, Harry“, antwortete Dumbledore und seine Stimme klang auf einmal wieder weich, „Er hat Sirius und Remus durch den Kamin in Dolores Umbridges Büro von dem Vorfall erzählt und sie trugen es an mich weiter.“

Grimmig verzog Snape das Gesicht. In seinem Magen rumorte es.

„Wie viel hat Potter ausgeplaudert?“, fragte er, halb in Ärger, halb in Angst.

„Nicht mehr, als zu wissen notwendig ist“, antwortete Dumbledore gelassen und ließ sich wieder auf seinem Polsterstuhl nieder.

„Wenn ich diesen Burschen in die Finger kriege...“, keuchte Severus leise vor sich hin.

„Interessiert es Sie denn gar nicht zu erfahren, warum der Junge den beiden davon berichtete, Severus?“, unterbrach ihn Dumbledore.

„Oh, gewiss wollte er das Vergnügen meiner Demütigung voll auskosten, indem er es teilte“, fauchte Severus.

„Er hatte Mitleid mit Ihnen“, sagte Dumbledore ernst.

Severus verstummte und starre ihn finstern Blickes an. Das konnte er unmöglich ernst meinen. Das war doch gewiss nur wieder eine Ausrede, die sich dieser Bengel hatte einfallen lassen, um vor dem Schulleiter gut wegzukommen, oder? Ja, das war es. Nichts weiter als der Versuch, Albus‘ Gutmütigkeit schamlos auszunutzen. Und der schluckte es auch noch.

„Offensichtlich“, fuhr Dumbledore fort, „war Harry zutiefst entsetzt über das Verhalten seines Vaters. Er suchte die Aussprache mit den letzten beiden Menschen, die ihm noch etwas über die Vorfälle damals berichten konnten. Denn er fürchtete, auf Sie zuzugehen, da er glaubte, Sie würden ihn nicht gerade freundlich empfangen.“

„Zu Recht!“, fauchte Severus, „wenn sein angebliches Mitleid so groß ist, Dumbledore, dann erklären Sie mir bitte, wieso Potter es für nötig hält, eine Sache, die niemanden etwas angeht, geradewegs heraus zu plaudern? Ich glaube kein Wort von dieser Geschichte. Sie mögen Black, Lupin und Potter getäuscht haben, mich aber... mich nicht.“

Er hörte, wie Dumbledore seufzte.

„Potter ist nicht besser als sein Vater“, fügte er mit Nachdruck hastig hinzu, um ihm den Kopf zu waschen.

„Oh, gewiss!“, entgegnete Albus, „Das möchten Sie gerne glauben. Und ja, er ist wie sein Vater, im Aussehen und im Quidditch jedenfalls. Doch im Charakter kommt er viel mehr nach seiner Mutter. Geben Sie dem Jungen eine Chance, Severus, sprechen Sie sich mit ihm aus, öffnen Sie sich für ihn. Sie könnten einen guten Freund gewinnen, dessen bin ich mir sicher.“

Snape blickte verächtlich zu Dumbledore hinüber, dann wandte er sich mit einem Schnauben um und trat ans Fenster. Wieder die alte Leier. Er hatte keine Lust mehr, sie zu hören. Was hatte Albus schon eine Ahnung, was für ein Bürschchen sein Goldenes Kalb war, so leicht, wie er sich von Potter um den Finger wickeln ließ? Was er von Potter zu erwarten hatte, wusste Severus genau: nichts als Frechheiten und Demütigungen wie von seinem Vater.

„Ich verstehe, Severus.“, sprach Albus im Hintergrund leise, „Sie wagen es nicht, den Jungen in Ihr Herz zu schließen, denn wen sonst sollten Sie hassen? Wen sonst sollten Sie für Ihr Schicksal verantwortlich machen?“

Snape antwortete nicht, er stützte sich nur mit der Hand am Fensterrahmen ab und blickte stur hinaus auf die Straße. Albus Worte waren wie Stück Schokolade auf einem kaputten Zahn. Sie rührten an etwas Unbestimmtes in ihm, das einen dumpfen Schmerz auslöste. Er würde nicht zuhören. Er würde den Mund schließen, ehe die Nadel tief ins Fleisch stach. Er würde...

„Aber wir können keine Heilung finden, wenn wir an dem festhalten, was nicht mehr ist“, setzte Albus den Bohrer an, „Wir können unsere Schuld nicht begleichen, indem wir sie Anderen anlasten, noch Ruhe finden, wenn wir den Falschen büßen lassen für das, was uns angetan wurde. Wir müssen uns den Aufgaben stellen, die das Hier und Jetzt von uns verlangt. Wir müssen Wiedergutmachung leisten und Gnade lernen mit uns selbst wie mit Anderen. Das ist unsere einzige Chance James und Lily sind beide tot, Severus.“

Schwer atmend kniff Snape für einen Moment die Augen zusammen. Zu sehr war er mit seinen eigenen Gefühlen beschäftigt, um dem sonderbaren Tonfall in Albus‘ Stimme viel Bedeutung beizumessen, wenn dieser das Wort „Wir“ in den Mund nahm.

„Hören Sie auf, Dumbledore!“, keuchte er gequält, „Sprechen sie nicht weiter. Ich... kann... das... nicht... ertragen!“

Der Bohrer hatte die Wurzel erreicht. Severus rang nach Luft. Als er in den Grimmauldplatz gekommen war, ahnte er, dass dies ein schweres Gespräch werden würde. Doch wie schwer, das war ihm nicht bewusst. Albus sprach direkt in seine Seele.

Und es war diese eine Sache, die Severus an seinem einzigen Vertrauen am meisten schätzte und ein meisten fürchtete. Immer schon, seitdem er als junger Mann vor ihm im Schulleiterbüro zusammengebrochen war. Dumbledores Fähigkeit, hinter seine Fassade zu blicken, aller Okklumentik zum Trotz. Treffsicher fand er jeden seiner wunden Punkte und davon gab es reichliche. Severus hasst es, ja er hasste nichts mehr, als durchschaut zu werden. Wie sehr er es verabscheute, wenn jemand hinter seiner Wut, seiner Häme, seinem Hass seine Schwäche erkannte. Gefühle zu zeigen war gefährlich, etwas für Dummköpfe und Weichlinge, die damit ihren Feinden die Waffe direkt vor die Füße warfen. Er hatte diese Lektion schon früh gelernt. Seine erste Unterrichtsstunde erhielt er bereits in Spinner's End, als sein Vater seine Mutter anschrie. Wie oft hatte sie ihm gesagt, dass er stark sein müsse? Und in Hogwarts gehörten die Flüche, die Black, Potter und ihre Freunde in jeder freien Minute auf ihn jagten zum festen Lehrplan. Wie konnte er sich da Schwäche erlauben? Und erst Recht als er sich unter den Augen des Dunklen Lords bewegte, oh er hatte eine wahre Meisterprüfung in dieser Übung ablegen müssen, wollte er nicht sein Leben verlieren. Doch bei Albus...

Bei Albus war alles anders. Längst schon lag die Waffe vor ihm auf den Boden, spätestens seit jenem Tag, als Snape sich in seinem Büro vor ihm die dunklen Augen um Lily ausgeweint hatte. Und doch griff er nicht nach ihr, hob sie nicht auf, um sie gegen Severus selbst zu richten. Gewiss, es war quälend, unheimlich quälend, wenn Dumbledore so viele Wahrheiten aussprach, über die Severus einen Schleier des Vergessens breiten wollte. Er hob so vieles Verletzte in ihm an die Oberfläche, legte seine Finger in so viele verschleppte Wunden. Doch niemals, niemals trat er dieses nackte, geschundene, blutende Stück Seele so genussvoll mit Füßen, wie es Tobias Snape, Sirius Black und James Potter getan hatten.

Nein, Albus hüllte es ein in einen Schleier aus weisen, warmen Worten. Und das war noch viel grausamer als alles andere. Es taute ein Stück des Eises in seiner Seele, legte das betäubte Leben darunter frei. Es ließ die messerschneidende Kälte erst spürbar werden, in der sich Severus bewegte. Liebe war tausend Mal gefährlicher, brutaler als Hass. Sie ließ einen schwach und verletzlich werden. Sie zwang einen in die Knie.

„Aber der Junge lebt“, sagte Albus ruhig und wieder einmal spürte Severus eine Hand auf seiner Schulter, die ihn mit zartem Druck vom Fenster wegzog. Er konnte nicht sagen, ob er froh war, dass sie dort lag oder sie am liebsten wegschnicken würde. Kälte und Wärme waren gleichsam Schmerz.

„Der Junge lebt und noch ist seine Abneigung gegen Sie nicht unüberwindbar. Geben Sie ihm eine Chance, Severus – und sich selbst“, drang eine sanfte Stimme an sein Ohr.

Endlich wandte Severus sich um und blickte Albus unverwandt in die blauen Augen.

„Ich kann nicht“, keuchte er und es war vermutlich der ehrlichste Satz, den er in der letzten Viertelstunde ausgesprochen hatte.

Dumbledores Blick ruhte mitleidsvoll auf ihm.

„Ich kann nicht dieses Risiko eingehen“, korrigierte sich Severus hastig, „Wenn Potter noch einmal ins Denkarium schaut... wenn er Erinnerungen sieht, die.... Dumbledore!“

Albus schaute ihn noch eine Sekunde lang an, dann zog er die Hand von seiner Schulter, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und blickte nachdenklich zum Fenster hinaus auf den Grimmauldplatz.

„Ja, diese Gefahr besteht. Auch wenn ich nicht glaube, dass Harry nach dieser Lektion noch einmal an Ihre Erinnerungen heranwagen wird“, er machte eine Gedankenpause, „Wollen wir hoffen, dass Harry genug gelernt hat, um in der Lage zu sein, seinen Geist abzuschirmen.“

Severus hob die Augenbrauen und schaute ihn verwundert an.

„Sie verlangen nicht von mir, dass ich den Okklumentikunterricht fortsetze?“

Albus antwortete nicht, er seufzte nur schwer. Für eine Weile standen sie schweigend beieinander, bis Albus die Stille brach.

„Wir müssen ihn natürlich gut beoba-“

„Abendessen! Abendessen ist fertig!“, erschallte die Stimme von Arthur Weasley plötzlich in der

Eingangshalle. Dumbledores Miene hellte sich von einer Sekunde auf die andere auf.

„Hervorragend!“, lachte er, „Es wurde auch Zeit. Nun, dann sollten wir wohl langsam nach unten gehen.“

„Wir?“, fragte Severus und hob die Augenbraue.

„Natürlich wir“, antwortete Albus, „Jedes Mitglied des Phönixordens ist heute Abend eingeladen.“

„Ich habe keinen Hunger“, antwortete Snape und ein plötzliches Gluckern seines Magen strafte seiner Worte Lügen.

„Ach, nun kommen Sie schon, Severus. Minerva und Hagrid werden auch noch zu uns stoßen. Und ich konnte eine gute Flasche von Rosmertas Met retten, die ich ungern alleine trinken würde.“

„Ich habe keine Zeit, Dumbledore“, antwortete Snape und machte sich auf den Weg zur Türe.

„Sie möchten wirklich nicht bleiben?“, fragte Dumbledore und blickte ihm enttäuscht hinterher, „Molly ist eine hervorragende Köchin. Und heute gibt es gewiss ein kleines Festmenü. Dadäus Diggel hat nämlich Geburtstag.“

„Der Dunkle Lord erwartet morgen eine Lieferung Zaubertränke von mir“, antwortete Severus im Türrahmen, „Tut mir leid, Dumbledore. Auf Wiedersehen.“

„Nun denn, dann einen schönen Abend“, rief Albus ihm hinterher.

Doch Severus war schneller aus Grimmauldplatz verschwunden als eine Fledermaus durch die Nacht flog.

Tief atmete Albus durch und verharrte im Salon zwischen Kamin und Fenster. Eine Wolke, die sich gerade vor die Sonne schob, warf einen Schatten auf sein Gesicht. Wie sollte das alles nur noch einmal enden? Er hatte Severus den Auftrag erteilt, Harry in Okklumentik zu unterrichten, weil er fürchtete, er würde den Jungen in Gefahr bringen, wenn er selbst täte. Er hatte gehofft, dass seine beiden Schützlinge sich annähern würden und war dabei über seine eigene Blindheit gestolpert. Der Blindheit, nicht zu sehen, wie tief Severus verletzt war. Albus hätte wissen müssen, dass diese Wunde nicht auf Befehl heilen würde, doch er hatte es vergessen. War es der einsetzende Altersstarrsinn, der ihn hatte glauben lassen, er könne lebendige Menschen dirigieren wie dunkle Zauberer eine Horde Inferi? War er zu lange schon gewohnt, die Fäden in der Hand zu halten, dass er übersehen hatte, dass seine Puppen ein Eigenleben führten?

Albus wusste keine Antwort. Er wusste nur, dass er gescheitert war. Das Scheitern eines alten Mannes, der den Fehler begangen hatte, zu vergessen, wie die Jugend fühlte. Dass es Schmerzen gab, die nicht enden wollten und Wunden, die niemals aufhörten zu bluten. Und das alles obwohl unter dem Schleier seiner Altersgelassenheit doch selbst so eine verkrustete Wunde klaffte. Severus weiterhin aufzunötigen, Harry in Okklumentik zu unterrichten, war ein Ding der Unmöglichkeit. Der Graben zwischen den beiden, den Albus vor einem halben Jahr noch für einen Vorteil hielt, war so gefüllt mit gegenseitiger Abscheu, dass nichts Gutes dabei herauskommen konnte. Albus konnte nur hoffen, dass der Junge inzwischen genug gelernt und begriffen hatte, um seinen Geist aus eigener Kraft zu schließen. Und was Severus anging...

Er atmete tief aus. Wo würde sein Selbsthass Severus nur noch einmal hinführen? Seine Einsamkeit war tief. Zu bitter wusste Albus, dass er wohl der Einzige war, dem sein Verbündeter hin und wieder gestattete, sein wahres Gesicht sehen zu dürfen. Gegen jeden anderen fuhr er seine Krallen aus und ließ ihn an einer Mauer aus Eis abprallen. Doch Albus konnte ihm weniger Freund sein als er wollte. Erst Recht nicht, seitdem Voldemort zurückgekehrt war und sie beide Spion und Anführer des Widerstands waren. Andere wären vielleicht besser geeignet als er. Doch Severus weigerte sich, sie an sich heranzulassen. Die Türen, die Albus versuchte ihm zu öffnen, er ging an ihnen vorüber anstatt hindurch. Wie gerne hätte er seinen Schützling heute in der heiteren Runde der Geburtstagsgesellschaft feiern gesehen. Doch Severus Antwort hatte er bereits gewusst, ehe dieser sie aussprach. Nie war er auf andere Menschen zugegangen. Warum also sollte er ausgerechnet heute zu, Abendessen bleiben? Und dann auch noch hier unter diesem Dach. Dem Haus seines Erzfeindes aus Schulzeiten, dem er ebenso wenig vergeben hatte wie sich selbst. Ob die beiden sich wohl jemals aussöhnen würden?

„Kommt ihr wohl endlich zum Abendessen, eure Mutter wartet schon“, riss eine Stimme Albus aus seinen Gedanken. Sie gehörte zum schütteren, roten Haarschopf eines Mannes mittleren Alters, der im Türrahmen erschienen war und dessen Gesicht plötzlich einen leichten Rotton annahm.

„Oh Verzeihung, Dumbledore. Ich dachte, meine Söhne Bill und Charlie wären vielleicht hier.“

„Es freut mich, Arthur, dass du mich zu deiner Familie zählst“, lächelte Albus, „Aber leider muss ich dich enttäuschen. Ich heiße weder Bill noch Charlie. Zum Abendessen komme ich allerdings gerne“.

Er schaute ein letztes Mal aus dem Fenster. Dann folgte er Mr. Weasley hinaus in die Eingangshalle, wo sich die Gesuchten zusammen mit Nymphadora Tonks anschlossen. Gemeinsam stiegen sie hinab in die Küche, in der sie alle vom Trubel einer ausgelassenen Geburtstagsfeier empfangen wurden.

Black Death (Sommer 1996)

Das Sonnenlicht stach Severus unangenehm in die Augen, als er an einem frühen Junimorgen die Schwelle zu Dumbledores Büro übertrat. Müde schritt er durch die Türe mit dem Klopfer in Greifenform, hielt inne und blickte zu Boden. Seine Stiefel waren dreckverkrustet vom Matsch aus dem Verbotenen Wald. Kaum getrocknet war er, so wenig Zeit war erst vergangen. Und doch hatte Severus das Gefühl, als läge der letzte Abend bereits Tage zurück. „Ratzeputz“ murmelte er leise, ehe er den guten Perserteppich betrat und langsam tiefer in den Raum hinein ging.

In seinem Kopf dröhnte noch immer seine eigene Stimme.

„NEIN! Er soll gefälligst am Grimmauldplatz bleiben. Jemand muss Dumbledore erzählen, was geschehen ist. Richten Sie diesem Mistkerl aus, dass ich ihn eigenhändig vergiften werde, wenn er nicht bleibt, wo er ist.“

Das waren die letzten Worte gewesen, die er dem Porträt von Phineas Nigellus Black entgegen geschleudert hatte, ehe er in den Verbotenen Wald aufgebrochen war, um Potter zu suchen. Ein Glück nur, dass Dumbledore so klug gewesen war und in weiser Voraussicht Umbridge niemals das Passwort zu seinem Büro verraten hatte. So konnte Severus Phineas‘ Porträt als sichere Verbindung zum Hauptquartier nutzen. Auch wenn er einige Hindernisse zu überwinden hatte. Mit einem Augenrollen dachte Severus daran zurück, was er dem alten Black erst aufs Brot hatte schmieren müssen, bevor dieser bereit gewesen war, für ihn den Laufburschen zu spielen. Erst Verweigerung, dann flitzen, als der liebe Urgroßneffe, oder in welcher Linie sie auch immer verwandt gewesen sein mochten, in Lebensgefahr zu schweben schien. Trottel! War wohl ein Familienfluch der Blacks.

Jetzt, am frühen Morgen, war das Porträt leer. Nur ein Stuhl stand noch im Rahmen. Doch von dem spitzbürtigen Zauberer fehlte jede Spur. Severus konnte sich denken, wo er sich herumtrieb. Und das ganz ohne dass er ihn dort hingeschickt hatte. Wahrscheinlich eilte er gerade in der Eingangshalle von Porträt zu Porträt, um sich nach seinem werten Herrn Nachfahren zu erkundigen. Vergebens. Sirius Black, der letzte und scheußlichste Spross dieser Familie, würde den Grimmauldplatz nie mehr betreten. Sein Draufgängertum, dessen Blüten Severus‘ jahrelange Qualen gewesen waren und die Arroganz, mit der Black glaubte, sich über Anweisungen hinwegsetzen zu dürfen, waren ihm selbst zum Verhängnis geworden. Welch süße Ironie des Schicksals.

Severus lächelte leise und passierte die Reihe der Porträts sich schlafend stellender Zauberer und Hexen. Mit jedem Gemälde zogen noch einmal die Erinnerungen an die vorangegangene Nacht an ihm vorüber. Das Unterholz, durch das er sich gekämpft hatte, als die Dunkelheit längst über ihn hereingebrochen war. Dann der brennende Schmerz auf seinem linken Unterarm, das Zeichen zum Auftakt und für Severus die befürchtete Gewissheit, dass seine Suche nach Potter sinnlos war. Das Schloss, zu dem er zurückgekehrt war, dann das zweite Brennen. Little Hangleton, die weißmaskierten Gestalten zwischen den Grabsteinen. Zu spät war er erschienen, doch gerade noch rechtzeitig genug, um mitzubekommen, dass der Dunkle Lord gescheitert und Black von seiner eigenen Cousine getötet worden war. Die schmerzverzerrten Gesichter der Bestraften, die Erleichterung, selbst den Befehl gehabt zu haben, im Hintergrund zu bleiben und der erste Silberstreif am Horizont, als er endlich wieder vom Friedhof disapparierte.

Auf den Leinwänden ringsumher reflektierte sich blass das frühe Sonnenlicht. Die Morgenröte tauchte das Schulleiterbüro in einen fahlen, zartrosa Schein und nur die hochgewachsene Gestalt Albus Dumbledores, der ruhig und reglos vor dem Fenster stand, warf einen langen Schatten ins Zimmer, als Severus sich ihm näherte.

„Dumbledore?“, sprach er ihn endlich leise an und der alte Mann wandte sich um. Auf seiner Stirn standen Sorgenfalten. Doch das war nicht das Erste, was Severus auffiel. Was er als Erstes bemerkte, war der feuchte Schimmer in seinen Augen. Ein Schimmer wie von kürzlich erst geweinten Tränen. Ein Rest, der noch nicht getrocknet war.

„Ah, Severus, Sie sind es“, sagte er mit matter Stimme und wandte sich unter den verwunderten Blicken seines Verbündeten vom Fenster ab.

Erst wenige Minuten waren vergangen, seitdem Albus Harry endlich aus seinem Büro entlassen und in Fawkes‘ Begleitung zur Krankenstation geschickt hatte, damit er sich von Madame Pomfrey ein Beruhigungsmittel geben lassen konnte. Ihm zumindest sollten ein paar Stunden Schlaf beschert sein. Albus selbst jedoch würde keine Ruhe finden, solange die Splitter in seiner Brust noch stachen. Die Splitter eines Herzens, das zersprungen war, als er auf den Jungen, den er wie einen Sohn liebte, hinab geblickt und ihn so hart mit seiner Wut und Trauer kämpfen gesehen hatte. Der Trauer um einen der wichtigsten Menschen in seinem Leben, an dessen Tod Albus die Schuld trug...

Starr blickte er in Severus‘ Richtung. Doch er sah seinen Verbündeten nicht wirklich an. Vielmehr schaute er durch ihn hindurch. Zu viele bleischwere Gedanken verschleierten seinen Blick und nur am Rande seines Bewusstseins nahm er die dunkle Silhouette wahr, von der sich als blass leuchtendes Oval nur das Gesicht abhob, weil das Licht direkt darauf fiel. Die Welt schien von Sonnenschein erfüllt. Doch in Albus war alles trüb und grau. Grundgütiger, hörte es denn nie auf, dass seine Fehler so schreckliche Folgen hatten? Höre es nie auf, dass sie Anderen das Leben kosteten? „Sie kommen von Voldemort, nehme ich an? Gibt es etwas Neues?“

„Nein“, antwortete Severus, „zumindest nichts, was Sie nicht schon wüssten“. Und er warf seinem Mentor einen finsternen Blick zu. Dieser feuchte Schimmer in den blauen Augen schmeckte ihm nicht und sein Magen rumorte, als er den Anblick herunterwürgte. Albus Dumbledore hatte geweint. Er hatte um Black geweint! Ein Gift aus sonderbarer Befangenheit und Wut breitete sich in Severus‘ Adern aus und begann seine Gedanken zu vernebeln. Albus Dumbledore, sein einziger Vertrauter, weinte um den Menschen, der ihn einst hatte umbringen wollen! Es war Severus, als hätte ihm gerade jemand einen Reducio verpasst, der ihn auf die Größe einer Kakerlake schrumpfen ließ, die man ohne schlechtes Gewissen in den Boden treten durfte. Doch spürte Severus das Verlangen, ehe der Fuß ihm dem Todesstoß versetzen würde, Gift und Galle zu speien, damit diese Tat ein Mal hinterließe. Würde Albus um ihn weinen, wenn es ihn getroffen hätte? Würde er auch nur eine Träne für ihn vergießen? Würde er? Wie so oft wollte Severus ihn wieder einmal packen, gegen die Wand werfen und ihm diese Fragen ins Gesicht brüllen. Doch er schwieg.

„Ich wollte nur wissen, ob es wahr ist, dass die Prophezeiung zerbrochen ist“, war alles, was ihm über die Lippen kam, „Man hat in Little Hangleton gewisse Gerüchte darüber gehört.“

„Die Prophezeiung“, antwortete Albus und schaute noch immer an seinem Schützling wie an einer gläsernen Figur vorbei in unbestimmte Fernen. Die Prophezeiung... Was war er blind gewesen! Er hatte geglaubt, dass er Harry beschützen könnte, wenn er dem Jungen die Wahrheit vorenthalte. Er wollte ihn schonen und hatte dabei doch vergessen, dass junge Geister von Natur aus neugierig waren. Und dass Harry, der ein so gutes Herz besaß, nicht eine Sekunde zögern würde, jedes Risiko auf sich zu nehmen, wenn er einen Mensch, den er liebte, in Gefahr glaubte. Der Okklumentikunterricht mit Severus konnte gar nicht gelingen. Umsonst hatte Albus sie beide dazu verdonnert. Hatte er dem Jungen doch alles genommen, was dieser gebraucht hätte, um die Notwendigkeit dazu einzusehen. Und ohne Einsicht lernten Menschen nur halbe Lektionen. Severus hatte es vorausgesehen. Er hatte ihn gewarnt. Doch Albus hatte die Warnung in den Wind geschlagen. Er hatte vergessen, dass es noch mehr Menschen als ihn selbst gab, die Tom Riddle als Köder benutzen konnte.

„Die Prophezeiung“, wiederholte Albus sich leise, „ja, sie ist zerbrochen.“

Völlig ruhig stand Severus vor Dumbledore und hörte ihm mit gespitzten Ohren zu. In seine wutpulsierenden Adern schoss nun ein Kribbeln vor Aufregung. Für einen Moment vergaß er die Tränen in den blauen Augen. Die Neuigkeiten, die er in Little Hangleton gehört und nun von Albus bestätigt bekommen hatten, waren die Antwort auf eine lang verschwiegene Frage, die Erfüllung einer lang gehegten Hoffnung. Es war Severus, als wäre mit dem Zerbrechen der Prophezeiung auch eines der vielen Glieder der Eisenkette, das ihn an die Schande seiner Vergangenheit band, zersprungen. Als wäre einer der zahllosen unauslöslichen Flecken auf seiner Weste plötzlich doch getilgt worden.

„Dann ist es also wahr? Die Prophezeiung ist zerstört? Der Dunkle Lord wird Sie nie in ihrer Vollständigkeit hören können?“

„Nur, wenn er die wenigen Menschen, die sie kennen, in seine Gewalt bringt. Doch solange ich lebe, wird er dazu wenig Gelegenheit haben.“

Severus atmete auf. Trelawney, die unter Dumbledore's Schutz in Hogwarts lebte, war zwar noch immer eine Gefahr. Doch eine weitaus geringere als die Mysterienabteilung. Und Dumbledore selbst in seine Gewalt bekommen, darauf konnte der Dunkle Lord bis zum Sankt Nimmerleinstag warten.

„Dann hat Blacks kleiner Alleingang also doch nicht alles vermasselt. Wahrlich großes Glück - bei seinem Talent“. Severus zischte die Worte fast, so viel Häme legte er in seine Stimme. Doch er konnte nicht anders. Mit dem Verblassen der Frage nach der Prophezeiung, drängten sich die Tränen in den blauen Augen wieder in sein Bewusstsein. Und erneut stieg das bittere Gefühl der Missachtung in ihm auf, gegen das er sich nur mit einer Beleidigung zu wehren wusste.

Die Worte erreichten Albus wie das Klingeln eines Weckers, wie das plötzliche Erwachsen aus einem Traum. Jäh wandte er seinen Blick und die Gestalt seines Verbündeten nahm endlich scharfe Konturen an. Severus war mit in diesem Raum und er sprach von Sirius. Sirius, der nur wenige Stunden zuvor in seinen Tod gelaufen war. Noch einmal dachte Dumbledore an Harry zurück, der so wütend auf seinen Lehrer gewesen war und im seinem Misstrauen kein Blatt vor den Mund genommen hatte. Albus hatte versucht, die Wogen zu glätten. Er hatte versucht, dem Jungen zu erklären, welche Rolle sein Okklumentiklehrer in dem Ganzen gespielt hatte, was er alles für den Orden des Phönix und für ihn getan hatte. Doch wieder einmal hatte er Harry nur eine halbe Lektion lehren dürfen. Wieder einmal hatte er das Stück, das zur Einsicht notwendig war, zurückbehalten müssen. Nicht aus eigenem Willen, sondern weil ein Versprechen ihn band. Alle Schuld auf sich genommen hatte Albus, um Severus vor ihm in Schutz zu nehmen und dessen Sticheleien heruntergespielt.

„Sirius war viel zu alt und viel zu klug, um sich durch solch schwächliche Provokationen verletzen zu lassen.“

War es die Wahrheit oder eine Lüge gewesen? Wie gerne wollte Albus seinen eigenen Worten Glauben schenken können. Doch die Gräben, die der Hass und der Schmerz Hand in Hand gezogen hatten, waren tief. Und er hatte nur wenig Sand in der Hand, um ihn in die Schlucht rieseln zu lassen. Jetzt regte sich Ärger in ihm. Wusste Severus denn nicht, dass sein Hass ein Gift war, das alles ringsherum vernichtete? Heilpflanze wie Unkraut? Manchmal hatte Albus es satt, Dünger auf die verbrannte Erde streuen zu müssen, die er hinterließ.

„Sirius Black ist tot“, sagte er streng und blickte Severus direkt in die schwarzen Augen. Er wollte die Wahrheit wissen und er wollte, dass Severus seine Worte bereute.

„Das ist mir bereits bekannt. Ich hoffe, Sie erwarten nicht von mir, dass ich sonderlich um ihn trauere.“

Die Antwort kam kalt. Doch Albus wichen keinen Millimeter von Severus ab. Er trat einen Schritt vor und fixierte das ausdruckslose Gesicht, während der Ärger auf seinen Verbündeten weiter anschwellt.

„Der Junge macht Sie dafür verantwortlich, Severus. Er glaubt, Sie hätten Sirius dazu angestachelt...“

In Snapes Gesicht rührte sich noch immer kein Muskel. Oh, er war ein guter, stolzer Kämpfer, fast wie Albus selbst.

„Black hatte den Befehl, im Grimmauldplatz zurückzubleiben. Sie können es mir nicht anlasten, wenn er es vorzieht, sich in Gefahr zu begeben“

„Sie möchten mir also sagen, Sie hätten Sirius nicht provoziert?“

Endlich. Endlich schnaubte Snape noch einmal auf, wichen seinem scharfem Blick aus und rauschte zum Fenster. Die Wehrmauer war eingebrochen. Lange genug kannte Albus Severus, um seine Reaktionen zu verstehen.

Der Himmel über den Schlossgründen färbte sich von einem gräulichen Violett allmählich zu einem satten Hellblau. Severus starnte die Wolkenformationen an, als wären sie das Interessanteste der Welt. Der Morgen

begann einmal wieder glänzend, wahrlich glänzend. Erst hatte er mit ansehen müssen, wie sein engster Vertrauter um seinen Quasimörder weinte und dann hatte er sich von ihm auch noch eine Standpauke eingehandelt. Warum? Es war ungerecht. Hatte er etwa Black ermordet? Hieß er etwa seit Neuestem Bellatrix Lestrange? Nein. Alles, was er getan hatte, war es, diesem Hund mit gleicher Münze zurückzuzahlen, was dieser einst ihm angetan hatte. Ja, noch nicht einmal das, wenn man es genau nahm. Denn Black hätte ihn in den sicheren Tod geschickt. Er hingegen... er hatte ihn nur ein bisschen gestichelt, ein bisschen provoziert. War das etwa Unrecht? Hatte der Mistkerl es nicht verdient? War es nicht das, was man ausgleichende Gerechtigkeit nannte? Was konnte er denn dafür, dass dieser Dummkopf sich Blindlinks in die Gefahr stürzen musste? Ja, Severus hatte sogar versucht, ihn davon abzubringen. Nicht um seiner selbst willen. Seinetwegen konnte Black ohne Zauberstab in das Hauptquartier des Dunklen Lords laufen, ihn auslachen und Dumbledore haushoch überlegen nennen. Er würde dieser Kröte nicht eine Träne nachweinen, ausnahmsweise dem Dunklen Lord zu einem gewählten Avada Kedavra gratulieren. Aber Black war dabei mit seiner Aktion Potter und einen Haufen jugendlicher Dummköpfe in Gefahr zu bringen und jemand musste Dumbledore informieren. Und Severus hatte darauf bestanden, dass dieser Hund im Grimmauldplatz bleibt, verdammt, er hatte es befohlen. Und was macht dieser Vollidiot? In die Mysterienabteilung rennen. Es war seine eigene Schuld, dass er dort starb, ganz allein seine.

Ein schweres Seufzen ließ Severus aufhorchen, gefolgt von Schritten auf dem Teppichboden.

„Das war es also, Severus? Das war Ihre Rache?“, fragte Dumbledore leise.

Severus schwieg. Dem Schulleiter noch immer den Rücken zugekehrt, presste er für eine Sekunde die Augen zusammen. Dumbledores Reden hatten immer etwas von einem Pfeil, der sich langsam durch jede Abwehr bohren konnte. Er musste die Schutzschilder hochfahren.

„Ich hatte Sie und Black gebeten, einander zu vertrauen“, fuhr Dumbledore fort und in seiner Stimme lag etwas von Enttäuschung, „Ich hatte geglaubt, dass Sie Ihre Arbeit für den Orden des Phönix über Ihre Feindschaft stellen könnten. Ich hatte gehofft, dass es nicht zu einer solchen Katastrophe kommen würde. Der Fehler eines Menschen, der an das Gute im Menschen, an Vergebung und Versöhnung glaubt. Ich sehe nun, wie sehr ich mich geirrt habe, wie tief Ihr Hass aufeinander wirklich war. Sagen sie mir warum Severus, warum konnte ich mich so täuschen?“

Noch fester presste Severus die Augen zu und verzog das Gesicht zu einer säuerlichen Miene. Doch es half nichts, der Pfeil kam durch. Er hatte Black gehasst, so sehr gehasst, genau wie James Potter. Abgrundtief. Doch Dumbledore an ihm zweifeln zu hören, war etwas, das selbst die kälteste Fassade aus Hass noch durchdringen konnte. Bei jedem anderem Menschen auf der Welt hätte Snape sich umgedreht und wäre mit einem zynischen Spruch auf den Lippen gegangen. Aber bei ihm? Zu gut erinnerte er sich noch an den Tag, an dem er aufgelöst in diesem Zimmer gesessen hatte und Dumbledore in seinem Glauben an das Gute im Menschen für ihn einen letzten seidenen Faden zum Leben gesponnen hatte. Der Gedanke, dass dieser Faden reißen könnte, war unendlich schlimm, schlimmer als jede Träne in diesen blauen Augen für Black. Er war wie ein Messer, das auf einen Nerv traf, den Severus schon lange für abgestorben hielt.

Langsam wandte er sich wieder vom Fenster ab und blickte Albus gequält an.

„Sie wissen so gut wie ich wie Black und Potter waren, Dumbledore. Rumtreiber, die das Risiko liebten, die sich niemals an Anweisungen oder Regeln hielten. Die die Gefahr geradezu suchten. Black sollte auf Sie warten. Ich dachte nicht, dass er so dumm sein würde, direkt ins Ministerium zu rennen und alle in Gefahr zu bringen.“

Für eine unerträglich lange Sekunde schwieg Dumbledore und schien zu überlegen.

„Ja, Sie haben wohl Recht, Severus“, sagte er schließlich, „Sirius Black war ein Abenteurer. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen war es Unrecht, ihn zu provozieren. Genau wie es Unrecht war, einen ahnungslosen Jungen zu einem Werwolf schicken zu wollen. Ein Unrecht lässt sich nicht durch das andere aufwiegen. Es bringt kein Ende in den Kreis. Das kann nur Gnade.“

Severus verharrte vor dem Fenster. Noch immer blickte er Albus an, aber verstummte. Die einzige Erwiderung, die ihm einfiel, wollte ihm einfach nicht von der Zunge gehen. Zu sehr versiegelte der Hass seine Lippen.

„Nun, gibt es noch etwas, das wir jetzt sofort besprechen sollten?“, ergriff Albus das Wort und machte zu

Severus‘ Erleichterung keine Andeutungen, das Thema fortführen zu wollen.

Für einen Moment musterte Severus das Gesicht mit dem Silberbart. Gewiss waren in der letzten Nacht tausend Dinge geschehen, die noch ein eingehendes Gespräch erforderten. Doch die Augen in dem alten Gesicht waren klein vor Müdigkeit. Tiefe Ringe hingen darunter und der Tag hatte erst begonnen.

„Nein“, antwortete Severus und hörte Albus tief ausatmen.

„Gut, dann bis später“, sagte dieser erschöpft.

Severus erwiderte es, nickte knapp und verließ das Schulleiterbüro.

Als die Türe sich hinter ihm geschlossen hatte, hielt er noch einmal inne und legte nachdenklich die Hand auf den Türklopfer. Ein seltsames Gefühl der Leere überkam ihn, als er die Ereignisse der Nacht und das Gespräch mit Dumbledore Revue passieren ließ. Black war tot. Eine Nachricht, die ihn weder mit Entsetzen noch Trauer, vielmehr mit einer verbotenen Freude, dem Gefühl des Triumphs und der Genugtuung später Gerechtigkeit erfüllt hatte. Potter und Black hatten sein Leben vergiftet. Wie eine Seuche waren sie gewesen, wie die Pest. Doch obwohl die Pest endlich ausgerottet war, war es doch ein merkwürdiges Gefühl. So oft hatte Severus Black heimlich den Tod an den Hals gewünscht. Jetzt aber, wo ihn tatsächlich das Zeitliche gesegnet hatte, wünschte sich eine kleine, leise Stimme in ihm fast die Zeiten zurück, in denen er Black noch in Gedanken verwünschen konnte. Die Reihen seiner Erzfeinde dünnten sich allmählich aus und mit jedem, der ging, schien auch einer der Fäden zu reißen, die Severus ans Leben band. Als wäre es die Rache allein, die ihm noch Sinn verlieh.

Tief atmete Severus durch und kniff abermals die Augen zusammen, als eine bittere Wahrheit in ihm aufstieg. Eine Wahrheit, die er so gut unter Verschluss zu halten versuchte, wie es nur ging. Eigentlich wollte er keine Rache, keinen Hass. Eigentlich wollte er Vergebung und Liebe. Vergebung für all das, wofür er sich selbst hasste und Lilys Liebe, die er weder bekommen würde, noch verdient hatte. Die er so früh verspielt hatte in seiner Blindheit. Und Freundschaft. Dumbledores Freundschaft. Nur einmal in diese blauen Augen zu sehen und zu wissen, dass der feuchte Schimmer darin ihm galt. Ihm und nicht Potter oder gar diesem Widerling von Black. Wie sehr brannte es in ihm, zurückzugehen, sich wie vor vielen, vielen Jahren auf den Stuhl vor dem Pult zu werfen und vor Dumbledore seine ganze Misere auszuspeien. Doch Severus rührte sich nicht, bis seine Hand endlich den Greifen losließ. Er hatte schon früh zwischen verdreckten Backsteinen und stickigem Fabrikqualm gelernt, dass Liebe etwas war, mit dem er für sich besser nicht rechnen sollte. Vor allem nicht von den Menschen, in denen er ein Vorbild suchte, die er selbst liebte. Mit dem Gedanken an den Tränenschleier in Dumbledores Augen verließ Severus das Schulleiterbüro. Wann er es das nächste Mal betreten würde, wusste er nicht.

Die Tragödie beginnt (Sommer 1996)

AN: Auch wenn heute der erste April ist, ist der Titel dieses Kapitels keineswegs ein Aprilscherz, sondern sehr wörtlich zu nehmen. Und das ist erst der Anfang, denn der ganze April steht im Zeichen einer gewissen, schicksalsträchtigen Nacht. Ich hoffe, ich werde euch genauso ein wenig Gänsehaut zaubern können, wie unsere Meisterin mit Snapes Erinnerungen daran.

Bis nächste Woche und fröhliches Schaudern, eure Synthia :)

Warmes Sonnenlicht streifte die Scheiben der alten Bogenfenster, ließ das glatte Glas grell aufglänzen und brachte die Luft im Raum zum Schwelen. Angespannte Stille erfüllte das fast menschenleere Zimmer. Nur das Flügelflattern des angeschlagenen Phönix, der wohl bald in Flammen aufgehen würde, durchbrach ab und an die Ruhe. Albus ließ seine kühlen, blauen Augen mit gedankenverschleierten Blicken über die sommerlich leeren Schlossgründe schweifen. Fast glaubte er, man müsste sein Gehirn arbeiten hören können, wie er eine Idee nach der anderen sortierte. Sie hatten nur ein paar Worte zwischen Tür und Angel wechseln können – er, der Kopf des Phönixordens und sein Spion. Und doch hatte Snape ihm gewaltige Neuigkeiten mitgeteilt, die Albus schwer ins Grübeln brachten.

„Der Dunkle Lord plant einen Mordanschlag auf Sie, Dumbledore“, hatte er ihm mit gesenkter, leicht zitternder Stimme in einem schattigen Winkel nahe der Kerkertreppe berichtet, während die letzten Schüler mit gepackten Koffern in Richtung Bahnhof aufgebrochen waren.

Albus erinnerte sich gut. Die Dunkelheit der Flure schien die geflüsterten Worte an diesem Tag fast zu verschlingen. Ein Hauch bedeutungsschwerer Stille hatte sie umgeben. Hellwach lauschte Albus Snape mit gespitzten Ohren. Doch noch ehe er dazu gekommen war, eine Frage zu stellen, hatte Severus sie bereits beantwortet.

„Er hat Draco Malfoy beauftragt, Sie zu töten, allerdings...“

Snape hatte nicht zu Ende sprechen können. Im selben Augenblick war eine lärmende Gruppe Slytherins an ihnen vorübergezogen, die ihrem Hauslehrer von Weitem schöne Ferien wünschten. Mit seinen aufmerksamen, finsternen Augen hatte Severus sie verfolgt, bis sie weit genug entfernt waren. Er hatte wohl fortfahren wollen – doch dann...

„Verdamm! Nicht jetzt!“;

Noch gut erinnerte sich Albus an Snapes ärgerliches Aufstöhnen und wie er sich an den linken Arm gepackt hatte, während er ihn mit festem Blick beobachtete.

„Kommen Sie in mein Büro, Severus, so schnell wie sie Zeit finden“, sprach er ernst auf ihn ein. Die Neuigkeiten waren wahrlich beunruhigend gewesen. Knapp hatte Snape daraufhin genickt und war wortlos von dannen gezogen. Mit aufmerksam geweiteten Augen hatte Albus der schwarzen Silhouette hinterher geschaut, die sich eilig in Richtung Schlossgründe entfernte, um jenseits des Geländes zu disapparieren. Seit diesem Gespräch hatten sie sich nicht mehr gesehen. Mehr als eine Nacht war über Hogwarts hinweg gezogen.

Mit einem Handgriff setzte Albus die Brille ab und rieb sich für einen Moment die Stirn. Hoffentlich würde Severus ihm bald Genaueres berichten können. Die letzten Stunden und Tage hatte er mit Grübeln verbracht. Gewiss – es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis Voldemort einem seiner Gefolgsleute diesen Auftrag erteilen würde. Spätestens nachdem Albus sich in der Mysterienabteilung schützend vor Harry gestellt hatte, wollte er ihn wohl dringender loswerden als jemals zuvor.

Harry – wie viele Sorgen hatte er Albus in der letzten Zeit bereitet? Nicht nur was das Desaster des Okklumentikunterrichts und die Geschehnisse im Ministerium betraf. Kaum eine ruhige Nacht hatte Albus gehabt, seitdem er nach Jahren des Hoffens und Bangens endgültig der immer gefürchteten, schrecklichen Wahrheit ins Gesicht schauen musste, dass der Junge ein Seelenbruchstück Voldemorts in sich trug. Auf seinen Reisen in der Zeit seiner Verbannung von Hogwarts hatte er zu viel über die Horkruxe erfahren, um

auch nur noch den geringsten Zweifel hegen zu können. Und jetzt, wo Harry in der Mysterienabteilung bewiesen hatte, dass er Voldemort allein durch seine unversehrte Seele in Schach halten konnte und Albus somit noch Zeit bis zum Zerstören der letzten Horkrux blieb, ehe er dem Jungen die schreckliche Wahrheit offenbaren musste, da musste er sich bereits um den nächsten Schüler Gedanken machen.

Tom Riddle hatte also Lucius Malfoys Sohn damit beauftragt, ihn zu ermorden. Wahrlich: Eine leichte Situation sah anders aus. Dies waren die größten Schwierigkeiten, die ihm Voldemort seit seiner Wiederauferstehung bereitetet hatte. Nicht, dass Albus sich um sein Leben sorgte. In all den Jahren, die er schon auf der Erde weilte, waren ihm so viele Feinde entgegengetreten und nicht einer davon hatte es geschafft, ihm den Elderstab abzuringen. Geschweige denn, ihn zu töten. Doch genau hierin lag das Problem. Voldemort würde einen Diener, der einen Auftrag vermasselte, gewiss nicht sehr gnädig behandeln, selbst wenn es dabei um einen Jungen von sechszehn Jahren ging.

Was konnte Albus tun, um ihn zu beschützen? Möglicherweise würde es ihm mit Snapes Hilfe gelingen, Draco zu überreden, die Seiten zu wechseln, immerhin schien der Tränkemeister sein Lieblingslehrer zu sein. Albus könnte ihn vielleicht beauftragen, den Trank der Lebenden Toten zu brauen. So könnten sie Voldemort Dracos „Leiche“ präsentieren und den Jungen über den Orden in Sicherheit bringen lassen. Damit wäre sein Leben gerettet. Doch würde es auch wirklich das ganze Problem lösen?

Am Horizont, der sich in der Ferne leicht zu röten begann, bedeckten mit einem Mal ein paar vereinzelte Wolken den sonst klaren Himmel. Albus beobachtete, wie der Wind sie dem Schloss langsam aber sich immer näher trug. Und als er so nachdachte, fiel für einen Moment der Schatten eines vorbeifliegenden Vogels in sein Gesicht. Ein Anflug von Zweifel überkam Albus.

Auf die Zaubererwelt kam unaufhaltsam ein neuer Krieg zu. Das Ministerium hatte unter Fudge viel zu lange gezögert, die Zeichen der düsteren Bedrohung zu lange ignoriert. Obgleich der Orden des Phönix im vergangenen Jahr alles in seiner Macht stehende getan hatte, um Tom Riddles Aufstieg zu verhindern, reichte sein Arm doch nicht sehr weit. Eine Partie nach der Anderen bis auf die Allerletzte hatte Tom Riddle für sich entschieden. Die Dementoren standen bereits auf seiner Seite. Hagrid und Madame Maxime war es nicht gelungen, die Riesen für sich zu gewinnen. Remus Lupin führte einen schweren Kampf unter den Werwölfen. Erst kürzlich erhielt Dumbledore Nachricht von ihm, dass sich nun auch der gefürchtete Fenrir Greyback Voldemort angeschlossen hatte. Und er war nicht Einzige. Immer größer wurde die Zahl seiner Anhänger, Tag für Tag gewannen die Reihen der Todesser an neuen Gesichtern. Wie lange der Orden des Phönix noch Widerstand leisten konnte, war ungewiss. Wenn es nicht bald zu einer entscheidenden Wende kommen würde, dann... dann würden die politischen Verhältnisse kippen und Voldemort die Macht an sich reißen.

Sein jüngster Misserfolg, Harry Potter in seine Gewalt zu bekommen, würde Tom Riddle jedenfalls nicht für immer aufhalten. Er musste sich auf dem Vormarsch glauben. Und der Auftrag, seine letzte Hürde, ihn, Albus Dumbledore, aus dem Weg zu räumen, war gewiss mehr, als die Würdigkeitsprüfung eines neuen Anwärters auf das Dunkle Mal. Sollte Draco Malfoy scheitern – und davon war auszugehen, denn mochte der Junge auch Sohn eines Todessers sein, er Mörder war er nicht- so würde sehr schnell ein neuer Nachfolger bestimmt werden. Und mit einer schaurigen Gewissheit wusste Albus sehr genau, auf wen das Los fallen würde: Severus Snape, der zweite Gefolgsmann, der ihm in Hogwarts ganz nahe war. Für Voldemort, der sich siegesicher glaubte, musste es der perfekte Plan sein. Für Albus war es ein Alptraum. Riddle könnte so seinen Erzfeind besiegen, Harry Potter isolieren und zugleich die Loyalität eines Todessers auf die Probe stellen, der danach als Spion nicht mehr benötigt werden würde. Gerade die letzten beiden Punkte bereiteten Albus die größte Sorge.

Grübelnd blickte er zu den Wolken am Sommerhimmel hinauf, die das Schloss nun fast erreicht hatten. Für Probleme wie diese gab es keine einfache Lösung. Den jungen Malfoy konnte er wohl in den Untergrund bringen lassen. Doch Severus? Er brauchte ihn als Spion in Voldemorts Reihen. Ohne ihn fehlte dem Orden des Phönix eine wichtige Stütze. Es ging nicht ohne ihn und doch stimmten die Schatten, die die Zukunft vorauswarf, Albus nicht gerade hoffnungsvoll. Tief atmete er durch.

Ein Jahr lang war er bestrebt gewesen, es sich abzugewöhnen, sich Gedanken um Severus zu machen, wenn er von seinem Turmfenster aus die schwarze Gestalt den Weg hinunter zu den Toren laufen sah. Seitdem sein Verbündeter im letzten Sommer Harrys Bett im Krankenflügel verlassen hatte, hatte Albus jeden aufkeimenden Anflug von Bedenken sofort zu unterdrücken versucht. Der herannahende Krieg verbot Gedanken wie diese. Der Grimmauldplatz war zum Hort eines brodelnden Schweigens geworden. Jeder im Orden riskierte sein Leben. Jeder wusste es, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Doch kein anderer Kämpfer schwebte so sehr in Lebensgefahr wie Severus. Es war gefährlich, gefährlich für sie beide, einander nahe zu stehen, freundschaftliche Gefühle zuzulassen. Der Tod hatte ein nur allzu leichtes Spiel, sie wieder zu zerreißen. Albus musste einen kühlen Kopf bewahren. Er musste das Boot, in dem sie alle saßen, sicher durch die Finsternis navigieren. Er durfte sich nicht von seinen Gefühlen trüben lassen. Und doch gab es Momente wie diese, in dem das Angesicht der stetigen Bedrohung nicht stark genug war, alle Bande zu verschleiern. So manchen verstohlenen Blick hatte er im letzten Jahr dann doch in die Schlossgründe geworfen, wartend auf eine Regung auf den Wegen. Es war ein eigenartiges Spiel des Lebens, dass manchmal gerade dort Wärme wuchs, wo Kälte mit eisiger Hand regierte. Albus konnte sich einreden, was er wollte. Hinter aller Strategie hätte er Severus am liebsten in seiner Nähe gehalten und damit in Sicherheit gewusst. Die Angst, dass einmal der Tag kommen würde, an dem sein Schützling nicht mehr ins Schloss zurückkehren würde, schwebte wie ein unsichtbares Damoklesschwert über ihnen. Doch im Dienste der Mission verloren weder er noch Severus darüber ein Wort.

Was... was konnte er nur tun, um beides unter einen Hut zu bringen? Severus größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten als ihn auch als Spion in den Reihen der Todesser zu halten? Wenn Voldemort ihn tatsächlich mit dem Mord beauftragen würde, so wäre auch nur ein „versehentliches“ Scheitern Severus das Ende aller Pläne und – sein Todesurteil. Gerade in Zeiten unsicherer politischer Verhältnisse war Voldemorts Gunst für Severus‘ Sicherheit und für den Orden wichtiger denn je. Albus durfte nicht zulassen, dass Tom Riddle nur den Hauch eines Verdachts schöpfen könnte, auf welcher Seite sein Doppelagent wirklich stand. Es führte kein Weg drum herum: Er musste dafür sorgen, dass Severus vor Voldemort als sein Mörder dastand.

Doch wie sollte er das anstellen? Die einfachste Lösung wäre wohl sich ebenfalls mit dem Trunk der Lebenden Toten in den Zustand des Scheintods versetzen lassen. Gäbe es da nicht dieses eine, klitzekleine Problem. Solange Albus lebte, so lange währte auch die Macht des Elderstabs. Er hatte den mächtigsten aller Zauberstäbe bisher immer behütet, um andere vor ihm zu schützen. Doch er ahnte, dass Voldemort früher oder später nach ihm suchen würde, seitdem der Zwillingsstab ihn in Little Hangleton besiegt hatte. Und sollte Riddle dem Zauberstab tatsächlich auf die Spur kommen, wen anderen würde er wohl für dessen wahren Herrn halten als den „Mörder“ seines letzten Besitzers?

Nein, Albus konnte es nicht riskieren. In welche Lebensgefahr würde er seinen Verbündeten damit erst stürzen? Es gab nur einen Weg, eine Lösung: Die Macht des Elderstabs musste gebrochen werden. Und das hieß unbesiegt zu sterben. Denn die Kraft dieses Zauberstabs war so immens, dass sie ihn vor seiner eigenen Zerstörung schützte. Der Elderstab war nicht nur der einzige Zauberstab, mit dem sich andere reparieren ließen. Er war auch der einzige, dem weder Magie noch rohe Gewalt etwas anhaben konnten. Nicht einmal aus der Hand seines eigenen Herrn. Denn Albus hatte es vor langer Zeit einmal erfolglos versucht. Einzig mit dem Tod seines letzten Meisters würde auch der Elderstab endlich „sterblich“ sein und vernichtet werden können.

Albus schloss die Augen und atmete unendlich schwer durch. Er wusste, was die logische Konsequenz dieser Kette war. Und doch: Es war einfach unmöglich, der pure Wahnsinn, diesen Weg einzuschlagen. Nie konnte er Severus dies abverlangen, niemals. Nicht, dass Albus nicht bereit gewesen wäre, für den Kampf gegen Voldemort sein Leben zu lassen. Er war alt, sein Haar schon lange silbern. Bereits über ein Jahrhundert Leben lag hinter ihm. Manchmal kam er sich selbst wie ein überreifer Apfel vor, der vergessen am leergefegten Ast eines Novemberbaums hing. Doch von Severus abzuverlangen, ihn zu töten – nein, nein, das ging einfach nicht. Was würde er Severus‘ Seele damit antun? Der Seele des Menschen, den er einst aus den Fängen Voldemorts gerettet hatte? Der als junger Mann schuldbeladen in seinem Büro zusammengebrochen

war und Albus so sehr an sich selbst erinnert hatte, dass er sich schwor, ihn auf den Weg der Reue zu führen?

Gewiss: Es machte einen Unterschied, jemanden zu ermorden oder auf dessen eigenen Willen hin zu töten. Doch einen Menschen umzubringen, war, gleichgültig, ob er darum bat oder nicht, eine grauenvolle Tat, die Albus von niemandem abverlangen konnte. Allein einem Sterbenden das Siechtum zu ersparen, mochte eine solche Bitte vielleicht noch rechtfertigen, mochte eine Seele nicht zerreißen. Doch Albus lag nicht im Sterben, er war kerngesund. Außerdem hatte er noch so viele Aufgaben zu erledigen. Er musste Horkruxe finden und zerstören, Voldemorts Sterblichkeit wieder herstellen. Und so viele Menschen brauchten ihn – der Orden des Phönix, Hagrid, Minerva, Severus, Harry, vor allem Harry. Sie alle waren auf ihn angewiesen. Nein, er durfte diejenigen, die ihn brauchten, nicht im Stich lassen. Er hatte diesen Fehler schon einmal begangen und seine geliebte, kleine Schwester hatte den bitteren Preis ihres Lebens dafür zollen müssen.

Schwach stützte sich Albus auf die Fensterbank auf, als das Bild des blonden Mädchens mit den toten, blauen Augen vor ihm Gestalt annahm. Dann seufzte er, rieb sich abermals die Stirn. Sein Kopf sank für einen Augenblick in seine Hände. Er war schwer von den Fragen, die ihn quälten, darin im Kreis wanderten, Stunde um Stunde um Stunde. Wenn ihm doch endlich eine Lösung einfiele... Doch so klug er auch war: Für dieses Problem schien es keine zu geben. Es war einer der wenigen Momente, in denen auch er, dort, wo Andere längst vor ihm gescheitert waren, mit seinem Latein ans Ende kam. Und in solchen Momenten waren seine Mauern papierdünne und die Erinnerung an Ariana brach mit brachialer Gewalt hindurch. Er hörte die alten Schreie Aberforths durchs Zimmer hallen und diese blonden Locken Grindelwalds rauschten aus dem Türrahmen. Diese blonden Locken, die so heftiges Herzklopfen in ihm auslösen konnten. Und die alten Tränen stiegen wieder in seine Augen. Wenn er es doch nur ändern könnte. Wenn er die Vergangenheit doch nur ändern könnte und die Gegenwart gleich mit. Doch er war machtlos. Machtlos gegen Arianas Tod. Machtlos gegen Voldemorts Mordauftrag. Eine letzte Hoffnung war, dass er sich in seinen Vorahnungen ausnahmsweise irren möge... oder Voldemort vielleicht besiegt werden könnte, ehe Draco und Severus in ernsthafter Gefahr schweben würden. Doch dazu musste er die Horkruxe finden und zerstören. Die Horkruxe!...

Mit einem Ruck riss sich Albus vom Fenster los. Von einem Horkrux immerhin ahnte er, wo er sich befinden könnte. Vielleicht würde ein kleiner Ausflug ihm ganz gut tun nach all der mühsamen Suche nach einer Lösung. Und eine bessere Beschäftigung als sich dem quälenden Bild von Arianas Leiche, der Geißel seines Lebens, zu überlassen, war es allemal.

Albus trat auf die Garderobe zu und schwang sich einen Reisemantel um. Im Vorbeigehen blickte er ein letztes Mal auf das Denkarium, in dem noch die Erinnerungen an den jungen Tom Riddle schwammen. Dann wandte er seinen Blick zurück zum Fenster. Am fernen Horizont hatten sich die einzelnen Wolken im Licht der untergehenden Sonne inzwischen zu Verbunden zusammengeschlossen. Mit einer gezielten Drehung richtete Albus seinen Zauberstab auf eine Uhr auf dem Kaminsims. „Portus“ dachte er, berührte das Ziffernblatt und war verschwunden. Nur das Schwert von Gryffindor lag ruhig auf dem Schreibtisch, während das Licht sich allmählich unheilvoll aus dem einsamen Zimmer zurückzog.

Auch wenn es noch nicht ganz so weit ist, empfehle als kleine Musikbeleitung zur Lektüre der nächsten Kapitel oder zur Einstimmung darauf das gänsehauträchtigste (und leider herausgeschnittene) Lied aus der Verfilmung vom Halbblutprinzen: in noctem

<https://www.youtube.com/watch?v=8Ro-vL4KLDY>
am besten in Dauerschleife.

Geschwärzte Hände (Sommer 1996)

Es war eine schwüle, finstere Sommernacht. Der Himmel über Hogwarts hatte sich vollständig mit gewitterschwangeren Wolken bedeckt und bleierne Hitze senkte sich schwer auf das schlafende Schloss herab. Die alten Dielen ächzten alpträumhaft unter den Vorboten eines nahenden Unwetters, als Severus wie ein schwarzes Phantom die menschenleeren Gänge entlang hetzte, atemlos, immer dem Schulleiterbüro entgegen.

Ein Arsenal von Zaubertrankflakons, die in einer Umhängetasche aneinanderstießen, erfüllte die Flure mit spitzem, unheimlichem Klarren. Es schien als wäre kaum Zeit vergangen, seitdem die Stichflamme das Kerkerzimmer in gleißendes Licht getaucht hatte. Severus, der nach Tagen, in denen er das Gesicht des Dunklen Lords öfter gesehen hatte als sein eigenes Zimmer, schwer in sein Bett gefallen war, war sofort aufgefahren. Eine goldene Feder hatte auf seinem Bett gelegen. Verwundert darüber, wovor ihn Fawkes mitten in der Nacht warnen wollte, hatte er sich auf den Weg zur Kerkertreppe gemacht – und war vor seiner Bürotür direkt in den Blutigen Baron gerauscht.

„Professor Snape!“, hatte das Slytherin-Gespenst ihn angefahren, nachdem Severus wieder einen Schritt zurückgetreten war, „Ich habe eine Nachricht von Phineas Nigellus Black. Wir haben ein Problem. Etwas ist mit dem Schulleiter passiert. Sie sollen sofort.“

Doch der Baron hatte nicht aussprechen können.

„Was...was ist geschehen?“, war Severus ihm barsch ins Wort gefallen. Die Neuigkeiten hatten schlagartig alle Schlafrunkenheit von ihm gewischt und er spürte, wie sein Gesicht in einem Anflug des Aufschreckens erbleichte. Draco Malfoy war zwar Meilen entfernt und einen Mord traute ihm Severus auch nicht wirklich zu. Doch irgendetwas stimmte hier nicht.

„Ein Ring“, stammelte der Geist, „... seine Hand... völlig verkohlt... ohnmächtig, wenn nicht sogar...“

Die letzten Worte verhallten ungehört. Severus hatte keine Sekunde gezögert. Auf dem Absatz kehrt machend war er in sein Büro gestürmt und hatte mit rasendem Puls die Tränke aus den Regalen gezerrt. Es waren nur zehn Worte gewesen, zehn Worte, die seinen Verstand sprengen wollten. Albus war etwas zugestoßen!

Die Fliesenmosaike und Dielen der Flure schwanden unter den beschleunigten Schritten nur so dahin. Severus nahm nichts wahr als ein Meer von verschwommenen Formen, das an ihm vorüber rauschte und das Donnern seines Herzschlags in den Ohren. Jede Sekunde peitschte ihn eine Frequenz nach oben. Verflucht! Warum waren seine Füße nur so langsam? Warum konnte man in diesem scheiß Gebäude nicht appapieren. Und warum musste das Flohpulver gerade heute ausgehen? Er musste zu ihm. SOFORT! Oh hoffentlich, hoffentlich war alles nur falscher Alarm. Hoffentlich kam er nicht zu spät! Noch vier Flure. Verdammter Mist! Noch drei, noch zwei, noch einer. Da endlich! Die Wasserspeier... das Passwort... die fahrende Treppe... Severus‘ Puls raste, als seine zitternde Hand die Tür aufstieß. Und dann plötzlich - stand alles still.

Hinter den Fenstern im kreisrunden Zimmer lugte mit schwarzen Augen bitterböse die Nacht herein, als er auf eine groteske Szenerie herab starnte: Vor den finsternen Bögen, im Schein einer einzelnen Öllampe auf dem Tisch, saß in sich zusammengesackt eine bleiche Gestalt, die rechte Hand leblos vom Körper herabbaumelnd - Albus Dumbledore. Für eine Sekunde blieb Severus wie versteinert im Türrahmen stehen. Ein atemloses Grauen erfasste ihn, als er den alten Mann erblickte, rauschte wie ein Blitz durch alle Glieder. Er hatte sofort verstanden. Dies waren die Zeichen eines Fluchs... eines tödlichen Fluchs. Bei Merlin!

Seine Hand war glitschig als Severus geistesabwesend den Türklopfer losließ und wie in Trance ins Zimmer schritt. Für einen Augenblick kam es ihm vor als hätte die Zeit einen Sprung gemacht und ihn nach Godric's Hollow zurückgebracht. Nie hatte er einen Gedanken daran verschwendet, dass sein bester, sein einziger Freund, sein Vertrauter und Mentor einmal sterben könnte. Auch wenn der Verstand ihm sagte, dass niemand ewig lebte, am wenigsten ein Mann in Dumbledores Alter. Und doch, ihn jetzt zu sehen... Severus zitterte. Zitterte am ganzen Körper. Tausend Gedanken und Gefühle, von denen er nicht geglaubt hatte, dass er

sie noch einmal fühlen könnte, wollten gleichzeitig auf ihn einströmen. Ein buntes, wildes Meer aus Chaos, das ihn mit sich reißen wollte, das ihm den Atem raubte. Nach Luft ringend bahnte Severus sich seinen Weg durch die dunklen Nebel eines Alptraums. Doch er kniff die Augen zu und biss die Zähne zusammen.

Weg damit, sofort weg damit! Nichts durfte er fühlen oder denken. Er musste handeln. Handeln! Vielleicht war es noch nicht zu spät. Vielleicht konnte er noch etwas tun. Das Gegenmittel zumindest kannte er. Mit einem einzigen Griff riss Severus die Tasche auf, zerrte einen dickflüssigen, goldenen Trank hervor. Hastig rauschte er Dumbledore zur Seite. Zu seiner größten Erleichterung hörte er ein leises Atemgeräusch, als er das faltige Handgelenk packte und die Flasche entkorkte. Unnachgiebig trüpfelte Severus dem fast Ohnmächtigen das Elixier in den Mund, beschwore die verbrannte Hand mit seinem Zauberstab. Sein Herz raste wie wild, donnerte gegen seinen Brustkorb. Albus musste wieder zu sich kommen... er musste doch wieder aufwachen! Verflucht, schlag die Augen auf, Du alter Dummkopf! Wenn du mir jetzt unter den Händen wegstirbst, bei Merlin, ich bring dich um! Obwohl es Sommer war, schien die Luft im Schulleiterbüro auf Minusgrade gesunken zu sein. Gänsehaut breitete auf Severus' Rücken aus, mischte sich mit kaltem Schweiß. Doch dann, endlich geschah es: Albus blinzelte und hob die Lider.

Severus ließ den Flakon auf den Tisch sinken. Und mit dem Zaubertrank schien auch der Panzer abzufallen, den er um seine Gefühle gelegt hatte. Noch hielt er den Zauberstab auf Dumbledores Hand gerichtet und die vertrauten blauen Augen schauten schwach und gläsern an ihm vorbei zur Decke. Fassungslos starrte Severus auf ihn herab. Er konnte nicht glauben, was geschehen war. Konnte nicht begreifen, in welche Gefahr sich Albus gebracht hatte. Es gab nur Weniges in seinem Leben, das seine Fassade zum Einsturz bringen konnte. Den Tod seines einzigen Vertrauten vor Augen zu sehen aber gehörte dazu.

„Warum... Warum haben Sie sich diesen Ring angesteckt? Auf ihm liegt ein Fluch, das war Ihnen sicher bewusst. Warum haben Sie ihn überhaupt berührt?“

Wie die Sätze nur so aus seinem Mund sprudelten! So viele Fragen gebar der Schrecken und sie Dumbledore entgegen zu schleudern war der einzige Rettungsring, den Severus finden konnte. In seinem Innern war ein Damm gebrochen und eine Flutwelle aus purer Sorge drohte ihn mit sich fortzureißen. Nicht viel war ihm über die Hintergründe dieses Rings bekannt, doch hatte er in Voldemort's Gefolgschaft genug erfahren, um zu wissen, dass dieses Schmuckstück mit mächtigen Zaubern belegt war. Zauber gegen die seine eigene Kunst nicht ankam, die sie nur in Schach halten, doch nicht besiegen konnte. Was nur hatte Dumbledore sich angetan?

Gerade hatte Severus das letzte Wort gesprochen, da trafen sich ihre Blicke.

Nur verschwommen nahm Albus im ersten Augenblick die dunklen Augen und das lange, schwarze, fettige Haar seines Retters wahr. Noch halb entrückt wie in einem beginnenden Traum schwebte das Gesicht über ihm. Doch wurde es klarer und klarer, bis seine Wirklichkeit eindeutig war. Erleichtert atmete Albus auf. Nie war er froher gewesen, Severus zu sehen als in diesem Moment. Denn seine Anwesenheit war das Zeichen, auf das er gehofft hatte. Das Zeichen, dass er gerettet worden war. Dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte, in dieser Lebensgefahr ihn, der mehr über dunkle Magie wusste als alle anderen, zu Hilfe zu rufen.

Eine Stimme sprach auf Albus ein, während er allmählich zu sich kam. Deutlich konnte er sie hören. Doch die Worte glitten an ihm vorüber wie Schatten in der Dämmerung. Noch war er zu schwach, um zu antworten. Was geschehen war entzog sich seinem Bewusstsein. Nur die letzte Sekunde, in der er zusammenbrechend Fawkes und Phineas losgeschickt hatte, stand Albus noch klar vor Augen. Etwas Schreckliches musste passiert sein. Doch was? Als die Kräfte langsam in seinen zitternden Körper zurückkehrten, versuchte er seine Gedanken zu sammeln und sich zu erinnern.

Er war nach Little Hangleton aufgebrochen. Damit musste es begonnen haben. Er hatte das Gaunt-Haus durchsucht, das Voldemort seltsamerweise als Hauptquartier verschmähte. Er hatte den Ring dort gefunden,

geborgen und - ja, er hatte den Horkrux darin zerstört. Da, direkt vor ihm, lag das mit Basilikenblut getränktes Schwert. Doch noch etwas war passiert.

Plötzlich verzerzte Albus das Gesicht wie von einer bitteren Medizin, als ihm auf einmal ein Licht aufging. Grundgütiger: Welch wahnsinnige Dummheit hatte er gerade begangen! „Du bist ein Idiot, Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore“, sprach er in Gedanken zu sich. Ariana, seine Mutter, sein Vater – wie hatte er nur glauben können, mit dem Stein der Auferstehung seine Familie zurückholen, die Qual seiner Schuld von den Schultern werfen zu können? Er, der mehr als alle anderen darüber wusste, wusste, dass der Stein nun ein Horkrux war? Er, der allen immer erzählte, dass sie den Tod akzeptieren müssten? Er hätte es besser, so viel besser wissen müssen! Und doch hatten ihn über 100 Lebensjahre nicht klug werden lassen. Wie unwürdig hatte er sich einmal wieder erwiesen, die Heiligtümer zu vereinen! Niemals hätte er in diesem Zustand nach Little Hangleton aufbrechen dürfen, mit dem Bild seiner geliebten, kleinen Schwester vor Augen und der durstenden Sehnsucht danach, seine Reue aus sich herauszuschreien.

Noch immer drangen von der Seite her aufgebrachte Fragen auf ihn ein wie ein fernes Donnerrollen. War es die Stimme seines Verbündeten oder die seiner eigenen Vernunft? Albus konnte es nicht sagen. In diesem Moment war er Severus und Severus er. Die ewige Mauer zwischen ihnen war eingebrochen, als er auf dem Stuhl zusammengesackt war.

Sinnend blickte Albus in die Ferne: „*Ich... war ein Narr. In großer Versuchung...*“

Aufgewühlt beugte Severus sich näher zu dem alten Mann herab, als er die ersten Worte einer kommenden Antwort hörte. Die Sturmflut in seinem Inneren tobte zu stark, um fassen zu können, was geschehen war. Doch gierte er nach jedem Wort wie ein ausgetrockneter Schwamm nach dem Wasser. Eine Erklärung für Dumbledores Leichtsinn würde vielleicht alles erträglicher machen. Zu wissen, zu verstehen, gab einem Hoffnung, eine letzte Hoffnung, irgendetwas tun zu können. Und auch wenn dieses Gefühl noch so trügerisch war: Severus brauchte es. Er brauchte es dringend, um zu begreifen.

„Was hat Sie in Versuchung gebracht?“

Albus erschauerte. Dies war die Frage aller Fragen, der Schlüssel zur Büchse der Pandora. Und es war nicht seine eigene Vernunft gewesen, die sie gestellt hatte. Nein, sie kam Severus Snape. Eindeutig konnte er seine Stimme erkennen.

Wie aus einem finsternen Traum erwachend warf Albus einen Blick hinauf zu seinem Verbündeten, dessen Gesicht nun in grausamer Klarheit vor ihm auftauchte. Für einen Moment blieb sein Blick an der fahlen Hakennase haften, die seiner eigenen glich und an den kohlschwarzen Augen, in denen sich sein Antlitz wie in zwei dunklen Spiegeln reflektierte. Ein plötzliches Frösteln packte ihn. Wie das jüngere Abbild seiner selbst erschien ihm Severus auf einmal, obgleich sie äußerlich kaum etwas gemeinsam hatten. Doch was bedeuteten schon Äußerlichkeiten gegen das Schicksal? Eine schauerliche Erkenntnis drängte sich Albus schlagartig auf: Er war nicht der Einzige in diesem Raum, dessen Jugendsünden einem geliebten Menschen das Leben gekostet hatten. Nicht der Einzige, der durch einen furchtbaren Fehler geläutert worden war.

Konnte er Severus die Wahrheit sagen? Wie sehr war er mit Schuld belastet und strebte nach Vergebung? Wie sehr war er wohl in Gefahr, den Verführungen des Steins der Auferstehung zu erliegen?

Nur eine Sekunde noch blickte Albus seinen Schützling an. Dann war seine Entscheidung gefallen. Er wusste nur zu gut, warum er Severus vertraute und genau darum durfte er ihm niemals die Wahrheit sagen. Es reichte, wenn an diesem Abend einer von ihnen einen folgenreichen Fehler begangen hatte. Mit einem düsteren Stirnrunzeln hüllte sich Albus in Schweigen.

Severus wartete noch auf eine Antwort für den Bruchteil einer Sekunde, die Augen gebannt auf seinen Mentor gerichtet. Doch dann fuhr er auf, als er die Ahnungslosigkeit in dessen Miene erkannte. Es war der

Moment, in dem er begriffen hatte, dass es keine Erklärung geben würde. Eine Erkenntnis, die seine Stimmung augenblicklich kippen ließ. Wie eine blaue Flamme verkochte Dumbledores Schweigen seine Fassungslosigkeit zu schnell aufsteigender Wut. Wie konnte dieser alte Starrkopf nur so leichtfertig sein Leben aufs Spiel setzen und dann noch nicht mal einen Grund dafür haben? Oder aber ihn mir nichts dir nichts für sich behalten, wo Severus ihm gerade das Leben gerettet hatte? Dachte er etwa, es ginge nur um ihn? Dachte er, sein Tod sei Anderen egal? Wusste er denn nicht wie... wie wichtig er war?

„Es ist ein Wunder, dass Sie es geschafft haben, hierher zurückzukommen!“, blaffte Severus Albus an, als schimpfte er mit einem ungezogenen Kind, das nicht wusste, was es angerichtet hatte, „Auf diesem Ring lag ein Fluch von außerordentlicher Kraft, uns bleibt nur zu hoffen, dass wir ihn eindämmen können; ich habe den Fluch fürs Erste in der einen Hand eingeschlossen“

Die Worte hallten in Albus‘ Ohren wider. Abermals fühlte er sich wie aus dem Schlaf gerissen. Offensichtlich hinkte sein noch angeschlagenes Bewusstsein Severus hinterher. Denn bis jetzt hatte er sich keine Gedanken darüber gemacht, dass seine Dummheit noch weitreichende Konsequenzen für ihn haben könnte. Die Worte seines Retters aber stießen ihn mit aller Gewalt auf diese Frage. Severus war wütend, das konnte Albus hören. Doch er kümmerte sich in diesem Moment nicht darum. Neugierig hob er seine Hand und betrachtete sie. Du liebe Güte, mit der verkohlten Haut sah sie wirklich sonderbar aus. Doch Albus hielt sich nicht lange damit auf. Etwas Anderes zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Hatte Severus etwa gerade gesagt, dass es ihm nicht gelungen war, den Fluch ganz zu besiegen? Dass er ihn nur auf Zeit gebannt hatte? Wenn das wahr war, dann hieß das ja, dass er...

Albus ließ die Hand sinken. In seinem Kopf war gerade der erste Stein einer Dominokette aus Gedanken gefallen. Auch wenn Severus davon sprach, den Fluch noch eindämmen zu wollen, sein Tonfall hatte die Aussichtslosigkeit dieser Hoffnung längst verraten. Er, Albus Dumbledore, war dem Tode geweiht. Das war so sicher wie der Bowtruckle im Zauberstabbaum. Jemand Anderen hätte diese Erkenntnis vermutlich selbst schon halb zu Tode erschreckt. Doch Albus saß völlig ruhig in seinem Lehnstuhl. Nicht mehr als ein reflexartiges, flaues Gefühl, das ebenso schnell erlosch, wie es aufgeflammt war, durchrauschte ihn, als er der Wahrheit ins Auge blickte. Was nützte es auch, sich gegen das Unausweichliche wehren zu wollen? Dies war er also. Der Moment, der jeden Menschen einmal ereilen würde. Der Moment, in dem der Schnitter ihm von Ferne die Hand reichte, um sich gemeinsam zum Aufbruch ins nächste Abenteuer bereit zu machen. Und er kam genau in der richtigen Zeit. Denn war dies nicht die Lösung, nach der Albus seit Tagen gesucht hatte? Das fehlende Puzzleteil, das ihm erlaubte, einen Ausweg aus der Misere zu beschreiten, den er zunächst ausgeschlossen hatte? Vielleicht war seine eigene Dummheit doch zu mehr nütze, als er geglaubt hatte.

Erstaunlich, welche Wege das Leben manchmal ging. Traurige Zufälle erweisen sich im Nachhinein als glückliche Fügungen, Kindereien als Tore zu lang ersehnten Auswegen. Und am Ende ergab alles einen Sinn. Einem Sterbenden das Leid eines langsam Todes zu ersparen, dürfte einer Seele weit weniger schaden, als einen kerngesunden Menschen umzubringen. Zumaldest hoffte Albus das. Auch wenn der Plan noch immer gewagt war. Doch wenn er die Hand, die ihn töten würde, selbst wählen durfte, so war ihm Severus am liebsten. Severus, dem er zutiefst vertraute, weil ein Teil seiner selbst sich in ihm spiegelte. Und gab es da nicht diesen dunklen Fleck in ihm den Albus nie erhellen konnte? O, sie waren beide tief gefallen und wieder aufgestiegen. Wenn es einen unter seinen Getreuen gab, in dem die schwarze Flamme heiß genug für die Unverzeihlichen Flüche züngelte, dann in Severus. Nicht Unschuld war es, die ihn von den finstersten Zaubern abhielt, sondern Reue und Wille allein.

Doch das wischte längst noch nicht alle Sorgen beiseite, das war noch nicht die ganze Lösung. Es gab unzählige unbewältigte Aufgaben, die er in die Hände seiner Getreuen würde legen müssen. Wer würde sich um die Horkruxe kümmern? Wer um den Orden des Phönix? Um Hogwarts? Was Albus brauchte war Zeit. Noch etwas Zeit.

„Das haben Sie sehr gut gemacht, Severus! Wie lange, glauben Sie, habe ich noch?“

Severus hielt inne. Wie eine Wand stand Dumbledores Frage im Raum, gegen die er in seinem Zorn mit voller Wucht gelaufen war. Ein Gefühl, das er aus fast fünfzehn Schuljahren nur allzu gut kannte. Wie Albus aber selbst in Anbetracht dieser Geschehnisse noch so ruhig bleiben konnte, war auch ihm ein Rätsel. Glaubte er etwa, das Unaufhaltsame läge noch in weiter Ferne? Konnte Severus ihm die Wahrheit sagen und – wusste er sie selbst? Für einen Moment überlegte er, überschlug im Geiste all sein Wissen über schwarzmagische Flüche und begann zu rechnen, während er einen kurzen Seitenblick zum Fenster warf.

„Ich bin nicht sicher“ antwortete er schließlich und versuchte so ruhig und sachlich wie Dumbledore zu klingen, „*Vielleicht ein Jahr Es ist unmöglich, einen solchen Fluch für immer aufzuhalten. Er wird sich irgendwann ausbreiten, es ist die Art von Flüchen, die mit der Zeit stärker werden.*“ Hinter den Scheiben lag ein mondloser Himmel, an dem sich ein Gewitter zusammenbraute. Eine üble Suppe, ähnlich wie der in Severus‘ Magengrube. Er hatte versucht, seinen Zorn herunterzuwürgen, doch damit war ein anderes Gefühl in ihm aufgestiegen. Ein Gefühl, das scheußlich bitter schmeckte, das ihn erschauern ließ und ihm die Kehle zuschnürte. Er hatte Angst. Verflucht! Dumbledore sollte nicht sterben. Er sollte nicht sterben.

Langsam wandte Severus den Kopf zurück zum Pult. Dort saß sein Mentor, sein Freund, sein Begleiter durch so viele Jahre und blickte ihn liebevoll lächelnd an.

„*Welch ein Glück, welch ein Glück, dass ich Sie habe, Severus*“, sagte Albus sanft.

Der Erbe des Schachbretts (Sommer 1996)

Es war zu viel. Die Wärme in Dumbledores Worten war zu viel für Severus. Sie waren wie ein Diffindo, das die letzten Fesseln des Untiers durchtrennte, das längst in ihm erwacht war. Wut konnte es nicht länger halten. Die Tore splitterten laut, als es sie nur mit einem Satz durchbrach. Sein Name war Verzweiflung. Verzweiflung über Albus' Leichtsinn, Verzweiflung über die Ausweglosigkeit des Todes, Verzweiflung über die verfluchte Begrenztheit seiner eigenen Fähigkeiten. Wie sehr verdammte er diesen Tag, an dem sein Arm zu kurz war, um Albus zu retten. Hass, höhnische Triumphgefühle, Gemeinheiten - das war Severus gewohnt. Aber Sorge, Nähe, Liebe - damit konnte er nur schwer umgehen. Zu oft in seinem Leben waren sie mit dem Schmerz Hand in Hand gegangen.

„Hätten Sie mich nur ein wenig früher gerufen, dann hätte ich vielleicht mehr tun können, Ihnen mehr Zeit verschaffen können!“

Nie hatte er Albus offener gesagt, was er ihm als Freund bedeutete. Doch der Urteilshammer des Schicksals, der Dumbledore in dieser Nacht den Tod auferlegt hatte, zersplitterte auch in ihm alles Eis. Sechszehn Jahre lang hatte seine Seele vor Albus nicht mehr so bloßgelegen. In diesem Zimmer, dessen Teppichboden Severus schon einmal mit den Tränen um den wichtigsten Menschen in seinem Leben getränkt hatte. Und wieder war alles eine einzige Misere. Am Ende dieses Tunnels gab es kein Licht.

„Haben Sie geglaubt, wenn Sie den Ring zerbrechen, würden Sie auch den Fluch brechen?“, startete Severus einen letzten Versuch, die Erklärung von Dumbledore zu bekommen. Die Erklärung, von der er glaubte, dass sie ihn von der Geißel seiner Verzweiflung erlösen konnte. Doch er ahnte, dass es aussichtslos war.

„Etwas in der Art... ich war wie in einem Rausch, zweifellos...“, antwortete Albus beiläufig und blickte ebenfalls hinab auf das Schwert und den zerbrochenen Ring, die stummen Zeugen seiner Torheit und seines Etappensiegs über Voldemort zugleich. Severus strich noch immer um ihn her mit zorngerötetem Gesicht. Aus den Augenwinkeln konnte Albus ihn sehen. Dass sein Schützling in tiefer Sorge um ihn war, war ihm nicht entgangen. Doch jetzt war nicht die Zeit, sich noch mehr Gedanken darüber zu machen. Andere Dinge drängten danach, besprochen zu werden!

„Nun, in der Tat, das macht die Angelegenheit viel einfacher“

Mühsam setzte Albus sich auf und blickte Snape ins Gesicht, der völlig verdutzt zurückschaute. Unwillkürlich musste Albus schmunzeln. Manchmal amüsierte es ihn schon, Severus vor den Kopf zu stoßen, nur um ihn im nächsten Augenblick auf den Weg seiner Gedanken führen zu können. Die Dinge konnten unter den gegebenen Umständen wahrlich nicht besser stehen. Gerettet für den Moment. Zeit, alle Angelegenheiten zu regeln. Eine Lösung! Eine Lösung nach all den Tagen des Grübelns. Oh, wie froh er war, Snape an seiner Seite zu wissen. Und wie er es liebte, wenn sein Gehirn eine geniale Idee hervorbrachte, mit der sich alle Mäuse auf einmal fangen ließen. Fast eine Woche lang war er nicht mehr so gut gelaunt gewesen. Lächelnd hielt er Severus' verwunderten Blick.

„Ich meine den Plan, den Lord Voldemort um mich herum ausheckt. Seinen Plan, mich durch den armen Malfoy-Jungen ermorden zu lassen.“

Severus hielt inne. Dann ließ er sich auf widerwillig auf einen Stuhl fallen und rückte sich zurecht. Draco interessierte ihn im Moment herzlich wenig. Verflucht, Albus schwebte noch immer in Lebensgefahr. Wieso fing er jetzt mit Malfoy an? Jetzt, wo er ihm gerade die Möglichkeiten aufzählen wollte, die ihnen noch blieben, irgendetwas gegen den Fluch zu unternehmen. Er hatte sie alle in einer Sekunde im Kopf überschlagen. Hochkomplexe Zaubertränke und Gegenflüche, riskant und wenig erfolgsversprechend, aber

ihre letzte, ihre einzige Chance, noch ein bisschen, wenigstens ein bisschen Zeit zu schinden.

Severus setzte an, sein ganzes Wissen auszubreiten. Doch noch ehe ein Wort über seine Lippen kam, deutete ihm Albus mit einer lockeren Geste, dass er davon nichts mehr hören wollte. Eine Sekunde lang starnte Severus ihn an. Er wirkte keinen Funken besorgt. Nein, er schien in bester Laune zu sein, fast als ob ihm sein Tod ganz gelegen käme. Severus hob die Augenbraue. Dieser alte Kauz war wahrlich ein einziges Rätsel. Nicht, dass Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore nicht schon immer etwas exzentrisch gewesen wäre. Aber das hier?!? Wie konnte er in dieser Situation nur lächeln? Wie konnte er lächeln und seine Rettung einfach so vom Tisch fegen? Aber schön, gut, sprachen sie halt über Draco. Von ihm jedenfalls ging weniger Gefahr für Albus' Leben aus als von dem zerbrochenen Ring. Der Junge schwiebte selbst in großer Gefahr. Severus zog die Augenbrauen zusammen, als er an Voldemorts perfiden Plan dachte. Den Plan, den Sohn eines Bekannten aus Rache für das Versagen dessen Vaters ins Verderben zu schicken. Ein Anflug von Wut und von Ekel überkam ihn.

„Der Dunkle Lord erwartet nicht, dass es Draco gelingt“, erklärte Severus, hoffend, dass er Albus beruhigen und sie zum Wesentlichen zurückkehren könnten. Malfoy war alles, aber gewiss kein Mörder. „Das ist nur eine Strafe für die jüngsten Misserfolge von Lucius. Langsame Folter für Dracos Eltern, sie sehen mit an, wie er scheitert, und bezahlen den Preis.“

„Kurz über den Jungen wurde ein Todesurteil gefällt, genau wie über mich“, fasste Albus die Sache zusammen und warf gedankenvoll einen Blick zu den Fensterscheiben, auf denen erste Tropfen eines Nieselregens schimmerten. Seine Hochstimmung begann sich ein wenig abzukühlen und die Ernsthaftigkeit kehrte unter Severus' Worten zurück. Dies war sie also. Die Bestätigung seiner Befürchtungen. Draco Malfoy war zum Scheitern und Sterben bestimmt worden. Nicht, dass es Albus überrascht hätte. Er lag mit seinen Vermutungen selten daneben. Und doch war es gut, die Dinge noch einmal offen zu besprechen. Alles, was diese Sache betraf, war von höchster Bedeutung. Diese Nacht war die Geburtsstunde einer Zukunft, die in absehbarer Zeit nicht mehr in Albus' Hand liegen würde. Er musste die Weichen weise stellen. Verantwortungslos und fahrlässig wäre es, den Weg zu betreten, zu dem sich gerade ein Tor aufgetan hatte, ohne überprüft zu haben, ob seine Befürchtungen der Wahrheit entsprachen oder nur seine eigenen Hirngespinste waren. Wie konnte er von Severus auch das Schlimmste abverlangen, wenn sich nicht alle Fäden an dieser Stelle kreuzen würden? Der erste Punkt auf der Liste war abgehakt. Doch wie stand es mit dem nächsten, dem vielleicht Wichtigsten von allen? Schwebte auch über Severus' Seele und Leben das Damoklesschwert des Auftragsmords, vor dem Albus ihn nur durch Zuvorkommen bewahren konnte?

„Nun, ich würde meinen, der Nachfolger für diese Aufgabe, sobald Draco gescheitert ist, sind selbstverständlich Sie?“

Seine Stimme klang ruhiger als sie es vielleicht hätte sein sollen. Doch die Maske seiner Okklumentik saß fest.

Severus schwieg für einen kurzen Moment und musterte eindringlich die Miene seines Gegenübers. Das mulmige Gefühl einer nicht greifbaren Vorahnung kam in ihm auf gleich eines leichten, doch eiskalten Luftzugs. Worauf wollte Dumbledore hinaus? Seine Frage berührte ein äußerst unangenehmes Thema. Nicht, dass Severus über das, was Albus mutmaßte, nicht schon nachgedacht hätte. Im Gegenteil. Er wünschte sich, er wäre dumm genug, um niemals selbst auf diesen Gedanken gekommen zu sein. Doch leider war sein Verstand scharf genug um genau zu wissen, dass der Dunkle Lord im Falle von Dracos Scheitern ihm diesen Auftrag erteilen würde. Eine Wahrheit, die Severus weit von sich wegzuschieben versuchte. Er mochte nicht daran denken, eines Tages den Befehl zu erhalten, seinen einzigen Vertrauten zu ermorden. Und noch weniger daran, Albus dies ins Gesicht sagen zu müssen. Wie sehr wollte er diesen Gedanken nur aus seinem Gedächtnis streichen. Nichts als Übelkeitserregende Abscheu vor sich selbst löste die Vorstellung in ihm aus, zum blutigen Werkzeug bestimmt zu werden, das Dumbledores Lebensfaden durchtrennen sollte. Zu tief wühlte dieser Gedanke in der immer klaffenden Wunde, dass an seinen Händen bereits Blut klebte – das Blut des wundervollsten Menschen der Welt, Lily. Es war schon grausam genug gewesen, Albus, der gleich nach ihr kam, davon zu erzählen, dass der Dunkle Lord einen Mordanschlag auf ihn plante.

„*Das ist, denke ich, der Plan des Dunklen Lords*“, sagte Severus langsam, zögerlich. Zum Glück hatte Albus seinen Kopf gerade zum Fenster weggedreht und schaute ihn nicht an. Sonst hätte er es vielleicht nicht über sich gebracht. In seiner Brust begann auf einmal ein flaues Gefühl zu keimen, das seine Gedanken vernebelte.

„*Lord Voldemort sieht den Zeitpunkt näher rücken, da er keinen Spion in Hogwarts mehr braucht?*“, hakte Albus noch einmal nach. Vor den Fenstern des Schulleiterbüros ergoss sich ein sanfter, kaum hörbarer Schauer über Hogsmeade und ein kurzes Aufleuchten durchzuckte den Himmel von einem Blitz, der in weiter Ferne geräuschlos zu Boden ging. Albus musste es genau wissen, er musste gründlich sein. Keinen Fehler durfte er sich erlauben. Minerva würde in seine Fußstapfen treten, wenn er einmal nicht mehr wäre – solange alles gut ging. Doch die Zeichen dafür standen nicht zum Besten. Er war der weiße König auf Voldemorts Schachbrett und stand kurz vor dem Schachmatt. Wenn seine Figur fiel – und das würde sie, das würde sie nach den Geschehnissen dieses Abends zweifellos - dann hatte Schwarz so gut wie gewonnen. Und wenn dem schwarzen König dieser Sieg bereits in den Fingern kribbelte, was würde er wohl mit einem Bauern tun, von dem auf der Zielgeraden die schwarze Farbe abblätterte? Was würde mit dem Reich unter den Turmzinnen geschehen, wenn die schwarze Horde die Tore brach und der weiße König gefallen war?

„*Er glaubt, die Schule wird bald in seiner Hand sein, ja*“, antwortete Severus tonlos. Völlig automatisch kamen die Worte über seine Lippen. Sein Geist war nicht mehr länger daran beteiligt. Eine andere Frage beschäftigte ihn weit mehr. Eine, die aus dem Boden des flauen Anflugs gewachsen war. Immer lauter wurde sie, immer drängender. Worauf wollte Dumbledore hinaus? Worauf? Fast sprach er so, als rechnete er damit, dass dem Dunklen Lord dieser Coup gelingen würde. Aber wo wäre dann er, um die Schule zu behüten? Wo wäre er?

„*Und wenn sie ihm tatsächlich in die Hand fällt, habe ich Ihr Wort, Severus, dass Sie alles in Ihrer Macht stehende tun werden, um die Schüler von Hogwarts zu beschützen?*“

Albus fragte es leise, beiläufig, ohne den Blick vom Fenster abzuwenden. Dies war keine Frage, deren Antwort mit einem bangen Zittern erwartet werden musste. Keine Frage, deren Antwort auf der Kippe stand. Stumm war sie schon längst gegebenen worden, lange bevor die Frage selbst Gestalt angenommen hatte. Zusammengeflüstert in diesem Zimmer, über so viele Jahre hinweg. Sie auszusprechen, war nur der letzte Schritt, die Unterschrift auf einem Vertrag, der im Geiste längst unterzeichnet war. Der Regen begann nun schleichend stärker werdend gegen die Scheiben zu pochen. Für einen Moment ließ Albus seine Gedanken in die Ferne schweifen. Wenn er an den Folgen des Fluchs sterben würde, würde der Elderstab dann Voldemort zufallen? Wäre er dann von ihm besiegt worden? Kurz blinzelte Albus, wandte sich ab und schaute endlich Severus an. Im trüben Schein der Öllampe schimmerte sein blasses Gesicht fast weiß. Weiß wie das eines weißen Prinzen, der im Begriff stand, ein weißer König zu werden. Doch ein weißer König im schwarzen Gewand, den der dunkle Herrscher für seine Dame halten musste. Nun war er also gekommen, dachte Albus. Der Moment, an dem er das Schachbrett weiterzugeben hatte, weil seine verdorrenden Finger die Figuren nicht mehr lange führen konnten. Und tiefer und stärker als jemals zuvor war er auf Severus angewiesen. Severus, seinen Erben.

Für einen Moment hielt Albus Snapes Blick.

Severus erschauerte, als die dunklen Wolken seiner unheimlichen Vorahnung sich immer dichter über ihm zusammenbrauteten. Er weigerte sich, in den düsteren Himmel hinauf zu sehen, doch kreuzten sie sein Blickfeld gegen seinen Willen. So sehr war er in sich eingekerkert, dass nicht einmal mehr Worte seine Lippen verlassen wollten. Nicht, dass er sich dagegen versperrte, Albus dieses Versprechen zu geben. Für ihn hätte Severus nahezu alles getan. Nahezu alles, so unangenehm es auch sein mochte. Doch was hatte diese merkwürdige Bitte zu bedeuten? Was bedeutete sie?

Stockend nickte Severus. Aus irgendeinem Grund hatte er innerlich wieder zu zittern begonnen.

„*Gut. Nun denn*“, fuhr Albus fort. Die Zeit der Fragen war beendet, die Entscheidung gefallen. Pläne wollten geschmiedet werden. „*Ihre erste Priorität wird es sein, herauszufinden, was Draco im Schilde führt. Ein verängstigter Junge im Teenageralter ist eine Gefahr für andere ebenso wie für sich selbst. Bieten Sie ihm Hilfe und Rat an, das sollte er annehmen, er mag Sie -*“

„- *viel weniger, seit sein Vater in Ungnade gefallen ist*“, ergriff Severus die Chance, Albus ins Wort zu fallen. Seinem Vorgesetzten die Hürden eines Auftrags aufzuzählen, um ihm zu entgehen, hatte zwar noch nie funktioniert, doch Severus musste es versuchen. Warum, wusste er selbst nicht genau. Vielleicht war es nicht mehr als Bedürfnis zwischen all den Fragen endlich selbst zu Wort zu kommen. Irgendetwas aus sich herauszuschreien, von dem er nicht einmal sagen konnte, was es war. Die schwüle Luft im Zimmer presste gegen die Fensterscheiben. Bald würde es zu blitzen beginnen.

„*Draco macht mich dafür verantwortlich, er denkt, ich hätte Lucius von seinem Platz verdrängt.*“

„*Gleichwohl, versuchen Sie es*“, wiegelte Albus Snapes Zweifel ab, „*Ich sorge mich weniger um mich selbst, als um zufällige Opfer irgendwelcher Machenschaften, die dem Jungen vielleicht in den Sinn kommen. Am Ende wird es natürlich nur eins geben, was wir tun müssen, wenn wir ihn vor Lord Voldemort's Zorn retten wollen.*“

Severus erstarrte. Rasend schnell schoss sein Herzschlag in die Höhe. Und auf dem Gipfel schien er plötzlich stillzustehen. Wie Schuppen fiel es ihm von Augen, worauf Albus hinaus wollte. Albus, den er gerade gerettet hatte. Albus, um dessen Leben er kämpfte. Atemlos starnte Severus den alten Mann an und umklammerte mit schweißnassen Händen die Zaubertrankflasche auf dem Tisch.

„*Haben Sie die Absicht, sich von ihm töten zu lassen?*“, fragte er und hatte dabei das Gefühl, wieder einen „exurere mentis“ zu durchleben.

„*Gewiss nicht*“, sagte Albus energisch und schüttelte einmal kurz den Kopf.

Tief atmete Severus aus, ließ die Zaubertrankflasche los und sank erleichtert auf seinen Stuhl zurück.

„*Sie müssen mich töten.*“

Ein tödlicher Pakt (Sommer 1996)

Der Nieselregen vor dem Fenster setzte mit einem Mal aus. Die Luft im Zimmer schien zu stehen. Es war der kurze Augenblick direkt bevor ein Sturm losbrach. Absolute Ruhe erfüllte das Zimmer. Nur der Phönix im Hintergrund ließ etwas von sich hören.

Severus saß wie versteinert auf seinem Stuhl und starrte mit aufgerissenen Augen in die Leere. Er musste sich verhört haben. Er musste träumen, halluzinieren. Das konnte niemals die Wirklichkeit sein. Das konnte Dumbledore niemals gesagt haben! Atmete er noch? Schlug sein Herz noch? Oder hatte ihm Albus gerade tatsächlich den Todesstoß versetzt? Eine quälende, schier endlose Zeit der Stille verging, in der Severus es nicht wagte, etwas zu sagen. Doch endlich öffnete er zittrig den Mund.

„Möchten Sie, dass ich es jetzt gleich erledige? Oder wünschen Sie ein wenig Zeit, um einen Grabspruch zu verfassen?“

Es war pure Ironie. Die einzige Medizin gegen einen drohenden Zusammenbruch im Angesicht des Unglaublichen. Alles, was seinen Verstand und seine Seele noch vor dem sicheren Auseinanderfallen retten konnte. Gleich, gleich würde er aus Dumbledores Mund hören, dass dies alles nur ein schlechter Scherz gewesen war, er musste es hören. Er MUSSTE es hören!

„Oh, nicht so schnell“, antwortete Albus und blickte seinem Erben lächelnd ins Gesicht. Selig musste er an die vielen, kleinen Momente zurückdenken, in denen er Severus einen Auftrag erteilt hatte und daraufhin ein Schimmer von unterdrückter Mordlust in diesen schwarzen Augen aufgeflammt war. Ja, er hatte seinem Verbündeten in all den Jahren wahrlich Gründe genug geliefert, ihn umbringen zu wollen, zu guter Letzt diese wahnwitzige Bitte. Snapes Miene sprach Bände. Doch Albus verdrängte den Anflug eines Gedankens an die Gefühlswelt seines Schütlings augenblicklich. Mit aller Macht schob er einen Riegel aus guter Laune davor. Zu viel stand auf dem Spiel. Wenn die Tür zu seiner Seele aufspringen und die Mauer um sein Mitgefühl einbrechen würde, wäre alles verloren. Er durfte sich von Severus‘ Gefühlen nicht mitreißen lassen, nicht in dieselbe Falle tappen wie bei Harry. Den entscheidenden Punkt hatte sein Verbündeter ohnehin noch nicht verstanden: Der Tod gehörte zu jedem Leben, Liebe und Freundschaft aber konnten ewig sein. Ihre Macht überwand alles Sterbliche.

Lächelnd fuhr Albus fort. *„Ich vermute, der richtige Moment wird sich bald einstellen. In Anbetracht dessen, was heute Abend geschehen ist“, er lenkte Snapes Aufmerksamkeit auf die verfluchte Hand, das Mal seines Todesurteils, „können wir sicher sein, dass es binnen eines Jahres geschehen wird.“*

Severus Atem stockte. Er meinte es ernst. Albus meinte tatsächlich ernst, was er sagte. Für eine Sekunde schien die Welt aufgehört zu haben, sich zu drehen und unterzugehen in einem Meer aus Wahnsinn. Panisch schaute sich Severus nach einem letzten Halt um.

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht zu sterben“, fuhr er Albus so scharf an wie nie nochmals zuvor, „warum lassen Sie es nicht Draco tun?“

Die Wut schoss in ihm empor wie eine Flammensäule und Verzweiflung war der Spiritus. Wenn Dumbledore dieses Irrsinn wirklich ernst meinte, warum sollte er es tun, warum ER? Für einen Augenblick wusste Severus nicht, was seinem Zorn mehr Zunder gab. Die Tatsache, dass Albus das Sterben gleichgültig war oder die Tatsache, dass er ihn umbringen sollte. Und dann noch dieses Lächeln auf dem faltigen Gesicht. Verflucht, das war nicht witzig! Das war kein Spiel. Das hier war bitterer Ernst. Merkte dieser alte Schwachkopf denn überhaupt noch was?

Albus atmete ein. *„Die Seele dieses Jungen ist noch nicht so beschädigt“, sagte er und ließ seinen Blick abermals zum Fenster schweifen. Wieder netzte ein leichter Regenfilm die Scheiben. Doch diesmal wurde er stärker. Immer mehr Tropfen trieb der Wind dagegen. Allmählich wurde es schwierig für Albus, Severus*

anzusehen. Seine Verzweiflung war wie ein Sturm, der bereits an seiner Fassade rüttelte. Doch Albus versuchte ihm mit einem Lächeln zu trotzen. „Ich möchte nicht, dass sie mein wegen auseinandergerissen wird“.

Nun, diese Ausflucht war keine Lüge, aber auch nicht die volle Wahrheit. Natürlich wollte er das Leben und die Seele des jungen Malfoys schützen, der zu dieser Tat ohnehin nicht fähig sein dürfte. Doch ebenso wollte er auch Severus vor der Bürde des Auftragsmords durch Voldemort bewahren, seine Position unter dessen Gefolgsleuten stärken, so dass Hogwarts in sicherer Händen wäre und dann gab es noch den Elderstab, der mit ihm untergehen musste. Doch dies konnte Albus Severus in dieser Sekunde nicht auf einmal erzählen. Alles hatte seine Zeit.

„Und meine Seele, Dumbledore? Meine?“, platzte es aus Severus heraus. Er spürte, dass er dem Ertrinken im Irrsinn nahe war. Vor seinen Augen war der letzte rettende Strohhalm durch einen gezielten Sensenschlag Dumbledores gefallen. Er wusste nicht mehr, was er fühlen oder denken sollte. Die Wogen schlossen sich über ihm und er hatte nur noch das Bedürfnis, die Steine aus der Wand, die Albus immer gewesen war, herauszureißen, bis nichts mehr davon blieb. Niemanden wollte Severus umbringen, mit niemandes Blut seine Finger beschmutzen, am wenigsten mit Albus Dumbledores. Die Vorstellung, wie Bellatrix oder der Dunkle Lord persönlich, seinen Zauberstab zu erheben, um einem Unschuldigen das Lebenslicht auszuhauchen, ekelte ihn an. Dabei ging es nicht darum, dass ein Mord seine Seele zerreißen konnte. Nicht nur jedenfalls. Natürlich wollte er seine Seele nicht mit einem Mord belasten, aber... Verflucht, verstand Albus denn nicht, was all das bedeutete? Er sollte doch leben, leben! Severus würde sterben ohne ihn. Lily war schon so lange gegangen und wer sollte ihm in dieser alltäglichen Finsternis noch ein Licht sein, wenn er kalt in der Erde liegen und vermodern würde? Er durfte ihn nicht verlassen, er durfte nicht gehen!

„Sie allein wissen, ob es Ihrer Seele schaden wird, einem alten Mann zu helfen, Schmerz und Demütigung zu vermeiden“, sagte Albus, lächelnd wie zuvor. Noch immer konnte er Snape nicht direkt antworten sich nicht auf ihn einlassen. Waren sie beide noch fähig dazu, zu tun, was getan werden musste, wenn sie offen über ihre Bedenken sprachen? Ein Blitz, der am Rande von Hogsmeade zu Boden ging, tauchte das Zimmer in ein bizarres Licht, das mehr Schatten warf als es verscheuchte.

„Ich erbitte mir diesen einzigen, großen Gefallen, Severus, weil mein Tod so sicher kommen wird, wie die Chudley Cannons dieses Jahr Letzte der Liga sein werden.“, ließ Albus wieder einmal nur die Spitze des Eisbergs der Wahrheit aufblitzen, „Ich gestehe, ich ziehe einen raschen, schmerzlosen Abgang jener langwierigen und hässlichen Angelegenheit vor, die es werden würde, wenn beispielsweise Greyback daran beteiligt wäre – wie ich höre, hat Voldemort ihn angeworben? Oder die gute Bellatrix, die gern mit ihrem Essen spielt, bevor sie es verspeist.“

So viele Gedanken gingen Albus durch den Kopf. Doch so wenige nur brachte er über seine Lippen. So leicht sprach er auf Severus ein, als diskutierten sie über die Wetteraussichten. Doch mit den letzten Worten blickte er auf und schaute über die Halbmondbrille hinweg direkt in die schwarzen Augen seines Verbündeten. Tiefer in die Seele, tiefer als Worte es jemals könnten, ging manchmal ein Blick.

Severus erstarrte. Er hörte, was Albus sagte. Doch die Worte flogen an ihm vorüber wie Fledermäuse in der Nacht. Es war der Blick, Dumbledores Blick, der ihm durch Mark und Bein ging. Dieser Blick in den eisblauen Augen, den Severus kannte, doch der ihn niemals mit einer solchen Wucht getroffen hatte wie in diesem Moment. Er fühlte sich, wie jemand der versteckt in einem dunklen Wald stand und plötzlich von einem gleißenden Lichtschein enttarnt wurde. Zu gut wusste er, was Albus tat. So oft hatte es der Dunkle Lord vergeblich bei ihm versucht. Doch vor seinem Mentor versagten wie immer all seine Kräfte. Severus konnte spüren, wie Albus‘ Blick ihn durchdrang, auf die dunkle Flecken in seiner Seele fiel, die er so gerne herauswaschen würde. Mord und Folter und böse Magie: Die Finsternis, die er gesehen, ja mit geschaffen hatte. Schrecken, tief in den schwarzen Nebel seiner Vergangenheit gehüllt und plötzlich - Licht.

Eine alte Hand, die ihn aus dem fauligen Morast der Grausamkeiten herauszog und auf einen Stuhl in Hogwarts warf. Ein phönixgleicher Schein, aus blauen Augen strömend, der den Nebel lichtete, bis nur noch

ein paar letzte graue Dunstschwaden der düsteren Vergangenheit ihn umgaben.

Und Severus hatte verstanden. Viel besser verstanden, als wenn nur ein weiteres Wort zwischen ihnen gefallen wäre. Was eine unschuldige Seele vielleicht zerrissen hätte, ihm konnte es nichts mehr anhaben. Nichts von dem, was sich Dumbledore erbat, konnte ihn tiefer in die Finsternis treiben, als er in einer anderen Zeit aus eigenem Entschluss gegangen war. Der Finsternis, aus der Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore ihn zurück ins Licht geführt hatte von jenem Moment an, als Severus versprochen hatte, Harry Potter zu beschützen. Und es waren die Schatten, diese letzten Schatten auf seiner längst befleckten Seele, die es Severus immer erlaubt hatten, für Albus das zu sein, was er war, ohne zu riskieren, noch tiefer zu sinken – der Spion, der alle Schrecken der Herrschaft des Dunklen Lords mit kühler Selbstbeherrschung ertrug, dem es keineswegs an Kaltblütigkeit, sondern alleine am Willen fehlte, einen Avada Kedavra zu sprechen.

Lange hielt Severus Dumbledores Blick und fast schien es ihm, als ob die blauen Augen ihm leise antworteten: „Genau darum, Severus, bitte ich dich und nicht Draco Malfoy um diesen Gefallen - weil du bereits hinter den Vorgang der Schuld getreten bist und die Finsternis kennst.“ Und noch etwas schienen sie zu flüstern. Severus konnte nicht sagen, was es war. Ein ungreifbares Gefühl, eine Ahnung von Etwas, dessen Existenz sich nur als Schatten niederschlug: Dem Gefühl einer tiefen Verbundenheit, wie sie Severus noch nie erlebt hatte. Fast so, als ob Albus selbst hinter dem Schleier stände und nicht davor.

Er konnte sich nicht länger wehren. Jedes Papier, mit dem er das Kartenhaus seiner letzten Hoffnungen errichtet hatte, fiel ihm aus der Hand. Klirrend laut zersprang die Brille, die er versucht hatte, aufzusetzen. Albus war dem Tode geweiht. Severus wusste es. Er wusste es zu gut, auch wenn er die Augen davor verschließen wollte. All seine Tränke und Gegenflüche waren nutzlos. Sie konnten seinen Tod nicht verhindern, nur hinauszögern für kurze Zeit. Das Ende rückte unaufhaltsam heran. Ein Kloß so groß wie Kessel lag ihm im Hals.

Und doch schien sich auf einmal der Himmel der Vorahnungen über ihm zu lichteten. Allmählich glaubte er, zu verstehen, was Albus mit dieser Bitte bezweckte. Es schien ihm noch um weit mehr zu gehen, als schnell und sanft zu sterben. Severus musste der Wahrheit, die er so gerne von sich weggeschoben hätte, endlich ins Gesicht sehen. Draco Malfoy hatte nicht das Zeug zum Mörder. So gut wie Voldemort und Dumbledore wusste er das. Und so sehr ihm dieser Gedanke auch missfiel: Hätte Albus ihn nicht um diesen Gefallen gebeten, früher oder später hätte es der Dunkle Lord getan. Es gab keinen Ausweg.

War es das, was Dumbledore wollte? Sie beide vor Zorns Voldemorts bewahren? Und Severus‘ Gunst beim Dunklen Lord stärken, damit auch Hogwarts in sicherer Händen war? Wenn das stimmte, dann war das... eine wirklich ausgeklügelte Strategie. Und passend. Passend zu Albus, der immer nach dem großen Ganzen strebte. Severus würde das nie verstehen. Seine Welt war es nicht. Auch wenn der Gedanke, dass der Dunkle Lord Hogwarts und all seine Schüler in seiner Gewalt hätte, ihm aus irgendeinem Grund sauer aufstieß. Aber er hatte sich aus Liebe Dumbledore angeschlossen, nicht um die Welt zu retten. Und aus Liebe würde er den Weg weitergehen. Aus Liebe zu Lily – und zu Albus. Severus wusste, dass er an ihm - dem Menschen, der ihm nach Lily am meisten bedeutete - niemals das seelenzerreißende Verbrechen eines hasserfüllten Mordes würde begehen können. Doch er war fähig, ihn zu töten. Zu töten, um ihm seinen letzten Wunsch nach einem sanften und schmerzlosen Dahinscheiden zu erfüllen und seine Rolle im Plan zu spielen.

Noch immer zitterte Severus innerlich, wenn er an all dies dachte. Doch er versuchte, den Kloß in seinem Hals herunterzuwürgen. Dieser Augenblick, das spürte er, war ernster und tiefer war als alles, was er je an Dumbledores Seite durchgestanden hatte. Diese Bitte trug ihre Freundschaft weit über die Grenzen der Gegenwart hinaus, die nur noch als fahler Schimmer im gleißenden Licht der Ewigkeit verglomm. Sie standen jenseits der Zeit. Und für einen Augenblick schienen sich alle von Severus‘ Sorgen in den alten, blauen Augen zu verlieren. Diesen Augen, die ihn noch immer durchdrangen, als ob Albus ihn einfach nicht loslassen und mit sich alleine lassen wollte. Severus eigenes Ringen nach Nähe, Anerkennung, Freundschaft verblassste in Dumbledores bittendem Blick. Er hatte verstanden. Verstanden, wie sein Vertrauter, der immer das Wohl aller vor Augen hatte, dachte. Die blauen Augen verrieten es ihm. Und so schwer es Severus auch ums Herz dabei

war, er konnte ihm seine Wünsche, den nach einem angenehmen Tod ebenso wie den, die Welt zu retten, nicht verwehren. Zu viel bedeutete Albus ihm, als das irgendetwas mächtiger sein konnte als seine freundschaftliche Liebe zu ihm. Scheinbar war es der Fluch seines Lebens für die wenigen, die es geschafft hatten, die Mauer um seine Seele zu überwinden, alles zu tun, selbst wenn es sein eigener Untergang war. Mühsam rang sich Severus dazu durch, sein Einverständnis zu geben. Die Schwere in seiner Brust versagte ihm, die folgenschweren Worte auszusprechen. Ein steifes Nicken war alles, wozu er fähig war.

„*Danke, Severus*“, flüsterte Albus und das gleißende Licht eines Blitzes offenbarte einen zufriedenen Glanz in seinen Augen. Es war, als ob die Worte in der Stille der Unendlichkeit verklangen. Jedes Gefühl in Severus schwieg.

Der Fehler im Plan (Sommer 1996)

Sie saßen noch immer im flackernden Licht und hatten die Augen aufeinander gerichtet, als plötzlich ein lauter Donnerschlag das Zimmer durchschallte. Reflexartig riss Severus den Kopf zum Fenster herum und Albus tat es ihm gleich. Vom Mond und der Nacht war nichts mehr zu sehen. Ein heftiger Regenschauer peitschte auf einmal wie wild Wasser gegen die Scheiben, das am Glas abperlte und so die Sicht völlig verwischte. Der Gewittersturm hatte begonnen. Schwerfällig stand Dumbledore auf. Mit gezogenem Zauberstab ging er auf das Fenster zu und schloss die Läden. Ohne das Blitzlicht und den Mondschein war es im Zimmer merklich dunkler. Doch Dumbledore kreiste nur einmal mit seinem Zauberstab durch die Luft und ringsumher erwachten die versteckten Lichter an den Wänden. Von den Porträts war der eine oder andere Protestruf zu hören, da sie aus dem Schlaf gerissen wurden oder sich zumindest nicht mehr schlafend stellen konnten.

Severus saß noch immer stocksteif auf seinem Stuhl und hatte den Blick auf Albus am Fenster gerichtet. Zuerst rechnete er noch damit, dass dieser sich jeden Moment zu ihm umdrehen und zum Pult zurückkehren würde. Doch Albus verharrte vor dem Fensterbogen und blickte nur nachdenklich zu einem Seitenregal hinauf. Dann nach einer Weile hob er seinen Zauberstab und eine kleine Phiole schwebte zu ihm herab. Kaum war sie sicher in seiner Hand gelandet, führte er den Zauberstab zu seinem Kopf und zog einen silbrigen Gazestreifen aus seiner Stirn. Severus beäugte ihn skeptisch.

„Was tun Sie da, Dumbledore?“

Albus wandte sich milde lächelnd zu ihm um.

„Ich denke, die Ereignisse dieser Nacht sollten nicht allein in meinem Kopf bleiben“

Severus antwortete nicht. Noch war ihm nicht zum Sprechen zu Mute. Der Orden des Phönix und die Kollegen kamen ihm in den Sinn. Doch er behielt seine Gedanken für sich. Kein weiteres Wort war über seine Lippen gekommen, als Albus endlich zum thronartigen Stuhl zurückkehrte, die Phiole neben der Zaubertrankfalsche auf die Tischplatte legte und sich wieder setzte. Der Regen prasselte nun heftig gegen die Läden und immer wieder war Donnergrollen zu hören. Für eine Weile schwiegen sie sich an. Um Albus nicht ins Gesicht sehen zu müssen, ließ Severus seinen Blick durch den Raum schweifen. Schließlich hefteten seine Augen sich an Fawkes, der noch immer ungerührt an seinem Kalkschulp knabberte. Endlich fasste sich Severus ein Herz.

„Was haben Sie nun eigentlich vor mit diesem... Auftrag? Die Anderen, werden Sie...?“

Er brachte es nicht über sich, die Sache auszusprechen. Der Gedanke, dass noch mehr Menschen von diesem Pakt erfahren würden, lag Severus schwer im Magen. Seine Hände zitterten. Mühsam versuchte er, sie ruhig zu halten und seiner Stimme einen gleichgültigen Ton zu geben. Doch er wusste instinktiv, dass Albus ihn durchschauen würde. Für einen Moment erfüllte Stille das Zimmer. Dann folgte ein leises Einatmen.

„Nun, ich denke“, sagte Dumbledore vorsichtig, „der Orden des Phönix sollte be-“

„- ich will nicht, dass jemand davon weiß! -“, platze ihm Severus ins Wort.

„- sser nicht informiert werden.“

Sie endeten gleichzeitig. Severus riss seinen Kopf herum. Und für einen Moment lang schauten sie sich gegenseitig verwundert an. Schließlich hellte Dumbledores Miene sich auf.

„Wie ich sehe, sind wir uns einig. Welch seltener Moment“, sprach er zufrieden lächelnd.

Noch immer verblüfft starrte Severus ihn an.

„Sie haben die Absicht, dies für sich zu behalten, Dumbledore?“, fragte er skeptisch.

Irgendwo über ihren Köpfen ertönte ein weiterer Donnerschlag.

Albus seufzte leise.

„Ja, ich denke, es wird das Beste sein, wenn wir Stillschweigen bewahren. Fürs Erste zumindest. In einem Jahr mögen die Dinge vielleicht anders stehen. Ich fürchte - “

„- Ich will ihr Wort!“, unterbrach ihn Severus abermals.

Dumbledore blickte auf. In den blauen Augen spiegelte sich ein Blick, den Severus schon vor vielen, vielen Jahren einmal darin gesehen hatte. Damals, als er ihm das letzte Mal ein solches Versprechen abgerungen hatte.

„Mein Wort, Severus?“, fragte Albus erstaunt.

„Ihr Wort, dass Sie weder heute noch morgen noch irgendwann jemanden etwas von dieser Sache erzählen werden!“, sagte Severus energisch.

Dumbledore fixierte ihn für einen Moment. Dann seufzte er wie damals. Offensichtlich widerstrebe es ihm, seiner Bitte nachzukommen. Erst nach einer Weile antwortete er zögerlich.

„Nun gut, wenn dies Ihr Wunsch ist“

Severus atmete auf.

Im selben Augenblick fuhr eine Windböe durch die alten Fensterläden und rüttelte so heftig daran, dass einer davon aus der Angel sprang.

„Reparo - Colloportus“, sprach Dumbledore mit gezogenem Zauberstab ruhig und alles sah wieder so aus, als wäre nichts geschehen. Doch anstatt sich nach dieser kleinen Störung wieder Severus zuzuwenden, blickte er an seinem Zauberstab entlang nachdenklich ins Leere. Dann mit einem Mal stand er wieder auf und lief mit auf dem Rücken gekreuzten Armen durchs Zimmer.

Severus beobachtete ihn verwundert. Albus hielt an einem storchbeinigen Tischchen, auf dem, wie Severus erst jetzt erkannte, das Denkarium stand. Nebel trieben darüber, als schwimme gerade eine Erinnerung darin.

Für einen Augenblick schaute Albus zu dem Gerät hinab. Dann ließ er abermals eine Phiole aus dem Regal schweben und entkorkte sie.

„Und Sie glauben, dass der Orden des Phönix uns Schwierigkeiten bereiten könnte?“, fragte Severus, weil ihm nichts Besseres einfiel.

Albus hielt vor dem Denkarium inne.

„Ja, ich habe meine Bedenken“, antwortete er schließlich und ohne seinen Verbündeten anzusehen richtete den Zauberstab auf die nebelumwehte Oberfläche des Beckens.

Snape atmete hörbar durch.

„Es könnte übrigens passieren, Severus, dass Lord Voldemort eines Tages sehr interessiert meinem Zauberstab sein wird“, fügte Albus beiläufig hinzu, noch immer ohne ihn anzusehen.

„Ihrem Zauberstab?“, fragte Severus verwundert.

„Es ist ein sehr mächtiges und altes, um nicht zu sagen, historisches Stück, oh ja“

Dumbledore hatte seinen Blick kurz zum Pult hinüber schweifen lassen, doch nicht zu Severus, sondern zu dem zerbrochenen Ring auf der Tischplatte, „Ich bin mir sicher, dass es sein Interesse wecken wird, nach dem, was letztes Jahr auf dem Friedhof von Little Hangleton geschah. Wir sollten wachsam bleiben. Derzeit ist noch nicht möglich, weil die Kraft in ihm zu stark ist. Doch nach meinem Tod muss er zerstört werden.“

Und mit besagtem Zauberstab begann Dumbledore nun die Erinnerungen aus dem Denkarium zu fischen. Severus spürte, wie sein Gesicht kalt wurde und seine Hände wieder zu zittern begannen, als sich ihm eine Frage aufdrängte.

„Und falls etwas schiefgeht, bedeutet das, dass er im Zweifelsfall mich -?“

Er sprach nicht aus, doch Albus wandte sich abermals um. Und nun schaute er ihn an, direkt in die Augen. Diesmal war es Severus, der einen bohrenden Blick aufsetzte. Über die Lippen im Silberbart kam kein Wort. Doch Dumbledores Gesicht hatte etwas an Farbe verloren. Schließlich nickte Severus knapp. Er hatte verstanden. Ein weiter Punkt also auf der Liste der Gründe, warum er in Lebensgefahr schwebte. Halleluja.

„Ich glaube nicht, dass dies zum Problem werden wird“, sprach Albus sanft in seine Gedanken, „Meine Pläne gelingen meist. Allerdings... Allerdings haben meine Fehler auch schlimmere Konsequenzen“. Er schien in Gedanken und den letzten Satz mehr zu sich selbst zu sprechen. Dann schüttelte er den Kopf: „Wir sollten uns jetzt aber erfreulicher Dingen zuwenden“.

Severus runzelte die Stirn und starre ihn an. Erfreuliche Dinge? Erfreuliche Dinge in einer Nacht, in der sein einziger Vertrauter fast gestorben wäre und er vor der unangenehmsten Aufgabe ihrer Mission stand? Na da war er ja mal gespannt. Dumbledore lächelte, verschloss die Phiole und kam auf ihn zu. Er ließ sich Zeit, bis er sich gesetzt hatte, ehe er sich erklärte.

„In Anbetracht der gegebenen Umstände gedenke ich Ihnen einen alten Wunsch zu erfüllen, Severus“.

Snape hob die Augenbrauen.

„Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht folgen, Dumbledore“

Albus strahlte ihn an.

„Die Stelle für Verteidigung gegen die Dunklen Künste ist für dieses Jahr noch nicht besetzt.“

Mit einem Mal saß Severus kerzengerade in seinem Stuhl und schaute sein Gegenüber mit großen Augen an. Er musste sich verhört haben, oder?

„Sie meinen...?“

„Ich meine, dass die Schüler von Hogwarts am besten auf das Kommende vorbereitet sind, wenn sie von dem Lehrer unterrichtet werden, der über die Pläne ihres größten Feindes aus erster Hand Bescheid weiß.“

Dumbledore blickte ihn geheimnisvoll lächelnd an.

Severus saß noch immer stumm auf seinem Platz und etwas geschah mit ihm, das nur sehr selten passierte. Ein Lächeln huschte über seine Lippen. Ein ehrliches Lächeln. Wie viele Jahre hatte er schon von diesem Moment geträumt und doch niemals geglaubt, ihn noch erleben zu dürfen? Endlich! Endlich durfte er sein Lieblingsfach unterrichten. Oh Welch merkwürdig selige Stunde. Ein warmes Gefühl breitete sich in seiner Brust aus. Ein Gefühl von Freude und Triumph. Dann aber meldete sich der Verstand wieder zu Wort.

„Wenn ich aber Verteidigung gegen die Dunklen Künste unterrichte, wer unterrichtet dann Zaubertränke?“

„Oh“, antwortete Albus und ließ seinen Blick zum leeren Denkarium schweifen, „Ich werde wohl einen alten Kollegen bitten wieder an die Schule zurückzukehren.“

„Slughorn?“, fragte Severus verwundert.

Albus nickte wortlos.

„Slytherin bleibt natürlich in Ihrer Hand“, fügte er rasch hinzu.

Severus nahm es recht gleichgültig auf. Sein alter Hauslehrer erinnerte ihn an seine Schulzeit und an Lily. Aber zumindest gab es mit ihm jemandem im Kollegium, mit dem er etwas fachsimpeln konnte, sollte er jemals das Bedürfnis danach verspüren.

Für eine Weile schwiegen er und Dumbledore sich an und nur das Prasseln des Regens und der Donner waren zu hören. Severus‘ Blick fiel auf Albus‘ verkohlte Hand und seine Freude über die neue Stelle erlosch wie eine Kerze im Sturm. Wehmut erfüllte ihn. Dass Albus‘ Tod ihm erst seinen Wunschberuf bescherte, war mehr als nur ein Wermutstropfen. Noch immer hatte keiner von ihnen ein Wort gesprochen. Severus wusste, dass ihr Gespräch zu Ende war.

„Nun, ich denke, das war es dann wohl“, sagte Albus wie zum Beweis und seine blauen Augen ruhten auf ihm.

Schweigend stand Severus auf und packte den goldenen Trank ein.

„Vergessen Sie die nicht“, unterbrach ihn Albus und reichte ihm mit der gesunden Hand die Phiole mit seinen Erinnerungen, „Es wird vielleicht einmal ein Tag kommen, an dem Sie sie brauchen könnten.“

Zögerlich griff Severus danach und mit zusammengepressten Lippen packte er die Philole weg.

„Auf Wiedersehen, Dumbledore“, sagte er schwerfällig.

„Eine gute Nacht, Severus“, antwortete Albus warm. In seinen blauen Augen spiegelte sich Besorgnis. Schnell wandte Severus sich ab und ging zur Türe, wissend, dass seine Blicke ihm folgten.

Im leeren Zimmer blieb Albus Dumbledore allein zurück und atmete schwer. Er ahnte, dass er irgendetwas fühlen sollte. Doch sein Herz war leer. Fast so, als hätte ein guter Baumeister einen Staudamm in ihm errichtet, der keinen Tropfen Wasser hindurch ließ. Albus wagte es nicht, auch nur seine Fingerspitze an diese Mauer zu legen, auch nur eine Sekunde länger über die Geschehnisse dieses Abends nachzudenken. Über das, was er Severus auferlegt hatte. Denn er wusste zu gut: Wenn auch nur ein Stein in diesem Staudamm sich ein wenig lockern würde, würde eine Flutwelle ihn hinfest spülen. Und er hatte doch noch ein Schiff durch den Sturm zu lenken.

Erschöpft blickte Albus zur Zimmerdecke auf. Genau in diesem Augenblick ließ ein gewaltiger Schlag die Balken erzittern.

Severus erreichte den Flur im siebten Stock und hörte plötzlich nur noch Donner und Regenprasseln an den Scheiben. Seine Ohren dröhnten. Starkwind heulte ums Schloss, riss Blätter und Ästchen von den Bäumen, peitschte sie gegen die Mauern. Der Sturm war wie ein wildes Tier, das auf einmal erwacht war. Blitze tauchten den Flur in grelles Licht. Ein paar Meter nur war Severus gegangen, als ihm plötzlich Wind entgegenschlug und sein langes, schwarzes Haar zerzauste. Der Sturm hatte ein Fenster aufgedrückt. Und in dem Brausen hielt eine Gestalt auf Severus zu. Sie zückte den Zauberstab, schloss und versiegelte das Fenster. Dann wandte sie sich um. Es war Minerva McGonagall. Und sie schien aufgebracht.

„Ein Glück, dass ich Sie hier treffe, Severus“, sprach sie auf ihn ein, „Professor Trelawney ist mir eben völlig aufgelöst in die Arme gelaufen. Ein Blitz ist wohl in ihrem Turmzimmer eingeschlagen. Flitwick schaut gerade nach. Es ist nicht viel passiert, glaube ich. Doch sie war einfach nicht zu beruhigen, sprach von einem schlechten Omen und Albus. Ich glaube ja nicht an solchen Mumpitz. Aber bei diesem Gewitter? Und schon ein Turm getroffen, man weiß ja nie. Sie waren bei ihm, geht es ihm gut?“

„Ja, alles in bester Ordnung“, log Severus und fühlte sich elend, „Wenn Sie mich entschuldigen würden“

Ohne ein weiteres Wort rauschte er an Minerva vorüber, rauschte vorbei an Fenstern, gegen die der Regen prasselte, durch das Blitzlicht mit dem unheimlichen Heulen des Sturms in den Ohren. Die Welt schien vor seinen Augen zu verschwimmen. Severus war übel, als er endlich die Treppe zu seinem Büro erreichte. Von dem Gewittersturm, der Stockwerke über seinem Kopf die Flure in gleißendes Licht tauchte, war in den Kerkern nichts mehr zu sehen. Finster war es hier unten. Finster und still wie in einem Grab. Quietschend öffnete sich die Tür zum Schlafzimmer. Neben den gepackten Koffern für Spinner's End sank Severus auf sein Bett und schlug sich die Hände vors Gesicht. Etwas fiel durch die Ritzen seiner Finger zu Boden: Tränen.

Kriegswehen (Sommer/Herbst 1996)

Alles war dunkel. Die schmalen Gassen der Wohnviertel, die belebten Straßen der Innenstädte, die Parks und Plätze. Selbst über den sonst so sonnenbeschienenen Wiesen, Feldern und Hügeln draußen auf dem Land lag Dämmerung. Graue Nebel verhüllten ganz Britannien und frierende Menschen, Muggle wie Zauberer, holten die Wintergarderobe wieder hervor. Fast hätte man meinen können, es wäre November gewesen. In Wirklichkeit jedoch war es noch immer Sommer. Schuld an diesem merkwürdigen Wetter trugen die Dementoren, die eigentlich Askaban bewachen sollten, stattdessen aber das Land durchstreiften und Nachkommen ausbrüteten. Und sie waren nicht die einzige Plage des Dunklen Lords, unter der das Land in diesen Monaten zu leiden hatte. Der Südwesten war von Riesen verwüstet worden, tagtäglich verschwanden Menschen und an den Ufern eines Flusses ragten die Überreste einer Brücke wie geschliffene Türme empor.

Mit einem matten Lächeln blickte Severus hinab auf die Zeitung. Dann faltete er das Papier sorgfältig zusammen, warf es auf den Rost des Kamins und ließ es mit einem Incendio in Flammen aufgehen. Nichts stand im Tagespropheten, von dem er nicht längst schon wusste. Die Winkelgasse verwaist und die Zaubererwelt in Angst und Schrecken? Von wegen. Die Hexen und Zauberer, die er in diesen Ferien am häufigsten gesehen hatte, stolzierten frei und gebieterisch wie Könige durch die Gegend mit ihren weißen Masken und den erhobenen Zauberstäben. Garrick Ollivander nach der Plünderung seines Ladens spurlos verschwunden? Aber nicht doch. Er hatte ein nettes Einzelzimmer in der Malfoy Manor bezogen, wo er von einem Dutzend Pagen rund um die Uhr versorgt wurde. Sie beglückwünschten sich gegenseitig dazu, dass er bei Ihnen und nicht in einem Haus der guten Seite Quartier bezogen hatte. Menschen wurden verschleppt und ermordet? Ach was, die Augen, in die Severus gesehen hatte, waren doch nur die Augen Schlafender gewesen. Gewiss würden sie morgen früh wieder erwachen, nicht wahr?

Gelangweilt griff Severus nach einem der Bücher auf dem Stapel neben dem Sessel und versenkte seine Blicke in die vielen kleinen, schwarzen Zeichen. Es war ein Grundregelwerk des Koboldsteinspiels, das einst Eileen Prince gehört hatte. Nicht unbedingt seine Lieblingslektüre, doch noch immer spannender als der Blick aus dem Fenster. Spinner's End war an diesem Morgen von gähnender Leere erfüllt. Das letzte Mal, als Severus hinausgesehen hatte, war nur eine alte Muggledame mit ihrem Hund die Gasse hinab gelaufen. Mit eingezogenem Schwanz hatte der Kötter sich dicht an den Häuser vorbeigedrängt, während Frauchen, mit Blicken so leer als wäre sie gerade von einer Beerdigung gekommen, ihm schwerfällig gefolgt war. Severus hatte daraufhin die Läden geschlossen. Es war doch ein wenig kühl und trist heute Morgen. Auf einmal zog der Duft von frisch aufgebrühtem Tee durchs Wohnzimmer. Severus hob die Nase und den Blick. Die Quelle suchend sah er sich um, schweifte von der abblätternden Tapete über die Bücherwand bis hin zum Kamin. Ein plötzliches Frösteln packte ihn, als er zufällig den Sims streifte und ließ ihn rasch den Blick senken. Auf dem Rost verglommen noch immer die letzten Fetzen der Zeitung.

„Wurmschwanz!“, zischte Severus, als er zeitgleich ein Rascheln hinter der verborgenen Türe hörte. Es folgte ein Quietschen und die viel zu gut gelaunte, quiekende Stimme eines Mannes.

„Oh, guten Morgen, guten Morgen-“

„- Sollte das Frühstück nicht schon vor einer halben Stunde fertig sein?“

Das Quicken erstarb und die wässrigen Augen des Mannes verengten sich.

„Schalt gefälligst einen Gang hoch. Oder du wirst deinen letzten Tag hier noch lebhaft in Erinnerung behalten.“

Böse funkend blickte Severus seinen Zimmergenossen an.

Sofort wandte der Mann sich um und war verschwunden.

„Verfluchte, kleine Ratte!“ murmelte Severus und ließ sich zurück in seinen Sessel sinken. Dann fuhr er mit der Hand an seine Schläfe. Migräne. Seit Tagen schon quälte sie ihn. Kaum geschlafen hatte er in den letzten Wochen. Von den wundervollen Träumen, die ihn in diesen wenigen Stunden heimgesucht hatten, ganz zu schweigen. Wahrlich, einen so erholsamen Urlaub hatte er bisher noch selten genießen dürfen.

Wann hatte all das eigentlich begonnen? Severus versuchte sich zu erinnern. Doch zu viel war in den

letzten Wochen geschehen, um ein klares Bild zu gewinnen. Die Ereignisse lagen wie ein Schleier auf seinem Gedächtnis und er fühlte sich in einem ewigen Dämmerschlaf gefangen. Alles, was er wusste, war nur noch, dass er die Koffer auf dem staubigen Boden in Spinner's End abgestellt hatte und seinen linker Unterarm plötzlich von Schmerz durchzuckt wurde. Seitdem hatte das Dunkle Mal nicht mehr aufgehört zu brennen. Nicht eine Sekunde war Severus in den letzten zwei Monaten Zeit geblieben, um durchzuatmen. Da viele seiner Gefolgsleute die Mysterienabteilung nicht mehr als freie Leute verlassen hatten, hatte der Dunkle Lord seine alte Vorsicht fallen lassen und schickte neuerdings auch seinen Spion mitten ins Gefecht. Severus erinnerte sich an Amelia Bones, die ihn genau in dem Augenblick entwaffnet hatte, als er Bellatrix aufhalten wollte, den Fluch zu sprechen. Ihre aufgerissenen Augen starrten ihm mitten ins Gesicht, als sie im grünen Lichtschein zu Boden ging. Und er hörte noch immer den lauten Knall des Berstens der Pfeiler. Dicke Betontrümmer stürzten bereits in den Fluss, als der die Brockdale-Brücke erreichte - zu spät, um die Katastrophe zu verhindern. Einen einzigen Radfahrer konnte er durch einen Stupor noch davon abhalten, in seinen Tod zu radeln. Der Rest der Muggle ertrank in den Fluten. Mehr Glück hatte er in der Winkelgasse bei Fortescue gehabt. Gerade noch rechtzeitig hatte er die Tochter des Eisverkäufers, die vom Lärm im Laden aufgeschreckt ihrem Vater zur Hilfe eilen wollte, außer Gefecht gesetzt, ehe die anderen das Problem auf ihre Weise lösen konnten. Und dann war da noch Emmeline Vance gewesen, die er hatte warnen sollen – und verraten hatte.

„Herr, ich habe Neuigkeiten für Euch aus dem Orden des Phönix“

Severus erinnerte sich noch gut an die Lichter des Kandelabers, die sich im zerbrochenen Spiegel reflektiert hatten und an das Zischeln der Schlange. Er hasste die Zwiegespräche mit Voldemort, hasste es, mit ihm allein im Raum zu sein. Doch manchmal führte kein Weg daran vorbei.

„Ich hoffe, es sind gute. In letzter Zeit bist du ein wenig verschwiegen, Severus.“

„Zumindest sind es nützliche, Herr, den Minister der Muggle betreffend.“

Severus wurde schlecht, als er an die roten Augen dachte, wie sie ihn mit ihren widerlichen Blicken gemustert hatten.

Schweigend hatte der Dunkle Lord sich gesetzt und ihm gedeutet, fortzufahren. Und Severus war fortgefahren.

„Das Gebäude selbst wird von Kingsley Shacklebolt bewacht. Er ist im Vorzimmer positioniert und jederzeit bereit, Verstärkung zu rufen. Ein Angriff hier wird also schwierig. Nicht bewacht jedoch ist bisher die Gegend um das Regierungsgebäude. Der Orden des Phönix plant zwar, eine Wache aufzustellen, die jedoch nur aus zwei Spähern bestehen wird, die um das Gelände patrouillieren. Wenn wir angreifen, wäre dies der ideale Pun-“

„-Es ist nicht deine Aufgabe, meine Angriffe zu planen“, hatte der Dunkle Lord ihn angefahren, „Du willst doch wohl nicht etwa nach mehr Macht streben als dir zusteht?“

„Gewiss nicht, Herr. Ich versuche nur, Euch bestmöglich zu beraten.“

„Gut. Das will ich dir auch empfohlen haben. Natürlich sind deine Informationen nützlich. Als Belohnung für deinen treuen Dienst, sollst du deinen Spaß mit einem der Mädchen haben. Geh!“

Severus hatte sich verneigt und war gegangen – ohne die Belohnung anzunehmen.

Natürlich war Vance gewarnt gewesen. Der ganze Orden des Phönix wusste Bescheid und Severus hatte den Befehl gehabt, sofort Alarm zu schlagen, wenn das Geschwader der Todesser aufbrechen würde. Doch es war eines der wenigen Manöver gewesen, in das der Dunkle Lord ihn nicht einbezogen hatte und so erfuhr Severus viel zu spät davon. Vance war in einer kalten Julinacht überrascht worden, als sich Moody gerade am weitesten von ihr entfernt hatte. Sie hatte ihren Gegnern einen guten Kampf geliefert, wie Severus am nächsten Morgen erfahren hatte. Ihre letzte Tat war es gewesen, einen Todesser gerade in dem Moment zu entwaffnen, als er den nichtsahnenden Juniorpremier auf dem Weg in seinen Feierabend mit einem Imperiusfluch belegte. Doch dann wurde sie selbst überwältigt und fiel in einen Schlaf, aus dem sie nie wieder erwachen sollte...

Severus schlug das Buch zu. Die Lust aufs Lesen war ihm gründlich vergangen, wie überhaupt auf alles, das ihm in der Vergangenheit zumindest ab und an kurzzeitig Vergnügen bereitet hatte. Lesen, magische Duelle, selbst das Brauen - alles war gleichgültig und nichtig. Nur die Leere war noch da. Diese seltsame

Leere, die ihn seit Wochen völlig einnahm. Nichts fühlte er mehr außer einer tiefen, schweren Dunkelheit, die alles in ihm erdrückte. Die Tage schienen einander zu gleichen wie die Weasley-Zwillinge trotz der vielen Dinge, die in der Welt passierten. Doch Severus fühlte sich wie in einer dunklen Blase gefangen, zeitlos, leblos, betäubt. Mechanisch gesteuert, ohne Ziel und ohne Sinn. Manchmal wünschte er sich wirklich, er könnte abends die Augen schließen und müsste den nächsten Morgen nicht mehr erleben. So wie Vance. Dann wäre alles vorbei. Dann hätte diese sinnlose Zeitvergeudung namens Leben endlich sein Ende.

Eine Sekunde später hasste Severus sich für diesen Gedanken. Wie konnte er sie beneiden? Ermordet vom Dunklen Lord. Oh ja, wer wollte nicht ein solches Schicksal erleiden. Dabei war ihr Tod doch seine Schuld. Ermordet, weil er zu spät davon erfahren hatte. Weil er versagt hatte. Verflucht! Wäre er nur etwas schneller gewesen, dann hätte er es verhindern können. Ständig sprach die Stimme in seinem Kopf davon. Deine Schuld, Severus, deine Schuld, weil du zu langsam warst. Vances‘ Gesicht geisterte durch seine Alpträume. Fast war es ihm so, als hätte er selbst sie ermordet. Aber nein, das hatte er nicht. Er hatte sie nicht getötet, noch hätte er es verhindern können. Es war ein Unfall gewesen. Nicht mehr als ein Unfall. Er hatte sich nichts zu Schulden kommen lassen und er hatte keine andere Wahl gehabt. Krieg war nun mal ein widerliches Geschäft. Eines, das Opfer erforderte und abverlangte, sich die Finger schmutzig zu machen. Mit so vielen geheimen Informationen über den Orden des Phönix hatte er sich seit letztem Jahr das Vertrauen des Dunklen Lords erschlichen. So oft schon hatte er Dumbledore verraten und niemals ein schlechtes Gewissen deswegen gehabt, weil alles abgesprochen war. Warum gerade jetzt? Es war doch sein Befehl gewesen, sein Wunsch. Er hatte doch nur seinen Anweisungen Folge geleistet, oder? Er hätte doch gar nichts Anderes tun können. Und warum zum Teufel beschäftigte ihn diese verdammte Vance überhaupt so? Er kannte sie kaum, noch war sie ihm jemals sonderlich sympathisch gewesen. Ein Mitglied des Phönixordens, eines von vielen, nicht mehr. Severus verstand sich selbst nicht mehr. Abermals warf er einen verstohlenen Blick hinüber zum Kaminsims und wich schaudernd sofort wieder zurück.

Es hatte mit der Versammlung im Fuchsbau angefangen, am Samstag nach dieser furchtbaren ersten Juliwoche. Das Haus der Weasleys war nach Blacks Tod und der unklaren Erbschaft vorrübergehend zum Hauptquartier geworden. Gedrückter als sonst war die Stimmung an diesem Tag gewesen. Doch nicht nur wegen der Schrecknisse, die nun wie Pilze aus dem Boden schossen. Es war eine kleine Trauerfeier für Vance anberaumt worden. Dumbledore hatte die Ansprache gehalten. Schon als er den Raum betreten hatte, hatte Severus gesehen, dass der alte Mann blasser war als sonst, seine Miene streng und ernst.

„Meine lieben Freunde“, hatte er mit gesenkter Stimme in das Schweigen der Runde hineingesprochen und Severus für eine Sekunde unangenehm fixiert, fast so, als ahnte er etwas von seinem jüngsten Geheimnis. Severus fiel es danach schwer, sich auf die Rede zu konzentrieren, die an ihm vorüberzog wie einst Professor Binns‘ Geschichtsstunden.

„Wir haben uns heute hier versammelt, nicht nur um unsere Zukunft im Kampf gegen Lord Voldemort zu planen.... Ein Schatten ist vor wenigen Tagen auf uns gefallen, denn wieder bleibt ein Platz in unserer Runde leer... Emmeline starb im Kampf, im Versuch den Premierminister der Muggle zu schützen... eine loyale Verbündete, eine liebenswerte Freundin... Doch wir sollten in dieser dunklen Stunde nicht verzagen als vielmehr im Gedenken an sie vorangehen in unserem Kampf... Wo die Bande der Freundschaft fest und stark geknüpft sind, dort kann auch der Tod sie nicht zerreißen“

Mit dem letzten Satz und einem inneren Zusammenzucken hatte Severus aufgeblickt und Albus‘ blaue Augen hatten ihn abermals mit einem, tiefen, besorgten Blick gestreift. Severus war es eiskalt den Rücken hinab gelaufen. Doch Dumbledores Augen hatten nicht auf ihm verharrt. Er hatte sich sich wieder der Masse zugewandt, „Emmeline Vance wird in unserem Kreis nicht vergessen sein. Und solange sie in unserem Kopf und in unserem Herz ist, solange lebt ein Teil von ihr noch immer fort. Erhebt also die Gläser zu Ehren einer mutigen Kämpferin.“

Kaum hatte Dumbledore seine Rede geendet, war Molly Weasley in Tränen ausgebrochen und hatte sich schluchzend an die Schulter ihres Mannes gelehnt. Für einen Moment war Severus verwundert gewesen. Denn er hatte nie den Eindruck gehabt, dass sich Mrs. Weasley und Vance sehr nahegestanden hätten. Doch dann

hatte er zufällig belauscht, wie sie – etwas zu laut – Mr. Weasley ins Ohr gesagt hatte, er solle bloß gut auf sich aufpassen und das hatte schon mehr Sinn ergeben. Im nächsten Moment war Severus‘ Blick plötzlich auf Dumbledores geschwärzte Hand gefallen und etwas hatte sich in seinem Inneren geregt mit der Kraft eines Vulkans. Hastig hatte er den Blick abgewandt und starnte stattdessen – auf den leeren Platz an der Tafel. Seitdem hatten seine Gedanken sich andauernd um Vance gedreht.

Mit einem Mal wurde es im Raum eine Nuance kühler. Severus wandte sich zum Kamin um, nicht zum Sims, sondern zum Rost und blickte in dunkle Leere. Die Zeitung war endgültig verbrannt und nur noch schwarze Asche rieselte in die Ritzen der Kaminmauer. Wehmütig dachte Severus an das letzte Mal zurück, als er so in das ausgekühlte Feuer gestarrt hatte. Damals waren die Flammen grün gewesen und Dumbledores Gesicht darin verloschen. Etwa einen Monat war es her und sie hatten nur kurz miteinander gesprochen. Überhaupt hatte er Albus in diesen Sommerferien nur zwei Mal wirklich gesehen. Das erste Mal im Fuchsbau und das zweite Mal in dieser Nacht. Der Nacht nachdem Karkaroffs Leiche gefunden und Ollivander entführt worden war.

Severus erinnerte sich daran, dass ihm mulmig zumute gewesen war, als er das Flohpulver in die Flammen geworfen hatte. Zu erfahren, was ihm geblüht hätte, wäre er Karkaroff gefolgt, hatte ihn weniger kalt gelassen als er geglaubt hatte. Die eigene Ermordung vor Augen zu sehen – das rüttelte doch mehr an seiner Substanz, als er sich weiszumachen versuchte. Und die neusten Schandtaten der Todesser in der Winkelgasse hatten die Sache nicht unbedingt besser gemacht. Severus wusste, dass er bleicher ausgesehen haben musste als sonst, als er Dumbledore entgegentrat. Doch auch Albus war an diesem Tag ungewohnt wortkarg gewesen. Tatsächlich hatten sie sich mehr angeschwiegen als miteinander gesprochen und die Stille zwischen den Worten hatte lange gewährt.

„Hat Voldemort Ollivander bereits ausgefragt?“, hatte Albus nach einer ganzen Weile zögerlich gefragt. Sein Tonfall war belanglos gewesen, doch auf seiner Stirn hatten sich einmal wieder Sorgenfalten abgezeichnet. Trotz der brütenden Dementoren war Severus die Luft im Raum schwül und abgestanden erschienen.

„Nein“, hatte er geantwortet und Dumbledore den Blick gesenkt.

„Gut, Severus. Dann halten Sie mich auf den Laufenden. Eine gute Nacht.“

Und mit einer Zauberstabbewegung hatte er das Feuer gelöscht. In den letzten Funken hatte Severus noch einmal seine verkohlte Hand aufblitzen sehen, dann war alles schwarz.

Die Erinnerung verblasste vor Severus‘ Augen. Eine Ahnung sagte ihm, dass er beim Gedanken an dieses Gespräch eigentlich etwas fühlen sollte. Doch er fühlte nichts. Rein gar nichts außer dieser matten Leere in sich und den grauen Schleier der Dementoren, die ihn scheinbar immer umgaben. Dem bleischweren Klotz in seiner Brust zum Trotz zwang Severus sich dazu, aufzustehen. Bevor er durch die Tür ging, um sein letztes Frühstück in Spinner’s End einzunehmen, schaute er noch ein Mal zurück auf den Kaminsims und spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten.

Auf der Ecke stand eine leere Flasche Elfenwein. Ein Damentaschentuch lag daneben. Es trug die Initialen N.M. – Narzissa Malfoy.

Unbrechbare Bande - Severus (Herbst 1996)

Achtung: Das heutige Kapitel wird emotional sehr heftig. Es ist der Grund, warum ich die Fanfiction auf P16 hochgeraten habe. Seid also vorgewarnt. Ich hoffe, es gefällt euch trotzdem :-)

„Wirst du, Severus, über meinen Sohn Draco wachen, wenn er versucht, die Wünsche des Dunklen Lords zu erfüllen?“

„Das werde ich.“

„Und wirst du ihn mit all deinen Kräften vor Gefahren schützen?“

„Das werde ich.“

„Und sollte es sich als notwendig erweisen... wenn Draco zu scheitern droht... wirst du selbst die Tat ausführen, die der Dunkle Lord Draco anbefohlen hat?“

„Das werde ich.“

Severus passierte die Tore zum Schlossweg. Die Worte hallten in seinem Kopf wider. Wieder und wieder und wieder. Ihm war elend zumute, als er zu den geflügelten Eberstatuen hinaufblickte, die ihn aus ihren steinernen Augen anstarrten. Ein Schauer lief ihm den Rücken hinab, ließ ihn erzittern. Kalt waren diese Augen, kalt wie die Augen eines Toten. Severus biss die Zähne zusammen, zwang sich, weiterzugehen. Wieso kamen jetzt auf einmal diese Worte wieder in ihm hoch? Der ganze Schwur, den er geleistet hatte? In Spinner's End war doch noch alles ruhig gewesen. Nichts hatte ihn beschäftigt. Nichts außer Emmeline Vance. Severus verstand sich selbst nicht mehr.

Fröstelnd blickte er den Weg zum Gebäude hinauf. Hogwarts thronte wie ein schwarzer Berg gegen den Horizont in der Ferne. Noch tauchte die späte Augustsonne die Schlossgründe in goldenes Licht. Doch die Bäume, die den Weg säumten, warfen bereits Schatten auf den Kies. In einer Stunde würde alles in Dunkelheit liegen und in etwas mehr als vierundzwanzig dann unzählige Kutschen mit quasselnden und kichernden Schülern den Zufahrtsweg hinauf rollen. Mühsam ging Severus weiter, während der Kloß in seinem Hals weiter anschwoll. Die Schritte auf das Schloss zu fielen ihm schwerer als in den anderen Jahren und er konnte nicht sagen, woran es lag. Ebenso wenig warum plötzlich so viele Erinnerungen wieder vor seine Augen traten. Merlin, er hatte eindeutig zu viele Jahre hier verbracht. Jeder Ast, jeder Stein, jeder Grashalm rings um die Wege hatte Geschichten zu erzählen.

Severus musste unwillkürlich an den Tag zurückdenken als er selbst zum ersten Mal in einer dieser Kutschen gesessen hatte, Seite an Seite mit Lily. Und Dumbledore war damals schon Schulleiter gewesen. Erstaunlich, er kannte ihn ja schon fast sein ganzes Lebens. Warum hatte er eigentlich nie darüber nachgedacht? Und dort hinten am See, der in der Abendsonne glitzerte, warf die Buche ihre Schatten aufs Wasser. Hier hatte er mit Lily in den Sommern auf den großen Steinen gesessen und die Füße ins Wasser baumeln lassen. Und hier war er auch geflohen, als er im November 1981 Dumbledores Büro verlassen und zurückgeschaut hatte, um das Gesicht des alten Mannes hinter den Scheiben zu suchen. Woran man sich auf dem Rückweg ins Schloss doch alles erinnern konnte. Gerade schritt Severus an den Abzweigungen zum Hain vorüber. Zahllose Spaziergänge hatte er mit Albus hier unternommen. Doch nicht nur mit ihm. Auch mit Lily. Oh, sich dort mit ihr hinter den Hecken zu verstecken und gemeinsam Zaubertrankbücher zu wälzen waren immer die schönsten Stunden gewesen. Einmal hatte er Lily sogar überredet ein heimliches Feuer zu entzünden, um unter freiem Himmel unentdeckt eine hochpotente Mischung zu brauen. Das war Schwerstarbeit gewesen. Severus lächelte zaghaft. Schon komisch, dass dies ganz in der Nähe des Baums war, hinter dem er sich vor zwei Jahren vor Albus versteckt hatte, weil er diesen für Karkaroff gehalten und dabei Albus halb zu Tode erschreckt hatte. Doch mit diesem Gedanken erstarb Severus' Lächeln und verfinsterte sich augenblicklich.

Albus... Karkaroff... Tod

Die Worte verklangen in Severus‘ Kopf und ein Anflug von tiefer Beklommenheit packte ihn plötzlich. Die Bilder, die ihn ihm aufstiegen, wenn er die Gegend betrachtete, mischten sich mit Narzissa Malfoys Worten und dem Leuchten von Bellatrix‘ Zauberstab. Auf seiner Zunge lag auf einmal ein bitterer Geschmack und ein flaues Gefühl breitete sich in seinem Magen aus. Die aufflammende Erinnerung an den Schwur trieb ihm die Gänsehaut auf den Rücken. Nicht wegen sich, nicht wegen des Pfands, das er für seinen Auftrag eingesetzt hatte, sondern wegen... Albus. Albus, dessen Tod an diesem Tag unausweichlich besiegt worden war. Ein kurzes Zittern ging Severus durch alle Glieder.

Unwillkürlich packte er sich an das linke Handgelenk und drückte mit aller Gewalt zu, als wollte er die Gedanken aus sich herauspressen. Reiß dich zusammen, verdammt nochmal, reiß dich zusammen! Sei kein Waschlappen! Hier ist nicht der Ort, um in Gefühlsduseleien zu verfallen. Wenn du so vor den Dunklen Lord tretest, dein letztes Stündlein hätte geschlagen. Denk einfach nicht darüber nach.

Demonstrativ spuckte Severus zur Seite auf den Rasen und trat energisch einen Schritt nach vorne. Doch schon im nächsten Augenblick blieb er abrupt wieder stehen. Ein plötzliches Gefühl wie Blei in seinen Beinen versagte ihm jeden weiten Schritt. Über dem Verbotenen Wald hatte sich ein Schatten in Richtung Schlossgründe erhoben. Severus sah nach oben – und ein Schauer kalten Schweißes lief seinen Rücken herab.

Ein Thestral! Ein Thestral schwebte über seinen Kopf hinweg. Lautlos mit seinen ledrigen Schwingen und dem eingefallenen Leib.

Stocksteif stand Severus auf dem Weg, starnte zum Himmel. Was war das für ein verdamter Zufall? Warum musste ihm dieses Tier begegnen? Gerade jetzt? Thestrale. Viel zu früh in seinem Leben hatte er gelernt, sie zu sehen. In einem Anflug von drückender Enge in seiner Brust, presste seine Füße fest auf den Boden, als der Schatten sich näherte. Und dann geschah es. Die Augen des Tieres trafen seinen Blick. Severus durchzuckte es wie ein Blitz, als er in die schwarzen Pupillen starrte. Sie waren wie tot. Das ganze Tier war wie tot. Die Knochen unter dem ausgemergelten Körper, die einer Mumie glichen. Die Haut, schwarz, wie verkohltes Fleisch. Ein fliegender Kadaver.

Tief in Severus brach mit einem Mal etwas entzwei. Steine einer Mauer, die er in Spinner’s End hochgezogen hatte, rieselten als feiner Sand zu Boden, als ihm schlagartig etwas bewusst wurde. Es war nicht so gewesen, wie er geglaubt hatte. Es war nicht so, dass ihn Albus in diesen Sommerferien nicht beschäftigt hatte. Er hatte es nur nicht zugelassen. Ja, das war es. Sein Name war zum Tabu geworden, von dem Moment an, als er vor zwei Monaten das Pulver in die Flammen seines Kerkerkamins geworfen hatte und mit den Koffern in der Hand hineingetreten war. Er hatte es nur verdrängt. Er hatte den Gedanken an seinen Vertrauen und Mentor die ganze Zeit über bloß verdrängt. Zu sehr hatte er sich wohl vor dem Tier gefürchtet, das in seinem Inneren in Ketten schlief. Zu sehr vor dem Gefühl, das sich wie ein Krebsgeschwür in ihm auszubreiten drohte, wenn er an diesen Tag im Juli dachte. Und in Spinner’s End hatte es auch gut funktioniert, denn es gab kaum etwas dort, was ihn an Albus erinnerte. Doch jetzt hier in einem Hogwarts voller Erinnerungen und Auge in Auge mit dem Thestral...

Ekel, ein furchtbarer Ekel packte Severus. Dieses Wesen... es war wie ein gnadenloses Spiegelbild des Widerlichsten, Abscheulichsten in ihm. Er war nie würdig gewesen, auf der Seite der Guten zu stehen. Seine Seele war schwarz. An seinen Händen klebte Blut. Lilys Blut – und bald auch das von Albus. Severus wich zurück. Angewidert vor sich selbst. Vor der vollen Wucht der Erkenntnis, die ihn auf einmal traf. Eine Sekunde verharrete er noch, doch dann lief er los. Nur weg! Nur weg von hier und dieser scheußlichen Ausgeburt eines Todesboten. Nur weg von dem Gedanken, dass er Albus Dumbledore würde ermorden müssen.

Der See, die Schlossgründe, die Peitschende Weide, der Weg hinauf zum Eichenportal flohen an Severus vorüber wie bunte Schatten. In seinem Kopf hämmerten tausend Sätze durcheinander. Jedes Bild schrie sie ihm entgegen.

„Man sieht nur, was man sehen will, Severus.“

„Mein Wort, Severus, dass ich niemals das Beste an Ihnen offenbaren werde?“

„Sie sind ein weitaus mutigerer Mann als Igor Karkaroff. Wissen Sie, manchmal denke ich, wir lassen den Hut zu früh sein Urteil sprechen...“

„Welch ein Glück, Welch ein Glück, dass ich Sie habe, Severus“

Albus wollte einfach nicht aufhören zu sprechen. Severus es als so, als wiederholten sich fünfzehn Jahre in fünf Minuten in seinem Kopf. Fünfzehn Jahre, in denen Dumbledore ihm tagtäglich ein weises Wort mit auf den Weg gegeben hatte. Verflucht, warum war ihm nie zuvor aufgefallen, wie sehr er sie brauchte? Die Ratschläge und Lebensweisheiten, die er immer abgetan hatte, die allenfalls einen dumpfen Nachklang in ihm hinterlassen hatten. Warum spürte er es erst jetzt, wie sehr er Albus' Führung brauchte? Jetzt, wo die Weichen längst gestellt waren?

„Wenn Sie nicht bereit sind, einen Schritt nach vorne zu gehen, Sie werden sich noch einmal ganz alleine auf der Welt wiederfinden - ohne einen Freund, der Ihnen die Hand reicht, ohne einen Vertrauten, der Ihnen zuhört, ohne ein weises Wort, das Sie führt.“

Verdammter, wie recht er hatte. Wie recht. Severus war zumute, als ob sich ein Abgrund in ihm aufgetan hätte, in den er niemals hatte hinabblicken wollen.

Ohne nach links oder rechts zu sehen, passierte er das Eichenportal, rauschte die Treppe zum Kerker hinab und riss die Tür zu seinem Büro auf. Er hatte das Gefühl, sein Zimmer gerade noch rechtzeitig erreicht zu haben. Die Koffer fielen nach Erlischen des Locomotors achtlos zu Boden. Für den Bruchteil einer Sekunde starrte Severus auf sein Bett. Dann setzte er sich auf die Kante, entkorkte geistesabwesend die Feuerwhiskeyflasche auf dem Nachtisch und trank, trank, trank. Erst als seine Kehle brannte und die Welt vor seinen Augen zu verschwimmen drohte, knallte er die Flasche wieder auf den Nachtisch.

Einen Augenblick noch saß er auf dem Laken, dann plötzlich warf er sich herum, drückte sich das Kissen vors Gesicht und schrie. Schrie wie er seit Monaten kein Wort gesprochen hatte. Dumbledore würde sterben. Er würde sterben. Und er selbst musste ihn umbringen. Seinen engsten Vertrauten, seinen besten Freund. Den Mann, der mehr Vater für ihn war, als es Tobias Snape jemals hätte sein können, auch wenn Severus versucht hatte, diese Wahrheit immer von sich zu wegzuschieben. Ein Gefühl wie ein Riss ging durch ihn. Ein Gefühl, das er noch so gut kannte, von damals, als er Lily, die gütige, selige, wundervolle Lily, in den Tod gestürzt hatte.

Langsam hob Severus den Kopf zum Atemholen und ließ gleich ihn wieder auf das Kissen fahren, das inzwischen auf die Bettkante hochgerutscht war. Ein leichter Schmerz breitete sich in seiner Stirn aus. Doch es war ihm gerade recht so. Er war ihm nur willkommen. Dumbledore würde sterben! Er würde sterben. Verfluchte Mission, verfluchter Draco, verfluchter Schwur. ER sollte doch leben. Albus sollte leben und an seiner Seite sein. Er brauchte ihn so sehr und nun musste er ihn töten?!?

Wieder und wieder schlug Severus seinen Kopf auf die Kante unter dem Kissen, hoffend, dass der Schmerz irgendwann den Schmerz ihm verschlingen würde. Dass es aufhören, einfach alles aufhören würde. Keine Gedanken, keine Gefühle. Nur noch Ruhe, Dunkelheit, Tod. Doch die endgültige Erlösung kam nicht. Nur die Erschöpfung, die ihn irgendwann zu schlafen zwang. Erlösung wenigstens für ein paar Stunden.

Als Severus aufwachte, war es früher Morgen. Graues Licht fiel durch die kleinen Fenster in das triste Kellergewölbe. Er konnte nicht sagen, wie lange er geschlafen hatte. Seine Stirn schmerzte und es war ihm zumute, als hätte er tausend Jahre in einem alpträumhaften Wachschlaf gelegen. Als er aufstand, fiel sein Blick zufällig in den nie benutzen, verstaubten Spiegel an der Wand. Die schwarzen Augen eines Mörders starnten kalt und düster zurück.

„Confringo!“, ließ Severus ein wütenden, hassgetränkten Schrei ertönen. Der Spiegel barst in tausend scharfkantige Stücke und mit ihm das bleiche Gesicht des Mannes, das er zeigte. Severus trat an die Splitter heran, sah sich selbst darin und zerstampfte sie mit einem gezielten, zornigen Tritt zu Staub.

Leer, völlig leer ließ er sich danach wieder auf die Bettkante zurücksinken und griff sich an die schmerzende Stirn. Die Ärmel seiner Robe waren durch den unruhigen Schlaf hochgerutscht. Auf seinem linken Unterarm prangten blass die Umrisse des Schädelns und der Schlange. Zornig packte Severus den Zauberstab, gewillt einen Sectumsempra darauf zu jagen, um sich dieses verfluchte Stück Haut endlich aus dem Leib zu reißen. Doch schon im nächsten Augenblick ließ er den Zauberstab wieder sinken. Was für ein himmelschreiender Blödsinn. Als ob sich davon irgendetwas ändern würde. Die Schatulle im Regal, die sein Blick streifte, mit allen Erinnerungen an Lily darin, machte die Sache nicht besser. Endlich liefen Tränen an seinen Wangen herab, kalt und feucht.

Als er aufgehört hatte, zu weinen wollte eine plötzliche Schwere in seiner Brust ihn wieder ins Bett zurückziehen. Severus fühlte sich schwach. Doch er durfte nicht nachgeben. Auch wenn er die Uhrzeit nicht wusste, weil der verhexte Ohrenwecker noch in irgendeinem der Koffer lag, sagte ihm das grau Licht hinter den Kerkerfenstern, dass es zu spät war, um noch eine Runde zu schlafen oder zu schreien oder sonst irgendetwas Sinnloses zu tun, das sein Schicksal doch nicht ändern würde. Der Kampf gegen Voldemort erforderte nun einmal Opfer und er musste irgendwie diesen Tag bestreiten, irgendwie.

Wie so oft an jenen tristen Morgen im Kerker, die keine Jahreszeit kannten, schritt Severus hinüber zum Schrank, riss die unterste Schublade auf und zog einen der kleinen Zaubertrankflakons heraus. Ein bitteres Lächeln huschte über seine Lippen. Der Trunk des Friedens. Keinen anderen Zaubertrank hatte er in seinen Jahren als Lehrer in Hogwarts öfter gebraut als diesen. Und kein Bewohner dieses Schlosses hatte ihn wohl öfter getrunken als er. Mit einem gezielten Griff entkorkte Severus die Flasche und kippte das Gebräu herunter. Der Zaubertrank schmeckte widerlich, doch Severus fühlte sich gleich eine Spur entspannter. Zur Abrundung schenkte er sich noch mal ein Gläschen Feuerwhiskey ein. Zwei Getränke, die man seiner Gesundheit zuliebe nicht mischen sollte. Aber seinen Mentor sollte man auch nicht umbringen müssen. Also war es egal.

„Wo die Bande der Freundschaft fest und stark geknüpft sind, dort kann auch der Tod sie nicht zerreißen“, fiel Severus mit einem Mal eine weitere Lebensweisheit des großen Albus Dumbledore ein, als er auf den Boden des Whiskeyglases blickte. Ob es wahr war? Für einen Moment hatte Severus den Wunsch, in der Flüssigkeit zu ertrinken. Wehmütig wandte er der Schatulle mit den Erinnerungen an Lily den Kopf zu. Dann kniff er für eine Sekunde die Augen zusammen, stellte das Whiskeyglas ab und ging zur Türe.

Schon auf der Treppe drang Severus Lärm entgegen. Hogwarts war mit geschäftigem Treiben erfüllt. Überall wuselten schwatzende und pfeifende Hauselfen umher und schleppten körbweise Bettwäsche, Geschirr und Lebensmittel durch die Gegend. Die Eingangshalle war von goldenem Licht durchflutet. Durch ein Fenster konnte Severus sehen, wie Hagrid in der Ferne nun eine ganze Herde Thestrale über die Landschaft trieb. Gleichzeitig ertönte Musik aus der Großen Halle, krumm und schief. Flitwick übte wohl mal wieder mit seinem spielerlosen Konzertensemble für heute Abend. Plötzlich war Lachen zur hören und Schritte, die sich näherten. Minerva McGonagall und Horace Slughorn kamen aus einem Seitenflügel zum Eingangsportal auf ihn zu, gut gelaunt in ein offensichtlich amüsantes Gespräch vertieft. Severus wollte sich schnell davonstehlen, doch in diesem Moment...

„Ah! Da ist er ja, Severus Snape. Einer meiner besten ehemaligen Schüler. Wie schön, dass man sich hier wiedersieht. Und das auch noch bei solch einem herrlichen Septemberwetter. Wenn das nicht gute Laune macht!“

„Ja, mordsmäßig gute Laune“, sagte Severus, funkelte ihn und McGonagall finster an und rauschte nach einem kurzen Ergötzen an ihrem erstorbenen Lächeln in Richtung Lehrerzimmer davon. Er war gerade um die nächste Ecke gebogen, als er plötzlich wieder stehen blieb. Aus dem Augenwinkel hatte er gesehen, wie aus dem Schatten seitlich über ihm eine Gestalt tauchte. Severus wandte sich um und blickte Dumbledore in die Augen, der gerade eine der schwenkenden Treppen herunterkam. Sein Gesicht war ruhig, ihm zugewandt und

hinter der Halbmondbrille schimmerte ein Hauch von Mitleid.

Unbrechbare Bande - Albus (Herbst 1996)

Bedächtig wartete Albus, bis die Treppe leise knirschend eingerastet war, ehe er begann die Stufen zu Severus hinab zu steigen. Er hatte nicht damit gerechnet, ihn gerade jetzt anzutreffen als er ein Bündel Briefe fortzubringen hatte. Doch war ihm diese Begegnung keineswegs unwillkommen. Zumindest sah ihn sein Verbündeter heute an, wo er gestern nur an ihm vorbeigerauscht war, ohne ihn zu bemerken. Ja, Albus hatte mitbekommen, was am gestrigen Abend vorgefallen war. Mehr davon, als es Severus vielleicht lieb gewesen wäre. Die Fenster im Schulleiterbüro hatten bei Tageslicht schon immer einen guten Ausblick über das Land geboten und Albus hatte zufällig gerade in dem Moment seine Hakennase an den Scheiben plattgedrückt, als ein Thestral zu einem Rundflug um die Schlosstürme aufgebrochen war. Als er dann Severus auf den Wiesen entdeckt hatte und Zeuge des merkwürdigen Schauspiels geworden war, hatte er sich sofort auf den Weg gemacht, um ihn abzupassen. Doch in der Eingangshalle angekommen, war alles, was Albus noch zu sehen bekam, ein schwarzer Schatten gewesen, der achtlos an ihm vorüber gerauscht und durch das Tor zur Kerkertreppe verschwunden war. Eine Weile noch hatte er nachdenklich im Abendlicht auf den Fliesen gestanden und das Tor angestarrt, ehe er beschlossen hatte, Snape nicht zu folgen. Zu viele Schuljahre hatten ihn gelehrt, dass es keine gute Idee war, ihn in einer solchen Stimmung zu stören. Doch die Fragen, welche diese kurze Begegnung aufgeworfen hatte, hatten Albus noch bis ins Schulleiterbüro begleitet - ohne Antwort.

Was immer aber in Severus an diesem Abend auch vorgegangen sein mochte, eines war sicher: Es passte ins Bild. Die letzte Zeit war nicht leicht gewesen. Als er die erste Stufe abwärts nahm dachte Albus für einen Augenblick an die Sommerwochen zurück. Kaum gesehen hatten sie sich in diesen Ferien. Und das obwohl es weiß Gott genug zu besprechen gab, seitdem der Krieg offen ausgebrochen war. Aber statt sich unter vier Augen zu treffen überbrachten Fawkes, Eulen und ein silberner Patronus-Phönix dem Einen alle wichtigen Nachrichten des Anderen. Fast schien es so, als würden sie sich gegenseitig aus dem Weg gehen.

Nein, dachte Albus bei der zweiten Stufe. Nein, es schien nicht nur so. Es war so, definitiv. Er konnte nur nicht sagen, von wem von ihnen beiden es ausging. Von ihm selbst oder von seinem Verbündeten? Doch wenn es seine Schuld war, dann kannte er den Grund. Mehr denn je brannte sich das Wissen wieder in sein Bewusstsein, wenn er auf das Ende dieser Treppe blickte.

Severus anzusehen fiel ihm schwer. Selbst die wenigen, kurzen Treffen in den letzten Monaten hatten für Albus jedes Mal einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Die leeren Augen mit den tiefen Ringen, das Gesicht, das sogar noch fahler geworden war. Er konnte es nicht ignorieren. Severus ging es schlecht, schlechter als üblich. Und Albus wusste, wieso. Es war seine Schuld. Severus quälte sich unter der Bürde des Auftrags, den er abbefohlen hatte. Wie schwer drückte Albus das Gewissen. Er litt mit Snape. Dem Mann, den er einst aus dem Morast der Gefolgschaft Voldemort gefischt hatte, der seitdem unerschütterlich loyal seinen Weg begleitet hatte, den er als seinen Nachfolger bestimmt hatte.

Mochte Albus auch die Maske seines Lächelns niemals ablegen, die Erinnerung an diese eine Nacht und ihrer Folgen schwiebte wie ein dunkler Schatten über ihm doch ebenso wie über Severus. Selbst wenn er sich nicht anmerken lassen wollte und sich anderes weißzumachen versuchte. Hinter den glänzenden Mauern seiner guten Laune lag ein Tier im unruhigen Schlaf. Und ein Blick auf Severus, ein Blick in diese dunklen, schmerzgetränkten Augen reichte vielleicht schon aus, um es zu wecken. Und dann würde es ihn aus dem Hinterhalt anfallen und ihn wehrlos zu Boden stürzen lassen. Dieses Tier namens Mitleid. Bei Merlin, es war der hellste Wahnsinn, was er da von Severus abverlangte, was er einfordern musste. Die Steine der Mauern wurden weich und flüssig unter der schmerzenden Wärme, die Albus fühlte, wenn auf diesen Mann hinab blickte, dessen Silhouette mit jedem Schritt näher kam. Aber nein, er durfte dem nicht nachgeben. Er durfte seinen Kopf nicht gegen sein Herz austauschen. Er durfte nicht wieder in diese Falle treten und den gleichen Fehler begehen wie bei Harry. Er hatte doch keine andere Wahl, um ihn und den Jungen und Malfoy, um Hogwarts und den Orden und das Land zu retten.

Und Grübeleien quälten ihn in der letzten Zeit wahrlich genug. Ja, sie waren wahrlich wie gute Freundinnen geworden, die ihn auf Schritt und Tritt begleiteten, seitdem Voldemort das Kriegsfeuer eröffnet hatte. Besonders dann, wenn der Tag sich neigte und alle, denen Albus freundlich zulächeln und ein Brausebonbon anbieten konnte, sich in ihre Schlupflöcher zurückgezogen hatten. Ihm blieb nur ein Jahr, um das Erbe seiner Lebensaufgabe aufzuteilen. Noch immer lag ihm Emmeline Vance lag schwer im Magen. Die endlose Schuld seiner Fehler. Und dann war vor einem Monat Ollivander entführt worden. Der Startschuss für die Jagd, die Albus vorausgesehen hatte. Die Jagd auf den Zauberstab. Der Zauberstab... der Auftrag... Severus.

Severus

Albus hielt auf einer Zwischenplattform kurz inne. Dann schüttelte er den Kopf und schob die dunklen Wolken seiner Gedanken beiseite. Er hatte einen Plan und die Sache lag ohnehin in weiter Ferne. Doch Severus war hier. Und obwohl Albus sich einen Sommer lang gescheut hatte, ihn anzusehen, konnte er nicht leugnen, dass es ihn doch auch irgendwie freute, ihn endlich wiederzusehen. Ein wenig hatte er das ewige Gegrummel, das seiner Frohnatur gerade den richtigen Widerstand bot, schon vermisst. Und vielleicht konnte er hier, in ihrer beider Zuhause, mehr für Severus tun, als im Fuchsbau oder über das Flohnetzwerk. Vielleicht konnte er herausfinden, was in ihm vorging und ihm ein etwas von der Last auf seinen Schultern nehmen, ohne die wichtige Mauer um ihrer beider Gefühle zu sehr einzureißen. Eine Idee, wie ihm dies gelingen könnte, hatte Albus zumindest schon. Auch wenn sie einen kleinen Umweg erforderte.

Schnell schüttelte er den Ärmel seiner Robe über die verkohlte Hand, überschritt großzügig die letzten Stufen und ging sanft lächelnd auf die schwarze Gestalt zu, die noch immer reglos am Treppengeländer auf ihn wartete.

„Ah, da ist ja unser neuer Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Guten Morgen, Severus“, sagte er heiter und erntete dafür einen gequälten Blick aus den dunklen Augen.

„Guten Morgen, Dumbledore“, antwortete Snape ebenso steif wie er dastand. Augenblicklich tat er Albus wieder leid.

„Sie wurden gestern beim Lehrerabendessen übrigens vermisst. Horace hätte sie nur zu gerne wiedergesehen, als er erfuhr, dass Sie noch immer an Hogwarts unterrichten. Er war sehr enttäuscht, Sie nicht gleich begrüßen zu können.“

„Ich war sehr müde, Dumbledore“, sagte Snape und mied seinen Blick.

Die Lüge war offensichtlich. Doch Albus beschloss, das Spiel mitzuspielen.

„Gewiss“, nickte er verständnisvoll, „Mit Pettigrew als Mitbewohner und den Ereignissen dieses Sommers waren dies wohl nicht die erholsamsten Ferien gewesen.“

Severus schwieg und für einen Moment blickten sie wortlos den Flur hinab, auf dem ihnen ein pfeifender, alter Elf mit einem Korb rot-goldener Bettwäsche entgegenkam.

„Haben Sie nicht Lust, mich zu begleiten?“, brach Albus schließlich die Stille.

Verwundert schaute Severus ihn an.

„Ich meine natürlich nur, falls Sie Interesse daran haben, vor der großen Schuljahreskonferenz einem alten Kauz dabei zuzusehen, wie er Uhus mit Pergamentrollen bestückt. Wie Sie sehen, bin ich gerade auf dem Weg in die Lehrereulerei.“

Er hob den Arm mit den Briefen leicht an und deutete auf das Bündel.

„Ich...“, sagte Snape widerwillig und machte eine Gedankenpause, „Na schön, wenn Sie es wünschen.“

„Sehr gut“, gluckste Albus und lief in das Lied das Hauselfen einstimmend den Gang hinab.

Staubwolken glänzten im Sonnenlicht der Flurfenster auf als das Knarzen von altem Holz durch die Stille des einsamen Korridors hallte.

„Brausedrop, Severus?“, wandte Albus sich zu Snape auf der Stufe unter ihm um. Sie hatten inzwischen ein paar Flure durchquert und eine abgelegene Treppe betreten.

Snape schaute ihn finster an.

„Nein Danke“

„Schade, Sie stammen aus dem Honigtopf. Ich glaube, dies sind die ersten magischen Brausedrops in ganz

Großbritannien. Und das erst nach fünfzehn Jahren diplomatischer Verhandlungen und der Drohung, mich am Ende doch noch an Weasleys Zauberhafte Zauberscherze zu wenden. Ach dieser alte Sturkopf.“

„Wo sind wir eigentlich, Dumbledore?“, fragte Snape und stockte, „Das hier doch ist nicht der Weg zur Lehrereulerei.“

„Oh doch, natürlich ist er das. Zumindest, wenn man noch einen Rundgang durch Hogwarts versteckte Sehenswürdigkeiten einlegen möchte.“

Snape hob die Augenbrauen und Albus steckte sich lächelnd ein Brausedrop in den Mund. Noch wollte er sein kleines Geheimnis nicht verraten.

„An wen verschicken Sie eigentlich all diese Briefe, Dumbledore. Ist der Lehrkörper gestern etwas nicht komplett im Schloss eingetroffen?“, fragte Snape nach einer Weile, offensichtlich nur um die angespannte Stille zu brechen.

„Doch, natürlich“, antwortete Albus, „Ich habe allerdings noch einige Dinge mit dem Zaubereiminister klären. Wie Sie wissen sind die Sicherheitsmaßnahmen um Hogwarts über die Sommerferien verstärkt worden zu Harrys Schutz.“

Albus machte eine Gedankenpause. Die Erinnerung an den Jungen ließ ihm das Herz schwer werden. Bald würde er ihm alles über die Horkruxe erzählen müssen, über die ersten sechs- und irgendwann auch über den siebten.

„Scrigour ließ auch ein Kommando der Auroerenzentrale in Hogsmeade stationieren“, fuhr er schließlich fort, „Ich bin froh, dass Nymphadora Tonks unter ihnen ist, so haben wir ein weiteres Mitglied des Phönixordens vor Ort.“

„Tonks?“, fragte Snape verwundert.

„Ja“, Albus antwortete gedankenverloren, „Ich erfuhr es auch erst am gestrigen Nachmittag. Sie war heute Morgen schon im Schloss, um sich mit mir abzusprechen.“

Es schien, als wollte Severus noch etwas erwidern. Doch in diesem Moment hatten sie die letzte Treppenstufe erreicht. Stumm kam er zu Albus herauf. Sie standen vor einem langen, fensterlosen Gang, der als Verbindungsweg zwischen zwei Türmen diente. Albus wusste, dass Severus ihn kennen musste, doch nicht, ob sich sein Schützling noch erinnerte. Vor vielen Jahren hatte er ihn zwangsläufig öfter passiert. Damals, als Severus gerade angefangen hatte, Zaubertränke zu lehren und Nacht für Nacht zu ERISED geschlichen war. Es war der einzige Weg, um nicht zu viel Aufmerksamkeit im Schloss zu erregen. Albus hätte die Sache vermutlich schon längst vergessen, wenn er diesen Weg nicht selbst so oft gegangen wäre und erst durch die Ausflüge des jungen Tränkemeisters zur Einsicht gekommen war, dass der Spiegel besser nicht an seinem Ort bleiben sollte. Von anderen Schülern, Lehrern und Angestellten wurde dieser Durchgang selten genutzt. So viel Staub lag hier oben, dass nicht einmal die Hauselfen oft heraufzukommen schienen. Und das, obwohl sich gerade in diesem Korridor ein kleiner Schatz versteckte. Bei den Schulleitern von Hogwarts, zumindest den toten, war dieser Flur auch unter dem poetischen Namen „Ersatzteillager“ bekannt.

„Lumos!“, sagt Albus und wandte sich lächelnd um zu Snape, der noch immer schwieg, „Kommen Sie, Severus“

Sie betraten den Gang und als der Schein ihrer Zauberstäbe die Mauern streifte, offenbarten sich zahllose Portraits an den Wänden. Es schien als wäre der ganze Flur eine einzige Galerie. Natürlich waren Gemälde in Hogwarts nichts Außergewöhnliche, doch diese hier wiesen allesamt eine kleine Besonderheit auf. Es waren exakte Kopien der Ahngalerie des Schulleiterbüros. Unzählige Direktoren und Direktorinnen längst vergangener Zeiten blickten für eine Sekunde auf ihren unerwarteten Besuch herab, ehe sie sich blitzschnell wieder schlafend stellten. Schweigend lief Albus in die Mitte des Gangs, trat zur Seite und betrachtete sich mit dem erleuchteten Zauberstab eines der Portraits genauer.

„Als Junge habe ich diese Gemälde immer sehr bewundert“, begann er verträumt zu erklären, „Nachdem ich einmal bei meinen Streifzügen durchs Schloss zufällig diesen Gang entdeckt hatte. Es war noch zu Beginn meines ersten Schuljahres und meine lieben Eltern hatten mir verschwiegen, dass viele Bilder in Hogwarts Porträts ehemaliger Schulleiter waren, welche mit deren Tod in der Ahngalerie erschienen. Nun, hier sollte ich es erfahren. Du meine Güte, was war ich fasziniert von diesem Zauber, der die Zeit festzuhalten schien. Nicht Staub noch Verfall können diesen Bildern etwas anhaben. Sie sind unverwüstlich oder nun ja sagen wir

besser nahezu unverwüstlich. Denn diese kleine Galerie hier dient, wie jeder neue Schulleiter bald erfährt, zum Erhalt der Ahngalerie, sollte den Originalen unten im Schulleiterbüro etwas zustoßen. Von allen, die je in Hogwarts lebten und Rang und Namen in diesen Mauern hatten, ist hier ein Stück erhalten geblieben. So weit ihr Tod auch zurückliegen mag. So viele Jahrhunderte vielleicht schon vergangen sein mögen. Diese Bilder haben die Zeiten überdauert und halten das Andenken an all diese Menschen noch immer lebendig.“

Albus machte eine Gedankenpause. Und ohne, dass er sich umwandte und ihn ansah, wusste er anhand der Schritte auf dem Boden und der Wärme an seiner Seite, dass Snape zu ihm gekommen war und nun neben ihm vor der Galerie verharrte.

„Es ist wie im richtigen Leben, Severus“, fuhr er fort, den Blick noch immer gradewegs auf die Porträts gerichtet, „Wo wir die Bilder der Menschen, die wir lieben, in uns behalten, da können auch die Zeit und der Verfall sie nicht zerstören. Wahre Freunde verlassen uns nie ganz, nicht einmal im Tod“

Leise lächelnd wandte er sich zu Severus um und blickte ihm direkt in die dunklen Augen. Die Pupillen weiteten sich augenblicklich. Albus hoffte, dass sein Schützling in der nächsten Sekunde irgendetwas antworten würde. Dass er sich öffnen und aussprechen würde, was ihn bewegte. Doch Severus schwieg. Sein Gesicht war ausdruckslos und nur eine winzige Spur bleicher als sonst.

„Verzeihen Sie, Dumbledore“, sprach er kühl, „Ich fürchte, ich muss vor der Konferenz dringend noch einmal mein neues Klassenzimmer in Augenschein nehmen und einige Dinge vorbereiten. Wo kann ich es finden?“

„Dritter Stock, Ostflügel, Raum Abraxas Milford. Sie müssen die Türklinke kitzeln“, antwortete Albus stirnrunzelnd und schaute zu, wie Severus nickte, ohne ein weiteres Wort kehrte machte und hastig den Korridor verließ. Allein in diesem alten Flur zurückgeblieben blickte Albus seufzend zu dem verstaubten Portrait hinauf. Es war ein weiteres Bild von Armando Dippet, seinem ehemaligen Lehrer, guten Kollegen früherer Tage und Vorgänger.

„Warum müssen die Dinge zwischen Menschen immer so schwierig sein“, fragte Albus flüsternd. Doch der Mann mit dem sorgenfältigem Gesicht stellte sich schlafend wie alle anderen Gemälde auch.

Erst als Albus in der Lehrereulerei der Wind um die Ohren blies und er einen Waldkauz und zwei Uhus ins Sempemberlicht davonfliegen sah, schöpfte er wieder etwas Hoffnung. Wann in all den Jahren hatte Severus jemals ein Angebot, sich die Dinge von der Seele zu reden, angenommen? Wann hatte er jemals seine Gefühle gezeigt, anstatt zu fliehen? Und doch bedeutete sein Schweigen und Gehen nicht immer, dass die Botschaft nicht angekommen war. Oft schienen die Worte im Stillen in ihm zu arbeiten, ohne dass Albus etwas davon mitbekam. Vielleicht hatte Severus doch verstanden, was er versucht hatte, ihm zu sagen. Vielleicht. Für einen Moment beobachtete Albus noch, wie drei Schatten in der Ferne verblasssten. Dann wandte er sich um und kehrte zurück ins von Leben erfüllte Hogwarts. In einer halben Stunde würde die große Konferenz beginnen. Die Konferenz zu einem Schuljahr, in dem die größte Gefahr von einem Schüler selbst ausging...

Nicht ganz im Bilde (Herbst 1996)

Die Frau schrie, obwohl kein Ton zu hören war. Sie starrte Severus mit aufgerissenen Augen an, die wie schwarze Kohlen in ihr rotes, schmerzverzerrtes Gesicht gebrannt waren. Tränen rannen die Leinwand herab. Severus zog den Zauberstab und ließ einen der schwarzen Vorhänge vor das Bild gleiten. Er konnte sie nicht mehr sehen, all diese Crucius-Gequälten. Weder in alten Häusern noch auf den Straßen von London und am wenigsten in seinem Klassenzimmer in Hogwarts. Müde wandte er sich um zum Schreibtisch, wo Stapel von Pergamentrollen auf ihre Korrektur warteten. Noch eine Sache vor der er am liebsten die Augen verschließen wollte – die stümperhaften Aufsätze all dieser jugendlichen Dilettanten. Merlin, wie er sie hasste. Diese ganze Bagage. Kein Wunder, dass einmal so etwas geschehen musste. Dass einmal eine Schülerin Opfer von Malfoys Machenschaften werden würde. So wie Katie Bell auf dem Herbstausflug nach Hogsmeade. Severus kniff die Augen zusammen. Gryffindor tapfer und mutig, von wegen. Blauäugig und dumm würde es besser treffen. Das Mädchen konnte froh sein, dass es noch lebte. Wahnsinniges Glück war das gewesen. Flüchtig warf er einen Blick auf die Vitrine, in der gut eingeschlossen das Kollie lag. Ihm war es noch nicht gelungen, den Fluch zu brechen, doch zumindest hatte er ihr Leben retten können – mit der gleichen Medizin wie bei Albus.

Schweigend sank Severus auf seinen Stuhl hinter dem Pult und vergrub die Hände im schwarzen Haar. Er fühlte sich schuldig. Er hätte es verhindern können, wenn er herausgefunden hätte, was Draco im Schilde führte. Doch der junge Malfoy, der sich für den stolzen Erben seines Vaters hielt, zeigte ihm die kalte Schulter. Severus kam nicht an ihn heran. Verflucht! Er war im Begriff, zu scheitern, wie er es vorausgesehen hatte. Und dann war vorhin auch noch Albus in seinem Büro aufgetaucht und hatte ihn ausgefragt, wie es überhaupt dazu kommen könnten. Oh, wie Severus es verabscheute. Hatte er es ihm nicht gleich gesagt, dass dieses ganze Vorhaben scheitern würde? War es etwa seine Schuld, dass dieses dumme Ding so gierig nach diesem verdammten Kollie grabschen musste? Albus selbst war doch nicht besser als sie!

Wütend stieß Severus seine Feder in die Tinte und kritzerte ein „S“ auf die nächste Pergamentrolle ohne den Aufsatz zu lesen.

„Gut“, hatte Albus am Ende gesagt, nachdem Severus ihm grollend versichert hatte, dass er Draco schon im Auge behalten würde, „So etwas darf nicht noch einmal geschehen. Ein Glück nur, dass Miss Bell überlebt hat und es ihr dank Ihres rechtzeitigen Eingreifens wieder besser geht.“

Ja, dank seines Eingreifen, dank seines rechtzeitigen Eingreifens...

„Verflucht“, murmelte Severus, schnickte die Pergamentrollen beiseite und starrte in die Ferne. Sein Blick fiel auf das Bild des Mannes, der nach dem Kuss des Dementors leblos auf einer Mauer lag. Eine ganze Weile starrte Severus das Gemälde mit geweiteten Augen an. Die Erinnerung an eine andere Galerie mit Totenbildern stieg wieder in ihm auf. Sie mischte sich mit den Gedanken an eine Kiste, die gut verborgen im Regal seines Schlafzimmers stand. Eine Kiste, die Severus in den finsternsten seiner Abendstunden wieder hervorholte, um die Gegenstände darin mit bleischwerem Herzen zu betrachten. Die Muggelfotos und Zeichnungen von einem rothaarigen Mädchen. Er schloss die Augen.

Keine Ahnung hatte Albus von seinem Leben. Keine Ahnung hatte er davon, wie sehr die Bilder von toten Freunden ihn bereits bestimmten. Was wusste er schon davon, was es bedeutete, wenn Fotos und Zeichnungen alles waren, was einem blieb? Fotos und Zeichnungen, die einen tagtäglich an die Schande seiner Vergangenheit erinnerten? Was wusste er davon, wenn einem das Gesicht des liebsten Menschen der Welt weiß und durchschimmernd im Traum erschien. Wenn es einem im Kopf herumgeisterte und spukend den Schlaf raubte. Wenn es einen quälte von der Sekunde an, in der man die Augen schloss bis zum Morgengrauen. Wenn man es packen und zurück ins Leben zerren wollte und nichts als Luft und Schatten griff. Wenn man die Augen aufschlug und sich allein im Dunklen wiederfand. Und man genau wusste, dass man selbst das Licht für immer ausgelöscht hatte, das dort doch brennen sollte.

Verfluchte Portraits. Verfluchte Ahnengalerie. Glaubte Albus etwa, dass sein gemalter Bart im Rahmen ihn ersetzen konnte? Dass seine gepinselte Hakennase an der Wand über sein Fehlen hinwegtäuschen würde? Als Severus ihm vor einem halben Jahr das Versprechen gegeben hatte, ihn zu töten, da hatte er für einen einzigen, winzigen Augenblick das Gefühl gehabt, dass ihre Freundschaft weiter reichte. Dass sie in die Ewigkeit hinein greifen könnte und der Tod keine Macht über sie hatte. Aber es war nicht wahr. Es war nicht wahr. Der Tod war wie ein schwarzes Loch, das alles Licht verschluckte. Wie ein gieriges Tier, das alle Hoffnung mit seinem tiefen Schlund verschlang. Und nichts blieb zurück als die leblosen Schalen. Die grauen, verblassten Abbilder, dessen, was einmal war. Wie ausgekühlte Asche, die nicht mehr wärmte.

Severus schlug die Augen auf und blickte wieder auf den Quasitoten an der Mauer. Oh, wie gelüstete es ihn danach, dieses verfluchte Bild in Stücke zu reißen. So wie er oft die Dinge um sich herum einfach nur zerschlagen wollte, bis alles den Trümmern in ihm glich. Warum hatte er Albus dieses Versprechen gegeben? Warum hatte er es mit dem Unbrechbaren Schwur besiegt? Es kam Severus vor, als ob eine fremde Macht ihn dazu getrieben hätte. Aber so war es nicht. Zumindest nicht ganz. Albus hatte gewiss sein Mitleid erweckt. Er war der Einzige, der ihn erweichen konnte und das wusste Albus wohl nur zu gut. Aber Severus selbst hatte eingewilligt. Er hatte sein Wort gegeben, weil die Stimme der Vernunft ihm eingeflüstert hatte, dass es notwendig war. Oh, er erinnerte sich noch gut daran, was sie zu ihm in Spinner's End gesagt hatte. „Du willst doch auch, dass der Dunkle Lord für seine Sünden bezahlt. Also tu, was getan werden muss. Sei kein gottverdammter Waschlappen, der sich vor seiner Verantwortung drückt. Entscheide dich und tu es!“

Entscheide dich und tu es...

Ja, er hatte sich entschieden und er hatte es getan. Er selbst hatte Bellatrix zugerufen, sie solle ihren Zauberstab ziehen. Aber das war kein Trost. Eigentlich machte es alles nur noch schlimmer. Am Ende dieses Jahres, das wusste Severus, würde er alle gut ausgebauten Brücken zum Orden des Phönix abbrechen müssen und nur noch auf schmalen, geheimen Stegen gehen können. Hatte er Dumbledore doch selbst das Versprechen abgerungen zu schweigen. Doch die Einsamkeit, die Severus bevorstand, war ihm gleichgültig. Alles war ihm gleichgültig. Nur diese eine Sache nicht. Albus zu verlieren, Albus zu töten – das lag ihm zentnerschwer im Magen. Wenn Dumbledore nicht gesagt hätte, dass es sein letzter Wunsch war, durch ihn zu sterben. Wenn er nicht gesagt hätte, dass er schmerzlos und schnell gehen wollte. Severus hätte nichts, woran er sich klammern konnte. Nichts, was ihm helfen würde, diesen Schritt über sich zu bringen.

Und was, wenn er es doch nicht schaffen würde? Wenn er versagen würde? Wenn er Albus einfach nicht würde töten können? Wenn er zu Boden sinken und sterben würde, weil er nicht so skrupellos war, wie alle glaubten? Severus schüttelte es in einem Anflug von Grauen vor der Zukunft. Er war sich keineswegs sicher, ob er die Kraft dazu hätte, diese Schreckenstat zu begehen. Doch Albus Dumbledore zweifelte nicht daran, dass er einen wirksamen Todesfluch zaubern könnte. Die Abscheu vor sich selbst konnte Severus nicht in Worte fassen. Oh wie sehr hasste er all die Dinge, die notwendig waren, um den Dunklen Lord zu stürzen. Er wollte davon laufen und alle Mauern zerschlagen. Und doch gab es in diesem Gefängnis keine Tür und die Mauern waren aus Stahl. Hatte sein Martyrium nie ein Ende? Der Preis dieser Mission war hoch. Wann, wann hatte er endlich den letzten Groschen abbezahlt?

Vom Flur her drang auf einmal Stimmengewirr und Lachen ins Klassenzimmer. Severus kniff die Augen zusammen. „Diese kleinen Bestien“, zischte er leise, fuhr vom Stuhl auf und rauschte zur Türe. Eine Gruppe von Mädchen mit blauen-bronzenen Schals um die Hälse zog lachend durch den fackelbeschiene Gang.

„Huston, Rugway, Lennon!“, rief er ihnen hinterher, „Fünf Punkte Abzug für Lärmen auf den Korridoren für jede von Ihnen. Und jetzt machen sie, dass sie gefälligst in den Ravenclawturm kommen, ehe ich mir überlege, daraus noch zehn zu machen.“ Die Mädchen schauten ihn ängstlich an, dann nahmen sie die Beine in die Hand. Im Türrahmen stehend wartete Severus, bis sie verschwunden waren. Nur einmal wandte er sich dabei kurz um zum Klassenzimmer, zückte abermals den Zauberstab und ließ das Bild des Mannes an der Mauer hinter einem Samtvorhang verschwinden.

Stille und Dunkelheit erfüllte nun den Flur. Und Severus packte ein eisiges Gefühl von Einsamkeit. Warum

kam Albus nicht gleich hier herunter und hängte sich mit an die Wand, wenn es doch keinen Unterschied machte? Warum ließ er ihn alleine, anstatt ihm beizustehen, ihm Gesellschaft zu leisten?

Aber nein, das ging ja nicht. Der feine Herr war zurzeit ja furchtbar schwer beschäftigt. Nicht, dass Severus wusste, womit. Denn natürlich hielt Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore es nicht für notwendig, seinem Spion zu sagen, wohin er ging, wenn er sich ganze Tage lang von Hogwarts fernhielt. Aber Severus Snape war ja auch nur der kleine, unwichtige Handlanger, der doch nichts weiter tun sollte, als bitteschön demnächst brav sein Leben auszulöschen. Solche Informationen waren natürlich nur für die Ohren weitaus wichtigerer, mehr geschätzter Menschen bestimmt. Menschen, die man zu sehr respektierte, um sie mit Porträts abzuspeisen zu wollen. So wie „Der Auserwählte“, der Heiland der Zaubererwelt, das goldene Rotzlöffelkalb Harry Potter. Oh, neuerdings hatten die beiden ganz besonders viele Geheimnisse miteinander. Severus hätte wahrscheinlich nie erfahren, dass dieser Lümmel nun auch schon zu Audienzen ins Schulleiterbüro geladen wurde, wenn Albus ihn nicht in der ersten Schulwoche gebeten hätte, das Nachsitzen dieses unerhörten Bengels zu verlegen. Von wegen wahre Freunde verlassen einen nie. Was für ein Hohn. Versauern ließen sie einen, wenn man sich die Finger für sie schmutzig machte. Versauern ohne auch nur ein Wort über ihre Pläne zu verlieren, die sie einem minderjährigen Drecksbalg geradewegs ins Ohr stopften. Einem Drecksbalg, das man beschützen sollte und das nichts als Ärger machte. Ach, sollten sie doch die Ringe tauschen und ihre Namen in Gold über das Schulleiterbüro eingravieren lassen. Dann hätte er wenigstens etwas, worauf er spucken konnte, wenn der Dunkle Lord Hogwarts tatsächlich einnehmen sollte.

Mit einem finsternen Blick starrte Severus das nahe Treppenhaus hinauf. Er wüsste nur zu gerne, was die beiden im Schulleiterbüro eigentlich trieben. Und ob Albus auch nur ein einziges Mal darüber nachdachte, welches Opfer er für ihn erbrachte. Niemals würde er es offen zugeben, doch heimlich hatte er gehofft, dass er, nachdem er Albus das Leben gerettet und sein Versprechen besiegt hatte, einmal mehr für ihn sein würde als der Handlanger, der Spion. Dass der große Albus Dumbledore in ihm einen ebenbürtigen Verbündeten sehen könnte, den er in seine Ideen einweihte, in seine Pläne einbezog. Was für ein Wahnsinn!

Eine Sekunde lang stand Severus noch im Türrahmen, dann wandte er sich schnaubend um und ließ die Tür hinter sich mit einem gezischten „Colluportus“ ins Schloss krachen. Das warme Stechen in seiner Brust jedoch konnte Severus nicht ausschalten. Das Stechen, das ihn durchbohrte, wenn er daran dachte, dass Harry Potter gerade in dieser Sekunde Wagenladungen von Brausedrops angeboten bekam. Leise tickte die Uhr an der Wand. Sie zählte Stunden, die langsam verrannen. Und im Klassenzimmer wurde es kalt.

Professor Snape, Harry (Winbter 1996/1997)

„Ja, tatsächlich, Sir“, sagte Harry. „Es geht um Malfoy und Snape.“

In der Januarkälte waren die Fenster dunstbeschlagen. Langsam lief das Wasser die Innenseite der Scheiben herab. Albus saß still auf seinem Stuhl im Schulleiterbüro und hörte aufmerksam zu. Seine Wimpern waren noch feucht von den Tränen, die ihm erst wenige Sekunde zuvor in die Augen gestiegen waren. In dem Moment als der Junge erzählt hatte, Scrimgeour bestätigt zu haben, „ganz Dumldores Mann“ zu sein.

„Professor Snape, Harry“, antwortete er ruhig und fragte sich, wie oft er diesen Satz in den letzten Jahren wohl schon über seine Lippen gebracht hatte. Obwohl ihn Harrys Bekenntnis tief bewegt hatte, störte es ihn doch, dass der Junge nicht einmal so viel Respekt für Severus aufbrachte, um die richtige Anrede zu verwenden. Es war ein weiterer kleiner Wermutstropfen in seiner Rührung, der sich zu dem Gift seines Wissens ums Harrys Schicksal mischte. So oft hatte er versucht, es dem Jungen beizubringen. Doch nichts hatte sich geändert. Ach, das ewige Gezanke dieser beiden! Ein wenig fühlte Albus sich selbst von Harrys mangelnder Ehrfurcht betroffen, wie jedes Mal wenn einer seiner beiden Schützlinge abfällig über den anderen sprach. Sein Herz hing nun einmal an beiden gleichermaßen. Wenn sie nur endlich Frieden schließen könnten. Doch dazu müsste Albus Harry Dinge über Severus erzählen, über die zu schweigen er vor langer Zeit versprochen hatte. Es war ein Jammer. Ein solcher Jammer.

Doch jetzt war nicht die Zeit, darüber nachzudenken. Harry hatte gerade von Draco Malfoy gesprochen! Worte, die Albus alarmierten. Er kannte seinen Enkel im Geiste lange genug, um zu wissen, dass dieser seine Nase in jedes Geheimnis stecken würde. Was um alles in der Welt aber hatte er mit seinem Schulkameraden aus Slytherin zu schaffen? Oh hoffentlich hatte der Junge in seiner Neugierde nicht einmal wieder mehr herausgefunden als er sollte. Eigentlich hatte Albus keine Zeit, sich mit den detektivischen Anwandlungen seines Schütlings zu beschäftigen. Eine äußerst wichtige Erinnerung wartete darauf, in Augenschein genommen zu werden. Doch sollte Harry tatsächlich einen Blick hinter die Kulisse der Geheimnisse um ihn geworfen haben, hatte dies allen Vorrang der Welt. Und darum spitzte Albus die Ohren.

„Ja, Sir. Ich habe während Professor Slughorns Party zufällig ihre Unterhaltung mitbekommen“, begann Harry zu berichten, „na ja, eigentlich bin ich Ihnen gefolgt...“.

Und dann schilderte er einen ganzen Dialog, den er belauscht hatte.

Geduldig hörte Albus zu und atmete am Ende nachdenklich aus. Das Gespräch, von dem Harry erzählte, war vage genug gewesen, um den Jungen im Unklaren zu lassen, worum es ging. Auch wenn Harry nun natürlich ahnte, dass hinter seinem Rücken etwas im Gange war. Worüber Severus mit dem jungen Malfoy gesprochen hatte, überraschte Albus natürlich in keiner Weise. Ob er wohl erfahren hatte, wie Draco plante, Unterstützung ins Schloss zu schmuggeln? Von den wenigen Dingen, die Severus hatte herausfinden können, war dies eines gewesen. Wie auch immer. Was Harry beobachtet hatte, war nur die Bestätigung, dass sein Verbündeter sich an sein Versprechen hielt und daran war nichts Beunruhigendes. Das hieß, fast nichts. Eine Kleinigkeit an Harrys Bericht gab Albus doch zu denken. Sehr zu denken sogar, wenn er es sich recht überlegte. Aber er schob das kurze Aufflammen seiner Zweifel schnell beiseite. Er hatte jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Slughorns getrübte Erinnerung wartete auf Einsicht.

„Danke, dass du mir das erzählt hast, Harry, aber ich denke, es ist besser, du schlägst es dir aus dem Kopf. Ich halte es nicht für besonders wichtig“, entgegnete Albus knapp, nachdem Harry zum Ende gekommen war. Er hoffte, die Bedenken des Jungen rasch abwiegen zu können, um zum eigentlichen Anlass ihres Treffens überzugehen.

„Nicht für besonders wichtig?“, durchbrach Harrys ungläubige Stimme seine Gedanken, als er sich im Geiste dem Denkarium zugewandt hatte, „Professor, haben Sie verstanden-?“

„Ja, Harry“, antwortete Albus strenger als zuvor. Er spürte, wie Ungeduld in ihm wuchs. Doch der Grund dafür war nicht Slughorn. Das Thema selbst war ihm unangenehm. Harrys Fragen glichen Fingern in einer Wunde und Albus mochte es nicht, dass der Junge darin herumstocherte.

„*Da ich mit außergewöhnlicher Intelligenz gesegnet bin, habe ich alles verstanden, was du gesagt hast. Ich denke, du solltest sogar die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass ich mehr verstanden habe als du selbst. Noch einmal, ich bin froh, dass du dich mir anvertraut hast, aber ich möchte dir wirklich versichern, dass du mir nichts erzählt hast, was mich beunruhigt.*“

Tief atmete Albus aus und wandte sich ab. Hoffentlich würde dies Harry besänftigen. Wenn der Junge noch weiter nachbohren würde, würde er vielleicht noch spüren, dass der letzte Satz nicht ganz der Wahrheit entsprach. Diese Sache aber hatte Albus mit Severus allein zu klären, falls er ihn überhaupt jemals darauf ansprechen würde.

„*Nun, Sir. Sie vertrauen also eindeutig immer noch-?*“, wagte Harry einen letzten Versuch.

Innerlich stöhnte Albus auf, doch er ließ es nicht hören. Dieses ewige Misstrauen! Wenn der Junge nur wüsste, was sein Lehrer alles auf sich nahm. Noch mehr, wenn wahr war, was nach Harrys Bericht zu vermuten war. Ja, wollte Albus sagen. Ja, ich vertraue Severus so sehr, dass ich ihm mein Leben und alles, was mir darin wichtig ist, in die Hand gelegt habe. Doch hier schien nur noch ein Machtwort zu helfen, um das Gesprächsthema beizulegen.

„*Ich war weitherzig genug, diese Frage schon einmal zu beantworten*“, sagte Albus, Harry fest im Blick „*Meine Antwort hat sich nicht geändert*“. Und unter den höhnischen Kommentaren des Porträts von Phineas Nigellus Black lenkte er die Aufmerksamkeit seines Schützlings endlich auf die Aufgabe, die heute auf der Tagesordnung stand.

„*Ich kann mir nicht vorstellen, warum der Junge in der Lage sein sollte, es besser zu machen als Sie, Dumbledore*“, mischte sich Phineas Nigellus Black wieder ein, als Albus Harry einige Zeit später wieder aus seinem Büro entließ.

„*Das hätte ich auch nicht von Ihnen erwartet*“, antwortete er dem Porträt kalt, brachte das Denkarium fort und ließ sich wieder auf seinen Stuhl sinken.

Die Gedanken, die er nur auf Zeit aus seinem Kopf verbannt hatte, stiegen wieder aus ihrer schlecht verschlossenen Kiste hervor und schlügen ihm schwer aufs Gemüt. Heute war ein sonderbarer Tag. Ein freudiger und ein trauriger zugleich. Wie Schmerz und Hoffnung so oft beieinanderlagen. Obwohl Albus sich erschöpft fühlte – er fühlte sich viel häufiger erschöpft, seitdem der Fluch ihm die Hand verbrannt hatte – kam sein Geist nach dieser Stunde mit Harry nicht zur Ruhe. Ein Schatten fiel auf ihn. Ein Schatten seines schlechten Gewissens.

Nie zuvor hatte der Junge Albus größere Freude bereitet und zugleich einen solchen Stich versetzt, als in dem Moment, als sie über das Treffen mit Scrimgeour sprachen.

Ganz Dumbledores Mann... ganz Dumbledores Mann.

Albus fühlte einen klammen Schmerz in seiner Brust bei der Erinnerung an diese Worte. Einen Schmerz aus Liebe und Rührung und der Last eines Geheimnisses, das so lange schon seine Gedanken verdüsterte. Es war eine Grausamkeit ganz besonderer Art, zu sehen, dass ein Mensch, den man liebte, einem so tief, so absolut ergeben war und zugleich zu wissen, dass man ihm noch die tiefste aller Wunden würde zufügen müssen. Wie ahnungslos der Junge war in seiner Treue. Es brach Albus das Herz. Doch er konnte ihm die Wahrheit nicht sagen. Harry stand noch eine lange, schwere Reise bevor und wie sollte er sie bewältigen mit dieser Last im Gepäck? Ein Blick aus den grünen Augen schnürte Albus die Kehle zu. Er war fünf Jahre lang schon zu schwach gewesen, Harry alles zu sagen und er war es wieder.

Doch es war nicht Harry allein. Etwas hatte der Junge erzählt, was Albus Sorgen bereitete. Er wusste nicht,

ob er es glauben oder nur für eine Taktik seines Verbündeten halten sollte, um an den jungen Malfoy heranzukommen. Aber es gab ihm zu denken. Schwer zu denken. Laut Harrys Bericht hatte Snape Draco erzählt, dessen Mutter einen Unbrechbaren Schwur geleistet zu haben. Konnte es sein? Konnte es sein, dass Severus so weit für Ihre Mission gegangen war? Und wenn es wirklich so war, dass Severus geschworen hatte, Draco zu beschützen, hatte er dann vielleicht noch mehr geschworen? Hatte er dann vielleicht auch geschworen, ihn zu töten?

Albus fühlte sich auf einmal ganz leicht, wie von einem Schwindelgefühl. Für einen Augenblick tauchten die Bilder aus dem Sommer des vorletzten Jahres wieder vor ihm auf. Das Gesicht des Mannes, der bleich, aber ohne mit der Wimper zu zucken zu Voldemort zurückgekehrt war, unwissend ob er diesen Schritt überleben würde. Ja, Severus war mutig. Ihm war zuzutrauen, sein Leben als Pfand einzusetzen.

Geistesabwesend goss Albus sich ein Glas Wasser mit Zucker ein und nippte zögerlich daran, während er schwach auf seinem Thronstuhl niedersank. Das Bild, wie Severus in den Ferien in so offensichtlich schlechter Verfassung ins Schloss zurückgekehrt war, hing in der Luft wie süßlicher Modergeruch. Albus spürte eine leichte Übelkeit in sich aufsteigen. Wie viel tiefer noch mochte Snapes Opfer sein, als er bisher geglaubt hatte? Wenn es wahr war, was der Junge erzählte und nicht nur Strategie, dann hatte Severus sein Wort mit dem größten Pfand besiegt. Ein Schritt, der keinen Ausweg mehr ließ. Und das alles für die gemeinsame Mission, für ihn! Wo er mit dem Versprechen in diesem Zimmer bereits das Schlimmste von Severus abverlangt hatte. Und Ollivander war entführt worden. Diese Sache schwebte wie eine dunkle Wolke über Albus. Obwohl der Elderstab mit seinem Tod Geschichte sein dürfte, wäre er beruhigter, Voldemort hätte noch kein Interesse an Zauberstäben gezeigt.

Langsam ließ Albus das Glas in seiner Hand auf die Tischplatte zurücksinken. Mit zusammengeschnürter Brust presste er sich in schwer in den Stuhl. Er kannte dieses Gefühl nur zu gut. Der Schatten auf seinem Lebensweg. Der ewigschwarze Fleck im Herzen des Lichts. Die Schuld. Die schwere Schuld, die er immer und immer wieder auf sich laden musste. Die Fessel, der er niemals entkam, so sehr er sich darin auch wand. Zwei gewichtige Dinge hatte er am heutigen Abend erfahren. Er wusste nun, dass der Junge, den er zum Sieg über Voldemort in Selbstopferung würde schicken müssen, mit seiner ganzen Loyalität zu ihm stand. Und er wusste, dass sein Verbündeter für die strategische Tötung an ihm vielleicht sein eigenes Leben als Pfand eingesetzt hatte. Dass er sich vielleicht jeden Fluchtweg vor seiner Aufgabe selbst gekappt hatte. Für die Mission stand alles wunderbar. Es konnte nicht besser laufen. Alle Pläne hatten nun ein solides Fundament. Ein wahrer Anlass zur Freude für den Drahtzieher im Kampf gegen Voldemort.

Doch in Albus war keine Freude. Nur Bitterkeit und Sorge. Und die Gesichter von Harry und Severus schwebten vor seinem inneren Auge, leidend und den Anklagespruch auf den Lippen. Albus senkte die Lider. Er war dieses Spiels so müde. So müde, seine Hände im Dreck zu waschen. Warum... warum zwang ihn das Schicksal dazu, gerade den Menschen so viel aufzubürden, deren Leid ihm selbst so naheging? Wie sehr hasste er es, gerade die in den Abgrund treiben zu müssen, die er liebte. Ariana, Harry, Severus. Wie gerne würde er seine Schützlinge vor allem bewahren. Doch er hatte keine andere Wahl.

Träge hob Albus wieder die Lider und blickte hinab auf seine verkohlte Hand. Seine Lebensuhr hatte begonnen, abzulaufen. Seine Stunden waren gezählt. Würde er, bevor sein Licht erlosche, noch einmal die Chance haben, die Dinge wiedergutzumachen, die falsch gelaufen waren? Würde er die Fesseln doch noch durchschneiden können, bevor er ging? Gab es auf den letzten Metern seines Weges vielleicht irgendwo den lang ersehnten Regen, der die Flecken aus seiner Seele wusch?

„Vergebt mir“, flüsterte Albus und blickte hinauf zur Uhr, deren Zeiger seelenruhig weiterschritten, als ob sie nichts von seinen Sorgen ahnten. Er schloss die Augen und versuchte all seine Sorgen und Gefühle hinter der eiserne Mauer des Anführers einer Widerstandsbewegung wegzusperren. Diese glatt polierte Fläche, in der die Welt nur gespiegelt sah, was sie sehen sollte und durch die Albus sich selbst so oft betrog.

Im Sommer hatte er viele Abende so verbracht. In schweren Gedanken darüber versunken, was nach ihm

sein würde. Und an einem dieser Tage, hatte er beschlossen, die Horkrux-Suche in Harrys Hände zu legen. Albus wusste es, er wusste schon immer, dass er den Jungen nicht ewig vor Voldemort beschützen konnte. Dass irgendwann die Zeit kommen würde, in der er den letzten Schritt des Weges allein gehen müssen. Und nun war es so weit. Harrys Stern würde steigen, wenn sein eigener sank. Es war nicht nur so, dass die Horkruxe zerstört werden mussten. Dies war die letzte Lektion, die er dem Jungen auf seinem schweren Weg erteilen konnte. Ihn alles über Voldemort zu lehren. Doch was war mit dem Wissen über ihn selbst? Einmal, ganz am Ende würde Harry die schwerste, die bitterste Wahrheit erfahren müssen. Die Wahrheit, dass auch er ein Horkrux war. Doch wer sollte sie ihm sagen? Albus selbst konnte es nicht tun. Nicht nur, weil sein Herz in tausend Stücke zerspringen wollte bei dem Gedanken daran, in die grünen Augen zu blicken und diese Worte auszusprechen. Nein, er selbst würde nicht mehr sein, wenn es so weit wäre. Wer also würde es an seiner Stelle tun?

Albus blickte hinüber zu Fawkes, seinem gefiederten Freund, der jederzeit aufbrechen würde, um die treuesten seiner menschlichen Gefährten zu retten. Selbst dann, wenn sie durch eigenen Schwur in Lebensgefahr schwebten. Und er wusste die Antwort. Die Stille im Schulleiterbüro hatte die Frage längst beantwortet. So viele Jahre waren vergangen. So weit war der Weg gewesen, den sie gemeinsam schon gegangen waren. Er und Severus, der ihn mehr an sich selbst erinnerte als alle anderen. So vieles hatte Albus ihm bereits in die Hand gelegt. Warum nicht auch noch den Rest? Sicherer als bei ihm konnte es kaum sein. So tief hatte Severus seine Loyalität bewiesen, dass er ihm absolut vertraute. Und ihm würde es auch leichter fallen, viel leichter als ihm selbst, Harry diese bittere Pille zu verabreichen. Denn er war nicht durch Liebe an den Jungen gebunden.

Nicht wissend, ob er lächeln oder weinen sollte, trank Albus das Glas leer und wandte sich dann einiger Akten auf dem Schreibtisch zu. Nur leise sprach die Stimme der Zweifel in seinem Kopf, dass er Severus vielleicht schon früher hätte einweihen sollen.

Rutschgefahr (Winter 1996/1997)

Nur die Schatten der Bäume im grautrüben Licht der Abenddämmerung schienen sie zu beobachten, als sich ihre Fußspuren durch den rutschigen Matsch auf dem Gehweg zogen. Obwohl in den letzten Tagen Tauwetter eingesetzt hatte, war es noch merklich kühl in den Schlossgründen, so dass Filch sich dazu veranlasst gefühlt hatte, Schilder mit der Aufschrift „Vorsicht, Rutschgefahr“ an den Wegen aufzustellen. Kurz sah Severus von der merkwürdigen Warnung zum dunkler werdenden Horizont auf, wrang sich die Hände und trottete dann weiter missmutig neben Dumbledore durch den Abendnebel, der allmählich vom See her aufzog.

So ganz wusste er nicht, ob er sich auf diesem Ausflug ins Ungewisse wohlfühlen sollte oder nicht doch lieber in seinem Büro wäre. Obwohl er seit Potters verschobener Strafarbeit nach jeder Sekunde mit Albus gierte wie ein Verdurstender nach dem Wasser, fühlte Severus sich jetzt, wo sie allein waren, bekommene. Die Sache mit Draco saß ihm im Nacken und wenn Albus ihn deswegen sprechen wollte, würde er gewiss in Erklärungsnot kommen. Doch diese Sorge war nicht der einzige Grund, weswegen es ihm auf diesem Spaziergang unbehaglich war. Severus war froh, dass es allmählich dunkel wurde, denn er konnte keinen Meter gehen, ohne immer wieder auf Dumbledores verkohlte Hand zu sehen. Und mit jedem Blick fühlte er einen erneuten Stich in seiner Brust, wie in einer blutenden Wunde. Daran erinnert zu werden, dass Albus‘ Tage gezählt waren und wer ihm den Todesstoß zu versetzen hatte, ließ seine Laune nicht unbedingt steigen. Und auch nicht das Schweigen, das wie eine gläserne Mauer zwischen ihnen stand.

Flüchtig wandte Severus den Kopf nach hinten und warf einen abschätzenden Blick in die Ferne. Sie waren schon weit gekommen und der Himmel über ihnen verfinsterte sich immer mehr. Inzwischen hatte die Dämmerung das Nebelblau von Albus‘ Robe in ein schmutziges Grau verwandelt. Skeptisch beäugte Severus das Gesicht seines Begleiters. Warum zum Bowtruckle hatte Albus ihn heute eigentlich zu sich bestellt? Er schien weder in der Verfassung noch willens zu sein, Gespräche zu führen. Seine Augen schauten klein und trüb zwischen tiefen Ringen hervor und auf dem Weg hierher hatte er kaum ein Wort gesprochen. Nicht über den Grund des Treffens, noch das Ziel ihres Weges, ja noch nicht einmal über Brausedrops.

„Gemach, Severus“, war die einzige Antwort gewesen, nachdem Severus der Nachricht auf seinem Schreibtisch gefolgt war und den Grund erfragen wollte.

„Alles mit der Zeit. Ich denke, ein kleiner Spaziergang vor dem Essen schadet nicht. Kommen Sie.“

Und er war die Stufen zu den Wegen hinabgestiegen. Seitdem irrten sie durchs Gelände, wortlos und ohne Ziel. Je weiter sie gingen, umso mehr kam es Severus vor, als wäre das Schweigen zwischen ihnen wie das gespannte Seil einer Fessel, die kurz vor dem Zerreißen stand. Und nur Dumbledore wusste wohl, was genau sie im Zaum hielt. Ein Gedanke, der Severus absolut nicht gefiel. Seine Kehle schnürte sich zu und Ärger stieg in ihm auf wie heißer Vulkandampf aus der Tiefe. Warum sagte Albus nicht endlich, wohin sie gingen? Warum scheuchte er ihn ohne ein Wort durchs Gelände? Glaubte er etwa, es sei nicht nötig, ihn einzuweihen? Glaubte er etwa, Severus Snape sei sein Schoßhündchen, das treu Beifuß eilen würde, wenn der feine Herr mit dem Finger schnippte? Wie glühende Lava brannten sich Severus die Erinnerungen an einen späten Septembernachmittag wieder ins Bewusstsein.

„Ah, Severus, warten Sie einen Moment“, hatte Albus ihn nach Unterrichtsschluss im Lehrerzimmer angesprochen, „Sie wollen Harry heute Abend nachsitzen lassen, wenn ich richtig informiert bin? ... Ich muss Sie bitten, diese Strafarbeit zu verschieben. Ich habe heute Abend selbst etwas mit Harry zu besprechen wie in diesem Schuljahr noch des Öfteren... Nein Severus, das ist eine Sache zwischen mir und Harry ... vielen Dank und bis zum Abendessen“

Wahrlich ein krönender Abschluss eines langen Schultages voller Demütigungen durch freche Schüler. Severus hatte seinen Tee mit einem Evanescō verschwinden lassen und seinen Groll über einem heißen Zaubertrankkessel ausgetobt. Oh ja, aus Albus‘ Gedanken, aus seinen Plänen ausgeschlossen zu sein – das kannte er in letzter Zeit nur zu gut. Und er wusste auch den Grund dafür. Er wusste ihn sehr genau...

„Was tun Sie mit Potter, all die Abende, an denen Sie allein mit ihm zusammensitzen?“

Severus hoffte, belanglos zu klingen. Allmählich hatte er dieses drückende Schweigen und sinnlose Umherwandern gründlich satt und die Gelegenheit war perfekt, seinem lang aufgestauten Unmut endlich Luft zu machen. Vielleicht würde der feine Herr sich ja doch noch dazu herablassen, ihm zu erklären, was an dem Lümmel so besonders war, dass man Geheimnisse miteinander teilte, in die er nicht eingeweiht werden durfte.

Albus blieb stehen. Ein kalter Luftstrom blies ihm durchs Barthaar, als er flüchtig die Augen schloss, um kurz und heftig durchzuatmen. Warum mussten seine Befürchtungen sich wieder einmal bewahrheiten? Er hatte geahnt, dass Severus dieses Thema anschneiden würde und doch gehofft, dass dieser Kelch an ihm vorübergehen möge. Wichtigeres ging ihm durch den Kopf, als dass er sich noch damit beschäftigten wollte. Langsam wandte Albus sich um und blickte Snape ungehalten ins Gesicht. Sein Nacken schmerzte leicht von der Bewegung.

„Warum? Sie wollen ihn doch nicht noch mehr nachsitzen lassen, Severus? Der Junge wird bald mehr Zeit mit Nachsitzen verbracht haben als mit sonst etwas.“

Die Worte verhallten in der kalten Februarluft. Sie waren vorwurfsvoller über seine Lippen gekommen als Albus es beabsichtigt hatte. Doch vielleicht meinte er sie ja auch wirklich so? Er wusste es nicht. Er war zu müde, um darüber nachzudenken. Und Snapes ewige, kindische Eifersucht half ihm auch nicht, seine Augen offen und seine Gedanken beisammen zu halten. Konnte Severus eigentlich nie akzeptieren, dass seine Liebe sich durch zwei teilen ließ? Wann würde er endlich einsehen, dass Harry nicht James war? Und warum ließ er den Jungen und ihn selbst nicht einfach in Ruhe? Nur ein einziges Mal? Gerade jetzt in diesem Moment. In den Stiefeln, die über den rutschigen Matsch auf dem Gehweg schlitterten, schmerzten Albus‘ Füße wie all seine Glieder. Wie sehr sehnte er sich nur nach seinem Bett und ein paar Stunden erholsamen Schlafs. Doch wichtige Dinge wollten besprochen werden und weil in letzter Zeit am Ende fast jeden Nachmittages die Erschöpfung stand, war es ohnehin gleichgültig, an welchem Tag er Severus ins Vertrauen ziehen würde.

Eigentlich hatte er geglaubt, dass ein Spaziergang an der kühlen Luft ihn wieder erfrischen würde. Und dann würde er mit Severus in der Weite unter freiem Himmel vielleicht einen sanfteren Einstieg in das schwere Gespräch finden als in der drängenden Enge des Schulleiterbüros. Doch bisher sah es nicht danach aus. Das Schweigen war ihnen den ganzen Weg vom Schloss herab gefolgt wie ein ungebeterter Begleiter und schien nur widerwillig weichen zu wollen. Albus wusste, dass es an ihm lag. Noch immer war ihm mehr nach Gähnen als nach Gesprächen zumute und so hoffte er, diese Sache nur schnell hinter sich bringen zu können. Doch noch waren sie Hogwarts zu nahe und wer wusste schon, ob Minerva oder Filius nicht auch gerade einen Abendspaziergang unternahmen?

Severus erwiderte seinen Blick finster.

„Er ist genau wie sein Vater-“, raunte er, während eine Windböe sein langes Haar zerzauste.

„Im Aussehen vielleicht. Aber in seinem innersten Wesen ähnelt er viel mehr seiner Mutter.“

Träge wandte Albus sich wieder um und blickte im Weitergehen den Weg hinab. Das Strohfeuer seines Ärgers war so schnell erloschen wie es aufgeflammt war. Ein wenig bereute er es, Severus so angegangen zu haben. Seine Frage war ja durchaus berechtigt gewesen und so hart zu reagieren war sonst nicht Albus‘ Art. Doch die Müdigkeit in den Knochen konnte aus einem Menschen einen ganz anderen machen.

„Ich verbringe Zeit mit Harry, weil ich Dinge mit ihm zu besprechen habe, ihm Informationen geben muss, ehe es zu spät ist“, sagte er ruhig, hoffend, versöhnlicher zu klingen als Sekunden zuvor. Vielleicht würde eine einfache Antwort Snape ja schon zufriedenstellen. Albus hoffte es zumindest.

„Informationen“, schnaubte Severus. Der Gedanke, dass dieser Lümmel tatsächlich tiefer in Dumbledores Pläne eingeweiht war als er selbst, war wie ein Gift, das das Blut in seinen Adern aufpeitschte. Ein dunkler Verdacht keimte in ihm.

„Sie vertrauen ihm... mir vertrauen Sie nicht.“

Albus stöhnte innerlich auf. Also doch! Da waren sie, das alte Thema und die alte Wunde. Der alte Streit, für den er gerade keine Kraft hatte. Warum musste Severus wieder damit anfangen? Für einen Moment überlegte Albus, wie er dieses Thema schnellstmöglich abwickeln konnte.

„Es ist keine Frage des Vertrauens“, presste er schließlich hervor und spürte, wie schwer ihm jedes Wort fiel. Abwägen, was er sagte, auf Severus eingehen, diplomatisch bleiben. All die Dinge, die ihm sonst leicht von der Hand gingen, warum erschienen sie ihm jetzt wie eine nahezu unlösbare Aufgabe? Wie eine Zitrone fühle sich Albus, aus der gerade der letzte Saft herausgepresst wurde. Und er brauchte diesen Saft doch noch für den eigentlichen Grund ihres Ausflugs.

„Meine Zeit ist, wie wir beide wissen, begrenzt. Es ist entscheidend, dass ich dem Jungen genügend Informationen gebe, damit er tun kann, was er tun muss.“

„Und warum darf ich nicht die gleichen Informationen erhalten?“

Oh, wie Der Ärger in Severus rumorte, bohrte und nagte. Wie seine Zweifel mit jedem Wort Dumbledores anschwollen. Aber noch gab er nicht klein bei, um diesem Potterbengel das Feld zu überlassen. Er wollte sich nicht abwimmeln lassen. Er wollte nicht herausgehalten werden. Er wollte nicht, dass Dumbledore einen halbwüchsigen Aufschneider an seine Stelle setzte. Einbeziehen sollte Albus ihn und ihm die Wahrheit erzählen. Und wenn Severus ihn mit Fragen löchern müsste bis seine Ohren bluteten. Er hatte es satt, auf die Ersatzbank geschoben zu werden. Und die Zeichen von Erschöpfung in dem alten Gesicht stachelten ihn nur noch weiter an.

„Ich ziehe es vor, nicht alle meine Geheimnisse in einen Korb zu stecken“, raunzte Dumbledore Snape an, „und schon gar nicht in einen Korb, der so oft am Arm von Lord Voldemort baumelt.“

Stille folgte. Albus schien ins Schwarze getroffen zu haben und für eine Sekunde genoss er ein Gefühl, das der Befriedigung glich, eine lästige Fliege endlich mit der Klappe erwischt zu haben. Dann aber wandte ihm Snape den Blick zu und in ein bitterböses Funkeln lag darin.

So kalt der Winterabend auch sein mochte, Severus war warm. Er glühte, glühte vor Zorn, der nun endgültig in ihm entflammt war. Was hatte ihn Albus gerade genannt?!? Wie konnte er es wagen! Wie konnte er es wagen, ihn, seinen Spion, ein Werkzeug des Dunklen Lords zu nennen?!? Wie konnte er seinen Finger in diese verfluchte, alte Wunde legen, die Severus seit Jahren auszubrennen versuchte? Glaubte er etwas, es mache Severus Spaß, Voldemorts Gefolgsmann zu geben?!? Glaubte er etwa, dass er nichts Schöneres vorstellen konnte, als der Schlagenfresse zu Füßen zu kriechen und ihm Dinge über Albus und alle anderen zu erzählen, die auszuplaudern sich wie Verrat anfühlte?

„Was ich auf Ihren Befehl hin tue!“, zischte Severus. Seine Stimme durchtränkt von Anlage und Schmerz.

Aber endlich hörte er mal die Wahrheit. Pah! Als ob er sie nicht schon immer gekannt hätte! Als ob er es nicht schon immer gewusst und nur darauf gewartet hätte, es von Albus selbst zu hören. Was konnte der große Dumbledore anderes als ihn, den ehemaligen Todesser, zu verachten. Oh gewiss, dieser kleine Ex-Todesser war nützlich. Doch auf Respekt und Liebe konnte nur dieses falsch Unschuldslamm von Potter hoffen. Dumbledores Goldes Kalb, das er mit Liebe zum Erbrechen überschüttete, wo Severus am Hungertuch nagte. Das Blut in Severus' Adern brannte inzwischen. Er wusste nicht, ob der Schmerz überwog oder die Wut. Und auch nicht, auf wen er eigentlich wütend war – Dumbledore oder sich selbst, seine Vergangenheit. Severus wollte fliehen, doch seine Füße waren wie angewurzelt vor Zorn.

Albus blickte in die glühenden, schwarzen Augen und wie aus einem Traum erwachend wurde ihm plötzlich bewusst, dass er einen Fehler begangen hatte. Natürlich: Er konnte Severus nicht in sein Wissen um die Horkruxe einweihen. Das Risiko war einfach zu groß – für die Mission und für Snape. Mochte der Junge auch ein fabelhafter Okklumentiker sein, scheitern konnte auch er. Und je mehr er wusste, umso größer war die Gefahr auch für ihn. Doch – hatte er Severus gerade tatsächlich den Umgang mit Voldemort zum Vorwurf

gemacht?!? Albus konnte es selbst kaum glauben. Was redete er da eigentlich für einen Unsinn, als ob er neuerdings den Sinn von Spionage vergessen hätte? Schlimmer noch: Er hatte einen wunden Punkt bei Severus getroffen. Einen, den er selbst gut nachvollziehen konnte – die Flecken der Vergangenheit, der Schuld. Eigentlich hatte er nur ein Machtwort sprechen wollen. Severus zu kränken lag Albus fern. Und doch hatte genau das gerade getan. Merlin, was war heute nur los mit ihm? Warum nur schienen ihm die Worte andauernd zu entgleiten?

Vorsichtig setzte Albus seinen Fuß auf den stark verschmierten Teil des Gehwegs, der nun vor ihnen lag. Seine Schuhe rutschten über den glitschigen Matschfilm, doch es gelang ihm, sein Gleichgewicht zu halten.

„*Und Sie tun es äußerst gut*“, sagte er schnell, an Severus gewandt. Hoffentlich würde er seinen Fehler wieder ausbügeln können.

„*Denken Sie nicht, dass ich die ständige Gefahr, in die Sie sich begeben, unterschätze, Severus. Voldemort vermeintlich wertvolle Informationen zu liefern, während Sie die wesentlichen Dinge zurückbehalten, ist eine Aufgabe, die ich niemandem außer Ihnen anvertrauen würde.*“

Dies endlich entsprach der Wahrheit. Für eine wehmütige Sekunde fragte sich Albus, was er die letzten Jahre ohne Severus getan hätte. Ohne seine Kompetenz, seine Treue, seinen Mut. Ohne sein Versprechen, den Weg seiner statt weiterzugehen.

„*Aber einem Jungen, der keine Okklumentik beherrscht, der mittelmäßig zaubert und eine direkte Verbindung zum Geist des Dunklen Lords hat, vertrauen Sie viel mehr!*“, schnaubte Severus und spürte, wie sich die kalte Luft an seiner erhitzten Haut brach. All die aufgestauten Worte endlich aus ihm heraus. Und vielleicht – vielleicht – würden sie Dumbledore's Mauer hinfort spülen. Seine blauen Augen ruhten sekundenlang auf Severus, dann wandten sie sich wieder dem Weg zu.

„*Voldemort fürchtet diese Verbindung*“, antwortete Albus ruhig und war froh, endlich einen Anknüpfungspunkt an das gefunden zu haben, was ihn schon so lange quälte. Vielleicht würde doch noch alles nach Plan verlaufen.

„*Vor nicht allzu langer Zeit bekam er einen kleinen Vorgeschmack davon, was es für ihn bedeutet, wahrhaftig teilzuhaben an Harrys Geist. Es war Schmerz von einer Art, wie er ihn nie erlebt hat. Er wird nicht noch einmal versuchen, von Harry Besitz zu ergreifen, dessen bin ich mir sicher. Nicht auf diese Weise.*“

Hellhörig lief Severus neben Dumbledore her, der noch immer in die Ferne blickte. Für einen Moment erlosch das Feuer seiner Wut, erstickte unter einer Welle aus Unverständnis. Teilhaben an Potters Geist? Schmerz? Wovon zum Bowtruckle sprach Dumbledore? Seine Worte hatten etwas von alten Runen.

„*Ich verstehe nicht*“, sagte Severus.

„*Lord Voldemorts Seele, verstümmelt, wie sie ist, kann keinen engen Kontakt mit einer Seele wie der Harrys ertragen.*“, erklärte Albus, „*Wie eine Zunge auf gefrorenem Stahl, wie Fleisch im Feuer-*“

„*Seele? Wir sprachen vom Geist!*“

„*Im Falle von Harry und Lord Voldemort heißt von jener zu reden auch, von diesem zu reden.*“

Die letzten andeutungsvollen Worte verklangen, ohne dass eine Erwiderung folgte. Albus hielt inne und schaute sich um. Sie waren sehr weit gekommen. Auf dem Weg ebenso wie im Gespräch, das gerade die Grenze zum Kern der Sache überschritten hatte. Absolute Stille lag in der Luft. Es schien, als ob hier am Rande des Waldes keine Menschenseele ihnen mehr lauschte. Dies war der Moment, auf den er gewartet hatte. Der Moment, um die Büchse der Pandora zu öffnen. Im Halbdunkel suchte er nach Snapes Augen.

„*Nachdem Sie mich getötet haben, Severus-*“

Plötzlich schoss die Zornesröte in Snapes fahle Haut und seine Schläfe begann heftig zu pochen. Pure Wut stand ihm ins Gesicht geschrieben.

„*Sie weigern sich, mir irgendetwas zu sagen, und doch erwarten Sie diesen kleinen Dienst von mir!*“, schnaubte Severus zornig. Er hatte es satt, endgültig satt. Ausflüchte! Anspielungen! Nein: Er würde sich von Albus nicht für dumm verkaufen lassen. Entweder er sagte dieser endlich alles, was er auch diesem verfluchten, kleinen Drecksbalg erzählte oder er konnte bleiben, wo der Pfeffer wächst.

„Sie halten eine Menge für selbstverständlich, Dumbledore! Vielleicht habe ich es mir anders überlegt!“

In der Dämmerung konnte Albus gerade noch einen schwarzen Schatten herumwirbeln sehen. Severus war dabei, abzuhauen, gedankenlos in seiner Wut. Gedankenlos, was mit ihm und dem Unbrechbaren Schwur geschehen würde.

„Sie gaben mir Ihr Wort, Severus!“, rief ihm Albus hinterher, als er auch in sich wieder den Ärger aufkeimen spürte. Warum konnte man mit Snape eigentlich nie ein vernünftiges Wort sprechen?!? Doch gut, wenn ihm der Sinn nach Machtspielchen stand, dann konnte er sie haben.

„Und wo wir schon über Dienste reden, die Sie mir schulden, ich dachte, Sie hätten sich bereit erklärt, Ihren jungen Slytherin-Freund gut im Auge zu behalten?“

Severus blieb stehen, wandte sich wieder um und warf Albus einen bitterbösen Blick zu. Das war wirklich das Letzte, das Allerletzte. War er nicht schon genug gedemütigt worden? War es etwa seine Schuld, dass der feine Malfoy jeder Anstrengung, an ihn heranzukommen, widerstand? Zähnekirschenblieb Severus stehen, erstarrte zu einer wütenden Statue. Einem grimmigen Gargoyle, aus dessen Augen gleich tödliche Kugeln auf Dumbledore zurasen würden.

Albus seufzte. Er seufzte schwer, als er begriff, dass er schon wieder in die Falle getreten war. Eigentlich hatte er Severus doch nur aufhalten und keineswegs eines Streit anfangen wollen. Und doch hatte er sich dazu hinreißen, die Machtkarte gegen ihn auszuspielen. Severus auf sein Versagen anzusprechen und damit wieder einen wunden Punkt zu berühren. Wo hatte er nur seinen Kopf? Warum trat er Snape andauernd, ohne es zu wollen?

„Kommen Sie heute Abend in mein Büro, Severus, um elf, und Sie werden sich nicht beklagen, dass ich kein Vertrauen in Sie habe...“, sagte Albus schließlich und wandte sich ab zum Gehen. Aller guten Dinge waren drei, aller schlechten auch. Der Versuch, an dieser Stelle weiterzumachen, wäre sinnlos gewesen und er wollte nicht noch einmal einen Ausrutscher riskieren.

Müde zog Albus in Richtung Schloss davon und vermerkte für sich selbst, dass er in Zukunft keine schwere Gespräche mehr mit Severus führen wollen sollte, wenn die Augen ihm zuzufallen drohten. Er würde das Abendessen heute ausfallen lassen und sich ein paar Stunden Schlaf gönnen. Die Hauselfen konnten ihm später etwas aufs Büro bringen, ehe Severus kam. Nachdem er Filchs Warnschild passiert hatte, hielt Albus für einen Moment inne und atmete abermals tief durch. Warum war ihm dieses Gespräch nur so aus dem Ruder gelaufen? Eigentlich hatte er seinen Schützling, seinen engsten Verbündeten, seinen Nachfolger in eines seiner schwersten Geheimnisse einweihen wollen. Doch stattdessen hatte er Severus verletzt, gedemütigt und gekränkt, drei Mal hintereinander. Natürlich lag es an seiner Müdigkeit. Daran, dass er seine Gefühle nicht so gut unter Kontrolle hatte. Doch was fühlte er eigentlich? Albus dachte zurück an den Korb, der an Voldemorts Arm baumelte. Manchmal war er peinlich berührt, wenn er in die schwarzen Augen schaute und dem Spiegelbild seiner eigenen Vergangenheit darin begegnete. Manchmal kehrte die alte Verachtung zurück, die Albus vor so langer Zeit auf dem windumtosten Hügel empfunden hatte und noch vor so viel längerer in Godric's Hollow als seine frisch gebrochene Nase noch schmerzte. Manchmal wollte er Severus bestrafen – bestrafen dafür, dass er ihn so sehr an sich selbst erinnerte. Und dabei wusste er doch, dass Severus den gleichen, schweren Weg gegangen war wie er. Ja, dass dessen Weg noch viel schwerer war als sein eigener. Mit Schaudern dachte Albus daran, was „der kleine Dienst“ für Severus wohl bedeuten mochte. Nahm er das alles vielleicht wirklich zu selbstverständlich? Er mochte nicht darüber nachdenken. Und gerade hatte er die beste Ausrede gefunden, um es nicht länger tun zu müssen. Er hatte das Eichenportal erreicht und mit dem Blick hinauf zum Schloss schwanden all seine Gedanken bis auf den an sein weiches, warmes Bett. Er gähnte herhaft und ging die Stufen hinauf.

Erst als sein Silberhaar das Holz bereits streifte, hielt er noch einmal inne und ließ seinen Blick über die dunklen Schlossgründe schweifen. Irgendwo da draußen irrte Severus noch immer durch die Ländereien, nichtsahnend, dass nicht er, sondern ein gut gehütetes Geheimnis der Grund für all die Ausrutscher gewesen war. Müde blickte Albus zum grauschwarzen Himmel auf, der sich wie ein Vergessensschleier über die Welt

spannte. Bald würde die Zeit verstrichen sein, um das Schweigen zu brechen. Bald würden seine Lippen sich schließen und das Geheimnis auf ewig versiegeln. Noch einmal gähnte Albus. Dann zog er den Zauberstab und war hinter der wuchtigen Türe verschwunden.

Die Ruhe vor dem Sturm (Winter 1996/1997)

Die Nacht hing vor den Bogenfernstern wie ein schwerer Brokatvorhang. Dichter und dichter stiegen Nebelschwaden von den Schlossgründen auf. Sie ließen die verschleierten Scheiben wie dunkle Spiegel glänzen, in denen sich der flackernde Schimmer der Lichter reflektierte. Klinrende Kälte kroch gleich einer Schlingpflanze die Schlosstürme empor, tastete alle Löcher und Ritzen im porösen Mauerwerk ab und fand schließlich den Eingang zum Gebäude. Absolute Stille erfüllte die Zimmer, das Treppenhaus und die Flure, gespannt wie ein Seil. Lautlos rückte der Zeiger der Turmuhr auf zehn vor elf. Die Stille des Wartens.

Severus wandte sich um, hob seine Nase in die kühle Luft und schaute mit scharfem Blick den Flur hinab. Wenn das wieder Draco Malfoy war, der irgendeine Schandtat plante, würde er ihm Nachsitzen bis an sein Lebensende aufbrummen. Doch die Geräusche, die er gehört hatte, erwiesen sich nur als Filchs Katze, die schnell das Weite suchte. Leise schnaubend wandte Severus sich wieder um und setzte seinen Weg durch die menschenleeren Flure fort. Es war eine kalte, eisige Nacht. Ob Dumbledore ihn wohl mit einer warmen Tasse willkommen heißen würde so wie früher, wenn sie in den Winterabenden etwas zu besprechen hatten? Doch gab es dieses Früher überhaupt noch, jetzt wo dieser Potterbengel Dumbledores neuer Lieblingsgast war? Langsam nur ging Severus weiter. Ihm war als ob die Kälte ringsum auch in ihn eindringen würde. Unwillkürlich musste er an den Spaziergang zurückdenken. Albus hatte ihm einen Beweis seines Vertrauens versprochen. Doch konnte er sich darauf verlassen? Konnte er wirklich noch hoffen, am Ende doch sein Verbündeter und nicht nur sein Handlanger zu sein? Und was um alles in der Welt wollte ihm Dumbledore eigentlich sagen? Vertrauensbeweis. schön. Aber welcher Art? Würde er endlich erfahren, was Albus diesem pubertierenden Bengel erzählte? Für eine Sekunde blickte Severus auf zu einem der Gemälde an der Mauer im Fackellicht. Es war ein Bild des Mönchs, Hufflepuffs Hausgeist. Einer der vielen, die im Schloss gestorben waren und es doch nie ganz verlassen hatten. Wie alle Porträts schwieg es und stellte sich schlafend. Severus wandte den Blick ab und ging weiter. Das Schulleiterbüro war noch in weiter Ferne und der Weg einsam und dunkel.

Etliche Stockwerke über Severus stieg Albus Dumbledore die Treppe von seinen Privaträumen herab und blieb fröstelnd im kühlen Zimmer stehen. Flüchtig warf er einen Blick zu den Fenstern hinüber. Wenn die Nebel sich noch mehr verdichten und die Temperatur noch weiter sinken würde, dann würde Hogwarts morgen im Raureif erwachen. Und das, wo der Tagesprophet für heute Nacht doch Regen angekündigt hatte.

Kurz rieb Albus sich die Hände, dann wandte er sich um zum Kamin. Mit einem kleiner Schlenker seines Zauberstabs entfachte ein prasselndes Feuer, das die Kälte im Zimmer im Nu verrauchte. Albus blieb davor stehen und blickte sinnend hinab in die Flammen. Er war wach, hellwach wie das lodernde Feuer. Der Schlaf und ein kleines Abendbrot in der Abgeschiedenheit seines Turmzimmers hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Von den Schultern abwärts fühlte er sich erfrischt und bereit zu neuen Schandtaten. Sein Kopf aber hing schwerer auf seinem Hals als noch Stunden zuvor und Gedanken, trist wie der Abendnebel, wanderten darin im Kreis.

Es ist schon seltsam, wie die Müdigkeit selbst den klügsten Geist lähmen kann, dachte Albus. Erst jetzt, wo die Fessel der Erschöpfung durchschnitten war, war ihm bewusst geworden, wie gedankenlos er gehandelt hatte, als er Severus zu diesem Spaziergang bestellt hatte. Unzählige Dinge, die ihm zuvor nicht in den Sinn gekommen waren, blitzten nun in seinem Kopf auf wie die Kameras der Reporter des Tagespropheten. Albus riss sich vom Kamin los und begann durchs Zimmer zuwandern. Hin und her, her und hin.

Gewiss würde Severus alles andere als begeistert sein über das, was er ihm anzuvertrauen hatte, was er ihm so lange verschwiegen hatte. Schon im letzten Winter war Severus recht ungehalten darüber gewesen, dass er ihm die Verbindung zwischen Voldemort und Harry verschwiegen hatte. Doch hätte er ihm die Wahrheit sagen können? Albus dachte zurück an den Sommer vor fast zwei Jahren. Damals, als alles noch eine düstere Vorahnung war und er mit seinem Gewissen rang, ob er Severus diesen Verdacht verheimlichen könne in

Anbetracht des einstigen Versprechens. In diesen Tagen hatte Albus sich für das Schweigen entschieden. Die Gefahr war fürs Erste gebannt gewesen, die Theorie nur ein nebulöser Verdacht und er brauchte Severus in Voldemort's Reihen. Zeit, so viel Zeit, dachte er damals, würde er noch haben, um die Wahrheit zu finden und der Moment in dem er vielleicht das Grausamste von Harry abverlangen müsste, stand nur als blasser Stern an einem fernen Himmel, von dem er allzu gerne die Augen abwandte. Hatte er einen Fehler gemacht? Er hatte geglaubt, dass er ewig die Zügel in der Hand halten, ewig der Sturmlotse dieses Bootes sein würde und Andere nur so viel zu wissen brauchten, wie unbedingt notwendig. In seinen Ohren hörte Albus Aberforths raue, verbitterte Stimme. Lügner, Geheimniskrämer. Oh ja, so würde sein Bruder ihn nennen. Doch was würde Severus sagen?

Severus, der auf dem Spaziergang mehr als deutlich gemacht hatte, dass er einbezogen werden wollte und nie jemand gewesen war, der sich leicht abspeisen ließ. Severus, der seit Jahren Harry beschützte – wenn auch aus Pflicht und Schuldigkeit und nicht aus Liebe.

Albus dachte zurück an die Jahre ihrer Zusammenarbeit. Wahrlich, Severus hatte sich gemacht, besonders seit Voldemort's Rückkehr. Von dem jungen Todesser, dem bis auf ein Mädchen das Leben Anderer egal war, hin zum Kämpfer für das Gute, der Voldemort entschieden die Stirn bot. Er war zu dem Menschen geworden, zu dem Albus ihn einst hatte erziehen wollen. Er war den gleichen Weg gegangen wie er, geläutert durch die Schuld, überzeugt von ihrer Mission, Voldemort zu stürzen, nicht nur wegen Harry. So viel hatte Severus auch für Andere getan, so oft schon seine Loyalität bewiesen. Jenseits der Wiedergutmachungspflicht seines Versprechens war ihm der Junge sogar ein Dorn im Auge. Vielleicht wäre Severus sogar froh, die Verantwortung für ihn los zu sein, um sich ganz des Kampfes gegen Voldemort widmen zu können. Wie auch immer. Wenn es einen gab, der weniger Skrupel hätte, Harry mitzuteilen, was er erfahren musste, dann war es Severus. Und doch hatte Albus ein flaues Gefühl im Magen bei dem Gedanken, gerade ihm das Geheimnis um den Jungen zu offenbaren. Warum nur? Warum?

Warum – fragte sich Severus, als der Wasserspeier zur Seite sprang. Warum wollte ihm Albus eigentlich nicht schon auf dem Spaziergang sagen, um was es ging? Mit einem mulmigen Gefühl passierte Severus die Eingangspforte. Sollte hinter dieser Geheimniskrämerei vielleicht eine größere Sache stecken, als er vermutete? Immerhin konnte man sich bei Dumbledore nie ganz sicher sein, ob er einem alles erzählte, was er wusste. Und auch nicht, ob die Drohung, hinzuschmeißen, ausreichte, um ihn zum Reden zu bringen, dachte Severus bitter. Der Staub des Treppenhauses schlug auf seinen Atem, als die Wendeltreppe sich in Bewegung setzte. Eine Fahrt ins Ungewisse. Noch während die Treppe sich nach oben schraubte, konnte Severus Schritte hören. Schritte, die über seinem Kopf hin und her eilten. Dumbledore war wach und sehr aktiv. Ob das ein gutes Zeichen war? Severus wusste es nicht. Doch sollte Albus auch nur im Ansatz denken, ihn wieder vertrösten und ignorieren zu können, würde er sein blaues Wunder erleben. Ärgerlich schlug Severus gegen die Wand, so dass ein dumpfer Ton erschallte.

Albus blieb stehen, atmete durch, während Fawkes hinter ihm leise an seiner Stange scharrete. Oder war es ein Geräusch, das gar nicht aus dem Zimmer kam? Albus horchte kurz auf, dann schüttelte er den Kopf und versank wieder in Gedanken. Er hatte sich alles viel zu einfach vorgestellt. Ein kleiner Spaziergang, etwas frische Luft und was es zu sagen gäbe, würde schon aus ihm heraussprudeln, wie die Aguamenti aus den Zauberstäben der Lehrer damals auf dieser furchtbaren Theatervorführung als die Aschwinderin außer Kontrolle geriet. Was für eine Narretei. Was für ein Selbstbetrug! Allein der Gedanke daran, auszusprechen, was ihm in den letzten Jahren so viele schlaflose Nächte bereitet hatte, ließ schon einen Kloß in seiner Kehle anschwellen, als wollte er die Worte darin festhalten. Doch erst der Gedanke, dass mit der heutigen Nacht der unverrückbare Grundstein zu Harrys Opferung gelegt würde, dass dies der Punkt ohne Rückkehr war, schnürte ihm wirklich die Luft ab. Wie sollte er es da nur fertig bringen, die Wahrheit auszusprechen, wenn er zugleich in Snapes dunkle Augen blicken müsste. Die Augen, die ihm vorwerfen würden, den Menschen, dem sie gehörten, betrogen und getäuscht zu haben? Denn das hatte er, wie ihm gerade bewusst geworden war. Merlin, das hatte er wirklich. Er hatte viel zu lange gezögert, Severus einzuhüwehen. Wenn Severus auch nicht an Harry hing, sein Schweigen würde er ihm vorwerfen.

Und er war sich doch nicht sicher. Er war sich noch immer nicht sicher, ob Harry tatsächlich überleben würde. Wie konnte er auch? Voldemort war in Bereiche der Magie eingedrungen, die niemand zuvor betreten hatte. Ja, er vermutete es, er hielt es für höchstwahrscheinlich. Aber auch er, der große Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore, konnte sich irren. Und seine Irrtümer hatten gewaltige Konsequenzen, tödliche. Mehr als einmal hatte jemand sein Leben lassen müssen, weil etwas schief gegangen war. Jeder Fehler war ein neuer Flecken Blut an seinen Händen, von denen er sie nie reinwaschen konnte, so sehr er sie auch in den Tränen seiner Schuldgefühle wusch. Absolute Sicherheit war ein rares Gut in der Welt der Menschen, der Fehlbaren. Und er war ein Mensch. Er war fehlbar, auch wenn manche das nicht glauben wollten.

Wie ein Stein, wie eine Kugel aus Blei lag ihm dieses Wissen im Magen, zog ihn allmählich hinunter auf den Stuhl, den er gerade erreicht hatte, ein kleiner Hocker zwischen der Fülle an magischen Gerätschaften. Für einen Augenblick schwieg alles in Albus. Wie viel konnte er Severus eigentlich sagen, fragte dann die Stimme seiner Gedanken. Er müsste jedenfalls vorsichtig vorgehen, sich langsam vortasten wie ein Jäger auf der Flur, um auszutesten, wie viel er Severus erzählen musste und was er zu dessen Sicherheit verschweigen konnte und...

Plötzlich blitzte ein Gedanke wie gleißendes Licht in Albus‘ Kopf auf. Er zerschnitt das Band seiner Überlegungen wie ein Diffindo: Harry. Severus und Harry. Hatte er in all den Jahren nicht immer darauf gehofft, dass die beiden Streithähne sich aussöhnen würden? All die gescheiterten Versuche! Und bald schon wären seine Hände im Grab für immer gebunden sein. Was wenn es doch noch eine Chance gäbe, dass hinter Severus‘ Eismauer unbemerkt ein kleines Feuer für den Jungen brannte? Austesten war das Stichwort! Konnte es eine bessere Gelegenheit geben, dieses Feuer heraus zu kitzeln, es zu schüren? Severus mit Harrys sicherem Tod vor Augen! Oh Welch gerissener Plan. Manchmal musste der Zweck die Mittel heiligen. Er würde Severus nicht von Harrys Überlebenschancen erzählen – vorerst zumindest.

Stumm lächelte Albus in sich hinein ob seiner genialen Idee. Doch es war kein Triumph, keine Freude, nur ein kleiner Lichtblitz in einem Meer wabernder Finsternis. Vor den Fenstern drängte sich der Nebel noch immer zusammen. Und Albus fühlte sich, als wären die Schwaden durch das Glas eingebrochen und schnürten sich nun immer dichter um ihn. Ihm war mulmig zumute in dieser klammen Enge. Langsam atmete er ein, als plötzlich...

Poch...Poch...Poch

Wie ein Nebelhorn drang das Klopfen durch die angespannte Stille des Schulleiterbüros. Doch es kam nicht von draußen, nicht von der Ferne durch den Dunst. Es kam von der Tür, vom Greifen. Der große Zeiger rückte weiter auf die zwölf. Irgendwo schlügen Glocken zur vollen Stunde, mischten sich mit dem Pochen. Die Scharniere quietschten. Ein kühler Luftzug strömte ins Zimmer.

Severus Snape war da.

Expecto Patronum (Winter 1996/1997)

Hallo zusammen, wieder ist ein absoluter Gänsehautpunkt in der Geschichte erreicht und ich hoffe, ihr bekommt auch bei meinem Kapitel dazu Gänsehaut. Ich hab mir jedenfalls reichlich Mühe gegeben und liefere euch hier das längste Kapitel der Fic. Viel Spaß :)

Kritisch ließ Severus seinen Blick durch den Raum schweifen, ehe er eintrat. Ehe seine Augen im Halbschatten auf die von Albus Dumbledore trafen. Ein sonderbar klammes Gefühl packte ihn, als er über die Schwelle trat. Warum nur kam es ihm auf einmal so vor als wäre er mehr zu einer Gerichtsverhandlung geladen worden als zu einem Gespräch mit Dumbledore? Etwas warnte Severus davor diesen Raum zu betreten, als stände er im Begriff in eine Falle zu laufen. Zum Teufel! Was für Hirngespinst. Dies war keine Geheimresidenz des Dunklen Lords. Dieses Zimmer kannte er in- und auswendig. Die einzige Gefahr, die hier auf einen lauerte, war eine Zuckervergiftung durch zu viele Brausedrops. Doch heute war etwas anders als sonst. Nur die Hälfte der Lichter war entzündet worden und das Kuppeldach lag in Dunkelheit. Die nebelverhangenen Fenster ließen den Raum noch abgeschiedener erscheinen als sonst. Ein wenig erinnerte das Zimmer an eine nächtliche Kathedrale, hinter deren Scheiben keine Welt lag. Severus fröstelte leicht, selbst als er am prasselnden Kaminfeuer vorüberging. Etwas stimmte hier nicht. Es lag in der Luft, eine nicht greifbare Ahnung. Es lag in der Dunkelheit. Es lag in der Stille. Es lag – in Dumbledores Schweigen.

Albus war aufgestanden, auf die Türe zugegangen und dann auf halbem Wege stehen geblieben. Wie eine Heiligenstatue verharrte er nun in der Mitte des Raumes und blickte Severus an. Reglos, still. Kein Begrüßungswort, nicht einmal ein Lächeln. Severus erwiderte seinen Blick und spürte, wie ein Funken seines giftigen Zorns erneut in ihm entflammt. Er war heraufgekommen, weil er Antworten von Albus wollte. Und nicht um angestarrt und angeschwiegen zu werden wie ungeladener Besuch.

„Guten Abend, Dumbledore“, sagte er kühl, um ihn an sein vergessenes Versprechen zu erinnern.

Endlich kam Bewegung in Dumbledore. Er lächelte zaghaft, während Schatten über sein Gesicht glitten. „Severus“, sagte er und verstummte wieder. Severus hob die Augenbraue. Was ging hier denn vor sich? Albus war doch sonst nicht so wortkarg.

„Ich dachte, Sie wollten mich sprechen, Dumbledore? Oder warum haben Sie mich zu sich bestellt?“

Die Frage schien für einen Moment im Raum zu schweben, nachzuhalten in der Stille. Albus sah seinen Gast durch das Halbdunkel reglos an. In seinem Magen und seinem Hals schwollen Kloß und Kugel. Da war sie also. Die Stunde der Wahrheit. Er hatte gewusst, dass sie kommen würde. Und doch traf sie ihn unvorbereitet. Wie diese Momente einen immer unvorbereitet trafen aller Planungen zum Trotz. Da stand Severus vor ihm, aufmerksam, wartend, lauernd auf den Vertrauensbeweis, den er ihm versprochen hatte. Ein Anblick, der sich Albus erschauern ließ. Wie konnte er Severus nur sagen, warum er kaum ein Wort herausbrachte? Warum er sich fühlte, als schnürte ihm jemand die Luft ab?

„Natürlich“, antwortete er, winkte seinen Gast zu sich heran und deutete ihm, sich zu setzen.

Severus zögerte, musterte Albus skeptisch. Dann kam er der Bitte nach. Der Nebel presste schwer gegen die Scheiben wie kurz vor einem Gewitter. Als Severus sich niederließ, hatte er den Blick noch immer erwartungsvoll auf Dumbledore gerichtet. Er brannte nur darauf zu hören, was dieser ihm zu erzählen hatte, sei es zum Guten oder zum Schlechten.

„Warum wollten Sie mich sehen?“

Albus antwortete nicht sofort. Er trat um das Pult herum, holte zwei Wassergläser hervor, schenkte sich und seinem Gast ein. Dann begann er Severus‘ Stuhl zu umkreisen. Sich bewegen, sich den bohrenden Blicken entziehen – ein Versuch, die Nervosität in Schach zu halten. Auch wenn es nur ein Wassertropfen auf dem heißen Stein war. Dies war nicht die Generalprobe, die Albus in seinem Kopf so oft mit Harry durchgespielt hatte. Dies war die Aufführung, mit Severus in der Rolle des Jungen. Und das Lampenfieber war groß.

Wahrlich - die nächste Stunde würde eine harte Prüfung werden. Tief atmete Albus ein, schaute auf die dunklen die Fensterscheiben vor sich an, gegen die sich feucht der Nebel drückte. Tropfen rannen daran herab, erstaunlich viele für Kondenswasser.

„Es geht um Harry“

Stille. Schweiß im Nacken. Albus wurde warm.

„Um Potter?“, fragte Severus zu seiner Seite. Klang er höhnisch oder skeptisch? War er überrascht oder hatte er damit gerechnet? Albus konnte es nicht sagen. Er war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt um auf Snapes Tonfall zu achten.

„Ja“, sagte er abwesend, „Es gibt etwas, das der Junge wissen muss. Etwas, das entscheidend ist, damit er seiner Aufgabe gerecht werden kann.“

Severus saß auf seinem Stuhl, schweigend und steif, lauschte. Also war es wahr! Es war wahr, dass Albus Geheimnisse mit diesem Lümmel teilte, wie er schon auf dem Spaziergang angedeutet hatte. Dass hinter den Kulissen Dinge im Gange waren, in die er Severus nicht einweichte. Dass er Potter sogar Aufträge erteilte! Mit wachen Augen beobachtete Severus Dumbledore, der ihn im Halbdunkel umkreiste wie eine Hummel einen Blumenstock. Er hatte das dumpfe Gefühl, nur die Spitze des Eisberges gesehen zu haben. In seinem Magen verschmorte der Wutfunken zu flammendem Ärger.

Kurz wandte Albus sich um, blickte in Snapes blasses, vom flackernden Kaminfeuer beschienenes Gesicht. Noch immer stand die gleiche skeptische, vorwurfsvolle Neugier darin geschrieben. Ach Severus, was bist du ahnungslos, dachte Albus mitleidsvoll. Wie sollte er nur aussprechen können, was gesagt werden musste, wenn er dabei in diese dunklen Augen blicken müsste? Diese Augen vielleicht sogar die allzu brüchige Fassade seiner Okklumentik durchdringen und mehr sehen würden als sie sollten? Doch die Sache duldet keinen Aufschub. Schnell wandte Albus sich wieder ab, umkreiste weiter den Stuhl, während seine Nerven kribbelten.

„Harry darf es nicht erfahren, erst im letzten Moment, erst wenn es notwendig ist, wie könnte er sonst die Kraft haben, zu tun, was getan werden muss?“

„Aber was muss er tun?“

Severus macht sich nicht einmal die Mühe, seine Ungeduld zu verbergen. Er war wie ein Tier, das auf der Lauer nach der Wahrheit lag. Das die Wut noch im Zaum hielt, nur um sich für den Sprung bereit zu machen.

„Das ist eine Sache zwischen Harry und mir“, würgte Albus hastig das leidige Thema ab, *„Nun, hören Sie gut zu, Severus. Es wird eine Zeit kommen – nach meinem Tod –“*

Ein Stuhlrücken und heftiges Schauben durchschnitten seine Worte. Er wandte sich um. Snape war nach vorne gerückt. Rotglühend schoss ihm die Wut ins Gesicht. Albus brauchte keine Legilimentik um seine Gedanken zu erraten: Wieder Ausflüchte! Wieder Abspeisungen! Snape riss den Mund auf um lauthals protestieren zu wollen.

„Widersprechen Sie nicht, unterbrechen Sie mich nicht!“, erhob Albus sofort die Stimme. Er musste an den Spaziergang denken und sah eine Sturmflut kommen.

Für einen Moment starnten sie sich an als wären ihre Blicke die Zauberstäbe zweier Duellanten. Endlich sank Severus wieder auf den Stuhl zurück – mit blitzenden Augen und einem Gesichtsausdruck, der zu sagen schien: Schön, dann hör ich dir halt zu, hoffentlich lohnt es sich.

Albus atmete ein und fuhr in ruhigem Ton fort.

„Es wird eine Zeit kommen, da Lord Voldemort offensichtlich um das Leben seiner Schlange fürchten wird.“

„Um Nagini?“, fragte Severus, nicht wütend, sondern überrascht. Es war wie so oft in ihren Gesprächen. Gerade in den Momenten, in denen sein Zorn wild aufloderte, ließ Albus eine völlig unerwartete, kryptische Bemerkung fallen. Eine Bemerkung, die wie eine Wasserwelle über seinen Ärger schwampte und die Flammen kläglich erstickte. Wovon zum Bowtruckle redete er? Severus hatte wahrlich Mühe, seinen Gedankengängen

zu folgen. Dumbledore schien in Rätseln zu sprechen.

„*Genau*“, antwortete Albus und wusste, dass sie von dem Kern der Sache nur noch einen kleinen Schritt entfernt waren. Die Aufregung war wie ein Motor für seinen Puls, „Wenn eine Zeit kommt, da Lord Voldemort diese Schlange nicht mehr hinausschickt, um seine Befehle auszuführen, sondern sie sicher an seiner Seite hält, unter magischem Schutz, dann, denke ich, wird es angeraten sein, es Harry zu sagen.“

„*Ihm was zu sagen?*“, fragte Severus scharf. Das Feuer hatte sich vom Wasser befreit. Nur gegen die Scheiben tippte sanfter Nieselregen, weichte den Nebel auf.

Ein letztes Mal atmete Albus tief ein, dann presste er die Augen zusammen, um Severus nicht anzusehen. Sein Puls nahm weiter an Fahrt auf. Er konnte seinen eigenen Herzschlag hören. Dies war er also, der Moment, dem er so lange bange entgegengesehen hatte. Der alles entscheidende Moment, im dem die Wahrheit endgültig ihr Kleid abstreifen und nackt in dieses Zimmer treten würde. Er durfte nicht scheitern, nicht wieder in Stillschweigen verfallen. Die Luft im Raum war schwer, zusammengepresst, wie in einem Luftballon, der kurz vor dem Platzen stand. Oder war es nur er selbst, der sich so fühlte? Vor seinen Augen blitzten all die Stunden mit Harry wieder auf. Die Stunden, die sie hier oben über dem Denkarium verbracht hatten. Die Stunden, in denen er den Jungen alles über Horkruxe gelehrt hatte, was er nur wusste. Das Geheimnis, das ihn so lange gequält hatte, wollte aus ihm herausbrechen. Und zugleich wehrte sich alles in ihm dagegen, es auszusprechen. Mit aller Macht musste Albus den Gedanken an Severus‘ Augen verdrängen. Severus, die treue Seele, der neben ihm saß und dem er gleich einen Dolch in die Brust rammen würde.

„*Sagen Sie ihm, dass in der Nacht, als Lord Voldemort versucht hat ihn zu töten, als Lily ihr eigenes Leben wie ein Schild zwischen sie warf, dass in dieser Nacht der Todesfluch auf Lord Voldemort zurückprallte und ein Bruchstück von Voldemorts Seele vom Ganzen abgesprengt wurde und sich an die einzige lebendige Seele klammerte, die in jenem einstürzenden Gebäude noch übrig war. Ein Teil von Lord Voldemort lebt in Harry, und dies gibt ihm die Macht, mit Schlangen zu sprechen, und eine Verbindung zu Lord Voldemorts Geist, die er nie begriffen hat. Und solange dieses Seelenbruchstück, das von Voldemort nicht vermisst wird, mit Harry verknüpft ist und von ihm geschützt wird, kann Lord Voldemort nicht sterben.*“

Albus atmete aus, fühlte sich zittrig. Ein entsetzlich langer Moment der Stille folgte. Kein Wort, kein Flügelrauschen. Nichts. Er wagte es nicht zu atmen, nicht die Augen aufzuschlagen. Die Stille nagte am seinem Verstand. Was war mit Snape geschehen? Was würde er tun? Gänsehaut breitete sich auf Albus‘ Rücken aus. Seine Nerven glichen Fäden - zum Zerreißen gespannt.

„*Also muss der Junge... muss der Junge sterben?*“, zerschnitt Severus‘ Keuchen endlich die Stille. Er saß auf seinem Stuhl, die Augen aufgerissen bis zum Anschlag, die Glieder bis ins Mark versteinert. Er atmete. Das konnte er spüren. Er atmete ganz flach, wie ein Erstickender. Er spürte seinen Herzschlag. Rasender Puls. Kalter Schweiß, der seinen Rücken hinab lief. Alles deutete darauf, dass er lebte. Doch hatte Severus nicht mehr das Gefühl, noch in seinem Körper zu sein. Etwas war geschehen. Etwas, das ihn mit einem Schlag aus der Welt der Lebenden hinaus gestoßen hatte. Hinaus gestoßen in eine seltsame Zwischenexistenz. Jemand musste den Strom der Zeit plötzlich durchgeschnitten und irgendetwas daran angenähert haben, das nicht mehr die Wirklichkeit war. Das war nicht er, der hier auf dem Stuhl saß. Das war nicht Albus Dumbledore, der zu ihm sprach! Alles um ihn und in ihm waren nur Requisiten. Requisiten eines Schauspiels, eines Theaters des Wahnsinns. Die Zeit war aus den Fugen geraten. Viel zu langsam zogen die Bilder an Severus vorbei und viel zu schnell. Wie durch die Brille eines hochwirksamen Zaubertranks betrachtet. Wie - wie in einem Alptraum.

„*Und Voldemort selbst muss es tun, Severus. Das ist entscheidend*“, antwortete Albus, hoch konzentriert, in sich eingeschlossen. Er musste die Wahrheit aussprechen, nichts als die nüchterne Wahrheit. Er musste dieses Stück über die Bühne bringen. Snapes Stimme war wie ein Rauschen am Rande seiner Wahrnehmung. Es durfte nicht mehr als ein Rauschen sein, wollte er nicht von der Flut hinweg gerissen werden. Junge... sterben... Worte wie das Kratzen der Sturmflut an einem altersschwachen Staudamm. Nein - Nein, nicht nachdenken!

„Ich dachte... all diese Jahre... dass wir ihn für sie beschützen. Für Lily“

Severus hörte seine Stimme sprechen. Doch es war nicht er, der gesprochen hatte. Jemand anderes saß in ihm, bewegte mechanisch seine Lippen. Er suchte im flackernden Halbschatten nach Dumbledores Augen, wie ein Kind, das im Angsttraum nach die Hand der Mutter tastete, wie ein Ertrinkender, der nach dem Ufer Ausschau hielt. Er musste in Albus‘ Augen sehen, musste sehen, ob es eine Seele dahinter gab. Denn der Dumbledore, den Severus kannte, hätte so etwas nie gesagt. Doch Albus hielt die Augen geschlossen. Dunkel erinnerte sich Severus, dass er in diesem Zimmer schon einmal dem Ertrinken nahe war. Und was er da für einen Scherz gehalten hatte, hatte sich als grausiger Ernst offenbart. Die Erinnerung schimmerte wie ein trübes Licht in der Ferne. Schneckengleich kroch Severus‘ Verstand darauf zu.

„Wir haben ihn beschützt, weil es notwendig war, ihn zu unterrichten, ihn zu erziehen, ihn seine Stärken erproben zu lassen“, antwortete Albus schwerfällig. Vor ihm blitzten die unschuldigen Augen des Kindes auf, das den Stein der Weisen gerettet hatte, die blutverschmierten Hände des Jungen, der den Basiliken besiegt, der Pettigrew verschont und die Dementoren verscheucht hatte. Der den Tod eines Schulkameraden mit ansehen musste und in seinem unerträglichen Schmerz, den Albus nicht lindern konnte, dieses Büro zertrümmert hatte. Kloß und Kugel wurden schwerer und schwerer als wollten sie ihn zu Boden drücken. Er blieb stehen, stützte sich mit einer Hand kurz auf dem Schreibtisch ab.

„Unterdessen wird die Verbindung zwischen ihnen immer stärker. Es ist ein schmarotzerisches Wachstum.“

Seine Lippen wurden rau, sein Hals trocken. Die Wahrheit gleicht einem Sauerteig, dachte er, der unter der Hitze des Krieges aufgeht. Zuerst nur ein Tropfen Bitterkeit, doch am Ende so davon durchtränkt, dass das Brot ungenießbar ist.

„Manchmal denke ich, dass er selbst den Verdacht hegt Wie ich ihn kenne, wird er die Dinge so bestellt haben, dass es, wenn er sich tatsächlich aufmacht, dem Tod entgegenzutreten, wahrhaftig das Ende Voldemorts bedeuten wird.“

Einmal noch atmete Albus tief durch, dann schlug er die Augen auf. Vor sich sah er Snapes Gesicht, wie er es erwartet hatte – blass und die Züge entglitten vor Entsetzen. Ein Gefühl wie ein Riss ging durch Albus, genau an der Stelle, an der sein Herz schlug. Kloß und Kugel brachen entzwei und die Splitter bohrten sich tief in ihn ein. Es war dieser Anblick, den er gefürchtet hatte. Der Grund, warum er die Lider geschlossen hielt, wissend, dass er es nicht über sich bringen würde, die Wahrheit auszusprechen, wenn er in diese dunklen Augen blicken musste. Oh wie sehr war Severus ein Spiegelbild für ihn, schon immer gewesen und sein Entsetzen schnürte Albus die Kehle zu. Etwas regte sich in der Tiefe, angesteckt durch Snapes Bewegtheit.

„Sie haben ihn am Leben erhalten, damit er im richtigen Moment sterben kann?“, sagte Severus und blickte endlich auf in die blauen Augen. Nicht die Spur einer Lüge war darin zu lesen. Langsam, ganz langsam, wie schleichender Nebel, wie schwebende Dementoren kehrte Severus‘ Bewusstsein in seinen Körper zurück. In die düsterere Welt, in der eine furchtbare Erkenntnis auf ihn wartete. Nie hatte er infrage gestellt, dass er und Dumbledore das gleiche Ziel verfolgten. Nie hatte er Zweifel daran gehegt, dass Albus diesen Potterbengel liebte, ja regelrecht vergötterte, so sehr wie er ihn verwöhnte. Nie hatte Severus auch nur im Ansatz in Betracht gezogen, dass der Junge für ihn nur ein Werkzeug sein könnte. Ein Werkzeug, das man gut zu pflegen hatte, damit es nutzbringend war. Er hatte Albus Dumbledore vertraut, von Anfang an blind vertraut. Die Wahrheit war wie ein Damoklesschwert, das auf ihn niederraste, um seinen Lebensfunken auszublasen. Und es gab eine Hand, die es führte, eine schwarz verkohlte Hand...

„Seien Sie nicht schockiert, Severus.“, sagte Albus rasch, als ob er zu sich selber spräche. Als ob er den beschädigten Verteidigungswall einer angegriffenen Festung blitzschnell erneuern musste, um ihren Fall zu verhindern. Snapes Blicke waren schweres Geschütz. Schweigend betete sich Albus das Mantra vor, das ihn in diesem Zimmer so viele Stunden schon begleitet hatte. „Menschen sterben tagtäglich, der Tod ist nicht mehr als der Schritt über die Türschwelle in ein anderes Zimmer... es ist nicht schlimm, er würde es freiwillig tun... außerdem wird Harry ganz gewiss überleben“. Doch der Schmerz in Albus‘ Brust, der Druck in seinen Augen,

das Krampfen in seinen Adern bei dem Gedanken an einen Grabstein mit der Aufschrift „Harry Potter“ im Falle seines Irrens, strafte all seiner Gedanken Lügen. Noch immer blickte er Severus ins Gesicht. „Wie viele Männer und Frauen haben Sie sterben sehen?“

„In jüngster Zeit nur die, die ich nicht retten konnte“, zischte Severus und sprang vom Stuhl auf. Wut, kochende, schäumende, überbordende Wut. Wut, so heiß, so giftig, so stark, wie er sie nicht mehr gefühlt hatte, seitdem er zum ersten Mal wieder dem Dunklen Lord gegenüber gestanden hatte, schoss in ihm hoch, als er in Augen seines Mörders blickte. Die blitzenden, blauen Augen hinter der Halbmondbille. Dieses verlogene Unschuldsschimmern. Vertrauensbeweis... Vertrauensbeweis! Oh, Severus hatte die Wahrheit verstanden. Er hatte sie endlich verstanden.

„Sie haben mich benutzt“

„Soll heißen?“

Albus fragte es völlig ruhig, obwohl ein Sturm in ihm tobte. Auch damit hatte er gerechnet, mit dem Vorwurf, den er nun zu hören bekam. Armer Severus, von seiner ahnungslosen Warte aus musste es so erscheinen, dass er ihn all die Jahre betrogen hatte. Doch so tief war sein Verrat nicht, selbst wenn ein Körnchen Wahrheit darin lag. Die Wahrheit seines zu langen Schweigens. Doch ehe Albus ihm das Wesentliche offenbaren, ehe er ihm von Harrys Überlebenschancen erzählen konnte, musste er noch Genaueres von Severus hören. Strategische Gründe erforderten es, vorsichtig zu sein. Er musste taktieren, er musste abwägen, wie weit er gezwungen war, zu gehen. Denn jede Information, die er Severus gab, konnte bei dessen Scheitern zu Voldemort gelangen. Und dann gab es da noch den anderen Grund. Den kleinen, gerissenen Plan. Oh, was für ein Gedanke, einmal nur Severus Eisfassade schmelzen zu sehen und dahinter vielleicht mehr Zuneigung für den Jungen zu finden als es schien! Sicherlich kein ganz faires Spiel, doch eine Chance, die sich Albus nicht entgehen lassen konnte. Zu lange hatte er vergebens auf einen solche Gelegenheit gehofft. Er musste sehen, wohin der Weg führte.

„Ich habe für Sie spioniert und für Sie gelogen, mich für Sie in Lebensgefahr begeben. Alles angeblich zu dem Zweck, Lily Potters Sohn zu schützen. Nun erzählen Sie mir, dass Sie ihn wie ein Schwein zum Schlachten aufgezogen haben“, zischte Severus und spürte, wie der Zauberstab in seiner Hand zitterte. Der Todesfluch lag ihm schon fast auf den Lippen – fast.

„Aber das ist rührend, Severus“, fiel Albus ihm mit ernster Stimme ins Wort. Snape war genau in die Falle gelaufen, die er ihm aufgestellt hatte. Stumm lächelte Albus in sich hinein. Ein Lächeln, das mehr einer Fackel im Sturm glich als der strahlenden Sonne an einem Frühlingstag. Eine uralte Hoffnung, einst innig gehegt, aber seit Jahren fast begraben, flammt erneut in Albus auf. Endlich! Endlich zeigte Severus Gefühle für Harry! Wie sehr er sich nach einem solchen Moment gesehnt hatte. Und wie wenig er daran geglaubt hatte, ihn doch noch erleben zu dürfen. Ein Traum schien wahr zu werden. Doch der Wermutstropfen, dass erst der Tod Severus‘ Sinneswandel bewirkt hatte und nicht seine Mühen, schmeckte bitter. Noch wusste Albus nicht, ob er sich freuen oder weinen sollte oder den Worten auch nur Glauben schenken konnte, die er so ersehnt hatte. Doch er leczte danach die Bestätigung aus Severus‘ Mund zu hören, ehe er ihm sanft die Hand auf die Schulter legen und erzählen würde, dass Harry nicht ganz verloren war.

„Sind Sie nun doch so weit, dass Sie sich um den Jungen sorgen?“

„Um ihn?“

Severus schnaubte, blickte Albus direkt in die Augen. Dem Mann, den er in diesem Moment mehr hasste als selbst den Dunklen Lord. Denn nur der Hass bewahrte ihn noch davor, sich wieder in Schock und Lähmung zu verlieren, sich aufzulösen im Nichts. Wie konnten diese verlogenen Lippen Worte sagen, die so klangen, als wüsste er nicht, wovon Severus sprach? Wie konnte dieser angeblich so geniale Geist das Versprechen vergessen haben, auf dem einst in diesem Zimmer ihr Bund erbaut worden war? Lügen! Nichts als Lügen, Betrug und gemeine Intrigen. Täuschung, fast zwanzig Jahre lang. Und er war zu dumm gewesen, um es zu begreifen. Zu begreifen, dass er nicht mehr gewesen war als eine Marionette in einem hinterlistigen

Spiel. Doch das Spiel war aus!

Wenn der feine Herr wirklich glaubte, sich nicht erinnern zu können, dann musste Severus seinem mottenzerfressenen Hirn wohl auf die Sprünge helfen. Er selbst würde diesen Raum verlassen und nicht mehr zurückkehren. Nicht zu ihm, nicht zum Dunklen Lord, nicht zum Leben. Nicht zu all den Menschen und Dingen, die ihn betrogen hatten. Er würde zu Lily gehen. Doch ehe er dieses Zimmer für immer verließ, sollte Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore spüren, was und wen er gerade zu Scherben geschlagen und in den Staub getreten hatte. Und vielleicht, so Severus' letzter, bitterer Herzenswunsch, würden seine Füße schmerzen und bluten, wenn er über die Trümmer steigen würde, die einst der Mann gewesen waren, der für seine Mission sein Leben riskierte. Der ihm Treue versprochen, zu ihm aufgesehen und sein Leben gerettet hatte, ehe er gegen alles in sich ankämpfend schwören musste, es zu vernichten. Oh, Severus wünschte es ihm vom ganzen Herzen. Mit dem Gefühl einer giftigen Genugtuung umklammerte er den Zauberstab.

Dann atmete er durch und begann sich zu konzentrieren. Wut und Hass pulsierte noch in ihm. Doch dies waren nicht die Gefühle, die er jetzt brauchte. Zügig begann Severus seinen Geist zu leeren, wie so oft, wenn er vor den Dunklen Lord trat. Doch anstatt wie sonst all seine Gefühle wegzusperren, öffnete er eine Türe und suchte nach anderen dahinter. Er suchte nach den Bildern von Lily. Ihrem roten Haar, das im Sonnenlicht glitzerte, wenn er aus der Dunkelheit von Spinner's End hinaus lief, ihrem fröhlichen Lachen, das Tobias' Schimpfen und Eileens Wimmern verstummen ließ, nach dem liebevollen Blick aus den grünen Augen, der im Nu all seine Tränen fortwischen konnte. Das Schulleiterbüro schwand. Severus war draußen auf dem Spielplatz, ein kleiner Junge. Die Schaukeln flogen leicht wie Federn dem wolkenlosen Sommerhimmel entgegen. Er ließ los, sprang weit und landete im grünen Gras. Etwas purzelte neben ihm zu Boden. Ein Lachen, rote Strähnen, die sein Gesicht kitzelten. Ihre Hand griff nach seiner. Sie rollte sich in seinen Arm, lag ganz nah bei ihm. Pures Glück durchströmte Severus wie siedendes Wasser. Als es seinen Höhepunkt erreichte, hob er den Zauberstab und...

„*Expecto patronum!*“

Da war sie – die silberne Hirschkuh. Der Patronus einer Toten. Albus' Augen weiteten sich. Weiteten sich plötzlich, als er registrierte, welches Tier von Severus' Zauberstab sprang. Sah er richtig? War das wirklich... bei Merlin! Wie gleißendes Licht blitzte die Erkenntnis in ihm auf: Lily. Grundgütiger, Lily! Wie oft hatte ihm diese Hirschkuh im ersten Orden des Phönix Nachrichten geschickt? Nie, niemals hätte Albus damit gerechnet, sie noch einmal zu sehen. Doch jetzt, hier in diesem Zimmer...

Die Überraschung rang seinen Geist zu Boden. Sie sprengte ein Loch in eine Mauer aus Ignoranz, die er für Wissen und Verständnis gehalten hatte. Natürlich war ihm bewusst, was es bedeutete, wenn ein Patronus die Gestalt wechselte. Wenn er sich dem eines Anderen anglich. Und doch hatte er niemals nachgefragt, niemals darüber nachgedacht, warum Severus sich als Einziger im Phönixorden weigerte, seinen Patronus als Kommunikationsmittel zu verwenden. Nun wusste er es. So viel wusste er plötzlich. Diese Hirschkuh erzählte mehr als tausend Worte.

Stumm beobachtete Albus wie sie eine Runde durch sein Büro drehte, schließlich durch die Scheiben sprang. Er stand vor dem Fenster und sah ihr zu, wie sie langsam in den dunklen Horizont der Regennacht entschwebte, weiter und weiter, bis das silberne Licht verblassste. Ein Gefühl, halb Rührung, halb Entsetzen, brach als kühler Strom durch die Mauerlöcher. Es spülte die letzten Reste seiner mühsam aufrecht erhaltenen Fassade hinfort. Er konnte dem Druck in seinen Augen nicht mehr standhalten. Sie füllten sich mit Tränen - mehr und mehr. Wie die Tropfen, die an der Scheibe herabbrannten.

Langsam nur wandte er sich um, sah voller Mitgefühl seinen Schützling an, der noch immer reglos vor dem Schreibtisch stand, Schatten auf dem Gesicht.

„*Nach all dieser Zeit?*“, fragte Albus heiser.

Severus rührte sich nicht vom Fleck. Seine Hand umklammerte steif den Zauberstab. Doch die schmalen

Lippen fuhren auseinander für ein einziges Wort.

„Immer.“

Die Fehler eines alten Mannes (Winter 1996/1997)

Auch auf das Hochladen des heutigen Kapitels habe ich mich schon lange gefreut. Vielleicht erratet ihr ja, warum. Für mich ist es ein wenig das King's Cross meiner Fanfiction. Viel Spaß beim Lesen :)

Für einen Moment standen sie sich gegenüber, reglos und still - die blauen Augen auf die schwarzen gerichtet, ein durchsichtiger, wässriger Schimmer darin. Dann stöhnte Albus auf, trat schwerfällig hinter das Pult und sank auf seinen Stuhl nieder. Schwach, wie einst vor vielen Jahren ein junger Todesser in diesem Zimmer. Langsam zog er die Halbmondbrille von der Nase und barg sein Gesicht in den Händen. Bäche aus Tränen strömten in seinen Bart, tropften auf die Tischplatte.

Vor dem Pult stand Severus erneut zu einer Statue erstarrt - unfähig sich zu rühren, unfähig zu sprechen, doch mit weit aufgerissenen Augen. Er war gelähmt von einem Schock, den nur ein Wechselbad heftigster Gefühle auslösen konnte. Alle Muskeln hatten sich verkrampt. Tief in ihm loderte noch immer der Hass glühend wie in einem Zaubertrankkessel unter Hochdruck. Der heiße Rauch seiner Wut wollte seine Sinne vernebeln. Und doch konnte er nicht leugnen, was er sah. Das Bild hatte sich zu tief in seine Netzhaut gebrannt, um seinen Augen zu misstrauen. Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore weinte. Kein feuchter Film vor Erschöpfung, keine Rötung, weil ihm etwas ins Auge geflogen war. Er weinte tatsächlich, bitterlich. Und Severus wusste, um wen diese Tränen vergossen wurden. Es war sein Patronus, der sie ausgelöst hatte.

Severus wusste nicht wie ihm geschah. Chaos, nichts als Chaos herrschte in ihm. Er hatte gehofft, dass Albus einsehen würde, was er ihm angetan hatte. Gehofft, dass es nur den Hauch einer Chance gäbe, dass unter dieser kalten Brust noch ein Herz schlug, das er wecken könnte. Einsehen zu müssen, von dem Menschen, den er für einen Freund gehalten hatte, nur benutzt worden zu sein, war grausamer Gedanke. Doch was nun geschehen war, riss Severus den Boden unter Füßen noch weiter fort als er es noch vor einer Minute für möglich gehalten hatte. Was sollte er fühlen? Was sollte er denken? Das Bild nagte und zehrte an seinem Hass, als ob es die Liebe darunter freilegen wollte. Und doch brannte in Severus der Wunsch, den Kopf dieser verlogenen Heulsuse gegen den Tisch zu schlagen, ihn büßen zu lassen für seinen Verrat. Dem Verrat an ihm, an Lily und an der Freundschaft, die er Dumbledore so viele Jahre lang geschenkt hatte. Eine blasser Erinnerung aus dem vergangenen Sommer stieg wieder in Severus auf. Damals, am Tag nach Blacks Ableben, hatte er danach gelechzt, dass die Tränen in diesen blauen Augen ihm gelten würden. Als welcher Hohn erschien ihm nun dieser Wunsch.

Endlich, unter größter Anstrengung, zwang Severus seine versiegelten Lippen auseinander. Und wieder war es nur ein Wort, das er herausbrachte: „Warum?“

Albus blickte auf. Tränenblind sah er nicht mehr von seinem Schützling als einen verschwommenen Schatten vor dem Pult. Und doch war ihm zumute, als sei ein Schleier von seinen Augen weggerissen worden, als sähe er Severus zum allerersten Mal wirklich. Die Erkenntnis drückte ihn nieder, wie ein schwerer Stein, wie ein Panzer aus Blei. Er fühlte sich elend. So elend. Ihm war als lösten sich die Balken aus dem Kuppeldach, als brächen die Ziegel heraus, als stürze alles, alles über ihm zusammen. Scherben, nichts als Scherben - um ihn, in ihm - zersplittet vom Geschoss der Erkenntnis. Der Erkenntnis, was er angerichtet hat. Oh, Schuld, diese, grausame, ewige Falle! Aus dem Trümmerstaub entstiegen Erinnerungen vor Albus' geistigem Auge. Erinnerungen an einen Novembermorgen sechzehn Jahre zuvor. Erinnerungen an die Worte, die er zu Severus gesprochen hatte, um ihn auf seine Seite zu ziehen.

„Wenn Sie Lily Evans geliebt haben, wenn Sie sie wirklich geliebt haben, dann ist Ihr weiterer Weg offensichtlich.“

„Sie wissen, wie und warum sie gestorben ist. Sorgen Sie dafür, dass es nicht umsonst war. Helfen Sie mir, Liliys Sohn zu beschützen.“

Es waren doch nur Worte gewesen. Nur Worte. Ein Werkzeug, um den jungen Mann mit aller Macht von Voldemort abzubringen. Mehr nicht. Ein Werkzeug, um ihn dort anzupacken, wo er am empfindlichsten war. Um ihn zu erreichen, um ihn wieder aufzurichten. Um ihn dazu zu bringen, den Preis seiner Sünden zu bezahlen und einen anderen Weg der Reue zu wählen, als sich selbst zu richten. Natürlich: Er hatte gewusst, dass der junge Todesser in das Mädchen verliebt gewesen war. Doch wie hätte er wissen, ahnen sollen, wie tief diese Liebe ging? Wie hätte er wissen sollen, wie sehr sie in Severus noch immer brannte. Brannte über alle Zeiten hinweg. All die Jahre hatte er geglaubt, dass dieses Feuer längst Asche war. Dass nur noch der blasse Rauch des Andenkens der Motor war, Harry zu beschützen.

Wie sehr er sich geirrt hatte - wie sehr!

Er hatte Severus wachrütteln wollen. Er hatte gehofft, dass der Schmerz ihn läutern und irgendwann verblasen würde, wenn Severus sich unter seiner Führung zum Guten gewandelt hätte. Dass die Liebe in Vaterliebe für den Jungen umschlagen würde, dessen Waisenschaft Severus mit zu verantworten hatte. Ein Wunsch, der nie in Erfüllung gegangen war, auch wenn Severus sich sehr wohl gewandelt hatte. Aber die Liebe war nie verblasst! Der Schmerz nie versiegt.

Nach all dieser Zeit... Nach all dieser Zeit! Lily. Ariana. Grundgütiger, wie konnte gerade er, Albus Percival Wulfric Dumbledore, vergessen, dass manche Wunden ewig brannten, wo doch auch seine nie verheilt war? Immer... Immer!

Oh, Severus - was hatte er ihm nur angetan. Große Pläne hatte er über ihn geschmiedet. Aber er war gescheitert, so tief gescheitert. Er hatte sich selbst in Severus gesehen, als der junge Mann in diesem Zimmer zusammengebrochen war. Und wie sich selbst hatte er ihn mit harter Hand auf den Weg der Sühne getrieben. Getrieben in der Hoffnung, dass Severus seiner statt einen Weg in die Vergebung finden würde. Dass er die Fehler wiedergutmachen würde, die er selbst nicht mehr korrigieren konnte, weil Ariana tot in Godric's Hollow lag, während Harry lebte. Und dabei hatte er den größten aller Fehler, die größte aller Sünden doch erst begangen. Den Fehler, zu vergessen, dass dieser junge Mann nicht Albus Dumbledore hieß. Die Sünde, zu verdrängen, dass er ein Mensch mit eigener Geschichte, eigenen Gefühlen, eigenem Leben war.

Ein schwarzes Loch tat sich in Albus auf, das ihn verschlingen wollte. Er hatte sich selbst durch Severus erlösen wollen. Doch es war eine einzige Farce, eine Lüge. Kein Anderer konnte einen erlösen. Schuld lastete auf einem selbst – immer, ewig. Und für ihn war sie tiefer denn je. Denn er hatte sich an Severus schuldig gemacht! Schuldig gemacht, weil er glaubte, es stände ihm zu, über Andere zu bestimmen. Schuldig gemacht, weil er glaubte, besser zu wissen, was gut für sie sei als diese selbst. Und Macht, die gerissene Verführerin, stand neben ihm und lachte lüstern und dreckig. Denn wieder war ihr Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore in die Falle gegangen. Wieder in das Netz, das sie zeitlebens für ihn auslegte.

Grundgütiger, was war er blind gewesen. Retten wollte er Severus! Retten. Stattdessen war sein Schützling nur tiefer und tiefer in den Abgrund gefallen. Und er selbst hatte ihn dort hineingestoßen. Er – Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore. Weil er Severus mit Gewalt dazu zwingen wollte, Harry Potter zu lieben. Oh, wie hatte er vergessen können, dass Liebe sich nicht erzwingen ließ? So wenig wie man sie auf Befehl abstellen konnte. Was nützten schon Brausedrops und Tortenstücke und Knallbonbons, aus denen Hexenhüte schossen? Diese lächerlichen kleinen Freuden, die so schnell verrauchten. Was nützten sie schon, wenn das Bild eines Menschen, den man liebte, einen tagtäglich in seinen Alpträumen heimsuchte und des Mordes anklagte? Nicht mehr waren sie als ein kurzer Moment des Vergessens. Oh wie gut Albus das wusste. Ariana besuchte ihn oft, so oft. Es gab nur drei Worte, die wahre Erlösung brachten. Drei Worte, die er nie über seine Lippen bringen konnte. Weder zu sich noch zu Severus:

DIR IST VERZIEHEN

Die Droge nach er gelechzt hatte, als er den Stein der Auferstehung herumgedreht hatte. Die Schwäche, die

seinen Tod besiegt hatte. Die Verführung, vor der er Severus bewahren wollte.

Doch Severus war verloren. So wenig hatte er die Türe in die Vergebung gefunden wie er selbst. Ja, noch viel weniger. Denn Albus hatte sich erlaubt, Freundschaft zu finden, während Severus sich mit Einsamkeit bestrafte. Die Einsamkeit, die bald eine vollständige sein würde, weil auch er ihn bald verlassen müsste.

Albus schloss die Augen, barg das Gesicht wieder in den Händen und atmete schwer.

Vor seinem Inneren Augen blitzte für den Bruchteil einer Sekunde das Bild von Gellert Grindelwald auf. Ein Anblick, der, so selten er auch war, noch immer ein warmes Kribbeln heraufbeschwore, wo nur Kälte sein sollte. Ein Kribbeln, das den Graben seiner Reue nur noch tiefer grub. Nie wieder hatte er es nach Gellert gewagt, sich zu verlieben. Obwohl so einige Männer kamen, deren Lächeln Schmetterlinge in ihm tanzen lassen wollten. Doch Albus hatte jeden einzelnen davon eingefangen und die Raupen getötet ehe sie sich verpuppten. Zu groß war seine Angst, sich noch einmal so schuldig, so furchtbar schuldig zu machen, seitdem die Liebe ihn betrogen hatte.

„Um dich“, keuchte er Snape zur Antwort, „um dich“.

„Um mich?!?“, rief Severus und funkelte sein Gegenüber hasserfüllt an. Albus war am Boden, ein aufgelöstes Häufchen Elend. Doch das kümmerte Severus nicht, nein, er war sogar froh darüber. Endlich war Dumbledore einmal unterlegen, endlich war er einmal schwach und Severus stark. Endlich konnte er ihn spüren lassen, was es hieß, unter seiner Fuchtel zu stehen.

„Sie haben keine Ahnung von meinem Leben!“, zischte Severus, „Sie wissen nicht, was es bedeutet, tagtäglich dem Dunklen Lord in die Augen sehen zu müssen, Zeuge von Folter und Mord zu werden, lügen zu und betrügen zu müssen, in ständiger Gefahr, sich zu verraten und mit dem Leben zu bezahlen für einen draufgängerischen Rotzlöffel. Sie wissen nicht, was es bedeutet, sich in Albträumen hin und her zu werfen und IHR Gesicht nicht aus ihrem Kopf zu bekommen. Sich zerreißen zu wollen für einen Verrat, den Sie nicht rückgängig machen können. Wie es ist, SIE ins Leben zurückzerren zu wollen, nur um einmal zu sagen ‚es tut mir leid‘ und es nicht zu können, nicht zu können, nicht zu können! Sie haben keine Ahnung, was es bedeutet, tagtäglich daran erinnert zu werden, dass an Ihren Händen das Blut des Menschen klebt, den Sie lieben.“

Severus schnaubte und lief nervös durchs Zimmer. Nie in seinem ganzen Leben hatte er offener über seine Gefühle gesprochen als in diesem Moment. Doch die Wut trieb die Worte nur so aus ihm heraus.

„Doch, Severus, die habe ich“, keuchte Albus mit erstickter Stimme. Severus warf ihm einen Seitenblick und sah, dass er dicht an ihm vorbei apathisch ins Leere schaute.

„Die habe ich mehr als mir lieb ist.“

Abrupt blieb Severus stehen und starrte ihn an. Konnte er seinen Ohren trauen? Hatte Albus das wirklich gesagt? Oder war das nur einer seiner Tricks, um ihn ins Netz zu locken? Wieder hatte Severus das Gefühl geradewegs gegen eine Mauer gelaufen zu sein. Er ließ die Worte nachklingen. Tief nachklingen. Etwas an Albus‘ Tonfall war anders. Anders als sonst, anders als jemals. Ein Unterton, der verriet, dass diese Worte mehr waren als einer seiner üblichen Versuche, Empathie zu heucheln. Nie hatte Severus so viel Ernst in Dumbledores Stimme gehört, so viel Bitterkeit. So musste wohl jemand klingen, der vor dem Zaubergrammot schuldbewusst ein Geständnis ablegte. Aber was war das für ein merkwürdiger Gedanke? Was sollte der große Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore, der gefürchtete Gegner des Dunklen Lords, denn schon beichten?

Die Wut in Severus‘ Adern kühlte rasch ab, als sich plötzlich etwas aus den dunklen Tiefen seiner Seele in sein Bewusstsein drängte. Er hatte es nie greifen, geschweige denn aussprechen können und doch schwabte es all die Jahre wie ein Schatten über ihm: Dieses merkwürdige Gefühl. Dieses merkwürdige, bittersüße Gefühl einer sonderbaren Verbundenheit, das hin und wieder aus den Tiefen seiner Seele in ihm aufstieg. Am deutlichsten an jenem Abend, als er Albus das Leben gerettet hatte und die eisblauen Augen so tief in ihn

hinab gedrungen waren. Severus hatte es immer von sich fortgeschoben, für ein Hirngespinst und schwächliche Sentimentalitäten gehalten. Doch nun erschien es ihm mit einem Mal in einem ganz anderen Licht. Nie hatte er sich diese Frage gestellt, die plötzlich auf der Zunge lag: Wer um alles auf der Welt war bereit, einem Todesser aus dem Nichts heraus eine zweite Chance zu geben? Was musste jemanden, der dies tat, dazu bewegen? Alle anderen, die Severus kannte, hatten ihre Freiheit durch Lügen erkauft. Doch Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore kannte seine Wahrheit und hatte ihn dennoch aufgenommen. Weil er ein gutes Werkzeug war, dachte Severus grimmig. Doch war das schon alles?

„Was meinen Sie damit, Dumbledore?“, fragte er verunsichert.

Albus blickte auf. Aus seinen Augen rannen noch immer Tränen. Sie hatten jeden bohrenden Blick verloren, so schwach schauten sie hinter der Halbmondbrille hervor.

„Oh, Severus“, sagte er matt, „ich habe so viele Fehler in meinem Leben gemacht, so viele Fehler. Wenn einer weiß, was Schuld bedeutet, dann ich.“

„Welche Fehler?“, fragte Severus scharf, „Welche Schuld?“

Er hatte das Gefühl, auf einer heißen Spur zu sein, die er nicht verlassen wollte.

Doch Albus antwortete nicht mehr. Er seufzte nur schwer, verbarg sein Gesicht abermals in den Händen und netzte den Schreibtisch mit neuen Tränen. Severus wusste, dass er keine weiteren Fragen zu stellen hatte, dass er keine Antworten bekäme. Doch die Tür, die aufgesprungen war, ließ sich nicht mehr schließen. Albus Dumbledore hatte ein Geheimnis. Für einen Moment lang ergriff Severus etwas, das er nur sehr selten fühlte. Das letzte Mal in Spinner's End, als sich Narzissa Malfoy vor ihm zu Boden geworfen hatte: Mitleid. Ja, für einen Augenblick hatte Severus Mitleid mit Albus. Fast verspürte er den Wunsch ihm ebenfalls ein Glas Elfenwein in die Hand zu drücken, um ihn zu beruhigen. Doch der Gedanke an seinen Verrat, die Wut, die wieder in Severus aufschäumte, verwandelte seine Glieder in Blei.

„Ich habe einen Unbrechbaren Schwur für Sie abgelegt“, zischte er stattdessen.

Albus hob den Kopf und schaute ihm unverwandt ins Gesicht.

„Das weiß ich bereits, Severus“, gestand er leise.

„Was?!?“, Severus riss die Augen auf. Ihm war als hätte ihn der Blitz getroffen. „Woher?“

Tief holte Albus Luft.

„Harry. Slughorns Weihnachtsfeier. Der Junge wäre sicher ein guter Auror, ein guter Ermittler. Er beobachtet manchmal mehr als er soll in seiner unermesslichen Neugier“

„In der Tat“, höhnte Severus. Er musste an dieses misslungene Gespräch mit Malfoy und dann ans Ende der Okklumentikstunden denken. Dann machte er eine Gedankenpause.

„Aber das ist unwichtig, nicht wahr? Potter wird sterben, so wie Sie es von langer Hand geplant haben. Wie sie es geplant haben, seitdem Lily sich für den Jungen opferte und sie diesen kleinen, dreckigen Todesser zu Ihrem Werkzeug machten. Alles läuft wie am Schnürchen, nicht wahr?“

Die bitteren Worte hallten nach in der Luft. Inzwischen prasselte strömender Regen gegen die Scheiben. Die Nebel hatten sich gelichtet und hinter den Fenstern lag eine mondlose Nacht. Einen Augenblick lang hielt Dumbledore noch Severus‘ Blick. Seine Tränen trockneten, doch seine Züge blieben blass und ernst. Dann stand er auf, trat wie unter schweren Lasten gebeugt ans Fenster und blickte hinaus in die Nacht.

„Es gibt vielleicht eine Möglichkeit“, flüsterte er tonlos, „Eine Möglichkeit, wie Harry überleben könnte.“

Severus starre auf seinen Rücken - skeptisch, überrascht. Was war das nun wieder für ein Spiel? Albus wandte sich um und erwiderte seinen Blick, wie jemand, der sich zu einer langen Erklärung sammelte. Langsam sank Severus auf seinen Stuhl zurück, schaute aufmerksam zu ihm auf.

„Der Junge darf nie, nie davon erfahren. Es würde nicht mehr gelingen, wenn er auch nur den Hauch einer Ahnung davon hätte. Wenn ich dir davon erzähle, muss dies unser strengstes Geheimnis bleiben. Habe ich dein Wort, Severus?“.

Severus saß noch immer steif auf seinem Stuhl, funkelte ihn finster an, sprach kein Wort. Doch dann nickte er steif. Nie war es ihm schwerer gefallen als in diesem Moment.

„Gut“, sagte Albus und ließ die schwarzen Augen nicht aus dem Blick, als er zurückkehrte, platznahm und sich langsam zu Severus hinüberbeugte. „In jener Nacht, als Voldemort sich Harrys Blut bediente, um seinen

Körper zu erschaffen, da hat er in seiner Blindheit einen furchtbaren Fehler gemacht, furchtbar für sich selbst. Er hat nicht bedacht, wie stark Liebe sein kann, wie weit ihre Kraft reicht. Du weißt, von wem ich spreche.“

„Lily“, sagte Severus leise als spräche er zu sich selbst.

„Genau. Ihr Opfer, ihr Schutz. Der Grund, warum er den Jungen nicht berühren konnte. Wenn mich nicht alles täuscht und das hoffe ich so inständig wie noch nie, so hat Lord Voldemort ihn mit dieser Tat unbedacht ans Leben gebunden. Das Seelenbruchstück in Harry kann vielleicht zerstört werden ohne dass es den Tod für den Jungen bedeutet. Doch dazu muss Harry sein Leben Lord Voldemort freiwillig ausliefern und nur ihm allein.“

Albus schloss mit einem schweren Ausatmen und ließ sich gedankenvoll in seinen Stuhl zurücksinken.

„Und das ist absolut sicher, ja, Dumbledore?“, fragte Severus scharf.

Albus blickte auf, blickte in die dunklen Augen. Er wusste, dass er etwas sagen sollte. Doch seine Lippen wollten sich einfach nicht rühren.

Severus starrte ihn an. Für den Bruchteil einer Sekunde. Dann blitzten seine Augen kalt auf und seine Züge verhärteten sich. Mit einem Ruck stand er auf und kehrte Albus den Rücken zu. Er hatte verstanden.

Zentnerschweres Schweigen trat zwischen sie. Albus holte tief Luft, stand ebenfalls auf und ging auf Severus zu. Zaghaft legte er seine Hand auf dessen Schulter.

„Eine absolute Sicherheit gibt es nie. Aber meine Vermutungen erweisen sich meist als richtig“

„Vermutungen“, wiederholte Snape mit einem bitteren Lachen, „Vermutungen“.

Albus seufzte schwer.

„Es ist alles, was ich sagen kann, Severus. Es ist riskant, aber eine Hoffnung. Die Chancen stehen nicht schlecht, wenn du dem Jungen-“

„-Das muss ich mir noch schwer überlegen, Dumbledore!“, fiel ihm Snape zischend ins Wort und seine Augen blitzten zorntrunken auf. Mit schuldbewusster Miene senkte Albus den Kopf.

„Sie halten wohl alles für selbstverständlich. Sie glauben wohl, sie müssten nur einmal mit dem Finger schnicken und Ihre Puppen springen für Sie. Aber nicht mit mir, nicht mit mir, Dumbledore! Erwarten Sie nicht, dass ich ewig Ihre Drecksarbeit mache!“, prasselte ein Donnerwetter auf ihn ein.

Albus blickte auf, sah in das wutgerötete Gesicht seines Verbündeten. Er fühlte sich schwach, so schwach.

„Wie könnte ich?“, sagte er zittrig, „Wie könnte ich nach diesem Abend noch etwas von dir verlangen, Severus? Wie könnte ich dich an meiner Seite halten wollen? Wenn du jetzt durch diese Türe gehst, ich erwarte nicht, dass du zurückkommst. Aber ich...“, er machte eine Gedankenpause, „aber ich hoffe es.“

Snape starrte ihn an, schnaubte noch einmal auf und rauschte zur Türe. Er hatte die Schwelle fast erreicht, als Albus ihn noch einmal zurückrief.

„Severus?“

Er wandte sich um, funkelte ihn kalt an.

„Es tut mir leid!“

Und der schwarze Schatten war verschwunden.

Schwer, wie betäubt, sank Albus auf seinen Stuhl zurück. Starr in die Ferne blickend hob er sein Wasserglas und versuchte zu trinken. Doch schon mit dem ersten Schluck rannen wieder Tränen sein Gesicht hinab und er schlug die Hände davor. Nie, nie hatte die Einsamkeit im Schulleiterbüro schwerer auf ihm gelastet als in dieser dunklen Stunde. Nie hatte Albus sie bedrückender empfunden, als in diesem Moment, da Severus sein Zimmer vielleicht für immer verlassen hatte. Es war ihm als sei ein Teil seiner Seele mit ihm gegangen. Als hätte er Severus ermordet und daraus selbst einen Horkurx erschaffen. Die Scherben einer jahrelangen Illusion lagen vor ihm, in ihm, überall und schnitten tiefe Wunden in sein blutendes Herz. Wieder einmal hatte er die Gunst einer der wichtigsten Menschen in seinem Leben verspielt. Wie damals die seines Bruders. Wie ein eingestürztes Gebäude fühlte sich Albus. Eine Säule war aus seinem Leben herausgebrochen. Und er taumelte im freien Fall, unwissend, wo er landen, wo er aufschlagen würde, um zu zerschellen. Oh Severus, was hab ich dir nur angetan? Irgendwo aus der Finsternis sah ihn geisterhaft Ariana an. Ihr Blick war kalt und ohne ein Wort zu sagen, wandte sie sich von ihm ab, nahm Aberforth und Severus und am Ende auch noch Harry an ihre Hand, um gemeinsam mit ihnen sein Büro zu verlassen. Nur Fawkes kam von seiner Vogelstange herübergeflogen. Er landete in Albus‘ Schoß, schmiegte sich sanft an ihn und flötete eines seiner traurigen Lieder, während Tränen auf seinem Gefieder verdunsteten. Regen prasselte gegen die Scheiben und

die Lichter im Zimmer, eines nach dem anderen - erloschen.

Eine schwere Entscheidung (Frühling 1997)

Der Regen hatte alles hinfort gespült. Die Blätter, die der Herbstwind auf die Dächer geblasen hatte, den Schmutz vom Schnee an den Mauern, den Schlamm der Eisschmelze auf den Wegen. Hogwarts sah am Tag nach dem Unwetter wie gewaschen aus und der Vorfrühling tauchte es in glänzendes Licht. Alles war klar und blank, als hätten niemals undurchdringliche Nebel über diesen Zinnen gehangen, als hätte es niemals Dunkelheit gegeben. Severus machte sich auf den Weg zum Frühstück in der Großen Halle und blieb an einem Fenster in der Eingangshalle stehen.

Sonnenschein! Frühlingswetter! Was für ein Hohn, dachte er und ging schnaubend weiter. Das restliche Kollegium war schon eingetroffen, als er die Halle betrat. Da saß er mitten unter ihnen, der Verräter und tat so als ob nichts wäre. Nur einmal schaute ihn Severus an, um ihn dann keines Blickes mehr zu würdigen. Weder beim Frühstück noch in den Stunden, Tagen und Wochen danach.

Die Zeit schritt voran, der Frühling zog ins Land und an den Ufern des Sees wuchsen Lilien. Severus pflückte heimlich eine davon und barg sie in seinem Umhang, als er wie so oft in dieser Zeit einen Spaziergang machte, um den Kopf frei zu bekommen. Er hatte viel nachzudenken, seitdem er in dieser unglückseligen Nacht Dumbledores Büro verlassen hatte. Tag ein, Tag aus gingen ihm die gleichen, quälenden Fragen durch den Kopf. Wie sollte es weitergehen? Wie sah die Zukunft aus? Bis zu den Sommerferien würde er weiter an Hogwarts unterrichten und am Ende die Tat begehen, zu der der Schwur ihn zwang. Die Tat, vor der er sich jetzt fast noch mehr ekelte als zuvor, weil der Gedanke, Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore unnötiges Leid zu ersparen, kein Trost mehr war. Doch was kam nach diesem Schuljahr, nach Dumbledores Tod? Severus wusste es nicht. Hätte Dumbledore ihm nicht davon erzählt, dass Harry eine Chance hätte, zu überleben, er wäre schon in dieser Nacht gegangen, um Lily zu folgen. Und manchmal dachte er auch jetzt daran, im Sommer einfach den Schwur zu brechen und seinem Schicksal lachend entgegen zu gehen.

Dumbledore selbst hielt sich sehr bedeckt in diesen Tagen. Er schien klug genug zu sein, Severus' Gunst nicht offen zu suchen. Nicht ein einziges Mal stand er vor seiner Tür, um sich auszusprechen. Selbst als dieser Dummkopf von Weasley fast vergiftet worden wäre, hörte Severus nichts von ihm. Und doch war er da, wie ein Schatten, nicht greifbar, aber zu spüren. Severus' Räume waren stets blitzblank, als wäre eine Truppe Hauselfen dazu abkommandiert worden, sich allein um ihn zu kümmern. Abends fand er sehr oft kleine Naschereien aus der Schulküche in seinem Zimmer und als er zur Monatsmitte seine Gehaltsabrechnung in den Händen hielt, staunte er nicht schlecht über die unerwartete Lohnerhöhung. Manchmal hatte Severus große Lust, ins Schulleiterbüro zu stürmen und dem werten Herrn all seine Torten, Hauselfen und Galleonen vor die Füße zu knallen. Denn sie zehrten an seinem Nervenkostüm. So verletzt Severus auch war, so benutzt, betrogen und verraten er sich auch fühlte, er konnte nicht leugnen, dass unter all seiner Wut und all seinem Hass noch immer ein Feuer der Freundschaft brannte. Auch wenn es einer ersticken Flamme glich, die mit dem Verglimmen rang. Ihre Glut aber war noch heiß genug, um Severus sich wie blutiges Fleisch fühlen zu lassen, das im Kessel schmorte.

Sechszehn Jahre, sechszehn gottverdammte Jahre lang hatte er Dumbledore blind vertraut, hatte zu ihm aufgesehen und um seine Freundschaft gekämpft. Und die ganze Zeit - die ganze Zeit - hatte Dumbledore gewusst, dass dieser verzogene Lümmel ein Seelenbruchstück des Dunklen Lords in sich trug. Der Stachel saß tief und schmerzte jeden Tag, jede Stunde, jede Sekunde...

Ungeschickt stellte Severus das Glas auf den Tisch, so dass die bernsteinfarbene Flüssigkeit sich über den Rand ergoss und zu einer klebrigen Pfütze auf der Tischplatte zusammenfloss, in der sich schwaches Kerzenlicht reflektierte.

Müde zog er den Zauberstab und lallte „Ratzeputz“. Die Welt vor seinen alkoholverschleierten Augen schwankte. Ihm war speiübel. Doch nicht wegen des Mets. Er hatte sich schon elend gefühlt, ehe er die Flasche entkorkt hatte. Wieder einmal war es eine jener Nächte, in denen Severus keinen Schlaf fand. In der er

sich von der einen Kante seines Bettes auf die andere rollte. Früher, als er noch Tränkemeister war, hätte er das richtige Mittel mit einem Griff bei der Hand gehabt. Doch heute waren seine Vorräte viel kleiner und Severus hatte feststellen müssen, dass der Trank abgelaufen war. Also hatte er sich mühsam wieder aus dem Bett gequält und saß nun hier mit einem Kopf voller Gedanken und ewiggleicher Fragen, die er im Alkohol zu ertränken versuchte. Welch Ironie, dachte er, als er auf sein verschwommenes Spiegelbild in der Pfütze blickte, dass der Met ein Ostergeschenk von Dumbledore gewesen war. Den Mann, dessen Vorname er aus seinen Gedanken verbannt hatte.

Inzwischen neigten sich die Ferien fast dem Ende zu. Die Temperaturen stiegen und wie das Gras in den Schlossgründen wucherte, so schien auch über diese Sache allmählich Gras zu wachsen. Obwohl es Gras war, das sich vom Wasser eines fauligen Sumpfes nährte. Die heißglühende Wut und der Hass, die Severus so lange gefühlt hatte, verrauchten mit jedem Tag, den er Dumbledore aus dem Weg ging. Jetzt gab es nur noch die auskühlte Asche in ihm. Und sie glich einem schwarzen Loch. Einem schwarzen Loch aus Enttäuschung und Trauer und dem Unwissen, wie es weitergehen sollte. Severus trank den letzten Schluck und spürte, wie das Gefühl der Leere in ihn zurückkehrte. Mochte er auch tausend Flaschen leeren, nichts konnte dieses Loch stopfen. Dieses Gefühl, einen Freund zu Grabe getragen zu haben. Er vermisste Dumbledore. So ungern er dies vor sich selbst zugab: Er vermisste ihn. Nicht den Mann, der ihn eineinhalb Jahrzehnte angelogen hatte, sondern denjenigen, dessen Tür immer offen stand, wenn er seinem Zorn Luft machen musste und seine Wutausbrüche mit einem Lächeln begleitete. Der ihn mit Brausedrops und Knallbonbons die Nerven strapazierte und immer eine kryptische Lebensweisheit auf den Lippen trug, die Severus erst enträtseln musste. Dessen blauen Augen allein seine Okklumentik durchbrechen konnten und der das, was er dahinter sah doch niemals mit Füßen trat. Aber diesen Mann hatte es nie gegeben, oder? Es hatte ihn nie gegeben...

Severus atmete schwer. Sein Schlafzimmer im Kerker, das er noch immer nicht geräumt hatte, erschien ihm plötzlich wie ein Gefängnis, wie ein Grab. Er musste raus hier. Er würde ersticken hier unten. Schnell zog er seinen Reiseumhang vom Haken und ließ die Kerkertreppen hinter sich. Tief atmete er durch, als das Eichenportal hinter ihm ins Schloss fiel. Es war eine Frühlingsnacht wie aus dem Bilderbuch mit lauer Luft und sternklarem Himmel. Die Schlossgründe waren menschenleer. Eine Runde drehte Severus um den See. Dann ließ er sich auf dem Stein am Ufer nieder und schaute aufs Wasser. Hier hatte er auch gesessen, als vor fast sechszehn Jahren im November aus Dumbledores Büro gekommen war, ähnlich aufgelöst und unwissend wie heute. Zögerlich wandte Severus seinen Kopf zum Schlossturm. Doch das Fenster war schwarz. Würde er einmal dort oben sitzen? Für einen Moment musste Severus zurückdenken an diese unselige Nacht, in der Dumbledore in diesem Büro gesessen hatte, weinend wie er damals.

Es war schon eigenartig. All die Jahre war Dumbledore Severus wie heller Schein an einem fernen Horizont erschienen. Eine Lichtgestalt, deren Güte und Gnade er sein Leben in Hogwarts zu verdanken hatte. Immer hatte er in Dumbledores Schatten gestanden und sich vor ihm wegen der unauslöschlichen Flecken seiner Vergangenheit geschämt. Immer gebangt, dass das Licht sich deswegen einmal von ihm abwenden könnte. Nun war das Licht selbst von Schatten durchzogen, nun hatte Dumbledores weiße Weste selbst dunkle Flecken. Severus erinnerte sich, dass er ihn für einen Moment für durchtriebener als selbst den Dunklen Lord gehalten hatte. Der Moment oben im Schulleiterbüro, als der Schleier von seinen Augen gezogen wurde und die Lichtgestalt starb.

Er hatte Albus Dumbledore nie gekannt. Niemals hatte er seinen Plan voll durchschaut. Er hatte immer geglaubt, dass es nur darum ginge, Harry Potter zu beschützen. Doch mit dem Bengel hatte es mehr auf sich. Er war ein Rädchen im Getriebe der Maschinerie, die den Dunklen Lord zu Fall bringen sollte. Es ging nicht darum, sein Leben zu retten. Er hatte selbst eine Aufgabe. Die Aufgabe, zu sterben und vielleicht zu überleben – vielleicht. Severus lächelte bitter.

„Der Eine mit der Macht, den Dunklen Lord zu besiegen, naht heran“

Oh ja... der Auserwählte. Er selbst hatte an die Prophezeiung nie geglaubt. Das heißt, damals im Eberkopf schon. Aber nicht mehr, seitdem er wusste, wen sie betraf, seitdem er den Bengel kennengelernt hatte. Viele

hatten es anders gesehen. Viele hatten geglaubt, dass der Junge vielleicht ein neuer Dunkler Lord werden würde, dem sie folgen konnten. Was Lily wohl dazu sagen würde, dass Dumbledore ihren Sohn, für den sie ihr Leben gab, in den Tod schicken wollte? Und dass er, Severus Snape, es ihm ausrichten sollte? Er, der sie schon einmal verraten hatte, schon einmal an ihr so schuldig geworden war?

„Wenn einer weiß, was Schuld bedeutet, dann ich“

Ha! Wenn das wahr ist, Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore, wenn du wirklich weißt, wie es ist, den Menschen verraten zu haben, den du liebst ... warum, WARUM willst du den Bengel dann in die Selbstopferung schicken? Ohne absolute Gewissheit, dass er durchkommt? Harry Potter, das zum Schlachten aufgezogene goldene Kalb, oh was hast du ihn mit Liebe überschüttet. Es war zum Kotzen! Warum? Alles eine Farce? Eine geschickte Heuchelei, um ihn gefügig zu machen? Dein wunderbares Werkzeug? Sag es mir!

Doch die Nacht schwieg. Wütend warf Severus einen Stein hinaus aufs Wasser und beobachtete, wie er versank. Dann kehrte er zurück ins Schloss. Mit einem letzten Blick auf die welkende Lilie im Wasserglas, zog er seinen Mantel aus, warf sich aufs Bett und schloss die Augen.

Das Gesicht mit den roten Haaren schwebte geisterhaft vor ihm im Licht, weiß, durchsichtig, eine Erscheinung in weiter Ferne. „Aber du nennst jeden, der meine Herkunft hat Schlammbut, Severus“, sprach die Stimme gedämpft, wie durch Watte, „Warum sollte es bei mir anders sein?“

„Nein!“, keuchte Severus, „Lily, nein. Du bist etwas Besonders. Warte doch. Du bist etwas Besonderes. Für dich, da-“

Er riss die Augen auf. Das Nachthemd klebte an ihm vor Schweiß und hinter dem Kerkerfenster leuchtete graues Licht. Es war Morgen. Severus blinzelte und rollte sich aus dem Bett. Sein Schädel brummte. Verfluchter Alkohol! Und was war das eigentlich für ein sonderbarer Alptraum? Warum wandte sich Lily plötzlich mit einem verächtlichen Blick von ihm ab, gerade als er ihr erklären wollte, dass er alles nur für sie tat? Nur für sie!

Schlaftrunken ließ Severus seinen Blick durch den Raum schweifen – und zuckte plötzlich zusammen. Von der anderen Seite des Zimmers schauten ihn zwei Augen an. Dann aber erkannte Severus, dass es nur sein eigenes Spiegelbild war. Merlin, seine Nerven lagen wirklich blank! Alle Menschen, von denen er geglaubt hatte, sie zu kennen, erschienen ihm plötzlich fremd. Dumbledore, er selbst, Lily.

Lily! Severus hatte das untrügliche Gefühl, dass ihm der Alptraum etwas sagen wollte. Doch was? Zögerlich warf er einen Blick hinüber zur Lilie. Welk ließ sie den Kopf hängen. Schnell wandte er den Blick wieder ab und dachte zurück an die unglückselige Nacht, als ihre Freundschaft zerbrach. Aus ihrem Leben verstoßen hatte sie ihn, weil er nicht verstehen wollte, warum es ihr missfiel, dass er andere Schlammbut nannte. Severus lächelte bitter. Wie blind er gewesen war! Hätte er ihr damals doch nur zugehört. Er hätte sich dem Dunklen Lord nie angeschlossen. So aber hatte er durch eine harte Schule lernen müssen, dass auch die Todesser keine Unterschiede machten. Warum zum Teufel musste er eigentlich jede Lektion in seinem Leben zu spät lernen? Und dann kam die Nacht auf dem Hügel, in der Dumbledore ihn widerlich nannte. Er hatte den Dunklen Lord angefleht, ihr Leben zu verschonen im Austausch gegen den Jungen. Doch sie – sie hatte lieber sich selbst geopfert, als ihn preiszugeben. Und wieder hatte Severus sie nicht verstanden. Doch er hatte gelernt. Seit Jahren schon riskierte er sein Leben um ihr Opfer zu wahren. Sollte Dumbledore doch einen anderen Jungen schicken, die Welt zu retten. Die Welt war scheißegal, es ging nur um sie. Nur um...

Severus heilt inne. „Warum sollte es bei mir anders sein?“. Der Satz schoss ihm wie ein Fluch durch den Kopf. Irgendetwas stimmte nicht. Doch was? Unsicher warf Severus noch einmal der Lilie einen kurzen Seitenblick zu. Und dann erschauerte er. Konnte es sein? Konnte es, dass er sich wieder täuschte? Dass er Lily wieder einmal nicht verstand? Erschöpft schloss Severus die Augen. Nur um sie ihm nächsten Moment wieder aufzureißen. Das war sie! Die Antwort auf die Frage, die er sich in den Schlossgründen gestellt hatte. Nein, es

ging nicht nur sie. Ihr ging es niemals nur um sich. Vor dem Gryffindorturm, da hatte sie für alle Mugglestämmigen gesprochen. In Godric's Hollow, da hatte sie sich für ihren Sohn geopfert. Sie war ihm Orden des Phönix gewesen. Sie hatte an Dumbledores Seite gekämpft. Bei Merlin! Auch sie hatte ihr Leben riskiert, um den Dunklen Lord zu stürzen. Das war es, was sie wollte. Das war ihr Ziel. Sie wollte die ganze Welt vor ihm retten - nicht nur ihren Sohn.

Geistesabwesend zog Severus sich um und stürzte auf den Stuhl vor dem Pult nieder. Noch immer starre er sein Spiegelbild an, gelähmt von der neuen Erkenntnis. So viel er für sie auch getan hatte, so wenig hatte er sie verstanden – bis jetzt, als sein Leben mal wieder aus den Fugen geraten war. Wie damals auf dem Hügel und vor dem Gryffindorturm. Lily hatte beides gewollt.

War es vielleicht auch das, worum es Dumbledore ging? Beides? Zumindest würde das einiges erklären. Seine Liebe zu dem Bengel wirkte zu echt, um nur Schauspiel zu sein. Doch wer konnte das schon mit Gewissheit sagen? Severus dachte kurz nach, dann lachte er grimmig sein Spiegelbild aus, in dessen Augen noch immer der Zorn auf Dumbledore brannte. Es war egal, ob er verraten worden war oder nicht. Ihm war plötzlich eine weitere schreckliche Wahrheit bewusst geworden: Der Dunkle Lord würde nie aufhören, Potter nach dem Leben zu trachten, es sei denn er würde besiegt. Und um besiegt zu werden, musste Potter „sterben“. Oh, Welch bittersüße Ironie! Dumbledore hatte sie längst schon durchschaut. Sein Plan war der einzige Weg. Riskant, aber es gab keine andere Möglichkeit. Oder zumindest keine, die den Dunklen Lord für immer besiegen und nicht nur in Schach halten könnte oder bedeutete, seelenruhig mit anzusehen, wie er die Welt blutrot färbte.

Aber war es das, was Severus wollte? Den riskanten Weg? Die Klappe, mit der sich beide Fliegen erschlagen ließen? Er schloss die Augen, überlegte. Hätte Dumbledore ihm all das vor sechzehn erzählt, er wäre aus dem Büro gerauscht und hätte sich im See ertränkt. Sinnlos, einen Jungen zu beschützen, der vielleicht sterben würde. Aber heute... Seit Jahren hatte Severus niemanden mehr Schlammbut genannt. Und Voldemorts Blutvergießen widerte ihn an. Es war wahr, was er zu Dumbledore gesagt hatte. Er hasste es, Menschen sterben zu sehen – zu spät zu kommen oder nichts tun zu können. Er hatte versprochen Draco und die Schüler Hogwarts zu beschützen, die allesamt nicht von Lily abstammten. Tief atmete Severus ein, dann schlug er die Augen auf. Ja... Ja, auch er wollte beides. Es ging ihm schon lange nicht mehr nur um Potter, selbst wenn er sich das nie eingestanden hatte. Er wollte, dass die Schreckensherrschaft des Dunklen Lords endete. Dass diese Schlange endlich zugrunde ging!

Noch immer sah Severus seinem Spiegelbild in die Augen. Er wusste nicht, ob sie noch schwarz waren oder sich grün gefärbt hatten oder vielleicht... vielleicht auch eisblau.

Wieder sprang er auf und riss den Reisemantel vom Haken. Wieder stürmte er die Treppen hinauf und raus in die Schlossgründe. Er brauchte frische Luft, um seine stürmenden Gedanken zu beruhigen. Doch er konnte keinen Schritt gehen, ohne dass die Welt um ihn her ihn an Lily oder Dumbledore erinnerte. Jeder Gedanke stach, schnitt ihn noch immer wie ein Messer. Obwohl er glaubte, Dumbledores Plan nun ein wenig besser zu verstehen – dass er belogen worden war, konnte Severus nicht vergessen.

So viele Jahre hatte er gehofft, Dumbledores Freundschaft gewinnen zu können, auch wenn die Zweifel nie aufhörten. Nun wusste er, dass er immer nur ein Werkzeug für ihn gewesen war. So war es doch, oder? Oder? Severus blieb stehen und horchte in sich hinein. Doch seine innere Stimme antwortete nicht. Stattdessen stieg das Bild in ihm wieder auf. Das Bild von Dumbledore, der Tränen über die silberne Hirschkuh vergoss. Ein Gefühl von Schwere ließ Severus für einen Augenblick auf die nächste Bank niedersinken. Er hatte verstanden. Mehr verstanden als ihm lieb war. Eine graue Wahrheit konnte grausamer sein als eine schwarze Fantasie. Ob der Lümmel bei dem Spielchen wohl mitmachen würde? Severus wusste es nicht, er zweifelte. Aber eines konnte er nicht verleugnen: Dass der Bengel sich liebend gerne in Gefahr stürzte. Und er würde es freiwillig tun müssen, auch das gehörte zum Plan.

Lange durchwanderte Severus die Schlossgründe, kehrte nur zum Essen kurz ins Schloss zurück und war

dann wieder draußen. Die Stunden schwanden dahin, ohne dass er etwas davon mitbekam. In Gedanken versunken hatte er bald jedes Zeitgefühl verloren. Erst als die Dämmerung ihn überraschte, machte er sich auf den Heimweg. Doch anstatt sich in sein Zimmer zurückzuziehen, tauschte er die Schlossgründe gegen die Flure ein und zog seine ziellosen Runden durch das einsame Gebäude.

Es war seltsam, dachte er, als er eine abgelegene Treppe betrat. All die Jahre hatte es in seinem Kopf nur schwarz und weiß gegeben. All die Jahre hatte er Dumbledore hinter einer unüberwindbaren Mauer geglaubt im Reich der Guten, der Unschuldigen, während er im Niemandsland herumirrte - zu schuldig für die gute Seite, zu reumügtig für die böse. Immer hatte er daran gezweifelt, dass Dumbledore, die Lichtgestalt, ihm, dem ehemaligen Todesser wirklich vertrauen konnte. Nichts als Gutmenschenentum waren seine Worte für ihn gewesen.

Aber wenn es wahr war... wenn es wirklich wahr war, dass auch er schuldig geworden war, konnte es dann sein ... Konnte es sein, dass er all das wirklich ernst meinte?

Langsam ließ sich Severus auf dem Boden des einsamen, dunklen Durchgangs sinken, den er inzwischen erreicht hatte. Noch immer fiel es ihm schwer zu glauben, dass Dumbledore ebenfalls ein dunkles Geheimnis haben sollte. Wie ein merkwürdiger Traum kam ihm all das vor. Aber wenn es tatsächlich so war, dann erschien so vieles in einem ganz anderen Licht. Severus ließ die vergangenen Jahre Revue passieren. All die Male, in denen Dumbledore den Glauben an das Gute im Menschen predigte. All die Male, als er ihm sein Vertrauen aussprach. Welch tieferen Sinn bekamen diese Momente plötzlich.

„Aber wir können keine Heilung finden, wenn wir an dem festhalten, was nicht mehr ist... Wir können unsere Schuld nicht begleichen, indem wir sie Anderen anlasten... Wir müssen Wiedergutmachung leisten und Gnade lernen mit uns selbst“

Wir... grundgütiger... wir. Warum hatte er nie darüber nachgedacht, dass dies mehr als Rhetorik sein könnte? Und all die Momente, in denen er das Gefühl hatte, dass Albus Dumbledore ihn durchschaute. Konnte es sein, dass es echtes Verständnis war? Dass er wirklich an ihn glaubte, ihm wirklich vertraute? Severus musste an die Tränen um seinen Patronus denken, die so echt gewesen waren wie der Boden auf dem er saß. Und wem würde er, bei aller Notwendigkeit für den Plan, seinen Tod in die Hand legen, wenn nicht jemandem, dem er vertraute? Tief atmete Severus durch. Immer hatte er an Dumbledores Vertrauen, an seiner Liebe gezweifelt. Aber vielleicht... vielleicht hatte er sich selbst betrogen. Vielleicht war er gar nicht der Bauer auf Dumbledores Schachbrett. Vielleicht war er... ja, was eigentlich? Springer? Turm? Dame?

Für eine Weile schwieg alles in Severus. Doch dann plötzlich kehrte mit flammender Kraft die Wut in ihn zurück. Wenn das wahr war, warum zum Teufel, hatte Dumbledore ihm nie etwas davon erzählt? Was immer sein Geheimnis war, er hätte gefälligst darüber reden sollen, anstatt Severus all die Jahre im Dunklen leiden zu lassen. Aber der feine Herr liebte Geheimnisse ja. Er hatte noch ganz andere vor ihm gehabt, oh ja. Konnte er selbst Albus eigentlich noch vertrauen, nach diesem Verrat? Er war gerne sein Verbündeter, um den Dunklen Lord zu stürzen – aber er war nicht seine Marionette oder sein Schoßhündchen, das man herumkommandieren konnte. Wenn, dann ging er den Weg freiwillig mit ihm, gleichberechtigt an seiner Seite. Und wo zum Bowtruckle war er hier überhaupt?

„Lumos“, rief Severus und staunte nicht schlecht, als sein Zauberstablicht den Raum enthüllte. Von den Wänden blickten ihn zahllose Gesichter an. Gesichter, die er kannte. Ohne es zu registrieren, war er direkt in jenen Durchgang gelaufen, den ihn Dumbledore einst gezeigt hatte. Gerade überlegte er noch, wie er diesen merkwürdigen Zufall deuten sollte, als er plötzlich eine Stimme hinter sich hörte.

„Oh, Professor Snape, Sie sind es. Ein Glück sage ich, ein Glück“

Severus drehte sich um. Es war Phineas Nigellus Black, der munter weitersprach.

„Sie müssen dringend ins Schulleiterbüro kommen. Es ist nicht zum Aushalten. Sie müssen es beenden“
Severus hob die Augenbraue.

„Was ist nicht zum Aushalten? Was muss ich beenden?“

„Der Direktor spricht die ganze Zeit nur von Ihnen. „Ich habe ihn verloren, oder?... Ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht... Er wird mir nicht verzeihen, nicht wahr Fawkes? Er wird nicht zurückkommen“. Und dann seufzt er, grübelt vor sich hin und schickt mich in die Küche, um den Hauselfen Aufträge zu erteilen.“

„Das tut er?“, fragte Severus verwundert.

„Oh ja, den lieben langen Tag. Wenn Sie mich fragen...“

Doch Severus fragte nicht. Er hörte auch nicht mehr zu. Nachdenklich senkte er den Blick, beobachtete für eine Weile den Lichtkegel auf den Dielen. Den einzigen hellen Fleck in einem Meer aus Finsternis.

Dann blickte er auf und traf einen Entschluss.

„Phineas“, rief er dem Porträt zu, „Gehen Sie ins Schulleiterbüro! Sie wissen, was Sie zu tun haben.“

Die Rückkehr des Prinzen (Frühling 1997)

„Severus!“

Albus Dumbledore sah sofort auf, als sein lang ersehnter Besucher endlich durch die Tür kam. Severus hatte eigentlich vorgehabt, gleich auf ihn zuzugehen und ihm all die Gedanken und Fragen, die ihn seit Wochen quälten, auf den Tisch zu knallen. Doch jetzt auf der Schwelle hielt er plötzlich inne und starrte den Mann am Ende des Zimmers nur an. Wie ein alternder König saß Dumbledore auf seinem Thronstuhl hinter dem Schreibtisch, wo schwarze und weiße Figuren auf einem Schachbrett Däumchen drehten. Offensichtlich hatte Dumbledore eine Partie gegen sich selbst begonnen, denn er war tief übers Schachbrett gebeugt, als Severus hereinkam und der rechte Ärmel seiner Robe nach oben gerutscht. Er gab den Blick auf seine verkohlte Hand frei – und die Hälfte des Unterarms, die inzwischen ebenfalls rabenschwarz war. Der Anblick traf Severus wie ein Schockzauber. Er hatte ganz vergessen, wie wenig Zeit ihnen noch im Leben blieb. Vergessen, dass seine Barriere allmählich brechen musste. Irgendwo an der Wand tickte leise eine Uhr.

„Ein Glück, ein Glück!“, rief Dumbledore, sprang von seinem Stuhl auf und rauschte auf Severus zu, „Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich war, als Phineas mir die Nachricht brachte, dass du auf dem Weg hierher bist.“

Erst jetzt kam Severus wieder zu sich und warf Dumbledore einen finsternen Blick zu.

„Höhere Ziele erfordern ihre Opfer, nicht wahr?“, sagte er kalt und lächelte grimmig. Insgeheim fragte er sich, seit wann Dumbledore ihn eigentlich duzte. Eine Veränderung schien hier im Gange zu sein, von der er nichts mitbekommen hatte und er wusste noch nicht, ob sie ihm gefiel.

Dumbledore blickte ihn für einen Moment lang unschlüssig an. Dann spiegelte sich ein Hauch von Bewunderung in den blauen Augen.

„Wohl wahr“, sagte er, atmete tief durch und wandte sich ab.

„Wie lange geht das schon mit Ihrer Hand?“, fragte Severus geradeheraus. Die blauen Augen musterten ihn einen Moment lang.

„Es fing vor etwa zwei Wochen an, sich auszubreiten. Aber ich schätze, das ist nicht der Grund deines Besuchs, oder, Severus?“

„Nein, in der Tat nicht“, antwortete Severus, noch immer unschlüssig über den neuen Tonfall, „Ich habe ein paar Fragen, Dumbledore!“

„Das habe ich mir gedacht“, entgegnete sein Gegenüber tief Luft holend, „Severus, es tut mir alles-“

„Sparen Sie sich Ihre Worte“, fiel ihm Severus barsch ins Wort, „Ich will die Wahrheit wissen, Wie lange schon wussten Sie schon von diesem Seelenbruchstück in Potter?“

Für eine Sekunde sah Dumbledore ihn nachdenklich an, dann seufzte er schwer, wandte ihm den Rücken zu und trat schwerfällig ans Fenster.

„Ich wusste, dass du mich das fragen würdest“, begann er zögerlich zu erklären, „Sagen wir, eine gewisse Vorahnung hatte ich schon immer.“

Er atmete schwer aus, verfiel ins Schweigen und drehte den Kopf zu Severus um. Für einen Augenblick schienen seine Augen um Gnade zu flehen. Doch Severus kannte in diesem Moment keine Schonung. Wie einen gezückten Zauberstab hielt er seinen Blick, brannte seinen Befehl in die Augen seines Gegenübers: Sprich weiter!

Dumbledore holte tief Luft und blickte wieder zum Fenster hinaus.

„Nicht mehr als eine Theorie, ein paar vage Indizien zunächst“, erklärte er, „Erst mit der Zeit erhärtete sich der Verdacht.“

„Und Warum haben Sie mir nie auch nur ein Sterbenswörtchen davon erzählt, Dumbledore?!?“, raunzte Severus ihn an.

Dumbledore zögerte abermals, ehe er fortfuhr.

„Ich war mir nicht sicher. Ich wollte den Teufel nicht an die Wand malen, solange alles nur meine eigenen Hirngespinste sein konnten. Ich hoffte selbst noch, dass es eine andere Erklärung gäbe.“

„Aber auf dem Spaziergang, da waren Sie sich sicher. Da haben Sie es gewusst!“

„Ja, Severus“, sagte Dumbledore kleinlaut. Eine leichte Bewegung ging durch seinen Körper und mit einem Mal sah Severus ihm wieder ins Gesicht, „Ja. Ich war mir sicher, seitdem der Junge den Angriff auf Arthur Weasley beobachtet hat. Das war der letzte Beweis, seitdem gab es keine andere Antwort mehr. Aber ich habe dennoch geschwiegen, nicht wahr?“

Ein zittriges Lächeln kräuselte die blassen Lippen im Silberbart. Severus warf seinem Gegenüber einen vernichtenden Blick zu.

„Sie haben mich über ein Jahr lang zum Narren gehalten!“

Dumbledore seufzte schwer, ging zum Stuhl und sank mit geschlossenen Augen darauf nieder. Die Schachfiguren flohen vor seinem Arm, der achtlos auf den Tisch fiel.

„Ich weiß. Ich habe einen furchtbaren Fehler gemacht, Severus. Und ich kann nicht sagen, wie sehr es mir leid tut. Ich wollte dich nicht verletzen. Aber ich war blind. Die Blindheit eines Mannes, der es zu lange gewohnt war, die Fäden in der Hand zu halten. Schande über mich, dass ich vergessen habe, was es heißt, auf der anderen Seite zu stehen.“

Er schlug die Augen wieder und schaute Severus mit schuldbewusster Miene an, während sein geschwärzter Arm wie taub auf dem leergefegten Schachbrett lag. Seine ganze Erscheinung wirkte schwach und gebrechlich. Es war einer der seltenen Momente, in denen er Severus wirklich wie der alte Mann vorkam, der er war. Doch Severus schwieg. Kein Mitleid war in ihm und für eine Weile sagte keiner von ihnen ein Wort. Dann plötzlich fiel Severus noch etwas ein, das ihn beschäftigte.

„Was ist mit der anderen Sache?“, fragte er kaum mehr als flüsternd.

Dumbledore blickte auf. Seine Augen schimmerten als ob er keine Ahnung hätte, wovon Severus sprach.

„Sie sagten, Sie hätten viele Fehler in Ihrem Leben gemacht?“, erklärte er. Stille folgte.

Für eine Sekunde schauten die blauen Augen Severus reglos an. Dann stöhnte Dumbledore auf, so schwer wie es Severus noch nie erlebt hatte und griff sich an die Stirne. Mit einem Mal war Severus sehr unwohl zumute. Er hatte das plötzliche Gefühl, einen Schritt zu weit in etwas eingedrungen zu sein, in das er nie geraten wollte.

„Oh das... Das ist eine alte Geschichte, Severus, eine uralte“, keuchte Dumbledore leise und holte tief Luft.

„Was für eine?“, fragte Severus, obwohl ihm flau bei dieser Frage war, obwohl er stocksteif im Raum stand. Doch Dumbledore schien ihm ohnehin nicht zuzuhören.

„Es ging um Gellert Grindelwald. Sagen wir, dass ich einmal näher bekannt mit ihm war.“

„Grindelwald?!?“, rief Severus und riss sie Augen auf, „Der schwarze Magier für dessen Bezwigung Sie berühmt geworden sind?“ Er war zugegeben nicht schlecht erstaunt.

„Ja...“, antwortete Dumbledore in sich gekehrt. Dann warf er Severus einen flehentlichen, gequälten Blick zu. „Severus, bitte verlange nicht -“

Doch Severus nickte nur knapp. Wenn einer verstand, dass man über ein schmerzvolles Geheimnis Stillschweigen bewahren wollte, dann war er es. Er, der so lange über seine Gefühle für Lily kein Wort verloren hatte. Seine Wut, dass Dumbledore ihn nie eingeweiht hatte, verrauchte wie eine erlöschende Kerze und er war froh, diesen Teil des Gesprächs hinter sich gebracht zu haben. Doch der dritte, der letzte, der schwerste von allen stand ihm noch bevor.

Wieder herrschte minutenlanges Schweigen zwischen ihnen. Und die Frage lag Severus wie Blei auf den Lippen und im Magen zugleich. Er wusste nicht, wie er sie aussprechen, wie er sie formulieren sollte. Wie sollte man jemanden auch fragen, ob man für ihn nur ein Werkzeug gewesen war? Welche Antwort hätte man denn auf eine solche Frage zu erwarten?

„Was waren Potter und ich, Dumbledore? Warum?“, presste Severus hervor und hatte das Gefühl, nur unzusammenhängendes Kauderwelsch von sich zu geben.

Dumbledore schaute ihn durchdringend an und zögerte für eine lange Zeit. Dann atmete er tief ein und begann endlich zu sprechen.

„Die ganze Wahrheit ist manchmal die grausamste Folter. Besonders für uns Narren, die lieben, nicht wahr, Severus? Wir wollen einen Schuldigen und können das Schicksal nicht hängen. Wir wollen den Wagen auf heile und sichere Wege lenken und kommen um den Schlamm nicht herum. Wir möchten den Himmel auf die

Erde holen und sind gezwungen mit dem Teufel zu paktieren. Die Wahrheit zwingt uns Waagschalen auf, wo wir nicht abwägen wollen. Sie zwingt uns durch den Dreck zu waten, dessen Spritzer auf unserer Weste wir niemals herauswaschen können. Und all unsere Tränen sind vergebens.“

Er beendete seine Rede abermals mit einem zittrigen Lächeln. Severus antwortete nicht. Doch er brauchte es auch nicht. Ihre Augen trafen sich und da war kein Widerstand in den alten, blauen hinter der Halbmondbrille. Sein scharfer Blick durfte so tief gehen, wie er mochte. Doch Severus hielt inne. Sie hatten einander verstanden. So viel tiefer als jedes Wort es ausdrücken könnte. Er atmete aus und starnte in die Luft. Tief in sich spürte er, wie eine Mauer aus Eis schmolz und ein schmerzhafter Strom aus Wärme sich in seine Adern ergoss. Er blickte Dumbledore an, der aufgestanden war und auf ihn zukam. Und aus ihm war wieder Albus geworden. Albus, das Licht, das selbst in den dunkelsten Stunden nie von seinem Pfad gewichen war.

„Ich könnte verstehen, Severus“, sagte Albus schwer, „Wenn du nach all dem nach meinem Tod einen anderen Weg wählen würdest.“

Erschrocken riss Severus die Augen auf und starre ihn an. Mit einer solchen Ansage hatte er nicht gerechnet. Nicht nach allem, was er an seiner Seite durchgestanden hatte.

„Ich bin diesen gottverdammten Weg seit sechzehn Jahren mit Ihnen gegangen, Dumbledore“, zischte er zornig, „Wenn Sie glauben, dass Sie mich jetzt so einfach loswerden können, dann haben Sie sich geschnitten!“

Für ein paar Sekunden schaute ihn Albus schweigend an. Dann plötzlich glänzten seine Augen feucht.

„Severus“ sagte er und trat mit ausgestreckten Händen noch einen weiteren Schritt auf ihn zu, bis sein Robenärmel seine Schulter berührte. Severus wich zurück, als er begriff, dass Albus ihn in die Arme schließen wollte.

„Wenn sie mir danken wollen, Dumbledore, dann weihen Sie mich in Ihre Pläne in Zukunft ein wenig früher ein.“

„Solange das Risiko es zu-“

„-Und pfeifen Sie gefällst Ihre Hauselfen zurück, die mir andauernd Senftorte auf den Nachttisch stellen. Ich hasse Senftorte!“

Albus lachte schallend auf.

„Na, das ist doch ein Kompromiss, Severus. Wir bleiben Verbündete und ich schicke dir nie wieder Senftorte. Aber ein kleines Brausdrop darf es schon noch sein, oder?“

Er griff sich in die Robentasche und zog ein glänzendes Bonbon hervor.

Severus hob die Augenbrauen, starre sein Gegenüber an und schnaubte wie ein Stier, während er sich ein Lächeln abzwang. Dann fiel sein Blick wieder auf Dumbledores Hand, als dieser das Bonbon auspackte und sich in den Mund schob.

„Sie sollten noch einmal von dem Trank nehmen, um die Ausbreitung zu verzögern“

„Würde das verhindern, was am Ende sowieso geschieht?“, kam Dumbledores Antwort wie aus dem Zauberstab geschossen.

Völlig perplex starre Severus ihn an. Albus seufzte.

„Ich glaube, ich werde allmählich müde. Es war ein langer Tag. Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich über deinen Besuch gefreut habe. Aber ich fürchte, langsam muss ich dir doch die Türe zeigen. Natürlich bist du eingeladen, jederzeit wieder zu kommen.“

Severus nickte knapp, verabschiedete sich und verließ das Schulleiterbüro.

Im Treppenhaus hielt er noch einmal inne. Dunkelheit umgab ihn hier, nichts als Dunkelheit. Es war, als ob alles Licht in der Welt hinter der Türe bei Dumbledore geblieben war. Der warme Ton, der du statt Sie sagtest, von dem Severus zunächst befremdet war, fehlte ihm auf einmal schmerzlich in seinem Gehörgang. Er bekam die verkohlte Hand nicht aus seinem Kopf. Er fühlte sich elend. Die Zeit war merklich zusammengeschrumpft. Zwei Monate blieben ihnen noch, vielleicht sogar nur einer. Und die letzten Wochen hatte er damit verschwendet, Albus Dumbledore zu hassen. Er hatte ihre kostbare Zeit vergeudet, anstatt schon früher hier heraufzukommen und sich auszusprechen. Oh sicher, er war noch immer wütend auf Albus. Aber er hatte zu viel verstanden, um ihn noch hassen zu können. Höhere Ziele erforderten Opfer. Die Wahrheit war grausam, besonders für Narren die liebten. Was sollte die Zukunft nur bringen? Wie sollte es nach Dumbledores Tod

nur weitergehen? Severus sah nur Finsternis vor sich. Von allen Menschen, die ihm je etwas bedeutet hatten, war Albus der Einzige, der noch lebte – noch.

Schwerfällig, als ob der Stein in seiner Brust ihn bremste, schritt Severus in das dunkle, einsame Schloss hinaus. Selbst die Kollegen und Ordensmitglieder würden ihn bald nur noch als Verräter sehen. Doch Severus wollte es so. Was zählte schon ihr Vertrauen, wenn Albus nicht mehr da war? Erschöpft schleppte er sich durch die Gänge. Noch immer verspürte nicht die geringste Lust in sein Gefängnis im Keller zurückzukehren. Es zog ihn an einen anderen Ort. Zielstrebig hielt er auf die abgelegene Treppe zu, eilte nach oben und betrat den finsternen Durchgang. „Lumos“, sagte er erneut und betrachtete sich eingehend die Kopien der Ahngalerie des Schulleiterbüros. Es war schon merkwürdig, dass seine Füße ihn gerade hier her geführt hatten, an den Ort, an dem ihm Dumbledore einst seine Freundschaft über den Tod hinaus versprochen hatte. Wie sonderbar, dass er gerade hier den Entschluss gefasst hatte, sich mit seinem Mentor auszusprechen. Konnte vielleicht doch ein Fünkchen Wahrheit in dem liegen, was Albus ihm hier oben gesagt hatte? Severus wusste es nicht. Aber eine andere Gewissheit fand er in sich, die er jahrelang nicht gekannt hatte. Die Gewissheit Albus Dumbledores nicht gleichgültig zu sein. Er hatte es in den blauen Augen gelesen, in den Tränen, im stummen Gespräch. Und zum ersten Mal, zum allerersten Mal in sechzehn Jahren hatte Severus das Gefühl, die ganze Wahrheit verstanden zu haben. Noch einmal besah er sich die Portraits ringsumher. Dann sprach er „Nox“ und machte sich auf den Weg in den Kerker.

Als er sein Zimmer betrat, wartete dort eine Überraschung auf ihn. Die welke Lilie auf seinem Schreibtisch war verschwunden. Kleine Hauselfenhände hatten sie entsorgt und stattdessen eine neue ins Wasserglas gestellt, die frisch und jung ihren Kopf zum Kerzenlicht reckte. Rechts davon stand ein Teller voller Brausedrops. Severus betrachtete ihn kopfschüttelnd, bis ein insektenartiges Krabbeln unter seinem Hemdkragen ihn ablenkte. Schnell fuhr Severus mit der Hand unter den Stoff, packte zu und zog zu seinem Erstaunen eine weiße Schachfigur hervor: den König. Verdutzt starzte Severus die Figur an, die irgendwie von Dumbledores Schachbrett in seinen Kragen gelangt sein musste. Dann wandte er sich dem Spiegel zu, betrachtete sein Gesicht. Seine Augen waren schwarz und sie waren grün und eisblau waren sie auch. Er lächelte. Doch eine Sekunde später schon verbitterte sich sein Lächeln, erstarb wie eine Kerze unter Glas und die Finsternis kehrte ins Kerkerzimmer zurück. Ein Frösteln packte ihn als hätte der Frühling auf dem Absatz kehrt gemacht. Zwei Monate, vielleicht auch nur noch einer.

Behutsam setzte Severus den König auf den Brausedropsteller und warf dem Ohrenwecker einen Blick zu. Warum musste man etwas so schnell wieder verlieren, das man gerade erst zurückgewonnen hatte? Und er musste es tun! Er musste es tun. Und später – wer wusste wann? – auch noch Potter die Wahrheit überbringen ohne eine Garantie, dass der Lümmel durchkommen würde. Merlin, wann hörte es endlich auf? Dieses endlose Band an Grausamkeiten. Diese Folter namens Leben. Wann... wann konnte er selbst endlich die Augen schließen und Ruhe finden? Geistesabwesend löschte Severus die Lichter und zog sich sein Nachthemd über.

Höhere Ziele erfordern Opfer, höhere Ziele erfordern Opfer, höhere Ziele erfordern Opfer...

Wieder und wieder sprach er sich diesen Satz vor, wie eine Spritze, um den entzündeten Nerv in seiner Brust endlich abzutöten. Selbst einschlafen war ein zäher Kampf. „Wahre Freunde verlassen uns nie ganz, nicht einmal im Tod“, wisperete irgendwo eine Stimme. Und dann war alles Dunkelheit.

Eine letzte Chance (Sommer 1997)

Der Himmel war wolkenlos. Wie ein weites, leuchtend blaues Meer zog er sich über die Welt dahin, ohne Strand, ohne Bucht, ohne Hafen. Ein endloser Ozean und was in der Ferne lag – wer wusste das schon? Andächtig stand Albus vor dem Fenster und ließ seine Blicke über die Schlossgründe schweifen. Es war ein herrlicher Sommertag gewesen. Alles strahlte und selbst das Schulleiterbüro war in goldenen Glanz getaucht. Doch die Sonne sank bereits. Abendröte zog auf und bald schon würde es Nacht sein. Stumm wartete Albus, während die Uhr unaufhörlich weiter tickte. Der Reisemantel lag schwer in seinem Arm. Zeit zu gehen. Zeit aufzubrechen, wollten sie den Horkrux noch heute bergen. Wo blieb eigentlich Harry? Er musste den Jungen doch mitnehmen, ihn einführen in die Aufgabe, die bald die seine sein würde. Was sie in der Höhle wohl erwarten würde? Mit Inferi konnte man wohl rechnen. Doch das war sicher nur eine von vielen Gefahren, die nicht zu unterschätzen waren. Würde er ins Schloss zurückkehren können? Oder würde das Meer in der Höhle sein Grab werden? Noch immer betrachtete Albus gedankenvoll den Horizont, während die Möbel und magischen Apparate rings umher in der untergehenden Sonne Schatten warfen. Dann seufzte er leise.

Wie viele Abende würde er wohl noch so am Fenster stehen und hinaus auf die Schlossgründe schauen? Der Sommer schritt voran und seine Tage schwanden. Er spürte es in jeder Faser. Der Fluch breitete sich aus und mit jedem Zentimeter schwarzen Fleischs wucherten auch die Sorgen. Es war nicht der Tod, den Albus fürchtete. Oh nein, er klammerte sich nicht krampfhaft ans Leben. Aber wenn er an die Gesichter von Harry und Severus, von Minerva und Hagrid, von Aberforth und all den anderen dachte, die er in der Welt zurückließ, dann kam es ihm so vor, als hänge der Himmel voller schwarzer Wolken und seine Gedanken irrten ruhelos im Kreis. Hatte er die Weichen auch richtig gestellt? Würde er der Nachwelt ein gutes Erbe hinterlassen? Waren all die Menschen, die er liebte, in Sicherheit, soweit es Sicherheit in Zeiten wie diesen geben konnte? Die Sonne sank und Albus schloss die Augen. Er dachte zurück an die vielen Jahre, die ihm auf Erden gegeben waren. Nicht jeder Pfad, den er eingeschlagen hatte, war richtig gewesen. So manchen Irrweg hatte er beschritten. Hinter ihm ein lag ein Berg von Schuld und Fehlern und vielen Zielen, die er nicht erreicht hatte. So viele Dinge waren noch unverrichtet. Er würde Voldemorts Fall nicht mehr erleben, geschweige denn war es ihm gelungen ein Feuer der Reue in ihm zu entzünden. Ja er hatte es noch nicht einmal selbst geschafft, sich wirklich mit Aberforth auszusprechen. Nicht in all den Jahren. Doch wahrscheinlich lag es in der Natur des Menschen, niemals ganz zu seinem Ziel zu kommen. Unvorbereitet ging er jedenfalls nicht. Sein Testament lag in einer Schreibtischschublade im Zaubereiministerium. Und andere würden fortführen, was er begonnen hatte.

Langsam öffnete Albus die Augen wieder und blickte in den rötlichblauen Himmel hinauf. Er musste an die Aussprache mit Severus zurückdenken und an den Abend, der ihr vorausgegangen war. Eineinhalb Jahrzehnte waren sie diesen Weg Seite an Seite gegangen und nichts hatte er bemerkt, nichts. Ließe sich die Zeit zurückdrehen, weiter als es die Zeitumkehrer vermochten, könnten sie noch einmal ganz von vorne beginnen, vielleicht würden sich die Dinge anders entwickeln. Wenn er doch nur früher erkannt hätte, wie es in Severus aussah. Wenn er nur früher bemerkt hätte, welche Brille er all die Jahre getragen hatte. Wenn sie doch nicht in den Fesseln stecken würden, die ihnen der Orden des Phönix auferlegte, sondern einfach nur zwei Menschen wären, die sich in Hogwarts begegneten. Vielleicht hätten sie auf dem Boden der Offenheit aneinander wachsen können? Doch nun war es zu spät, viel zu spät. Die Zeit lief vorwärts, nicht zurück. Nur noch wenige Stunden auf der Lebensuhr blieben ihnen. Und es waren Stunden in Finsternis, Stunden von Krieg und Zerstörung.

Alles, was er Severus jetzt noch mitgeben konnte, war eine Freundschaft, deren Wurzeln tiefer reichten, als dass Sturm und Tod sie umwerfen konnten. Eine Freundschaft, die im Verborgenen wachsen musste, weil die Strahlen der Sonne dieser Tage eisig waren. Ob Severus die Botschaft vor der Ahngalerie doch noch verstanden hatte? Albus wusste es nicht. Er konnte nur hoffen, dass er sich in dem langen Leben, das ihn nach dem Ende aller Schlachten hoffentlich noch vergönnt sein mochte, an den Abend im Durchgang erinnern würde. Erstaunlich, wie nah und fern sie sich zugleich waren. Wie sehr Schuld und Geheimnisse ihre Leben

prägten. Er selbst würde seine Lippen nicht mehr öffnen. Und Severus? Albus seufzte zum zweiten Mal. Noch eine Sache, die er nicht geschafft hatte: Severus dazu zu bewegen, das Schweigen zu brechen und so die Beziehung zu Harry zu bereinigen. Doch seine Hände reichten viel weniger weit als er wollte. Schweigen, Missverständnisse und widrige Umstände - ach sie konnten so tiefe Keile zwischen Menschen treiben. Und die Rolle, die er zu spielen hatte, tat sein übrigens. Wie sollte man jemandem Freund sein, wenn man ihn durch die Hölle treiben musste? Oh grausames Spiel. Aber Severus hatte ihm vergeben! Er hatte ihm das Schweigen vergeben und war zurückgekehrt. So viel Gnade noch kurz vor dem Ende. So viel Treue. Vielleicht würde er doch in Fried-

Poch...Poch...Poch

„Herein“, sagte er ruhig und versuchte sich mühsam von seinen Gedanken loszureißen, „Nun, Harry, ich habe versprochen, dass du mit mir kommen darfst.“

Der Junge hinter ihm sagte etwas, doch Albus hörte es kaum, „Natürlich nur, wenn du willst.“

„Wenn ich...“, sagte Harry unsicher, „Sie haben einen gefunden? Sie haben einen Horcrux gefunden?“

„Ich glaube, ja“, antwortete Albus und macht eine Gedankenpause. Auch hinter ihm war es still.

„Es ist ganz natürlich, Angst zu haben“, sagte Albus. Hatte er selbst sie nicht auch, so sehr er sich gerade versucht hatte, das Gegenteil einzureden? Den Tod aus besserem Wissen nicht zu scheuen hieß nicht, keine Gefühle zu haben. Und doch war es noch immer mehr die Angst um andere, die ihn quälte als die um sich selbst.

„Ich habe keine Angst“, platzte Harry heraus, „Welcher Horcrux ist es? Wo ist er?“

„Ich bin mir nicht sicher, welcher es ist“

Und Albus begann alles zu erzählen, was er Harry sagen konnte, auch über die Gefahren, die sie erwartet. Sie wechselten noch ein paar Worte über die Sache, dann wandte er sich zu dem Jungen um – und zog die Augenbrauen zusammen. Harrys Gesicht war gerötet und verhärtet, als kämpfte er mit großer Aufregung, fast mit Zorn. Warum war ihm im Tonfall des Jungen nichts aufgefallen?

„Was ist passiert?“

„Nichts“ - Eine offensichtliche Lüge.

„Worüber hast du dich aufgeregt?“

Er musste ihn aus der Reserve locken. Emotional aufgewühlt und damit unkonzentriert wäre diese Mission eine zu große Gefahr für Harry. Er musste herausfinden, was passiert war.

„Ich bin nicht aufgeregt.“

„Harry, du warst nie ein guter Okklumentiker-“

Albus kam nicht dazu, auszuatmen

„Snape!“, schallte ihm plötzlich Harrys wütende Stimme entgegen, „Snape – das ist passiert! Er hat Voldemort von der Prophezeiung erzählt, er hat es, er hat vor der Tür gelauscht, das hat mir Trelawney gesagt!“

Albus blieb stocksteif stehen, wie vom Donner gerührt. Er konnte seinen Ohren nicht trauen, nicht glauben, was er hörte. Harry! Snapes Geheimnis! Die Kraft in seinen Muskeln schwand von einer Sekunde auf die andere. Sofort begann Albus seine Gefühle zu verschließen, seine Mimik zu kontrollieren. Aber er konnte doch nicht mehr verhindern, dass er erbleichte. Deutlich spürte er, wie sein Gesicht kalt wurde.

„Wann hast du das herausgefunden?“, fragte er, als er sich wieder so weit gefangen hatte, um zu sprechen. Hoffentlich hatte der Junge die Sache noch nicht herumerzählt.

„Gerade eben!“, antwortete Harry, atmete schwer und schien heftig mit der Selbstbeherrschung zu kämpfen. Und dann plötzlich brach ein Donnerwetter, ein Hagelschauer aus Worten auf Albus ein.

„UND SIE LASSEN IHN HIER UNTERRICHTEN UND ER HAT VOLDEMORT GESAGT, ER SOLLE MEINE MUM UND MEINEN DAD VERFOLGEN!“

Reglos, völlig reglos musste er mit ansehen, wie Harry aufgelöst in Wut und Schmerz durch sein Zimmer rauschte und sich scheinbar gerade noch zurückhalten konnte, wieder seine Einrichtung zu demolieren. Tief in seiner Brust, spürte Albus, wie etwas brach. Wie sein Herz zu tausend Splittern zersprang, die tiefer und tiefer fielen. Jetzt war alles verloren, endgültig. Warum musste es kurz vor dem Ende alles noch schlimmer kommen, als es ohnehin schon war? Armer Harry! Wer könnte ihm seine Wut verdenken? Wer könnte seinen Schmerz nicht verstehen? Wie tief musste diese Erkenntnis ihn verletzt haben. Wie sehr musste er glauben, dass

er, Albus Dumbledore, den er liebte, dessen Junge er war, ihn verraten hatte. Wie sehr musste er glauben, dass sein Schicksal ihm egal war, weil er dem Verräter seiner Eltern vertraute. Und doch kannte er die Wahrheit nicht und würde er sie kennen, er würde ganz anders reagieren. Armer Severus! Nie zuvor verdammte Albus sich mehr dafür, dass vor seinen Lippen ein Eisenschloss eines Schweigever sprechens hing. Harry und Severus. Severus und Harry. Seine beiden Schützlinge – wie stach es ihm in der Seele sie sich gegenseitig hassen zu sehen.

„Harry“, sprach er den Jungen leise an, „Bitte hör mir zu“

Langsam wandte Harry sich zu ihm um, sah ihn kritisch an und doch schien er auf seine Antwort zu warten.

„Professor Snape hat einen schrecklichen-“

„Sagen Sie mir nicht, dass es ein Fehler war, Sir“, seine Augen verfinsterten sich noch mehr, „er hat an der Tür gelauscht!“

Harrys Blick ging Albus durch Mark und Bein. Seine Augen waren so grün wie die Arianas blau gewesen waren und sein Haar so dunkel wie ihres hell. Was würde wohl geschehen, wenn er, der ihn so sehr an seine kleine Schwester erinnerte, wüsste, welche Schuld auf seinen Schultern lastete. Welche Fehler er gemacht hatte? Würden diese Augen ihn mit der gleichen Abscheu ansehen, sich der gleiche, unverzeihliche Hass in ihnen spiegeln? Ein klammes Gefühl schnürte Albus die Kehle zu.

„Lass mich bitte ausreden.“

Harry nickte nur und starre ihn weiter an.

„Professor Snape hat einen schrecklichen Fehler gemacht. An jenem Abend, als er die erste Hälfte von Professor Trelawneys Prophezeiung hörte, stand er noch in Voldemort's Diensten. Natürlich hat er ihm umgehend berichtet, was er gehört hatte, denn es betraf seinen Herrn in höchstem Maße. Aber Professor Snape wusste nicht – konnte gar nicht wissen – welchen Jungen Voldemort von da an jagen würde, oder dass die Eltern, die er bei seinem mörderischen Jagdzug vernichten würde, Menschen waren, die Professor Snape selbst kannte, dass sie deine Mutter und dein Vater waren-“

Ein bitteres Auflachen zerschnitt Albus' Worte abrupt.

„Er hat meinen Dad gehasst, wie er Sirius gehasst hat! Ist Ihnen nicht aufgefallen, Professor, dass die Leute, die Snape hasst, meistens ziemlich schnell tot sind?“

Das klamme Gefühl bedrängte Albus mehr und mehr wie eine Korsett, in das er geschnürt wurde. Der Hass in Harrys Augen traf ihn schwer. War er nicht genauso schuldig wie Severus? Bei Merlin, es war verhext wie der Posten des Lehrers für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Je mehr er Frieden zwischen seinen beiden Schützlingen schließen wollte, umso mehr trifteten sie auseinander. Und wie sollte man Gräben zuschütten, die so tief waren, so tief?

„Du kannst dir nicht vorstellen, welche Reue Professor Snape empfand, als er erkannte, wie Voldemort die Prophezeiung gedeutet hatte.“, antwortete Albus beschwichtigend und musste aufpassen, nicht „ich“ anstatt „Professor Snape“ zu sagen. Ariana schwiebte noch immer vor seinen Augen, „Harry, ich glaube, es war der größte Schmerz seines Lebens und der Grund, warum er zurückkehrte-“

„Aber er ist ein guter Okklumentiker, nicht wahr, Sir?“, unterbrach ihn der Junge, zitternd bemüht darum, seiner Stimme einen ruhigen Ton zu geben, „Und ist Voldemort nicht überzeugt, dass Snape auf seiner Seite ist, auch jetzt noch? Professor... wie können Sie sicher sein, dass Snape auf unserer Seite ist?“

Die Frage, diese eine, alles entscheidende Frage, schien für eine endlose Weile in der Mitte des Raums zwischen Harry und Albus stillzustehen. Die Ruhe im Schulleiterbüro glich einer Seifenblase, die jeden Augenblick zu zerplatzen drohte. Einer Münze auf einer Tischkante, die jede Sekunde herabfallen konnte. Die Sommerschwüle drückte sich immer dichter ins Zimmer, während die Sonne blutrot versank. Albus hielt den Atem an. Jede Faser seines Körpers war angespannt, während ein Kampf in ihm tobte. Was nur sollte er antworten? Harry jetzt die Wahrheit über Severus zu verraten, die volle Wahrheit, war vielleicht die letzte Chance, Frieden zwischen den beiden zu stiften. Und würde er sie verpassen, würde der Junge Severus wohl tiefer misstrauen als jemals zuvor. Doch wenn er die Wahrheit wüsste... Harry war alt genug, um zu verstehen. Nein, das konnte er nicht tun. Er hatte Severus sein Wort gegeben, sein Versprechen. Und wenn einer wusste, warum man aus seiner Schuld und Reue ein Geheimnis machen wollte, dann er, Albus Dumbledore. Aber würde er sein Wort denn brechen? Harry hatte die Hälfte des Geheimnisses bereits

herausgefunden. Er würde nur ein Siegel öffnen, das eh schon angebrochen war. Der Schritt war nur noch ein Katzensprung. Albus musste sich auf die Zunge beißen, um nicht damit herauszuplatzen, dass Severus Harry seit Jahren beschützte, weil er Lily Evans nach sechszehn Jahren noch immer so liebte, dass sein Patronus die Gestalt des ihren annahm. Mach dir nichts vor, Albus. Es ist egal, was der Junge herausgefunden hat. Wenn es über deine Lippen kommt, ist es Verrat. Willst du Severus, deinen treusten Gefährten, wirklich noch einmal verraten? Nie würde er dir verzeihen, wenn du nun auch noch dein Wort brichst. Du darfst nicht über seinen Kopf hinweggehen. Es ist seine Sache, auch wenn dein Herz dabei blutet. Merlin, warum mussten sich Menschen immer für das entscheiden, was ihnen nicht gut tat?

Wenn doch nur mehr Zeit bliebe ihm ins Gewissen zu reden...

Einmal atmete Albus noch ein, dann traf er seinen Entschluss.

„Ich bin mir sicher. Ich vertraue Severus Snape vollkommen.“

Harry starrte ihn schwer atmend an, sein Gesicht noch immer gerötet.

„Ich aber nicht!“, rief er, „Genau in diesem Moment heckt er zusammen mit Draco Malfoy etwas aus, direkt vor Ihrer Nase, und trotzdem-“

„Darüber haben wir schon gesprochen, Harry“, fiel ihm Albus mit strengem Tonfall ins Wort. Allmählich war er es leid, dass der Junge sich noch immer in diese Sache hineinsteigerte, „Ich habe dir meine Meinung mitgeteilt.“

„Sie verlassen heute Abend die Schule und ich wette, Sie haben nicht einmal bedacht, dass Snape und Malfoy beschließen könnten-“

„Was beschließen könnten?“, fragte Albus eindringlich und hob die Augenbrauen. Plötzlich war er doch hellhörig geworden. Severus berichtete schon seit geraumer Zeit, dass der Junge wieder etwas plante und sich guter Unterstützer gewiss zu sein schien. Er hatte Dracos Freunde ins Verhör genommen, doch kaum mehr erfahren. Snape tappte im Dunklen. Sollte Harry seinen Schulkameraden wieder einmal belauscht haben, vielleicht sogar mehr herausgefunden haben als er? Falls ja, musste Albus Severus dringend warnen, „Was genau fürchtest du, könnten sie tun?“

„Ich... die führen was im Schild! Professor Trelawney war eben im Raum der Wünsche und wollte ihre Sherryflaschen verstecken und sie hat Malfoy johlen und feiern gehört! Er hat versucht dort drin irgendetwas Gefährliches zu reparieren, und wenn Sie mich fragen, hat er es endlich geschafft, und Sie sind drauf und dran, einfach aus der Schule zu spazieren, ohne-“

„Genug“, wies Albus Harry zurecht - gefasst und bestimmt. Doch er wollte sich keine Vorwürfe mehr anhören. Was Harry zu berichten hatte, war durchaus beunruhigend. Der Raum der Wünsche also. Das erklärte einiges. Warum war er nicht früher darauf gekommen? Severus hatte erwähnt, dass Draco Malfoy in letzter Zeit des Öfteren unauffindbar war. Doch wie stand das in Zusammenhang mit dessen Vorhaben und Gewissheit auf Unterstützung?

„Glaubst du, dass ich während der Zeit meiner Abwesenheit in diesem Jahr die Schule auch nur ein Mal ungeschützt zurückgelassen habe?“ fuhr Albus fort, als ob er sich rechtfertigen müsse. Doch vor wem? Vor Harry oder vor sich selbst? „Das habe ich nie. Wenn ich heute Nacht gehe, wird erneut ein zusätzlicher Schutz eingerichtet sein. Bitte unterstelle nicht, dass ich die Sicherheit meiner Schüler nicht ernst nehme, Harry“

„Ich wollte nicht -“

„Ich möchte nicht weiter über dieses Thema sprechen.“

Er gab dem Jungen noch ein paar Instruktionen, schickte ihn fort und wandte seinen Blick ab zum Fenster. Die Sonne stand als glühender Feuerball am fernen Horizont und tauchte die Welt in tiefrotes Licht. Das war kein gutes Omen, dachte Albus, obwohl er der Wahrsagerei immer kritisch gegenüberstand. Aber ihm war unbehaglich zumute. Ja, er nahm die Sicherheit seiner Schüler ernst. Patrouillen des Phönixordens waren heute Nacht im Schloss, die Banne um die Schule würden verstärkt sein. Aber nahm er sie damit auch ernst genug? Etwas Bedrohliches war im Gange und er konnte nur hoffen, dass die wachsamen Augen seiner Getreuen es rechtzeitig ausfindig machen würden.

„Phineas! Everard, Dilys!“, rief Albus und wandte sich um, „Sie haben es gehört. Suchen Sie ihn und erzählen Sie ihm, was geschehen ist“

„Ich fürchte“, fügte er leise hinzu, als bis auf Phineas alle ausgeschwärmt waren, „was geschehen soll, wird heute Nacht geschehen.“

Severus hatte die Nachricht noch nicht erreicht, als er durch die Scheiben der abgelegenen Seitenkammer seines Klassenzimmers flüchtig einen menschengroßen Schatten auf dem Schlosshof erhaschte. Wenn das Malfoy war...! Er ließ die abgehängten Bilder der Cruciativerfluchten und Dementorengeküsst sinken und rauschte ans Fenster. Es war nicht Draco. Es war Albus Dumbledore, der dort unten in der Dämmerung stand und auf etwas zu warten schien. Vielleicht auf das Eintreffen der Wachen des Phönixordens, dachte Severus. Doch aus dem Eichenportal rauschte auf einmal Harry Potter, kam vor ihm zu stehen und warf sich seinen Tarnumhang über. Severus hob die Augenbrauen. „Alohomora“ sagte er und reckte sein Ohr an die Fenstersprosse, die quietschend aufgesprungen war. Doch ihre Stimmen waren zu fern, um ein Wort zu verstehen. Weiter und weiter zog Albus von Harry unsichtbar begleitet aus Severus‘ Blickfeld davon, bis seine Silhouette sich am blutigen Horizont verlor. Ein Frösteln packte Severus plötzlich und richtete seine Nackenhaare auf. Ein eiskalter Strom durchzog die Sommerschwüle, drang in die Kammer ein. Schwarze Abendwolken zogen am Horizont auf wie eine düstere Flutwelle. Und in ihren konturlosen Gebilden schien für eine Sekunde der Schädel mit der Schlange aufzublitzten...

Elderiarmus (sommer 1997)

A.N. Und ES beginnt... der Anfang vom Ende und der vorletzte Upload von "der Phönix und die Hirschkuh". Wie schon einmal empfehle ich euch für die letzten Kapitel: schmeißt wieder die Lautsprecher und hört euch "in noctem" an: <https://www.youtube.com/watch?v=8Ro-vL4KLDY>

Ich hatte es beim Schreiben in Dauerschleife an und diesmal ist es sogar die richtige Stelle. Viel Spaß möchte ich euch an dieser Stelle heute nicht mehr wünschen. Das wäre bei einer Tragödie nicht das richtige Wort. Aber viel Gänsehaut wünsche ich euch! Liebe Grüße, Synthia

Giftgrünes Licht. Giftgrünenes Licht fiel auf die Dächer und Zinnen von Hogwarts. So grün wie Harrys Augen, wie die gebrochenen Sonnenstrahlen im Wasser des Sees, wie die Haut der Schlange mit dem Seelenbruchstück, die nun gleichsam als Zunge aus dem blanken Mund hervorquoll. Von einem Thron aus schwarzen Wolken blickte er hinab auf das Schloss, als wäre das düstere Königreich dort schon errichtet worden. Die Türme warfen verworrene Schatten auf die schlafende Schule, wiegten sie in trügerische Träume von Sicherheit, während die Finsternis ihren eisigen Hauch über den menschenleeren Schulhof blies. Mit überraschtem Blick starrte Albus hinauf zum Himmel, starrte mitten in die leeren Augenhöhlen des Schädels - des Dunklen Mals, des Zeichens der Todesser, als er bar all seiner Kräfte auf dem Kies vor dem Drei Besen kauerte. Für einen Moment glaubte er, das Blut in den Adern seines ausgezehrten Körpers gefrieren zu spüren und die Gesichter Harrys und Rosmertas zu seinen Augenwinkeln waren bleich.

„Wann ist es aufgetaucht?“, wandte Albus sich hastig zur Hexe im drachenbestickten Morgenmantel um, die zittrig auf dem Gehweg stand.

„Muss vor ein paar Minuten gewesen sein, es war nicht da, als -“

Die restlichen Worte rauschten an seinen Ohren vorüber wie der Nachtwind, der durchs einsame Dorf fegte. Mochte er auch geschwächt sein, sein Geist war hellwach. Mit festem Griff packte er Harrys Schulter und zog sich mühevoll aus dem Staub der Straße in aufrechte Position. Der grüne Schein fiel auf sie drei wie das Licht eines Sterns, unter dem diese Nacht zu stehen schien. Ein unheilvoller Stern, als Albus gehofft hatte.

„Wir müssen sofort zum Schloss zurück“, keuchte er heiser. Wissend, dass die Zeit drängte, doch unwissend, was ihn erwarten würde.

Seine Augen ließen nicht vom Himmel ab, als er Sekunden später den Besen bestieg. Gebannt blickte er auf zum Firmament. Wie ein starker Schluck Met war der Schädel, der seine Lebensgeister aus dem Abgleiten in den ewigen Schlaf weckte und die letzten Kräfte in seinem Körper in Wallung brachte. In seine eiskalten Adern schoß neues Blut. Entschlossen beugte Albus sich nach vorne, stieß sich ab und jagte in die samtene Dunkelheit davon. Die Welt schien für einen Moment den Atem anzuhalten, als die Dämmerung ringsumher sich dicht an seine Seele drängte und finstere, quälende Gedanken ihn heimsuchten.

Hatte er einen Fehler gemacht? Hätte er Harrys Warnungen ernster nehmen sollen? Mit vielem hatte Albus gerechnet, doch nicht damit, dass heute noch ein Morse Morde am Himmel über den Zinnen des Schlosses aufsteigen würde. Konnte es sein? Konnte es wirklich sein, dass der Plan des jungen Malfoys aufgegangen war? Dass er tatsächlich einen Weg gefunden hatte, Todesser in die Schule zu schleusen? In Albus' Schule, die er in den Händen seiner Getreuen in Sicherheit geglaubt hatte? Oder war das Dunkle Mal nicht mehr als ein Trick? Ein Lockruf, um ihn in die Falle seines Verderbens zu rufen, gemalt von der Hand eines kleinen Grüppchens von Schülern aus Slytherin? Aber würde Voldemort diesen Zauber auch einem jungen Gefolgsmann lehren, der seine Loyalität noch nicht bewiesen hatte, wo er den Schlangenschädel nur dem engsten Kreis einbrannte? Albus wusste nicht, an was er glauben sollte. Als sie ins Hogsmeade appariert waren, schien ihm alles noch so klar. Jetzt war nur noch eines gewiss: Dieses Zeichen war erst der Vorbote einer finsternen Zukunft, in der das Dunkle Mal tagtäglich über Hogwarts schweben würde. Eine Zukunft, die heute Nacht begann.

Das Zeichen war wie ein Glockenschlag, der laut verkündete, was Albus längst schon wusste. Wusste, spätestens seitdem seine Lippen den Kelch in der Höhle berührt hatten: Dass seine Stunde gekommen war. Nichts sprach deutlicher zu ihm als sein eigener Körper. Er konnte spüren, wie der Fluch in ihm rumorte. Wie er die letzte Barriere überwand, ungebremst durch seine Glieder raste und sich mit dem Gift in seinen Adern verband. Wie sie beide an seinen Kräften nagten gleich ausgehungerter Hunde an einem saftigen Stück Fleisch. Er zitterte, das Atmen fiel ihm schwer. Seine Muskeln glichen der Himbeermarmelade, die er immer so gerne gegessen hatte. Vor wenigen Minuten noch hatte die Welt vor seinen Augen geschwankt. Die Dämonen aus Godric's Hollow, die in der Höhle wiederauferstanden waren, waren ihm bis auf die Straße in Hogmeade gefolgt. Weiß wie Nebel hatte ihn das verschleierte, stille Gesicht Arianas im Mondlicht angeblickt und Aberforths Schreie hallten noch immer lautlos durch die Nacht. Ein unheimlicher Totentanz, der nur in seinem Kopf stattfand. Und er selbst hatte bereits einen Fuß in diesen Kreis gesetzt.

Doch so sehr er die Hand der Schnitters sich um seine schließen fühlen konnte, gab Albus dem Unausweichlichen nicht nach – noch nicht. Mit aller Macht zwang er die Himbeermarmelade zu Sorbeteis zu verhärten, zwang die Bilder dem klaren Blick zu weichen, nötigte seinen Lungen auf, zu atmen. Ein Gedanke trieb ihn mit der Gewalt eines glühenden Vulkans an, den Weg im Diesseits noch ein paar Schritte weiterzugehen: Severus.

„*Severus... ich brauche Severus*“, hatte er Harry gerade noch zugerufen, als sein Körper ihm seine Grenzen aufzeigt hatte und er taumelnd neben dem Jungen zu Boden gestürzt war. In Hogsmeade, das nun unter ihnen lag, wo Albus noch gehofft hatte, seinem Verbündeten in Ruhe entgegentreten zu können, ehe der Schädel und die Schlange alles zunichte gemacht hatten. Wie aufgepeitscht trieb Albus nun den Besen durch die Nacht. Sein Puls raste. Die Dinge liefen nicht wie sie sollten. Sie liefen nicht nach Plan. Und die Zeit stahl sich allmählich davon, Hand in Hand mit seiner Lebenskraft.

Severus! Severus zu erreichen war seine letzte Chance. Severus, der Hoffnungsschimmer in der aufziehenden Finsternis. Er musste zu ihm! Er musste ihm den Elderstab geben, damit das unheilvolle Artefakt endgültig zerstört werden würde. Er musste zu ihm, damit sein Schützling den Schwur, an dem dessen Leben hing, erfüllen konnte. Damit sie alle – er, Harry, Malfoy, die Schule, die Welt – in Sicherheit wären. Er musste zu ihm, ehe die Uhr und der Schnitter das Spiel für sich entscheiden würden. Was immer in Hogwarts auch vor sich gehen mochte: Noch war es nicht alles zu spät. Das Dunkle Mal war erst vor wenigen Minuten aufgestiegen. Es konnte sein, dass das Schloss noch schlief, dass niemandem etwas geschehen war und Draco Malfoy im Stillen auf ihn wartete. Und doch: Gab es ein finstereres Mahnmal dafür auf welch wackligem Boden die Mission stand als der Schlangenschädel? Ein kurzes Schaudern packte Albus bei dem Gedanken daran, dass vielleicht etwas schiefgehen könnte. Doch er schob die Gedanken beiseite. Je schneller sein Schicksal ihn ereilen würde, umso geringer war die Gefahr für andere. Dies war der Tag, dies war die Stunde, in der sich alles entschied.

Der Flugwind rauschte Albus in den Ohren und die sommerlich schwere Nachtluft wehte ihm um die Nase, als die Silhouette des Schlosses vor ihm wuchs und wuchs. Hastig murmelte er den Gegenspruch, der die Banne um Hogwarts aufhob und mit einem Rucken glitt der Besen durch die unsichtbare Barriere. Sein Silberbart wehte seitlich zu seinem Gesicht im Wind, als der Astronomieturm wie ein schwarzer Koloss vor ihm aufragte. Ein letzter Luftzug fuhr durch den Stoff seiner Robe, ließ Albus für einen Augenblick frösteln. Der metallische Glanz der Fernrohre blitzte ihm im grünen Streulicht entgegen. Dann stand der Besen und nur noch gespenstische Stille war zu hören.

Gespenstische Stille.

Zögerlich wandte Severus den Kopf um zum Ohrenwecker auf dem Nachttisch. Die Zeiger hatten sich seit dem letzten Blick kaum weiterbewegt, als weigerten sie sich, die Stunden abzuzählen. Die Stunden, bis ES geschehen würde. Tief atmete Severus ein. Die Luft im Kerker roch modrig, abgestanden, wie der Todesdunst in einer Gruft. Nie hatte ihn sein Kerkerzimmer mehr an ein Grab erinnert als in dieser Nacht. Wie viel Zeit ihm wohl noch blieb? Die Kerkerfenster waren lang schon schwarz. Über Hogwarts hing eine finstere Nacht.

Stunden war es her, seitdem das Gesicht von Phineas Nigellus Black mit angewiderter Miene im Bild des Inferiopfers aufgetaucht war, das Severus gerade vor sich abgestellt hatte. Die letzten Worte klangen in seinem Kopf nach wie ein fernes Echo.

„Er glaubt, es wird heute Nacht geschehen“

Heute Nacht. Heute Nacht! Leeren Blicks starre Severus auf die schattenerfüllte Zimmerdecke, sprach sich lautlos das Mantra vor, das er sich schon vor langer Zeit für diesen Tag zurechtgelegt hatte. Höhere Ziele erfordern Opfer... er ist dem Tod geweiht, ich erspare ihm nur das Siechtum... Wo die Bande der Freundschaft fest und stark geknüpft sind, dort kann auch der Tod sie nicht zerreißen. Glaubte er selbst an die Dinge, die er sich da vorsprach? Severus wollte es, wollte es zu gerne. Doch der Gedanke an das Bevorstehende goss kalten Schweiß über seinen Rücken und Gänsehaut richtete sich unter dem Stoff seines Nachthemds auf, das an seiner Haut klebte. Die Laken unter ihm waren zerwühlt.

Schnell setzte Severus sich auf, stemmte seine Füße hart auf den kalten Kerkerboden und griff geistesabwesend zum Glas auf dem Nachttisch. „Halte dich im Hintergrund, misch dich nicht ins Geschehen ein, erscheine erst in der letzten Sekunde auf der Bildfläche. Erst wenn dich jemand holt. Und sollte es nachts geschehen: Versuche ein wenig zu schlafen.“ So lautete sein Befehl seit etwa einem Monat. Jetzt, wo es jeden Tag soweit sein konnte, dass der Fluch endgültig durchbrach. Verdammt! Glaubte Albus wirklich, dass er schlafen könnte im Wissen, dass es nur noch eine Frage von Stunden war, bis er sein Lebenslicht auslöschen musste? Severus hatte sich sofort nach Phineas‘ Nachricht in seine Räume zurückgezogen. Doch nicht ein Auge hatte er zugemacht. Hin und her, her und hin war er durch sein Zimmer gelaufen. Wartend. Stundenlang wartend. Wartend auf den Moment, in dem er den schlimmsten Zauber seines Lebens würde sprechen müssen. Die schwebenden Kerzen, die er entzündet hatte, waren inzwischen nur noch Wachsstummel, die ihrem Ende entgegen schmolzen. In der Ecke saßen die Jobberknolls eng in ihrem Käfig aneinander gekauert. Sie zitterten im flackernden Schein, als spürten sie den Hauch des nahenden Grauens durch den Kerker wehen. Als wären sie kurz davor, ihren letzten, einzigen Schrei auszustoßen. Severus goss sich ein. Glutrot verlosch eine der Kerzen, während der frisch gebraute Trunk des Friedens in seinem Hals brannte. Er würde aufpassen müssen. Noch ein Glas und er hätte sich überdosiert. Und das war das Letzte, was in dieser Nacht geschehen sollte.

Die Einsamkeit des Kerkers legte sich wie ein Strick um seine Kehle. Wie sehr hätte er jetzt eine von Dumbledores Lebensweisheiten gebraucht. Die weisen Worte, die er nie wieder hören würde. Suchend nach sich selbst wandte Severus den Kopf zum Spiegel. Doch er fand nichts darin als den schwarzen Schatten eines Mannes mit einer weißen Maske, die sein Gesicht ersetzt hatte. Würde er nach dieser Nacht je wieder in einen Spiegel schauen können? Langsam ließ Severus seinen Blick durch den Raum schweifen. Der Schreibtisch, auf dem einst unzählige Zaubertrankproben gestanden hatten, das Regal mit der Kiste voller Erinnerungen an Lily, das schmale Bett, die Bibliothek, deren Regelbretter ächzten unter der Last der Bücher über Zaubertränke und schwarze Magie. Dies war sein Reich - sein Reich gewesen. Für Jahre, doch nur noch für Stunden jetzt. Nichts würde er mitnehmen können heute Nacht. Nichts würde bleiben. Kein Freund, keine Verbündeten, keine Wahrheit. Alles, was die Zukunft bringen würde, war Mummenschanz. Ein finstres Theater mit ihm in der Hauptrolle. Nur der kleine Gegenstand, der an einer Kette unter seinem Hemd hing und einen kalten Fleck auf seiner Brust hinterließ, erzählte noch etwas von der Wirklichkeit: Die Phiole mit den grauen Gazeschlieren, Albus‘ Erinnerungen.

Von einem grausigen Lampenfieber gebeutelt, saß Severus auf der Bettkante und harrete seines Auftritts. Fröstelnd blickte er zur Türe wie zu einem Vorhang, der sich bald heben würde. Wie lange noch, fragte sich Severus. Dann erstarrte er. Von der Türe her drang ein Knarren ins Zimmer...

„*Geh und weck Severus*“, sagte Albus, während das Gift seine Lungen lähmte. Die Luft war dünn hier oben, zu dünn, um Atem zu finden. Wie eine versiegende Kerze unter Glas war er. Er presste die Hand auf seine Brust, „Berichte ihm, was geschehen ist, und bring ihn zu mir. Tu nichts anderes, sprich mit niemandem sonst und nimm deinen Tarnumhang nicht ab. Ich warte hier“.

Schwarze Punkte tanzten vor seinen Augen. Ihm war schwindelig und ein flaues Gefühl breitete sich in

seinem Magen aus. War es von der Anstrengung des Flugs oder steckte etwas anderes dahinter?

„Aber-“, erklang neben ihm Harrys Stimme.

„*Du hast geschworen, mir zu gehorchen, Harry – geh!*“

Er wollte den Jungen nicht anfahren, doch er hatte keine andere Wahl. Er konnte nicht auf Harrys Fragen eingehen. Die Schwäche in seinen Gliedern zwang ihn langsam aber sicher in die Knie und die Zeit lief unaufhaltsam davon. Harry rannte los. Albus konnte die Füße unter dem Tarnumhang sehen, die sich eilig entfernten. Warum hatte er auf einmal das Gefühl, dass ihm alle Fäden aus der Hand glitten? Dass die Kugel, die er angestoßen hatte, in eine ganz andere Richtung rollte als geplant? Im nächsten Augenblick wusste Albus die Antwort. Geräusche drangen durch die Dunkelheit von Ferne herüber. Geräusche auf der Wendeltreppe. Geräusche, die lauter wurden. Beim Barte des Merlin – sie saßen in der Falle!

Ein Stoßgebet schickte Albus zum Himmel, dass Severus unter ihnen wäre. Dann war nur noch Harry in seinen Gedanken. Grundgütiger, er musste den Jungen beschützen. Und er musste verhindern, dass Harry den Helden spielen würde. Dass er seine Tarnung aufgeben würde, um ihn zu retten. Denn eines, das war Albus klar: Harry würde sich für ihn Blindlinks in jede Gefahr stürzen, wie vor einem Jahr für Sirius. Schnell deutete Albus seinem Schützling von der Tür weg zu gehen, richtete den Zauberstab ins Ungewisse und dachte „Locomotor Mortis“.

Da passierte es, das Unfassbare...

Albus wusste nicht wie ihm geschah. Das weißblonde Haar tauchte viel zu schnell im Türrahmen auf. Wie ein blasser Mond, der plötzlich hinter schwarzen Wolken hervortrat.

„*Expelliarmus!*“ – schoss es an seinen Ohren vorbei gleich eines verfehlten Pfeils. Dann, die Brustwehr im Rücken. Mit voller Wucht dagegen gestoßen. Keine Zeit zum Blinzeln – ein Reißen in der Hand! Bei Merlin! Was geschah hier? Etwas zog mit aller Kraft am Zauberstab. Nein, festhalten, festhalten um jeden Preis. Vergebens. Die Finger lösten sich vom Griff. Zu schwach, zu schwach! Atemlosigkeit, Unverständnis. Das konnte nicht wahr sein. Das war nur ein Alptraum. Der Elderstab! Der Elderstab, der zerstört werden musste – NEIN!

Entgeistert warf Albus dem Zauberstab einen letzten, flüchtigen Seitenblick zu, sah wie das unheilvolle Stück ins Vergessen der Dunkelheit hinter der Brustwehr fiel. Kälte, nichts als Kälte durchströmte seine Adern als er sich wieder aufrichtete. Eisige Kälte, vom Scheitel hinab zu den Zehen. Das Herz setzte für einen Schlag aus. Die Glieder gefroren, ein Körper aus Gänsehaut. Kein Blut mehr im Gesicht. Alles zog sich zurück, musste es zur Totenmaske erbleicht haben lassen. Mit starren Augen blickte Albus zur Tür hinüber. Blickte den an, der ihn entwaffnet hatte.

„*Guten Abend, Draco*“

Vom Turm in den Tod (Sommer 1997)

Und es ist soweit: Der letzte Upload der Geschichte. Viel möchte ich an dieser Stelle gar nicht sagen sagen. Ich wünsche euch einfach nur ein Finale und hoffe, die Gänsehaut, die ich beim Schreiben hatte, packt auch euch! Holt die Taschentücher raus, denn: It all ends...

Das Dunkle Mal tauchte die Plattform in schauerlich grünes Licht, während ihre Blicke aufeinander verharrten. Für einen Moment schien die Welt still zu stehen. Ein Windstoß zog über den Astromieturm, rüttelte am Geländer hinter Albus und den eisernen Aufbauten. Ein leises, metallisches Knacken war zu hören – und dann zerbrach alles zu Scherben. Eine Welt schien in ihm zusammenzustürzen, als Albus begriff, was gerade geschehen war. Fassungslos starrte er den jungen Malfoy an, der begonnen hatte sich auf der Plattform umzusehen. Sein Plan, sein wundervoller Plan, alles war gescheitert, wegen eines kurzen Augenblicks der Unaufmerksamkeit. Eiskalter Schweiß lief seinen Rücken hinab, ließ ihm im Kern erschauern, als die Erkenntnis, was dies bedeutete, vor ihm Gestalt annahm. Wie aus dunklem Nebel tauchend drängten sich die Folgen seiner Schwäche in sein Bewusstsein. Wenn der Elderstab nicht zerstört werden würde und Voldemort danach suchen würde... wenn er die Spur bis zu ihm verfolgen würde und Severus ihn jetzt töten würde, dann bedeutete das ja... dann bedeutete das... Grundgütiger! Was hatte er getan? Was hatte er Severus nur angetan? Er hatte ihn zum Tode verurteilt!

Der Schock trieb Albus die Lähmung in die Glieder zurück gegen die er so hart angekämpft hatte. Von einer Sekunde auf die andere war ihm zumute, als hätte ihm jemand den Fallstrick des Galgens um den Hals gelegt, der sich langsam zuzog. Rang er vor einer Minute noch um Luft, stand sein Atem jetzt fast still. Vor seinen Augen verschwamm die Welt. Aus der Brustwehr wuchsen Mauern. Das blonde Haar des jungen Malfoy begann sich zu locken und seine Züge mischten sich mit denen Grindelwalds, der Tom Riddles kaltes Lächeln auf den Lippen trug. Arianas Leiche lag auf dem Boden. Kalt blickten ihre blauen Augen auf zu Albus und wurden schwarz.

Doch als sich auch noch ihr Haar verdunkeln wollte, schob er das Bild mit aller Macht beiseite und zwang seinen Geist zurück auf den Astronomieturm. Er durfte sich keine Blöße geben. Nicht vor Harry, nicht vor Malfoy, nicht vor den Todessern, die jede Sekunde die Plattform stürmen konnten. Von der Treppe her drang noch immer Stimmengewirr herauf. Und er musste sich mit aller Macht am Leben halten, bis Severus kam, um das grausame Stück zu beenden.

Völlig ruhig verharrte Albus an der Brustwehr, leerte in Windeseile seinen Geist. Nach außen zeigte er keine Panik, keine Beklommenheit, keine Regung obwohl ein Krieg in ihm tobte. Die Maske seiner Okklumentik saß fest.

„Wer ist noch hier?“, fragte der junge Malfoy, als seine Augen wieder zu ihm zurückgewandert waren.

„Eine Frage, die ich Ihnen stellen könnte“, antwortete Albus. Und während er Draco in ein Gespräch verwickelte warf er einen flüchtigen, ungeduldigen Blick auf die Türe.

Die Türe. Severus konnte seine Augen nicht von der Klinke abwenden, während seine Hände sich ins Laken krallten. Kalter Schweiß lief seinen Rücken herab und in seinem Hals schwoll ein Kloß an. „Todesser! Todesser im Schloss!“, schrie eine aufgebrachte Stimme ganz in der Nähe, die Severus als die seines Kollegen Flitwick erkannte. Ein letztes Mal atmete er ein, würgte den Kloß herunter und schloss die Lider. In einem Moment völliger Stille, jenseits der realen Welt, verabschiedete er sich von seinem alten Leben, von all seinen Gefühlen. Sein Kopf leerte sich. Und als er die Augen wieder aufschlug, war sein Geist so klar wie sein Blick im Spiegel. Der Blick des Todessers Severus Snape, des treuesten Dieners des Dunklen Lords. „Nox“ flüsterte er mit erhobenem Zauberstab und die Kerzen erloschen. Dann rauschte er zur Türe. Das Schauspiel hatte begonnen.

„Was soll der Lärm?“, rief Severus Flitwick zu, als er sein Büro betrat.

„Todesser. Todesser, Professor Snape!“, keuchte der kleine Mann dem Nervenzusammenbruch nahe, „Sie müssen sofort mit mir nach oben und helfen kommen. Todesser vor dem Astronomieturm!“ Die Stimme sagte Severus genau, wo sein Kollege stand. Er hob den Zauberstab und dachte Stupor. Mit einem dumpfen Schlag fiel etwas zu Boden. Eilig stürzte Severus zur Türe – und kniff säuerlich die Augen zusammen. Im flackernden Schein der Fackeln sah er die Gesichter zweier junger Mädchen auf der Kerkertreppe aufblitzen. Granger! Lovegood! Zum Teufel! Dass diese kleinen Ratten von Potters Freunden auch wirklich alles ausspionieren mussten.

„Schnell, rein da!“, fauchte Severus die beiden an, „Flitwick hatte einen Zusammenbruch. Kümmern Sie sich um ihn, schaffen Sie ihn auf die Krankenstation. Ich muss sofort hoch, beim Kampf helfen“.

Kaum hatten die Mädchen den ersten Schritt getan, stürmte Severus auch schon an ihnen vorbei die Treppe nach oben und kam erst in der Eingangshalle wieder zu Atem.

Alles war ruhig hier. Der Kampf tobte Stockwerke über Severus und kein Lärm drang herab ins Erdgeschoss. Die nächtlich leeren Flure lagen einsam und verlassen im Fackelschein. Für eine Sekunde wurde Severus eiskalt und sein Magen krampfte sich zusammen. Ihm war übel und elend zumute. Verzweiflung pirschte sich durch die Schatten an ihn heran. Doch er durfte ihr nichts ins Netz gehen. Er hatte eine Aufgabe zu erfüllen heute Nacht. Sie kämpften vor dem Astronomieturm und dort... Severus schluckte... dort war auch Albus.

Schnell lief Severus die richtungswchselnden Treppen empor, rannte den Korridor entlang, der zum Astronomieturm führte. Endlich konnte er Kampfgeschehre hören, das lauter und lauter wurde. Grüne und rote Blitze zuckten durch die Luft, als er den Schauplatz erreichte. Schutt bedeckte den Boden. Gut und Böse lieferten sich ein heißes Gefecht. Doch Severus ließ seinen Zauberstab gesenkt, erhob ihn weder für die eine noch die andere Seite. Ohne vom Aufruhr viel Notiz zu nehmen, bahnte er sich seinen Weg durch die Kämpfenden, wich den Flüchen aus, rannte zielstrebig auf die Tür zum Astronomieturm zu. Links die Todesser, rechts der Phönixorden und wo war er? Verloren im Zwischendrin, im Niemandsland.

Der Aufgang schien durch eine Barriere gesichert. Severus krempelte den Ärmel hoch. Das Dunkle Mal blitzte grün im Schein eines verfehlten Avada Kedavras auf und schon hatte er die Schranke passiert. In seiner Hand zitterte der Zauberstab, als er die Treppe betrat. Dumbledore war dort oben und mit jedem Schritt, mit jedem Atemzug kam Severus ihm näher. Der Fluch würde nur gelingen, wenn er es wirklich wollte. Wollte er? Alles in ihm schrie ‚Nein!‘ Die Stufen zum Turm hinauf kamen ihm wie der endlose Weg zum Richtblock vor. Er wollte Albus nicht töten, nicht den einzigen Menschen unter den Lebenden, der so etwas wie ein Freund für ihn war. Nicht den letzten Halt, die letzte Hoffnung, die er noch hatte. Doch er hatte keine Wahl. Er hatte sich selbst dazu gezwungen, diesen Tod wollen zu müssen. Damals, vor fast einem Jahr in Spinner's End, als Bellatrix ihren Zauberstab auf seine und Narzissa Malfoys Hand gerichtet hatte. Nur der eigene Tod war stark genug, ihm diese Entscheidung abzubringen, diese schreckliche Wahl: Er oder Albus. Für einen Moment dachte Severus daran, die Sache heute Abend zu beenden. Den Zauberstab nicht zu erheben, einfach zu Boden zu sinken, die Augen zu schließen, zu sterben. Doch er konnte es Dumbledore nicht antun, er konnte es Lily nicht antun. Was war es für ein grausames Schicksal, das ihn dazu zwang zum Mörder der Menschen zu werden, die er liebte? Nicht einmal, sondern zweimal.

Severus hatte die letzte Treppenstufe erreicht. Wind schlug ihm entgegen, als er zu Albus hinüberblickte, der sich am Geländer festklammerte. Krank, geschwächt und – ohne Zauberstab?

Rasend schnell ließ Severus seinen Blick über die Szenerie gleiten, auf der Suche nach der Lösung dieses Rätsels. Bellatrix, Greyback, die Carrows, Malfoy. Keine Spur von Potter, mit dem Albus doch aufgebrochen war. Aber da lagen zwei Besen. Das hieß, der Bengel war hier irgendwo, versteckt unter seinem Tarnumhang. Vor sich hörte Severus Amicus seinen Namen rufen. Doch er hörte nicht zu. Die Geschehnisse hatten sich gerade vor ihm zu entschleiern begonnen. Dumbledore musste mit Potter beschäftigt gewesen und dabei überrascht worden sein. Überrascht und entwaffnet. Mit schneidender Kraft drängte sich die Erinnerung an den Abend vor einem Jahr in Severus' Bewusstsein. Ein Zauberstab, an dem Voldemort einmal sehr

interessiert sein wird. Ein Zauberstab, der nach Dumbledores Tod zerstört werden muss. „Und wenn etwas schief geht, wird Voldemort dann mich‘... ,Aber das wird nicht geschehen‘. Nein, natürlich nicht. Zum Teufel mit dir, Dumbledore. Severus wurde flau. Er wusste, dass er Albus eigentlich hassen müsste. Hassen für seine ach so tollen Pläne und sein gottverdammtes Versagen. Doch er konnte es nicht. Die Erkenntnis in der Falle zu sitzen setzte seiner Verzweiflung viel mehr noch die Krone auf. Verbittert von dem brodelndem Gemisch aus Wut und Elend in seiner Magengrube verzog er das Gesicht.

Albus, zusammengesackt vor der Brustwehr, beobachtete ihn genau. Sah dabei zu, wie die Züge im Gesicht des Mannes, der ihn töten würde, verhärteten. Hatte er in der ersten Sekunde innerlich noch aufgeatmet, als er den schwarzen Schatten mit dem bleichen Gesicht im Türrahmen gesehen hatte, zog sich jetzt sein Magen zusammen wie von einem weiteren Schlag. Seine Lebensuhr zählte nur noch ein paar Sekunden und unter der verrinnenden Zeit brach allmählich seine Maske. Seine Nackenhaare richteten sich auf und sein Herz schlug schmerzend schnell vor Sorge und Furcht.

Doch es war nicht die Angst um sich selbst, die ihn quälte. Um sich hatte er keine Angst, keinen Funken. Nicht vor dem Tod, nicht vor dem Sterben, dem letzten Atemzug. Denn er wusste, sein Tod lag jetzt in der Hand eines Mannes, dem er zutiefst vertraute und der ihn nie leiden lassen würde - Severus. Severus, seines treuesten Gefährten, der ihm im Schicksal so viel näher gewesen war als alle Anderen, die je in seiner Obhut gestanden hatten. Um ihn sorgte Albus sich. Um ihn fürchtete er. Severus.

Jahre, unendlich viele Jahre waren vergangen. So weit war der Weg gewesen, den sie gemeinsam gegangen waren. Bilder aller Zeiten zogen an Albus‘ geistigem Auge vorüber. Das ausdruckslose Gesicht eines fast noch Jugendlichen, der bittere Tränen vergoss; eine hagere schwarze Gestalt, die mit Zaubertrankphiolen in der Hand wie der Schatten eines Mannes durch die Gänge des Schlosses huschte; eine wütende Stimme, die sich über Harry Potter ausließ und das Einverständnis, Quirell zu beobachten; dunkle Augen, die vor Entschlossenheit in einem angstbleichen Gesicht glänzten, während ein schmaler Mund die Worte „das bin ich“ formte; Hände – Hände die einen Zauberstab auf sein Handgelenk gerichtet hatten und einen goldenen Kelch von seinem Mund wegzogen; Ein knappes Nicken, Hogwarts zu beschützen. Ein Versprechen, das mit einem Unbrechbaren Schwur besiegelt worden war. Aus dem jungen Mann, den Albus einst verachtet hatte, war der Sohn seines Schicksals geworden. Der Erbe, der an seiner Stelle weitergehen würde, mit Allem in der Hand, das Albus wichtig war – Harry, im Fall des Falles Hogwarts und... den letzten Sekunden seines Lebens.

Und da stand er nun vor ihm - sein Erbe, sein engster Verbündeter, sein Schicksalssohn - und litt Höllenqualen. Höllenqualen freilich, die gut versteckt waren und sich nur einem Meister der Legilimentik offenbarten, der Severus gut kannte. Höllenqualen, die er ihm zugefügt hatte, durch den Auftrag, ihn zu töten. Oh, Albus verstand, was in diesem Gesicht zu lesen war. Severus hatte noch nicht verwunden, ihn, seinen Mentor, zu verlieren. Schreien mochte Albus, doch damit hätte er Severus nur in Gefahr gebracht. Die Splitter seines zerbrochenen Herzens schnitten tiefe Wunden in seine Seele, die so heftig schmerzten wie die Erinnerungen an Ariana. Er wollte seine Hand ausstrecken, doch er konnte seinen Schützling nicht länger behüten. Severus, den er retten wollte - war verloren. Nur die Zeit barg noch eine vage Chance. Die Chance, dass Voldemort vernichtet würde, ehe er auf den Elderstab aufmerksam werden würde.

Oh könnte er doch nur eine Stunde länger leben, um Severus aufzufangen, ihm noch sagen, dass seine Liebe weiter reichte als der Tod. Jedes Siechtum würde er in Kauf nehmen. Doch seine Lebenskräfte schwanden unaufhaltsam. Nichts, keine Sekunde würde ihm mehr bleiben. Niemand würde die Worte auf seinen Lippen aussprechen. Niemand die Tränen um Severus weinen, die in seine Augen steigen wollten. Nur eines konnte er in der Verzweiflung seiner letzten Kräfte noch für ihn tun.

„Severus...“

Severus erstarrte. Wie ein Weckruf aus seinen Gedanken drang Albus‘ Stimme an sein Ohr. Wie eine Mahnung, die ihn der grausigen Tat erinnerte, die er zu vollbringen hatte. Bitter kniff Severus die Lippen

zusammen, wandte den Blick wieder seinem Mentor zu. Ohne von ihm abzulassen, stieß er Draco Malfoy beiseite und trat vor. Albus blickte zu ihm auf. In seinen Augen lag ein Flehen, wie es Severus noch nie gesehen hatte. Es brauchte nicht mehr Worte. Alles was sie einander zu sagen hatten, sprachen ihre Blicke deutlicher aus als ihr Mund es je getan hatte. Zum letzten Mal in diese durchdringenden, hellblauen Augen sehen, die ihn wider Willen so oft durchschaut hatten. Zum letzten Mal die vertraute Stimme hören, die ihm seit sechzehn Jahren wie ein Sturmlicht auf rauer See gewesen war. Severus war bis ins Mark getroffen. Nie, nie hatte er Dumbledore mehr gehasst als in diesem Moment.

Weißt du überhaupt, was du von mir verlangst, Albus? Weißt du, was du mir aufbürrdest? Du schickst mich in die Einsamkeit! Du schickst mich in den Tod! Du zerreißt meine Seele! Dir habe ich alles anvertraut. Du bist der Einzige, der mich wirklich kennt. Der Einzige, der meine Tränen sehen durfte. Wem soll ich denn folgen, wenn du nicht mehr da bist? Wer gibt mir Sicherheit ohne dich? Weißt du nicht, wie sehr – wie sehr! – ich dich brauche, Albus? Weißt du das nicht?

Die gläsernen Augen blickten zurück, sahen tief in die schwarzen hinab. Sahen den Hass, sahen die verletzte Seele dahinter kämpfen. Diese Seele, die so viel Kälte verbreitete, dass sie selbst darin zu erfrieren drohte.

Doch, das weiß ich, Severus, das weiß ich alles. Und es bricht mir das Herz, dich so leiden zu sehen. Ich hatte immer gehofft, dass du auch anderen dein Herz öffnen würdest, die Freundschaft finden würdest, die dir so bitter fehlt. Es tut mir leid, dass ich dir nicht die Wärme geben konnte, die du brauchst. Dass ich so Schreckliches von dir verlange. Dass ich versagt habe, dich zu beschützen. Doch bitte, überlass mich nicht Bellatrix oder Greyback. Brich nicht den Schwur, stirb nicht an meiner Stelle. Stirb nicht jetzt. Tu es, tu es für mich.

„Severus... bitte“

Severus suchte in sich nach den Gefühlen, die er brauchte. Brauchte, um zu tun, was getan werden musste. Nichts als Abscheu und Ekel vor sich selbst konnte er finden und Verzweiflung, als er auf den Mann herabblickte, der so schwach und wehrlos vor ihm kauerte. Wie viel lieber hätte er ihm wieder auf die Beine geholfen. Und doch gab es keinen Ausweg. Er versuchte an James Potter zu denken, an Black und an den Dunklen Lord, der den gleichen Fluch auf Lily warf. Der Hass in ihm quoll in Gedanken an die roten Augen.

Er griff den Zauberstab ... Ich hasse dich, Albus, so sehr... hob ihn in die Höhe... so sehr wie ich dich liebe... zielte auf seine Brust... dann nimm es halt, nimm es, verdammt ...

“Avada Kedavra!“

Severus‘ Hand zuckte, als der Zauber aus seinem Stab brach. Als letztes in seinem Leben musste Albus sein Gesicht und den grünen Blitz gesehen haben. Seine Augen brachen mit einem Schimmer von Dankbarkeit darin.

Gerade noch konnte Severus ihn über die Brüstung stürzen sehen. Sehen, wie der tote Körper in die Tiefe segelte - lautlos, langsam, schwerelos. Für einen atemlosen Moment schaute er zu, vollkommen reglos vor Schock. Die Augen fielen ihm zu vor Schwäche. Es war vorbei, es war geschehen. Sein Schicksal war besiegelt. Der einzige Mensch neben Lily, der ihm etwas bedeutet hatte - war tot. Sein Lebensfaden durchtrennt von seiner eigenen Hand! Ein Vierteljahrhundert seit der ersten Begegnung, fast sein ganzes Leben, zerbrochen in einem einzigen Augenblick. Severus fühlte sich, als sei ein Teil seiner selbst mit Albus vom Astronomieturm gestürzt, um auf dem Boden zu zerschellen. Es brauchte all seine Kraft, all seine Okklumentik, um sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr seine Knie nachzugeben drohten. Er war alleine auf der Welt. Endgültig - wie der Tod. Irgendwo in der Dunkelheit stand stumm Harry Potter unter dem Tarnumhang. Der Junge, für dessen Mutter er all das auf sich nahm. Der Junge, der ihn nun noch mehr hassen würde als jemals zuvor. Der Junge, der wie sein Vater nie etwas begriffen hatte. Severus atmete aus, schlug die Augen auf. Die Reihen der Gefolgsleute seines größten Feindes drängten sich um ihn.

„Raus hier, schnell!“ rief Severus Snape.

Epilog (Sommer 1997)

Das heruntergekommene Haus stand leer, als die schwarze Gestalt wie aus dem Nichts auf dem Treppenabsatz erschien. Kein Licht brannte im Fenster, kein Mensch war auf der engen Straße zu sehen, durch die der Gestank des verdreckten Flusses zog. Wie zwei mahnende Finger thronten die Fabriktürme düster gegen den nachtblauen Himmel in der Ferne. So lange, fast sechzehn Jahre, war es her, seit eine Nacht wie diese ihm alles geraubt hatte. Und doch hatte der Mann das Gefühl, als sei nicht einmal eine Stunde vergangen. Konnte die Zeit ihn betrügen? Taub, ohne jedes Gefühl trat er ein. Alle Tränen hatte er in jenem prunkvollen Haus zurückgelassen, dessen Namen nur ER aussprechen konnte. Der Ort, an dem er von nun an Geächteter war - wie überall. Nur der Brief und das Bild lagen sicher in seiner Nachthemdertasche verborgen wie kostbare Trophäen. Die letzten Zeugen IHRES Lebens - er hatte sie an sich nehmen müssen. Nur ihre grünen Augen, ihr rotes Haar und ihre lieben Grüße konnten das letzte Bisschen seiner selbst noch zusammenhalten, ihn dazu bringen, weiterzugehen, obwohl er keine Kraft mehr hatte. Denn er wusste, er ging diesen Weg für SIE. Doch die Hand, die ihn immer darauf geführt hatte, die Worte, die ihm die Richtung gewiesen hatten – sie waren nicht mehr da. Nichts als die ausgekühlten Überreste der Berührung und die schreiende Stille der Leere waren geblieben.

Der Mann stieg die Treppe zum Schlafzimmer empor. Feiner Staub rieselte von der Decke herab. Sicher würden sie bald ausschwärmen, ihn zu jagen, seine einstigen Verbündeten. Auch hier würde er nicht bleiben können. Sie würden ihn finden. Schon im Morgengrauen würde er aufbrechen müssen in sein Exil, das Hauptquartier seiner Feinde, die Zufluchtsstätte eines Verdammten. Doch für diese Nacht, für diese eine Nacht schienen die alten, mit den Tränen seiner Kindheit getränkten, Mauern Schutz zu bieten. Einen Augenblick Frieden in einer Welt, die nur noch Krieg war. Langsam legte der Mann seine Kleidung ab, zog die Kette vom Hals. Unter dem dunklen Stoff klafften im weißen Fleisch noch immer die Wunden, die ihm der Hippogreif auf seiner Flucht vom Schloss geschlagen hatte. Ein wenig Diptam hätte gereicht, um sie zu verschließen. Doch es kümmerte ihn nicht. Was waren schon körperliche Schmerzen gegen die Qualen, die eine Seele leiden konnte? Warum...warum lebte er noch, wenn alle, die er liebte, bereits gegangen waren? ER hatte den Rest von ihm mitgenommen – sein Geheimnis, seine Freundschaft... seinen letzten Funken an Lebenswillen. Der Mann schloss die Augen, ließ sich auf die alten Laken nieder, bereit für einen ewigen Schlaf...

Schon halb war er ins Delirium gesunken, als auf einmal Geräusche an sein Ohr drangen. Seltsam vertraute Geräusche, fremdartig zugleich. Ein Scharren, Pfeifen, Flattern – keine Stimme, kein menschliches Wort. Schwer atmend wandte er seinen Kopf zur Seite, um die Gespinster seiner finsteren Träume zu verscheuchen. Er war allein in diesem Zimmer wie überall auf der Welt. Doch was war das? Etwas war auf seine brennenden Wunden getropft. Zu wirklich, um ein Traum zu sein. Die Schmerzen auf seiner geschundenen Haut schienen augenblicklich zu erlöschen, nichts als ein angenehmes Gefühl blieb zurück. Überrascht riss der Mann die Augen auf. Im fahlen Schein des Mondlichts, das durch die Fenster brach, sah er verschwommen etwas Flammenfarbenes neben sich sitzen. Das leuchtend rote Gefieder und den breiten gelben Schnabel eines Vogels. Tränen rannen daran herab, netzten seine Wunden, ließen das Blut versiegen. Der Mann rieb sich die Augen. „Fawkes?“, flüsterte er verwundert.

Doch in diesem Moment erhob sich der Phönix. Langsam, ganz langsam entschwebte er zur Decke, wie in den dunklen Horizont. Ein letzter trauriger Flötenruf, dann ein Funke, eine helle Stichflamme und nichts als Stille blieb. Der Mann schaute zur schwarzen Zimmerdecke hinauf, schaute dem entchwundenen Feuerschimmer nach. Dann warf er einen raschen Blick auf seine Haut. Keine Wunde, keine Narbe waren geblieben. Ein wehmütiges Lächeln huschte über seine Lippen. Ein tiefes Versprechen, eine innere Gewissheit, sagte ihm, dass er nicht lange allein bleiben würde. Bald würde er dem Phönix folgen. Bald, wenn seine Aufgabe beendet war. Schwer fielen die Lider über die dunklen Augen und der Mann fand endlich Ruhe.

*„Zunächst einmal möchte ich dir danken, Harry“, sagte Dumbledore, und seine Augen blinkten wieder.
„Du musst mir dort unten in der Kammer wirkliche Treue bewiesen haben. Sonst wäre Fawkes nämlich nicht erschienen.“*

Nachwort

So, „Der Phönix und die Hirschkuh“ ist erzählt. Ich hoffe, die Tränen sind ein wenig getrocknet und ihr seid noch aufnahmefähig für ein paar abschließende Worte. Denn obwohl die Fanfiction nun zu ihrem Ende gekommen ist, möchte ich sie nicht sang- und klanglos untergehen lassen.

Als Erstes möchte ich mich bei euch allen bedanken, die ihr bis zum bitteren Ende dabei geblieben seid. Eure Treue, eure Reviews und noch so vieles mehr haben mir sehr viel bedeutet. „Der Phönix und die Hirschkuh“ war immer mein Baby und es war Wahnsinn zu erleben, wie sich diese Fanfiction unter eurem Feedback entwickelt. Ich durfte Dank euch so viele Glanzmomente erleben, die ich mir nie hätte träumen lassen, als ich das erste Kapitel hochlud. Ehrlich gesagt dachte ich damals, dass kein Mensch sich für diese Fanfic interessieren wird. Und dann zu hören, dass ihr euch „Der Phönix und die Hirschkuh“ glatt im Canon vorstellen könntet und sie mögt, obwohl Severus oder Albus nicht eure Lieblingsfiguren sind, ja manche von euch sie genauso lieben wie das Original – Wow. Es steckt sehr viel Herzblut, Mühe und Arbeit in dieser Geschichte und zu sehen, dass es bei euch ankam, ist einfach ein tolles Gefühl. Natürlich werde ich jedem Einzelnen von euch noch persönlich auf euer Feedback antworten. Aber ein allgemeines Dankeschön muss auch mal sein.

Seit April und damit dem letzten „Pinselstrich“ leide ich zugeben etwas an „postnataler Depression“, denn mit „Der Phönix und der Hirschkuh“ endete für mich eine Ära. Fast zwei Jahre habe ich mich intensiv mit der Verbindung zwischen Albus Dumbledore und Severus Snape auseinandergesetzt, vor dem Schreiben und während des Schreibens. „Der Phönix und die Hirschkuh“ war meine erste Fanfiction, die ich ziemlich frisch nach dem ersten Lesen der Bände begonnen habe (Ich muss dazu sagen, dass ich erst im Sommer/Herbst 2012 zu Harry Potter gekommen bin). Auslöser dafür war eine Faszination, an der vor allem „die Geschichte den Prinzen“ die Schuld trägt.

Ich denke, ich spreche nicht nur für mich, wenn ich sage, dass ich Snapes Erinnerungen im ersten Moment reichlich bizarr fand. Das ganze Kapitel ist eine seltsame Melange widersprüchlicher Emotionen. Da schaut Dumbledore erst grimmig auf den weinenden Severus herab, um am Ende zu seufzen. Da nennt er ihn einen Korb, der an Voldemorts Arm baumelt, um im nächsten Moment seine Arbeit zu loben. Auf der einen Seite wirkten beide Charaktere auf mich sehr distanziert, auf der anderen war da etwas zwischen ihnen, eine bestimmte Dynamik, die ich nicht in Worte fassen konnte, ein unausgesprochenes „mehr“ zwischen den Zeilen. Besonders in der schicksalhaften Szene, in der Severus Albus das Leben rettet, ihn fragt, warum er sich den Ring angesteckt habe und Albus – schweigt. Dieses „mehr“ war es, was mich zutiefst in den Bann zog.

Und weil Rowling es mir schuldig blieb, dieses „mehr“ klar auszuschreiben, machte ich mich selbst daran, die Geschichte hinter den Fragmenten zu schreiben. Ich musste sie einfach erzählen. Erst Recht nachdem ich auf die vielen mühseligen Debatten darüber stieß, dass Albus Dumbledore ein eiskalter Schachspieler wäre, der Severus Snape nur ausnutzte und insgeheim verachtete.

Ich selbst habe die Geschichte der beiden nie so begriffen, auch nicht nach dem ersten Lesen. Vielmehr hatte ich den Eindruck einer psychologisch hochkomplexen, ziemlich vertrackten und tragisch verwinkelten Beziehung zweier Menschen, die insgeheim sehr aneinander hängen und sich doch zu sehr selbst im Weg stehen, um sich wirklich nahe zu kommen. Und ich hatte von Beginn an den Verdacht, dass beider Lebensschuld der Schlüssel zu dieser Verbindung war.

Auf diesem Boden ist „der Phönix und die Hirschkuh“ gewachsen – mit allen Konflikten, Fehlern, Missverständnissen, Sprachlosigkeiten und der Unfähigkeit beider, über den eigenen Schatten zu springen und offen zu reden bis die Masken fielen in einem Moment, in dem die Weichen längst gestellt waren.

Was mir beim Schreiben immer besonders wichtig gewesen war, war es einen Albus Dumbledore zu erschaffen, der sich nicht in der Dichotomie von „gütiger, allwissender, reinweißer Opi“ ODER „eiskalter,

manipulativer Schachspieler“ verliert. Stattdessen wollte ich einen menschlichen, fehlbaren Albus Dumbledore kreieren. Einen, der zwar hin und wieder Schach spielen mochte, aber keineswegs eiskalt war, sondern schlichtweg sein ganz persönliches Brett vorm Kopf trug. Und manchmal auch einfach nur zu blind, übermüdet oder zu feige war, um das Richtige zu tun.

Durch das Schreiben habe ich viel über die beiden Charaktere gelernt. Auch wenn die Wahrheit natürlich nur Rowling kennt. Aber ich bin unserer Meisterin für die Andeutungen dankbar. Dafür, dass sie bei den beiden so viel Raum zwischen den Zeilen lässt, dass ganze Geschichten darin Platz finden. (Wisst ihr eigentlich, dass „Der Phönix und die Hirschkuh“ gedruckt ein Buch von etwa 600 Seiten ergäbe?)

Das Ende dieser Fanfiction ist natürlich nicht das Ende meiner Beschäftigung mit Albus Dumbledore und Severus Snape. Auch wenn die ganz große Geschichte erzählt ist, gibt es über zwei so tolle Charaktere immer etwas zum Schreiben – im Canon und außerhalb des Canons. Wie einige von euch ja schon in meinem Fanfiction Thread gelesen haben hoppeln durch meinen Kopf schon eifrig Plotbunnys zu weiteren Longfics mit unsrer Kerkerfeldermaus und unserem Brausedropjunkie und eine davon ist ja schon aus dem Hasenstall ausgebüchst.

Außerdem werde ich in der nächsten Zeit *Überraschung Überraschung* ein paar Oneshots zu unveröffentlichten Szenen und mancher Idee, die mir durch euer Feedback gekommen ist, online stellen – als kleines Dankeschön an euch. Allerdings nicht hier, sondern in einem Spin-off namens „Outtakes“, der in den nächsten Tagen erscheinen wird und in dem ihr – irgendwann in ferner Zukunft? – auch Oneshots und Zusatzmaterial zu meinen anderen Fanfictions finden werdet.

Bevor es so weit ist, gibt es aber noch ein paar Fragen, die mir unter den Nägeln brennen. Und ich würde mich sehr freuen, wenn ihr Lust drauf habt, sie zu beantworten. (Einige von euch haben das schon ausgiebig getan, aber vielleicht mögen ja auch noch andere etwas dazu sagen).

Als erstes würde mich interessieren: Gab es irgendwelche Aspekte der Snape-Dumbledore-Beziehung, die euch in der Fanfic zu kurz gekommen sind, ganz gefehlt haben oder die die ihr umgekehrt überstrapaziert fandet?

Dann: Wie würdet ihr die Beziehung zwischen Snape und Dumbledore **in meiner Fanfic** einschätzen? Was waren sie eurer Meinung **nach in meiner Fanfic** füreinander? (Freunde, Verbündete, Seelenverwandte, Brüder im Geiste, Geschäftspartner, Kollegen, Mentor und Mentee, Vater und Sohn in Geiste, Kriegsherr und Erfüllungsgehilfe, Liebespärchen*g*,...). Mehrfachantworten sind natürlich erwünscht :)

Und zu guter Letzt: War eure Interpretation von Dumbledore und Snape ähnlich zu der meinen oder ganz anders, bevor ihr die Fanfiction gelesen habt? Hat euch meine Fanfiction neue Denkanstöße gegeben? Hat sie euch angeregt, euch den Canon nochmal anzuschauen? Oder seht ihr meine Fanfiction und den Canon strikt getrennt?

Ich sage schon mal Danke im Voraus und beende hiermit den offiziellen Teil des Nachworts. Als Abschluss lasse ich euch noch ein kleines, literarisches Dankeschön-Schmankerl da, das hoffentlich die letzten Tränen fortwischt und sage tschüss!

Snape entdeckt das Fandom

Hogwarts, 5.8.2014

Das Schulleiterbüro war leer. Die amtierende Direktorin Minerva McGonagall war offensichtlich beim Mittagessen in der Großen Halle. Nur der verhexte Laptop stand noch auf ihrem Pult und strahlte mit leuchtendem Bildschirm die Porträts an der Wand an. Computer und Internet waren eine der wenigen Muggleerfindungen, die auch in der magischen Welt Anklang fanden, wenn auch mit ein paar Jahren

Verzögerung. Erst im Jahre 2010 wurde ein Laptop im Büro des Zaubereiministers gesehen. Es war das erste in der ganzen magischen Welt Englands. In Hogwarts nun vier Jahre später gehörte Minervas Exemplar, das magisch auf Spracherkennung reagierte, zu den Kuriositäten der alten Schule. Normalerweise saß die Schulleiterin selbst vor dem Bildschirm. Doch da sie gerade nicht anwesend war, hatte jemand anderes seine krumme Hakennase über die kleinen Schriftzeichen auf dem Bildschirm gebeugt...

„Was liest du denn da, Albus?“, rief ihm das Porträt eines schwarzhaarigen Zauberers zu seiner Linken zu.
„Harry Potter Fanfictions“, antwortete Dumbledore und rückte sich die Halbmondbrille zurecht.

Snape verrollte die Augen.

„Minerva und ihre Vorliebe für diese grässliche Groschenromanreihe...“

„Aber, aber Severus“, sagte Dumbledore lächelnd, „Du solltest froh darüber sein, dass Harry eine siebenteilige Biografie herausgegeben hat. Immerhin bist du dadurch selbst in der Mugglewelt berühmt geworden. Wer hätte je gedacht, dass Harry seine Geschichte einmal einer Muggleautorin erzählen und sie dort so viel Anklang finden würde?“

„Ich wundere mich, dass das Zaubereiministerium die beiden nicht schon längst eingebuchtet hat. Aber für den feinen Mister Potter scheinen Jahrhunderte alte Gesetze zur Geheimhaltung der Zauberei ja nicht zu gelten“

Dumbledore seufzte.

„Von wem ist eigentlich diese Schmuddelschmonzette da?“, nickte Severus dem Bildschirm zu.

„Einer gewissen SynthiaSeverin. Und ich finde sie auf das erste Überfliegen ganz interess-“

„Ahrghh“, fauchte Snape, „wieder so ein Fangirl, das meinen Namen verhunzt?!? Mit wem werde ich denn diesmal verkuppelt. Granger? Potter? Vielleicht zur Abwechslung mal mit dem Dunklen Lord höchstpersönlich?“

„Es geht um uns“, sagte Albus, „und ich finde, sie klingt sehr vielversprechend.“

Snape entglitten die Gesichtszüge, er warf seinem Gegenüber einen entsetzen Blick zu.

„Ähm, Dumbledore, ich will ja nicht unhöflich sein, aber...“

Albus lächelte wissend.

„Oh keine Sorge, Severus“, sagte er amüsiert, „es ist keine Slash-Fanfiction. Hier steht in Großbuchstaben ‚kein Pairing‘.“

„Ahh, dann vermutlich eine Dark!Dumbles Fic. In welchem Kapitel versucht du Potter umzubringen, bevor ich ihn in einer heldenhaften Tat rette? Zwanzig oder vierzig?“, höhnte Snape.

„Auch das nicht, Severus. Es ist wohl eher eine Freundschaftsgeschichte über uns und soweit ich sehen kann, scheint die Autorin sich doch sehr auf Harrys Biografie bezogen zu haben. Natürlich hat sie auch ein paar Dinge dazu erfunden. Ich wusste gar nicht, dass ich dich in deinem ersten Jahr als Lehrer an Hogwarts vor ERISED gefunden habe.“

„Ich auch nicht“, antwortete Snape hastig und warf einen nervösen Blick auf den Bildschirm und zu Albus hinüber.

„Wie lang ist das Ding eigentlich?“

„Über 75 Kapitel“, antwortete Dumbledore.

„So viel schreibt jemand nur über uns?“

„Ja, erstaunlich nicht. Sie erzählt fast unsere ganze Geschichte. Von deinem Zusammenbruch in diesem Zimmer bis zu meinem Tod.“

Snape blickte geringschätzig auf den Monitor herab. Doch Albus schien ihn nicht zu beachten.

„Ich schätze, sie wird viele treue Leser gehabt haben, die ihr fleißig Rückmeldung gegeben haben. Anerkennung unserer Leistung und manchmal auch ein ernstes Wort sind wie unser tägliches Brot. Wir alle brauchen sie, um unsere Aufgaben meistern zu können, nicht wahr Severus?“

Er warf Snape lächelnd über die Halbmondbrille hinweg einen eindringlichen Blick zu. Snape schaute zögerlich zurück. Er schien sich ertappt zu fühlen.

„ich halte nicht viel von diesen Fanfictions, Dumbledore“, sagt er kalt.

„Oh“, lachte Albus, „Dafür hast du in letzter Zeit aber heimlich sehr viele Lily Evans – Severus Snape-Romanzen gelesen“.

„Ich...“, knirschte Snape errötend, während Dumbledore ihn vergnügt musterte und sich ein Brausedrop in den Mund steckte.

„Na gut. Vielleicht gibt es Ausnahmen.“.

Dumbledore strahlte.

„Schön“, sagte er gut gelaunt, „ich glaube, ich werde dann mal das Bild der Mönche aufsuchen und uns ein paar Köstlichkeiten heraufholen. Bei einem edlen Tropfen und einem leckeren Dessert, lässt sich das Lesen doch gleich doppelt genießen.“

Und fröhlich pfeifend wandte der alte Mann sich um.

„Du willst den Schund wirklich lesen, Albus?“, rief ihm Snape ungläubig hinterher.

„Aber natürlich. Ich bin immer sehr neugierig, was die Muggle so über uns schreiben“, antwortete Dumbledore zwischen zwei Liedchen.

„Dann hoffe ich nur, ich werde diesmal nicht wieder zur Senftorte genötigt“, bemerkte Snape zynisch.

„Oh nein, diesmal nicht“, antwortete Albus geheimnisvoll lächelnd.

Snape hob die Augenbraue.

„Diesmal, Severus“, erklärte er bedeutungsvoll, „Werde ich ein Gläschen von Rosmertas Met mit dir trinken zu einem guten Stück Siruptorte und einem kleinen Brausedrop als Abschluss verstehst sich. Denn das ist es, was ich dir laut diesem Kapitel zum Geburtstag schenke.“

Er zwinkerte ein letztes Mal und zog von dannen.

„Ich werde diesen Mist nicht lesen, Albus. Hörst du, ich werde das nicht lesen!“

Doch Dumbledore war schon pfeifend und trällernd verschwunden.

„Ach was soll’s“, schnaubte Snape, dann warf er einen kritischen Blick auf den leuchtenden Bildschirm.

Ein kleiner Button, der zu den Kommentaren führte, fiel ihm als erstes ins Auge. Ob er...

„Reviewbox“, rief Snape dem Laptop zu. Sofort öffnete sich ein neues Fenster. Es gab doch recht positives Feedback für diese Geschichte, musste er feststellen und einige Leser hatten sogar begeisterte Postings in einem Fanfiction Thread geschrieben. Scheinbar gab es zu dieser Geschichte eine Menge anzumerken. Plötzlich trat ein bitterböses Grinsen auf Snapes schmale Lippen. Bei so viel offensichtlichen Lobs dürfte der Kopf dieser SynthiaSeverin doch sicher ziemlich geschwollen sein. Zeit für eine paar gezielte Stichelleien!

Schnell warf Severus dem Porträt seines ehemaligen Vorgesetzten einen prüfenden Blick zu. Es war leer. Wenn er Glück hatte, würde Albus noch auf ein Gläschen bei den Mönchen bleiben und bis dahin hätte er bestimmt eins oder zwei Kapitel gelesen. Mit einem hämischen Grinsen wandte Snape sich wieder dem Laptop zu, rief „Prolog“ und versenkte seine schwarzen Augen in den Text auf dem leuchtenden Bildschirm. Sicherlich würde sich bald schon etwas finden lassen, das man gut verwerten konnte...

In diesem Sinne, vielen Dank Leute! Ihr habt es doch tatsächlich geschafft, dass Severus meine Fanfic liest! :-).

Eine schöne Zeit, Synthia